Annalen der Gärtnerey

Nebst einem allgemeinen Intelligenzblatt für Garten- und Blumen-Freunde.

Herausgegeben von Neuenhahn dem jüngern.

Erstes Stück.



Erfurt 1795.
In der Keyserschen Buchhandlung.

Annalen
Jan. 1911
3754
Schlesien

Nebst einem
allgemeinen Intelligenzblatt
für
[illegible] und [illegible] Freunde.
Herausgegeben
von
[illegible] dem jüngern.

Erstes Stück.



[illegible] 179[illegible].
In der [illegible]

Vorrede.

Der Frühling rückt heran, die Natur erwacht, und wir mit ihr. Wenn in jenen schreckensvollen Gegenden, wo Ströhme von Blut Schnee und Eiß färbten, der Gartenfreund, durch die Verwüstung seiner Felder, die traurigsten Aussichten hat: so dürfen wir in unsern ruhigern Gegenden, der nahen Frühlings-Freude mit frohem Muthe entgegen sehen. Dort sehen wir bereits, noch ehe der Winter sein weisses Kleid abgelegt, den fleißigen Gärtner sein, nicht selten verlohrnes Mistbeet graben, um den lüsternen Gaumen, mit frühen Sallat, Radieschen, Gurken ꝛc. zu befriedigen. Hier sehen wir den Blumenfreund, nach seinen noch im Winterquartier befindlichen Nelken, Aurikeln ꝛc. gehen, um sie zu mustern. Dort sitzt der Pflanzenkenner, er ordnet seine Sämereyen, und wählet die zur künftigen Aussaat, die er in seiner Kräutersammlung noch vermißt. Hier kommt ein anderer in sein Gewächshaus und trauret über den Verlust seiner Pflanzen, die selbst der warme Ofen in den vergangenen strengen Winter nicht retten konnte. Der Frühling rückt her-

heran! die Natur erwacht: so wollen auch wir erwachen, säen und einst ärndten.

Die Absicht dieses Garten-Journals haben wir dem Publiko bereits in einer eigenen Ankündigung bekannt gemacht. Es soll, wenn es in unsern Kräften stehet, die Lücke ausfüllen, die das Journal für die Gärtnerey, welches der Herr Superintendent Klüpfel zu Weinsberg in Schwaben, eher herausgab, durch sein Aufhören mit dem 24sten Stück, verursachte. Wie reich, wie mannichfaltig, ist nicht die Natur? sie lehrt uns täglich neue Erfahrungen, neue Würkungen; täglich entdeckt sie uns Geheimnisse, die durch Vorurtheile, Aberglauben, bisher verschleyert waren. Hinweg mit diesen! wir wollen klar durchsehen und die zeitherigen unsichtbaren Wege der Natur zu erforschen suchen.

Der Herr Verleger dieses Journals und ich, als Redacteur, wir würden immer viel wagen, es allein auf uns zu nehmen, das zu erfüllen, was wir versprechen: eigene Aufsätze über praktische Gärtnerey und aesthetische Gartenkunst, und über alle dahin einschlagende Dinge; also, neue Entdeckungen, Vortheile, Bemerkungen, sowohl in der Küchen- und Baum- als Blumen-Gärtnerey; dann nützliche Auszüge aus grössern Werken, die nicht ein jeder, wegen ihrer Kostbarkeit, sich anschaffen mag, Re-

zensio-

[illegible] Anzeigen neuer Gärten=
schriften, [illegible] im Intelligenz=Blatt
allerley [illegible] einschlagenden Nachrichten,
Nelken=Aurikel= und andere Blumen=Ver=
zeichnisse, Saamen=Verzeichnisse und
Preis=Couranten; ich sage, wir würden es
kaum wagen, alles das auf uns zu nehmen,
wofern wir nicht auf die Beyträge so man=
cher braven Männer uns stützen könnten,
denen an der Aufklärung und Wegziehung
des Schleyers selbst gelegen ist, deren ver=
schiedene, als Schriftsteller schon bekannte,
sich mit uns bereits vereiniget haben.

Auf diese Männer wird es also mit an=
kommen, ob wir jährlich zwey oder mehrere
Stücke zu liefern im Stande seyn werden.
Immer werden wir uns aber bemühen, durch
mannichfaltige Abwechselung, unsern Lesern
auf ein oder die andere Art nützlich und an=
genehm zu seyn.

Hierbey habe ich nun zu bemerken: daß
eigentliche botanische Aufsätze, nicht für un=
ser Journal gehören, sondern die für Uste=
ris Annalen und Römers neues Magazin
der Botanik bleiben mögen; dann: daß wir
uns in Recensionen und Controversen, alle
bittere Anzüglichkeiten, die dem wahren Ge=
lehrten immer unanständig sind, und die
Wahrheit nicht ohne Verdacht lassen, ver=
bitten; und endlich: daß die bereits erbete=
ne und künftig beitretende Herren Mitarbei=
ter

ten sich in Ansehung des Honorariums und sonst gefälliger Bedingungen, an dem Verleger, Herrn Buchhändler Keyser in Erfurt, zu wenden haben.

In Betref der Nelken- Aurikeln- und Saamen-Verzeichnisse, ist die Verfügung getroffen, daß obschon diese wohl zuweilen einige Bogen einnehmen möchten, dennoch der Preiß jeden Stück à 8 Bogen, nicht höher als 6 Groschen seyn soll. Dagegen aber die Herren Saamenhändler, die dergleichen Verzeichnisse bekannt gemacht wünschen, wie billig, die Druckkosten nach Verhältniß derselben tragen und ihre geschriebenen Verzeichnisse zu dem Ende künftig an die Verlags-Handlung einschicken mögen, die auch die für ihr Gewerbe und Absicht sonst nöthige Anzahl Exemplare, in der Buchdruckerey à part abdrucken zu lassen, sich erbietet, und ihnen den Betrag darüber anzeigen wird.

Sechs Stücke dieser Annalen können einen Band ausmachen und sollen dann allemal ein vollständiges Sachregister bekommen.

Wenn auch zu interessanten Aufsätzen Abbildungen oder einzelne Kupfer nöthig seyn sollten, werden die bewerkstelliget werden.

Nordhausen, den 4ten Febr. 1795.

Neuenhahn der Jüngere.

Inhalt.

IX.

I.

Rhapsodien über Baumzucht und Blumen.

1. Von der vortheilhaften Verpflanzung der Obstbäume im Winter.

Ich bin gewohnt alle Obstbäume, die ich fortsetzen will, im Winter zu verpflanzen. Dabey verfahre ich auf folgende Art. Wenn zu Ende des Jenners oder im Februar Thauwetter einfällt, daß man füglich in die Erde kommen kann, so mache ich die Grube oder das Loch, wohin ich meinen Baum pflanzen will, und gebe derselben die gehörige Tiefe und Weite. Nun nehme ich gute trockne gesiebte Erde, die ich für meine Blumen in einer Kammer, wo es nicht hinein frieret, beständig vorräthig habe, und belege diese Grube etwa drey Zolle hoch damit; auf diese Erde setze ich den Baum, befestige ihn an einen Pfahl, und decke dann den Baum noch drey Zolle hoch mit der trockenen gedachten Erde, fülle dann die Grube mit der aus ihr ausgeworfenen Erde, trete sie gehörig zusammen, schütte eine Wasserkanne oder oder einen Wassereymer voll Wasser darüber, und bedecke endlich die Grube eine Elle hoch mit Miste, der viel Stroh hat, wozu ich gewöhnlich Schaafmist nehme. Diesen Mist lege ich sorgfältig um den gan-

zen Baum, dergestalt herum, daß er zugleich die ganze Grube bedeckt, und trete ihn stark zusammen. Dieser Mist hält die Grube warm, und kein Frost kann eindringen, die Wurzel wächset daher schon im Winter, um so viel gewisser und leichter, da jezt im Winter alle Säfte des Baumes in der Wurzel liegen, diese aber, weil sie auf lockrer und feuchter Erde liegt, kein Hinderniß hat, gewiß und schnell zu vegetiren, zumahl da ihr der Mist, der sie bedecket, die gehörige Wärme giebt, die noch dadurch vermehrt wird, wenn der Erdboden mit Schnee bedecket werden sollte. Wenn nun im Frühjahre der Saft der Bäume in die Höhe tritt und sich durch den Stamm in die Aeste verbreiten will, so hat er sein Geschäfte für die Wurzel bereits im Winter geendiget, aller Saft kann folglich in die Höhe treten, daher ein solcher Baum bald, gewiß und häufig treibt. Man hat bey dieser Verfahrungsart mehr als einen Vortheil, die sich bey mir alle durch die Erfahrung bestätiget haben.

Einmal gewinne ich an jedem Baume den ich fortpflanze, er sey jung oder alt, für seine Fruchtbarkeit ein ganzes Jahr, nemlich die Zeit, wenn ich ihn im Frühjahre setze, die er braucht, bis er gehörig angewurzelt ist, und der erste Saft der Bäume gehet mir wenigstens halb verlohren. Daher man auch die Bäume, die man im Frühjahre fortsetzt, zu beschneiden pflegt.

Hernach kann ich auch auf die Art ältere schon tragbare Bäume fortsetzen, die gewiß schon im zweyten Jahre tragen. Ich beweiße dies unter mehrern,

aus folgenden zwey Beyspielen. Ein Zwetschenbaum, der wenigstens acht Jahr alt war, und beynahe eine doppelte Manneshöhe erreicht hatte, stund in meinem Grabegärten an einem mir unbequemen Orte. Ich hob ihn im Winter aus und setzte ihn auf oben beschriebene Art, an einen andern Ort, und hatte die Freude, daß er im Frühjahre zu treiben anfieng und sogar einige reife Früchte brachte. Im Februar des vorigen Jahres 1794. ließ ich mir von einem Freunde einen Maronkenbaum, so nennet man in meiner Gegend eine große runde, grüne, bisweilen grün und rothbraun besprengte Pflaume, schenken, der im Gewissen vier Jahr alt war. Ich setzte ihn, lies ihm alle seine Aeste, ohne nur einen zu beschneiden, und alle Aeste und Zweige trieben nicht nur und schlugen aus, sondern er brachte auch über zweyhundert Blüthen, und schenkte mir fünf vollkommene und reife Früchte. Auch einen Weinableger habe ich im Winter 1793. gepflanzt, der im künftigen Frühjahre kam, und sehr schön trieb. Und im December des verflossenen Jahres 1794. habe ich einen Weinableger gepflanzt, der, seine abgeschnittene Endspitze nicht mit gerechnet, über drey Ellen hoch ist, und die Stärke eines Mannesfingers hat. Ich hoffe auch dieser Versuch werde gelingen, und ich werde meinen Lesern mit der Zeit von diesem Versuche weitere Nachricht geben.

Drittens, habe ich bey diesem Verfahren nicht nöthig den Baum den ich fortsetzen will, zu beschneiden, ich kann, wie ich schon oben sagte, ältere Bäu-

 me

me fortpflanzen, diesen alle Aeste und Zweige lassen, und da ich auf diese Art alle Zeit gewinne, die ein beschnittener Baum braucht, ehe er viele und tragbare Zweige treibt: so darf ich auch behaupten, daß ein auf die Art gepflanzter Baum, wenigstens drey Jahre früher tragbar wird, als ein beschnittener Baum. Man kann dieses ohne alle Sorge wagen. Denn einmal habe ich hier mehr als eine Erfahrung auf meiner Seite. Dann kann ich auch einen physikalischen Grund darüber angeben, nemlich diesen: Da die Wurzel des Baums, wie ich oben gewiesen habe, sich schon im Winter mit der Erde vereiniget hat, da also der Baum, wie man zu reden pflegt, bereits im Winter angewurzelt ist, so kann im Frühjahre aller Saft in die Höhe wirken, er kann es um so viel mehr, da ihm die gute Erde, die ihm gegeben wurde, Nahrung genug giebt, die durch den über derselben liegenden Mist vermehret wird. Ich bin indessen gewohnt, im Frühjahre, wenn keine Fröste mehr zu fürchten sind, den Mist hinweg zu nehmen, besonders darum, damit sich nicht etwa allerley Ungezieser darunter verberge, und vermehre, wodurch einem Garten mancherley Unheil zugezogen werden könnte.

Dergleichen tragbare Bäume kann man nicht nur in allen großen Baumschulen, die schon mehrere Jahre gestanden haben, erhalten, sondern es fehlet auch nicht an Gärten, die dichter mit Bäumen besetzt sind, als es seyn sollte. Man kann dann sechs- bis achtjährige Bäume ohne Gefahr ausheben, diese wo an-

ders ihn verpflanzen, und dadurch seinen Gärten die gehörige Luft, und seinen Bäumen den gehörigen Raum verschaffen. Man kann die alten Bäume, die nicht mehr tragbar sind, herausschlagen, und an deren Stelle jüngere bringen, die auch bald tragbar werden, und was dergleichen Vortheile mehr sind.

Ob man diese Vortheile nicht auch gewinnt, wenn man die Bäume im Herbste verpflanzt? *)

 Das

*) Die Erfahrung hat überhaupt längst bestätiget, daß alle im Herbste gesetzte Baum-Stämme ungleich besser gerathen als im Frühjahr verpflanzte Stämme und jene wenigere aussen bleiben, wenn sie sonst gute Wurzeln haben und regelmäßig gepflanzt werden. Außer den hier angegebenen bey diesen im Winter mitwirkenden Ursachen, tritt noch die wichtige ein, daß sich die Erde um die Wurzeln auch durch die gedeihlichen Winter-Feuchtigkeiten des Schnee- und mit mehr Feuer- und Oel-Dünsten geschwängerten Regenwassers, mehr anlege und durch diese gesetzte Erde dann im Frühjahr die oft frühzeitig eintretende rauhe Nord- und März-Winde und brennende Sonnenhitze nicht so durchdringen und die Wurzeln austrocknen können, wie es bey der im Frühjahr aufgelockerten Erde geschehen muß. Der Saft ist auch gewis nach gefallenem Laube zurück getreten, und in alle Wege so verdickt, daß auch bei dem Verfahren des Herrn Superintendents Schröter nichts zu besorgen wäre, wenn nicht so strenge Kälte, wie ohngefähr vergangenen Winter, doch Gefahr fürchten läßt. Daher wir den Herrn V. bitten, uns von den Folgen dieses Winters an dergleichen Bäumen Nachricht zu geben. Ueber-

Das kann ich nicht sagen. Ich habe es aber auch nicht wagen wollen, weil es schwer zu bestimmen seyn dürfte: zu welcher Zeit aller Saft in die Wurzeln zurück getreten ist. Denn wenn der Baum seine Blätter verliehrt, so ist dies zwar ein Zeichen, daß der

Ueberhaupt wird bey Anpflanzungen im Grosen das Setzen der Baumstämme im Herbst, zumal auf Höhen und schweren und kiesigten Boden, Regel, weil man da solche künstliche Versuche nicht ohne schwere Kosten bewerkstelligen kann. Auch möchte das unterlassene Beschneiden der Zweige, nur bey so einzelnen mit besonderer Mühe und solchen Umständen in einem fruchtbaren Hausgarten zu wagen, bei größern Anlagen aber nie zu empfehlen seyn, da solche Stämme ihren durch das Versetzen immer etwas ins Stocken gerathenen Saft nicht so reichlich in die so vermehrte Zweige und Laub-Augen treiben können, und die beunruhigten Wurzeln in alle Wege doch nicht die Wirkung gleich thun können, die sie an ihren vorherigen Standort zeigten.

Und wenn auch dergleichen mit zu vielen Zweigen gepflanzte Stämme ausschlagen; so treiben sie doch, zumal in geringern Boden, in folgenden Jahren immer weit spärlicher, als im Herbste sonst regelmäßig, ohne solche Künstelei, allenfalls nur mit etwas guter Erde um die Wurzeln versehene Stämme, die verschnitten sind: weil an diesen dann gerade die Natur ihre verhältnismäßige Wirkung thun kann, und die wiederbelebte Wurzeln, zwischen die Schaalen und Stamm Saft in so viel Zweig-Augen führen und die so weit angeschwängert und ausgetrieben werden, als die schwache

der Saft zurück tritt, aber noch haben wir kein untrügliches Zeichen, wenn der Saft völlig zurück getreten seyn möchte. Ein Baum aber, der in dieser Zwischenzeit fortgepflanzt, und nicht beschnitten würde, dürfte doch wohl, wenn er besonders älter als zwey Jahre wäre, Schaden leiden. Nehme ich aber dies Geschäfte im Winter vor, so habe ich nichts zu fürchten, weil sich jezt aller Nahrungssaft in der Wurzel befindet.

2. Etwas über die Vermehrung der Nelken.

Damit meine Ableger, oder Nelkensenker bald und viele Wurzeln schlagen, pflege ich sie in frische Weidenerde abzusenken. Zu der Zeit wenn die Blüthe der Nelken ihren Anfang nimmt, lasse ich aus alten hohlen Weidenbäumen die darinne befindliche Erde, welche nichts anders, als der verfaulte Kern derselben ist, einsammlen, siebe sie durch ein klares Sieb, und verfahre nun folgender Gestalt: Ich räume die die Nelke umgebende Erde, sie mag nun in einem Asche, oder in der Erde stehen, so weit weg, bis die größten oder die obern Wurzeln ganz entblößt da liegen. Nun fülle ich diesen Asch, oder die entblößte Nelke etwa zwey Zoll hoch mit Weidenerde, die wohl durchsiebet ist, und in diese Erde setze ich

 den

schwache Kräfte vermögen, der aber bey jenen vieläfftigen Augen zu sehr vertheilt wird. Daher diese viel freudiger und stärker wachsen als jene, und ehr eine schöne Krone bilden und Früchte bringen.

A. d. H.

den mit einem Einschnitte versehenen Ableger. Wenn dieses mit allen Ablegern, die ein Stock hat, oder die ich ihm nehmen will, geschehen ist, so bedecke ich die Weidenerde etwa einen guten Viertelzoll hoch mit meiner gewöhnlichen Nelkenerde, und besprenge den Asch, oder die Erde, anfänglich des Tages zwey, auch dreymal, in der Zeitfolge gewiß einmal mit Wasser, damit auf der einen Seite die Weidenerde die nöthige Feuchtigkeit erhalte, auf der andern Seite aber die obere, aus gröberer Erde bestehende Schicht, zu einer compacten Rinde werde. Die lockere und feuchte Weidenerde kann den hervorkeimenden und hernach wachsenden Wurzeln des Senkers nicht nur kein Hinderniß in den Weg legen, sondern sie befördert auch deren schnellen Wachsthum auf alle mögliche Art; die obere feste Rinde aber hält die Senker dergestalt fest eingeschlossen, daß sie nichts, und wenns ein Sturmwind wäre, bewegen kann. Folglich kommen auch die Wurzeln in ihrer ersten Entstehung, oder bey ihrem ersten zarten Wachsthume nicht in Gefahr abgerissen oder beschädiget zu werden; so wie sie auch die um diese Zeit ungewöhnliche Sonnenhitze nicht austrocknen und dadurch entkräften kann. Bey dieser Verfahrungsart habe ich seit vielen Jahren die Zufriedenheit, daß meine Ableger so reiche Wurzeln schlagen, daß ich zu der Zeit, wenn man im Herbste die Ableger von dem alten Stocke trennen, und weiter verpflanzen will, oft genöthiget bin, die Wurzeln mit einem Messer auseinander zu schneiden.

Unter einer Anzahl Nelken, die ich mir vor zwey Jahren von dem Herrn R. Mok in Ha* verschrieb, war auch die so schöne und sonderbare Nelke, die den Namen Grenoble führt, die eine besonders, cram: mit hagelweißen schmalen und breiten Streifen gezeichnete Bizarde, und einzige Blume ihrer Art ist. Sie blühete, trieb aber keinen einzigen Senker und gieng aus. Im folgenden Jahre bekam ich mir bey einem neuen Transporte diese schöne Blume wieder aus, erhielt sie, sahe aber gar bald, daß sie wieder keinen Senker treiben würde; ich schnitt sie also gar unten über dem zweyten Knoten ab, ehe sie noch den mittlern Knoten treiben konnte, also sehr früh, und hatte nun die Zufriedenheit, daß ich fünf Senker erhielt, die stark genug waren, daß sie abgelegt werden konnten. Ich habe daher die Zufriedenheit, diese Blume in einer fünffachen Vermehrung zu besitzen. Will man also dem gänzlichen Untergange einer guten Blume vorbeugen, so versage man sich das Vergnügen, ihre Blüthe zu sehen auf ein einziges Jahr, und man wird im künftigen Jahre ihre Schönheit reichlich bewundern können. Ich weiß es zwar, daß es bey den Blumen-Liebhabern längst üblich gewesen ist, eine Nelke, wenn sie sich in ihrer Blüthe zeigt, und keine Senker getrieben hat, abzuschneiden; ich weiß auch, daß sie dann noch treibt, aber nur schwache Senker, die zum Ablegen nicht tauglich sind, die selten den Winter aushalten, oder wenn sie ja glücklich durch den Winter kommen, in dem künftigen

Jahre nicht blühen, und uns also auf ihre Blüthe zwey Jahre warten lassen.

Dem Liebhaber der Nelken gewähren diejenigen Blumen, die er aus dem Saamen erziehet ein zehnfaches Vergnügen; so wie er aus dem Saamen manche schöne Blume, und manche neue Art erhält. Aber wenn sich der Saamenkopf nicht gleich bey der ersten Blume, sondern bey spätern Blumen ansetzt, oder wenn die Witterung des Herbstes nicht günstig ist, und wenn vorzüglich häufiger Regen, und Mangel des Sonnenscheins die Reife des Saamens verspätet, dann ist er in der Besorgniß unreifen Saamen zu erhalten, der, da er taub ist, nicht aufgehen kann. Diesem vorzubeugen, lasse ich den Nelkensaamen an seinem Mutterstocke, so lange es nur möglich ist, doch mit der Vorsicht, daß ich die aufgesprungenen Saamenkapseln, in welchen sich reifer Saamen befindet, sorgfältig ablese, damit nicht der Wind den reif gewordenen Saamen herauswerfe. Wenn sich aber die übrigen Saamenstengel in der freyen Luft nicht mehr halten lassen, so schneide ich sie unten an der Erde ab, hänge sie in sehr leicht zusammen gebundenen Büschen in einem Zimmer, wo sie wenig Sonne haben, umgekehrt, d. i. so, daß die Saamenköpfe nach unten hängen, auf; und der Stengel wird nicht nur allmählig nach oben hin abtrocknen, sondern der Saame wird so lange, bis alles, der Stengel sowohl, als die Saamenkapsel selbst völlig abgestorben sind, noch immer fortreifen. Auf diese Art hat man

we-

wenigstens den Vortheil, daß derjenige Saame, der nur halb reif war, und also entweder gar keine, oder doch nur schlechte Blumen hervorbringen würde, seine völlige Reife erhält.

3. Aurikeln aus Saamen zu ziehen.

Nachdem ich viele Versuche mit dem Säen von Aurikeln fruchtlos machte, so ist mir endlich das folgende gelungen. Von der Num. 2. gedachten Weidenerde nehme ich vier oder sechs Nelkenäsche voll, drücke sie so fest, als ich kann, zusammen, und begieße sie so stark mit Wasser, daß sie nie trocken wird. Dies thue ich in freyer Luft so lange ich kann, bey eintretenden Frösten aber nehme ich die Aesche in eine Stube, setze sie in irdene Gefäße und gieße sie bis zu Ende des Decembers richtig. Nun ist diese Erde in einen solchen Grad von Fäulniß übergegangen, daß in Rücksicht auf die haarfeinen Wurzeln der jungen Aurikeln nichts mehr zu fürchten ist. Damit diese gefaulte Erde abtrockne, daß sie durch ein enges Sieb geschlagen werden könne, und gleichwohl nicht allzutrocken werde, schütte ich sie in einen hölzernen Kasten und wende sie täglich um. Die alsdann durchgesiebte Erde bringe ich wieder in Aesche, und drücke den gefüllten Asch mit der flachen Hand sanft, so daß sie eben, aber nicht fest werde. Auf diese eben gemachte Erde streue ich zu Anfange des Märzmonates den Aurikelsaamen so reichlich, daß die ganze

Erde

Erde mit Saamen bedeckt ist, und diesen gestreuten Saamen drücke ich sanft auf die Erde dergestallt auf, daß er zwar nicht mit Erde bedeckt wird, aber doch in die Erde eingedrückt ist. Dieß geschiehet darum, daß der herausspringende Keim sogleich Erde und Nahrung finde. Diese mit Saamen überstreuten Aesche stehen bey mir an einem Fenster, wohin keine Sonne kommen kann, in meiner Studierstube, die täglich geheitzt wird. Die irdenen Gefäße fülle ich täglich mit Wasser, welches die Erde durch die in den Aeschen befindlichen Löcher in sich saugt, und endlich das äusserst feine Saamenkorn aufquellend macht, daß es aufspringen und der erste Wurzelkeim, der fein wie ein Haar ist, in die Erde eindringen kann. Die Erde darf nie trocken werden, weil sonst der Keim augenblicklich verdorren würde. Nach vierzehn Tagen kommen schon einige Saamenkörner, die aber nur nach und nach aufgehen, und es können wohl zwey Monate vergehen, ehe alle Saamenkörner aufgegangen sind. Sobald der Keim eines aufgegangenen Saamenkorns zwey bis drey Linien lang ist, hebe ich jedes einzelne Korn mit einem spitzigen und schmalen Federmesser aus, und setze es in einen andern Nelkenasch, der ebenfalls mit bloßer verfaulten Weidenerde angefüllt ist und in einem irdenen Gefäße stehet, das ich immer mit Wasser fülle, damit die Erde ja nicht trocken werde. Die jungen Pflanzen stelle ich auf diese Art ohngefähr einen halben Zoll weit aus einander, und lasse diese in dem Asche beysammen stehenden Pflanzen so lange stehen, bis sich

ihre

ihre Blätter berühren, was ohngefähr nach sechs Wochen geschiehet. Dann versetze ich diese Pflanzen in andere Aesche, die noch mit bloßer Weidenerde gefüllt sind, einen guten Zoll weit auseinander, gebe ihnen stets Wasser in dem irdenen Gefäße, und auch dieses Umsetzen geschiehet mit dem Federmesser mit aller möglichen Behutsamkeit. Hier bleiben sie so lange stehen, bis sie ohngefähr den Durchschnitt von sechs Linien haben. Dann bringe ich diese Pflanzen in Aesche, deren Erde halb Weiden- und halb andere Erde ist, setze sie anderthalb Zolle weit aus einander, und sobald sie angewurzelt sind, d. i. nach acht Tagen, bringe ich sie in ein Zimmer, wo sie Sonne haben, und wo ich ihnen durch Oefnung der Fenster freye Luft geben kann. Nun besprenge ich sie täglich von oben mit Wasser, und lasse sie bis zur Verpflanzung im Garten, stehen, welches schon im Herbste dieses Jahres geschehen könnte, was ich aber erst im künftigen Frühjahre thue, weil mir ein fataler Winter alle meine Pflanzen, bey meinem ersten Versuche geraubt hatte. Eben darum weil mir zu einer andern Zeit ein heftiger Platzregen im Sommer viele junge Pflanzen nahm, bringe ich die Aurikelpflanzen nicht eher in den freyen Garten, bis ich sie im andern Frühjahre in ihre Beeten pflanzen kann. Sie lassen sich übrigens gut durchwintern, nur dürfen sie nicht in einem eingeheitzten Zimmer stehen, weil sie zur Unzeit wachsen, sich übertreiben, und endlich absterben könnten. Diese Methode, Aurikeln durch Saamen zu ziehen, hat zwar einige Arbeiten, aber sie ist desto sicherer; und welcher

Blumenfreunde scheuet irgend eine Arbeit, die ihm die Hofnung, neue Arten und schöne Blumen zu erzielen, gar sehr erleichtert.

Buttstedt im Weimarisch. den 2. Febr. 1795.

Johann Samuel Schröter.

II.

Martynia annua.

Nicht selten pflegen wir ausländische aus warmen Ländern herstammende Gewächse mit einer ganz übertriebenen Zärtlichkeit zu behandeln. Unbekannt mit ihrer Natur und furchtsam in ihrer Behandlung, bemühen wir uns ängstlich, ihnen in unsern Lohbeeten und Schwitzkasten das Klima zu geben, das sie in ihrem Vaterlande genießen. Würden wir dreister seyn, und versuchen, in wie fern unser Klima dieser und jener exotischen Pflanze ihrer Vegetation nachtheilig oder zuträglich ist: so würden wir mehrere Erfahrungen haben, und wir diese nicht durch Zufall zu erwarten brauchen. Wer folgte nach dem berühmten Medicus in Mannheim, der so manchen dreisten Versuch machte, ausländische Bäume, die wir bisher in Kübeln und Gewächshäusern einkerkerten, an unser Klima zu gewöhnen? So sah ich immer die jährige Martinie, Martynia annua Linn., auch Elephantenrüssel benannt, von den Blumenfreunden äußerst zärtlich behandeln. Eine Pflanze, glaubte man, die zu Vera-Crux in Neu-Spanien zu Hause

 gehöre,

gehöre, müsse in unserm Vaterlande, mitten im Sommer erfrieren. Man folgte also in ihrer Kultur Phillip Millern, der sie, selbst in dem weit wärmern England, viel zu weich behandelte. Man säete ihren Saamen in kleine Töpfe, grub diese in Lohbeetkasten ein, und wenn die Pflanzen einige Zoll hoch erwachsen war, verpflanzte man sie von neuen in größere Töpfe, setzte diese in ein frisch Lohbeet, und das wiederholte man wohl noch einmal, und ließ sie dann eingekerkert im Treibkasten blühen. In meinem kleinen Gärtchen habe ich kein Lohbeet; und wenn ich meine Pflanzen muß schwitzen lassen, so geschiehet es in freyer Luft, an einem gegen Mittag gelegenen hohen Gebäude, wo die Sonne afrikanisch Klima wirkt, aber nicht in gläsernen Gefängnissen. Hier liegt auch mein Mistbeet, das aber kein heisses, sondern ein zwey Fuß über, und zwey Fuß in der Erde befindlicher langer Kasten ist, der nicht mit Pferde- sondern mit Kuhmist, gefüllt, und von außen mit gar keinen Mist umlegt, also mehr ein kaltes Mistbeet zu nennen ist. Hierein lege ich in der ersten Hälfte des Aprils, nebst mehrern hundert andern Saamen, zwey bis drey Kern der Martynie, nachdem ich zuvor mit einem Federmesser ihre schwarze Schaale behutsam geöfnet, so daß der innere weiße Kern zu sehen ist, und bedecke das Mistbeet mit Fenstern. Dies Oefnen des Kerns beschleuniget das Keimen des Saamens sehr, denn in acht Tagen sind schon Pflänzchen da. Von diesen ziehe ich einige Tage darauf die schwächsten heraus, und die stärkste lasse ich ohnverpflanzt

stehen, versetze sie auch, wenn sie erstickt, nicht einmal. So wächst meine Pflanze unter dem Fenster mit Freuden fort, bis daß sie an die Glasscheiben stößt. Nun muß ich das Fenster erhöhen, und das ohne Gefahr, weil zu der Zeit die Nächte schon warm werden. Rücken endlich die Monate Junius, Julius heran, so nehme ich das Fenster ganz ab, wozu ich wegen Höhe der Pflanze ohnedem gezwungen bin. Hier fängt nun meine Pflanze an zu blühen, ganz in freyer Luft, und ihre prächtigen Blumen bis zu den ersten kalten Herbst-Nächten in großer Anzahl hervorzubringen. Dann ist die Pflanze, ausgewachsen, drey Fuß hoch, mit sehr weit ausgebreiteten Zweigen, und im Stamm zweymal so stark als ein preußischer Korporalstock. So baue ich diese herrliche Pflanze, die man in keinem Blumengarten vermissen sollte, schon mehrere Sommer durch, und nie sahe ich sie in Lohbeeten prächtiger. Aber nun bediene ich mich noch eines Mittels, um alle Jahr gewiß reifen Saamen zu erhalten, der Miller, wie er selbst sagt, in seinen Treibekasten immer so schwer zu erziehen war. Die ersten Blumen, welche die Pflanze bringet, fallen fast alle und bey hunderten ab, obschon es lauter vollkommene Zwitterblüthen sind. Erst spät im Sommer pflegen mehrere eine Frucht anzusetzen, die aber allemal vom Herbst übereilt werden, also keine Vollkommenheit erlangen. Ich erwähle also 5 bis 6 der erstern Blumen, befruchte das Weibchen derselben mit ihren eigenen Männern, und alle diese von mir kopulirte Blumen bezahlen mir meine kleine Mühe mit

einer Frucht, die nicht selten gegen den Herbst die Größe eines Kühhorns erreichet, mir also den vollkommensten Saamen bringet.

Neuenhahn der Jüngere.

III.

Antwort auf eine schriftliche Anfrage eines verehrungswerthen Freundes in E. wegen der *Mimosa pudica, Alstroemeria pelegrina* und Collinsonia Caladensi.

Warum die *Mimosa pudica*, die sich so gut durchwintern läßt, im Frühjahr neue Blätter und Zweige treibt, und alsdann häufig blühet, keinen Saamen tragen will? 2) Was für Cautelen zu beobachten sind, wenn das gesunde zwey Faust starke Knollen-Gewächs, *Alstroemeria pelegrina*, welches Er von Hrn. Krebs aus Harlem bekommen habe, seine Prachtblume hervorbringen soll? Es spindele immer dünne Stengel neben einander ohne einen Blüthenstengel zu treiben. Eben dies Schicksal habe er 3) mit der *Collinsonia Canadensi*, welche im freyen Gartenbeet, auch den Winter durch, ausdauere, seine Knollen sehr vermehte, aber weder im Lande, noch Scherben, noch Glaßhause, blühen wolle.

Die Mimosa pudica gehört nach dem Linneischen System in die Polygamia Monoecia; das heißt: sie ist eine Pflanze, die auf dem nemlichen Stamm, entweder a) fruchtbare und unfruchtbare Zwitter, oder b) Zwitter und männliche Blüthen, oder endlich c) Zwitter und weibliche Blüthen zugleich trägt. Hieraus läßt sich erklären, warum nicht jede Pflanze dieser Gattung Saamen träget. Hat sie viel, vielleicht lauter unfruchtbare Zwitterblüthen, oder viel männliche, oder viel blos weibliche, so kann sie ohnmöglich Früchte bringen. Es ist daher nöthig, um Saamen zu zeugen, mehrere Pflanzen zu ziehen, unter denen alsdenn doch wohl eine sich zu einer fruchtbaren Ehe geneigt finden wird. Auch ich habe viele Jahre dieses schöne Gewächs gebauet, und in meiner Wohnstube, in einem Fenster gegen Mittag recht gut durchwintert, aber nie eine Frucht erhalten können, obschon sie immer reichlich blüheten. Nur im vergangenen Sommer, 1794, war ich zum erstenmal so glücklich, an einer einzigen Pflanze, die fast lauter männliche Blüten hatte, wenige Zwitter, an einem dieser leztern zwey Schöttchen zu finden, die mir auch gegen den Herbst, jedes ein einzig Saamenkorn brachten. Dem Gattungs-Charakter zu Folge, hätte das tericarpium, ein legumen longum, dissepimentis transversis, pluribus haben müssen, und Semina plurima; aber die meinigen hatten kein dissepimentum, sondern Semen unicum in einer dreyeckigen Hülse. Fructificationis pars nulla in hoc genere constans, sagt Schreber in den Gen. plant.

Ueber die Alstroemeria pelegrina, die ich vor 2. Jahren von einem Freund erhielt, aber auch bald wieder verlohr, weiß ich keine Auskunft zu geben. So auch nicht über

die Collinsonia canadensis, die ich erst seit vorigen Sommer der Gütigkeit des Herrn Anfragers verdanke, also noch keine Erfahrung darüber habe, ausgenommen die, daß ich sie im Topfe immer als einen sehr durstigen Bruder fand, der in Gefahr war zu verschmachten, wofern ich ihn nicht täglich reichlich zu trinken gab. Nach Miller wächst diese Pflanze in Nord-Amerika, an den Seiten der Gräben und auf niedrigen feuchten Boden. Er fügt hinzu, wofern man sie nicht an einen feuchten, warmen Ort setze, oder bey trocknem Wetter stark begieße, so blühe sie selten. Um deswillen baueten sie viele Leute in großen Töpfen.

Vielleicht findet sich ein Leser unserer Annalen, der mit der Alstroemeria, so wie mit der Collinsonia, besser bekannt ist, als wir. Wir bitten ihn daher, uns seine Erfahrungen gefälligst mitzutheilen, und wir werden nicht unterlassen, sie in diesen Blättern weiter zu verbreiten.

Nordhausen, den 6. Febr. 1795.

Neuenhahn der Jüngere.

IV.

Praktische Anweisung zum Bau der Nelken oder Gras-Blumen (Dianthus Caryophyllus, Coronarius.)

Da diese Blume nach aesthetischen Grundsätzen sowohl vom Hrn. Inspektor Schmahling zu Osterwick in der Grafschaft Hohnstein in seiner Kühe auf dem Lande, Ersten Theil, nachhero von unsern hiesigen verstorbenen Herrn Doktor Weißmantel in einer in dem 62sten Stück des hannover. Magazins vom Jahre 1778 befindl. Abhandlung und noch umständlicher in seinem Blumisten 2 Theilen; M. H Rudolphi Nelkentheorie oder einer nach der Natur gemahlten Nelken Tabelle in groß Folio. Meißen 1787; auch in verschiedenen in dem nun geschlossenen Journal für die Gärtnerey und Gartenkunst vorkommenden Aufsätzen und in andern Schriften beschrieben, und in diesen Schriften die Blumenkenntniß auf gewisse allgemeine Begriffe und Grundsätze zurück geführet worden, die auf Regeln der Puritenie, Farben-Nüancen, und des Ebenmaaßes und zum Theil von einander abweichenden Grundsäzzen beruhen und darüber Claßificationen und Beschreibungen besonderer Arten und Stücke aufgestellet sind: So verweise ich wohl billig diejenigen Blumisten, die zu diesen besondern Lieblingen der Natur vorzügliche Neigung haben, auf obige Schrif-

en und lasse mich in nichts weiter in eine genaue Beschreibung und Lobes-Erhebung ihrer besondern Schönheiten ein.

Es wird zu meinem Zweck hinlänglich seyn, nur einige allgemeine praktische Behandlungs-Regeln mitzutheilen, da ohnehin bei diesen Gegenständen das alte Sprüchwort anwendbar wird: De gustibus non est disputandi; („Ueber den Geschmack darf man nicht urtheilen„). Alle stimmen indes darinne überein, daß folgende Beschaffenheit ihnen mehr oder minder Vollkommenheiten, Schönheiten und Werth beimeßen:

1. Die Größe an einer Blume;
2. Wenn sie nicht plazet, welches schon eine Vollkommenheit ist,
3. Wenn das übrige gleich ist, und nicht so wohl aus der Menge, als Größe und Regelmäßigkeit der Blätter, die Blume wohl gebauet ist,
4. richtig abgerundet in Zirkellinien, in der Mitte etwas erhaben, so, daß sie den Abschnitt einer Kugel vorstellet.
5. Wenn sie sich wohl legen, die Blätter einander gehörig decken, oder angenehm gekräuselt sind, und in richtigen Verhältniß von dem Mittelpunkte oder Pistillen abstehen, welches dann geschiehet, wenn sie nicht plazen, sondern sich aus einer langen und starken Hülse gehörig herauswinden, obgleich man ihr doch bisweilen mit zar-

zarten behutsamen Einschnittchen nachhelfen muß.

6. Macht eine reine Grund-Farbe die Blume schätzbar z. B. schneeweiß, hochgelb, oder incarnat, sie unterscheidet sich besser von der Illumination und fällt prächtiger ins Auge, als matte Farben.

7. Die Illumination muß nicht in Punkten, sondern in Strichen bestehen, die in der Picotti schmal und scharf, in der Bizarde aber breit sind, und in den Kelch hinauslaufen.

8. Je mehr der Farben, je besser sie von einander unterschieden sind, und gegen einander abstehen, je richtiger das Ebenmaaß der Zeichnung in jedem Blatte ist, desto schöner ist die Blume.

9. Die Stumpfblättrichen werden am höchsten geachtet, die ausgezackten sind aber nicht zu verachten, wenn sie sich durch Größe und Zeichnung unterscheiden. Die Feuerfäxe oder geflammten, die Cantordien und Fameusen müssen sich durch Größe, Bau und Schönheit der Farben auszeichnen, wenn sie einigen Werth haben sollen. Viele schätzen die Rosenblätterigen oder englischen Doubletten und Bizarden hoch, die alten deutschen Bizarden oder genau gezeichneten Picotten sind aber auch nicht zu verachten, wenn sie eigenthümliche Schönheiten haben. Ueberhaupt aber muß eine Flor Mannichfaltigkeit und darum von

jeder Art etwas auszeichnendes haben, damit Kenner und Liebhaber das Abstechende bemerken, denn leztere können oft in den Wahn stehen, die Blume sey schlecht, weil sie ähnliche gesehen, aber das unterscheidende nicht gleich bemerken. Daher Eingeweihte der Flora eine nach Kunstgefühl und Farben-Abstufung oder Abstechung gewählte Stellung in den Floren zu bewerkstelligen suchen, die gute Wirkung thut.

Die gewöhnlichen Wege und Mittel, eine schöne Nelkensammlung oder Flor zu erlangen, sind, aus dem Saamen solche zu erzeugen, bei bekannten ehrlichen Blumisten oder Gärtnern in der Florzeit die gefälligsten auszuzeichnen, nach gedruckten oder Blätter-Catalogen zu wählen und nach bestimmten oft theuren Preisen, oder übereinkommenden Akkord, Pflanzen zu kaufen, oder von guten Freunden gegen andere schöne Sorten zu tauschen.

Was nun den Bau oder Pflanzung dieser Blume anlangt: so ist ohngefehr folgende Vorsicht dabei zu beobachten:

Auf eine gute Erde kommt das meiste bei dem Bau der Nelke an; sie trägt das meiste zur Größe, Gesundheit und Vermehrung bei, wer es darinne versieht, wird nicht viel Freude erleben.

Die beste ist wohl, eine Parthie Kuhfladen des Sommers von den Angern oder aus Kuh-Ställen

 zu-

zusammen getragen. Man schütte solche auf einen Haufen in einen abgelegenen Winkel des Gartens und lasse sie ein Jahr lang oder länger liegen, stoße sie, besonders im Winter, öfters um, damit sie ausfrieren und die Winter-Feuchtigkeit eindringt und alle rohe Theile vermodern. Diese gut verrodete Erde siebe man durch eine Gartenrolle oder Sieb, damit keine Klumpen oder Mistartige Substanzen darunter bleiben, vermische sie mit einem Theil guter Garten Erde und einen Theil zarten Wasser- oder Bach-Sand. Manche thun auch etwas verrodete Gerberlohe darunter, welche aber wenigstens 2 Jahre durchwintert sein und alle Lauge oder Schärfe verlohren haben muß. Einige Jahre auf einem Haufen gelegene verrodete Baumblätter-Erde ist auch den Nelken Pflanzen dienlich, sie macht und erhält das Erdreich lokker, so, daß die Wurzeln wohl durchkriechen und die schwängernden Theile der Regen und Gießwasser durchdringen können. Alle übrige künstliche Düngungs-Arten mit Mist, Schaaflorbern Guß, Horn-Spänen, Baum-Erden, Blut ꝛc. sind gefährlich und ziehen mancherlei Krankheiten nach sich.

Es ist gut, zuweilen die Erde um die Nelken-Stöcke herum mit Gabeln aufzulockern, und eben dadurch den Wurzeln und Regen oder Gießen den Durchgang zu erleichtern.

Nicht alle Nelken sind zum Saamenwerk gar tauglich. Diejenigen die platzen, und worin die Staubfäden und Pistille zu tief zwischen den Blättern versteckt sind und von denselben erstickt werden, bringen keinen Saamen.

Unter denen dazu tauglichen zeichnet man sich diejenigen aus, die eine reine Grundfarbe haben, nicht spenglicht, sondern mit reinen Streifen oder Linien von hohen Farben hübsch abgesetzt sind.

Es ist bekannt, daß die Verschiedenheit der Sorten der Nelken aus dem Blumen-Staube entstehen, der an den Staub-Fäden hängt, und in die Pistille eindringt. Dieser befruchtet entweder die Blumen selbst oder fliegt von einer auf die andere, durch den Wind, daher man die schicklichen Saamen-Blumen zusammen stellen muß.

Manche bewürken die künstliche Befruchtung durch zarte Pinselchen oder Federn und tragen die gefälligsten Schattirungen über. Künsteleyen, sind aber Künsteleyen.

Man muß diejenigen Stöcke, von welchen man Saamen haben will, vor allzuvielen Regen bewahren, denn der Saame zwischen den Blättern verdirbt und verfault. Wenn er anfängt in den Kapselchen schwarz zu werden, so ist er reif, er muß abgebrochen und an einem trockenen Orte verwahret werden.

Man hebt ihn bis künftigen May auf, und säet ihn in Töpfe oder Beete ½ Zoll tief in dergleichen Erde, als ich zum Nelkenbau empfohlen habe. Herr Schmahling empfiehlt zu der Saamen-Kultur besonders Erde von alten verfallenen Dreck-Wänden die aber wohl verrodet seyn, und keine noch zu scharfe Mist- oder Salpeter-Theilchen mehr enthalten muß.

Im Julius verpflanzt man die Nelken Pflänzchen, wenn sie 8 Blätter haben, stuzt die Wurzeln etwas ab, und pflegt sie mit begießen so lange, bis sie angewurzelt sind. Im Anfang des Octobers pflegen sie einige noch einmal umzupflanzen, wenn sie zu stark wachsen wollen, sonst ists nicht ehr nöthig als das künftige Frühjahr, da man sie 8 bis 10 Zoll aus einander pflanzt und sie beym Schößen anbindet.

Findet man nun in der Flor auf den Saamenbeete gute oder neue Sorten, so hebet man sie bey Zeiten mit einem Spatchen oder eigenen Blumenbohrer behutsam samt der Mutter Erde aus, verpflanzt sie in Töpfe und stellt selbige einige Tage in Schatten.

Man muß fleißig nachsehen, um ihnen mit behutsamen Gießen nachzuhelfen und wenn sie angewachsen sind und frisch stehen, schneidet man ihre Einsenker, wie gewöhnlich und jeden Blumisten und

gemei-

gemeinen Gärtner bekannt ist. Ist dies geschehen läßt oder stellet man sie wieder einige Tage im Schatten, da sie denn bald zu wurzeln beginnen.

Die Auswinterung oder Erhaltung der Nelcken ist eine nöthige Wißenschafft bei dem Bau derselbigen. Wenn der Garten nicht zu tief und feuchte liegt, und die Nelckenbeete etwas erhaben sind, können die Nelckenpflanzen und Ableger, wenn diese zeitig genug gepflanzt und gesund sind, den Winter über im Garten stehen bleiben, denn es ist die Nelcke ein sehr dauerhafftes Gewächse und kan die Kälte so gut als Rockensaat ertragen.

Alte Stöcke aber und kränckliche Ableger müßen Ausgangs August bis helffte Sept., schon an ihrem Orte in den Garten gepflanzt werden, wo sie des Winters stehen bleiben sollen. Man muß daher im Julius schon anfangen, die Ableger einzuschneiden und damit fortfahren, so wie sie vom Stocke abschießen und dazu tauglich werden.

Es ist nicht nöthig, sie im Winter zuzudecken. Wer es aber thun will und kan, nehme dazu abgeschnittene Spargelstängel, die sie vor rauhen Winden beschützen, und worunter sie im Winter luftig stehen, und nicht gedrückt werden. Dies ist besonders bei den Ablegern nöthig, die man noch in der andern Helfte des Septembers oder Anfangs Octobers verpflanzt, oder die sich nicht recht bewurzelt haben

Mit Ausgangs Februars oder Anfangs Merz nach Beschaffenheit der Witterung, nimt man die Spargelstengel wieder ab, drückt die Erde an die Pflanzen sanft an, welches sonderlich bei starcken Nachtfrösten, oft geschehen muß. Im April kan man sie aus dem Lande in die Töpfe pflanzen, und auf diese Art hat man mit der Auswinterung wenig Mühe.

Wer aber zu furchtsam ist, seine Ablinge der ungleichen Strenge des Winters im Garten zu überlassen, oder kan die Ableger nicht frühzeitig genug gewinnen, um sie nach sichern Anscheln ins Land zu bringen, der muß ihnen freilich Quartier im Hause geben.

Dies kan in einer Stube oder Kammer geschehen, die nicht feucht liegt und zuweilen gelüftet werden kan. Geheizt brauchen sie nicht zu werden, es müßte dann die Kälte ganz enorm sein und da müßte eine zweckmäßige Temperatur getroffen werden, die schwer auf Regeln zu bringen ist.

Es ist indes nicht gut, wenn man die Nelken, welche des Winters über zu Hause in den Töpfen bleiben sollen, so frühzeitig ablegt als diejenigen, die im Lande stehen sollen, weil sie zu leicht im Herbste oder früh Jahre treiben. Im Anfang des Augusts ist dazu die beste Zeit.

Beym

Beym Ablegen muß man um den alten Stock die Erde aufräumen und, weil diese von allen Salztheilen ausgezogen ist, etwas frische gute Nelcken Erde thun; wodurch die Senker besser wurzeln.

Wenn man Nelckensencker eingeschnitten hat, muß man den Topf 3 bis 4 Tage aus der Sonnenhitze an einen schattigten Ort stellen, des Morgens etwas begießen, dann aber wieder an die freie Luft und Sonne sezen, und sie nie zu sehr austrocknen laßen. Wollen einige nicht gut anwurzeln; so kan man die Töpfe der Sorten, woran einem vorzüglich gelegen, im September in Mistbeete sezen, oder die Ableger den Winter über am Stock laßen.

Zu große Töpfe sind nicht nur beschwerlich hin und wieder zu tragen, sondern es bekommt auch der Stock zu viel Nahrung und zu starke Wurzeln — aber keine, wenige, oder kleine Blumen.

Die allzukleinen hingegen geben den Wurzeln nicht Raum genug und machen wenig Ableger, daher die mittlere Sorte zu empfehlen sind. Neue Töpfe müßen 8 Tage zuvor mit Erde angefüllt werden, ehe man Pflanzen drein sezet.

Wenn die Absenker zu tief gepflanzet werden: so faulen sie leicht, stehen sie aber zu flach, so vertrocknen sie eben so leicht. Daher man sie gerade so tief, wie nach der Regel bei den Baumsezen, wie

der

der pflanzen muß, als sie etwa vorher in der Erde gestanden haben.

Man thut wohl, wenn man statt der sonst gewöhnlichen Ziegelsteine, unten in die Töpfe, auf die Zuglöcher halb verzehrten Pferde-Mist, oder Kuh-Haare von Gerbern einen Finger dick auf den Boden legt; diese verhindern, daß die Löcher nicht verstopft werden, und geben dem Stocke etwas Nahrung.

Hat man Raum genug im Hause, die Töpfe zu stellen, so thut man wohl, wenn man die Nelcke gleich Ausgangs Septembers in den Topf pflanzt worinne sie das künftige Jahr über stehen soll, weil sie alsdenn im Früh Jahr die rauhen Winde desto besser abhalten können, als wenn sie dann erst wie umgesezt werden müßen.

Fehlt es aber an Raum: so sezt man 3 bis 4 Ableger in einen Topf.

Einige thun alten kurzen Pferde-Mist einen kleinen Finger breit dick und weit vom Stocke oben auf die Erde.

Es halten sich darunter die Nelcken den Winter über gut, weil sie dies wärmt und verhindert, daß die Erde durch das doch zuweilen nöthige behutsame Giesen, keine harte Rinde bekomt, auch erhält sich die Erde darunter etwas feuchter und bewahrt sie vor den Schimmel. Diesen Pferde-Mist macht man im

Früh-

Früh Jahr etwa bis May wieder ab, krazet die Erde mit einer Gabel oder kleinen Spatchen, wieder auf, oder verpflanzt sie in andere Töpfe.

Küh- oder Schaaf oder anderer Mist ist aber zu dem Zweck schädlich.

Im Herbst muß man die Nelcken für allzuschweren Regen in Acht nehmen, weil sie davon fleckigt oder feurig werden und daraus allerlei Kranckheiten entstehen. Sobald man merckt, daß die Nelcken fleckigt werden, muß man solche Blätter ausschneiden, daß es nicht ins Herz der Nelken lauft. Um dieses einigermasen zu verhüten, halte man seine Nelcken im October und November so trocken, als möglich, doch lasse man ihnen die freie Luft und verschliese sie nicht ehe dafür, bis die gröste Kälte dazu nöthiget.

Sehr sparsam und dem Stamme nie zu nahe, müssen sie im Winter oder nur mit Schnee belegt, begosen werden, sonst wachsen und treiben sie und gehen im Früh-Jahr aus. Man muß sie also so trocken, wie möglich im Winter erhalten und nur dann spärlich behutsam begiesen, wenn sie zu welken beginnen.

Im Frühling läßt man die Nelcken bei geöfneten Fenstern, oder auf luftreichen Säälen, eine Zeitlang stehen. Gegen Ausgang des März-Monats kan man sie bey günstiger Witterung wieder in die Gär-

Gärten bringen; doch muß man sie für strenge Nacht-Fröste, Glatt-Eis, Nord-Winde und heißen Sonnenstrahlen, noch etwas schüzen, weil die im Hause gestandene doch etwas verzärtelt sind.

Die in Töpfen beisammen stehende pflanzt man dann aus, wenn sie etwa 14 Tage im Garten gestanden haben, wo die Luft sie doch von allen Seiten hat umziehen könne, stellet sie aber nachher doch wieder etliche Tage hin, wo sie die strengen Winde und heise Sonne nicht treffen.

Sobald man sieht, daß sie wieder steif sind, giebt man ihnen die freie Luft und Sonne.

Wenn die Luft von allen Seiten die Nelcken umziehen kann, so stehen sie beßer, als an einer Wand oder Mauer. Eine Stelle, wo sie die Morgensonne haben, und mit der heisen Mittagssonne verschont werden, ist ihnen am bequemsten.

Wer große und prächtige Blumen haben will, muß nicht so viel Stengel an einem Stock ausschießen laßen, die Nebensprossen von dem Hauptstengel abbrechen, auch die Knospen, die der Hauptblume zu nahe sind, wegnehmen, weil den Blumen Liebhaber nicht so sehr an der Menge, als an Gröse und Schönheit der Blumen gelegen ist. Man bringt die Töpfe zur Florzeit gern unter Dach oder Schirme, um selbige desto länger zu erhalten und das

Vergnügen zu geniesen. Hier müssen sie aber doch nicht zu lange stehen, weil es ihnen schädlich ist, zumal die Saamen bringen sollen.

Sobald also die Haupt-Blumen verblüht sind, muß man sie wieder in die freie Luft stellen.

Unter den Feinden und Krankheiten der Nelcken ist die schlimste:

1) Die grüne Laus, die ansteckend ist und leicht eine ganze Flor verderben kann, wenn sie überhand genommen hat, daher die Töpfe, woran man sie bemerckt, sogleich von andern Töpfen weggesetzt werden müssen. Da sie sehr klein ist, und am Tage sich mehrentheils unter den Blättern verbirgt: so ist sie schwer zu bemerken. Das sicherste Merkmal ihres Daseyns ist aber ihr zurück gelassener Koth, der in kleinen weisen Flecken auf den Blättern liegt.

Um sie zu vertreiben, muß man die Nelken-Blätter des Morgens und Abends mit den Fingern etwas reiben, den Rest derselben kan man mit Schwefeldampf vertilgen, indem man einige Schwefel-Faden ansteckt, und mit solchen vor seinen Stellagen mit Vorsicht durchgeht.

Tobacks-Asche auf die Blätter gestreut oder behutsam mit daraus gewonnener Lauge besprengt, vertreibt sie auch.

Die Ursach ihrer Entstehung ist wohl in den stokkenden Säften der, besonders kränklichen, Pflanzen zu suchen und wenn die Pflanzen oder Stöcke von strenger Kälte oder Nordwinden gerührt werden.

Wenn sie aber einmal da sind, vermehren sie sich und wenn sie überhand genommen, sind sie schwerer zu vertilgen. Besonders muß man neue aus andern oder fernen Gegenden bekommene, eingepackt gewesene Pflanzen, einige W[illegible] allein stellen, weil die von diesem Ungeziefer [illegible]rsten angegriffen werden, und eben diese die veränderte Luft ehe rührt, und der Saft stockt, ehe sie das Klima in fremder Erde gewohnt werden.

2) Der Rost und die Hohlsucht thun den Nelken großen Schaden. Diese entstehen, wenn die Nelken-Pflanzen in ungesunde, noch zu frische, zu fette, oder mit unverweßten Mist und noch zu scharfen Salpeter-Theilen vermischten Erde gesetzt oder im Herbste zu spät gepflanzt sind, und vor oder in dem Winter zu naß gehalten oder überhaupt auf zu feuchte oder zu tief liegende Beete oder Gärten gesetzt sind, wo die Feuchtigkeit und einwirkende schnelle Sonnenhitze eine zu nachtheilige Gährung und Schärfe der Säfte verursacht.

Man muß also eine Nelke, wenn sie davon angegriffen wird, alle Blätter, die sprenglich und trocken werden, bei Zeiten abnehmen und selbige bis dichte

an dem Zweig oder Hauptstock abschneiden, um zuvor zu kommen, daß aus dem Roste nicht die Hohlsucht entsteht. Ferner muß man im Herbst und Frühling alle kleine Schosse, welche dichte am Leibe oder End-Stamme bei einer Nelke auszuschießen begimmen und dick aufgeblasen am Stamme sind, ja bei Zeiten abschneiden, weil daraus nie ein guter Absenker wird, und solche nur Kräfte wegnähmen.

Will dies Abschneiden nichts helfen, so ist die Nelke schon unten angegriffen, daher man sie aus dem Asche oder Topfe nehmen und beschneiden, alsdenn entweder in einen andern Topf, in ganz magere und sandigte Erde, oder Früh-Jahrs lieber ins Land pflanzen muß, wo sie sich am ersten wieder erholen.

Ueberhaupt ist dies Abschneiden der dick aufgeschwollenen Auswüchse sehr zu empfehlen, weil daraus viele andere Krankheiten der Nelken entstehen, wenn auch schon der Nelkenstock noch so gesund ist.

3) Die Ohr-Würmer, welche in die Blumen kriechen, sie ausfressen oder verderben, muß man in Tüten von Papier, Küthgen von Schaafbeinen oder Hornzähen rc. fangen. Diese steckt man oben auf den Stock, worein sie gerne kriechen, und worinne man sie des Morgens ganz frühe tödten kan.

Manche pflegen auch ihre Stellagen auf eigens bei Töpfern dazu bestellte, von Thon gebrannte runde oder viereckigte 3 ; 4 Finger hohe Spannbreite Geschirre zu stellen, die auch wohl mitten mit Löchern versehen sind, worein die Stellagen Pfößchen genau eingepaßt oder die Zwischenräume mit Thon, Leimen oder Holzspänchen so ausgefüllt werden, daß keiner dieser Würmer da durchkriechen kan. In diese Hohl-Gefäße wird dann Wasser gegossen, und dadurch werden diese lose Gäste von ihrer Zerstörungssucht zurück gehalten.

Wenn nun auch alte Blumisten, denen dieses alles bekannt seyn kann, hieraus nichts neues lernen: so können diese, auf Erfahrung und anerkannte Natur-Grundsätze gestützte Bemerkungen, doch manchen jungen angehenden Blumisten, Nelken-Liebhaber, und jedem jungen Naturforscher, einige Winke für seinen Zweck und Vergnügen gewähren und ihn zu fernern Nachdenken ermuntern, auch wohl zu weitern Beobachtungen führen, die er in diesem Journal künftig zu näherer Belehrung oder Warnung mitzutheilen bewogen wird.

Erfurt, den 2. Febr. 1795.

Kr.

V.

Die Melonen (Cucumis Melo. L.)

In einem Buche von Bengt Bergius über die Leckereyen, aus dem Schwedischen mit Anmerkungen von D. Joh. Reinh. Forster und D. Kurt Sprengel 2 Theile 8. Halle 1782. kommen mancherlei Dinge, auch aus dem Gewächsreiche vor, die der Weltumseeler Hr. Forster und verschiedene Reisende und Reisebeschreiber, hin und wieder, wahrgenommen, die in mancherley Rücksichten mit unsern manchen Lesern angenehm seyn mögen. Wir wollen einiges hierher gehöriges ausziehen:

Mit Recht verdienen die Melonen zu den angenehmsten und leckerhaftesten Früchten gerechnet zu werden, wenn sie nehmlich in ihrem vollkommenen Zustande sind; ihre rechte Vollkommenheit erhalten sie aber schwerlich anderwärts, als in warmen Ländern. Aber auch in wärmern Klimaten ist ihre Güte sehr verschieden. Der Unterschied hängt von der Witterung, den Boden und den Veredlungen ab, die sie durch die Kunst erfahren. Der Norden scheint den Melonen gar nicht günstig zu seyn. Man mag auch noch so viele Mühe anwenden, sie anzubauen, auch in den übrigen Weltgegenden kommen sie nicht fort wenn sie nicht feuchten Boden finden. Die in nörd-

 lichen

lichen Ländern gewöhnlichen Melonen, die man Mareches nennt, können ohnmöglich zu den Leckerbissen gerechnet werden, da der Geschmack derselben gemeiniglich zu fade und wäßericht ist, wenn nicht auf zufällige Art ungewöhnlich günstige Witterung eintritt, oder die Gärtner besondere Kunstgriffe anwenden.

Bisweilen giebt es bei uns (in Schweden) so warme Sommer daß die Melonen an Güte denen gleich kommen, die in wärmern Climaten sich finden, die jedoch allemal weit süßer und wohlschmeckender sind. Nach Bouhin sind die Melonen in Italien, Spanien, in dem mittäglichen Frankreich, in Oestreich und Ungern, sehr schön *), aber im nördlichen Frankreich, in England, Holland ꝛc. erreichen sie nicht ihre völlige Reife und behalten also einen faden und wäße-

*) Auch in dem südlichen Rußland bey Astrakan und am Teracksirohme, wachsen sehr schöne und wohlschmeckende Melonen, und Arbusen in Menge; ja sogar bey Denitrews und Zarazin zieht man ziemlich gute Melonen, im freyen Felde, und was das vorzüglichste dabey ist, sie werden reif im Julius und im August und sind also alsdann eine grose Erquickung bei der grosen Hitze, welche dort herscht. Eine sehr schöne sogenannte bucharische Melone, die ich zu Saratan aß, war 14 Zoll englisch lang, 11 breit und hatte 3 bis 4 Zoll dickes köstliches wohlschmeckendes Fleisch. Der Saamen dieser Melone gab in Englands kalten wäßrigen Klima eine sehr schlechte, fade Frucht.

Forster.

wässerichten Geschmack. Sie erfordern eine gemäßigte Wärme, in heissen Climaten arten sie dagegen aus, in Indien sind sie unschmackhaft. Von Linschoten zieht die spanischen Melonen den ostindischen vor, letztere können nicht ohne Zucker gegessen werden. Nur einige Grosse in Indostan können gute Melonen haben, sie lassen sich Kerne von einer treflichen Art aus Persien kommen, und besorgen die Pflege derselben mit ausserordentlicher Sorgfalt. Doch hilft diese sorgsame Wartung blos im ersten Jahre; denn das widrige Clima macht, daß sie bald ausarten. Auf dem Vorgebirge der guten Hofnung behalten die Melonen ihre Güte nicht länger, als ein oder zwei Jahr nachher, wenn sie aus Europa herüber gebracht werden, im dritten arten sie aus. Ich kann nicht beurtheilen, was die Ursach dieser Ausartung ist, Auf Amboina sind die Melonen elend und wässericht. In Rio de Janeiro schmecken sie mehlicht und fade.

Ich weis freilich, daß in einem sehr heisen Klima, in Surinam, unsere Melonen außerordentlich gros, wohlschmeckend und vortreflich sind. Aber der Boden ist auch sehr feuchte, und man pflegt bei trockener Witterung die Melonen allemal zu wässern. Auf den amerikanischen Inseln, wo die Seeluft so ungemein feuchte ist, kan man nach Labats Bericht unter 50 Melonen so sehr nach einer schlechten suchen, als in Europa nach einer guten. Er fand sie von sehr feinem Geschmacke, von lieblichen Geruch, und dem Magen bekamen sie ungemein wohl. Ol-

dendorp rc. bezeugt, daß auf den dänischen Antillen die Melonen sehr süß und wohlschmeckend sind. In Louisiana übertreffen die Melonen alle europäischen Arten. Die von Valencia werden allen spanischen vorgezogen. Höst meynte, die Zuckermelonen in Cadini überträfen die marockoischen, die er doch auch sehr rühmt. Schaw fand die Melonen in Algier weit lieblicher von Geschmack, als die engländischen, und das konnte auch wohl nicht anders sein. Patin bemerkte einen Unterschied zwischen den englischen und oestreichischen Melonen, doch hielt er dafür, daß beide Arten sich sehr nahe kommen. Die Melonen, die Tournefort in einem armenischen Kloster fand, übertrafen, nach seinem Urtheil, nicht allein alle levantischen, sondern auch die besten Pariser. Auch mußten ganz natürlich die Melonen, die Wheeler auf der Insel Zante im Griechischen Archipel fand, besonders die weisen, die nach Ambra rochen, ihm bei weiten wohlschmeckender vorkommen, als alle europäischen. In der Türkey läßt man die Melonen überreif werden, und ißt sie alsdenn mit Löffeln. Die türkischen Melonen soll man in Italien sehr schäzen, ungeachtet Pilnri sagt, daß sie mit den vortreflichen Arten, die in der Lombardey fortkommen, nicht dürfen verglichen werden. Otter rühmt die Melonen in Diarbekir ganz ungemein, ungeachtet man sich dort mit ihrer Cultur weiter keine Mühe giebt, als daß die Kerne an das Ufer des Flusses gelegt und mit Taubendreck vermischt werden, nachdem das Waßer etwas abgelaufen.

Auf

Auf den Inseln des ägäischen Meeres sollen die schönsten Melonenarten wachsen. Die besten fand Tournefort auf der Insel Milo: Trollo rühmt die Cyprischen. Zu Athen sind sie unvergleichlich. Auf der Insel Maltha glaubte du Mont die schönsten Melonen von der Welt zu finden, da sie Zuckersüß waren, und im Munde schmalzen. Ungeachtet de la Lande vortrefliche Melonen in Languedoc aß: so fand er doch die von Bologna noch beßer. Man ißt sie dort mit einer Art Wurst, die man Mortadelli von Bologna nennt. In Rom legt man mehr Werth auf die Melonen, die in Perugia gebaut werden, als auf alle übrigen Melonen in Italien. Pilati behauptet zwar: daß er in ganz Neapel keine gute Melone gesehen habe. Indessen vergleicht d'Arvieux die herrlichen Melonen auf den Berge Carmel mit denen, die in Neapel und America wachsen. Carreri sagt, daß viele die Parabiten, Melonen in Neapel, zu den besten Arten zählen, ungeachtet er, nach seinen Geschmack, die persischen, besonders die grünschaalichten, unter den Nahmen Puost-stabs, bei weitem verzieht. Er ist aber auch nicht der einzige, der die persischen Melonen so wohlschmeckend findet. Tavernier bezeugt, daß die Melonen, im obern Persien besonders in Chorasan, und den Provinzen die nahe an die Bucharey gränzen, alle andern weit übertreffen. Chappe d'Auteroche zieht die Melonen in Kasan vor. Wer weis ob diese nicht alle von einem Mutter-Stamme herkommen, der in der Bucharey gefunden wird. Dieses Land

 ist

ist deswegen bekannt, daß es die schönsten Melonen hat und das glückliche Klima deßelben trägt ehe dazu bei, dieselben zu veredeln, als daß es die Ausartung befördern sollte.

Wenn die Melonen in einem günstigen Klima gezogen werden, wo sie gut gerathen, und wenn es vorzügliche Arten sind, so gehören sie unstreitig zu den ersten unter allen Leckerbißen. Daher hielt auch Cavazzi die vortreflichen Melonen in Italien für das Leckerhafteste, was er je gegeßen, ehe er Nizeffa in Angola geschmeckt hatte. Browne sagt, daß die Melonen in Jamaika so vortreflich seyn, daß sie zu den größten Delicen aus dem Gewächsreiche in jenen Gegenden gerechnet werden könnten. Man hat sogar gefunden, daß die Melonen nahrhafft sind und Höst berichtet unter andern, daß diese Frucht den größten Theil der Nahrungsmittel des gemeinen Mannes in Marokes ausmache. In den heisen Klimaten können überhaupt Melonen ohne Schaden in gröserer Menge genoßen werden, als in nördlichen *)

Ich

*) Im südlichen Rußlande, sind die Melonen in groser Menge und äuserst wohlfeil, denn man kauft 7 bis 8 Stück für 5 Kopeiken. Es kommen täglich im Julius und August ganz ansehnliche Böte voll den Wolgastrohm von Astrakan und Zarazin und den dazwischen liegenden Stanizen der Kosaken, herab. Jedermann ißt sie in groser Menge. Doch hält man die Arbusen

Ich will hier nicht ausmachen, ob die schönsten Melonen die grosen oder die kleinen sind, indeßen kann ich Plinius Nachricht doch nicht mit Stillschweigen übergehen, der uns erzählt, daß in dem alten Rom, wo man sich doch sehr gut auf Leckereyen verstand, die kleinen Melonen hauptsächlich gesucht worden sind; die grosen habe man den Provinzen überlaßen.

Auch in Paris legt man mehr Werth auf die sogenannte Sucrins und verschiedene auserlesene, kleine Arten, als auf die grosen Maraches. Besonders liebt man fast allgemein die kleine Varietät, die man in Florenz Cantalupi nennt. Diese wird in Schweden auch am meisten gesucht; da sie am wenigsten fade und wäßericht wird. Pilati fand diese Cantalupi in Holland so vortreflich, daß er dagegen alle grose neapolitanische Melonen verachtete.

In der Ecole du jardin potag. werden vier Arten von Melon de Florence oder Cantalupi angegeben, nehmlich eine grüne mit rothem Fleische, eine braungelbe, eine weise, eine schwarze oder dunkelgrüne, die, wegen ihres süßen und Weinartigen Geschmacks, für die beste unter allen gilt, und in Italien il Melone dei santi genannt wird. Skippon

sen oder Waßermelonen für gesünder, als die gewöhnlichen Melonen, welche völlig wie Gurken aussehen.

port fand die erste von diesen vier Gattungen, die er in Florenz unter dem Nahmen, il melone di mele aß, am angenehmsten. Ueberhaupt hält Bauhin, unter allen die sucrins für die schönsten Melonen, und beschreibt sie, daß sie ein so festes Fleisch hätten, und so süß wären, als ob sie mit Zucker eingemacht seyen. Die kleinen Melonen werden auch mehrentheils früher reif, und ertragen mehr den kalten Sommer und die Herbst-Witterung bei uns, ohne ihren Geschmack zu verlieren. Bauhins Muscatell Melonen sind die keinen sucrins, die so groß, wie eine Pommeranze, und sehr lieblich von Geschmack und Geruch sind. Eben diese rühmen Pena und Lobel wegen ihres vortreflichen Geschmacks und weil sie den Geruch von Bisam haben.

In China findet man, eine sehr kleine Art Melonen, die man mit der Schaale, wie einen Apfel essen kann. Eine andere Gattung von der Gröse eines Enten-Eyes, ist in Persien nicht sowohl wegen ihres Geschmacks, der gar nicht besonders seyn soll, als vielmehr wegen des außerordentlichen Geruchs, sehr beliebt. Die Perser kennen fast keinen angenehmern Geruch. Linnee macht eine eigene Art Cucumes Dudaim daraus; in Persien heißt sie Schamame. Man trägt sie beständig in Händen, um immer daran zu riechen. Zu eben dem Zweck hat man diese Frucht in Deutschland, England und Italien, verschiedentlich gezogen, und Sherard fand

se in Rom vor den Fenstern verschiedener Kardinäle.

Ich glaube aber doch, daß einige von den größern Gattungen eben so wohlschmeckend sein können, da ich sehe, daß verschiedene Reisende dergleichen grose Melonen sehr angenehm gefunden haben.

In Paris hält man es für allgemein nachtheilig, daß die Gärtner, die sich mit Melonenbau abgeben, mehr darauf bedacht sind, um ihres Gewinstes willen, rechte grose Melonen zu ziehen, und sie zu dem Ende übermäßig wässern, als daß sie den feinen Geschmack derselben befördern sollen. Wer diese Melonen oft genießt, wird bald diese Frucht nicht mehr für etwas Leckerhaftes halten. Indeß giebt es gewisse Arten von Melonen, die sehr groß werden, und doch wohlschmeckend sind, wenn nehmlich der Boden und das Klima ihnen günstig sind. Unter den köstlichen Melonen, auf den amerikanischen Inseln, sahe Labat, so grosse, daß er in der Folge nirgends dergleichen wieder antraf, ausgenommen in Terni in Italien. Bossu fand sie in Louisiana ungewöhnlich groß und doch wohlschmeckend. Jürgen Andersen sahe grosse und süße Melonen in Mosul und auf der Insel Zante sahe sie Chandler ebenfalls sehr gros und wohlschmeckend. In Aleppo waren sie nach Thevenots Bericht allgemein lang und zuckersüß. Radziwill erinnert sich nirgends grössere Melonen gesehen zu haben, als auf der Insel Cypern, wo sie

fast

fast ¾ Ellen lang waren und vortreflich schmeckten. Bauhin sahe eine Melone aus Montbeliard, die eine Elle lang und krum, wie ein Horn war, dabei aber süß und lieblich schmeckte. Indessen ist dies doch nichts gegen die Größe der Melonen die Busbeq in Mingrelien fand und die, wenn man seinen Berichten Glauben beimessen darf, eine Länge von 3 Schuh hatten, und sehr wohlschmeckend waren. Olearius bekam in Moskwa eine Melone zum Geschenk, die 40 deutsche Pfund war, und sehr süß und gut war *). In Ispahan erlangen die Melonen oft eine Grösse von 20 deutschen Pfunden; auch halten sie sich ein ganzes Jahr hindurch, wenn sie in wohl verschlossene Fässer gepakt und mit Schnee bedeckt werden.

Ich weiß nicht, wie gros die Melonen in der Bukkarei sind, und ob es mehrere Arten davon giebt; aber sie müssen zu den köstlichsten in der Welt gerechnet werden, da allenthalben ihrentwegen Nachfrage geschieht. Hasselquist sagt von den gewöhnlichen ägyptischen Melonen, daß sie welker von Fleisch seyn und bei weitem nicht den lieblichen Geschmack haben, als die, die in Schweden aus Siberischen Kernen gezogen werden. Diese Bemerkung scheint dem siberischen Klima eine ausserordentliche Wärme beyzulegen,

*) Wahrscheinlich war diese grose Melone, die Wassermelone welche die Rußen Arbusen nennen. Im Morgenlande heißt die Art Karbus. S.

Nat

gen, da die Melonen dort zu einer so vorzüglichen Güte kommen sollen. Indessen will Haßelquist damit unstreitig nur sagen, daß wir die Melonenkern über Sibirien erhalten. Nach Sibirien kommen sie unstreitig aus der Buckharey; denn Perry sagt von einigen vortreflichen Melonen Sorten, die er in Moskwa aß, und deren Geschmack er so herrlich fand, daß er glaubte nichts leckerhafteres essen zu können; die Rußen ließen sie sich aus der Bukharey über Sibirien kommen. Dies stimmt auch mit der Nachricht überein, die wir oben von dem Eyfer gaben, womit in Charasan, einer an der Bukharey gränzenden Provinz Persiens, der Melonenbau betrieben wird. Die Einwohner der Bukharey treiben mit ihren Melonen auch starken Handel nach Indostan. Bernier sahe auf dem Obstmarkte zu Delhy eine grose Menge der herrlichsten Melonen, die sich den Winter über hielten. Die Omrahs und Grosen im Indostan kaufften sie sehr begierig und zu ungemein hohen Preisen auf, weil es dort schwer hält, gute Melonen zu ziehen. An einem andern Orte erzehlt er, daß die Gesandten der Usbekischen Tartaren und der Bukharischen Nation dem grosen Mogul, unter andern Geschenken auch verschiedene Kameelladungen, von den ausgesuchtesten Früchten, und unter andern, vortreflicher Melonen mitgebracht hätten, und daß dem Mogol der leztere Artikel besonders willkommen gewesen sei. Du Halde spricht von einer Art Melonen, die aus Hami in der grosen Tartarey komme einen unvergleich-

gleichlichen Geschmackshabe, sich den Winter über halte, und auf den Tisch des chinesischen Kaysers käme. An einem andern Orte bestätigt er dies, und fügt hinzu, der Kayser von Sina pflege, als ausserordentliche Gnadenzeichen, diese Melonen zu verschenken." Unstreitig war es eine von diesen Melonen, die der rußische Resident Lange, nebst andern Früchten in Peking vom Kayser erhielt, und die er ganz ausserordentlich wohlschmeckend fand.

Wir solten uns hier zu Lande ebenfalls bemühen, keine von diesem Melonen aus ihrem wahren Vaterlande zu erhalten, weil sie im kalten sowohl als in heissen Ländern, sehr leicht ausarten; und man also von den Kernen der hier zu Lande gebauten Melonen schwerlich wieder gute Arten erwarten kann. Wir kennen überdem die Spielarten der Melonen bei weitem nicht gehörig, wenn es vollends wahr ist, was Cäsalpin behauptet, daß die Abarten derselben unzählich seien. Auch hat kein Botanist seit Cäsalpins Zeiten unternommen ein Verzeichnis dieser Abarten zu geben. Leder behauptet, daß es in Ispahan 25 und mehr, bestimmte nahmhaffte Sorten gebe, wovon die meisten vortreflich seien. Gmelin beschreibt kürzlich 15 Arten in seiner Reise durch Rußland von denen er auch Zeichnungen giebt.

„Ich zeichne unter diesen blos zwey aus, nehmlich Koschiselami und Kalagork. Die erste ist länglicht, hell-

hellgrün, mit einem weißlichten Netze, rothem Fleische und einem balsamischen Geruch und vortreflichen Geschmack. Die andere ist rund, mit tiefen Furchen versehen, und hat rothes Fleisch und einen treflichen Geschmack.

Ich finde bei andern Schriftstellern noch verschiedene merkwürdige Spielarten genannt. Die sogenannte Kischmisch in Persien, ohne Kerne, und sowohl frisch als gedörrt vortreflich. Tavernier erwähnt einer angenehmen Melone, die so festes Fleisch hatte, als eine Reinette, und die er in Yezd in Persien fand; de Maillet einer kugelrunden Art mit grünen Fleisch, die er in Aegypten fand, und die ganz herrlich von Geschmack war. In Frankreich hält man die sogenannte Melon d'Avignon oder St. Nicolas, die ein rothes, saftiges, zuckersüßes und weinartiges Fleisch hat, für die feinste Gattung. Michelet fand eine sogenannte brodirte Melone so ausserordentlich lecker, daß er sie, un bon, un excellent, un divin Melon nannte.

Cäsalpins Grundsatz, daß die Melonenarten sich noch immerfort vervielfältigen, erhält auch dadurch Bestätigung, daß wir wissen, wie sehr sie ausarten, wenn sie in ein unschickliches Klima verpflanzt werden. —

In Frankreich wurde eine neue Erfahrung gemacht, die diesen Grundsatz ebenfalls mit Beweisen

hilft. Mallet erzählt, daß, da die Blüthe einer Kantalupe mit dem blauen Staube einer nahe dabei stehende Wassermelone befruchtet worden, eine neue Art daraus entstanden sey, die gelbes Fleisch, carmin rothe Kerne hat, und an vortreflichem Geschmack alle Melonen übertraf, die Mallet in Amerika gegessen hatte. Das merkwürdigste dabei ist, daß die Kerne dieser neuen Melone, wieder Früchte von derselben Art hervorbrachten. Schließlich bemerke ich noch daß keine Frucht sich so ungleich ist, und in ihrem Aeusseren so wenig überein kommt. Auf eine und derselben Pflanze wachsen öfters Früchte, die ganz ungleich aussehen, und wenn sie auch ein völlig ähnliches Ansehn haben, dennoch sehr verschieden im Geschmack sind.

Nachschrift der Herausgeber.

Nach J. Abercrombi Treibhausgärtner werden für die vorzüglichsten gehalten:

die frühe Romana
die Kantaleupemelone
die Stein Kantaleupe
die schwarze Stein Kantaleupe
die Silber Kantaleupe
die Pommeranzen Kantaleupe
die länglichte geripte Melone
die gestrickte geripte Melone
die gestrickte ebene Melone
die grüne platte Melone

die grünfleischige Melone
die grose weisse Melone
die kleine portugiesische Melone, welche einige auch die Dormer Melone nennen.

Die Romana trägt am frühesten und am meisten, zwar eine kleine aber sehr gute Frucht. Die Kantaleupe wird wegen ihres köstlichen Geschmacks allen übrigen vorgezogen, obschon die Pflanzen gemeiniglich nur wenige Früchte bringen. Man leget in kleine Hitzbeete die Kerne, da wachsen die Pflanzen 2. 3. 4 Zoll hoch, von da werden sie in grössere verpflanzt, wo sie bis zur Reife bleiben.

Sowohl wegen ihres Wachsthumes, als bei ihrer Reife, ist stärkere Feuchtigkeit der Erde, der Regen oder vieles Begießen nachtheilig, denn zu viel Nässe bringt die Wurzeln und sogar den Hauptstengel in Fäulniß, hemmt die junge Frucht sich wohl anzusetzen und verursacht Verderben. Der schon reifenden Frucht benimmt übermäßige Feuchtigkeit den Geschmack.

In einer vollständigen Kultur werden die Melonen gemeiniglich in folgender Ordnung für drei Haupterndten gezogen:

1. Die frühe und allgemeine Erndte säet man im Jenner, Hornung oder Merz in Treibkastenbeet, und pflanzet, wenn die rauhhaarigen Blätter kommen, im Hornung Merz u. s. w. in die

große Beete in Treibkästen, wo die Pflanzen bleiben, bis sie Früchte tragen, die früh gesäeten bringen gewöhnlich im Mai und Juni reife Früchte, bisweilen schon im April. Um sich aber einer guten Erndte zu versichern, thut man am besten, im Hornung oder Merz zu säen, und im Merz oder April umzupflanzen: so erzielt man eine Frucht die im Julii, August oder Sept. zur völligen Reife gelanget.

2) Für die Hand-Glas-Erzeugung säet man im Merz oder April, setzet im April oder May um, und erhält im August, Sept. oder Oktober Melonen.

3) Oel Papier Fenster-Saat geschiehet im Merz oder April, so auch das Umpflanzen unter Oel-Papier Fenster, und so erndtet man ebenfalls im Julii, August, Sept. bis October, gute Melonen.

Die Heizbeeten zu Melonen, werden gemeiniglich von Pferdemist, bisweilen auch von Gerberlohe gemacht, welche letztere lange eine regelmäßige Hitze unterhält.

Zur Erde nimt man die Helfte oder ⅔ eines guten frischen leichten, leimigen Waiden Grundes, das übrige reiche Gartenerde, und mit unter wohlverfaulten Mist von alten Mistbeeten oder faulen Kuhmist. Dies alles wird gut unter einander gemengt und in einen runden oder länglichten Haufen unter freien Him-

Himmel aufgeworfen, um den wohlthätigen Einfluß der Sonne, Luft und des Regens u. s. w. zu genießen. Es muß dies Gemische einigemal umgekehrt und wohl vermengt werden und um sicher zu Werke zu gehen, legt man einiges auf 2. 3 Wochen in einen bedeckten Schoppen, um es in gehöriger Temperatur zu trocknen, und zum Heizbeete bereit zu haben.

Im verwichenen 1794 Jahre zeugte in Erfurt der Kunstgärtner und Saamenhändler Hr. Nicolaus Hagen in einem kalten Mistbeete, von einigen von einem Freunde erhaltenen Melonen-Pflanzen etliche für hiesige Gegenden gewiß auch außerordentlich große und wohlschmeckende Melonen, die wahrscheinlich von der Kantelupe Sorte waren.

Eine davon war vom Stiel bis Blüte 1 Elle lang und in der Rundung gab sie ¾ Elle länge und wog 11 ℔.

Die Erde, die er zu diesem Mistbeete genommen, war eine Bachschlamm-Erde, die in der Gegend seines Gartens wohl über 50 Jahre oder länger gelegen, und aus einem Bache ausgeworfen worden war, sich [illegible] bei großen Gewässern von den herum stehenden Leimen und Dreckwänden abgespület worden, die also auch mit unter sehr salpeterreich war.

In

In einer ohngefähr spannlangen Entfernung hatte er rund um die Pflanze herum eine kleine Vertiefung gemacht und darin verrodeten Hühner-Mist gethan und die Erde wieder darauf gebracht, welches alles mit zu dieser besondern Größe gewirkt haben mag.

Um indessen frühzeitig reife Früchte zu erlangen, bleibt kein besseres Mittel, als die künstliche Befruchtung. Dies kann schon geschehen, wenn die Pflanzen noch im verschlossenen Mistbeet stehen, zu welcher Zeit Wind und Insecten keine Befruchtung so leicht bewirken können. Wird die Befruchtung gehörig befolget, so setzen schon die ersten weiblichen Blumen Früchte an, die ausserdem nie fruchtbar werden.

VI.

Die Wasser-Melonen (curcubita Citrullus L.)

(Aus Bengt Bergius Leckereyen rc.)

Diese gerathen in dem nördlichen Klima zwar nicht so, daß sie den angenehmen Wohlgeschmack bekämen, der sie zu einer der treflichsten Erfrischungen für das arme Volk in heissen Klimaten macht, das sonst in einigen Ländern vor Hitze ersticken und vor Durst verschmachten würde.

Es

Es giebt Wassermelonen mit weissem und rothem Fleische. Letzteres hat in heissen Ländern oft eine wahre Scharlachröthe. Gewöhnlich sind sie kugelrund; indessen giebt es auch eine längliche Gattung, die Valentyn auf dem Kap, zwey bis dritthalb Fuß lang sahe. Rumphius fand sie in Ostindien oft so groß, daß an zwey derselben ein Mensch genug zu tragen hatte; er sahe einige mit rothem, andere mit weissem Fleische, und schmalen hellblauen Kernen. Gumilla sahe am Orinoko Wassermelonen von vortreflichem, honigsüßem Geschmacke, die eine härtere Schaale als die gewöhnlichen und runde Kerne von der Größe und Schärfe des Pfeffers, hatten. Wenn diese nicht eine besondere Art ausmachen, so sind sie doch eine besondere Spielart.

Als Shaw aus England in die Barbarey gekommen war, und dort die vortrefflichen Wassermelonen gesehen hatte, meinte er, sie könnten in Nordländern keine sonderliche Güte erlangen. In Frankreich, wenigstens im nördlichen Theile, sind sie auch eben nicht vorzüglich. De la Caille fand diese Frucht auf dem Cap bloß erträglich. Wenn Jemand nur die schlechten Arten von Wassermelonen gekostet hat, aus denen man sich nicht viel machen kann, so wird er leicht ein solches Vorurtheil gegen diese Frucht fassen, daß er auch die besten Arten verwirft; daher konnte Labat sich nur mit Mühe an die Wassermelonen auf Martinique gewöhnen. Skippon fand die Wassermelonen in Florenz wässericht und wiederste-

hend, wenn man nicht daran gewöhnt ist; sie müssen indessen nicht so übel seyn, da selbst Frauenzimmer sie mit Begierde assen, und griechischen Wein dazu tranken. Es war ein verdorbener Geschmack, vermöge dessen der Soldat Lankhans die Wassermelonen in Batavia widrig fand, ungeachtet sie den Durst löschen.

Man findet eine besondere Einhelligkeit bey Reisenden, in Rücksicht des Ruhmes, den diese Frucht in warmen Ländern erlangt hat. Wir wollen sehen, wie sich einige darüber äußern. In Indien, sagt Rhumphius, werden die Wassermelonen für besser gehalten, die ein hochrothes Fleisch haben, als die mit einem weissen Fleische; jene sind daher die gemeinsten; ihr Fleisch ist süß und wässericht, von einem sehr angenehmen Geschmack. In Amadabat fand Oriegton sehr große und wohlschmeckende. Auf Zeylon haben sie einen Muskatengeschmack und man ißt sie wie Aepfel. Tavernier bekam vom Könige in Bantam ganz zuckersüße und innwendig scharlachrothe Melonen. Auf der Insel Formosa (oder Tayoran) sind sie süß und schön, doch mit denen nicht zu vergleichen, die man in Fernambuco in Brasilien findet. In Rio de Janeiro sind sie vortreflich und etwas angenehm säuerlich. In Senegal in Africa fand sie Brue innwendig hochroth, ganz zuckersüß, erfrischend und unschädlich. Am Gambia halten sie 50 — 60 deutsche Pfunde am Gewicht, haben ein glänzend rothes Fleisch und einen zucker-

schen Geschmack. Die Wassermelonen in Manilla schienen Höst noch die amerikanischen an Süßigkeit und vornehmlich im Geschmack zu übertreffen. In Minorka sind sie so kühlend und wohlschmeckend, daß man sie nicht genug empfehlen kann. Dabey beschweren sie den Magen gar nicht, wenn man gleich viel davon ißt; die Spanier geben sie selbst Kindern, die das Fieber haben. Auf Malthe und in Kahira sind sie vortreflich. In Smyrna sind sie höchst lecker und so unschädlich, daß sie in hitzigen Krankheiten empfohlen werden. In Constantinopel sind sie ebenfalls äusserst angenehm und unschädlich. Auf dem Felde Saron wachsen sie bis zu 10 ℔ am Gewichte, sie sind ohne Wiederrede die schönsten in ganz Palästina. In Aleppo haben sie ein hochrothes und zartes Fleisch, das sich in ein sehr süßes Wasser von einer ungemein kühlenden Eigenschaft auflöset. Sie erlangen eben dort eine vorzügliche Güte. In Armenien sind sie so saftig, daß die Hälfte verlohren geht, wenn man, wie in einen Apfel hinein beißt. In Kandorestan haben sie ein hochrothes zuckersüßes Fleisch und sind die schönsten in ganz Persien. Die allerleckersten Arbusen oder Wassermelonen sollen in der großen Bucharey oder Khuaresm gefunden werden; sie haben ein festeres Fleisch und einen angenehmern Geschmack als die Melonen. Nach Bells Urtheil aber sollen in Astrakan die schönsten Melonen zu Hause seyn. Hanway verglich sie mit den Portugiesischen. Aber Perry hielt dafür, daß sie die europäischen an Güte übertreffen. Le Brun

sind sie ausserordentlich schön und besser als Europäische Melonen. An einem andern Orte heissen sie bon par excellence. Strahlenberg behauptet, daß die Wassermelonen in Astrakan, Azow und Kiow ungemein saftreich sind, und im Munde schmelzen, ohne daß man sie kauet, daß sie eine sehr liebliche Süße haben und gesund sind. Chappe fand sie in Kasan eben so vortreflich.

Wie sehr diese Frucht den Durst löschet, siehet man unter andern daraus, daß d'Arvieux unter den Beduinen fast einen ganzen Monath zubrachte, ohne einen Tropfen Wasser zu kosten, da dort ein Ueberfluß von vortreflichen Wassermelonen war. Man kann diese Frucht als Getränk ansehen, wenn man ein Loch hineinschneidet und den Saft auslaufen läßt. Sie bedient man sich in Aegypten der Wassermelonen nicht allein zur Löschung des Durstes, sondern sie machen auch den größten Theil der Nahrung aus. Auch die Kerne werden gegessen. Die afrikanischen Neger rösten und essen sie dergestalt.

Die Vorsehung scheint diese Frucht allein für heiße Länder bestimmt zu haben, und es ist wahrscheinlich, daß sie aus denselben herstammt und sich nachher nur weiter verbreitet hat. Auch nennen sie die Perser Hinduanen.

Auch in Syrien werden die Wassermelonen unter allen Früchten am meisten geschätzt, besonders die

mit

mit rothem Fleische, die sich auch den Winter durch halten sollen. Bourmain versichert, daß sie in Güte eben so lecker sind, als Ananas.

VII.

Die Aprikosen (Prunus Armeniaca.)

(Aus Benat Versuch über die Leckereyen zc. 2. Theile Halle)

Diese sind wegen ihres Wohlgeschmacks ungemein berühmt. Ray hielt diese Frucht für weit besser, als die Pfirschen, die Nectarinen ausgenommen. Sperling zieht ebenfalls die Aprikosen den Pfirsichen vor.

Wenn es seine Richtigkeit hat, was Ray behauptet, daß die Sorten derselben sich nicht bestimmen lassen, weil von Zeit zu Zeit immer neue hinzukommen, so werde ich sehr leicht der Mühe überhoben seyn können, dieselben hier aufzuzählen. Munting hält die weißlichten für weit treflicher, als die rothgelben.

Die Aprikosen, die im freyen wachsen, tragen allzeit schmackhaftere Früchte, als die an Spalieren gezogen werden. Ausserdem thun das Klima und der Boden sehr viel zur mehrern oder mindern

Gü-

Güte und Größe der Frucht. In Sibirien sind die Aprikosen klein und fade; die, welche Gmelin in Astrakan bekam, waren auch nicht sonderlich. Dagegen fand Otter um Aintab bey Haleb Aprikosen, die ganz vortreflich schmeckten. Die Aprikosen der Barbarey haben vor den europäischen etwas voraus. Die in Toledo gebauet werden, sind so schön, daß sie mit Recht am spanischen Hofe sehr geschätzt werden. Ray fand sie in Italien und Frankreich viel schlechter als in England. Mad Kindersley fand sie auf dem Kap viel weniger wohlschmeckend, als in England; dagegen sagt Kolbe, daß sie auf dem Kap vortreflich gerathen und von sehr erquickenden und lieblichen Geschmacke sind. Ueber den Geschmack läßt sich freylich nicht disputiren *).

Nach

*) Die Aprikose kam aus Armenien zu den Zeiten der Siege Alexanders nach Griechenland und Epirus, von welchem letztern Lande die Römer die Früchte bekamen. Daher sie mala armeniaca und epirotica genannt worden, woraus man apricotes gemacht hat und endlich Aprikosen. Wenn Aprikosen nur einige Stunden über ihre völlige Reife gehalten werden, verliehren sie ihren guten Geschmack. Man muß, um sie gut zu essen, sie frisch vom Baume brechen. Zu früh abgebrochen und auf Stroh nachgereift, werden sie leicht mehlicht und trocken; und das ist auch die Ursache, warum sie manchem Menschen nicht gut schmecken: weil sie entweder zu reif, mehlicht oder nicht reif waren. In der völligen Reife, in einem guten gedeihlichen Jahre sind Aprikosen eine schöne

Frucht;

Was die französischen Aprikosen betrift, so erwähnt Du Hamel, unter den zehn Sorten, die er anführt, einige sehr wohlschmeckende, vorzüglich Abricot de Nancy, oder Abricot Pêche, ferner Abricot Alberge, Abr. de Portugal, Abr. de Provence, Abr. de Hollande u. s. w. Er ist indessen mit seinem Lobe bey dieser Frucht nicht so verschwenderisch, als bey den Pfirschen; er hält sie für weniger verdaulich als die letztern. De la Quintinye sagt ausdrücklich, die Aprikosen seyn nicht so gut roh zu genießen, wenn man etwas mehr als gewöhnlich davon esse. Nach Liger werden die Aprikosen in Frankreich auch mehr zu Compotten und Marmeladen gebraucht, als roh gegessen. Auch die am wenigsten schmackhaften, sollen zu diesem Endzwecke sehr brauchbar seyn. Rosier findet den Geschmack sehr süß, angenehm und gewürzhaft. Munting und Lémery loben ebenfalls die Leckerheit dieser Frucht. Einige Europäer, die im Orient reiseten, fanden dort doch noch weit trefflichere Arten. So erwähnt Tavernier einer kleinen Sorte Aprikosen, die er in Ispahan fand, die weit lieblicher schmeckten als die französischen, die Kerne waren auch äus-

serst

Frucht; und das um so mehr, da sie bey uns in der wärmsten Jahreszeit, gleich nach den Kirschen reifet. Die sehr schöne Pfirsche kommt für unser Klima schon mehr zu spät. Alle diese und ähnliche Betrachtungen pflegen auf das Urtheil der Reisenden einen Einfluß zu haben. F.

frisch angemacht; man kaufe die Aprikosen fast bloß der Kerne wegen. Della Valle traf in Persien ebenfalls eine vortrefliche Sorte Aprikosen, die weit besser schmeckte als die italienischen. Sie hießen Tochmesch-schemms. Ihres lieblichen Geruchs und zuckersüßen Geschmacks wegen, verdienen sie, seiner Meinung nach, unter den kostbarsten und angenehmsten eine Stelle. Eine andere Art beschreibt [illegible] nien, die in Indien wächst: sie schmeckt sehr lieblich, selbst wenn sie gedörrt ist; kocht man sie mit etwas Wasser, so wird sie zum Syrup. Unter andern treflichen Sorten, die Gmelin in Persien zu essen bekam, bemerke ich bloß die kleinste und süßeste, die Kessi heißt, und sehr süße Kerne hat. Sie trocknet auf dem Baume selbst, auch trocknet man sie in der Sonne, und sie schmelzt im Munde wie Zucker. Russel fand in Haleb eine außerordentliche delicate Art mit süßen Kernen. Pococke lobt die Mosch-Aprikosen in Aegypten als ungemein wohlschmeckend. Otter fand eine Aprikosenart bey Ladik in Karamanien, die dort Kamereddinkaisi heißt, und herrlich schmeckt.

Bossu erwähnt einer großen Sorte Aprikosen auf St. Domingo, die von besserm Geschmack und Geruch ist, als die europäischen. Es soll dies einem andern Zeugniß zufolge, die beste Frucht seyn, die man nächst der Ananas finden kann: sie beträgt fast

[illegible] Indessen ist dies keine wahre Aprikose, sondern die Mammea americana L.

VIII.

Frühpflanzen ohne Mistbeete zu erziehen.

Wie theuer, mißlich und mühsam ein Mistbeet einzurichten, und zu unterhalten ist, weiß Jeder, der Versuche mit denselben angestellt hat; wie wohlfeiler aber, und bequemer, die Art Frühpflanzen, wo nicht im Großen, und zum weitläuftigen Handel, doch für eine oder einige Haushaltungen zu erziehen, wie sie hier beschrieben wird, ausfällt, mögte auch Jedem bald einleuchten. Der Verfasser dieses Aufsatzes hat mehrere Jahre hindurch seine Frühpflanzen, und was den Blumenkohl und Sellerie betrift, alle Pflanzen, die er jährlich für seine Haushaltung brauchte, ohne Mistbeete erzogen, sich aber, da er mehrere Arten nicht zu haben wünschte, blos auf Blumenkohl, Kohlrabi, Wirsching, Kraut, Sellerie und Salat eingeschränkt, glaubt aber, daß es auch mit andern (einige wenige ausgenommen) ebenfals angehen werde.

Er füllt nämlich im Spät-Herbst, vor dem eintretenden Frost, so viel Aesche, oder Kästgen mit Erde, als er zu seinen ihm nöthigen Früh-Pflanzen,

ren, und vom Blumenkohl und Sellerie, so viel er Pflanzen überhaupt braucht, so nothwendig haben muß. In diese säet er mit dem Anfang des Jenners seine Sämerey am besten in Linien, die ¼ Zoll weit von einander seyn können, damit man nicht nöthig hat, die sonst etwa zu dick gesäeten auszuraufen, oder wegzuschneiden. Er setzt diese besäete Aesche und Kästgen in eine eingeheitzte Stube so lange, bis der Saame, der zuweilen begossen werden muß, aufgegangen und völlig heraus ist. Alsdann bringt er sie in eine gegen Mittag oder doch gegen Südost liegende Kammer, wo er sie also auf Bretterchen in, oder an die Fenster bringt, daß solche 3 kleine Reihen über einander ausmachen, welche Einrichtung man mit kleinen etwas schief angeschlagenen Leistchen leicht bewerkstelligen kann. Gewöhnlich gehen in eine Reihe in jedes Fenster 3 grose, und 1 kleiner Asch, mithin in die 3 Reihen jedes Fensters 9 grose und 3 kleine Aesche, oder 3 Kästgen so breit, als die Fenster selbst sind. In diese kann man von den obgedachten 4 erstern Sämereyen 9 Schocke; von den beyden letztern aber weit mehrere Schock in einem Fenster erziehen. In mehrern Fenstern kann also eine ziemliche Anzahl Schocke Pflanzen erzogen werden.

Bey dieser Verfahrungs-Art hat man nur folgendes zu bemerken:

1) Die Erde zu diesen Pflanzen muß nicht gedüngt, sondern mager sein; denn sonst tritt das Um-

fallen

fallen derselben ein, welches Reichart im L. u. G. G. 1 Th. S 148. vom Blumenkohl bemerket hat. Sollten sich in der mager vermutheten Erde dennoch einige Fettigkeiten und unaufgelöste Salia befinden, dadurch aber einige Pflänzgen unten am Stiel zusammen schrumpfen (wovon sie alsdann eben umfallen): so ist noch ein Mittel diesen Schwächlingen aufzuhelfen, nämlich, daß man andere magere Erde bis an ihr Herz anhäufelt, und solche fleißig gießt;

2) müssen sie bei Zeiten, jedoch nach und nach, an die freie Luft gewöhnt werden; bei Sonnenschein aber volle freie Luft genießen;

3) So oft die Erde trocken ist, müssen sie bei Sonnenschein, wenigstens nicht gegen den Abend begossen werden;

4) Diese nach und nach an die Frühjahr - Luft gewöhnte Pflanzen, kann man auch zum Theil gegen das Ende des März aus den Aeschen oder Kästgen in die von Frost befreite Erde an einen sonnenreichen Ort, wo möglich an eine gegen Mittag gelegene Wand, einsetzen, nachdem man sie vorher noch in den Aeschen und Kästen mehrere Nächte in freier Luft hat stehen lassen. Andere läst man in denselben, oder giebt nur den in kleinere Aesche etwa zu dick gesäete Pflanzen grössere;

5) Mit dem Sellerie mache man es eben so Er kann ziemlich dicke gesäet werden; wenn er aber 1 ½ oder 2 Zoll hoch erwachsen ist, so stürzt man den Asch behutsam um, schneide die Pflanzen mit

Wurzeln und Erden-Klumpen in 1½ Zoll starke Stücke und setzt solche in eine Reihe auf ein Beet, fast wie Buchsbaum. In dieser Linie wachsen sie schneller, werden alsdann daraus versetzt, so daß Fuß um Fuß oder etwas enger als 1 Fuß 1 Pflanze stehen bleibt.

6) Die Kästgen, deren man sich statt der Aesche bedienen kann, müssen nach der Breite der Fenster eingerichtet werden, wenn man sie nicht, (welches auch angeht, und wo Schiebe-Fenster sind, oder wo die Fenster nicht auswärts gehen, ohnedieß nöthig ist,) vor die Fenster in der Kammer auf irgend eine bequeme Art, anbringen will.

Diese hier beschriebene Art seine Früh-Pflanzen zu erziehen, erfordert nicht die beträchtlichen Kosten des Mistbeetes, welches man sich aus Mangel der erforderlichen guten Lage, der besondern Erde, der Düngung, der Kästen, der theuern Fenster, der Decken, oder der sorgfältigen Wartung halber, oft gar nicht, oder nur schwer, anschaffen kann; sie ist ohnstreitig weit bequemer, indem ich das in meiner Stube, und Kammer habe, wornach ich oft weit zu gehen, oder mir gar erst einen Weg durch Schnee zu bahnen nöthig habe, so wie man auch bei ihr die Pflanzen gegen die bekannte Feinde der Mistbeete, gegen die Kälte, Nässe, Winde, Schlosen, Mäuse, Erdratzen, Maulwürfe, Maulwurfsgrillen, Ameisen, Regenwürmer, und gegen das Unkraut (welche Feinde sich hierbei größtentheils gar nicht denken lassen,) besser verwahren kann.

Ja

Ja selbst im Grosen glaube ich, werde dieses sich möglich machen lassen, wenn man nur mehrere an der Mittagsseite liegende Piecen in seiner Wohnung hat.

IX.

Von der geraden und krummen Linie in der Gärtnerey.

In unsern Tagen, da so viel über Anlage und Schönheit eines Gartens philosophirt wird, um ihn zur höchsten Schönheit zu erhöhen, und wo man die Fertigkeit solches zu bewirken, zu einer Kunst, ja fast zu einer Wissenschaft, gemacht hat, ist es wohl der Mühe werth, über die Linien, durch welche diese Schönheit hervor gebracht wird, nachzudenken, und zu untersuchen, welche die beste Wirkung thue.

Der Garten-Künstler arbeitet, wie der Maler, entweder nach der geraden, oder krummen Linie; je nachdem seine Phantasie, sein aesthetisches Gefühl, oder die Mode, es haben will.

Die Griechen und Römer scheinen, so viel uns die dunklen Beschreibungen ihrer Gärten vermuthen las-

lassen, nach geraden Linien gearbeitet zu haben, und in neuern Zeiten haben die Franzosen ihre Gärten nach geraden Linien angelegt.

Dies ahmte ganz Europa nach, und fand seine Gärten schön.

In der Mitte unsers Jahrhundertes führten die Engeländer nach dem Beyspiele der Chineser, die krumme Linie ein, verbannten alle geraden Gänge aus ihren Gärten, und wollten nur nach krummen Linien gehen, und setzen darin die gröste Schönheit eines Gartens.

Dies ahmt nun wieder ganz Europa nach, und findet seine nach krummen Linien, noch so bizarre angelegten Gärten, welche man englische Gärten nennet, allein schön.

Ist nun in einem Garten die krumme Linie allein die Schönheits-Linie? Dies zu untersuchen, muß die Natur der geraden und krummen Linien betrachtet werden.

1. Die gerade Linie ist die Linie der Natur. denn ein sich selbst überlassener Körper, er sey lebendig oder leblos, Mensch, Thier oder Kugel, läuft nach geraden Linien; und weicht alsdenn nur erst davon ab, wenn ihn etwas verhindert, seinen Lauf fortzusetzen. Der Schall und Lichtstrahl kommen eben-

ebenfalls nach geraden Linien in unsern Augen und Ohren, wenn sie keine Hinderniße, die eine Brechung oder Krümmung verursachen, auf ihrem Wege finden.

Eine jede Pflanze wächset, im freyen Zustande, nach geraden Linien in die Höhe, und ihre Aeste und Zweige, sind nicht als Krümmungen anzusehen, weil sie auch in geraden Linien, wenn sie nicht gehindert werden, fortwachsen, und nur aus einem andern Punkte anfangen.

Nur durch manche Zufälligkeiten, entstehen die krummen Linien in den ohne Wartung und Aufsicht aufgewachsenen Wäldern und Gebüschen.

2) Die gerade Linie ist die bequemste zum Lustwandeln. Wenn der empfindende und denkende Mann, die reine Himmelsluft geniessen will, und im Nachdenken und über seines Schöpfers Weisheit vertieft, dahin gehet, auf krummen Wegen oftmals anstösset, und sich drehen und winden muß, wird er in seinen Empfindungen gestört und unwillig; da hingegen der gerade Weg sich ihm selbst überlässet, und gewissermassen seine Empfindungen eher befördert und erwekken, als vertreibet. Das öftere Drehen und Wenden des Körpers, ist an sich schon unbehaglich und bringet unangenehme Empfindungen hervor; denn man will beym Spazieren, welches immer eine An-

 stren-

strengung erfordert, und ermüdet, alle Bequemlichkeiten geniessen. Auf das Zeugniß meiner Leser kann ich mich hiebey gewiß berufen; denn ein jeder wird diese Wahrheit oftmals empfunden haben.

Die gerade Linie ist auch die kürzeste, wenn man von einer Parthie des Gartens zur andern will: und manchem, der nur den Garten und seine Parthien besehen will, ist hieran sehr gelegen. Es können auch manche Ereignisse den Kenner und Liebhaber diesen Wunsch thun lassen.

3) Die gerade Linie ist auch die einfachste; denn sie hält unser Auge durch nichts auf, entfernte Gegenstände, und das Ziel unsers Ganges zu sehen.

Der Natur soll man bey Anlegung eines Gartens nachahmen, und diese ist ja einfach. Weil die gerade Linie einfach ist, nimmt sie auch weniger Raum ein, und es können mehrere bey einander weglaufen. Dahingegen der krummen Linien immer weniger auf einen gegebenen Platz gezogen werden können und einigen Raum ungenützt lassen.

4) Die gerade Linie ist die prächtigste; denn sie ist höher, als die krumme Linie, und Höhe macht prächtig. Man betrachte einen langen geraden Weg, er sey mit Bäumen, Gebüschen, oder gar geschornen Hecken bepflanzet und eingefasst: hat er nicht

ein

eine gewisse Pracht? Ein geradeaufgeführter Thurm, Obelisk, Säule ꝛc. lassen diese nicht prächtiger, als andere mit Vertiefungen, und Krümmungen. An ersteren bewundert man ihre Höhe und Majestät, da an den andern ihre Zierde ergötzet. Die italienische Pappel, die hochwachsenden Nadelhölzer ꝛc. gefallen durch ihren hohen geraden Wuchs so sehr, daß sie jetzt in keinen Garten fehlen, und erregen Jedermanns Bewunderung. Bewunderung aber erregen nur große Gegenstände, da auch kleinliche Sachen durch Schmuck und Zierlichkeit ergötzen können.

5) Die gerade Linie stellt die entfernten Gegenstände am besten dar, und giebt Perspective; denn nichts hindert die geraden Lichtstrahlen von einem entfernten Körper in unser Auge zu dringen, und sein Bild zu mahlen. Die krumme Linie zeigt öfters ein anderes Bild, und lässet durch diese Hinderungen nicht zu, daß wir weit vor uns sehen. Es ist aber dem Menschen, der immer gern in die Zukunft, oder weit voraus sehen will, schmeichelhaft, wenn man seinen Blick nicht einschränket, sondern den entfernten Gegenstand schon sehen lässet, ehe er ihn erreichet. Er unterhält sich auf seinen Wegen immer damit, und wird immer begieriger, das durch die Entfernung verkleinerte Bild in seiner ganzen Grösse zu betrachten, und freuet sich, wenn jeder Schritt es ihm vergrössert.

Daher gefallen perspectivische Aussichten, ein weit entlegenes Haus, ein ferner Wald, Wasser

oder anderer Gegenstand so sehr; und dieser Perspective kann nur nach der Natur der Lichtstrahlen, durch die gerade Linie bewirket werden.

6) Die gerade Linie scheinet einen Platz zu verlängern; denn die Lichtstrahlen fallen aus weiter Entfernung immer schwächer in unser Auge, die Gegenstände werden dadurch dunkeler, und hierdurch werden wir verhindert, die wahre Entfernung eines Gegenstandes zu beurtheilen. Hierdurch wird unser Auge getäuschet, einen Weg für länger zu halten, als er wirklich ist, und dadurch werden wir auch bewogen einen Platz oder Garten für grosser zu halten, und ihn folglich desto höher zu schätzen.

Aus der bisher angestellten Betrachtung erhellen viele Vortheile für die gerade Linie, und man sollte fast dafür halten, daß der Garten-Künstler nur nach der geraden Linie arbeiten sollte. Sie bringt aber auch bey unrichtiger Behandlung einem Garten grossen Nachtheil; denn 1) zeigt sie alle Gegenstände fast auf Einmal, und benimmt dem Lustwandelnden das Vergnügen, etwas neues und unerwartetes zu finden, und 2) kann sie ein leeres und steifes Ansehen geben, welches einen Garten allemahl schändet.

Mit der krummen oder gebogenen Linie hat es eine ganz andere Beschaffenheit.

1) Die

1) Die krumme Linie ist die Linie der Kunst; denn es giebt in der Natur, so lange sie im ruhigen, ungehinderten Zustande bleibt, wie oben erwiesen ist, keine krumme oder gebogene Linie, und nur ein Zufall oder Nachdenken, hat sie erfunden. Wenn das Wasser im Meere, oder in Flüssen, zuweilen in krummen oder Wellen-Linien dahin eilet: so entstehet dies daher, daß ein Sturm eine Wassersäule fortstösset, die an ihr liegenden Wassersäulen aber Widerstand leisten, und folglich die erstern sich krümmen muß; welche Krümmung denn nach und nach die übrigen Wassersäulen, in ähnlichen Umständen ebenfalls annehmen. Eben so können Wellen-Linien im Wasser durch Hindernisse, welche in demselben sind, Steine, Pfähle, Gebäude, krumme Ufer. u. entstehen, welche die gerade Linie des Wassers brechen, oder krümmen. Die runden oder gebogenen und gekrümmten Umrisse der Blätter, sind auch nicht für krumme Linien zu halten, sondern für hin und wieder abgekürzte gerade Linien.

2) Die krumme Linie ist die Schönheits-Linie der Zeichenmeister und Maler, wenn man ihre Umrisse ganz übersehen kann. Sie ist durch Nachdenken über Schönheit und angenehme Aussicht abstrahiret und erfunden; denn sie hat für unser Auge etwas sanftes, weil die Lichtstrahlen von der oft abgekürzten geraden Linie nicht so scharf in unser Auge fallen, als von der geraden Linie, und, die zu übersehen, es keiner so grossen Anstrengung

 brau-

krümmet, als bey der geraden Linie. Die Ausbreitung der Lichtstrahlen, bis sie auf den Sehepunkt fallen, geschiehet nach einer gewissen Rundung, so daß die mittelsten Lichtstrahlen länger, als die Seiten sind, daher wir die Luft und Wolken in einer gewissen Wölbung sehen. Die runden Körper haben also die meiste Ähnlichkeit mit unserer Art zu sehen, und gefallen uns daher auch am besten.

Die krumme Linie gefällt auch deßfals so sehr, weil sie einen gewissen Wohlstand und Wohlbehagen voraussetzet. Denn ein menschlicher oder thierischer Körper, der runde Umrisse hat, ist wohl genährt, und befindet sich im Wohlstande, welches beym Anblicke in der Seele angenehme Empfindungen erreget. Ein durch Krankheit oder Unglücksfälle magerer Körper hat mehr gerade als krumme Umrisse, daher die geraden Linien an menschlichen und thierischen Körpern nicht gefallen, weil sie an Unglück erinnern.

Runde Tempel und Gebäude, runde Lauben oder Rotunden, Nischen, und in der Rundung gepflanztes Gebüsche, gefallen daher mehr, als wenn solche nach geraden Linien, im Quadrat oder länglicht, mit spitzen Winkeln gebauet oder angelegt sind.

3) Die krumme Linie bringt Mannichfaltigkeit hervor, denn schon die bald verkürzten, bald verlängerten Lichtstrahlen, welche von ihr zu-

rückfallen, sind mannichfaltig. Ein mit Gebüschen oder Hecken bepflanzter gekrümmter Weg, verbirget schon auf einige Schritte die folgenden Gegenstände, die sich im Fortschreiten nach und nach darstellen; und dies ist Mannichfaltigkeit in der Darstellung. Solche verborgene Darstellungen erregen Neugier und Wünsche, und deren nach und nach, nach einiger gehabten Mühe, erfolgten Befriedigung, ist angenehm und wohlgefällig.

Selbst die verschiedenen Bewegungen welche ein gebogener Gang, dem Lustwandelnden machet, sind mannichfaltig; denn er kann bald vor sich gehen, bald muß er ausweichen, und sich drehen. Dieses alles kann ihm nicht unangenehm seyn, weil er das Verdienst dabey hat, sich zu seinem Ziele hindurch gewunden zu haben. Solche verkrümmte oder gebogene Wege, haben einige Aehnlichkeit mit Irrgärten, die ehemals Mode waren, welche die Erwartung und Neugier des Fußgängers spannten, und ihn antrieben, sich keine Mühe verdriessen zu lassen, zum Ziele zu kommen.

Hier ist aber nur allein die Rede von Krümmungen, die zwischen Gebüsche und Hecken fortlaufen; denn die krummen Linien der Blumen-Beete, ob sie gleich einen Platz zerstückeln, sind mehr gesuchte Spielereyen als Schönheiten, und beleidigen mehr, als sie gefallen.

4) Die

4) Die krumme Linie vergrössert, anscheinend, einen Garten; denn sie verwehrt durch ihre Krümmungen, den ganzen Platz zu übersehen und seine Grösse zu beurtheilen, und bewegt uns, indem der krumme Weg uns immer neue, vorher nicht entdeckte, Gegenstände zeiget, denselben für grösser zu halten, als er wirklich ist. Die krummen Wege zu durchwandeln, braucht man immer auch mehr Zeit, als die geraden Wege, weil die krumme Linie länger ist, als die gerade; und dieses bringet auch eine Täuschung von Grösse. Diese Täuschung aber ist angenehm, weil uns ein grosser Garten lieber ist, als ein kleiner, und wir in jenem mehr zu sehen hoffen, als in diesen. Grösse ist auch der allgemeine Wunsch aller Menschen, und die Befriedigung eines Wunsches ist angenehm.

Die krumme Linie, so vielen Vortheil sie bringet und so sehr sie auch mode ist, hat auch manches Nachtheilige für einen Garten.

1) Sie ist nicht eigentlich zum Lustwandeln, das Bewegung bringen soll; denn ihre Krümmungen, nach welchen sich der Körper biegen muß, hemmen zuweilen diese Bewegungen, die auf der geraden Linie immer ohne Unterbrechung fortgehen.

2) Die krumme Linie erfordert auch einen grössern Platz als die gerade Linie. Ihre Krümmungen dehnen sich mehr zur Seite aus, und sie ist

kann sich länger, als die gerade Linie; daher muß der Platz, den sie einnimmt, breiter seyn. Ueber das erfordert sie, wenn sie nicht in spielerische und bisarre Beugungen und scharfe Ecken, ausarten, sondern in angenehme, sanfte Krümmungen sich verlieren soll, einen grossen Platz, um sich gehörig durch schönes Gebüsch hindurch zu winden.

Was folgt nun aus den bisher angestellten Beobachtungen, und worzu nützen sie? Ist eine Linie der andern vorzuziehen, und welche ist es? Soll nur nach einer Linie der Garten angeleget werden, und nach welcher? Mir deucht diese Fragen lassen sich aus den vorhergehenden Betrachtungen leicht beantworten.

Beyde Linien, die gerade so wohl, als die krumme, gewähren vielen Vortheil, und daher behält man sie, in einen nicht zu kleinen Garten beyde bey.

Zum Spatzieren gehen, zum Genusse einer reizenden Perspektive, oder einer schönen Aussicht, lege man gerade Gänge an, welche mit angenehmen Pflanzen, die allenfalls auch, weil doch ein Garten nicht die Natur selbst, sondern die verschönerte Natur seyn muß, zur Ersparung des Raumes, etwas geschoren werden können, eingefasset werden müssen. Ein solcher Gang muß aber, so lang als möglich, fortgeführet, wenn er aber nicht lang wer-

den

den kann; zur Hervorbringung der Täuschung von Länge und Perspektive, am einen Ende etwas verenget werden. Er muß auf eine Aussicht, sie sey Wasser, ein hoher Berg, ein schönes Gebäude, eine grüne oben offene Rotunde, ein Denkmal u. d. g. oder auch nur auf eine gut geordnete Gruppe von italiänischen Pappeln, mit Unterbusch, zulaufen; und kann an den Seiten hin und wieder geöfnet seyn, um ein mit schicklichen Stauden umpflanztes Denkmal, oder eine isolirte babylonische Weide, mit Unterbusch und einer Urne, eingeschlossen in angenehmes Buschwerk, oder sonst einen angenehmen Gegenstand, zu sehen. Dies würde dem, sonst einfachen Wege, besonders, wenn er oben gewölbt und dunkel ist, Mannichfaltigkeit, so wohl durch die unvermuthete Aussicht, als durch das einfallende Licht, geben, und den Lustwandler überraschen. Es müssen aber diese Aussichten nicht zu oft angebracht werden, und in Spielereyen ausarten, sonst ist es besser, daß man dem langen geraden Gange, seine majestätische Einfalt lasse.

Will man aber auch heitere Gegenden haben, und sich an schönes Buschwerk vergnügen: so lege man krumme Wege nach sanften Wellen-Linien an, und bepflanze sie mit inländischen oder ausländischen Stauden, welche so wohl durch ihre Formen, als auch durch ihre Blüten vorzüglich schön sind. Diese Wege können auch um einen Berg, bepflanzt mit schönen ausländischen Bäumen und Gesträuchen,

oder um eine Gruppe von Bäumen und Sträuchern, herumgeführet werden; nur müssen sie nicht zu viele, noch weniger scharfe Beugungen haben.

Die Wege müssen sich so dahin winden, daß man keine Kunst siehet, sondern glaubet, die Krümmungen wären von ohngefähr entstanden und die an den Wegen gepflanzten Bäume und Gesträuche müssen vorzüglich schön seyn. Auf diese kömmt hier alles an, um dieser Parthie, Schönheit und Annehmlichkeit zu geben. Denn da man nicht weit vor sich sehen kann, fallen die perspectivischen Vorstellungen und schöne Aussichten ganz weg. Daher können diese krummen Wege nur eigentlich für Kenner schöner Pflanzen, und welche sich daran zu vergnügen wissen, angeleget werden. Diese aber, werden auf solchen Wegen, ohne eigentlich spatzieren zu gehen, und sich Bewegung zu machen, mannichfaltiges und grosses Vergnügen, bey Beobachtung der um sie versammelten Pflanzen, ihrer Blätter, Blüten und Farben, empfinden. Hier, werden sie sich groß dünken und froh seyn, weil sich Gewächse aus allen Welttheilen um sie her drängen, und ihnen gleichsam zurufen: betrachte mich.

Blumen-Beete und Parterren, die in einem Garten auch der Mannichfaltigkeit wegen, seyn müssen, würde ich ganz einfach, nach geraden Linien anlegen, weil die Farben, der Geruch und die Schönheiten der Blumen, schon genug vergnügen;

und Zierrathen auf Zierrathen ekelhaft, auch nicht einmal entdecket werden.

L. Sch.

X.

Baumgärtner-Kalender.

Der teutsche Baumgärtner hat folgende monatliche Geschäfte zu besorgen, die in einigen Gegenden von Teutschland eine kleine leicht abzumerkende Modifikation bedürfen; so muß er

Im Januar

1. Obst-Kernen säen;
2. Wilde Kastanien, und
3. Wälsche Nüsse legen;
4. Grose Bäume, deren Wurzeln vor dem Frost von weiten umgeben wurden, im Frost versetzen;
5. Schief gewachsene oder gesunkene Bäume, mittelst eines Seils, oder Kette, und einer Erd-Winde wieder aufrichten;
6. Baumpfähle zurichten, schälen, und unten, so weit sie in die Erde kommen, anbrennen;
7. Pfropf- und Kopulier-Reiser brechen;
8. Kopuliren.

Im Februar

1. Hecken und Zäune ausschneiden und einbinden;
2. Bäume bei offenen und trocknen Wetter versetzen

3. Steck-

3. Steckreiser stecken.
4. Raupen;
5. Aeste, die man pfropfen will, abwerfen;
6. Bäume anbinden und gerade ziehen;
7. Wie bei 1. 2. 3. 7. und 8. im Jenner.

Im März.

1. Bäume ausputzen und beschneiden;
2. Moos von den Bäumen machen;
3. Befriedigungen mit lebendigen Holz anlegen;
4. Pfropfen;
5. wie bei 2. 3. 7. und 8. im Jenner und 2. 3. 4. und 5. im Febr.

Im April.

1. Den Bäumen Aderlassen;
2. Haselnußsträucher einsenken;
3. Wasserreißer abschneiden;
4. Die wilden Reiser über den [illegible] Augen abschneiden;
5. Die Schäftgen der jungen Bäume in der Baumschule mit einem in Regen oder ander Wasser gewaschenen Lappen nach einem Regen abzuwaschen;
6. wie 4 im März.

Im May.

1. Bäume schütteln;
2. Junge besonders Pflaumenbäume, die nicht blühen und bekleiben wollen, stutzen;
3. Wie bei 4 im März und 1 im April.

Im Jun.

1. Ins treibende Auge oculiren;
2. Stachelbeer-Büsche beschneiden;
3. Raupen vertilgen;
4. Die Bäume umgraben, und die Erde mit verkehrten Rasen oder Gassenkoth, Schurr-Erde, Farrenkraut, Semmen oder Schilf belegen;
5. Kirschen pflücken, verbrauchen oder welken;

Im Jul.

1. Frühobst pflücken, verbrauchen oder welken;
2. Kirsch-Kernen legen;
3. wie 5. im Jun.

Im August.

1. Oculiren ins schlafende Auge;
2. wie 2 im Jun. 1 und 2. im Jul.

Im September.

1. Allerhand Reiser zu Zäunen sammeln;
2. wie im August 1 und 2.

Im Oktober.

1. Das Spät-Obst abnehmen, abtrocknen, in Fässer oder Keller legen, das übrige welken;
2. Bäume versetzen;
3. Obstkernen sammeln und legen;
4. Kastanien und Welsche und Hasel-Nüsse stecken;

Im November.

1. Zäune anlegen;
2. Raupen;

3. Bäume ausgraben;

4. Quitten-Ausläufer von den alten Stöcken abreissen, und in die Baumschule bringen.

5. Spierlinge säen;

6. Wie 4. und 5. im Oktober;

Im December.

Wie im November.

XI.

Vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten, und Rezensionen, auch Blumen- und Sämereyen Verzeichnisse.

1.

Etwas neues und wichtiges in Ansehung der Zeit des Copulirens.

Unter dieser Ueberschrift theilt der Herr Pfarrer Sickler zu Kleinfahnern in No. VI. 1794 seines teutschen Obstgärtners eine vom Hrn. Pfarrer Christ herrührende Methode mit, nach welcher das Copuliren der Kernreißer im Herbste und Winter mit bessern Erfolg vorgenommen werden könnte, als im Frühjahr. Dieses Winter-Copuliren hat nach Hrn. Pfarrn Christs Meynung die Gemächlichkeit und das Angeneh-

genehme, daß ein Gartenfreund zu einer Zeit, da er sonst nichts dergleichen in der Baumschule unternehmen kan, diesem Geschäfte obliegen und im späten Herbste, und bey angenehmen Wintertagen, deren es oft manche giebt, sich vergnügen und im Garten nützlich unterhalten kan, da er hingegen im Frühjahre öfters kaum fertig zu werden weis; sondern es hat auch das Wintercopuliren vor dem Copuliren im Frühjahre sehr wichtige Vortheile zum voraus. Nichts ist letzterer Veredlungsart beim treibenden Saft gefährlicher, als der Nachtfrost. Dieser vereitelt öfters den guten Erfolg dieses Geschäfts und das Vergnügen des Baumpflanzers. Denn da das edle Reis im Safte auf den ebenfals saftvollen treibenden Wildling gesetzet wird, zumal bei frühe treibenden Obstarten, (Kirschen, Aprikosen, Pfirschen ꝛc. so erfriert es leicht bei einem einfallenden starken Nachtfroste, durch welchen die Saftröhren zersprengt und zerrissen werden, daß die öligten und salzigen Theile sich auflösen und scheiden. Auch wenn auch schon ein edles mit noch wenigem Safte angefülltes Reis aufgesetzet worden, so ist es doch diese Gefahr ausgesetzet, so bald es sich angesauget, und bei dem neuen Triebe des Wildlings mit Saft angefüllet hat. Solches aber findet nicht statt bei dem im späten Herbste, oder im wirklichen Winter aufgesetzten Copulierreise, als welches mehr nach und nach seinen Saft vom Wildling erhält; und weil es schon länger gleichsam mit ihm eins ist, und nicht mehr Saft hat, als die Spitze eines andern Zweiges, dessen

 Saft

Gefäß sich verdicken kan, ohne seine Adern zu zersprengen: so bleibt es auch von diesem Unfalle frei, dem ein frisch aufgesetztes Reis, das schon seinen eigenen Saft mitbringt und noch stärkern Zufluß vom Wildling dazu bekommen hat, unterworfen ist. Ueberdies sind die Saftröhren des im Winter aufgesetzten Copulierreises schon an die Ausdehnung und Zusammenziehung von der Veränderung der Witterung gewöhnt; sie sind ihnen also weit unschädlicher als einem Reislinge. Hieraus erhellet nach physischen Gründen, daß der Baum, der auf solche Weise gleichsam bei seinem ersten Keime und seiner Entstehung, abgehärtet worden, viel dauerhafter in Absicht auf Kälte und Frost auf seine ganze Lebenszeit seyn müsse, welches einen sehr wichtigen Zusatz der Vorzüge des Wintercopulirens ausmacht, (als welches auch das Copuliren aufs schlafende Auge heissen kann, wie im Gegensatze das Frühjahrcopuliren, das Copuliren auf das treibende Auge.)

Gleich nach Lesung dieses probirte der Mittheiler dieser Christischen Methode dieses Copuliren bei noch gelegenen Schnee an Kirsch-Stämmchen und jetzt Medio April, da dieses zur Druckerey gegeben wird, fangen die Augen der Copulier-Reiser schon an zu treiben und kann man also die auch einleuchtende Gründe und Meynungen bestätigen und zur allgemeinen Nachahmung um so mehr empfehlen, da auch die bequemere Zeit in Beherzigung komt, weil im Frühjahr oft, wie in dem heurigen, nach dem

langen Winter, zu viele Garten-Arbeiten zusammen treffen, auch der Saft zu schnell in die Stämme und Reiser tritt, wo das Copuliren ohnehin schlecht und selten gedeihet.

2.

Mißlungene Versuche mit Anpflanzung der Steckreiser.

Die Fruchtbaumvermehrung durch eingesteckte Sommerschossen, wie sie in verschiedenen Schriften, als in dem Hausvater, in dem Journal für die Gärtnerei, in dem Journal für die Gartenkunst, und besonders in Hrn. Pastor Christs 2ten Theile seines Werks von Pflanzung und Wartung der Obstbäume, wie auch in seinem Baumgärtner auf dem Dorfe, als ein eigenes einem Holländischen Gärtner abgelocktes Geheimniß beschrieben wird, hat nach mehrmals genau angestellten Versuchen, nie gelingen wollen; ja es ist unter einer Menge Steckreiser nicht ein einziges fortgekommen, ob sie schon sämmtlich vorher kleine Blätter getrieben hatten. Daß hier die Rede nicht von Quitten, Maulbeerbäumen, und andern Staudengewächsen sey, deren Holz ein starkes Mark hat, versteht sich von selbst. Möchten doch mehrere, die ähnliche Versuche nach jenen Vorschriften, oder sonst angestellt haben, ihre dießfallsige Bemerkungen und Erfahrungen ebenfalls öffentlich mittheilen! H.

3.

Vom besten Baum-Kütt.

Herr Pastor Christ giebt in seinen bekannten Schriften über den Obstbau seine aus Kuhfladen und Haa-

Haaren, gelben Leimen, und Terpentin bestehenden Baum-Kütt, so wie seine Baumvermehrung durch Steckreiser für ein Geheimniß aus, und sucht auf mehrern Seiten seiner Werke die Vorzüge desselben gar sehr herauszusetzen. Jeder aber wird nach angestellten Versuchen wahrnehmen, daß er 1) bei lang anhaltenden Regen keinesweges sich so bald, und oft gar nie, zu Stein verhärtet; 2) über 1 Jahr kaum dauert, sondern bald abspringt oder wenigstens sich bläsert; und 3) mühsamer, auch theuerer zuzubereiten, und zu erhalten ist, als bloser Firniß mit Asche oder Kreide verdickt, welcher mit einem Pinsel bequemer aufgetragen werden kann, viel bessern Dienst thut, und von wirklicher Dauer ist. h.

4.

Im vorigen Herbst (in welchem die Natur fast überall eine ausserordentliche Fruchtbarkeit zeigte, indem viele Obstbäume, junge starke Weinstöcke noch einmal geblühet und wie einer der Herausgeber bemerkt, letztere sogar oben an abgekappten Reben Träubchen brachten, alle Stauden und Wurzelgewächse aber eine ungewöhnliche Größe erreichten —) ist zu Bonnfeld im Kanton Kreichgau, in Schwaben eine weiße Rübe gewachsen, welche nachdem sie schon etwas ausgetrocknet war, nach 17¾ ℔ wog. Ihre Höhe, die Wurzel nicht mit gerechnet, betrug 19 rhein. Zoll, und ihr Umfang, wo sie am dicksten war, 29 ½ Zoll.

Nachricht für Blumenliebhaber.

Den vielen bereits bei mir eingegangenen Nachfragen wegen der diesjährigen Nelken-Preise auf einmal höflichst zu antworten, dienet hierdurch, daß ob gleich der strenge Winter eine große Verwüstung unter meinen herrlichen Nelken angerichtet, ich mich dennoch entschlossen habe, wieder zu den vorjährigen geringen Preisen zu verkaufen, nehmlich was in meinen Catalogen à 1 Rthlr. oder höher angesetzt ist, erhalten die Stückblumen-Liebhaber welche selbst auszuwählen belieben, für den vierten Theil des Preises; was aber zu geringern Preisen, nehmlich von 6 bis 20 gl. notirt steht, für die Hälfte.

Wer hingegen mir freie Wahl überläßt, ihm zu senden, was ich am besten entbehren kan, soll im Preise von 2 bis 10 Rthlr. p. Duzend zu seiner völligen Zufriedenheit bedient werden.

Ohne Nahmen und ohne Bestimmung von Sorten gilt das Dutzend 1 Rthlr. 8 gl.

Meine schöne Aurikeln hingegen, die gar zu stark gelitten, kan ich diesmal nicht unter $1\frac{1}{2}$ Rthlr. p. Dutzend abgeben.

Die Saamen Preise bleiben, wie vorhin; von besten gefüllten Nelken $2\frac{1}{2}$ Rthlr. p. 100 Körner, von schönen Ranunkeln $2\frac{5}{6}$ Rthlr. pro Loth von Anemonen und Aurikeln die Preise 1 Rthlr. 8 gl. wovon sich aber keine Zahl noch Gewicht bestimmen läßt.

Brie-

Briefe und Gelder müssen postfrei gemacht, und für Schachtel und Emballage 4 gl. ꝛc. [illegible] werden. d. [illegible] 1795.

Gerhard. Hülle.

6.

Verkauf einer Pflanzen-Sammlung.

Eine Sammlung von 2000, theils inn- theils ausländischen getrockneten und richtig bestimmten Pflanzen, ist für 15 Species Thaler zu verkaufen. Das Verzeichnis und nähere Nachricht erhält man auf frankirte Briefe an Herrn Franz v. M. B. in Leipzig.

7.

In dem Reichs-Anzeiger wurde von einer sonderbaren oder vielmehr scheinbaren Erzeugung eines Saamens an verfaulten Kraut- und Rübenblättern Nachricht gegeben und gefragt, ob es ein wirklicher Saame sei? Nach angestellten Versuchen sind über die Resultate ertheilt werden: daß dieser anscheinende Saame, wenn man ihn säet, nicht aufgehe, und daß es nunmehro gewiß und entschieden ist, daß diese für Kohlsaamen gehaltene Körner, die man auch an den weissen Rüben findet, nichts anders, als eine Art Schwämme sey, die Linnee unter die Lycoperda rechnet.

8.

Rosen zu Weynachten in freyer Luft.

Ein hiesiger Rosenfreund versetzte spät im Frühjahr einen jungen Centifolien-Rosenstock, der das

[illegible] zu gewöhnlicher Zeit auf eine ungewöhnlich starke Weise geblühet hatte, indem man mehr Knospen als Laub an ihm sah. Der hierdurch vielleicht sehr entkräftete Stock, und seine im Frühjahr darauf erfolgte Versetzung, verursachte, daß er sehr spät ausschlug, und gegen Michael erst Rosen trieb. Die nun folgenden Nachtfröste brachten den Freund auf die Gedanken, seine Rosen, wo möglich zu erhalten und für den Frösten zu sichern. Er stürzte daher auf jede Knospe eine Pappierdüte, welche er unten zusammen band, so bald er einen Nachtfrost vermuthete, und das nemliche that er auch am Tage, wenn es fror. Sobald aber gelinde Witterung einfiel, befreyete er seine Rosen aus ihrem Gefängniß, und überließ sie der freyen Luft. Ihr Wachsthum in dieser Zeit war zwar geringe, dennoch aber erhielt er seine Rosen durch diese Behandlung glücklich, und hatte zu Weynachten das Vergnügen, vollkommen frische und ziemlich große Knospen von dem anjetzt schon völlig entlaubten Rosenstock abzuschneiden.

Nordhausen.

Neuenhahn d. J.

Pro Gouverno.

1. Für Garten-Freunde, welche zu vielen Sommergewächsen keinen entbehrlichen Raum haben, oder mancherley Sorten nicht genau kennen, noch ihres unsicheren Aussehens halber lieben,

und daher den Ueberschuß ihres ganzen Sortimentes überlästig finden, habe ich auf Verlangen ein kleines Select von 30 Priesen, nur der allergewöhnlichsten und brauchbaresten Blumensorten ausgewählt, welche durchgehends heuer erst frisch erzeugt und bekannt genug, fast auf allen Garten-Rabatten anzutreffen, so wie am leichtesten anzubauen sind. Der Preis davon ist 16 gl. Einzelne Priesen 1 gl. und die Sorten, welche ich allmählich zu verbessern suchen werde, sind für heuer einstweilen folgende: *)

*) Um unsere Gartenfreunde, die weder Zeit noch Lust haben, die Linneeische Pflanzen-Terminologie zu studieren, mit den systematischen Nahmen, wenigstens der bekanntesten Blumengewächse bekannt zu machen, wollen wir die hier folgende benennen:

Nr. 1. Tropaeolum magus.
2. Tagetes erecta. (nicht patula)
3. Tagetes patula. (nicht erecta)
4. Cheiranthus annuus.
5. Cheiranthus incanus.
6. Datura stramonium.
7. Chrysanthemum coronarium.
8. Chenopodium scoparia.
9. Dianthus Caryophyllus (hortensis.)
10. Lathyrus latifolius. (ist perrenirend.)
11. Reseda odorata.
12. Delphinium ajacis.
13. Dianthus Chinensis.
14. Lupinus luteus, albus, hirsutus &c.
15. Amaranthus, var. spec:

16. Al-

Tropaeolum oder Nasturtium. 1.
Flos Afric. maj. oder Tagetes patul. 2.
Flos Afric. min. oder Tagetes erecta. 3.
Feine Sommer-Levcoy, in 12 Coul. 4.
Feine Winter-Levcoy, in 9 Coul. 5.
Datura Stramonon. Stech-Apfel. 6.
Chrysanth. coronar. Gelb und weiß. 7.
Belvedere. Besen-Flachs. 8.
Ostind. Nelken Coquine, von gefüllt. Bl. 9.
(*Latyrus perligeuse Bouquet-Wicke. 10.
Reseda odorata. 11.
Ital. gefüllte Rittersporn, div. sehr superbe. 12.
Cariophillis Sinensis 13.
Lupinen, diverse Sort. 14.
Amaranthus: diverse Sort. 15.

Mal.

16. Alcea rosea Linn. (Althaea rosea cavanill.)
17. Calendula officinalis.
18. Cucurbita verrucosa.
19. Aelianthus anntius.
20. Lathyrus odoratus.
21. Mirabilis Ialapa.
22. Ricinus communis.
23. Cheiranthus Cheiri.
24. Capsicum annuum.
25. Lavatera trimestris.
26. Aster Chinensis.
27. Ocymum minimum.
28. Ranunculus Asiaticus.
29. Scabiosa atropurpurea.
30. Papaver somniferum.

die Herausg.

Malva maj. perenn. 7 Couleurs. 16.
Calendula. Ringelblume. 17.
Kleine Canadische Warzen Kürbis. 18.
Helianth. maj. große gefüllt. Sonnenbl. 19.
Spanische Wicken, div. Coul. 20.
Flos admirabilis, oder Ialapp. m. 21.
Riccinus Americ. Wunderbaum. 22.
Wiener braungefüllter Goldlak. 23.
Capsicum, Span. Pfeffer. 24.
Lavatera, eine Sommer-Malve. 25.
Aster, gefüllt, in allen Coul. 26.
Basilicum. min. klein krauß. 27.
Holländisch Ranunkel Saam. 28.
Scabiosa divers. Coul. und Sorten. 29.
Papaver hort. gröser gefüllter Mohn. 30.

II. Von allen modernen und sehr schönen Nelken-Sorten, in regelmäßigen gelb und weis grundirten Piccotten und Piccott-Bizarden, besonders prächtigen Engl. Doubletten, oder holländ. stumpfblätterigen Bandblumen, und neuen Feuerfaxen u. s. w. offerire ich Kennern und Liebhabern, die allerbilligsten Preise und reelle Bedienung, und zwar

lit. A. Von Prima Sorte der außerlesensten Blumen, mit Nro. und Namen, auch genauester Characteristik, das Duzt. a 2 Rthlr. und 100 diverse Sorten, à 2 Spec. Carolins.

B. Von ausgesuchtem Rummel, ebenfalls mit Nr. und Nahmen, das Duzt à 1 Carolin und 100 diverse Sorten à 2 Spec. Louisd'ors.

Uat C.

C. Vom zweyten Nummel, durchgehends sehr schöne und regelmäßige Blumen, doch ohne Nr. und Nahmen, das Dutz. à 1 Rthlr. und 100 St. à 1 Spec. Carolin.

D. Vom ordinairen Nummel, zwar nicht regelmäßig und rein, doch durchgehends gefüllte Blumen, von allen Sorten und Couleuren auf Garten-Rabatten, das Dutz. à 8 gl. 100 à 2½ Rthlr.

Bey den ersten beyden Sorten, A. und B. lasse ich mir auch die Vorschrift der Classen gefallen, aus welchen man vorzüglich bedient zu seyn wünscht. Auch können Liebhaber aufgelegte Blätter-Charten zu gefälliger Einsicht abfordern, in sofern sie solche, wie billig, franco zu ritourniren belieben wollen, denen ich auch künftigen Herbst mit einem neuen Catalog von 800 Sorten aufwarten werde.

Da sich bekanntlich die regelmäßige Kenntniß und methodisch richtige Beurtheilung, dieser allgemein veredelten Lieblings-Blume, der Nelke, durch ganz Deutschland, zu einer gewissen Art Wissenschaft nach Grundsätzen aufgeschwungen hat, welche nur alten praktischen Kennern geläufig — hingegen vom blosen Liebhaber derselben, selbst bey oft schon mehrjährig unterhaltenem eigenen Flor, dennoch nicht immer, mit hinlänglicher Zuverläßigkeit, wenigstens nicht systematisch, gesondert werden kann; so darf ich mir schmeicheln, daß eine auf starkem holländ. Regal-Papier sauber gezeichnete

Vollständige tabellarische Nelken-Theorie, in systematischer Ordnung, nach Rudolphi u. s. w.

mit

mit lebendigen von jeder Classe, nach der Natur aufgelegten prächtigen Blumen-Blättern u. s. w. allenthalben gewiß willkommen seyn werde. Es ist darinnen mit gedrängter Kürze, alles mögliche, was von den Classen, Zeichnungs- und Baüarten der Nelke und ihrer methodischen Charakteristik überhaupt, nur immer gesagt werden kann, im allerdeutlichsten Conspect vorgetragen, und wird jeden Liebhaber ohnfehlbar zufrieden stellen. Ich erlasse das Exemplar à 10 gl. und Ebendasselbe, ohne Blumenblättern zu 8 gl.

III. In vorzüglich schönen Winter- sowohl als Sommer-Levcoy-Sorten, kann ich in nachstehenden sortirten Couleuren, die Prise zu ½ Loth à 2 gl. aufwarten, als:

1. Dunkelroth. 5. Lilla. 9. Rosa.
2. Hellroth. 6. Weiß. 10. Dunk. Kupferfarb
3. Dunkelviolet. 7. Erbsfarb. 11. Hell Ziegelfarb.
4. Hellblau. 8. Pfirsichblüth. u. s. w.

Unter den Sommer-Levcoyen sind jedoch die beiden Farben No. 7 und 8. nicht vorhanden, dagegen darf ich zweyerley ganz neue und vorher noch gar nicht bekannte Farben offeriren, welche ohnfehlbar gefallen werden, und zwar 1) Dunkel Mordoree, so weit von Kupferfarb unterschieden und die ein gewisser Windbeutel für schwarz ausgiebt: *) Und dann:

*) In der zu Stuttgard 1788 bis 1791. herausgekommenen Flora oder Nachrichten von merkwürdigen Blumen (6 Hefte, 9 Rthlr.) wird folgendes von die-

ser

[illegible] 2) Aschgrau. 1) Die erste ist uns schon seit einigen Jahren in mehreren Händen, wo wir solche [illegible]

[illegible]

ser sogenannten und auch mit abgebildeten schwarzen Levcoye gesagt:

„Die Farbe ist zwar sehr dunkel, aber schwarz ist sie „dennoch nicht, sondern die Flohfarbe. Der verstor„bene C. G. Winkler in Kitten bey Baußen hat sie „auf folgende sonderbare Art gezogen. Er pflanzte „im Jahr 1784. rothe und weiße Sommerlevcoyen „zusammen in Töpfe, stellte sie in ein gegen die „Sonne gelegenes Zimmer, und ließ in demselben „[illegible] weiße Kohlschmetterlinge herumfliegen, die dann „zugleich ihre Nahrung in den Blüthen dieser Levcoyen „suchten, und zugleich den Saamenstaub abstreiften, „und jene untereinander damit befruchteten. Aus „dem dadurch gewonnenen Saamen erhielt er im „Jahr 1785. lauter rosenfarbige Levcoyen, und von „370 Pflanzen nur 37 einfache. Durch diesen glück„lich ausgefallenen Versuch aufgemuntert, setzte er in „eben dieses Zimmer vier dunkelrothe und eben so „viele dunkelbraune Sommerlevcoyen, brachte wieder„um eine Anzahl weisser Schmetterlinge dahin, durch „die das Geschäfte der Befruchtung befördert werden „sollte, und erhielt aus dem Saamen 1786. eine „Farbe, die man für schwarz annehmen konnte, we„nigstens ist es das dunkelste Couleur de puce, wie „die das Weißmantelschen Mohrenkönigs." Wir haben diese sogenannte schwarze Levcoye in gedachter Flora gemalt vor uns, und wir müssen gestehen, daß ihre Farbe zwar sehr auffallend ist, aber unseres Bedünkens doch nicht die hochrosen Sommerlevcoye

entwand wurde: die Zweyte hingegen existirt, meines Wissens, bis dato, noch in keines deutschen Gärtners Hand; und ob sie schon manches Jahr zuweilen näher mit der sogenannten Couleur de Mousieur als dem völligen Aschgrau verwandt zu seyn scheint; so bleibt sie doch immer, unter allen Levcojen Farben, vorstechend und Einzig in ihrer Art. Beyde Sorten haben, ausser dem Verdienst der Neuheit, noch diese vorzügliche Tugend, daß sie gern ins Gefüllte fallen und ansehnliche große Blumen geben. Da ich zur Zeit nur noch in schwacher Vermehrung stehe, so kann ich, um mehrern Liebhabern gefällig zu seyn, nur kleine Doses davon, und zwar das halbe Achtel Loth von Mortoreu zu 4 gl. und von Aschgrau zu 8 gl. ablassen. Fremden, welche solche allein und ohne andere Handels-Artikul entbieten sollten, müßte ich solche für heuer wenigstens, ganz abschlagen, um meine ältern Freunde nicht zu verkürzen, welches niemand unbillig finden kann, und bey irgend besserer Vermehrung verspreche ich den Preiß bis zur Hälfte und noch weiter herunter zu setzen, der ohnehin bey neuen Produkten, nur einmahl gilt.

IV.

an Schönheit übertrift. Obige Geschichte sey indessen ein Wink für alle Levcojen-Freunde, wenn sie sich bey ihren ächten guten Sorten erhalten wollen. Nie dürfen Saamenstöcke von mehrern Farben beysammen blühen. Es entstehen zwar daraus neue Farben, aber die ursprüngliche Art verliert sich.

D. Herausg.

IV. Von allen Sorten feiner holländ. Blumenzwiebeln, als Hyazinten, Narzissen, Tazetten, Soleil d'or, Jonquillen, Iris, Fritillarien, Luzernen, Tulipen aller Arten, Martagons, Lilien, Kaiserkronen, Peonien u. s. w., deren Verkauf einzig vom Septembr. jeden Jahres bis Ende Oktobers dauert, sind im Herbst besondere Catalogen zu haben. Jezt und im Frühjahr bis nahe gegen Ostern, sind nur noch Amaryllis formosissima, oder Iris Suetica, Stück à 3 gl. auch schön gefüllte Perganer Tuberosen, das Stück à 1 gl. Ordinäre detto zu 9 Pf. und Einfache zu 6 Pf. ingleichen extra schöne Ranunkeln vorhanden, welche in folgenden sehr niedrigen Preißen erlassen werden können, als:

lit. A. Vom besten Rummel, in 38 vorzüglichen Sorten, das 100 à ½ Carol.

B. Vom mittlern Rummel, in 26 feinen Sorten, das 100 à 2 Rthlr.

C. Vom ordinären Rummel, in 20 Sorten, das 100 à ¼ Carolin.

V. Von einem exquisiten Auricul-Flor, in durchgehends fehlerfreyen Luicker und Engl. Blumen, erlasse ich das Duzt vom besten Rummel, zu ¼ Carolin, kann und werde aber keinen besondern Catalog darüber offeriren, weil mir ein festes Gelübd hierüber die Hand bindet, und ich die Grille habe, zu behaupten, daß derjenige Mahler, und wenn er griechisch wäre, noch gar nicht gebohren worden, der nur die Hälfte ihrer zahllosen besondern Farben-Nuancen zu benennen; und wenn auch gleich einen

Theil derselben, durch Kunst nachzumischen, aber gewiß niemand perfekt genug zu charakterisiren im Stande seyn dürfte, weil die Namen dazu noch gar nicht erfunden sind, wenigstens in unsrer Sprache noch nicht existiren, ohne halbbogige Beschreibung davon zu machen. Auch ohne Catalog und ausführliche Beschreibung sollen Liebhaber mit mir zufrieden seyn, zumal um diesen Preiß.

VI. Garten-Freunden, welche mit Maulwürfen, Erdwölfen, grosen Reutmäusen u. s. w. geplagt sind, kann ich mit einer noch wenig bekannten sehr vorzüglichen Invention von Maulwurfsfallen dienen, welche die zuverläßigsten und solidesten sind, so mir seit 30 Jahren vor die Hand gekommen und aus 12 starken eisernen Stacheln nebst Stellwerk bestehen. Sie haben den Vorzug vor andern darinnen, daß sie allenthalben im Garten sehr leicht und augenblicklich gestellt werden können, keiner Reparatur bedürfen und ihren Kundmann, er komme von welcher Seite er wolle, zuverläßig niemals verfehlen. Für entlegene Freunde haben solche jedoch das Unbequeme, daß sie, um der Stacheln willen, nicht wohl auf den Posten, sondern nur gelegenheitlich durch Bothen oder Fuhrleute füglich transportiret werden mögen. Das Stück, nebst kurzer Beschreibung ihres Gebrauchs, kostet 8 gl. und ich werde beständig für einigen Vorrath davon sorgen.

VII. Ferner darf ich Liebhabern der Baumzucht, aus eigener sicheren Erfahrung ein sehr vortrefliches Baumwachs oder Baumsalbe empfehlen, das sich sei-

seiner bewundernswürdigen Heilkraft willen, besonders bey allen möglichen Baumwunden, auch an allen dicken abgeschnittenen Aesten der ältesten Bäume, an Brand und Wurmschäden, zerquetschten und beschädigten Wurzeln und besonders bey allen Pfirschen und Capricen, auch sonst allenthalben, vor jedem andern in Menge vorhandenen, ganz unfehlbar sehr vorstechend auszeichnen wird. Es ist solches das ächte Arkanum eines berühmten Engl. Gärtners, das von der königl. Societät eine Prämie von 50 Pfund *) erhalten und deren nachherige Bekanntmachung erlangt hat. Es ist geschmeidig und sehr nachgebend, erweicht die Rinde und hat den gewöhnlichen Fehler der mehresten andern nicht, daß es trocken oder hart wird, noch weniger abfließt oder im Winter jemals abspringt, so wie auch sicher kein Holzkäfer oder sonstiges Insekt sich oder seine Eyer an einen damit bestrichenen Ast jemals ansetzen, und solchen verderben wird. Eine ziemlich starke Stange davon kann ich zu 4 gl. und in größerer Quantität, solches noch etwas näher erlassen.

VIII, Eben so willkommen hoffe ich, soll diesen auch die Offerte einer kleinen, bey jung und schwachen weichschäligen Pfropf-Stämmen, ganz unentbehrlichen Engl. Pfropf-Säge seyn, die sich auch als

*) Nein, nicht 50 Pfund, sondern 3000 Pfund, oder 33000 Gulden gab der König und das Parlament in England dem Hrn. Wilhelm Forsyth für seine Erfindung. Die Herausg.

als Kleinigkeit, dennoch ihres [illegible] gros-sen Vortheils halber, gewiß empfehlen wird. Ich setze zum Voraus, daß jeder Baumgärtner mit or-dinairen und gehärteten zu starken [illegible] und Astholz bereits hinlänglich versehen ist. Die meinige hat da-her zumahl, vor allen andern, die den Vorzug, weiter gar nichts zum voraus, als daß sie fast um die Hälfte kleiner und incl. des Stiels nur, wo 18 Zoll lang ist, ein proportionirtes fein geschnittenes Blatt von den feinsten ächt englischen Uhrfedern hat, und nirgends leicht von dieser Güte im Vorrath, auf das nützlichste aber auf den Kauf gemacht wird. Da man überall weit besser, als mit jenen grösern damit zu-recht kommen und die schwächsten Pfropfstämme ohne sie Aufreißen der Schale, auch die verdorrten Ab-schnitte der vorjährigen Oculier-Reiser mit größter Sicherheit, sauber abnehmen kann, wird ihr selbst-redender großer Nutzen gleich bey der ersten Probe ohnfehlbar selbst einleuchtend werden. — Weit ent-fernt, diese Kleinigkeit etwan für eine neue Erfin-dung oder etwas besonderes auszugeben, das nicht jeder gute Schlosser aus englischen Uhrfedern leicht nachmachen könne, weiß ich doch ganz gewiß, daß ich wenigstens manchen alten Baumgärtner an ein nützliches Instrument erinnert habe, das er in sol-cher Güte entweder noch nicht besaß, oder sich mit guten schon vorhandenen Baum-Sägen zu behelfen glaubte, die zwar in starken Stämmen und alten Ae-sten alle mögliche Dienste thaten, aber auch gewiß manchen jungen Stamm durch Beschädigung und

Aufrechten seinen natürlichen Gehalt zu Grunde befördern. Vielleicht errette ich auch dadurch manch treffliches Gartenmesser, daß man oft beym Ausputzen dünner Aestchen, an leicht verwachsenen Spalier-Bäumen unverhofft zu Grunde richtet, wozu diese kleine Engl. Baum-Säge, wovon das Stück zu 8 gl. erlassen werden kann, weit bequemere Dienste leistet. Man wird übrigens meine gute Absicht bey Offerten solch unbedeutender Kleinigkeiten nicht verkennen, oder mit elenden Eigennutz verwechseln, wenn ich Gartenfreunden und meinen Correspondenten nach Möglichkeit und im Allgemeinen so viel zu nutzen suche, als in meinen Kräften stehet, bis mein Wirkungskreis etwan in der Folge die Grösse meines guten Willens besser erreicht. Künftiges Jahr hoffe ich auch vielleicht einem alten Gärtner-Desiderio bestens abzuhelfen, welches in der Seltenheit guter brauchbarer Garten-Messer, besonders Hippen rc. besteht, woran es, von jeher, mangelt. Es ist bekannt, daß die meisten Deutschen und auch die besten Englischen, bey welchen man oft die vortreffliche Güte der Klinge bedauert, durchaus falsche Stellung und fehlerhafte Griffe haben und deswegen schlechte Dienste leisten, oder dem stärker beschäftigten Baumgärtner das Leben sauer machen. Ich werde dafür sorgen, dergleichen künftig nach einem soliden und regelmäßigen Modell, aus der besten Fabrique zu erhalten. Um die Anzahl davon mit einiger Sicherheit bestimmen zu können, würden mir allenfalls gelegentliche Vorausbestellungen nicht zuwider, auch für den

Em-

Empfänger sicher seyn, welchen ohnehin die Wahl frey bleibt, im Fall nicht erlangter hinlänglicher Satisfaction, solche ohne Bedenken an mich zu [illegible].

J. J. Gottholdt. In Arnstadt.

10.

Leipzig. Der Herr Pastor Germershausen zu Schlez will im Heinsischen Verlag ein ökonomisches Real-Lexicon herausgegeben, wovon der erste Band bereits unter der Presse ist und zur Oster-Messe 1795 in nurgedachter Buchhandlung zu haben seyn wird. Ein jeder Band in groß Quart wird 70 Bogen haben.

Dieses Lexikon hat ausser Acker- und Wiesenbau, auch gemeine und schöne Gärtnerey, Baumzucht, zahme und wilde; ökonomische Botanik, zum Innhalte ꝛc.

11.

In den thüringischen Gegenden hat der harte Winter in Gärten, besonders in niedrig liegenden und den auffallenden Sonnenstrahlen sehr ausgesetzten, an Pfirschen und Weinstöcken ꝛc. grosen Schaden gethan und sind die mehresten erfroren, und diejenigen Weinstöcke, die in bloses Stroh oder Mist eingelegt gewesen, zum Theil bis an die Wurzeln verdorben und werden noch die auch grün scheinenden zurück treten.

Diejenigen aber, die, wie besonders in den Erfurthl. auch gewöhnlich an Anhöhen liegenden Weinbergen geschiehet, mit Erde bedeckt gewesenen, sind alle gut geblieben. Daher das Bedecken der Weinstöcke mit

Erde, dem Einbinden in Stroh oder Bedeckung mit Mist, wo es nur möglich, allemal vorzuziehen und zu empfehlen ist und sollte man die Erde auf und abtragen lassen. Denn die Erde zieht den Frost an sich, läßt ihn nicht so sehr in die Reben dringen und zieht beim Aufthauen den eingedrungenen auch wieder aus, und erwärmet den stockenden Saft eben zeitig so wie sie die Sonnenstrahlen abhält, die ausgedehnte und so schnell wieder anziehende Saft-Gefäße zu zerreißen.

12. Taschenbuch auf das Jahr 1795 für Natur und Gartenfreunde. Mit Abbildungen von Hohenheim und andern Kupfern. 12 oder Calender Format. Tübingen in der Cottaischen Buchhandlung (20 gl.)

Dieses Taschenbuch soll die seit Hirschfeldts Todt bei dessen Gartenkalender entstandene Lücke ausfüllen. Der Hauptplan ist nun, den Gartenfreunden nach und nach eine Sammlung von guten Aufsätzen über die vorzüglichsten Zweige ihrer Kunst zu liefern, und sie zugleich mit den neuesten Fortschritten derselben vom Jahr zu Jahr bekannt zu machen.

Die Kupfer sollen, wie diesmal, immer wirkliche Garten-Anlagen oder schöne Natur-Scenen und Muster zur Nachahmung vorstellen. Für einen Theil Liebhaber wird in diesem Taschenbuch der Park von Hohenheim, dessen vorzüglichste Parthieen abgebildet werden, noch Stoff für den folgenden Jahrgang liefern und für andere Gartenfreunde wollen

die

[illegible] zu erhalten bemüht sein.

Wir zeigen nun den Inhalt an: Monatliche Verrichtungen beim Blumen-Bau nach Seidels Blumengarten-Calender. Monatliche Verrichtungen bei der Obstbaumzucht, nach Wilkes monatlicher Anleitung. Beschreibung des Gartens zu Hohenheim. Im 5. Band der Gartentheorie legte Hirschfeld schon eine Skizze von der Beschaffenheit dieses Gartens vor. „Seitdem soll er, nach des Verlegers Aeußerung, „der Verfasser dieses Aufsatzes oder Redakteur dieses Taschenbuchs zu sein scheint, weit vollkommener worden sein.

Die einzelnen Abbildungen, die in diesem und in den folgenden Bändchen vorkommen, sind nach Zeichnungen des Herrn Prof. Heideloff gemacht, die zuerst und allein für den verstorbenen Hrn. Herzog von Wirtemberg, als Urheber und Stifter aller Hohenheimer Anlagen, und unter dessen unmittelbarer Aufsicht, genommen worden. Sie stellen die Meyerey, die Köhlerhütte, das kleine Schweizerhaus, das Knabenhaus, den Sibillen Tempel, das Titel Kupfer aber den Flora Tempel vor. — Practische Anleitung zur besten gärtnerischen Behandlung der Haidearten, von Dr. Römer. — Fragmentische Beyträge zu aesthetischer Ausbildung des deutschen Garten Geschmacks. Ueber die falsche Benennung unserer neuern Garten Anlagen. Was ist ein Garten, was ist Gartenbau und Gartenkunst? Was fordert man von dem Gartenkünst-

[illegible] Geschmack und gute [illegible] Beurtheilung einiger Gartenanlagen zur Erklärung des vorhergehenden. Von dem Unterschied der Gartenanlagen und der Gartenlandschaft. Der grosse Garten. Der mittlere Garten. Der kleine Garten. Zeichnungen von schönen Gefässen, kleinen Altären und Monumenten zum Gebrauch der Gartenverzierungen von Herrn Hofbildhauer Isopi. Es sind 4 Kupferblätter. Ueber einige Pflanzen deren Wartung den Liebhabern Freude machen und ihre Gärten verschönern wird, von Hrn. Dr. Römer. Es sind 24 Nummern, und wird eine Fortsetzung künftig versprochen. Abhandlung vom Nelkenbau, vom Hrn. Prof. Helle. 1. Von Zubereitung der Erde. 2. Vom Nelkenbau durch Saamen. 3. Vom Erzeugung des Saamens, sowohl durch natürliche als künstliche Befruchtung. 4. Von Erhalt- und Vermehrung guter Sorten durch Absenker. 5. Von Wartung und Pflege der Nelken, welche in Töpfe verpflanzt sind. 6. Von Blumen-Brettern und Stellagen. 7. Von den Töpfen zu Nelkenpflanzen. 8. Von Krankheiten und Feinden der Nelken. 9. Systematische Eintheilung der Blumen. Wo auf einem Kupfer 12erley Arten Nelkenblätter vorgestellt sind. Von der Schädlichkeit der Maulwurfsgrillen (Werren) und deren Ausrottung. Ueber die neue Erfindung, Pflanzen durch Wasserdampf wachsen zu machen; aus einem Schreiben eines Engländers Camberwell bei London, vom 12. May 1795. Durch einen Apparat, erhielt

Was

Wasser die nöthige Höhe, zu verschaffen, und woher ist, daß blos die Hitze allein gebraucht, oder Hitze und Feuchtigkeit mit einander verbunden werden konnte. Dies versuchte er durch Röhren, die entweder unter dem Erdboden des Treibhauses horizontal fortliefen, oder auch an und in den Wänden senk- und wagerecht fortgeleitet waren, in welchen er Gewächse hingezogen hatte. Aus diesen konnte zugleich der Dampf, nach Bedürfniß der Umstände, durch Klappen entweder in die Erdmasse, an die Pflanzen und Bäume selbst, oder auch in das Treibhaus, gelassen werden. Es entstand eine Art von warmen Bade, dem jeder Grad von Hitze gegeben werden kann, je nachdem es nöthig war, und in welchem die Gewächse unbeschreiblich schön fortkamen. — Ueber den Anbau der Wiesen. — Aus dem Reichs Anzeiger No. 11. 1794. Neue Filtrir Maschine. Hier wird eine Methode angegeben, wie man auch dem schlechtesten Wasser die Eigenschaft geben könne, es trinkbar zu machen. Ein Auszug aus dem Götting. Taschenbuch auf 1794. Die Prinzessin Louise Auguste von Dännemark bei ihrer Ankunft in Düsternbrock von Hirschfeld. — Ein Gedicht von Abt Denis auf Hirschfeld.

Wir vereinigen mit diesem das

13.

Leipzig bei Voß und Kompagnie erschienene Taschenbuch für Garten Freunde von W. G. Becker 8. 1795. 328. S. ohne Vorrede und Erklärung der Kupfer (1 Thlr. 8 gl.)

Der

Der Herausgeber dieses Taschenbuchs hat ganz die Absicht, sich damit an Hirschfeld anzuschliessen. Es ist allen Theilen der Gartenkunst gewidmet, und folglich der Gärtnerey, dem Blumen Wesen, der Obstbaumzucht, der Botanik, in so ferne sie hieher gezogen werden kan, eben sowohl, als der Theorie der schönen Gartenkunst. Die 6 Kupfer von Herrn Klinsky Erfindungen, stellen vor: das Titelblatt 1) ein einfaches Denkmal Hirschfeld gewidmet. 2) Ein Marmorgebäude so in der Mitte eines engl. Gartens stehen kann. 3. Ein chinesisches Gebäude. 4. Eine Einsiedeley. 5. Eine Brücke in einem edlen Style. 6. Gartenmeubles. Der Stich von Darmstedt ist viel schöner als die Tübinger und das Kolorit des chinesischen Gartenhäuschen geschmackvoll. Die übrigen Aufsätze sind nach ihren Ueberschriften folgende: [illegible] Hirschfelds Denkmal [illegible]

Die Inschrift: Allliebende Natur [illegible]
[illegible] schönen Freunde zurück
[illegible] auf ihre Spur [illegible]

möchte die hintere Seite des in Kupfer gestochenen Denkmals tragen, das sich vor diesem Taschenbuche befindet. [illegible]

Die Attribute der Gartenkultur, die sich auf demselben befinden, sind mit einer Leyer verbunden, welche die Veredlung des Geschmacks in derselben ausdrückt, wodurch sich die Gartenkunst zu dem Range der schönen Künste empor geschwungen hat. Aus dem ersten Bande des Nekrologs von 1792 wird vom Hrn. Justizrath Hirschfeld eine kurze Biographie aufgestellt.

II. Empfindungen über Landschaftsmalerei und Gartenkunst von W. G. Becker, worinne der V. unter andern, Sachsens Vorzüge vor dem rauhern Helvetien und des mildern Welschlandes, erwähnt und mancherley schöne Gegenden und Aussichten berührt. III. Gedanken über die ehemals gewöhnlichen regelmäßigen französischen Gärten, und die jetzigen sogenannten englischen Gärten (von dem Herrn Hausmarschall Freiherrn von Racknitz in Dresden. Aus dessen Briefen über die Kunst an eine Freundin Dresden 1792.); worinne der Verf. auf eine beifalswürdige Art, ohne den englischen Gärten zu nahe treten zu wollen, dem französischen regelmäßigen Geschmack in Gärten auch seine Vorzüge und Schönheiten zugesteht. Er beweißt seine Meynungen aus treffenden Beyspielen, zumal wo dem Besitzer oder Anleger eines Gartens Raum und Geld gebricht, um englische, grose Gärten anzulegen und Landschaften zu verschönern; daß es sogenannte englische Parks werden, deren in Deutschland an so vielen Orten, auf die lächerlichste Weise, angelegt werden, die der verstorbene Timme in seinem Luftbaumeister Quarks nannte. IV. Ueber den altfranzösischen und den engländischen Gartengeschmack von Herrn D. G. A. F. Brauß in Berlin (aus der berliner Monatsschrift.) worinne jene Meynung entkräftet werden soll. V. Versuch einiger Ausgleichung, der in beiden vorhergehenden Aufsätzen geäusserten Meynungen über engländische und französische Gärten von W. G. Becker, worinne die eigentliche Mey-

Meynungen streiten Sach- und Kunstverständigen Männer erörtert und um dergleichen Mißverständnissen vorzubeugen, folgende genauere Bestimmung der verschiedenen Arten so genannter Lustgärten vorgeschlagen wird:

Man nenne eine freie unbeschränkte Natur-Gegend, der man blos durch einige Verschönerungen zu Hülfe gekommen ist, eine romantische Landschaft; eine große, aber auf irgend eine Art beschränkte natürliche Anlage im englischen Geschmack, wo die Natur nur gleichsam den Grundstoff geliefert, die Kunst aber die meisten Einrichtungen und Verschönerungen getroffen, einen englischen Garten; einen kleinen natürlichen Garten in diesem Geschmack ohne jene belebende Gebäude oder dergleichen man in einem englischen Garten erwartet, einen deutschen Natur Garten; einen Lustgarten mit symmetrischen Anlagen, ohne französische Verzierungen, einen symmetrischen Baumgarten; und einen symmetrischen Garten mit jenen verrufenen unnatürlichen Schnörkeleyen, an den man mehr architektonische Zierraten, als Natur, wahrnimmt, einen französischen Garten. VI. Beschreibung des englischen Gartens zu Wörliz bei Dessau von Grohmann in Wittenberg. VII. Prospecte von Wörliz. VIII. Einige Bemerkungen über die Abhandlung des Hrn. Hofrath W. C. Faust die Obstbaumzucht betreffend vom Hrn. Hofgärtner Seidel in Dresden gegen die (im Chemnitz. Anzeiger St. 28. v. 8. April 1793.) behaupteten Veredlung der Obstarten, wenn

statt

[illegible] blosen Räume, die große [illegible] Birn rc. gehen würden. IX. Verzeichniß seltener Bäume und Gewächse, die im Churf. Orange Garten zu Dresden 1792 und 1793 bei dem Hrn. Hofgärtner Seidel zum erstenmal geblühet haben, mit kurzer Charakteristik und andern Nachrichten. X. Verzeichniß einiger Pflanzen, welche 1793 und nachher im Churfürstl. grosen Garten zu Dresden bei dem Herrn Hofgärtner Hübler zum erstenmale geblühet haben, mit zweckmäßigen charakteristischen historischen und mancherley Nachrichten. XI. Verzeichniß einiger noch seltenen [illegible] Pflanzen, welche in dem königl. churfürstl. Garten zu Herrenhausen bei dem Herrn Hofgärtner Wendland 1792 und 1793 geblühet haben, mit dergleichen Bemerkungen. XII. Behandlungsart des Arum bicolor. ect. vom Hrn. H. G. Wendland. XIII. Von der Behandlungsart der Cap Zwiebeln das heißt, Zwiebeln und Pflanzen vom Vorgebirge der guten Hoffnung und der dasigen Gegend, von eben demselben. XIV. Garten Litteratur in 12 Nummern, welche kurze Anzeigen und kritische Nachrichten oder Rezensionen über so viel neue Schriften und Kupfer Werke enthält. Den Beschluß macht eine vorläufige Ankündigung für Gartenfreunde von der Verlagshandlung nach welcher zu Anfang Januars erscheinen soll: die Gartenkunst oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, wie sowohl grose, als kleine Lust- Küchen- Baum- und Blumen-Gärten zur Zierde und zum Nutzen angelegt sind. Ferner, wie

man

man viele fremde kleine Bäume, Stauden und perennirende Gewächse, die theils zur Zierde, in Lustgärten dienen, theils zu Anlegung englischer Gärten nöthig sind, und unser Clima vertragen, erziehen und warten müsse: Nebst einem Anhange, worinne die in den Apotheken zu Arzney gebräuchlichen Pflanzen, welche sich in unsern Gärten im freyen ziehen lassen, aufgeführet werden, und wie sie zu warten gezeigt wird. Herausgegeben für Gärtner und alle Freunde des Gartenbaues von J. F. Bloz.

Wir überlassen nun den Garten- und Blumenliebhabern die Wahl, welchen von beiden Taschenbüchern sie den Vorzug einräumen und die Fortsetzung wünschen möchten. Da indes gewöhnlich verschiedene Mitarbeiter verschiedene Gegenstände behandeln, jede Landes Gegend und Clima ihr eigenes haben und der Bemerkungen und Erfahrungen dadurch immer mehrere und Resultate daraus gezogen werden können, die jedem theoretischen und praktischen Blumen und Gartenfreunde nützlich werden: so können auch wohl beyde neben einander bestehen, wenn die Verleger ihren Vortheil dabei finden.

24. Leipzig bey Voß und Comp. Die Gartenkunst oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl grose, als kleine Lust-, Küchen-, Baum- und Blumengärten anzulegen, fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten, nebst einem Anhang, wie die in den Apotheken gewöhnlichen Pflanzen zur Arzney [illegible]

Gär-

Gärten im freyen anzubauen sind, für Gärtner und Gartenfreunde von J. F. Bloz. Erster Theil 1795. in Octav. 239 S. und 1 ½ B. Titel Vorrede und Innhalts Anzeige. Zweyter Theil 606. S. 2. B. Titel und Innhalts Anzeige (2 Rthlr. 12 gl.)

Dieser ziemlich umständliche Titel läßt unsere Leser schon vermuthen, was sie in diesem Gartenbuche zu suchen haben; deßen Verfaßer nach der Vorrede, nicht blos Küchengärtner war, sondern der auch Bäume, Blumen, und ausländische Gewächse im Grosen angezogen, und damit seit langen Jahren viele Herrschaften, sowohl in- als außerhalb Landes (vermuthlich Sachsen) zu ihrer Zufriedenheit bedienet haben will.

Wir müßen auch seiner Versicherung beipflichten, die er in der Vorrede giebt, daß er sich alle Mühe gegeben und alles kurz, jedoch deutlich vorgetragen habe.

Und obschon in diesem Buche von Anlegung groser Gärten mehrentheils die Rede ist: so können dennoch alle die gegebenen Regeln, auch auf mittlere und kleine Gärten angewendet werden und nur solche Dinge, die in ganz grose Gärten gehören, in kleinern wegbleiben.

Das ganze Werk zerfällt nun in zwei Theile, jeder Theil in zwei Abtheilungen und diese wieder in gewiße Kapitel. Der Inhalt des Ersten Theils ist nun: Erste Abtheilung. Von den bei Anlegung eines Gartens zu beobachtenden Hauptre-

gebäude und Kunst zur Anlage derselben Anweisen. Das erste Cap. handelt von der Lage und dem Boden eines anzulegenden Gartens. Das 2. K. vom Wasser und der Aussicht bei der Anlage eines Gartens. Das 3. K. von Waldungen bei Land-Gütern und Gärten und deren Anlage zum Vergnügen. Das 4. K. von Anlage der Gebäuden, Lustwälder und Alleen in und bei Lustgärten. Das 5. K. von Lust-Stücken und Amphitheatern. Das 6. K. von Irrgärten, Laubhütten und Gitterich. Das 7. K. von Anlegung der Hecken um und in Gärten. Das 8. K. Von Mauern in und um die Gärten. Das 9. K. Von Fontainen oder Springbrunnen. Das 10. K. Von Gewächs- und Lohgewächshäusern. Das 11. K. von Statuen in Gärten. Das 12. K. von den in Gärten anzulegenden Wegen. Zweyte Abtheilung: Von Küchengärten, deren Anlage und Wartung durchs ganze Jahr. 1. Kapitel von Anlegung der Küchengärten. 2 Kap. von Anlegung der Mist- und Treibbeete, sowohl von Pferdemist, als auch von Gerberloh. 3 K. von Erziehung der Ananas in Lohbeeten. 4 K. Von Pflanzung und Wartung der Melonen. 5 K. Von der Pflanz- und Wartung der Artischocken. 6 K. von Gurkenbau. 7 K. Von der Pflanz- und Wartung des Spargels um rechte starke Stengel zu erbauen, und wie derselbe früh zu treiben ist. 8 K. Von Anziehung der Bohnen und Erbsen, und wie dieselbe zu behandeln, um sie frühzeitig zu erhalten. 9 K. Von Erziehung des Blumenkohls und Brokoli sowohl, als des vorzüglichsten andern Kohlarten. 10 K. von welsch. [illegible]

Wurzeln als Möhren oder Carotten, Pastinat-Zucker, Petersilien, Cichorien, Scorzoneer - Hafer - Wurzeln und Sellerie 10 K. Von der Pflanz- und Wartung der verschiedenen Salat Sorten. 12 K. Von den Erdbeeren, und wie dieselbe zu treiben, um zeitige Früchte zu erhalten. 13 K. vom vortheilhaften Merrettig und Zwiebelbau, desgleichen wie die Rettige Radieschen, Porree, Schnittlauch, Schalotten, Knoblauch, Rocambol, Johannislauch und Perllauch zu erziehen sind. 14 K. Vom Kolrabi oberund unter der Erde, rothen Rüben, märkischen Rüben und Runkelrüben. 15 K. vom Spinat, Melde, Petersilien, Kerbel, Rapunzel, Senf- und Löffelkraut. 16 K. Vom Saturey, Borage, Rokette, Pimpinelle, Portulac, Sauerampfer, Majoran, Erdkastanien, Winterkresse, türkische Melisse, indianische Kreße, Basilien Kraute, eßbaren spanischen Pfeffer und Raute. 16. K. Von den zu Einfassung der Rabatten und Beete schicklichen Pflanzen, als Melisse, Lavendel, Krausemünze, Ysop, Thymian, Salbey und den nöthigen Vorsichten bei den zu Saamen auszusetzenden Gewächsen.

Des zweyten Theils, Erste Abtheilung handelt von Erziehung und Wartung in- und ausländischer Bäume und Staudengewächse. 1. Kap. Von der Lage der Baumgärten und den aus Saamen zu ziehenden Obstbäumen; oder wie eine Saamen- und Baumschule anzulegen und zu warten sey. 2. Kap. Von den verschiedenen Arten, die jungen Obstbäume in der Baumschule zu veredeln u. zu warten. 3. Kap. von den vorzüglichsten Obstarten. 4. Kap. von der

rechten Anlage eines Obst- oder Baumgartens auch Wartung desselben. 5. Kap. Von der Anlage eines Obst- und Küchengartens zugleich, und wie die Bäume darinnen zu pflanzen und zu warten sind. 6. Kap. Von den Krankheiten und Feinden der Obstbäume und wie dieselben davon zu befreien. 7. Kap. Vom Abnehmen, Aufbewahrung und mannichfaltigen Gebrauche des Obstes. 8. Kap. Von fremden Bäumen und Staudengewächsen, welche bey uns im freien fortkommen. 9. Kap. Von dauerhaften immer grünen Bäumen und Stauden. 10. Kap. Vom rechten Anbau des Weines, und was sich für fremde Sorten bei uns ziehen lassen. Zweite Abtheilung, von Anziehung und Wartung der so mancherley Blumen in den Lustgarten. 1. Kap. Von den in die Höhe gehenden Pflanzen, die an Pfähle und Spaliere gesetzt werden müssen und ihrer Wartung. 2. Kap. Von solchen Pflanzen, welche im Schatten unter Bäumen wachsen und in Lustwälder gepflanzt werden können. 3. Kap. Von perrenirenden und andern dauerhaften Pflanzen, mit schönen Blumen, die auf die Rabatten gepflanzt, und nicht alle Jahre ausgehoben werden dürfen, auch, aus Saamen gezogen werden können. 4. Kap. Von Pflanzen mit schönen Blumen, welche theils im freyen Lande oder Rabatten, theils in Blumen-Töpfen gezogen werden. 5. Kap. Von Pflanzen, welche im Gewächs- oder Treibhause gehalten werden müssen. Anhang. Von den in Apotheken gebräuchlichen Pflanzen, welche unser Clima vertragen, bei uns im freien Lande in Gärten gezo-

gen

gen werden können, und zugleich mit zur Zierde in den Gärten dienen. Druck und Papier sind schön.

15.

Leipzig, bey G. I. Göschen: Versuch einer Anleitung zu Anlegung eines Gartens im englischen Geschmack. 4. 1794. (18 gl.)

In der Einleitung erwähnt der ungenannte V., daß englische Gärten in unsern Zeiten als Muster angenommen würden, nach welchen neuere Gärten angelegt werden sollten. Da diese Muster die Natur so viel möglich suchen nachzuahmen, so wären sie als die besten anerkannt worden. Sklavisch diesem Geschmack zu folgen, würde solche Nachahmung hervorbringen, welche einer gezwungenen und ängstlich gemahlten Landschaft ähnlich sein würde. Bestimmte Regeln bei solchen Anlagen vorzuschreiben würde thöricht seyn. Wir sehen, daß keine Landschaft der andern vollkommen ähnlich ist, noch sein kann, wenn wir auch schon in jedem Lande eine Original-Physiognomie der Gegend antreffen, welche sich vorzüglich durch die Berge und Hügel charakterisirt. Lage, Aussicht und Himmels-Gegend, müssen dem Gärtner Stoff geben, alles so zu benutzen, daß die Natur durch Kunst verschönert wird; daher ein geschickter Gärtner die Landschaften so studieren muß, wie der Landschaftsmaler, um durch mannichfaltige Bilder der Natur, welche er sich gesammelt hat, im voraus wissen zu können, welchen Eindruck seine Anlage, wenn die Pflanzen einen Grad der Vollkommenheit erreicht haben, in dem Auge des Kenners machen werde. Aus dieser Bemerkung erhellet, daß

es nie zu rathen ist, einen Garten im englischen Geschmack auf einem kleinen ebenen Platze anzulegen. Der fernere Innhalt ist nun folgender. I. Ohngefähre Grundsätze zur Anlegung eines englischen Gartens. II. Von der Zeichnung zur Anlage des Gartens. III. Von der practischen Ausführung der Zeichnung. IV. Von der Eintheilung der Pflanzen auf den anzulegenden Schrubs. V. Beschreibung einer Anlage eines englischen Gartens auf einem freyen Platze nach der Zeichnung No. 3. VI. Von dem Pflanzen und der Pflegung der Bäume, wo sowohl in Ansehung der Zeit, als die Art und Weise des Pflanzens, Bemerkungen mitgetheilt werden. 1. vom Verpflanzen des Nadelholzes; 2. Vom Verpflanzen der Blatt Bäume. VII. Von der Unterhaltung der Pflanzen, des Rasens und der Gänge. VIII. Von Anlegung der Baumschulen.

16. Leipzig: bey J. G. Baumgärtner 1794. The Garden Compagnion oder der Gartengesellschafter und immerwährender Garten-Kalender für Herren und Damen; worinne man angezeigt findet, was man in jedem Monate im Gewächshause, im Blumen-, Frucht- und Küchen-Garten, zu thun hat, nebst Angabe der eigentlichen Jahres-Zeit, in welcher man die Produkte erwarten kan, so wie auch eine regelmäßige Aufeinanderfolge der Blumen und Pflanzen das Jahr hindurch. Und eine vollständige Liste über die Blumen, die in jedem Monate blühen, zugleich einige ausgesuchte und schöne Versuche in der Gärtnerey. Mit Kupfern. Aus dem englischen übersetzt, nach der siebenten Ausgabe 16. broschirt. 161. S. 6. Vorerinnerung (12 gl.)

Der ziemlich weitschweifige sonderbare Titel überhebt den Rezensenten eine weitere Angabe des Innhaltes und bestimmt ihn nur einiges von dem Werthe dieses Innhalts zu sagen, der für den größten Theil

Theil der Leser dieser Annalen gewiß nicht den mindesten reellen Gewinn an Kenntniß, Bemerkungen oder Erfahrungen gewährt, mithin dies englische Produkt für Deutschland unübersetzt bleiben können. Man merkts der Arbeit ab, daß sie, wie der Herausgeber in der Vorerinnerung versichert, von einem Privatmann herrührt, der aus Mangel an Kenntnissen und weil er keinen gelernten und erfahrnen Gärtner haben konnte, lange Zeit den natürlichen Ertrag seines Gartens, ja sogar in Jahres-Zeiten, wo er alles in Ueberfluß hätte haben können, entbehren müssen. Diesem Uebelstande künftig abzuhelfen, wendete er sich an einen fürstlichen Gärtner in seiner Nachbarschaft, und dieser verschaffte ihn nun diejenigen Kenntnisse, die er hier zu anderer, so wie zu seiner eigenen Belehrung, dem Drucke überliefert hat. Man muß den Mann bedauren, daß er an einen so schlechten Lehrherrn gerathen oder sein unfruchtbares Genie vieles so verkehrt aufgenommen oder abgelernt, oder mehr geglaubt, als versucht hat.

Die Monathl. Arbeiten mögten wenige, wenigstens in unserm Klima, so vornehmen, wenn und wie es hier gerathen wird. Von den, Versuche und Beobachtungen über das Wachsthum der Pflanzen, überschriebenen 102 Nummern, sind manche zu sonderbar, um nachgeahmt zu werden z. B. No. 36. Propft man verschiedene Reiser auf verschiedene Zweige eines Stammes, der in einem fetten Lande steht; so kan man alle Sorten von Kirschen, alle Sorten von Pflaumen, Pfirschen und Aprikosen auf einem Baum haben. Die Verschiedenheit der Früchte aber muß die seyn, welche auf jeden Stamm gepflanzt wird. No. 39. Man kan die Bäume, mit Blumen und Kräutern ausputzen, wenn man in den Stamm derselben Löcher bohrt, und fette Erde legt, als in welcher der Saame oder die Zweige von Veilchen Erdbeeren, wilder Thymian, Kamillen u. d. wie in Töpfen wachsen werden rc. No. 44. Das Alter-

thum

thum sagt, der Saame irgend einer Pflanze, die nicht ausartet, werde die Pflanze sein, die man davon zieht. Es ist deswegen beßer, man zieht, wenn man kan, für jede Pflanze ihren eigenen Saamen. Legt man Saamen ins Waßer, das allmählich kocht, so wird er, wenn es gut geht, in einer halben Stunde aufgehen.

Ueber die Erhaltung der Früchte kömt in No. 51. der weise Rath: diejenigen Früchte, die man lange aufbewahren will, müßen abgepflückt werden, ehe sie noch ihre völlige Reife erlangen, und zwar an einem schönen trockenen Tage, gegen Mittag und wenn der Wind nicht aus Süden kommt, der Mond untergegangen und im Abnehmen ist. No. 54. Pfropft man einen Aepfelzweig auf einen Braunkohlstengel, so soll er, wie einige sagen, Aepfel ohne Kröbs tragen, und propft man einen Zweig mit dem dünnen Ende abwärts: so soll er, wie einige für gewiß behaupten, Früchte bekommen, die entweder kleine oder gar keine Kröbse oder Steine haben. Man vergleiche dieses mit No. 41. 42.

Die Art und Weise Nelken abzulegen zu propfen, zu oculiren, schenken wir ihm auch und die Mischung, um die Krankheiten, Fehler und Beschädigung aller Arten von Forstbäumen zu heilen, nebst der Art und Weise, die Bäume zuzubereiten und auf sie diese Mischung zu legen, von Wilhelm Forsyth ist längst schon bekannt.

17.

Unächter Acacienbaum zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art, einzigen Holzart von F. C. Medicus, Regierungs-Rath, Direktor der Churpfalzl. Staatswirthschafts hohen Schule zu Heidelberg. Drittes Stück mit Kupfer 8. Leipzig. 1795. (8 gl.)

Es enthält dieses Stück die Erfahrungen des Herrn Canzlers Freyherrn von Hoffmann zu Diessen und des Herrn Senator Hemzling in Heilbron.

hen, — des Hrn. Conferenz-Ministers Freyhl. von Dell Beschreibung seiner Anlage zu Einrichshofen bey Hanau, — des Herrn Rath Treff's in Stuttgard Resultate über den Wachsthum dieses Baumes, — des Herrn Cammer-Rath Succow in Jena Versuch über die Aussaat desselben und endlich des Hrn. Herausgebers fortgesezte eigene Erfahrungen — Diesem Stücke ist ein Kupfer beygefügt, das eine zehnjährige Acacien-Scheibe darstellt, diese ist ganz genau von dem Herrn Professor Verhelst nach der Natur abgezeichnet und gestochen. Der Eifer des Herrn Regierungs-Raths, diese schnell wachsende Holzart allgemein angebaut zu wünschen, ist eben so rühmlich, als dessen Empfehlungen zu beherzigen sind.

In einer untern 22 Hornung vom Herr Regierungs-Rath Medicus ausgegebenen zweiten Anfrage an das Publikum den unächten Acacien-Baum (Robinia Pseudo-Acacia) betreffend, stellt er 9 Fragen auf, worüber sachkundige Männer ihre merkwürdige Beobachtungen mitzutheilen aufgefordert werden, die Liebhaber und welche diese Holzart interessirt, in allen Buchhandlungen unentgeldlich Gegenden. In den Thüringischen Gegenden wende man sich an die Keysersche Buchhandlung in Erfurt.

18.

Coburg bei Ahl; Vortheile in der Gärtnerey in vermischten Abhandlungen von Christ. Johann Friedrich von Dießkau, herzogl. S. Coburgl. Saalfeldl. Kammerjunker und gemeinschaftl. Forstmeister der Herrschaft Römhild, zweite revidirte Auflage von C. P. Pezold, in zwei Bänden. 8. (1 Rthlr. 16 gl.)

Die Einrichtung dieses Werkes ist wahrscheinlich den mehresten unserer Leser wohl schon bekannt und nach Versicherung Herrn Pezolds alles Wesentliche unverändert geblieben, hier und da nur einige entbehrliche Zeilen durchstreichen, die zusammen ge-

hörige Materien zusammen gesellt oder in einander verwebt und nachgetragene Berichtigungen gehörigen Orts eingeschaltet worden.

19.

Verzeichniß von zuverläßigen frischen Garten-Sämereyen, welche bey dem Handels-Gärtner Nikolaus Haage, zu Erfurt, in der Neuen-Gasse, zu haben sind.

Lt.		G.	pf.
1	Basilikum, großer	1	—
1	desgl. kleiner kraußer	2	—
1	Cardobenedikten-Kraut	—	9
1	Garten-Kresse	—	9
1	desgl. gefüllte	1	—
1	Kessel-Saamen	—	6
1	Isop	—	6
1	Lavendel	1	4
1	Löffel-Kraut	1	4
1	Melisse	1	4
1	edle Citron-Melisse	1	6
1	Majoran	3	—
1	Mangold in allen Couleuren	—	6
1	Pimpinelle	1	4
1	Portulak, grüner	1	—
1	desgl. gelber	1	4
1	Petersilien Kraut	—	3
1	desgl. gefüllte	—	4
1	Raponticka Lof.	1	8
1	Rabarber, ächte, oder Rheum palmatum	3	—
1	Salbey	1	—
1	Saturey oder Bohnen-Kraut	1	6
1	Spinat, langblättriger	—	3
1	desgl. breitblättriger	—	3
1	Weinrauten	1	4
	Spanischer Klee, das Pfund	4	—
	Lucern oder ewiger Klee	7	—
	Esparsett, Türkischer Klee	2	—
	Ray-Graß, franz.	12	—
	Englisch dergleichen	10	—
	Honig-Graß	12	—

N. Kohl

Lt.	II. Kohl-Saamen.	Gr.	Pf.
1	Großer kapischer Blumenkohl	16	—
1	Cyprischer früh Blumenkohl	14	—
1	Englisch großer früh Blumenkohl	10	—
1	Holländischer später desgl.	9	—
1	Leydner ordin. Blumenkohl	6	—
1	Romanische Prokoli	6	—
1	Erfurtischer groß Cappus	1	3
1	ordin. Weißkraut Kopfkohl	1	—
1	Holländisch früh Weißkraut	1	6
1	Stotternheimer Kraut	1	—
1	Mehlerisch klein Frühkraut	1	6
1	Angelberger Frühkraut	2	—
1	groß breit Herbstkraut	1	—
1	Braunschweiger extra groß Kraut	2	—
1	Winter-Kraut	1	—
1	ganz niedriges Frühkraut	1	6
1	Straßburger roth Kraut	2	—
1	Erfurtisches blutroth Kraut	2	—
1	groß Holländisch violet Kraut	2	6
1	früher Kopf-Würsing	1	6
1	Ulmer weißer früh Würsing	2	—
1	gelber Savoyer-Kohl	1	6
1	grün kraus später Würsing	1	—
1	niedriger kraus Würsing	1	—
1	niedrigen kleiner früh Würsing	1	6
1	ordinaire Ober-Kolrabi	1	—
1	große weiße Ober-Kolrabi	1	4
1	Engl. früh Glas-Kohlrabi	2	—
1	blaue extra Kolrabi	1	6
1	blau krauser Winter-Kohl	—	9
1	Hamburger blau niedriger Top-Kohl	1	—
1	grüner desgl.	1	—
1	Plumagen-Kohl	1	6
1	früher Blatt-Kohl	—	9
1	Sommer-Schnittkohl	—	6
1	Winter-Schnittkohl	—	6
1	Unter-Kohlrüben oder Erd-Kohlraben	—	9
1	desgl. Bamberger große	1	—
1	große röthliche Runkelrüben	—	9
1	weisse Herbstrüben	—	6

III. Wur-

Lt.	III. Wurzel-Saamen.	G.	pf.
1	Holländische früh Carotten	1	—
1	goldgelbe hornf. Carotten	1	—
1	Erfurtische lange gelbe Möhren	—	9
1	Saalfelder weisse Möhren	—	3
1	Pastinak-Wurzel	—	3
1	Petersil-Wurzel, lange	1	—
1	Cichorien-Wurzel	—	9
1	desgl. Forellen-Cichorien	1	—
1	Haber-Wurzel	1	—
1	Scorzoner-Wurzel	1	—
1	Zucker-Wurzeln	1	—
1	Erfurtische rothe Rüben	—	6
1	Bamberger blutrothe desgl.	—	8
1	Engl. goldgelbe Rüben, so eben wie die rothe Rüben gebraucht werden, und sehr schön	—	8
1	Holländis. Knoll Sellerie	1	—
1	Leipziger großer weisser desgl.	—	6
1	Deltauer oder Märkische Rüben	1	—
1	frühe May-Rüben	1	—
1	Runkelrüben, lange à Nösel	1	6
1	desgl. niedrige à Nösel	1	—
	IV. Sallat-Saamen.		
1	Großer Arabischer Sallat, die größeste und beste Sorte, 2 Schuh weit auseinander zu verpflanzen	3	—
1	Asiatischer großer Sallat	3	—
1	gelber Kopfsallat, extra	2	—
1	Prinzenkopf, schwarz Korn	2	—
1	Engl. Prinzenkopf, weiß Korn	1	6
1	großer Forellen-Sallat, mit weißem Korn	1	6
1	Engl. blutrother Forellen-Sallat	4	—
1	brauner Mohren-Kopf, extra	1	4
1	Schweden-Kopf	—	9
1	grüner Franz oder Steinkopf	1	6
1	brauner Mayländer gelb K.	1	—
1	früher Champagner zum Treiben	1	6
1	Holländischer klein grün zum Treiben	1	—
1	Preßburger Speck-Sallat, extra fest und schön groß	2	—

früh

Lt.		gr.	pf.
1	früh Franz. [illegible]	1	6
1	Holländ. groß Montre, extra mit rothem Rand	2	—
1	Melange Favorit-Salat, sechserley Sorten unter einander	1	—
1	gelber Winter-Sallat	1	6
1	Holländ. früh Steck-Sallat	1	—
1	ordin. Streu-Sallat	[illegible]	6
1	gelb kraus Winter-Endivien	1	—
1	desgl. breitblättriger	1	—
1	Feld-Rapunzen	[illegible]	4

V. Zwiebel-Saamen.

Lt.		gr.	pf.
1	Große rothe Sommer-Zwiebeln	1	—
1	Erfurtis. große rothe Kopf-Zwiebeln	1	—
1	große rothe Spanische Aepfel-Zwiebeln	1	6
1	dergl. weisse Spanische Zwiebeln	2	—
1	Hochheimer gelbe süße Zwiebel, die feinste unter allen Zwiebeln, mit sehr dünner Schaal	1	4
1	Birn-Zwiebel	1	4
1	Winter-Zwiebel, weisse	1	6
1	Porre oder Lauch-Saamen	1	9
1	Spanischer Porre, großen breiten	1	—
1	Erfurt. Steck-Zwiebeln, das Hundert	1	6
	Hochheimer Steck-Zwiebeln, das Hundert	2	—
1	Schalotten-Zwiebel 100 Stück	2	8
	Knoblauch, das Hundert	2	8

VI. Kerne.

Lt.		gr.	pf.
1	Artischocken-Kern, italiänische	4	—
1	Spanischer Cardy Kern	3	—
1	Erfurtische Gurken	1	9
1	Hessische wohltragende dergl.	1	—
1	Leipziger Schlangen-Gurken	2	—
1	Melonen Kern	6	—
1	dergl. 6 verschiedene Sorten in Prisen	16	—
1	ordin. Kürbis-Kern	1	—
1	gelbe Portal-Kürbis	1	6
1	Tonnen-Kürbis, weisse große	4	—
—	Herkules-Keule, die Kern	1	—
1	weissen frühen Spargel	1	—
1	Darmstädter Spargel-Saamen	2	—

VII. Ret-

Lth.	VII. Rettige und Radies.	gl.	pf.
1	kleine laubichte früh Monat-Radies	1	—
1	weisse Radies	1	6
1	rothe Franz. Radies	1	—
1	rothe bunte Forellen-Radies	1	4
1	weisse lange Franz. Radies	1	4
1	schwarzer runder Sommer-Rettig	1	—
1	schwarze runde Winter-Rettig	1	6
1	Erfurt. grosse lange Winter-Rettig	1	6

VIII. Erbsen, in Pfunden.

1	Früh weisse Engl. Zucker-Erbse, die beste und tragbarste	8	—
1	grosse Säbel-Zucker-Erbse	6	—
1	grüne wohltragende Zucker-Erbse	6	—
1	breite späte Zucker-Erbse	6	—
1	frühe Zwerg-Zucker-Erbse	8	—
1	Erfurt. grosse Ausbrech-Erbse	1	—
1	kleine frühe Ausbrech-Erbse	4	—
1	niedrig frühe Zwerg-Erbse	4	—
1	grosse Klunker-Erbse	1	—

IX. Bohnen in Pfunden.

1	Türkische oder Feuer-Bohnen	1	6
1	Grosse weisse Säbel-Bohnen, Schlag-Schwerdter	3	—
		2	—
1	Pfälzer gelbe Schwerdt-Bohnen	1	6
1	weisse Zucker-Bohnen	1	6
1	derg. kleinere	1	—
1	paill wohltragende Spargel-Bohnen	1	
1	grau kappische Zucker-Bohnen, mit weisser Schaale	4	—
		2	—
1	gelbe Engl. Früh-Bohnen	3	—
1	schwarze Amerikanische extra	3	—
1	früh Franz- oder Zwerg-Säbel-Bohne	1	—
1	weisse Jungfer-Bohnen	1	—
1	weisse Dattel-Bohnen	—	9
1	weisse ordinaire Erbs-Bohnen	—	6
1	grosse ordin. Puff-Bohnen	1	

grosse

		G.	Pf.
1	große gelbe Puff-Bohnen		9
1	kleine dergleichen	1	—
1	grüne Mayländische Puff-Bohnen, die delikateste	4	—

Lt.	X. Allerhand Blumerey.		
	Ein Sortiment von 20 diversen Prisen Sommer-Gewächsen auf Rabatten	8	—
1	feine Sommer-Levkojen in 8 verschiedenen Couleuren	8	—
	Engl. Sommer-Levkojen in 5 Couleuren	12	—
	ganz neue aschgraue Sommer-Levkojen, die Prise	2	—
1	feine Winter-Levkojen in 8 verschiedenen Couleuren	8	—
1	Reseda	6	—
1	Italienische mix Sorten Consolida oder Rittersporen	4	—
	extra gefüllte Balsaminen, in 8 Couleuren, Prise	2	—
	extra gefüllte Wiener Gold-Lack, der Prise	2	—

Denn noch

verschiedene Blumen-Zwiebeln, Anemonen, Ranunkeln, Iris Susiana, gefüllte und einfache Tuberosen

Ich nehme auch Bestellungen an, zu Aprikosen, Pfirschen, hochstämmige Aepfel-, Birn-, Kirschen- und Pflaumen-Bäume, auch Franz-Bäume und Quitten-Sträucher.

Ferner:

Berberisbeer-Sträuchen, das Hundert, große tragbare zu 5 Rthlr.
mittlere 3 Rthlr.
kleine, jährige, das Hundert 1 Rthlr.
Mespilus Pyracantha oder der brennende Busch à 6 Gr.
Robinia Pseudo Acacia, oder Acacien-Baum, den Schuh 1 Gr.
Cytisus laburnum, Bohnen-Baum 2 bis 3 Gr.

Colu-

St.			G.	pf.
	Colutea arborescens	2 St.		1
	Spiraea opulifolia	2 —		1
	Genista Lusitanica	2 —		1
	Populus nigra	4 —		
	wohlriechende Pappeln und dergleichen mehrere Sorten.			

P. S. Denenjenigen Freunden, denen es gefällig wäre, in Pfunden und stärkern Partien mir Aufträge zu geben, werden, wie billig, wohlfeilere Preise gewähret; ich werde auch durchaus nicht ermangeln, einem jeglichen aufrichtigst und reell zu satisfaciren, und kan die aufrichtigste unverfälschte und frischeste Sämereyen zusichern, da ich sie groszentheils selbst ziehe und die fehlenden von meinen Verwandten nehme, die sie eben stark anziehen. Der Geld-Cours ist in Carol. zu 6 Rthlr. 12 gl. Louisdor 5 Rthlr. 12 gl. Conv.thlr. 1 Rthlr. 10 gl. Erfurt im December 1794.

Nicolaus Haage.
Handels-Gärtner.

Druckfehler.

S. 10. Z. 9. des Herbstes, statt die. S. 14. Z. 9 von unten, wer folgte noch, statt nach. S. 15. Z. 7. waren, statt war. S. 17. Z. 8. *Canadensi*, statt Caladensi. S. 18. Z. 7. von unten, *pericarpium*, statt tericarpium. S. 18. Z. 2. von unten, *constans*, statt conflans. S. 21. Z. 8. *disputandum*, statt disputandi. S. 25. Z. 8. spreuglicht, statt spenglicht. S. 32. Z. 3. von unten, Schönheit, statt Schönhei.

Annalen der Gärtnerey

Nebst einem allgemeinen Intelligenzblatt für Garten- und Blumen-Freunde.

Herausgegeben von

Neuenhahn dem jüngern.

Zweytes Stück.



Erfurt 1795.
In der Keyserschen Buchhandlung.

Inhalt

VIII.

I. Ueber

I.

Ueber die Charakteristik der Blumen.

Ein Versuch

von

Johann Samuel Schröter.
Superintendent und Oberpfarr zu Buttstädt.

Die so große Menge der Arten und Abänderungen, die bey manchen Geschlechten, vorzüglich bey Tulipanen, Aurikuln, Nelken und Hyacinthen fast in das Unendliche gehen, machen eine gute Charakteristik der Blumen, so schwer sie auch ist, gleichwohl äußerst nothwendig, es wäre denn, daß man eine Samnlung von Blumen für sich zur bloßen Augenweide gebrauchen wollte. Personen aber, welche die Blumen zugleich zur Nahrung ihres Verstandes benutzen, oder die mit Blumen handeln, und folglich damit ein Gewerbe treiben, ist eine Charakteristik der Blumen in mehr als einer Rücksicht unentbehrlich. Gleichwohl wird mit mir jeder Kenner eingestehen, daß unsre jezigen Blumentheorie, noch sehr willkührlich sind, und daß besonders in Absicht auf die eigentliche und unfehlbare Charakteristik der Blumen noch ein großes Feld zu bearbeiten ist, weil sich nur derjenige an sie wagen kan, der aus einer großen Anzahl hieher gehöriger Arten und Abänderungen, auch die Gabe besitzen muß, über Gegenstän-

 de

de philosophisch zu urtheilen, was weder das Fach eines Gärtners noch der mehresten Gelehrten ist; da der erste seinen Garten nur wirthschaftlich behandelt, der Gelehrte aber mehrentheils in andere Geschäfte verwickelt ist, die ihm nicht Zeit genug übrig lassen, dieser Sache gehörig nachzudenken. Ich habe bey diesem Versuche keine Absicht, als nur diese, Anderen eine Veranlassung zu geben, über diesen wichtigen Gegenstand weiter nachzudenken, da man hierüber in den gewöhnlichen, auch in den besten Gartenbüchern, gemeiniglich wenig Trost findet.

Nach meiner Einsicht hat man bey jeder Blume auf folgende Stücke Rücksicht zu nehmen: 1. auf das Geschlecht. 2. Classe. 3. Ordnung. 4. Art. 5. Abänderungen, und dann erst können wir sagen, daß wir eine Blume hinlänglich charakterisirt haben, wenn wir sie nach diesen fünf Stücken deutlich beschreiben können. Hierinne hatte der unsterbliche Linné für alle Fächer der Natur, besonders für die Botanik, eine außerordentliche Gabe, aber wie schwer es sey, ihm glücklich nachzuahmen, ist daher deutlich, daß man seine Philosophiam botanicam, noch immer nicht so bearbeitet hat, wie sie es wohl verdienet hätte.

Das Geschlecht der Blumen, ich rede jezt nicht von dem systematischen Geschlechtsnamen, der für den Gelehrten gehört, ist durch den allenthalben angenommenen Redegebrauch keiner Zweydeutigkeit unterworfen. Jedermann kennet eine Nelke, eine Tu-

Rane, eine Hyacinthe, eine Aurikul u. d. gl., und kein Mensch, der nur einige Kenntniß der Blumen hat, wird hier Namen verwechseln, und z. B. eine Nelke für eine Hyacinthe ansehen. Hierüber sage ich demnach nichts mehr.

Man könnte zwar zweifelhafte Geschlechte annehmen, wie wahrscheinlich die Primeln veredelte Schlüsselblumen zu seyn scheinen, wo öftere Versezzung in verschiedene Böden, öftere Veränderungen der Erde, vielleicht der Blumenstaub verschiedener Blumen, den der Wind hin und herstreut, vielleicht auch das verschiedene Clima, oft große Veränderungen hervorbringen. Dies hindert aber den Blumenfreund nicht, bey seinem angenommenen Geschlechtsnamen zu bleiben, da eigentlich alle Blumen unsrer Gärten durch Kunst und Fleiß veredelt sind. Man überzeugt sich davon, wenn man die wildwachsenden Tulipanen, Nelkeln, und Aurikuln, mit solchen vergleicht, die wir in unsere Gärten zu verpflanzen pflegen.

Die Classen der Blumen, sind ihre erste Unterabtheilung, und sie bestimmen den Hauptunterschied, den man an mehrern Blumen zugleich erblickt, an andern aber gänzlich vermißt. Sollen aber diese Classen bestimmt und untrüglich seyn: so sollten sie freylich auf solchen Kennzeichen beruhen, welche so gleich in die Sinne fallen. Es ist daher in aller Rücksicht unbequem, daß man die Aurikuln in eng-

 lische,

lische, in Lücker, oder holländische, und in Deutsche einzutheilen pflegt, da gewiß ein großer Kenner dazu gehört, einzelne Blumen sogleich in die Classe zu setzen, wohin sie gehört; es ist aber eben so schwer, für diese Blumen Kennzeichen auszuspähen, worauf man ihre Classen sicher gründen könnte. In Ansehung der Nelken, sind wir glücklicher, denn die Abtheilung derselben, in Picotten, Picotbisarden, Bisarden, Dupletten, Feuerfare, Fameusen, Concordien, und Farben, oder einfarbige Blumen, läßt uns fast kein Beyspiel zurück, das wir nicht sogleich in die ihm gehörige Claße einschieben könnten, so wie die Kennzeichen dieser Klaße, nicht nur sinnlich, sondern auch leicht zu erlernen sind.

Da sich gleichwohl die unter eine Klaße gehörigen Beyspiele nicht nur gar sehr vervielfältigen: so ist es nöthig, bey ihnen gewisse Charakter aufzusuchen, die mehrere in jede Klaße gehörigen Beyspielen eigen sind, und daraus entstehen die Ordnungen, in welche man die verschiedenen Klaßen einzutheilen hat. Z. B. die Feuerfaxe unter den Nelken, werden von Einigen in Rand-Bisard, und Bandfeuerfaxe eingetheilt. Ich glaube in Rücksicht auf die Ordnung der Blumenarten, müsse man sich einer besondern Behutsamkeit befleißigen, damit man nicht nöthig habe, mehrere Unterabtheilungen zu machen, die uns in Weitläuftigkeiten verwickeln, wodurch man die systematische Kenntniß der Blumen, und das systematische derselben erschwert, und da Dunkelheit und Zwey-

Zweydeutigkeit veranlasset, wo man Licht anzünden, und Wahrheit ausbreiten will. Ich will meine Behauptung durch ein Beyspiel erläutern. Eine der reichsten Klaßen unter den Nelken sind die Picotten. Herr Pastor Rudolphi bringt sie in seiner Nelken-Theorie unter folgende Ordnungen: Picotten:

1. mit deutscher Zeichnung. Die Mitte des Blattes ist leer.
2. mit holländischer Zeichnung. In der Mitte ist ein gerader Strich, mit dem einige Striche einen spitzigen Winkel formiren.
3. cum rara illuminatione. Die holländische Zeichnung ist sparsam angebracht. (Anm. Eigentlich ist dieses keine passende Unterabtheilung; theils weil es immer holländische Zeichnung bleibt, sie sey nun häufiger oder sparsamer vorhanden; theils weil es auch Picotten mit deutscher Zeichnung giebt, wo die Zeichnung sparsam genug erscheint.)
4. Mit römischer Zeichnung. Hat außer der holländischen Zeichnung viele und lange Seitenstriche.
5. mit französischer Zeichnung. Hat außer der römischen Zeichnung, noch auf jeder Seite einen starken Strich, wodurch fast das ganze Blatt mit Illumination angefüllt wird.
6. mit spanischer Zeichnung. Ist wie die französische Zeichnung, nur daß auf jeder Seite zwey starke perpendikuläre Striche sind.

 mit

7. mit italiänischer Zeichnung. Ist wie die vorhergehende, nur ist, wie bey der Deutschen (N. 1.) die Mitte des Blattes leer.

Der Herr Rath Wedel, hat in in seinen Nelkenverzeichnisse vom Jahr 1792, mich dünkt zum Vortheile für die systematische Kenntniß der Blumen, auf diesen Unterschied der Picotten keine Rücksicht genommen, sondern sie, weit natürlicher, in folgende Ordnungen abgetheilt: Picotten

a) mit weißem Grunde. 1. mit Rosa. 2. mit feu. 3. mit incarnat. 4. mit cramoisi. 5. mit purpur. 6. mit violet. 7. mit Kupfer. 8. mit aschgrau. 9. mit braun. 10. mit cerise. 11. mit Pfirschblüthe.

b) mit gelbem Grunde. 1. mit rose. 2. mit feu. 3. mit cramoisi. 4. mit Purpur. 5. mit chamois. 6. mit braun. 7. mit violet. 8. mit achgrau und aschblau. 9. mit cerise. 10. mit carmin. 11. mit lilla. 12. mit Kupfer.

c) mit rothem Grunde *).

d) mit aschgrauem Grunde **).

Auch

*) Hieher gehören Grenoble, ein besonderes cram. mit hagelweisen schmalen und breiten Streifen: eine ausserordentliche Blume, die einzige in ihrer Art, und Surli hellkupferfarbener Grund mit Bleystift voll und regulär piquetirt.

**) Hieher gehört die einzige Art Merveille de Jena, mit hagelweisen breiten und schmalen Streifen, rara illuminatione. Die erste in dieser Art.

Auch die Holländer pflegen ihre Blumen auf diese Art zu ordnen. Ich habe so eben des Herrn Krebs, Blumisten zu Harlem Catalogue de plus belles oignons des fleurs vom Jahr 1788. vor mir, wo z. B. S. 16. die Tulipanen überhaupt in früher und später blühende, die letztere aber folgendergestalt abgetheilt werden, a) Baguetten et Rigauts. Panachè a fond Blanche. b) des Tulipes Bizarres à fond Ieaune. 1. Ieaune Tracé de Noir ou Pourpre. 2. Ieaune Tracé de Brun et Feuillemort;)3. Ieaune Tracè Rouge et Orange. 4. Ieaune et Violet Tracé. c) Des Tulipes a fond Blanc Tracè, de differentes Couleurs. 1. Blanc Tracè de Noir. 2. Blanc Tracè de Brun. 3. Blanc Tracè de Violet. d) Des Tulipes Panachèes en Couleur de Rose et Cerise, a fond Blanc.

Ich kehre nun zu meinen Hauptgedanken über die Ordnungen der Blumen zurück. Ich gab ein Beyspiel von den Nelken, und billigte die Klaßen nach Picotten, Picotbisarden, Bisarden u. s. w. und die Ordnungen, nach ihren Hauptfarben. Man siehet aber leicht ein, daß eine solche Eintheilung sich vielleicht auf alle Blumengeschlechte ausdehnen ließ, da durch die heutige Bemühungen der Blumenliebhaber fast alle Blumen, z. B. Aurikeln, und Hyacinthen in unzähligen Abänderungen in Rücksicht auf ihre Farben, und Zeichnungen, gefunden worden. Müßte auch diese und jene Unterordnung noch zur Zeit für manche Geschlechte z. B. für die Aurikeln weg-

fallen: so wäre doch wohl der Fall möglich, daß in der Zeitfolge diese Lücke durch neuere Entdeckungen ausgefüllt werden könnte. Man denke an die vielen neuen Blumenarten, die in den neuern Zeiten und besonders seit 30 Jahren, entdeckt worden sind, und man wird mir beyfallen *). Entschieden ist es, daß wir auf keine sichere Charakteristik der Blumen rechnen können, wo wir nicht, zuvor eine Ordnung für jedes Geschlecht festsetzen, worein wir die Klaßen ihrer Beyspiele abtheilen.

Nun sind die Arten und die Abänderungen der Blumen leicht zu bestimmen; Farbe und Zeichnung ordnet sie, und das scharfe Auge des Beobachters macht diese Bestimmung leicht, zumal wenn man den Bau der Blumen zugleich in Anschlag bringt, und auf mancherley Nebenumstände, die sich hier nicht bestim-

*) Ohngefähr im Jahr 1739. wurden die ersten gelben Nelken erbauet. Zwanzig Jahre nachher kamen die ersten aschgrauen Farbenblumen, die gelbgrauen Feuerfaxe, die aschgrauen Bisarden und Picotten, die kupferfarbenen und die weißen englischen Band-Blumen aufs Tapet. Im Jahre 1775. fiel die erste gelbe englische Bandblume aus Saamen. Rudolphi Nelkentheorie S. 5. Mit den Tulipanen, Hyacinthen und Aurikuln hat es eine gleiche Beschaffenheit. Im Jahr 1788. bestund die Sammlung von Hyacinthen die Herr Krebs in Harlem besas aus 932 Arten und Abänderungen, ohne die einfachen Hyacinthen zu rechnen, die sich auf 310 Arten und Abänderungen beliefen.

bestimmen lassen; die aber dem denkenden Beobachter leicht in das Auge fallen, stehen.

Aber sollte eine auf die Farbe gegründete Charakteristik der Blumen nicht hinreichend seyn? Man sollte glauben dieser Einwurf sey gegründet;

1. Weil uns noch eine gute, richtige und allgemeine angenommene Theorie der Farben fehlt. Ich gestehe dieses ein; allein wir sind doch in der Benennung der Hauptfarben, als roth, grün, blau, gelb, schwarz, braun, grau, weiß, längst völlig einig gewesen; folglich ließen sich die Abwechselungen der Farben nicht nur leicht, sondern auch für Jedermann verständlich bestimmen. Hochroth, blasroth, dunkelroth, rothbraun, braunroth, und so fort, durch alle Farben läßt sich für Jedermann verständlich ausdrücken. Der Blumist gleichet hier dem Mahler, der durch Vermischung verschiedener Farben, diejenige Farbe erhält, die er sucht, und so vermischt auch der Blumenfreund die Farben, so lange, bis er die wahre Farbe für seine Blume gefunden hat, und seine Beschreibung kann dann keinem Menschen unverständlich seyn, wenn er nur die genannten Hauptfarben kennt.

2. Weil die Farben der Blumen zuweilen changiren oder sich ändern. Hier sind zwey Fälle. Entweder die Blume verändert ihre Farbe alle Jahre, so, daß ihr diese Veränderung wesentlich ist;

 oder

oder sie nimmt eine andere, als die erste, [illegible] Farbe an. Den ersten Fall findet man oft an der Aurikul, der andere an den Tulipanen. Manche Aurikul zeiget sich beym Aufblühen in einer ganz andern Farbe und Farbenmischung, als man sie, nachdem sie einige Tage geblühet hat, erblicket. Man muß demnach diese Gewohnheit einer solchen Blume nach der Abwechselung ihrer Farbe, anzeigen, und man entgehet dadurch der Zweydeutigkeit. Wäre es aber der andere Fall: so wird diese Blume eine neue Art, oder, wenn sie noch einige Aehnlichkeit mit ihrem ehemaligen Colorite beybehielt, zur Abänderung, die man in seinem Sortimente beybehält, wenn ihre Veränderung vortheilhaft ist, oder wegwirft, wenn sie schlechter geworden ist. Wenn man die jungen Zwiebeln der Tulipanen oder die so genannte Brut, legt: so entstehen daraus sehr oft neue Arten, und noch öfterer neue und nicht selten merkwürdige Abänderungen.

Was Abänderungen der Blumenarten sind? Das läßt sich nun leicht bestimmen. Es sind Blumen, die sich nur in geringen und zufälligen Dingen von angenommenen Arten, denen sie im Wesentlichen gleich sind, unterscheiden. Je größer die Aehnlichkeit zweyer Blumen einer Ordnung ist, desto gewisser ist die eine Abänderung von der andern; ist aber die Aehnlichkeit nicht von der Art, daß sie sogleich in das Auge fällt: so gehet man am sichersten, wenn man aus ihnen zwey verschiedene Arten macht.

So

So wenig ich dafür stimme, daß man die Arten der Blumen ohne Noth vervielfältige: eben so wenig kann ich dafür stimmen, daß man das zur Abänderung macht, was den Nahmen einer Art verdient. Man schadet dadurch dem Ganzen, und erschweret die Charakteristik der Blumen, die man doch erleichtern sollte.

Abänderungen zu bestimmen, ist indessen nicht schwer, wenn man nur die Arten kennet. Aber hier finden sich oft Schwierigkeiten, besonders bey Blumen, die sich in so vielen Veränderungen der Farben, und der Zeichnung zeigen, wie z. B. die Nelke. Man muß oft den Bau des Blattes, das eigenthümliche der Zeichnung und andere Umstände zu Hülfe nehmen; aber was schadet dies, wenn es nur Umstände sind, die in die Sinne fallen, und die sich durch eine simple Beschreibung deutlich machen lassen. Das giebt den Vortheil, daß man eine einzelne Art desto vollständiger characterisiren kann. Z. B. in dem Rath Weißelschen Nelken-Verzeichniß vom Jahr 178[illegible] kommt S. 11 eine Blume unter dem Namen Kompaldour, 11, vor, die folgendermaßen characterisirt ist: eine gelbe Picotte mit aschblau, spanische Zeichnung, steif Blatt, Rosenbau; und die nun leicht nach diesen angegebenen Kennzeichen erkannt werden kann.

Da es bey Blumenkennern üblich ist, die Arten der Blumen mit Namen zu bezeichnen; so entstehet die

die Frage: gehören diese Blumen zur Charakteristik der Blumen zu, oder tragen sie wenigstens etwas zu ihrer Vollkommenheit bey? Wir haben für die Blumen noch keine systematische, sondern blos willkührliche Namen, die also auch auf die Charakteristik der Blumen keinen Bezug haben. Indessen sind sie für den Kenner ein Hülfsmittel, sich kurz auszudrücken, und ich hoffe, wenn der Zeitpunkt kommt, wo wir anfangen werden, die Blumen systematisch zu behandeln, denn alles, was bis jezt geschehen ist, sind nur Vorbereitungen auf ein künftiges System: so dürften sie zweckmäßiger eingerichtet werden, und dann auch ihren wahren Nutzen haben.

Die Seltenheit einer Blume hängt zwar nicht allemahl von ihrer Schönheit ab, daher sie auch eigentlich für die Charakteristik der Blumen keinen Nutzen hat, und blos für den Kenner gehört; allein man muß doch die gemeinen Blumen in jedem Geschlechte von den seltenern zu unterscheiden wissen, damit man nicht den Platz, den eine gute Blume einnehmen könnte, einer schlechten einräumt. Eine Blume, die sich durch nicht gemeine Zeichnung, durch vorzügliche und vorzüglich regelmäßige Farben, und Farbenzeichnung, durch regelmäßigen Bau, und ansehnliche Größe für andere auszeichnet, ist schätzbar, und wenn sie nur in wenigen Gärten blühet: so ist sie auch selten. Wer sich die Mühe giebt, aus Saamen Blumen zu ziehen, und dazu Saamen von gu-

guten Samen nimmt, dem wird es gelingen, neue Arten und Abänderungen, auch seltene Blumen, zu erziehen.

So lange wir freylich das Reich der Blumen nicht wissenschaftlich behandeln; so lange wird auch die Charakteristik derselben, die sich bis jezt noch in ihrer Kindheit befindet, nicht zu derjenigen Vollkommenheit gelangen, die sie erhalten könnte, und zu erhalten verdient. Dies könnte indessen mit schnellern Schritten geschehen, wenn man den Naturforschern nachahmte, die sich in Schaaren zur Natur drängten, sich, auch unbekannt, als Freunde behandelten, sich ihre Schätze willig, und ohne Eigennutz zu suchen, mittheilten, in Schriften das, was sie vorzügliches besaßen, oder zu besitzen glaubten, bekannt machten, und ihre Naturkörper durch Abbildungen erläuterten, und nun solchen ihrer Mitbrüder, die systematisch und philosophisch dachten, Materialien zu einem Systeme sammleten; Irrende nicht durch Schlüsse oder unbedeutende Kritiken, sondern durch Naturkörper, und also durch Zeugen zu recht wiesen; die, kurz zu sagen, gleich Brüdern sich traulich unterstützten, und wo jeder nach seinem Vermögen arbeitete. Machten es die Blumenfreunde auch also: so würde die Charakteristik der Blumen Riesenschritte thun.

Wenn denn durch eine vollständigere und gewissere Charakteristik das Reich der Blumen, gleich dem

dem Reiche der Kräuter, wohin sie doch gehören, und andern Naturreichen, zu einem wissenschaftlichen Reiche erhoben würde: so würden wir über sie philosophisch denken, wenn sich unsere Hand mit ihnen beschäftiget, und sich unser Auge an ihnen ergötzet; die wenigen philosophischen Beobachtungen, die wir bis jezt über sie z. B. über ihren Blumenstaub, Befruchtung und Veredelung u. s. w. gemacht haben, würden sich ansehnlich vervielfältigen; durch sie würden wir die Vegetationskraft näher entwickeln, manche Geheimnisse der Natur, besonders in dem Thierreiche sicherer enträthseln, und vielleicht würden wir Wahrheiten entdecken, die uns jezt noch unbekannt sind, oder zweifelhaft scheinen; ja solche Beschäftigungen würden uns und unserm Jahrhunderte Ehre bringen.

Nachschrift.

Wir fordern den Herrn Superintendent hiermit auf, diese Ideen über eine vollständigere gewissere und sichere Charakteristick des Blumenreichs weiter zu verfolgen und einen ohngefähren Plan zu entwerfen, wie eine solche Charakteristick zu realisiren seyn mögte, um selbigen in diesen Annalen aufzustellen und andere praktische und philosophische Blumisten zu ermuntern, ihre Meinungen hierüber eben mitzutheilen, und so nach und nach über die wo-

wogene Grundsätze einig zu werden und eine systematische Charakteristick des Blumenreichs entstehen zu sehen.

D. H.

II.

Die große Baumschule *)

Serit arbores, quae alteri seculi prosint

An des

Herrn Domkapitularen von Rochow Hochwürden

Als Stifter einer Gesellschaft, die gern jeden Gedanken aufnimmt, der zu einer Landes Verbesserung führen kann, und da der Herr Domherr selbst eine Vorlesung über die Obstbaumzucht im Großen gehalten; widmet der Herr Rektor Fischer in Halberstadt diesen Versuch, den wir für diese Annalen der Gärtnerey eben so wichtig als schicklich halten und daher zu desto mehrerer Verbreitung wörtlich mittheilen:

Wenn ich ein Fürst oder Gutsbesitzer wäre, der den Raum dazu übrig hätte, so würde ich die Anlage zu einer großen Baumschule machen, deren Hauptabsicht einzig und allein dahin gehen sollte: der Natur so viel als möglich neue Obstsorten abzugewinnen. Und ich stelle mir vor, diese Absicht würde verdienstlich seyn.

Nicht

*) S. deutsche Monats-Schrift 1795 Febr.

Nicht zu Hunderten, sondern zu Tausenden werden jährlich neue Obstsorten vernichtet, weil wir die Natur nicht dazu kommen lassen, uns das Gute wirklich zu geben, was sie uns zugedacht hat.

Wir warten die eigene Frucht nicht ab, die uns jeder Kernstamm geben soll: sondern theilen ihm durch Kunst sogleich eine andere mit, die nicht sein eigen ist. Novas miratur frondes et non sua poma. Wir nennen das, wahrhaftig doch nur sehr bittweise, Veredlen; aber wissen wir denn, ob uns der Stamm von selbst nicht eine eben so edle und vielleicht noch edlere, Frucht gegeben haben würde? — Hätte sich der ersten Borstorferäpfelbaum nicht vor dem Veredlen des Pfropfers und Oculirers in einen glücklichen Winkel gerettet: so hätte Deutschland eine der schönsten Früchte, zum Vergnügen der Gesunden und Labsal der Kranken, nicht hervorgebracht. Und wären die Karthäuser von St. Denys nicht bessere Gärtner, als Theologen gewesen: so würden wir wenig von den vortreflichen und feinen Sorten besitzen, deren Vaterland wir durch den Nahmen Französobst und durch die französischen Benennungen der Arten, anerkennen, und die wir größtentheils den räsonnirten Obstbau dieser fleißigen Klostermänner zu danken haben.

Für den Besitzer eines kleinen Fleckchens Erde, das er zu seinen unmittelbaren Bedürfniß möglichst

halb und sicher zu benützen suchen muß, ist dieß Verfahren freylich nicht nur vortheilhaft, sondern auch nothwendig; es würde unrecht seyn, ihm auch nur einen Stamm zu Versuchen abdisputiren zu wollen, die ihm vielleicht in zwanzig Jahren erst ihr Resultat und einigen Nutzen für das so lang entbehrte Plätzchen gäben.

Aber dagegen müßte man auch, ich will nicht sagen bey dem grossen Raum auf Gottes Erdboden, sondern nur bey dem zu so guten Absichten hinlänglichen Raum, der manchem einzelnen Landbesitzer zum Loos fiel, Anstalten haben, die das Gute, was in dieser Rücksicht in der Natur liegt, zur Vollkommenheit gedeihen zu lassen, und es also vermehren und vermannigfaltigen zu helfen, zum einzigen und Hauptzweck hätten. Und ich wage es zu behaupten, daß bey einer Unternehmung im Großen auch selbst der Raum den man hierzu benütze, so wenig verlohren gienge, daß man ihn, auch ohne Rücksicht auf den künftig zu hoffenden eigentlichen Gewinn, auch in der Zwischenzeit schön sämmtlich zu manchem anderweitigen ökonomischen Gebrauch, benutzen könnte.

Wie ich mir ohngefähr eine solche Anlage denke, ist der Zweck dieser kleinen Abhandlung kurz auseinander zu setzen. —

Ich denke mir also, um die Idee, die sich leicht nach verjüngtem Maaßstab verkleinern läßt, gleich

im Großen zu geben, einen Raum von etwa zwey Hufen Landes; und diesen in drey Theile getheilt, davon der erste die alten Obstsorten, der zweyte und Haupttheil die Kernstämme, der dritte die dadurch gewonnenen neuen Obstsorten enthält.

Der erste Theil besteht also aus einem oder mehreren Gärten, die durch eine möglichst vollständige Sammlung aller schon vorhandenen guten Obstsorten, auch an sich selbst schon, wahre Mustergärten seyn müßten. Ein Viertel der ganzen Anlage, also eine halbe Hufe Landes, scheint zu dieser Absicht vollkommen hinreichend zu seyn.

Von diesen Raum würde, nach der Menge und Brauchbarkeit der davon vorhandenen Sorten, die Hälfte zu Winteräpfeln, von der übrigen Hälfte aber etwa ein Morgen zu Sommerbirnen, und für Winterbirnen und Sommeräpfel für jedes ein paar Morgen bestimmt.

Ich sage aber von einem oder mehrern Gärten, weil es nicht nur vortheilhaft seyn würde, um jedem seinen angemessensten Boden zu geben, Aepfel und Birnen zu trennen, sondern auch, zu besondern Endzwecken, die ich sogleich berühren werde, sich noch ganz eigene Sonderungen bestimmter Arten denken lassen, um mit der Zeit vielleicht sogar eine nicht ganz unsichre Theorie des Obstbaues durch Kernstämme zu gewinnen. Eine Hauptvorsicht würde also bey die-

sam-Gärten oder Gärten eben so wesentlich seyn, als bey dem Blumengärtner, der mit Sicherheit guten Saamen zu erzielen wünscht. Er duldet im ganzen Bezirk seiner Saamenbeete umher keine schlechten Blumen, die seine Saamenblumen bestäuben könnten. So, glaub ich, müßten auch diese Gärten ringsumher, von andern Obstgärten abgesondert seyn. Der Saamenstaub wird bekanntlich vom Winde weit in der Luft umhergeführt; wie weit, überhaupt oder von den Obstbäumen insbesondere, darüber zweifle ich, ob schon Erfahrungen vorhanden sind. Man müßte also die Entfernung wenigstens nicht zu gering machen; wenn man es nicht vielleicht gar in seiner Gewalt hätte, ein einzelnes Fleckchen, das durch Waldung oder Berge von andern Obstanlagen gesondert wäre, dazu zu wählen. Auf diese Art müßte man sich Sicherheit verschaffen, daß man von keinen andern als seinen guten Sorten erzeugten Saamen bekäme.

Das Erhabene und Feine der Kunst aber würde seyn, wenn man sogar Veranstaltungen treffen könnte, reinen und vollkommenen Saamen von jeder bestimmten Art, von der man wollte, zu bekommen. Und auch dieses müßte sehr möglich seyn. Erstlich durch Isolirung einzelner Bäume oder Paare von Bäumen *), so daß man nun im ersten Fall wüste, man

*) Wozu allerdings, wenn man seiner Sache ganz gewiß seyn wollte, wieder eine eigene Anlage gehören würde.

man hätte z. E. reinen Goldreinettensaamen; in dem Fall aber, wenn z. E. nur ein Goldreinetten- und weisser Zwittersaame doch nur von diesen beyden Sorten seyn könnte. Indeß würde man im letztern Fall genau genommen, doch eigentlich schon viererley Saamen bekommen: reinen Goldreinetten- und reinen Kalvillensaamen von Goldreinetten befruchtet. Nur bey jenem reinen unvermischten Saamen, obgleich alsdann auch nach den Gesetzen der Natur gewiß, darf man von dem Kern einer bestimmten Frucht die gleiche oder wenigstens in allem sehr ähnliche Frucht wieder erwarten: bey Saamen von vermischter Erzeugung hingegen, können wir das nicht, und es bliebe bey jedem Kern, den wir legten, doch immer zu viel Ungewißheit übrig. Man müßte daher zweytens Versuche machen, ob sich nicht die künstliche Befruchtungsmethode, die man bey den Blumen schon mit so großen Vortheilen für die Vermehrung der Blumenschönheiten gebraucht hat, auch zur ganz absichtlichen und bestimmten Vermehrung der guten Obstsorten anwenden ließe. Dann würde z. B. der Kunstgärtner, der diese Operation verstünde, Reinettenstaub auf Kalvillenblüthen und Kalvillenstaub auf Reinettenblüthen bringen, und sehen, was in jedem

de. Diese brauchte aber auch vielleicht in weiter nichts zu bestehen, als daß man hier und da, nur entfernt genug von andern Obstbäumen, auf Wiesen, auf kleinen freyen Plätzen im Walde, u. dgl., einen oder zwey solche Bäume hinsetzte.

jedem Falle herauskäme. Denn beyde Fälle gäben gewiß nicht einerley Resultat. Wenn ich eine Vermuthung wage, oder vielmehr nach andern schon vorhandenen Aehnlichkeiten schließen darf: so wird der Keim mehr die Gestalt, der Fruchtstaub aber mehr die innere Substanz bestimmen; so, daß z. E. im ersten Falle ein Apfel mit kalvillen-ähnlicher Gestalt und reinettenähnlichen Geschmack im andern mit reinettenähnlicher Gestalt und kalvillenähnlichem Geschmack entstehen würde. Ich sage mit Fleiß nur von Aehnlichkeit, weil außerdem noch zu viele Nebenbestimmungen darauf Einfluß haben, z. E. die Vollkommenheit des Keims und des Staubes, das Uebergewicht der Kraft in dem einen oder den andern, der Boden, woraus der Kern einst seine Nahrung ziehen wird rc. so daß sich also natürlich auf keine vollkommene Gleichheit, sondern nur auf Aehnlichkeit der Gestalt und des Geschmacks rechnen läßt. So versicherte mir ein Freund einen Apfel in seinen Garten zu haben, der ganz wie ein Borstorfer aussehe im Geschmack aber eine vollkommene Renette sey. Aus eben diesen beyden Sorten, glaubt Henne, sey der Peppin entstanden. Die Art der Entstehung aber würde sich aus obigem erklären lassen. Zu welchen mannigfaltigen Veränderungen, Verbesserungen und Verschönerungen unsers Obstes würde also diese Kunst führen! Es würde doch immer eine Schönheit mehr auf unsern Tischen seyn, wenn wir einer Birne die Streifen der Bandbirne und den Geschmack der Zitronenbirne, einem Apfel das Schneeweiß des

Eisapfels und das Gewürze des Augustapfels geben könnten. Und das nach Willkühr oder wenigstens nach höher Wahrscheinlichkeit! Bloß von größern Anlagen, wäre aber die Vervollkommnung dieser Theorie und Praxis zu erwarten.

Eben durch dies Mittel könnte man vielleicht auch verschiedene Grade der Dauerhaftigkeit bestimmen lernen, z. E. welche Frucht einen Frühapfel giebt, wenn er mit einem Spätapfel befruchtet wird? *) ob die Dauerhaftigkeit dem Keime oder dem Staube folgt, oder vielleicht ein Mittel von beyden wird? u. d. gl.

Daß der ganze Nutzen dieser Versuche, so wie die darauf gegründete größere Vollkommenheit der Anstalt selbst, wegfiele, wenn nicht über alles so genaue Register, als über die arabischen Pferde, gehalten würden, ist durch sich selbst klar.

Ich komme aber nun zweytens auf den Haupttheil der ganzen Anlagen, die Baumschule der Kernstämme.

Diese denke ich mir wenigstens eine Hufe groß, und die wieder in dreyßig Pflanzungen abgetheilt, jede

*) Eine eigene Sorgfalt des Gärtners würde seyn müssen, Sorten, die selten zusammenblühen, wenn ihre Blüthe unter besonderer Begünstigung der Umstände einmal zusammentrafe, sogleich zu dergleichen Versuchen zu benutzen.

jede von einem Morgen, davon jedes Jahr eine mit Kernen besäet wird.

Die Kerne dazu liefern nun die vorher beschriebenen Gärten oder auch isolirten Bäume. Und weil es hier nicht darauf ankömmt, Kernstämme zur gewöhnlichen Absicht der Baumschulen, zum Pfropfen, Okuliren, Kopuliren ꝛc. zu ziehen, sondern nur um ihnen ihre eigene Frucht abzugewinnen: so muß man Kerne von allen guten und bauwürdigen Sorten ziehen, nicht von denen allein, die starke derbe Stämme zu geben pflegen. Die Stämme von Borstorferkernen werden jezt von unsern Gärtnern verachtet, und sie haben in ihrem Sinne recht, denn es sind schwache schlechtwachsende Reiser: aber in eben diesen zarten Zweigen werden gewiß die feinsten Säfte destillirt, und in Verbindung mit andern Arten, die vortreflichsten neuen Sorten bereitet. Der oben erwähnte Apfel war sicher aus einem Borstorferkern gezogen; und wenn man von der simpeln schönen Form des Borstorfers, die ihn beinahe zur Mustergestalt unter den Aepfeln macht, schließen soll: so müßte er so gar vorzüglich geschickt seyn; indeß die künstliche Befruchtung seiner Blüthen durch alle Arten der andern feinen Aepfel für die innere Mannigfaltigkeit sorgte, in Rücksicht auf die äußere Bildung lauter neue Sorten von einfach-schöner und gefälliger Form zu geben.

Und hier kann ich nicht umhin, so wenig ich mich sonst auf das einzulassen brauche, was die bloße Pflege des Gärtners betrifft, z. E. wenn und wie und wo er die Kerne sammeln oder aufbewahren und stecken soll, doch eine Anmerkung über das Stecken der Kerne beyzubringen, zu der mich eine neulich gelesene Abhandlung veranlaßt. Herr Dr. Faust nemlich stellte neulich in seiner Abhandlung über Obstbaumzucht (Annalen der Märkischen Oekonomischen Gesellschaft Heft 1 S. 160 — 167.) den Satz auf: „daß wir, um gesunde Bäume und gute Früchte zu gewinnen, nicht die bloßen Kerne, sondern die Früchte mit den Kernen stecken müßten." Wobey es mir nur leid that, daß sich so ein braver Mann, denn ich wegen seines Enthusiasmus für alles Gute und um seiner immer thätigen Menschenfreundlichkeit willen, so innig verehre *), sich aus Eifer für seine Behauptung zu den Ausdruck hinreissen ließ: „Der Mensch, ein unersättliches kurzsichtiges Geschöpf, ißt den Apfel und säet die Kerne." Obige Behandlung hat zwar schon eine Deputation der M. O. Gesellschaft (ebd. Heft II, S. 167 — 174.) geprüft, unter deren Gründen folgende mir allein schon entscheidend scheinen, daß derglei-chen

*) Wer kennt nicht seinen Gesundheitskatechismus, seine Vorschläge die Kinderkleidung natürlicher zu machen, seine Vorschläge zur Ausrottung der Pocken, und andre Beweise seines unermüdeten Eifers, für das Beste der Menschheit zu wirken?

chen mit dem Apfel gesteckte Kerne größtentheils mit den vermodernden Fleisch vermodern, die übrigen aber vielleicht noch zu Jahren aufgehen würden, wo längst aller feine Feuerstoff verpflogen und alle gesunden Säfte, die dem Keime zur ersten Nahrung dienen sollten, verschwunden sind; indeß glaube ich dennoch, auch folgende Betrachtungen können noch dazu dienen, die Sache in ihr völliges Licht zu setzen. Erstlich, das Fleisch des Obstes hat einen in aller Rücksicht so deutlich ausgedruckten Charakter, daß es offenbar als seine Hauptbestimmung, in die Augen fällt: Es soll dem Menschen zur Nahrung dienen. Und unser Hunger ist ja überhaupt keine angewöhnte Unersättlichkeit, sondern eine, auch von Gott, uns verliehene Fähigkeit, seine Gaben zu genießen; unser Trieb nach dem Obst insbesondere aber, durch seine Allgemeinheit und Stärke, nichts als ein Beweis, daß es eine für den Menschen so ganz von Natur bestimmte Nahrung ist. Zweytens, wenn wir es nicht genössen, so würden es Thiere, Vögel, Insecten und Würmer genießen, die wir zum Theil und von manchen Arten, gar nicht, oder doch nicht anders, als mit der größten Mühe, abhalten können. Also ist es doch instinctmäßig, daß es genossen werden soll. Und vielleicht wage ich hinzuzusetzen, sind es die von diesen Thieren gereinigten oder von ihnen wieder ausgeworfenen Kerne allein, die wir wild aufgegangen finden. Drittens, die von dem genossenen Obst übrigen Kerne können doch ohnmöglich von der Natur schlechterdings zu Verderben oder zur Zerstörung bestimmt

stimmt seyn. Zum Genuß reizen sie verhältnißmäßig so wenig, aber wohl zur Frage, warum sie nicht stecken wollen? Und die gesunden schönen starken untadelhaften Stämme, die sie uns geben, wenn alle übrigen Umstände der Pflanzung günstig wären, beweisen, daß sie uns nicht umsonst gereizt hatten. Viertens, die Menge der gesunden und fruchtbaren Kerne in einem Apfel, die alle gleiches Recht zum Aufgehen haben, sind wohl auf nichts anders, als den Verstand des Menschen, berechnet, der sie gehörig vertheilen soll. Die meisten Aepfel haben doch ihre 5 Kerne; manche Sorten wie z. E. Augustäpfel, Pigeon, wohl 10, 12, 15 und mehrere. Sollten diese im Bezirk eines Kernbehältnisses aufgehen, so würden sie sich einander hindern, sich die Nahrung entziehn und vielleicht vom ersten Anfang an im gesunden kräftigen Wuchse gestört werden. Fünftens, eine eigene Schwierigkeit würde noch bey Pflanzung mancher Wintersorten entstehen, die erst durch längeres Liegen ihre volle Reife erhalten. Zur Pflanzzeit im Herbst, sind weder Fleisch noch Kerne reif; wenn sie zu ihrer Vollkommenheit entwickelt sind, ist keine Pflanzzeit; und im Frühling würde der Apfel nebst den Kernen, die im Kernbehältniß zu treiben angefangen hätten, verdorben seyn *). Also liegt

in

*) Daß die Kerne das letzte auch im Apfel thun, ist bekannt, und wenn sie dann vom Apfel selbst Nahrung erhielten: so würden sie den Keim aus derselben heraus,

in der Oekonomie der Natur, in Rücksicht auf diese Sorten, beinahe die Nothwendigkeit, nur die Kerne zu unsern Zweck zu gebrauchen. Endlich, sechstens, sind es vielleicht in allen Saamen des Pflanzenreichs, nicht die Massen, die den Kern umgeben, wie z. E. Fleischgehäuse, harte und weiche Schaalen, Kapseln von mancherley Art rc.; sondern blos die Stoffe innerhalb des Kerns selbst, die dem Keim die erste Kraft und Nahrung geben sollen. Die Mehle, Oehle, Balsame, Harze, Geister rc. innerhalb der Kerne, ihr Vorrath sey noch so gering, denn der kleine Kern bedarf nur wenig, sind diese Nahrung, die man bey manchen Pflanzen so außerordentlich deutlich wahrnehmen kann, z. E. das Mehl in der Mirabilis, in den Getraidearten, das Oel im Lein, in der Rübesaat, in Nüssen u. s. w. Der bloße Apfelkern, der aus seiner Frucht herausgenommen ist, hat also alles das in sich, was zur ersten Nahrung des Keimes erforderlich ist, um einst einen guten und gesunden Baum zu geben. Und also wird auch die vollkommenste Baumschule nichts, als die sorgfältig ge-

aus, oder wenigstens aus dem Kernbehältniß heraustreiben. Das thun sie aber nicht, und sowohl letzteres mit seiner starken Membrane, als der Stiel, ist ihnen im Wege. Ich würde daher rathen, wenn Jemand je Versuche mit ganzen Aepfeln machen wollte, wenigstens den Stiel auszuziehen, damit die Dünste die ihn beleben sollen, leichter bis an den Keim dringen können. —

gesammleten und wohlgepflegten Kerne, zu ihrer Unterhaltung fordern.

Wir kommen also zu unsern 30 Morgen zurück, davon jedes Jahr einer bepflanzt oder besäet werden soll; denn es sind hier zwey Fälle möglich. — Entweder legt man die Kerne gleich so, wie die jungen Bäume bis zum Tragen der ersten Frucht stehen bleiben sollen. — Oder wenn man es für nöthig halten sollte, die Bäumchen in den ersten Jahren zu versetzen: so müßte man noch ausserdem ein besonderes Seminarium, Kern oder Saamenschule, anlegen, wo die Kerne, wie gewöhnlich, dichter eingesäet, und hier heraus nachmals in die Baumschule versezt würden. Viele behaupten die Nothwendigkeit dieses Versetzens; und Henne versichert sogar aus seiner Erfahrung, daß ihm die Bäumchen, die er auf ihrer ersten Stelle, im dritten Jahr gepfropft, vier oder 5 Jahr hernach im Wachsthum stehen geblieben und zu kränkeln angefangen; welches hingegen nicht geschehen, wenn er sie vor dem Pfropfen versetzt und ihnen die Pfahlwurzel benommen habe. An sich kann ich mich nun zwar so wenig, als der Kunstgärtner bey Hr. Funke (Naturgeschichte B. II. Vorrede S. XIV.) überzeugen, daß einen Baum die Pfahlwurzel, das ist das Hauptwerkzeug, das ihm die Natur zum Wachsen gegeben hat, benommen werden müsse, um besser zu wachsen; aber ich glaube, die Sache läßt sich erklären. Jene Erfahrungen können ihre völlige Richtigkeit, und die Natur an sich die Wurzel

dem

dem Baume doch nicht zum Abschneiden gegeben haben. Die Pfahlwurzel, die gerade niedergeht, dringt natürlich bald durch die gute Oberfläche der Erde hindurch, und trifft auf die darunter stehenden schlechten Lagen, wo sie entweder keine Nahrung findet oder gar verlezt wird. Daher wurden die Bäumchen in der Hennischen Baumschule alle in gleichem Alter krank; und dieser Fall, da die fruchtbare Erde an sehr vielen Orten nur sehr schwach streicht, muß nothwendig oft eintreten. So kenne ich Obstgärten, wo die Bäume, wenn sie bis zu einer gewissen Größe herangewachsen sind, alle zu kränkeln pflegen; und selbst Eichenwälder, wo bis zur Höhe von 40 oder 50 alles gesund und stark ist, alsdann aber, statt höher zu steigen, die Gipfeläste zu vertrocknen und abzusterben anfangen. Daher gab die Natur den Fichten, die auch nackte Felsen bekleiden sollen, kein Pfahl sondern Flachwurzeln; und sehr vielen andern Bäumen die Kraft, statt der abgenommenen Pfahlwurzel, Seitenwurzeln zu treiben, um die obern guten Erdschichten besser benützen zu können. In einem Fall kann es also so unrecht seyn, dem Baum die Wurzel zu lassen, als im andern, sie ihm zu benehmen: es kommt auf Grund und Boden an, die der Gärtner so gut, wie sich selbst kennen muß. Also das wird auch bey unserer Baumschule bloß auf die Umstände ankommen, ob die Stämmchen von der Aussaat an bis zur ersten Frucht auf einer und derselben Stelle stehen bleiben können, oder ob noch eine kleine Baumschule darneben angelegt werden muß, wor-

woraus sie Jahr für Jahr, damit die Stämmchen gleiches Alters beysammen bleiben, in die grosse Baumschule hinüber genommen werden.

In dieser müssen sie nun hineingesäet oder hineinverpflanzt, so geräumig stehen, daß man sie bis zum Fruchttragen drin aufwachsen lassen kann, ohne sich, wie die grossen Bäume in vielen Obstgärten, denen der kalte Winter von 1788-89 sehr gute Dienste that, einander selbst zu hindern. Indeß scheint doch, im nachgebensten Fall, 3 Fuß auseinander, oder 9 □ Fuß für jeden Baum vollkommen hinreichend zu seyn; und wenn man bedenkt, daß viele Stämme früher ihre Frucht geben und dann den andern Raum machen werden: so wären vielleicht 2½, und selbst 2 Fuß genug. Im ersten Fall würde der Morgen 2000 im anderm 3600, im dritten 4500, die ganze Anlage aber 60000, 108000, 135000 Stämme fassen; die, wenn auch 10, 20, 50, ja hundert Stämme gleiches Ursprungs darunter wären, doch schon eine schöne Vermehrung der Sorten geben könnten, da Abercrombie *) die ganze Zahl der bis jezt vorhandenen Apfelgattungen nur auf einige hundert anschlägt, und die Zahl der Birnengattungen davon nicht viel unterschieden seyn werden.

Die

*) Vollständige Anleitung zur Wartung der Obst- und Fruchtbäume ꝛc. aus dem englischen des Herrn Abercrombie übersezt von F. H. H. Lueder. Lübeck 1781 (Artikel: Apfelbaum.)

Die dreyßig Abtheilungen, wenn auch viele Bäume schon im zwölften, funfzehnten, die meisten gewiß im zwanzigsten Jahre, ihre Frucht gezeigt hätten, glaub ich, würden darum gut seyn, damit auch den einzelnen spättragenden ihre Zeit ungestört gelassen würde, und das Land doch auch einige Jahre Ruhe behielte, ehe man vom dreyßigsten Morgen wieder zum ersten zurückkehrte.

Sobald ein Baum seine Frucht getragen hat, wird die neue Frucht, sobald sie ihre Vollkommenheit erhalten hat, nach allen ihren Eigenschaften geprüft, ins Buch der großen Mutterbaumschule (denn so könnte man sie füglich auch nennen) einregistrirt, beschrieben, gezeichnet und ausgemahlt, und, so wie die Franzosen ihren Sorten französische Nahmen gegeben haben, mit einem deutschen Nahmen benennet.

Die Sorten werden im Buch unter folgende 3 Hauptklassen gebracht:

I. Tafel- oder Charakterobst, Sorten, die von ausgezeichneter Schönheit oder Geschmack sind.

II. Küchen- oder Nutzobst, worunter alles begriffen ist, was zu mannigfaltigen Gebrauch in der Wirthschaft dient.

III. Schlechte oder Ausschußsorten. Jedoch wünschte ich nicht, daß man zu übereilt mit Verwer-

fung

fung solcher Sorten verführe; sondern vorher auf alle Art prüfte, ob sie nicht vielleicht eine andere Tugend hätten?

Ist ein Apfel nicht zum Kochen und Backen, so ist er vielleicht zum Einmachen, und ist er das nicht, vielleicht zum Cyder gut. Wer den kleinen sibirischen Eisapfel *) weggeworfen hätte, hätte eine der angenehmsten Früchte zum Einmachen, die aber vielleicht auf keine andere Weise zu brauchen ist, vernichtet.

Sobald die Bäume ihre Frucht gegeben haben, werden sie aus der Baumschule genommen, und entweder in den oben beschriebenen, oder in einen für sie neuangelegten Obstgarten versezt. Das erste aber wäre besser, um auch durch sie wieder die Mannigfaltigkeit zu vermehren.

Die Hauptbenutzung aber geschähe im dritten Theil der Anlagen, der Baumschule nehmlich, wohin bloß die neuen Sorten durch Pfropfen, Okuliren Kopuliren ꝛc. versetzt würden, und für die noch

*) Ein kleiner Apfel, von der Größe einer welschen Nuß, und mit langen Stielen, wie Kirschen, gelb und glänzend wie Wachs, zuweilen mit rothen Backen, der Bouquetweis an meist niedrigen Bäumen, mit Unterästen wächst, und deren Laub fast ganz dem Birnenlaube gleicht. Um seines Ansehens und seiner Art anzusehen willen, könnten man ihn am besten den Bouquetoder Wachsapfel nennen.

noch übrige halbe Hufe Landes, nach Verhältniß der übrigen Anlagen und des Verkaufs, der beständig wieder leere Stellen giebt, groß genug seyn wird.

Die Stämme zum Pfropfen würden zur rechten Zeit und in Vorrath aus Kernen von solchen Früchten gezogen, wovon man schon weiß, daß sie gute starke Stämme zu geben pflegen. In Rücksicht auf die Wahl derselben zu jeder Sorte muß man die Regeln, die die Erfahrung bereits bewährt hat, beobachten oder wenigstens nach Wahrscheinlichkeit anwenden.

Ueberhaupt gelten hier alle Regeln, die man schon für gut eingerichtete Baumschulen hat. Auch das Erdreich wird hier magerer gewählt, damit die Bäume einst, in besseres Land versetzt, desto fröhlicher gedeihn, oder, wenn sie geringeres finden, das vorige Fette nicht allzusehr vermissen. Dahingegen die Baumschule des zweyten Theils so gutes Land haben kann, als der Obstgarten selbst, um auch die neuen Früchte sogleich in möglichster Vollkommenheit hervorzubringen.

Die strengste Ordnung und hinlänglicher Vorrath aller ausbreitungswürdigen Sorten werden übrigens das Hauptbedürfniß dieser Pflanzung seyn, wenn sie die Absicht ihrer Stiftung erfüllen soll.

Dies sind die Grundideen von einer Anlage, die mit den vorgeschlagenen Pflanzen einer Musterbaum-

 schule

schule nicht blos für die Provinz, worin sie zunächst gestiftet wäre, sondern für die Obstbaumzucht überhaupt, gar wohl zu verdienen scheint; und die, wenn der Obstbau zur Vermehrung des frohen Genusses, des Kunstfleisses, des Wohlstandes ganzer Ortschaften, und selbst der Gesundheit, sehr viel beytragen kann, wenn ich nicht irre, sogar viel Verdienstliches hätte. Es wäre doch schön, die Sorten dieser edlen Früchte, die wir, größtentheils durchs Ohngefähr, schon zu Hunderten haben, durch Ueberlegung und absichtliche Veranstaltungen bald zu Tausenden zu bekommen. Die Natur ist reich genug dazu, und scheint, auch selbst absichtlich in dieser Art von Mannigfaltigkeit, den gemäßigten Erdstrichen einen Ersatz für manche treffliche Erzeugnisse der wärmeren Gegenden gegeben zu haben; es kommt blos darauf an, ihr ihre Güter durch richtige Kenntniß derselben abzugewinnen.

Die allgemeinen Regeln der Garten- und Baumpflege hab' ich bey dieser ganzen Abhandlung vorausgesetzt; auch nichts von der anderweitigen Benutzung dieser Anlagen gesagt, die Ort und Bedürfniß von selbst geben würden. Es ist offenbar, daß die große Baumschule in den ersten Jahren fast ganz zu willkührlichem Gebrauch frey steht, und wenn sie erst halb besetzt ist, muß sie anfangen, schon ihren eignen Gewinn zu geben. Die Baumschule zum Verkauf eben so. Man hat bemerkt, daß Weinberge, wo man [illegible] zwischen die Weinstöcke setzt, frühere, volle

wärmere und süßere Trauben geben; es sey nun, daß die Kleedecke den Boden wärmer und fruchtbarer erhielt, oder daß der Klee vielleicht eigene Theile aus der Luft anzog, die auch dem Weine wieder vortheilhaft würden. Es schien mir eine Hypothese zu seyn, die wenigstens zu Versuchen Anlaß geben könnte: ob nicht zwischen gewisse größere Gewächse oder Bäume gewisse niedrigere Pflanzen, Gras- oder Kleearten, gesäet werden könnten, um ihre Vollkommenheit zu befördern. Wenigstens ist sichtbar, daß die Obstbäume in unsern Grasgärten, an Wachsthum und Ergiebigkeit, wo nicht gewinnen, doch gewiß auch nicht verlieren. Endlich, dünkt mich, würde die ganze Anlage, ohne eine reiche und in uneingeschränktem Kredit der Zuverlässigkeit stehende Pflanzschule der gangbaren und gesuchten Obstsorten, in merkantilischer Rücksicht, unvollkommen seyn. Denn die immer bereite und redliche Bedienung mit diesen, würde dem Handel mit den neuen Sorten, die das Publikum noch nicht kennt, das nöthige Vertrauen verderben müssen.

Ob Deutschland, insonderheit das nördliche Deutschland, zu dieser Unternehmung geschickt sey? könnte man noch fragen. Ich glaube, allerdings. Der beste Beweis sind die Menge treffliches Obstes, die es hervorbringt; es seyen nun fremde feine Sorten, die es in ihrer Güte erhält, wie die Kalvillen, Reinetten, Pigeons, oder einheimische, wie der Borstorfer, der ihm noch dazu so eigenthümlich ist;

indessen selbst in Frankreich und Italien nicht so schnell kommen wird, als im nördlichen Deutschlande. Ueberdieß sind ja, nicht nur in unsern südlichen, sondern auch selbst in unsern nördlichen Provinzen, die Gegenden sehr verschieden, und die Weisheit wird solche wählen, die ihrem Endzweck entsprechen.

Und selbst in rauhen Gegenden würde vielleicht aller Unterschied nur der seyn, daß durch die, durch das Clima etwas mehr gehärtete Schale, desto dauerhaftere Sorten entständen, so wie man überhaupt vielleicht jezt schon nirgends das Obst so lange erhält, als im nördlichen Deutschlande. Wir haben ja fast gewöhnlich altes Obst bis neues kommt; und ich habe schon bis in den 2ten Winter hinein erhaltenes Obst gesehen.

Ich setze nichts weiter hinzu, als den Wunsch: daß dem Ganzen, wenn es irgendwo unternommen wird, dem rechten Mann, einem eben so denkenden und wissenschaftlichen, als praktischen Kopf, als seyn Herr oder Gärtner der Anlagen, in die Hände fallen möge! Es ist nichts gewöhnlicher, als, auch so gute Ideen, wenn sie schlecht ausgeführt werden, für metaphysische Grillen, die in der Stube recht gut klingen, aber für die wirkliche Welt nicht anwendbar sind etc., ausrufen zu hören. Daher viel darauf ankömmt, eine Sache gleich das erstemahl richtig auszuführen. Und die vorgeschlagne Unternehmung würde allerdings etwas Neues seyn. Denn obgleich

gleich in allen Büchern, die von der Baumzucht handeln, den Satz findet, daß ungepfropfte Kernstämme neue Sorten geben, und die mannigfaltigen vorhandenen Sorten auf keine andere Art entstanden seyn können; so ist man doch überall, als über eine Nebenbemerkung hingegangen, aus der man nicht entwickelt hat, was darin liegt; und wo man daher, meines Wissens, auch noch nirgends eine so absichtliche und vielumfassende Anlage gegründet hat, als nöthig ist, um den Zweck möglichst vollständig zu erreichen. Für diese also wünsch' ich nur den rechten Mann, dem sich, wenn er die Sache einmahl angefangen hat, gewiß überall unter der Hand seine Bemerkungen und Klugheitsregeln die Menge aufdrängen werden, um die Ausführung des Ganzen zu immer größerer Vollkommenheit zu bringen.

H. M. Fischer.

III.

Behandlungs Weise der Baumwollen Staude.

Gossypium herbaceum.

Es wäre unstreitig ein sehr wirksames Mittel zur Erhöhung und Vermehrung unserer Garten- und Blumen-Freuden, wenn wir unsere größeren oder kleinern Anlagen mehr, als im allgemeinen bisher geschehen ist, mit ausländischen Gewächsen, selbst aus dem heissesten Gegenden, zu zieren, und sie bey uns

einheimisch zu machen suchten. Gesetzt auch, daß nicht alle deshalb angestellte Versuche mit gewünschten Erfolg begleitet würden: so würde uns doch schon die kleinere Anzahl von besser gelingenden Versuchen für alle darauf gewandte Mühe vollkommen schadlos halten, und den Verdruß über die mislingenden tausendfach versüßen. Und wie dann, wenn die Zahl der gelingenden Versuche die der mislingenden gar überträfe? Im allgemeinen genommen sind doch der hierher gehörigen Versuche immer noch zu wenig, um dies geradezu ablängnen zu können. Hat nicht der ausharrende und unverdrossene Kunst-Fleiß in der Hinsicht schon mehreres möglich gemacht, was man sonst für ganz unmöglich hielt? Man hängt aber noch immer, ohne doch selbst hinlängliche Versuche angestellt zu haben, zu sehr an dem noch zu allgemeinen Vorurtheile, daß unser Klima der Vegetation der Gewächse heisserer Gegenden durchaus nachtheilig sey, und scheuet sich deswegen, eigene Versuche anzustellen.

So ist unter mehreren andern Beyspielen jezt nur eins auszuheben, die Baumwollen-Staude, *Gossypium herbaceum*, noch immer eins von den ausländischen Gewächsen heisserer Gegenden, welches man bey denjenigen Blumen-Freunden, die wegen Mangel an Raum, oder wegen schlechter Lage, oder wegen anderer Ursachen, keine Treib- und Gewächs-Häuser-Beete oder Kasten anlegen können, so äu-

ßerst

serst selten, und vielleicht nur wegen des so oben angeführten Vorurtheils, so äuserst selten antrift.

Wie sehr man aber darinne irre, zeigte zum Theil schon vor 10 Jahren der Herr Apotheker Aheser zu Römhild durch seinem mit ihrer Cultur, ausser dem Treibhause angestellten, und in dem beliebten Hirschfeldschen-Garten-Kalender vom Jahre 1785. Seite 186 befindlichen Versuch; zum Theil sage ich, denn dieser Versuch reicht nicht weiter, als bis zur Blüte der Staude. Die allgemeine Misbegierde der Blumen-Liebhaber hat aber, noch etwas weitere Gränzen; auch die Fragen, ob die Baumwollenstaude in unserem Himmelsstrich Frucht, ob sie reifen Saamen bringe? wünscht sie beantwortet zu wissen. Dies berechtiget mich zu glauben, daß mein eigener darüber angestellter Versuch, ob er gleich nur der Versuch eines Layen in der Gewächskunde ist, und sein Entstehen, mehr dem Ohngefähr, als der erfahrnen Kunst, zu verdanken hat, doch manchen Liebhabern und Verehrern fremder Gewächse, nicht ganz unwillkommen seyn wird.

Ohne die geringste Kenntniß von der Kultur der Baumwollenstaude zu haben, unwissend, welche eine Mischung von Erde man ihr geben, und wie man sie in Ansehung des Klimas zu behandeln habe, steckte ich am 12ten März 1790, 10 Kerne, 5 in einen mittelmäßigen mit gemeiner Gartenerde angefüllten Topf, und setzte beyde Töpfe, um das geschwindere Auf-

Aufgehen zu befördern, mit Sägspänen versehen, auf den Ofen, wo sie nach einem Verlauf von 8 Tagen alle 10 nicht nur aufgegangen, sondern auch schon etwas gewachsen waren. Von dieser Zeit an veränderte ich ihren Standort, und stellte sie inwendig ins Fenster meiner gegen Süden gelegenen Stube. Ob gleich meine Pflänzchen nur im schlechter Gartenerde und 5 in einem Topfe standen: so war das doch ihrem Wachsthum nicht im geringsten hinderlich, sie wuchsen vielmehr so schnell, daß jede im Anfange des Mays schon etwas über 2 Fuß hoch, und dabey gesund und stark war.

Nach meinem eigenen damals noch ungeprüften Dafürhalten, daß sie unsere freye Luft nicht vertragen könnten, hütete ich mich auch sorgfältig, sie derselben auszusetzen. Ich konnte es freylich leicht begreifen, daß, weil mehrere in einem Topfe standen, die Pflanzen, aus Mangel an hinlänglicher Nahrung, nicht ganz zu ihrer Vollkommenheit gedeyhen würden, und hätte sie gern einzeln gepflanzt; dieses verboten mir aber meine übrigen, den Platz einnehmenden Stubengewächse; sie blieben also, weil ich keine missen wollte, so gedrängt bey einander stehen, und wurden nur dann erst, wann die Töpfe ganz ausgetrocknet waren, wieder begossen. Um diese Zeit nöthigte mich eine häusliche Unruhe, meinen Zöglingen nicht allein auf einige Zeit einen andern, etwas abgelegenern Standort, anzuweisen, sondern ihnen auch die nöthige Wartung und Pflege zu entziehen. Beydes

des man natürlich von den übeln Folgen herleiten, daß sie etwas kränklich geworden waren. Erst nach 2 Monathen, im Julius, nahm ich sie wieder von neuem in Wartung und Pflege und reduzirte jeden Topf auf zwey Pflanzen. Bald darauf setzte die eine Pflanze einige Blüthenkapseln an, aber nur eine blieb sitzen, und auch diese fiel, da sie im September aufblühete, 6 Stunden nach ihrem Aufblühen wieder ab. Vielleicht eine natürliche Folge von der erlittenen Veränderung ihres Standorts, und der versäumten Abwartung.

Während des Winters *) standen sie ferner nicht im Fenster, sondern etwas näher bey dem Ofen, und nur dann erst wenn ihre Blätter merklich zu verwelken schienen, half ich ihnen wieder durch eine sehr

 spar-

*) Gossypium herbaceum ist ursprünglich in Arabien und Persien zu Hause, wird aber jezt häufig auf den griechischen Inseln im Archipelagus, in Ost- und Westindien, und selbst in Europa, in Italien und Spanien gezogen, und ist dies die gemeine Baumwolle, die man in den Kramläden hat, und die zu [illegible] verbraucht wird. In ihrem Vaterlande ist diese Pflanze ein Sommer-Gewächs; allein in unserm kältern Klima, wo ihre Vegetation nur langsam von statten geht, ist sie auch einer längern Dauer fähig. Eben so lassen sich selbst vaterländische einjährige Gewächse leicht bis ins zweyte Jahr erhalten, wenn man im ersten Jahre ihr Blühen verhindert, welches ausserdem sie immer schwächt.

A. d. H.

spärsame Befruchtung. Aller dieser angewandten Vorsicht ohnerachtet, verlohren sie aber doch nicht allein alle Blätter, sondern auch ihre obern Gipfel. Gleich im Anfange des Februars 1791. setzte ich jede Pflanze, ohne die Wurzeln ganz von der Erde zu entblößen, in einen besondern Topf, aber auch wieder nur in schlechte Gartenerde, und nahm jeder ihre verwelkte Spitze. Mehrerer Tage nach dieser Procedur, ohngefähr am Ende des Februars, fiel mir erst der Hirschfeldsche Garten-Calender vom Jahre 1785 in die Hände, in welchen ich Seite 186. den schon oben angeführten Versuch mit der Erziehung der Baumwollenstaude außer einem Treibhause, mit der größten Begierde las, und wieder las, und selbst die wenigen Bemerkungen waren mir ein sehr willkommener Fingerzeig. Sogleich änderte ich nun die Behandlungsart meiner Pflanzen, nach der des Hrn. Apothekers Abeser ab, nahm, so viel nur, ohne die Wurzeln zu berühren, möglich war, die alte Erde ab, ersezte dieselbe durch eine sehr sandigte und gut gedüngte, und behielt nur zwey Pflanzen, an welchen weder ein Auge, noch ein Zweig, zu sehen war, denn im vorigen Jahre hatten sie natürlich aus Mangel an erforderlicher Nahrung gar keine Nebenzweige aussetzen können.

Nun aber beförderte die zunehmende Frühlingswärme ihren Trieb ganz ungemein. In kurzer Zeit hatte jede Pflanze schon ein paar acht Zoll lange Nebenzweige und hiervon einige Blüthenkapseln angesetzt.

fezt. Nicht selten würde meine darüber bezeigte Freude durch die unangenehme Vermuthung getrübt, daß die angesezten Blüthen vielleicht noch vor dem Aufblühen, wie die vorjährigen, auch wieder abfallen würden. Dieses glaubte ich zu verhüten, wenn ich meine Pflanzen etwas stärker zu machen, und abzuhärten suchte, und ich wandte ein Mittel an, dessen Güte und Zweckmäßigkeit nicht meine Kenntniß und eigene Erfahrung, sondern lediglich nur erst der Erfolg rechtfertigen, oder verwerfen konnte; ich gewöhnte sie nähmlich seit der Mitte des Mays, stufenweise von Tage zu Tage mehr an die freye Luft, so, daß sie am Ende des Mays von früh 7 bis Abends 11 Uhr in jeder Witterung, selbst in den rauhesten Sommer-Tagen, ohne an ihrem Gedeihen gehindert zu werden, vor dem Fenster stehen konnten. Ja ich schreibe es diesem allmähligen Gewöhnen an die freye Luft, und dem täglichen Aufenthalte darin, allein zu, daß die angesezten Blüthenkapseln nicht allein ungleich größer, stärker und gesünder, als die im vorigen Jahre, würden, sondern auch nicht, wie diese, wieder abfielen. Sie wurden vielmehr mit jedem Tage, bey hinlänglicher Befeuchtung, vollkommener, und am 3ten Jul. Abends 11 Uhr, da ich sie, wie gewöhnlich herein nahm, hatte ich die unerwartete grosse Freude, die beyden grösesten dreyekkigten oder herzförmigen, an den Kanten ausgezackten, Blüthenkapseln, am untern und obern Nebenzweige der einen Staude, im Aufblühen zu sehen. Am 4ten Julius gegen Mittag hatten sich beyde aus

5 blaß-

blaßgelben, unten etwas braungezeichneten Blättern bestehende Blumen, deren Diameter etwas über 3 Zoll betrug, völlig auseinander gelegt. Auch jezt noch wurden meine Blumen derb beregnet, und sie mußten gewiß von recht guter Dauer seyn, daß sie der vom Mittag gar heftig angetriebene Regen nicht vom Stamme trennen konnte. Der fernern Behandlung unkundig, nahm ich nun meine Zuflucht zu mehreren sachkundigen Männern allhier; diese billigten es zwar, daß ich meine Stauden an die freye Luft gewöhnet, und sie dadurch stärker und dauerhafter gemacht hätte; welches auch ihrer Meynung nach zu der Vollkommenheit der Blumen nicht wenig beygetragen haben könnte; aber nie würde ich bey fortwährender gleicher Behandlungsart reife Frucht und Saamen ziehen. Diese Behauptung unterstützten sie mit dem wichtigsten Gründen eines in der Botanick so classischen Schriftstellers eines Müllers.

Am 8ten nahm ich diesem zu Folge meine blühende Pflanze in die Stube. Schon früh um 8 Uhr ging die zuerst aufgeblühete blaßgelbe Blume ganz unmerklich ins Blaßrothe über, und gegen 6 Uhr Abends, da sie sich wieder geschlossen hatte, war sie ganz hellroth. Eine gleiche Bemerkung machte ich um eben diese Zeit auch an der zweyten Blume.

Am 17ten Julius trennten sich durch ein heftiges Zuschlagen der Stubenthür die schon beynahe ganz verwelkten Blätterchen der [illegible] in diesem Jahre [illegible]

[illegible] zeitige [illegible] Samen [illegible] gelegten Samenkapseln, und bald darauf folgte der andern ebenfalls. Am 21sten Julius gieng auch eine dem [illegible] wieder eine Blume auf, sie fiel aber [illegible], nachdem sie geblühet hatten, wie sonst dem Blüthenkelche [illegible]

Als sich jene verwelkten Blätter von der Blüthenhülle getrennt hatten, sahe man gleich die kleine Fruchtkapsel von der Größe einer großen Zuckererbse in dem vorher der Blume, und nun die Frucht und nur die Frucht- und Samenkapsel umgebenden Hülle, welche bey anhaltender Befeuchtung beynahe zusehends wuchs. Was der sie umgebenden Hülle immer mehr herbey [illegible], und endlich die Größe einer mittelmäßigen mit der grünen Schale noch umgebenen welschen Nuß erlangte.

Am 10ten September endlich und am 13ten war ich so glücklich, alle meine angewandten Bemühungen mit dem besten Erfolge gekrönet zu sehen. Beyde Samenkapseln brachen auf, und wie ich mich da freuete, wie ich alle meine Freunde herbey rief, um ihnen die Seltenheit zu zeigen, das werde ich so bald nicht vergessen! Jede Kapsel theilte sich in 5 gleiche Theile, der innere Bau war ähnlich dem des zellenförmigen Mohnkopfs, und in diesen 5 Abtheilungen befanden sich die stark in Baumwolle eingehüllten grün und weißlichten reifen Samenkörner. Mit jedem Tage krümmten sich die 5 Abtheilungen der

Kapsel mehr nachzuwachsen zu; die Baumwolle selbst wurde von den heißen Sonnenstrahlen merklich aufgelockert, und bildete endlich, da jene sich ganz nach unten gekrümmet hatten, und zusammengetrocknet waren, einen darauf liegenden runden Klumpen. Auch an der andern Pflanze kam eine Blüthe zu eben der Vollkommenheit, in Ansehung der Reife, aber nicht der Größe.

Was endlich die Güte meiner selbst gezogenen Baumwolle betrift, so kann ich dreust behaupten, und mich hierbey auf das Zeugniß aller derer berufen, die sie selbst bey mir in Augenschein genommen haben, daß sie daran, das ist an Weiche, Weiße und Länge, die bey uns gewöhnlich zu habende, bey weiten übertroffen hat.

Viel konnte ich freylich, bey einem so kleinen und eingeschränkten Versuche, nicht, andern Gewinnen konnte und wollte ich nicht. Was schadets auch. Mag doch Arabien, Persien, und China's Kayser immerhin von der Baumwollen-Cultur ihrer Länder jährlich 250000 Dukaten Profit haben! Ich gönne sie ihnen; ob sie aber auch je über einer ihrer einträglichsten Baumwollen-Erndten so vergnügt und zufrieden gewesen sind, als ich es über meiner ganz unbedeutende war? das ist eine andere Frage; wer will sie bejahen?

Nordhausen im Julius 1794.

D.

IV.

Etwas für Freunde der Ranunkeln,

vom Herrn Factor und Senator Küster in Osterwiek.

Unter allen Blumen ist keine einzige, die sich in so kurzer Zeit, so hoch empor geschwungen, und so beliebt, als die Ranunkel gemacht hat, daß sie mit Recht der Nelke den Rang streitig machen kann. Die Schönheit und die Pracht ihrer Blumen, die Mannigfaltigkeit der Farben und die Reinigkeit ihrer Vermischung, würden sie ohnstreitig zur Königin der Blumen machen, wenn es nicht so vielen Freunden dieser Blumen mißlänge, solche zu einem vollständigen Flor zu bringen, und dadurch müde würden, diese schöne Blume noch ferner zu bauen. Ob ich nun gleich in das hannövrische Magazin eine weitläuftige Anweisung darüber habe einrücken lassen, auch der hiesige Herr Inspector Schmaling im 3ten Theil seiner Nachrichten aus dem Blumen-Reiche davon geschrieben hat; so höre ich dennoch öfters Klagen, von vielen meiner Blumenfreunde, daß es Ihnen noch immer nicht recht glücken will, diese schöne Blume alle Jahr zur Flor zu bringen.

Da ich nun seit dieser Zeit sehr viele Versuche damit gemacht habe; so bin ich so glücklich, sie alle Jahr zu meinem Vergnügen zur Flor zu bringen, ohne deshalb viele besondere Mühe auf sie zu verwenden. Ich will daher meine Bemerkungen mittheilen.

Es ist ausgemacht, daß unter allen Blumen keine einzige ist, die so fette Erde, als die Ranunkel verlangt, wenn sie recht vollkommen blühen soll; nur muß diese fette Erde, mit klaren weißen Sande hinlänglich vermischt seyn. Soll die Ranunkel gut blühen: so nehme man solche Erde, als gewöhnlich zu dem Nelken-Beete genommen wird, und werfe diese Erde aus dem Blumen-Beete 1 Schuh tief heraus, trete auf den Grund dieses Beetes einen Schuh hoch alten Kuhmist im Monath Julio ein, und werfe dann die vorher ausgeworfene gute Erde wieder über diesen Mist, und hacke das Beet gerade. Nach Verlauf von 4 Wochen nehme man trockenen Tauben-Mist, und lasse solchen dreschen, siebe denselben 1 Zoll dicke über das ganze Beet, und lasse diesen Dünger, denn so vom Regen sich in die Erde einziehen. Gegen Michaelis grabe man diesen nun fast verrotteten Tauben-Mist einen halben Spaden Stich tief um, und harke das Beet wieder gerade macht es bis zum pflanzen fertig. So bleibt das Beet den Winter über liegen und wenn bis Ausgangs Januar oder Februar ein paar gute trockene Nachmittage kommen, dann pflanze man seine Ranunkeln 2 Zoll tief, und bedecke sie vor dem Frost mit Baumblättern.

Im März nehme man die Bedeckung wieder ab, und wenn man Buchweizen-Spreu oder Kaff, worin man die langen Tabaks-Pfeiffen zu packen pflegt, bekommen kann: so bestreue man seine Rabatte einen Zoll damit, sie schützen die Wurzeln vor den starken

Son-

Sonnen-Strahlen, welche den Saft der Wurzeln zu sehr austrocknen, und erhalten die Feuchtigkeiten bey großer Dürre länger. Kann man Ausgangs Januar oder Februar nicht zur Pflanzung kommen: so eile man ja, so früh als möglich in März damit, denn die spätere Pflanzung geräth sehr selten *).

Wenn man seine Ranunkeln auf solche Beete gepflanzet hat, worauf den ganzen Tag die Sonne scheint: so thut man wohl, wenn man die Beete von 10 Uhr des Morgens bis 2 Uhr Nachmittag, etwas Schatten giebt, und solches kann man leichtesten dadurch machen, wenn man 2 oder 3 hölzerne Markt-Böcke über die Beete stellet, und darauf Breter leget.

Diese Bedeckung befördert bey trockenen und heissen Frühjahren die Ranunkeln-Flor sehr und thut mehr Dienste, als alles Begießen, welches ich nur in der größten Noth anrathen möchte. Dann hat man

*) Ohne dem als Blumist berühmten Herrn V. eines bessern belehren zu wollen: können wir doch nicht umhin, folgendes zu bemerken: der gewisseste Weg die Ranunkeln zur Flor zu bringen, beruhet blos auf das frühzeitige Legen. Verhindert dies die Witterung: so ist die Abhaltung der brennenden Sonne, unumgänglich nöthig. Die Düngung mit Mist bewürkt nur größere und vollkommenere Blumen.
A. d. H.

man es einigemal gethan, so ist man genöthiget damit täglich zu continuiren, wovon Sie leicht selbst werden.

Osterwick. Küster.

V.

Schreiben eines sehr rechtschaffenen Mannes in Amerika, Herrn Gotthilf Nicolaus Lütjens, vormals Kaufmanns in Hamburg, an den Herausgeber N.; d. d. Lachawandck den 16. Junii 1795. über die dasige Land- und Gärtnerey-Kultur ꝛc. Eingegangen den 2. September c. a., wahrscheinlich durch die neue amerikanische Post-Anstalt in Hamburg.

(Anmerk. Der ganze Inhalt dieses Schreibens gehört eben nicht ganz für unsere Annalen, doch glauben wir, daß es manchen unserer Leser nicht unangenehm seyn wird, es zu lesen: wir liefern es daher ganz).

P. P.

Sie erhalten meine Antwort auf Ihre werthe Zuschrift vom vorigen Jahr (1794) aus der neuen Welt. Das für Ihre guten Wünsche zu meiner damals bevorstehenden Reise; solche sind G. L. D. eingetroffen. Eine geschwinde Reise ganz über Schottland

weg,

weg, brachte uns bald zum Ziel, und wir landeten alle gesund und wohl in Philadelphia. Mein Aufenthalt daselbst war nur kurz, ich brachte meine Familie aufs Land, und unternahm im Oktober und November eine Reise nach denen und durch die blauen und Allegany Gebirge; über Lankaster und bis Bedford, von dort rechter Hand längst der Juniata bis zu Susquehanna. Diesen Fluß ritt ich, sowohl den westlichen als den östlichen Arm hinauf, bis zu denen Wioninger Landen, und so durch den großen Schwamp zurück über Bethlehem. Wenn Sie Schöpfs Reisen besitzen: so werden Sie finden, daß ich solchen in vielen Wegen gefolgt bin, und ich brauche zu seiner Beschreibung nur hinzuzufügen, daß in 10 Jahren große Verbesserungen vorgefallen, und überhaupt Nord-Amerika mit Riesenschritten seiner künftigen Größe entgegen eilt. Ich hätte Ihnen recht viel zu schreiben, wenn mir es die Zeit erlaubte; inzwischen kommen Ihnen, wenn ich erst in Ruhe bin, doch wohl ein oder andere meiner Bemerkungen zu Gesichte.

Ohngeachtet mir sehr ansehnliche Anträge gemacht wurden, um in Philadelphia wieder ins Handlungsfach zu treten: so blieb ich doch meinem Entschluß treu, und nachdem ich im Februar nochmalen nach Wyoming gewesen, um daselbst Ländereyen zu besehen, so habe ich mir allda 1000 Acker gekauft, lauter Wald, zu zwey spanische Thaler den Acker *), in

*) Ein spanisch Thaler ist 1 Thaler 9 Groschen.

7 Jahren zahlbar. Der Boden ist ungemein fruchtbar, mein Holz bestehet aus Hemlock oder Pinus Canadensis, Strobus, Liriodendron, Juglans alle Arten, Nyssa, Fagus, Betula nigra et lenta, Acer alle Arten, besonders sacharinum, so daß ich kommenden Frühling wohl 1000 Pfund Zucker zu machen haben werde. An Unterholz ist eine Menge von Kalmien, Rhododendron und andern Gesträuchen, die ich gern in Ihren Garten wünschen möchte, da solche ohne Gnade hier vertilgt werden müssen. Wäre meine Holzung bey Hamburg: ich würde solche nicht für 100,000 Thaler verkaufen, selbst wenn ich bey Philadelphia und nicht 150 Meilen davon wäre. Kann mein Holz inzwischen nicht diese Orte mit Nutzen erreichen; so muß es dort in Gestalt der Potasche erscheinen. Die ersten Jahre werden mühsam seyn, allein nach ein paar Jahren wird die Einnahme desto besser ausfallen, da das Land das 20-30ste Korn giebt, und ich viele niedrige Gründe zur Viehzucht habe. Dem Anscheine nach wird in einer kurzen Zeit der Acker 8 bis 10 Thaler und in der Folge gewiß noch mehr werth seyn. Hirsche und Rehe sind da in Menge, auch Bären, die fett sehr schmackhaft sind.

Amerika ist ein Land, wo jeder arbeitsame gesunde, starke Mann bald zu einem Eigenthum gelangen kann, besonders Handwerker. Rathen Sie solchen Leuten ja nicht ab, nach der neuen Welt zu gehen: aber wer sich mit der Feder nähren will, oder träge

ist, muß ja nicht herkommen. Ein Tagelöhner erhält jetzo des Monaths bey freyer Kost 10 spanische Thaler; ein Zimmermann 1 Thaler täglich. Ich arbeite mit meinen aus Hamburg mitgebrachten Leuten, und in 3 Wochen haben wir 5 Acker rein gemacht. Wenn ich gegen den Herbst Gelegenheit finde, etwas nach der Seeküste zu schicken, so werde ich Ihnen einige Saamen senden. Da man hier aber noch sehr weit in der feinen Gärtnerey zurück ist: so lege ich Ihnen ein Verzeichniß einiger Sämereyen bey, welche ich zu besitzen wünschte *). Wenn ich nicht irre, so werden Sie dies Schreiben im September erhalten, und da wünschte ich, daß Sie die Sämereyen recht gut zu einer Seereise verwahrt, schleunig auf Hamburg absendeten, dann können solche noch vor Winter abgehen, sonst, wenn selbige erst im Frühjahre abgehen, werden sie mir nichts nütze. Kann ich Ihnen von hieraus mit etwas aufwarten: so befehlen Sie. Wenn ich mehr Zeit und Muße habe, werde ich Ihnen ein und andere Bemerkung aus dem Pflanzenreich mittheilen. Der Amerikaner liebt Blumen, allein er ist kein Kenner; [illegible] und [illegible]

*) Diese bestehen in: Runkelrüben, Cyprisch Blumenkohl, Brokuli, Kohlrabi verschiedene Sorten, Gartenmelde, Hafer-Scorzoner-Zuckerwurzel, Sellery, Rapunzel, weiße Rüben fürs Vieh, Forellen-Kopfsallat, Savoyerkohl, früh Würsing; dann goldener Lack, Nelken, Sommer- und Winter-Levcoyen, Aurikel, Primelsaamen, welches alles in Amerika also nicht zu haben seyn muß. D. S

und viele Mühe und Sorgfalt müssen sie auch nicht erfordern. Ausserdem ist es auf dem Lande gut leben; die Abgaben sind geringe; jeder kennt seinen Werth, daher das freye, ungezwungene selbst beym geringsten Mann. Amtleute, Schreiber und alle die Bauern-Plager kennt man nicht, viel weniger Zünfte, diese Geissel armer Handwerker. Hier arbeitet jeder, wie er will, und wo er will. Ich habe Leute in der gesetzgebenden Versammlung sitzen sehen, die ich nachher beym Pflug getroffen. Obristen an der Spitze im Lager gegen die wilden Brannteweinbrüder, habe ich vorigen Herbst gesehen, welche nachher auf dem Markte Butter verkauften. Arbeit beschimpft hier keinen. Der Schuster ist so gut ein Gentleman wie der Banquier, und der reichste, angesehendste Mann in Philadelphia geht zu Markte, und glaubt sich nicht beschimpft, wenn er sein Fleisch selbst zu Hause trägt. Den Congreß habe ich vielmal sitzen sehen. Es ist eine eigene Stelle für die Zuschauer vorhanden. Man gehet frey hin, setzt sich nieder, so lange man will, mit oder ohne Huth auf den Kopf. Keine auszeichnende Kleidung unterscheidet die Mitglieder. Keine Ehrenwache vor dem Versammlungshause, keine Kutschen warten auf die Konventsglieder. Wenn diese Einfalt der Sitten fortdauert, und die Art der Regierung läßt es hoffen; so wird Amerika lange ruhig und glücklich bleiben, und kein langer Zeitraum wird erfordert, um an Macht und Stärke die vornehmsten europäischen Reiche zu übertreffen.

Leben Sie wohl, schicken Sie Ihre Antwort nur an meinen Freund in Hamburg. Ich bin

Lachawanock den 16. Junii 1795. G. A. Lichtens.

VI.

Auszug eines Schreibens des Herrn Predigers B. zu N. H. bey M. an den Herausgeber.

Schlüßlich noch eine Erfahrung, von der Sie, wenn es Ihnen beliebt, in Ihren Annalen Gebrauch machen können. In dem letzten Stück der Schmahlingischen Nachrichten aus dem Blumenreiche werden Versuche mit der künstlichen Befruchtung der Nelken und Levcoyen mit dem Staub ganz heterogener Blumen, und der Erfolg derselben, erzählt. Seit mehrern Jahren habe ich versucht, den Verfasser dieser Nachrichten es gleich zu thun und sein Verfahren, besonders mit der Levcoye, nachzuahmen. Es ist mir auch in so fern gelungen, daß die Befruchtung der Levcoye mit dem Saamenstaub der Feuerlilie *) vollkommen statt gefunden, und sie mir reife Saamenschoten geliefert hat, aber, mit Ausnahme einer stärkern Vegetation bey den Pflanzen aus diesen gekünstelten Saamen, habe ich schlechterdings keine von den Veränderungen, wel-

 che

*) Lilium bulbiferum L.

che der Verfasser anführt, bemerken können. Meine Versuche geschahen mit der Sommerlevcoye genau nach der angeführten Anweisung, ausgenommen, daß ich nach geschehener Befruchtung mit den Staub der Feuerlilie, die fernere Schwängerung mit den eigenen Staub der Levcoye, bey bemerkten Wachsthum des Pistills, für überflüßig hielt und ganz wegließ *). Uebrigens konnten sich die Blumen nicht selbst befruchtet haben; da ich noch vor ihrer völligen Entwickelung und ehe noch ihre Antheren stäubten, sie derselben beraubt hatte, auch keine andere blühende Blume an den Stock oder in der Nachbarschaft litt. Bey alle dem lieferte mir der erhaltene Saame mehr Winter- als Sommerlevcoyen-Pflanzen, von etwas stärkern Wuchs; auch fanden sich mehr gefüllte darunter, als unter den sich selbst überlassenen Saamenpflanzen.

VII. Neh

*) Ich sehe überhaupt nicht ein, wozu eine zweyte Befruchtung, mit den eigenen Staub der Blume, dienen soll, wenn schon eine künstliche, besonders mit heterogenen Saamenstaub vorausgegangen. Auf alle Fälle bleibt es dann ein ungewisser Versuch, weil es zweifelhaft ist, ob der erfolgte Saame der erstern oder zweyten Befruchtung zuzuschreiben ist: es sey dann, daß die aus diesen Saamen erwachsenen Pflanzen ihren Vater nicht verläugnen könnten. A. d. J.

Nelken-Verzeichniß des Herzogl. Sachsen-Meinungischen Herrn Raths Wedel in Jena von 1795.

Erklärung der Zeichen.

(x) Fleur-en fleur.
(xx) Ranunkelbau.
(xxx) Rosenbau.
(O) stumpfes, geschnittenes oder Brüßler Blatt.
(f. O.) fast stumpf.
(unpl.) unplatzend.
(langh.) langhülsig.
(r. i.) rara illuminatione.
(n) neue oder solche, die dies Jahr erst erhalten worden.

(fr.) französische
(Sp) spanische
(R) römische
(d) deutsche
(nd) neudeutsche
} Zeichnung, wo von diesen Zeichen nichts befindlich, ist es holländische Zeichnung.

Ohne Vermehrung sind folgende 24 Sorten.

95. 99. 136. 143. 158. 192. 225. 283. 312. 333. 364. 367. 471. 488. 549. 553. 554. 568. 582. 592. 595. 599. 676. 686.

I. Picotten.

a. Weiße.

1. Mit Pfirsichblüthe.

No.		Preise. gr.
175	*A la mode*, fast Apfelblüthfarbe. Neu-deutsche Zeichnung O. xxx.	24
362	Zenobie, groß. (n)	12

2. Mit Rosa.

No.		Preise. gr.
46	*Benigna incarnatrosa* O. in allen wie Benedicta, nur etwas dunkler.	16
59	*Rose touchante*, hochrosa, sehr fein und vollgezeichnet. (n)	8
62	*Rosalia*. Sp. O.	12
133	Luckner. Voll Zeichnung.	8
152	*Latona*. ♀ rosa. O.	12
166	*Rose fen de grand valeur*, hochrosa, Pyramidalzeichnung groß.	8
211	Friederike Wedel, dunkelrosa Sp. 4 Zoll, größer und schöner als Reine des roses.	20
225	*Titania*. Nd. blaßrosa. (n)	16
232	*Flora* I.	8
236	Princeß Friederike. Hagelw. fast O. xxx. voll Krümme, gr. (n)	16
257	*Reine des roses*. Voll Zeichnung.	4
298	Jubele von Anhalt. Bläulich rosa. Fr. Zeichn.	8
305	*Benedicta*. Hagelw. O. xxx. langhülsig.	12
374	*Musarion* II. Nd. hochrosa. (n)	8

Syl-

No.		M.
386	Sylvia. Sp. f. O.	12
450	*Clelia.* Hochrosa.	12
535	*Ieannette.* Hochrose, starke Pram. Z. (w)	12
537	*Il Bondoqqui.* Dunkelrose.	12
585	*Ellina.* Dunkelrose, dunkler als Elena.	18
598	*Psyche.* Dunkelrose; brennend.	16
644	*Beauté virginale.* O. 1. ille	18
700	Cythere. Fr. dunkelrose. 1795. (n)	8
727	*Victoria.* Blendendweiß. R. O. sehr groß. Sphäroidischer Bau.	16

3. Mit Kupfer. (♀)

18	*Thuriot.* Rand Zeichn. 1795.	12
102	*Heloisia.* unpl. Wohlgebaut. O.	16
121	*Juno.*	8
127	*Don Pedro.* Sp. sehr voll Zeichnung.	20
141	*Cuivre parfait.* (n)	18
143	*Tendresse.* hellkupfer. (n)	12
182	*Oedipus.* Sp.	18
209	*Ceres* Sp. groß.	12
344	*Aimable de Schwecher.*	16
346	Chodowiecki. groß.	16
401	*Eh bien!* hellkupfer.	16
453	*Diric.* Mosiglanzloses Kupfer, sehr feingezeichnet und gebaut.	16
464	Kenner. Blaß Kupfer.	16
541	Prinz Coburg. Hellkupfer volle Piramidalzeichnung, große dickzugespitzte Knospe.	

Nb.		Pf.
551	*Aimable II.* Hagelweiß, voll Pyramidalzeichnung.	20
563	*Conſtantius.* [illegible] groß 1795.	16
566	Kirſten. Voll Zeichnung, groß.	12
613	*Amphitrite.* mit blaſſen Kupfer.	16
714	Auguſtine H. r. M. 1795. (n)	12
716	*Don Pedro II.* Voll Zeichnung, 1795. (n)	12
722	*Duc d' Anjou.* 1795. (n)	8
728	*Le ſage.* r. M. gr. 1795. (n)	12
737	Chriſtian III. gr. 1795. (n)	12
800	*Xaira.* R. faſt O.	16

4. Mit Incarnat.

Nb.		Pf.
[illegible]13	*Naive.* Wie zuletzt beſchr.	4
[illegible]82	*La plus grande.* Nd. incarnat-roſa, Compagnon zu 1051 Wohlmeinen im gelb.	16
[illegible]23	*Couronne.* Nd. ſtark und lebhaft gezeichnet. O. unplatzend, groß.	12
[illegible]53	Gräfin Hoym. In hagelw. Grunde r) faſt O. xxx.	20
[illegible]65	*Pariſienne.* Fr. ſtark und ſcharf und vollgezeichnet, ſehr groß und brillirend.	16
[illegible]69	*Tullia.* R. O. groß, prahlend. (n)	16
417	Blumen incarnat-roſa, groß, blüht ſehr lange.	16
[illegible]18	*Eraſt.* Hagelw. O.	16
524	*Gloire d' Eilenburg.* blaße Pyramidalzeichnung auf hagelw. O. Porzellanblau. Compagnon zu Benedicta, ſchwer zu vermehren.	24

No. gr.

531 *Sidon.* Metallglänzend incarnat so Kupfer wird. R. O. groß und voll. 12
362 *Blanche royale.* O. [illegible]
645 *Clio.* O. r. ill. (n) 8
682 *Ibrahim.* Eignes incarn. weiß Blumen. 1795. 12
666 *Nabob von Arcot.* O. xxx. (n) 10
844 *Scipio.* Mit Zinober O. 4 Bl. 12

6. Mit [illegible]

30 *Rosaura.* Hell feu. groß voll Krone. 20
32 *Chef. Infanterie.* Bloß. Zeichnung groß. (n) 8
57 *Voltaire.* Fr. 8
58 *La Demeure.* Heller als vorige. 8
64 *Vesuv.* (n) 8
199 *W. Minna* O. xxx. groß, Compagnon zu Benedikta. 16
146 *Feu Aimable.* Fr. 16
164 *Belle de Jena.* mit dem höchsten feu so ♀ wird groß 12
173 *Minionne,* R. mit dem höchsten feu 16
213 *L'eclair.* Mit dem höchsten feu, breite bloße Pyramidalzeichnung. 8
279 *Roi de Prusse.* Hagelweiß O. Pergamentblatt. xxx. 16
311 *Seraphinen.* Das feu wird ♀ 1795 16
316 *Grand Pontif.* Haarfeine Zeichnung. 8
462 *Chere beauté.* licht-feu. Nd. groß. Compagnon zu Hallo. 12

521

Nº.		Pf.
521	*Grenadillo.* Sp. fein und scharf gezeichn. (n)	8
571	*Feu d'Hollande.* Hagelweiß.	8
596	*Conty.* Dunkelfeu, voll Zeichn. 1795. (n)	8
617	*L'ardente.* Nd. mit hellfeu.	16
674	*Latona.* M. Nd. [illegible] O. (n)	16
699	*Kr. Aspasia.* O. (n)	4
773	*Tandem.* Besonderes feu.	16

6. Mit Purpur.

39	*Constantinus magnus.* A. hagelw.	8
96	*Baron v. Pöllhofen.* schwarzer purpur, voll starker Zeichnung. (n)	12
163	*Pompeuse*, schwarzer Purpur, wie im Mohrenkönige N.º O. xxx. höchstvergnüglich lange unplatzende Hülse, groß, schwer zu vermehren.	24
210	*Turenne.* Starke Knospe, sehr groß f. st.	16
215	*Aurelia.*	8
235	*Castor.* Giebt Pompeuse nichts nach, groß.	16
282	*Aspasia.* Mit blauen Purpur R. rundes Blatt, groß	12
292	*Comus.* Dunkler purpur. O groß. (n)	12
304	*Psyche II.* Purpurblau, voll Zeichn. baut sich sehr schön	12
334	Purpurpyramide. Sehr groß.	4
430	*Bruno.* Hagelweiß O. steifes Pergamentblatt Pompeuse ähnlich.	20
471	*Uranus.* Hellviol. purp. gr. voll Krume; baut sich Cirkelrund. (n)	8

No.		Gr.
577	*La minionne.* II. Dunkelpurpur. kl. ill. O. (n)	12
656	Nordenschild. Sp. mit blassen Purpur, groß.	16
687	*Panteon.* Dunkelpurpur. (n)	12
782	*[illegible]que.* Blaupurpur. R. M. 1795. (n)	12
784	*Andromeda.* [illegible] Pergamentblatt. r. ill. 1795. (n)	16

7. Mit Cramoisien.

29	*Ortane.* (n)	4
36	*Laune aimable.* Nd. mit violettencram. (n)	8
48	*Fayette.* O. r. ill. (n)	8
55	Bendorf. Voll Zeichn. (n)	8
86	*Bizarro.* R. O.	16
92	*Basso v. Aleppo.* (n)	4
203	*Orpheus.* bräunl. cram. groß. (n)	8
321	*Belle cramoisine.* Pyramidalzeichnung sehr groß.	12
341	*Sphaera mundi.* Lackroth, groß, vollblättrig, sphäroidischer Bau.	8
382	*Seniorin.* Dunkel cramoisi, groß	8
493	*Rarum Carum.* Hagelw. bloß punktirt. (n)	8
553	H. Mad. Pfeilschmidt. Nd. O. xxx. (n)	8
564	*Romaine.* Dunkel carmoisi, groß.	8
570	*La Blanche.* Hagelweiß. r. i.	8
578	Krone von Franken Hagelweiß, d. groß.	8
677	Zollikofer. (n)	8
799	*Nelson.* Sehr gr. u. vollbl. 1795.	12

8. Mit Cerise.

219	*Cerise brillante.*	8
641	*Konrink.* Hagelweiß. f. kl. groß, Turenne sehr ähnlich.	16

672

[illegible] *Rousseau.* Sp. 4

[illegible] 12

9. Mit Braun.

285 General von Wolframsdorf. in hagelweissem Grunde das dunkelste Braun, groß. 12

862 Romane. Hagelweiß mit Dunkelbraun, gr. 8

164 *Circe* O. xxx. 12

262 *Luitgard.* Nd. O. (n) 8

377 Schleicher. O. Pergamentblatt xxx. 20

335 *Petrarca.* Dunkelbraun, Sp. höchstenglich. 12

403 Herzog von Orleans, Sp. dunkelbraun, wie in der Pompeuse. (n) 16

549 Gustav. (n) 8

690 *Harrison.* 1795. Hagelweiß, voll Zeichnung, dunkler noch als Pompeuse (n) 16

10. Mit Puce.

347 *Picolomini.* 16

588 *Baronne de Marschall.* 8

11. Mit Violet.

39 *Cleon.* Groß, baut sich von selbst 8

61 *Grande violette.* Sternpicotte. (n) 8

89 *Graf Orsini.* Hellviol. R. sehr fein. 12

128 *Icarus.* Ungeheuer groß. 8

140 Superindentin. Groß. 8

142 *Beauté formidable.* Hellviol. groß. (n) 4

158 *Plus que fin.* G. fs. (n) 8

195 Friedrich Wilhelm II. mit dem schwärzesten viol. r. i. 16

217

No.		Gr.
217	Gustav III. Hagelweiß, groß.	16
237	*Mazarin.* R. groß.	8
242	*Arione.* Groß. (n)	4
272	*Schach Nadir.* Auf hagelweissem Pergamentblatte hellblau r. i. O.	16
299	*Cosarara.* Hagelw. hellviol. gr. r. ill. f. O. (n)	16
302	Kunigunde mit dem dunkelsten viol. groß.	12
366	*Belle Allemande* d. O. gewölbter Bau, groß.	8
372	*Grande Souveraine.* Hagelw. blaßviol. (n)	8
454	*Amourette.* Dunkelviol. f. st.	8
463	*Croesus II.* R.	12
494	Prediger Spörlin.	8
508	*Cedo nulli*, hell. viol. groß.	8
513	*Cara* d. O. unpl. (n)	16
546	Alexandrine, Groß 1795.	12
550	Mirabelle. (n)	4
568	Madame Samberger. Dunkel violet, r. ill. gr. (n)	8
597	*Eclatante II.* Hagelweiß r. i. O. xx.	8
729	Clementina. Nd. groß. höchst. langhülse.	8
794	Reine blanche. O. hagelw. Pergamentblatt r. i. groß.	12

12. Mit Aschgrau.

6	*Vandyk.* col. Groß.	12
23	*Salamanca.* Aschblau Sp.	8
26	*Carlot.* Mit dem dunkelsten colombin sehr feine Pyramidalzeichnung.	12
31	Cardinal Herzan. col. groß und schön.	12

35

No.		Pr.
35	Millot. Sehr hoher Stengel. gr.	16
112	*Miraculosa.* Hagelw. mit schwarzsilberglänzendem aschgrau, unpl. groß.	16
120	Minna. Aschblau. (n)	4
163	Marianne. Hagelweiß mit Bleystift so rosa aufgeht, bloße Pyramidalzeichnung.	8
172	Diaconus. Mit Bleystift.	8
181	Blaue Mönch. Sp. xxx. groß.	16
205	*Oraculeuse.* Geht rosa auf und will viel Sonne, vollblättrig, groß, ekel in Pflanzen.	16
206	Brenno. colombin, hochstengl. (n)	8
218	Krone von Merseburg. Geht bläulich rosa auf. Prinzessin Elisabeth ähnlich.	8
326	C*ongreve.* col.	8
352	Baron v. Racknitz. Groß, Kugelbau.	12
377	Miss. Buttler. Mit colomb. R. xx.	12
379	Schmochtitz R. xxx.	16
483	Reine Golconde. Mit Milchblau. Geht rosa auf, groß. (n)	12
503	Kaiser von Marocco. Aschblau, bloße Pyramidalzeichnung.	12
515	Claudius. Mit dem dunkelsten aschblau, groß.	12
594	Graf Buffon. (n)	4
665	Clio II.	12
681	*Gage d'Amitié.* röthl. Bleystift, groß, schwer zu vermehren.	16
702	*Clitan.* Mit colomb. 1795. (n)	8
		704

Nr.		Kr.
704	*Unna*. Aschblau. 1795. (n)	8
748	Superindent. Geht rosa auf und wird hell oder milchgrau, herrliche Saamenblume.	12
755	v. Wanderer. Aschblau, groß.	16
759	Penelope. Kupfergrau.	12
762	Severe. Mit colombin Fr.	8
764	Gräfin Bismark. Nd. aschblau. 1795 (n)	12
770	Herholz. Kupfergrau. 1795. (n)	12
772	*Souvenir*. Aschblau, unpl. groß.	12

b. Gelbe.

1. Mit Chamois.

33	Herzog von Braunschweig. Fr. unpl.	16
148	Neue Mode. Fr. (n)	8
318	Aebtissin von Prag. Mit dunkeln chamois. (n)	8
432	*Chamois tendre*. Bloße Pyramidalzeichnung steifes Pergamentblatt O. xxx.	12
567	Clorinde. Höher in Farben als Clarisse.	12
601	*Orange Vlaag*. O. vollblätterig groß, Kugelbau besser als Clarisse.	16

2. Mit Rosa.

13	Pallas. Hochgelb mit dunkelrosa R. O.	16
73	Reine Elisabeth. Sp. mit dunkelrosa.	8
113	Broocks. O. (n)	12
168	Rosette. Viel weiße Unterlage xxx voll Krime, groß.	16
365	*Coralli*. Blaßgelb, Sp. fast O. herrl. Bau (n)	8

No.

561 *Tenerrima.* Blaßgelb r. i. O. xx. 8
582 Blumener. Feine Randzeichn. fast O. (n) 12
586 Amelane. Dunkelrose. 16
607 Lorenzen. Das rosa wird wenn sie lange blühet aschroth, groß. 12
780 Rubens. Blaßgelb Nd. 1795. (n) 12
798 Weipeck. O. 1795. (n) 12

3. Mit ♀ Kupfer

101 Alcione. Blaßgelb mit rosa so hellkupfer wird. 12
186 Invincible. Nd. mit dunkelkupfer, groß. 12
345 *Venus de Schneeberg.* In blaßgelben Grunde sehr expressive Zeichnung; aller Liebling und gute Saamenmutter. 16
447 Gustav Lindau. Blaßgelb mit rosa, so hellkupfer wird. 16
490 Periander. rara illuminatione. 8
730 *Vulkana.* R. mit Kupferglanz, ein Blatt wie's andere. 20

4. Mit Incarnat.

54 Vetterlein. Hochgelb (n) 8
435 Delikatesse Nd, carmin. O. haarbünne Z. (n) 16
512 Prinz Conty. Hochgelb mit dunkel incarnat, groß, baut sich vortreflich. 8

5. Mit Ziegelroth.

733 Angelica Kaufmann. Nd. reinliche Zeichnung. 20

6. Mit

No.		Gl.
	[illegible]	
2	Agrippine. R. [illegible] (n)	
794	Seliger. Hochgelb baut sich zirkelrund O. [illegible] gross.	16
134	Graf Struensee. Viel weisse Striche, gross.	6
157	*Boete de Pandore* [illegible] Pyramidal. [illegible] O. gr.	8
524	*Aurelianus*. d. gross und brillirend. (n)	16
315	*Orlando*. Dunkelgelb voll Zeichnung gross.	6
325	Clemens [illegible] O.	8
398	Forster. Hell, fein, mit weisser Anlage.	6
402	Osterstein. Voll Zeichnung, feurig, gross, baut sich schön.	12
409	Moment. Nd. zart gestrichen sehr gross. R.O. Compagnon [illegible] la plus grande.	16

7. Mit Purpur.

52	*Grand Mithridates*. Sehr gross. [illegible]	[illegible]
207	*Galante II.* Mit braunem Purpur.	12
247	*Corinna*. Gross und voll Krone (n)	4
251	*Alexandre*. Mit ganz dunkelm P. (n)	8
316	*Henri le Grand*. Gross. [illegible]	12
650	Christoph Adolph. [illegible]	16
742	Gräfin von Solms. Dunkler Purpur R. dickes [illegible] blatt.	16
743	Charlotte Corday. R. dunkler purpur.	12

8. Mit Cramoisin.

21	[illegible] Nd. gross (n)	12
638	Friedrich Wilhelm. Citrongelb mit hell cramoisi, gross.	8

No.		Xr.
80	Ida von Schwaben. Starke Zeichn. (n)	4
144	Maleschitz. Mit lackroth. Fr. O. ex.	16
178	*Tullius.* Nd. (n)	4
298	*Cassiopeia.* Mit kupferrothen cramoisin. (n)	8
346	*Decus Franconiae.* Hochgelb. d. mit dunkel cram. groß und hochstrenglich.	16
488	*Msr.* Röser, r. ill. O. (n)	12
579	Amulet.	4
580	Iphise. Mit dem dunkelsten cram.	12
778	Menge. Dunkelcram. 1795. (n)	8

9. Mit Cerise.

539	Schönfeld.	8

10. Mit Braun.

45	*Ascalus.* (n)	8
392	Clementine. Dunkelbraun.	8
431	Athalia Ausfehl groß.	8
485	Kaiser Carl. Dunkelbraun.	8
506	Marcus Antonius. Blaßgelb Sp. groß.	8
603	Bischof von Tricale. R. (n)	8
754	*Beauté de Krima.* Hochgoldgelb mit dunkelbraun.	12
791	Leopold. wird oft Picottbizarde.	16

11. Mit Puce.

125	Großmeister v. Malta. Fr. Duc de Bourbon ähnlich.	16
161	Tempelherr. Blaßgelb Fr. rare illum.	12

No.		Pf.
542	*Duc de Bourbon* oder Maltheserritter. Fr.	16
559	*Nongalante.* Bloße Bandzeichnung.	12

11. Mit Violet.

267	*Arminius II.* f. (n)	8
241	*Prometheus.* R.	8
336	*Beaute de Mersebourg.* Braunes violet.	8
353	Musation. (n)	4
439	Johanne Henriette. R. mit dunkelviol. O. xxx.	8
630	*Couronne bleue II.* R. mit dunkelviol. f. O.	8
652	*Nemestris,* R. (n)	8

13. Mit Aschgrau.

28	Pater Joseph. Kupfergrau fast O.	16
168	*Arminius.* In blaßgelb Fr. mit blaugrau.	4
200	*La modeste.* Mit kupferröthl. Bleystift. (n)	16
216	*Monsieur Mongolfier,* f. ft.	8
221	*Pompadour II.* Sp. mit aschblau O. xxx.	12
328	*Avenarius.* Blaßgelb.	12
389	*Spinoza.* Blaßgelb. Nq. hellcolumb. sehr breite einschattirte und ganz eigene Zeichnung. O. größer und besser als 542. *Duc de Bourbon.* (n)	20
391	Prinzessin Elisabeth. Groß.	16
478	*Valeria.* Aschgrau voll Zeichnung baut sich zirkelrund fast stumpf.	12
548	Werther. Blaßgelb mit dunkelaschgrau groß hochstenglich.	16
635	*Cassandra.* (n)	12

No. Gr.

c. Rothe.

1 Miersch. Beaschtes dunkelgrau mit weißen Strichen. 20
150 Preiß v. Jena. Kupfer mit aschgrau. 20
256 *Grenoble*. Cramoisi mit weiß. 12
301 *Sybilla Sebetta*. Dunkelrosa mit breiten und starken Bleystift auch einzelnen weissen Strichen. (n) 16
408 *Frantzk's Grenoble*. Grenoble ähnlich, nur etwas hellern Grund und weniger Zeichnung. 12
412 *P. Lusus naturae*. Hellkupfergrau mit Bleystift. 12
456 *Centaur*. Hellpompadour mit weiß. 12
506 Krone v. Jena. Hell ♀ mit Bleystift groß. 20
519 *Gurli* Hell ♀ mit Bleystift voll Krume. 20
526 Gräfin de Chepre. Hellpompadour, mit weißl. Strichen. (n) 8

II. Picottbisarden.

a. Weiße.

14 *Duc de Jena*. rosa und carmoisi voll und groß. 12
16 *Mars en galla*. Rosa und violet, fast O. lang und breit gestrichen. groß. (n) 16
24 *Linnee*. R. mit feu und brune O. xxx. gr. langlänglich. 20
41 *Fabius*. incarnat und blauer Purpur. 8
43 *R. Tacitus*. Feu und braun. (n) 8

No.		Gr.
47.	Hofrath Hahn. Rosa, feu und violet, nagelweisses steifes Pergamentblatt, gross.	16
50	Elmire. Rosa und carmoisin R.	16
56	K. Prinz Eugen. Incarnat und cerise, fr. O. (n)	8
63	Moderne. Feu und carmoisin.	16
72	Kosciusko, Rosa und cram. Pergamentblatt gr. (n)	16
75	Perl v. Eisenach. Feu und braune gross.	16
88	Lord Weymouth mit dem höchsten incarnat und schwärzesten Purpur.	16
100	Ceres. Cramoisin und aschgrau O.	12
111	W. Cardinal. Hochrosa und Purpur, groß und brillirend.	16
114	*Crënsa.* incarnat u. braun. (n)	8
129	Osmann. scharlach und morrone R. O. ausserordentlich brennend.	12
136	Erasmus. Cram. u. braun. (n)	8
149	*Couronne civique.* Kupfer und aschgrau. gr. (n)	16
154	*Rousseau.* Inc. und Purpur.	8
167	*Magnus Caesar.* Cerise und braune.	8
170	*Troilus.* Hagelweiß mit rosa und violet.	8
179	*Eristaeus* rosa und dunkler Purpur, voll und reinliche Kugelbau.	16
220	*Sans doute.* Rosa und carmoisin Randzeichnung.	8
226	Prinz Ferdinand von Würtemberg.	
	kupferähnlich cram. und blassrosa gr. (n)	8

No.		Pr.
239	*Hallo.* Hochfeu und cerise sehr voll Nd. ein Strich wie der andere, schön von Bau groß und O.	16
245	*Beaulieu.* incarnat und rosa Ampl. groß wohlgebaut stark und lebhaft in Farben.	12
259	*Palais de Salons.* Incarnat und brune xx. voll Zeichnung O.	12
266	*Sappho.* rosa und viol. sehr regelmäsig groß.	12
273	*Dolce.* Morterée und lackroth mit trockner Asche dunkle sehr auffallende Farben.	8
286	*Dido.* Feu und Bleystift fr. gr.	8
310	Neue Großfürstin. Milchweiß mit cramoisi und puce.	16
312	Seneca. Kupfer und braun.	16
314	Anacreon. Hagelweiß mit rosa und viol. sehr retirirend.	8
331	*Prometheus.* Cramoisi und brune O.	8
333	Von Tunderfeld. Dunkel inc. u. cr. (n)	8
343	Ophelie. Hagelweiß d. mit feu und brune sehr fein, Pergamentbl. unplatzend groß.	16
348	*Corilla.* Incarnat und etwas Purpur oft nur Picotte N O.	8
349	*Esperance à la Couronne imperiale.* Feu und brune hochstengl. steifes O. Blatt.	8
352	Spinnula. Kupfer und puce. (n)	16
364	*Castalite.* Feu und brun. (n)	8
384	*Plaisanterie.* Feu und morterée L. O. schön gelb, groß und voll.	16

Nro.		Gl.
387	Coriolan. Kupferrosa und blaßviol. Wilhelmine ähnlich.	12
394	Magnificent. Hochroth und Purpur gr. Voll Krone. (n)	8
395	*Comte Testas.* Dunkelfeu und Pompad. gr.	12
399	*Rowland.* Dunkelfeu u. cramoisin, sehr brillirend. (n)	12
405	Parkins. Rosa und viol. 4 Fuß hoher Stengel.	8
407	*Attila.* Rothdunkelfeu u. brun, groß plazend, sehr [illegible]. (n)	16
410	*Ysidor.* incarnat und dunkler Purpur.	8
419	*Hebe* II. incarnat und cramoisin f. O.	8
422	*Royal Gustav.* incarnat und dunkel cram. f. O.	12
426	Carl Gerhard. Feu und dunkler Purpur.	12
427	Helianthus. Blaß feu und cram. groß.	12
444	Ferdinand. Rosa und violet.	8
445	Pancratius. Rosa u. viol. O. Pergament.	12
449	Freybergs Liebe. Sp. rosa feu und cinnabr. brun, voll Zeichn. langblättrig. (n)	24
460	R. *Amabilis.* incarnat, rosa und lackroth [illegible] groß.	16
575	*Virgo lelouse.* Purpur und metallglänzendes Kupfergrau. Oraculeuse ähnlich.	16
484	Hermann. Nd. mit hell und dunkel cram. unpl. f. O.	12
510	*Gloria.* Rosa und cerisen 795. (n)	12
523	*Dido II.* [illegible] und braun O.	8
525	Lucull, Feu und braun O.	8

533

Nro.		Preis gl.
533	Wilhelmine. Heller Purpur und aschgrau, in allen wie Herzberg.	16
544	*Gladius.* Rosa und Purpur. O. (w)	[illegible]
555	Von Witzleben. Incarnat und weisse O. 1795. (n)	[illegible]
576	*Mirabeau.* Nd. mit rosa und Purpurblau O. mit wenig Hälfte [illegible] Zoll. Compag. zu 392. Richesse.	16
581	*Urbana.* Feu und braun auf hagelweissen Rehfarben Pergamentblatte R. O. sehr leuchtend.	20
584	*Lanassa.* Feu und braun fast O. (n)	12
593	*Inspekteur.* Bläulich rosa und violet O.	16
602	*Fatima.* Kupfer und puce. (n)	20
614	*Gorgonne.* Rosa und Purpur, gross vollblättrig Regelbau leuchtend.	24
627	*Abassi.* Sp. mit feu und puce, leuchtend. Osmann ähnlich.	48
642	[illegible] Feu und Pompadour [illegible] gr. O.	16
643	Cleopatra. Hochrosa und violet [illegible] O.	8
645	*Beauté der Spätwilligt.* Rosa und cramoisi.	16
657	Bellona. Incarnat und wenig cramoisi f. O.	12
659	*Frea.* Hagelweiss mit incarnat und einzelnen [illegible] O. w. sehr leuchtend. (n)	20
660	Herzberg. Heller Purpur und aschgrau.	16
670	Admiral Howe. H. Kupfer und puce, vier Zoll gross.	16
710	*De la Roche.* R. mit violet und Lackroth.	12
711	Brandenburg. Rundz. mit hellcarm. und dunkeln Purpur. O. 1795 [illegible]	16

717

No.		Xr.
717	[illegible]. Incarnat rosa und dunkler Purpur.	16
740	Dietrich. v. Truchseß. R. mit [illegible] und puce.	20
747	*Duc de Berry.* Rosa und dunkler purpur. O. 1795. (n)	16
753	*[illegible].* Feu und [illegible] hagelweißes steifes f. O. Pergamentblatt.	8
767	[illegible], hagelw. mit incarnatem viol. gr. und brillirend. 1795. (n)	12
769	*[illegible]*, Rosa und blauviolet stark gestrichen gr. relev.	16
774	*Palais royale.* hell feu und [illegible] R. O. größer als Palais de Salomo.	8
781	[illegible] Rutland. dunkelrosa und blauer Purpur. 1795. (n)	12
785	*De Valeur.* incarn. u. cram. 1795. (n)	8
786	*[illegible]* rose und cramoisi ampl. groß f. O.	12
788	Summa Summarum. rosa und hellviol. blasse Pyramidalzeichn. O. Pergamentblatt xxx.	12
795	Von Archenholz. feu und dunkler Purpur O. 1795. (n).	12

b. Gelbe.

10	*Maitre parfait.* cramoisi und Purpur im allerhöchsten gelb, das je bey einer Nelke gesehen worden. Daumen starke umpl. Knospe.	16
12	*Conquerante.* chamois und dunkelbraun. (n)	12

No.		Kr.
36	*Plato III.* incarnat und weiss. O. heller als Plato. (n)	8
37	Franz von Sickingen. feu und cram. groß. O.	12
44	*Belle jaune.* rosa und cram. O. xxx. etwas klein.	4
49	Gräfin von der Leyhe. blaßrosa und cram. (n)	8
76	*Le Plus brillant.* cramoisi und schwarzbraun, ausserordentlich feurig.	16
77	*Palatinus Hungariae.* incarnat und P.	24
81	*Mon brillant.* rosa und dunkles Purpur.	12
83	*Elektra II.* aus 611 höher in Farben, gute Saamenblume.	12
90	Prinzessin von Preussen. incarnat und aschgrau, sphärischer Bau, herrliche Saamenblume.	12
91	*Zeno II.* dunkelfeu und braun aschf. brillirend. groß (n)	16
99	*Montmorency.* hellincarn. und weiss, ähnlich Eumenes, aber kleiner. (n)	8
105	Kaiser Otto. chair. und viol.	8
119	*Brillante Beauté,* feu und brune R.	16
132	*Jaques Roux.* cram. und aschblau aus Elektra 611.	8
135	*Plaisante.* hellcramoisi und brune, sehr brennend. groß.	16
157	*Aeolus,* hellcram. und dem dunkelsten braun relevirend. (n)	16
		165

Nr.		Pr.
165	*Mylady.* cramoisi und aschblau	12
169	*Brackland.* kupfer und einzelne Purpur-Striche, sehr feine Zeichnung. (n)	8
174	*Vaillant.* rosa und aschgrau	16
187	*Cicero.* rosa und Purpur O. xxx. groß.	12
188	Andromache. feu und cram.	12
191	Luise. R. mit dunkel rosa und dunkeln Purpur.	12
193	Matrone. mit ♀ und ziegelroth.	12
201	*Demoiselle d'Armand.* feu und cram.	8
202	Quistorp. Blaßgelb mit dunkelrosa und cram.	8
222	Laura. cramoisi und brune O. xxx. groß.	16
230	Augusta. blaß feu und cram. r. ill. O. (n)	4
247	*[illegible]* feu und Pompadour groß.	8
254	Scanderberg. blaßgelb mit dunkel Purpur. brillirend.	20
308	Marschall Loebenthal, dunkelrosa und braun voll Zeichnung vollblättrig und groß, steifes Pergamentblatt O.	16
324	*Sidonia.* rosa und cram. vollbl.	12
330	*Seneca.* mit rosa und Fleckweiß Purpur R. f. O. xx.	16
339	Comte de Wallenstein. hellfeu und purpur. (n)	8
340	Held Coburg. in hohem gelb feu und brune, sehr regelmäßig.	12
350	[illegible] Europa. cramoisi u. brune.	8
358	Fridericus M. hellcram. u. aschblau O. (n)	16

Nr.		Gr.
359	*Numa Pompilius.* incarnat und cerise.	8
370	Franz II. in hellgelben Grunde von feu und brune d. Randzeichn. sehr regelmäßig, wie mit der Fraktur-Feder gestrichen f. O. xx. vortreflich.	12
381	Zaire. rosa und dunkler Purpur	16
392	*Richesse.* rosa und cramoisi d. O. xx. edel.	16
400	Plato. incarnat und cerise O. xx.	12
421	*Reine d'Espagne.* feu und brune Sp. O.	8
424	*D. Engelmann.* blaßrosa und cram.	12
434	*Diadem de Nonillensen.* Kupfergrau und hellcram. f. O.	16
438	Osterburg. feu und cram R. O. oft nur Picotte.	8
442	Charlotte Gordon. schwefelgelb mit hochrosa und dunkel cramoisi, sehr reinlich.	8
457	Osterland. mit dunkelrosa puce und aschgrau.	8
458	*Palladium.* feu und Purpur.	8
466	*Callbirroe-* cram. und puce, groß und voll.	12
470	*Orion,* rosa und Purpur (n)	4
472	Graf v. Ortenburg. mit rosa und Purpur. (n)	8
473	*Eumenes.* rosa und Purpur. O. (n)	15
474	Graf Bernstein. feu und Purpur. O.	12
480	*Cacao.* rosa und braun. f. O. groß.	16
492	Marschall von Broglio. feu und purp. (n)	8
504	*Bagued'or.* dunkelfeu und cerise.	8
554	Hugo. feu und cerise. O. feine Zeichnung. (n)	16
558	Kayser Joseph. hell und dunkel cram. (n)	4
		560

No.		Pr. Gr.
560	*Jeannette.* cram. und ziegelroth.	8
572	Wilhelmine. hell und dunkelcram. (n)	4
590	Josepha. incarnat und aschgrau.	12
592	Pater Lorenz. Ziegelroth u. cram. groß (n)	16
598	*Gloria Nordhusae.* Orangegelb mit rosa und silbergrau getuscht, O. xxx. unplatzend, groß.	16
599	*Alexian.* feu u. brun, contrastisch gez. und sehr brillirend. (n)	16
611	*Electra II.* blaßgelb mit Pfirschblüth u. aschblau Fr. O.	12
621	Princessin von Nassau. rosa und Purpur, reléevirender als Cicero, baut sich zirkelrund.	16
672	Amalie. hochrosa u. Purpur R. xxx. O.	12
689	Prinzessin Maria Theresia, dunkelrosa und cram, O.	16
701	Admiral Hood. rosa aschgrau und puce O. Compagnon zu Admiral Howe II.	20
707	Räthin Wedel. ♀ und violet, groß.	16
708	*Lipka.* Kupfer und besond. roth.	16
712	*Bertha.* mit cram. und würklich. braun. 1795. (n)	8
715	Götz von Berlichingen. feu und Purpur O. groß.	16
741	Detmold. feu u. cram. P. ill. 1795. (n)	8
765	*Plinius.* dunkelrosa und Purpur O.	12

No.		Pr.
792	*Mr. Goll.* hell und dunkelcram.	8
793	*Dauphin.* cramoisi und blauer Purpur.	8

III. Deutsche Pisarden.

a. Weisse.

42	Schöne von Holland, das höchste feu und das dunkl. brune, so voll Zeichn. daß man die Grundfarbe kaum bemerkt xxx. brillirender als alle.	16
85	Großfürstin II. aschgrau und Purpur voriger ähnlich.	12
231	Bravo, voll von unglänzenden ♀ und cerise, regelmäßig gezeichn. groß.	12
249	Indienne. aschgrau und puce f. O. voll Zeichnung; die schönste dieser Art.	8
313	*Trajan,* rosa und Purpur 4 Zoll relevirend, groß.	8
334	*Belle Helene.* cram u. aschgrau. (n)	8
518	Vogel Streaus, feu u. Pomp. voll Kruge x. sehr groß. (n)	16
557	*Chanoinesse,* feu u. braun, etwas heller als 42. (n)	12
649	*Donna Laura,* rosa feu. cram. u. violet. (n)	8
734	Waldbruder, rosa und puce.	8
749	*Dlle le Lenox,* kupfer und puce 1795. (n)	12

b. Gelbe.

606	*Avicenna.* chair und brun. (n)	4

No.		Gr.
618	*Othanes.* ponceau und Purpur, Daumen starke unpl. Knospe.	8
629	*Cambyses.* rosa und hellcram. (n)	8

Rothe.

74	Trenk. ponceau und glänzend Purpur in Kupfergrunde.	20
633	Trenk Major. heller in Farben und grösser als vorige.	20
723.	Trenk junior, wie Trenk, aber grösser und hochstenglicher 1795. (n)	20
779	Surpasse Trenk, kupferfarben mit Purpur und ponceau Strichen, groß, hochstenglich 1795.	24

d. Graue.

4	Preiß von Schneeberg II. ist grösser und hat längern und ungeknickten Stengel, schöner als die Mutter, Preiß von Schneeberg.	20
287	Preiß von Altenburg. Abkömmling von Schneeb. mit ungeknickten Stengel.	12
287	(*Belle de Schneeberg.* Incarnat pure und Pompadour.	16
379	Preiß von Schneeberg. oder Diadem von Schömburg glänzend aschgrau mit den höchsten Purpur pure und braunen colombin in breiten und schmalen Strafen.	16

No. Pr.

404 Superintend. Geithner, blaugrau mit violetten puce und incarnat, langer ungeknickter Stengel, große Blätter und Blume. 20

514 *Sidonia.* (n) mit Purp. und puce. 12

575 *L'Oraculeuse.* mit sehr breiten Strichen von Purpur und puce, und Daumenstarker Knospe. (n) 20

587 Augusta. dunkelrosa Pomp. u. puce gr. (n) 16

686 *Gloire de P.* incarnat puce und Pompadur sehr groß, die schönste aller dieser Art. (n) 24

720 *Favorite.* ein sehr heller Preiß v. S. 1795. (n). 12

IV. Englische Bisarden

i. e. solche mit stumpfen Blatt.

a. Weiße.

5 *Thecla.* rosa punktirt mit puce und Bleystift so durchschlägt, gestrichen. (n) 20

27 *Bell' amie.* dunkelrosa Bleystift u. puce, sehr rein bandmäßig abgesetzt gestreift. 24

40 Zelide. Pfirschblüth u. viol. xxx. 16

71 General Max. incarnat u. ponceau. gr. (n) 4

98 Graf v. Schömburg. rosa und violet (n) 8

126 Parnassus. aschgrau u. puce, mit einer Zoll langen und eben so starken Knospe, umgl. u. groß. 16

145 *Brillante.* incarnat u. schwarzer Purpur. 8

176 *Delicieuse.* aschgrau u. puce. 16

No. Pf.

186 Alderot. blaßkupfer aschgrau und puce 1795. (n) 16

214 *Attachante*. hagelweiß mit blaßrosa und hell viol. so ganz blau wird, steifes Pergamentblatt. 8

234 Jupiter, rosa und Purpur. 12

238 Freund A. rosa und Purpur sehr groß. 12

250 Aurelian II. rosa helles incarnat und Purpur. 12

251 *Reine du premier rang*. Kupfer u. puce. 8

252 *Ganganelli*. rosa und dunkelviol. 12

263 Dr. Weismantel. rosa und colomb. starke Zeichnung. (n) 12

271 *Titus Vespasianus*. Purpur u. Kupfer. (n) 12

274 *Souveraine*. blaßrosa u. viol. 16

280 *Cicisbeo*. mit 3 Zeichnungsfarben, als blaß, incarn. hellcarm. u. dunkler Purpur. (n) 20

283 Fürst Popo v. Henneberg. rosa u. viol. gr. (n) 8

284 Staaten v. Amerika. puce u. aschgrau. 12

296 Prinzessin v. Sardinien. chair u. cramoisi. 16

326 *Mercurius volans*. Kupfer u. cram. von erster Größe höchstl. 16

361 *Admir*. Kupfer und puce. 12

367 *Dumourier*. aschgrau u. puce. ähnl. 683. aber besser und größer. (n) 20

373 *Roi d'Argent*. fell u. braun. (n) 16

429 *Tarquin*. chair. u. viol. xxx. 8

No.		Gr.
436	*Lord Grandley.* in hagelweissem Grunde incarnat rosa und dunkl. Purpur.	8
446	*Hannibal.* feu. und cram.	4
461	*Germanicus.* rosa und violet. (n)	8
495	*Riancourt.* Kupfer und puce, brillirend. 1795. (n)	16
498	*v. Truchsess.* rosa und braune steifes Pergamentblatt 3 Ellen hoher Stengel.	12
511	General Romanzow. feu und dunkl. Purpur, übertrift alle diese Art.	24
527	Kronprinzessin v. Pohlen. hellkupf. und cramoisi 4 Zoll. 3 Ellen hoher Stengel.	12
528	*Prunk de Flora*, auch Walmore. rosa und dunkler Purp. O. Blätter starke Z. gr. (n)	16
536	*Silistria.* dunkelrosa und cramoisi.	8
538	*Troitsch.* dunkel incram. u. cram. gr. (n)	8
589	*Grand August.* feu und schwarzer Purp.	8
591	*Iuno*, rosa und Purpur aus Jupiter.	8
610	*Duc de Berry.* aschgr. u. puce voll Z. gr. verläuft gern. (n)	16
631	*Grand monarque.* feu und puce, sehr groß.	16
638	Kaiser Franz. feu, so Kupfer wird und puce x. Admet in Superlativo 5 Zoll groß.	20
640	*Trismegistus.* aschgrau und puce x. große Zoll breite Blätter. sehr groß.	16
655	*Socrates.* Lackroth feu und dunkler Purpur.	16
658	Generalstaaten, aschgrau und puce schöner als Parnas.	20
662	*Tarquin rectifiè*, rosa und blaßviol. groß.	16

No. Pr.

667 *Paracelsus.* dunkelrosa aschgrau und puce, so beynahe schwarz wird. xxx. 24

683 *Porphyrius.* getüpfelt aschgrau und beaschtes puce, groß x. 16

692 Preiß v. Erfurth. rosa und viol. 8

709 Wieland. rosa und Purpur mit Asche xxx. langhülsigt. 16

726 *Delcourt.* Kupfer und puce 1795. (n) 12

735 *Climene.* rosa aschgrau und puce 1795. (n) 12

763 Carl v. Schenk. rosa aschgrau und puce. 1795. (n) 16

797 Luise Rebeck. rosa und Purpur. 12

b. Gelbe.

11 *P. Superbe.* rosa cram. und aschgrau sphär. Bau, groß. 16

20 *Belle de L.* rosa und violet. (n) 16

60 Dahlberg II. dunklere u. mehrere Zeichnung, als die Mutter. 269. 8

79 *Comte Mirabeau.* [illegible] xxx. langhül-sig groß, [illegible] 20

116 *Benette.* rosa und Purpur xxx. [illegible] 12

264 *Beauté.* rosa und Pfirschblüth. xxx. 12

269 Baron Dahlberg. rosa u. viol. xxx. O. Pergamentblatt. [illegible] 12

306 Krone von [illegible] hochrosa u. violet scharf u. regelmasig gezeichnet. xxx. (n) [illegible]

393 Baron von [illegible] hoch rosa cram. u. brune, welches zuletzt fast schwarz wird prahlend. 16

No. Pr.

428 *Agleja*. rosa und Purpur. xxx. 8
574 *Emilie III.* incarnat und Purpur, voll Zeichnung, besser als Dahlberg nur etwas gezähnt. 16
604 *Feu d'Amour*. feu und braun, voll Feuer. (n) 12
696 Ringleben. blaßrosa und cram. (n) 4
745 *Hüen*. Purpur und viol. etwas gezähnt. xxx. sehr leuchtend. 12
766 Diadem de Freyberg. Rosa incarnat und brune. xxx. die schönste unter allen gelben Bizarden. 16
776 Raphael. cram. und aschblau, baut sich zirkelrund. 1795. (n) 20
777 Apelles. rosa u. cram. 1795. (n) 12
783 Demoiselle Zenniger. rosa u. aschgrau. 16

c. Rothe.

261 *Schach Babodur*. Pfirschbl. mit dunkelrosa u. zuweilen violet incarnat braun. (n) 16
637 Sphynx. In rosa Grunde, dunkler Purpur und weiß, beydes gleichviel, giebt gern Saamen. 20

V. Deutsche Dubletten.

a. Weiße.

1. Mit Rosa.

139 *Dubois*. 8

2. Mit Kupfer.

199 *Mimi*. 12

No. — Pr.

713 *Lusitania.* geht sehr auf. 12

761 General Winterfeld. groß 1795. 16

3. Mit purpur.

138 Broglio. f. O. beynahe schwarz. 16

4. Mit violet.

452 Arlequin. mit dunkelbraunen violet, hat bald weißen, bald gelben Grund. 8

5. Mit Aschgrau.

171 *Couronne d'Argent.* 8

303 Admiral Darby. schieferblau. 8

383 Hohenthal. mit den dunkelsten aschblau, voll und breit gestreift, groß. 8

477 *H. Oraculeuse.* 12

497 Hasdrubal. 303. Admiral Darby ähnlich. (n) 4

517 Königstein. breit gestreift. xxx. hochengl. 12

738 *Venerable.* 1795. (n) 8

752 General Mack. 8

b. Gelbe.

1. Mit violet.

376 *Dondon.* blaßgelb mit röthlichen viol. 8

c. Graue.

117 Der Jude. mit incarn. (n) 8

260 Preiß v. Walgenfeld. mit weißen Strichen. 20

288 *Vue de N.* glänzend aschgrau, mit dem höchsten Purpur. 12

380 *Seymour.* bläulich aschgrau mit dunkeln incarn. und einzelnen weißen Strichen. 1795. (n) 20

No.		Pr.
421	*Comtesse*. blaugrau mit Purpur.	8
451	R. Pastor Lehmann. colomb. mit incarnat breit gestreift, weit schöner als Vue de N.	16
752	Don Roderigo. aschblau mit blauen Purpur, ähnlich 421. gr. 1795. (n)	8
775	*Diadem de Flora*. dunkelaschgrau mit hell incarnatrothen breiten Strichen. gr. 1795. (n)	16
787	*Laura* mit incarnat. 1795. (n)	4

d. Rothe.

8	Stiftsamtmännin Büttner. grösser und mehr gezeichnet, als 540. sonst ihr ähnlich x.	16
53	Richter. in blassen Kupfergrunde hellsilberfarbene glanzlose breite Streifen gross, aus Trenk.	20
184	Clementine. bläulich Kupfer mit glänzenden dunkeln Purpur. (n)	16
198	*Pantaleon*. cram, mit hagelweiss.	24
413	*Ella*. Kupfergrund mit incarnat, 1795. (n)	4
441	*H. Feli de Backowine*. feu mit weiss.	16
540	Stiftsamtmann Büttner. bläulich cram. mit weiss rapfirt gestrichen.	12
675	Sara Blick. incarnat mit aschgrauen breiten Strichen ähnl. 725. aus Trenk 1795. (n)	20
684	v. Weidschütz. hellkupfer mit aschgrau.	12

No.		Pr.
725	Carl August. incarnat mit breiten aschgrauen Bandstriefen, sehr contrastirend und leuchtend. gr. unpl. fast O. aus Trenk. 1795. (n) ohne Vermehrung. u. daher heuer ohne Preiß. —	
758	*Selim Han Chinadari.* völlig wie vorige, nur etwas dunkler. x. 1795. (n)	20
789	Aventurier. chair mit puce. (n)	8

VI. Englische Dubletten.

oder solche mit stumpfen Blatt.

a. Weiße.

1. Mit Pfirsichblüth.

196	*Belle de la ville.*	8

2. Mit Rosa.

351	*Rose glorieuse.* mit dunkelrosa, voll und breit gestr. xxx. hochstengl. groß.	12
388	*Roxellane.*	8
448	Phillipine. mit chair.	8
556	*Rosa prima.* hoch rosa, herrlicher Bau.	8
678	*Rose brillante.*	8

3. Mit Kupfer (♀).

736	Coridon. breite Bandstriche. 1795. (n)	12
771	Landau. hell cerise, so dunkel kupfer wird, mit einem Knopf, der heraus blüht, ungeheuer groß.	16

4. Mit Incarnat.

545	Juliane. hagelweiß.	8

5. Mit

No.		Pr.
	5. Mit Feu.	
7	*Ottonia.* blaß feu.	8
22	*Minos.* groß strotzend und unverbesserlich. xxx	12
104	*Feu australe.* groß, hochstengl,	8
115	*W. Feu imperial.* xxx, groß.	8
153	*Feu divin.* xxx.	12
160	Der Prahler. breit und frequent gezeichnet, Daumenstarke Knospe, sehr groß. (n)	16
233	Venus. blasses glänzendes feu, sehr groß.	12
276	*La Touchante.* hoch zinnoberroth.	8
486	Demoiselle Eckard. hochstenglich. (n)	4
	6. Mit Cramosin.	
543	Reine cerise, mit cerise. (n)	4
651	*La Fayette*, bloß carmoisi sehr groß. xxx.	8
661	Chiron, im hagelweißen Grunde, breit gestreift, sehr groß, eigner Bau.	12
	7. Mit brune.	
697	*Lea.*	8
	8. Mit Puce.	
529	Saalathen, mit so dunkeln puce, wie im Mohrenkönig, aus Delicieuse.	20
569	*Couronne de Kampz.*	16
792	Schiller. groß 1795. (n)	12
	9. Mit Violet.	
212	*Magnanimus* dunkel viol. viel breite Streifen große Blätter und Blume hochstengl. xxx.	16
227	*Galante.* xxx.	8

244

No.		Fl.
244	Königinn von Preussen. mit dem schwärzesten viol.	16
455	*H. Violette pompeuse.* hell violet. xxx.	8
487	William Pitt. freq. gezeichnet.	16
600	*Habit des violettes.* groß. (n)	8

10. Mit Aschgrau.

51	Elise. geht rosa auf. groß.	12
228	*Modeste.* mit Bleystift breit gezeichnet gr. (n)	12
297	Hiazinth. aschblau sehr fein.	8
371	*Belle Gamelle.* aschgrau, so rosa aufgeht, voll und breit gestreift.	16
397	Potemkin. schöner als Parnaß.	20

b. Gelbe.

1. Mit Weiß.

159	*Serin nouveau.* mit regulairen scharf abgesetzten Streifen.	12

2. Mit Chamois.

137	*Belle jaune.* Zitronengelb mit Zwiebelfarbe (n)	8
204	*Exoptatissima.* in hohem Gelb, lebhaftes Zwiebelroth unpl. groß.	20
390	*Bonaventura.* mit blasser Zwiebelfarbe sehr fein, breit und regelmäßig.	20
443	*Prinz Conde.* xxx. (n)	12
467	*Regia.* breite Bandstreifen. (n)	16
718	*Alcmene.* bläulich rosa 1795. (n)	8

3. Mit Cramoisin.

327	*Unica perfecta.* blaßgelb mit lebhaften hohen cram. starke contrastirende Farbenmischung.	12
624	Helene II. voll breiter Zeichnung.	16

No. Pr.

VII. Feurfare.

15 Lord Gordon. glänzend aschgrau, so sehr ins blaue fällt. 12

66. Karl Herzog v. Würtemberg. hochgelber Bisardfeuerfar, cramoisi und aschgrau, bandmäßig gestreift. 12

69 *Egidius.* rosa cram. und aschgrau. (n) 12

78 Fürst Albinus. hell aurorgelb mit aschgrau getuscht, fast O. (n) 8

99 Tamerlan. Aurorgelb mit sehr dunkeln aschblau, im Geschmack der Egyptienne, aber dunkeler. (n) 16

106 Quintilian. gelb mit feu getuscht. (n) 4

118 *Droop.* blaßgelber Dublett-Feurfar mit kufergrau. 16

134 *Beauté illustre.* gelbgrau mit Purpur Strichen. 8

177 Lord Cornwallis. gelb mit aschgrau. 8

190 *Ornement de Jaunes.* gelber Bizardfeurfar aschgrau und puce O. 16

229 *Fleur parfaite.* Blaßgelber Bizardfeurfar, cerise, puce, und aschgrau. Philosophähnlich. 6

255 Königin v. Ungarn. aurorgelber Feurfar mit glänzend blaugrau, pikottirt sehr düster, einzig in dieser Couleur. 24

275 *Pastorella.* gelber Bizardfeurfar aschgrau und puce groß. O. 20

278 Glück auf! gelber Bizardfeurfar, lackroth und Purpur, voll Krume, baut sich von selbst groß und sehr prillirend. 16

281

No.		Pr.
281	Anchises. gelber Picottfeurfax mit Kupfer.	8
293	*Osiris*. gelb mit grauer Piramide, ein Blatt wie das andere.	12
300	Ajax. gelb mit dunkelcarmoisi und metallglänzendem aschgrau.	8
322	Leopold II. aurorgelb mit silbergrau, worinnen bisweilen paille Dubletten-Streifen sind O.	20
337	General Elliot. gelbgrau mit Zinnober getuscht O.	12
356	*Caesar magnus*. goldgelb mit aschgrauen Spizzen.	16
360	Rath Wedel. chamois Bizardfeurfax mit carmoisi und aschblau.	16
363	*Canesse pompeuse*. gelb und aschgrau.	16
378	Herzogin v. York. aurorgelber Bizardfeurfax carmoisi, blauer Purpur und Bleystift-Striche einzig in seiner Art.	24
385	Astolph. gelber Bizardfeurfax mit aschblau u. einzelnen Purpur-Strichen.	16
396	Minorca. gelber Bizardfeurfax mit incarnat und Purpur mit Asche überlegt, vortreflicher Bau.	16
406	*Celsus*. aurorgelber Picottfeurfax, mit stahlblau barbirt, sehr groß.	8
415	*Feu Cendreux*. braungelber neudeutscher Picottfeurfax mit bepuderten aren, hat große Blätter und blüht langsam auf, kann weder Sonne noch Nässe vertragen; macht	

zar-

No.		Pr.
	zarte Genfera. Compagnon zu Gryphienne, aber weit besser.	16
416	*L'Aube du jour.* auror mit blaßgelber Peripherien.	8
423	*Ida.* gelber Picottfeurfar mit aschblau.	8
437	Baron von Riesenburg. gelb mit aschblau Picottartig getuscht.	12
468	*Blanca de la Cerda.* gelb mit aschgrau, Ida ähnlich.	4
476	*Feu brillant.* chamois mit roth getuscht, groß und leuchtend.	8
482	*Usong.* gelber Picottfeurfar, dunkel aschgrau. (n)	12
489	Cassel. gelber Bisardfeurfar rosa u. violet.	12
491	*Pelirosa.* goldgelber Bisardfeurfar cram. und aschgrau. etwas heller als Philosoph.	16
496	General Wolf. goldgelb mit aschgrau.	16
499	*Bell' Etoile.* gelber Picottfeurfar, mit aschblau. (n)	4
502	*Brama.* goldgelber Bisardfeurfar mit hellcramoisi, aschgrau und puce, sehr leuchtend.	20
505	Chiron. gelb mit cram. u. aschgrau. (n)	4
526	Jacobi. röthlich chamois mit Purpur und aschgrau.	12
552	*Quadragesima V.* aurorgelber Bizardfeurfar mit cramoisi und aschgrau.	8
573	Mars. gelber Picottfeurfar, Kupfer und dunkelcramoisi, groß 1795. (n)	20

583

No.		Pf. Gr.
583	*Reine Anne*. blaßgelber neudeutscher Picottfeurfax aschgrau xxx	16
605	Janitscharen Aga. gelb, mit ponceau getuscht, groß und brillirend. (n)	4
609	Adelheid. paille gelber Picottfeurfax mit violet, fast O. 1795. (n)	8
616	Rittm. Heckel, gelber Bizardfeurfax, mit rosa cram. u. cerise fast O. sehr groß, will Sonne zum guten Aufblühen. (n)	8
619	General Rautenfeld, aurorgelber Bizardfeurfax mit cram. gezeichnet u. aschgrau getuscht, im Geschmack der Egyptienne, aber etwas heller (n)	16
620	Egyptienne. aurorgelb mit aschgrau gezeichnet und getuscht; düster jedermann auffallend.	16
623	Antonin, aurorgelb mit puce und einzelnen weissen Strichen.	20
626	*Zulima*. gelber Bizardfeurfax cram. und aschgrau. 1795. (n)	4
628	Schmidt. paille gelber Bizardfeurfax mit cram. u. aschgrau. 1795. (n)	12
646	*L'agreable*. gelber Bizardfeurfax cram. und aschgrau. O. 1795. (n)	16
663	*Likaon*. Feuerfarbener Picottfeurfax mit fast schwarz getuscht. 1795. (n)	16
678	*Abbas*. gelber Bizardfeurfax cramoisi und aschgrau.	4
680	*Parmenio*. gelb mit kupfergrau sehr relevirend.	8
684	*Triomph en feu*. gelb mit Bleygrau getuscht. (n)	4
685	Revolution. gelber Bizardfeurfax cram. und aschgrau.	8
691	*Bellona*. gelber deutscher Picottfeurfax mit ♀.	16

No.		Pr.
694	Nordlicht, gelber Bizardfeurfax carmoisi und aschgrau brillirend	16
698	*Pisistratus.* gelber französischer Picottfeurfax blau gewölkt, roth getuscht. Sang de boeuf und puce gestrichen	8
703	*Orestes.* gelber Bizardfeurfax puce Streifen und blaue Spitzen	20
706	Gustav. gelb mit Scharlachflammen worauf ♀ lasurt	12
719	*Hypericon.* gelber Bizardfeurfax aschgrau getuscht, blutroth und puce gestrichen	8
721	Weißmantel. schwefelgelber Französischer Picottfeurfax mit Apfelblüth-Farbe. Die ekle Zeichnung verträgt keine Sonne	16
731	Prinzessin von Coburg. gelber Bizardfeurfax, carmoisi und aschgrau	12
739	*Envoye.* blaßgelb mit aschgrau get. erstaunend groß. 1795. (n)	8
760	*Schach Allam.* gelber Bizardfeurfax mit carmoisi groß. 1795. (n)	8
768	Philosoph. gelber Bizardfeurfax mit hellen Purpur puce und aschgrau	20
796	Großprinz v. Toscana. gelber Bizardfeurfax rosa und Purpur mit Stahlglanz. O.	8

VIII. Famösen.

a. Weiße.

123	Ariadne. hoch roth	8
465	Madam L. Bizard-Famöse mit hellcram.	8
507	*Lecointre.* mit purpur	8
522	Gräfin Brühl. carmoisi	8
595	*Contrarium.* mil lilla, so die Queere gestrichen. (n)	36
647	*Puff van Vliesen.* dunklen Purpur, groß.	20
671	*Linus.* mit carmin lasurt, groß.	12
732	*Teophua.* Bizardfamöse cram. und incarnat.	8
		750

No.		Pf.
750	Nationalversammlung v. Pohlen. Bizardfamöse incarnatrother, und violet gestreift.	12

b. Gelbe.

240	Graf Max. neudeutsche Picottfamöse lichter.	20
648	Gräfinn Amalie Haugwiz. neudeutsche Picottfamöse mit cram. verträgt keine Sonne.	16
676	Lithomena. Picottfamöse mit cramoisi. purpur	20
746	*Janua Fronosa.* Picottfamöse cram. Graf Max ähnlich, aber hochstengelicher.	16

c. Rothe.

639	Charlotte Corday. Kupferfarben aus Trenk	20

IX. Koncordien.

189	*Hippia.* hoch rosa und Purpur O.	4
258	Aesculap. rosa mit dunkelroth so aschgrau wird. O. xxxx.	16
295	*Atropos.* aschgrau und puce O. groß	8
669	Rosette, rosa mit dunkelbraun	12
724	*Correggio.* rosa und puce, fast schwarz aus Trenk. 1795. (n)	12

X. Einfärbige.

210	Diezolds Schwarze. puce samtartig.	8
319	Mohrenkönig. ganz schwarzer Purpur.	12
368	Montezuma. dintenblau.	8
414	*Spirideon.* glänzend ♀ kann keine Nässe vertragen, über 4 Zoll.	8
612	Zamor. größer und besser als Mohrenkönig. Martagon-Bau. 1795. (n)	16
705	Amarillis. dunkelbraun mit Goldstaub groß. O. xxx.	8

XI. Extraordinaire.

97	*La Singularie.* im weißen Grunde breite lackrothe Dublettenstreifen und in diesen von feu und brune regelmäßige Picottbizarden-Zeichnung. O.	20

194 Sonderling. weiße Picott-Bizard-Dublette, kupferrothe breite Striche, mit incarn. und cramois. pikottirt, das Blatt cramois. eingerändet. (n) 24

420 ... weiße Picott-Dublette, Pfirschblüthene breite Striche ec. dunkelcramois. picottiret 16

654 Barthans. die Blätter bestehen aus lauter Zacken, die zuweilen einen halben Zoll lang sind, und wie Hirschgeweihe aussehen, die Zeichnung ist blaßgelb und roth, mehr selten als schön. 12

256 Pourprée. weiße mit ... punctirte und gestreifte Picotte, siehet aus wie Schweizer-Cattun 12

Bei diesem diesjährigen, mit mehr als 200 neuen Sorten vermehrten Verzeichniß, macht der Herr M. Wedel folgende Bedingungen:

1) Von diesen Sorten verläßt er im Rommel d. i. wenn ihm die Wahl nach seiner Vermehrung überlassen ist: 100 St. in 100 Sorten vor 4 vollwichtige Ducaten, 12 St. vor 2 Rthlr. als Stückblumen, um beygesetzten Preiß; doch wird durchgängig im Frühjahr, für Auswinterung 1 gr. vors St. mehr bezahlt.

2) Liebhabern, denen der Stück-Blumenpreiß zu hoch ist, erläßt er das St. im Dutzend, wenn ihm zur Auswahl doppelt so viel vorgeschlagen, als verlangt werden, zu 8 gr. ohne Rabatt.

3) Die Bezahlung wird gleich der Verschreibung beygelegt, und ohne diese nichts abgeschickt.

4) Die Bezahlung geschiehet in sächsischen Geld-Cours, Louisd'or à 5 Rthlr. Ducaten 2 Rthlr. 20 gr. Laubthaler 1 Rthlr. 12 gr. ec. Briefe und Gelder erwartet er frey, welche Bedingung viele seiner Herrn Zusender bisher gänzlich aus der Acht gelassen haben.

5) So-

5) Geringere Sorten oder solche seiner Mittel-Blumen, die er in sichern Bezeichnung hat, erläßt er No. und Nahmen 12 St. à 1 Rthlr. von Landblumen um auf Rabatten zu setzen, 12 St. 8 gr. Holländische Federnelken 12 St. 6 gr.

6) Guter No. Nelkensaamen von der besten Sorte 100 St. auserlesene vollkommene Körner von wenigstens 30 diversen Sorten, 8 gr.

7) Jedem steht auf Verlangen und seine Kosten, eine aufgelegte Blätterkarte zu Dienste, die jedoch mit umgehender Post unbefleckt und Portofrey wieder zurück erwartet wird, da er deren heuer nur zwey hat.

8) Die Versendung der Senker geschiehet von der Mitte des Sept. an, bis in den spätesten Herbst, wo er in Rücksicht der guten Bewurzelung und des methodischen Packens, jederzeit, bey nur mittelmäßiger Abwartung, für gutes Fortkommen steht, auch ist die Herbstverschreibung jederzeit, der des Frühjahrs, vorzuziehen.

9) Um sich mit andern Blumisten zu conformiren, accordiret er im Stückblumen-Preiß, aber nicht bey Blumen im Rommel, ¼ Rabatt, jedoch unter Verschreibung 1 Dutzend nicht.

10) Die Auszeichnung erwartet er in einer apparten Note, und nicht, wie bisher, bey vielen in Briefen, damit er sie, seiner Gewohnheit nach, als Beleg, wieder mit retour senden kann.

11) Bey Tausch-Liebhabern setzt er ein für allemal voraus, daß ihm selbige ihr Verzeichniß und Blätter erst zuschicken, um selbst das ihm dienliche wählen zu können, denn alle unverlangte Zusendungen verbittet er, weil die bisher ganz zu seinem Nachtheil ausgefallen sind, ein Beweis daß die Herrn Ueber-

besonders nicht genug Kenner wären; auch können von denen mit (x) bemerkten, welches neu erhaltene Sorten sind, wegen nicht genugsamer Vermehrung, gegen Tausch keine abgegeben werden, da er fast durchgängig hievon gar zu schlecht conditionirte Senker erhielte, (einen einzigen Freund ausgenommen, der ihn jederzeit die besten Sorten in den gesundesten und wohlbewürzeltsten Senker lieferte). So sind 24 Sorten, die vorn angemerkt sind, ganz ohne Vermehrung und bey vielen von den übrigen ist nur 1 Stück zum Ablassen.

Noch müssen ihm doppelt so viel vorgeschlagen werden, als man zu ertauschen verlangt, denn geniet will er nicht seyn, oder er schlägt doppelt so viel seiner besten Sorten, die er in Vermehrung hat, vor, als er sich auswählt, wobey man noch besser fahren wird. Diejenigen Freunde, welche ihm daher wieder Senker zukommen lassen, ersuchet er hierdurch, ihm bessere, als bisher, zu überschicken, damit er nicht bey der besten Wartung die Hälfte im Winter einbüße und ¼ in der Flor ohne Senker bleibe, vor allzuschwache oder zu schlecht bewurzelte lieber gar keine.

12) Irrungen, so wider Vermuthen vorfallen sollten, werden, nach gemachter Anzeige, sogleich unentgeltlich berichtiget, nur kann man ihm das Verlaufen der Sorten nicht zur Last legen, wie einige bisher gethan haben, jeder der nur eine Flor von 100 St. hat, wird sich das von selbst aus Erfahrung bescheiden können.

13) Auch sind Aurikel, das St. Luiker à 4 gr. und das St. Englische à 6 gr. sächsisch, desgleichen Ranunkeln 100 St. im Rommel à 2 Rthlr. sächsisch. 50 St. in 50 Sorten à 4 Rthlr. auch die mehresten üblichen Garten-Saamen bey ihm zu haben.

Allge-

VIII.

Allgemeines Intelligenzblatt,

oder

Vermischte Garten-, und dahin einschlagende physikalische naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und Rezensionen, auch Blumen- und Sämerey-Verzeichnisse.

1.

Auszug eines Schreibens, die Behandlung und Cultur der Alstroemeria pelegrina betreffend.

Sie verlangen in Ihrem letzten Schreiben eine ausführliche Nachricht von der Behandlung und Cultur der *Alstroemeria pelegrina.* Ich habe sie auf folgende Weise behandelt und sie blühet alle Jahre häufig: Ich füllte einen Topf mit Erde, welche ohngefähr aus zwey Theilen guter Mistbeeterde, 1½ Theil schwerer leimichter oder Rasenerde, und ½ Theil Sand bestunde, und säete den Saamen hinein, bedeckte den Saamen ½ Zoll hoch mit eben dieser Erde, brachte hierauf den Topf in ein warmes Mistbeet und hielt die Erde gehörig feucht. Die aufgegangenen Pflänzgen verpflanzte ich nach einigen Wochen einzeln in Töpfe und behielt sie noch einige Wochen im Mistbeet, bis sie sich ein wenig erholt hatten. Alsdenn setzte ich sie in den Sommermonaten ins Freye, in welcher Zeit sie mehr feucht, als trocken gehalten seyn wollten. Gegen Michaelis, als sich kalte Nächte einfanden, brachte ich die eine Helfte ins warme, und die andere ins kalte Haus vor ein Fenster, wo ich ihnen frische Luft geben konnte. Erstere fiengen bald an, mehrere frische Stengel zu treiben, wollten also öfter begossen seyn, und wuchsen fast den gan-

ganzen Winter, blühten aber im künftigen Jahre nicht. Letztere hielte ich den ganzen Winter mehr trocken, als naß, sie fiengen erst gegen das Frühjahr an, zu treiben; ich gab ihnen, sobald es sich thun ließ, frische Luft, und sie brachten bald Blumen, setzten auch Saamen an. Ich blieb also bey der letztern Methode, und seitdem blühen sie häufig, ja ich glaube, daß sie bey gelindem Winter im Freyen ausdauern, wenn man sie vor allzugroßer Nässe schützet. Fehlerhaft ist es daher, wenn man sie zu warm hält. Denn sie blühen alsdenn selten, oder gar nicht, wenigstens nicht halb so schön, als im Freyen. Durch Ableger pflanzt man sie fort, wenn man eine von den knolligten oder Rübenartigen Wurzeln, deren sie viele haben, wenn sie alt werden, behutsam abnimmt und verpflanzet.

Was die Behandlung der *Collinsonia Canadensis* betrift: so erfordert solche, als eine in Wäldern in Virginien, Canada, einheimische Pflanze, Schatten und Feuchtigkeit, kommt auch besser in freyen Gartenlande, als in Blumentöpfen fort, in welchen sie sehr kümmerlich wächst.

C. R.

2.

Nordhausen. Den 5. May d. J. starb allhier der Kunstmaler, Herr Joh. Friedr. Fritsche, im 82ten Jahre seines Alters. Als Maler würde er nicht in unsere Annalen gehören; aber er war auch Blumist, und zwar der älteste Blumist in Nordhausen und als solcher, in der ganzen hiesigen Gegend bekannt. Man darf sagen, daß er zu der Höhe, auf welcher unsere Blumisten, besonders Negelisten, wie bekannt, seit langer Zeit stehen, nicht wenig beytrug; wenigstens lernte er uns schon vor 50 Jahren gute Blumen kennen, die er von nahen und fernen Orten zusammentrug, und dadurch legte er den Grund zu unserm guten Geschmack im Blumensache. Nelken, Aurikeln, Tulpen, Hyazinthen, waren

[illegible] Frische Hauptfächer, die er in einem Gärtchen von sehr eingeschränkten Raume, mit geschickter Oekonomie bauete und pflegte. Sein Hang zur Blumisterey war ausserordentlich, mehr als einmal, auch noch wenige Jahre vor seinem Tode, machte er in einem Tage, zu Fuß, eine Reise von 8 Meilen, um eine schöne Blume, von welcher er hörte, zu sehen, und den folgenden Tag war er immer wieder zu rechter Zeit in seinem Hause. Aber seine Liebhaberey artete auch in würkliche Krankheit aus. Er vergaß Essen und Trinken, er schlief fast nicht mehr, er war enthusiastischer Blumist. Ich vergesse es nie, als mich einsmals eine Krankheit verhinderte, seine Aurikelflor zu besehen, daß er mir, und ich wohnte doch eine gute Viertelstunde weit von ihm, 20 Töpfe, einen nach den andern, selbst in mein Haus schleppte, damit ich seine schönen Aurikeln sehen und seine Freude mit ihm theilen sollte. Um 11 Uhr Nachts brachte er mir den letzten Topf, und er würde die ganze Nacht getragen haben, wofern ich ihm nicht zu verstehen gegeben hätte, daß meine Gesundheit durch das lange Wachen litte. Was war aber eine solche Blumenreise, für einen Mann, der von hier bis Halberstadt in 2 Tagen hin und her gehen konnte! Er war auch eigensinnig, meistentheils eine Eigenschaft der Blumisten, und ausserdem, daß er immer mehr Farben in seinen selbst gezogenen Blumen sah, als andere ehrliche Leute, auch mit den schärfsten Augen, konnte er es nicht wohl leiden, daß andere Blumisten allhier seine Blumen besaßen. Gegen auswärtige Freunde war er weniger strenge, er theilte ihnen mit; nur in Nordhausen wollte er den Rang behaupten, der ihm aber nach und nach, immer mehr streitig gemacht wurde. Dies erbitterte ihn; er schaffte noch wenige Jahre vor seinem Tode alle seine Nelken, auch die schönsten, ab, sobald er sie in andern hiesigen Flören sah, und errichtete sich eine ganz neue Flor, die ihm aus vortreflichen Saamen nicht schwer war zu erlangen. So war seine Nelkenflor

originell — und, schön, er trotzte hierin allen seinen Mitbewerbern. De mortuis nil nisi bene.

So wenig interessant unsern Lesern, das, was ich vom seel. Fritsch eben erzehle, seyn mag; so sehr verdient doch sein Name auch in der Geschichte der Nelken aufbewahrt zu werden, da er der erste Erzieher der gelbgrauen Nelke ist. Der würdige Herr Inspector Schmahling zu Osterwieck, sagt zwar in seiner vortreflichen Aesthetik der Blumen, und in deren Einleitung, S. 42. „Herr Rößner, ein Gärtner in Nordhausen, „hatte lange Zeit gewünscht, gelbgraue Nelken zu ha„ben. Er fand von ohngefähr auf einem Stück Pa„pier, daraus eine Tüte gemacht war, eine Nachricht „von dem Blumenstaube der Pflanzen, und seiner Na„tur und Wirkung. Dieß brachte ihn auf den Einfall, „einen grauen und gelben Nelkenstock nebeneinander zu „setzen, damit der Blumenstaub von einem auf den an„dern fliegen möchte. Er sammelte darauf den Saa„men von beyden, daraus er in einem Jahr 15 Sor„ten gelbgraue Nelken erzeugte, welches ihm eine große „Freude machte."

Aber diese Nachricht ist unrichtig, sie braucht Berichtigung. Unserm Fritsche allein gebühret diese Ehre, wie auch der noch lebende Herr Rösner selbst bekennt. Die Geschichte, die ich mir noch vor wenig Tagen vom letztern, und von der einzigen Tochter des seel. Fritsche, der Frau Liegel, wiederholen lassen, ist diese: Fritsche hatte lange gewünscht, gelbgraue Nelken zu erziehen, und deshalb mehrere Jahre den Saamen von ganz grauen und ganz gelben Nelken ausgesäet, aber immer umsonst. Einmal läßt ihm ein Freund, in dessen Garten er Saamennelken gepflanzt hatte, sagen, es sey eine gelbgraue Nelke unter seinen Saamenblumen erschienen. Fritsche glaubt das nicht, geht aber doch hin, und — findet würklich und zu seiner großen Freude, eine gelbgraue Nelke, aber nun zu sei-

nem

nem größten Leidwesen, ohne den geringsten Absenker. Er setzt die Nelke in einen Topf, pfleget sie, und giebt sich alle Mühe, sie zu zwingen, Senker zu treiben, aber umsonst. Die Nelke bringt ihm reichlich Saamen und stirbt. Von diesem Saamen säet er wieder aus, und theilet auch andern Freunden davon mit, unter diesen, obgedachten Herrn Rösner. Auch dieser säet seinen Saamen aus. Hieraus erhalten beyde lauter Dubletten, keine einzige graue und gelbe. Von den besten dieser Dubletten nimmt Rösner wieder den Saamen auf, wohlwissend, daß die Nelke erst in der dritten Generation auf die Mutter zurück artet, und säet ihn aus. Und hieraus erhält er lauter graugelbe Picotts, die sich nun in alle Welt verbreitet und durch fortgesetzte Kultur immer mehr verschönert haben. Unserm Fritsche gebühret also die Ehre der erste Erzieher der gelbgrauen Nelke zu seyn, dem Hrn. Rösner aber, die ersten guten gelbgrauen Picotts erhalten zu haben; von der gelehrten Tüte aber wusten beyde kein Wort.

Neuenhahn d. J.

3.

Frostableiter für Bohnen.

Ein wahrheitsliebender Freund versichert mich, daß er seit mehrern Jahren seine Stengel-Bohnen für den Frost im Frühjahre dadurch bewahret habe, daß er den Bohnen so, wie er sie gelegt, oder doch kurz drauf, die Stangen gegeben habe. Eine ein- und zwar dießjährige Erfahrung hat mich dieß ebenfalls beobachten lassen. Wir hätten also, wenn sich solches allgemein bestätigte, nun auch Frostableiter für die Bohnen. Mehrere Beobachtungen werden uns noch mehr belehren. *)

H.

4.

*) Dieses so frühe Stangen möchte aber einen andern Nachtheil verursachen. Man kann dann nicht zum

 hacken

Nachtrag zum Baumgärtner-Kalender.
(oder zu No. X. im 1. St. S. 80-83.)

Nach der S. 83. im St. dieser Annalen bekannt gemachten bessern Copulirungs-Art muß nun noch in die Herbst- und Winter-Monate dieses Kalenders das Kopuliren nachgetragen werden. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß der neueste Baumgärtner Kalender, oder die Angabe der monatlichen Verrichtungen beim Obstbau, (welche aber in manchen Gegenden Teutschlands noch verschiedener Modificationen bedürfen möchte) in dem Taschenbuche oder Taschenkalender aufs Jahr 1795 für Natur- und Garten-Freunde befinde, welches S. 104 u. f. in diesen Annalen angezeigt worden ist. H.

5.

Auch ein mißlungener Versuch mit Steckreißern.
(M. s. des 1. St. dieser Annalen S. 86.)

Hrn. Pfarrer Sickler ist laut seines T. Obstgärtners im vorigen Jahre die Pflanzung der Steckreißer ebenfalls mislungen; doch giebt er noch nicht alle Hoffnung auf, und glaubt, daß die Sache vielleicht desto gedeihlicher ausfallen möchte, wenn man die Christische und Duhamelische Verfahrungsart, die er beyde wörtlich in No. III. des T. Obstgärtners 1794. S. 230-44 einrückt, mit einander vereinigen würde. Dieß wird Zeit und Erfahrung lehren. H.

6.

Welche Kopulir-Reißer kann man auf alt Holz setzen?

Das neueste Handbuch der Obstbaumzucht (das Christische) lehrt S. 98. daß zwar jung Holz auf jungem.

hacken, oder ... aufgegangenen Bäumen kommen; es müßte denn die Reihen der Kerne sehr weit gelegt werden.
A. d. H.

gern Theil am [illegible] Anschlage; daß immer auch alles auf jüngere [illegible] als auf alten, [illegible] an- dern, nicht weniger gerathe. Die [illegible] dieser Bemerkung kann nach mehrjähriger Erfahrung [illegible] zu setzen; daß die 3 letzten Kopulirungsarten bei Aep- fel- und Birn-Bäumen seltener, bei Pflaumen-Sorten aber fast immer anschlagen.

7.

Wie lange können sich Pfropfreiser gut halten?

Kopulir- und Okulier-Reiser lassen sich nicht so lange, als Pfropfreiser aufbewahren. Man weiß, daß letztere in die Erde gesteckt, ein halb Jahr dauern; aber das ist wohl noch nicht so bekannt, daß man aus einem zu Anfangs Novembers zu Wellen gehackten Bündel Birn-Baumholz, die fast ganz verwelkt und verderben scheinende Sommerlatten zu Pfropfreisern, ohne sie aufzufrischen, im Frühjahre pfropfen kann, und solche vortrefflich kommen.

8.

Zusatz zu Annalen 1. Stück. S. [illegible] Ueber das Kunststück, reifen und schönen Weißkohlsaamen aus blossen Kohlblättern hervorzubringen.

Es ist ein allgemeiner Grundsatz in der Schriftstellerey: daß derjenige, der über irgend einen Gegenstand schreiben will, wissen muß, was bereits darüber geschrieben worden. Wenn dieses jederzeit beobachtet würde: so würde manches Widerkauen unterbleiben, und manche gemachte Entdeckung und Erfindung

*) Die physische Ursache gründet sich auf die [illegible] Gemeinschaft und Wirkung, [illegible] die Herr Pfarrer Christ [illegible] [illegible] die man [illegible] Versuchens im [illegible] Winter, diesen Sommer so bewährt gefunden hat.

R. d. H.

findung nicht für ganz [illegible] werden. Dieses ist auch hier der Fall. Es ist nicht erst jetzt durch den Einsender in den Reichs-Anzeigen ausgemacht, daß die, für Kohlsaamen gehaltene Körper, eine Art Schwämme sey, die Linneé unter die Lycoperda rechnet; sondern man wußte dieses schon vor einigen 20 Jahren, indem Bengt Bergius in den 27. Bande der Abhandl. der schwedischen Akad. (1765) S. 216. hierüber eine Abh. bekannt machte, in welcher er diesen Weißkohlschwamm unter die Lycoperda Linnä rechnete, und da er eine neue Art ausmachte, so gab er ihr den Namen Lycoperdon (Brassicae) globoso-difforme parasiticum, laeve, subsolidum, sessile.

Berg-Com. Rosenthal in Nordhausen.

9.

Warnung und Drohung.

Im Sommer vorigen Jahres bot ein gewisser Mann in öffentlichen Blättern 200 Sorten englische Aurikeln, keine Ableger, sondern alte erstarkte Pflanzen, das Stück, unter Nahmen, zu 4 Groschen feil, und 400 Sorten Luiker Aurikeln um eben den Preis. Da die Aurikel meine Favoritblume ist, und ich meine mehr als mittelmäßige Sammlung immer zu vermehren trachte, auch jährlich mehrere Dutzende von Berlin, als ohnstreitig den Hauptsitz guter Aurikeln in Teutschland, kommen lasse: so machte mich die gedachte Anzeige, besonders der geringe Preis der Englischen, aufmerksam. In Berlin muß man das Stück guter Aurikeln, dann mittelmäßige und Luiker, wären diese auch noch so schön, duldet man daselbst gar nicht, mit 12, 16 Groschen und 1 Rthlr. bezahlen; Hauptblumen aber, für welche selbst ein Weißmantel würde die Mütze abgezogen haben, mit 2, 3, 4 bis 10 Rthlr. Aber so theuer kauf ich nicht; ich wähle mir das Dutzend in Berlin um 4 Rthlr. (das ist das Stück 8 Groschen) und habe dabey das Recht, die Sorten anzuzeigen, die ich bereits besitze, da man mir [illegible] Gefallen

schickt,

schickt, was ich noch nicht habe. Im Verhältniß dieser Berliner Preise war also jener, das Stück zu 4 Groschen, äußerst billig. Allein nun kam es darauf an, zu wissen, was der Mann für Waare hatte? Wer kauft gern im Sack? Ich schrieb also gleich nach gelesener Anzeige an ihn, und bat um sein Verzeichniß. Es kam, mit dem Beyfügen, daß er Alters halber seine Aurikeln nicht mehr bauen und warten könne, also seinen ganzen Vorrath losschlagen wolle; wobey er mir das Stück zu 3 Groschen erließ, wenn ich halb Englische, halb Luiker nehmen würde. Einige tausend tragbare Saamenpflanzen aber, die noch nicht geblühet hätten, erließ er mir noch geringer. Wie erstaunte ich, als ich das Verzeichniß der 200 englischen Aurikeln durchsah! Bekannt mit einigen tausend Aurikelsorten, mit den mehresten unserer Neuheiten und Hauptblumen, die ich theils lebendig blühen sehen, theils aus räsonnirenden Aurikel-Verzeichnissen, auch aus Gemählden, kenne, ist es mir immer leicht, schon aus jedem trockenen Nahmen-Verzeichnisse sogleich zu ersehen, ob die Sammlung noch aus dem Kasten Noah abstammt, oder im modernen Geschmack ist. Hier in diesem Verzeichniß fand ich lauter berliner Nahmen, und unter diesen fast alle dasige bekannte Matadors. Das Verzeichniß der Luiker-Aurikeln aber, war mir neu; auch nicht einen bekannten Nahmen fand ich darunter. Dieß fiel mir nicht auf, da man in Berlin keine Luiker-Aurikeln suchen darf, ich auch nicht auf diese, sondern bloß auf die Englischen mein Augenmerk richtete. 3 Groschen das Stück? für solche Hauptblumen? Schon war mir bange, daß mir ein anderer vorfischen möchte. Ich wählte also mir 48 Stück der allervorzüglichsten auszuzeichnen, und zwar solche, die ich theils selbst bereits besaß, aber nur in einer Pflanze, oder die ich bereits gehabt hatte, mir aber ausgegangen waren, oder solche, die ich aus Gemählden und Beschreibungen kannte.

Dem

Demnächst erwählte ich mir noch 48 Stück, die geringer an Schönheit waren, also in die zweyte Klasse gehörten. Nun schrieb ich dem Manne, daß unter Aurikeln [illegible] nach beykommendem Verzeichniß, und für beygefügte 8 Rthlr., als den Preis seiner Forderung, 48 Stück seiner englischen Aurikeln senden möchte. Wofern er aber mir 96 Stück, das Stück zu 2 Groschen erlassen wollte, so möchte er mir auch die folgenden verzeichneten 48 Stück senden, und sollten alsdenn die noch fehlenden 4 Rthlr. sogleich baar erfolgen. Ich muß gestehen, ich glaubte nicht, daß mir der Mann das Stück zu 2 Groschen erlassen würde, denn in Berlin, selbst bey der größten Bestellung, würde man mich mit diesem Gebot ausgelacht haben. Allein die Aurikeln kamen, alle 96 Stück, auch nicht eine Sorte fehlte, und dieser Umstand verursachte, daß nun der erste Verdacht bey mir erwachte. Die Pflanzen waren gesund, stark, und so verpackt, wie ich in meiner kleinen Schrift: Ueber die Aurikelsysteme, nebst Versuch einer ganz neuen Classification der Aurikeln, welche Schrift ich vor einigen Jahren auf eigene Kosten drucken ließ, empfohlen habe. Das Nahmen-Verzeichniß aller 96 Stück Aurikeln, welche ich verschrieben und erhalten hatte, möchte vielleicht den meisten unserer Leser gleichgültig seyn. Dennoch leiste ich wohl vielen Aurikelisten, besonders solchen, die in Berlin keine Händler haben, einen Dienst, wenn ich dieses Verzeichniß hier anführe; wenigstens lernen diese dadurch einen Theil der Berliner Aurikeln den Nahmen nach kennen, und können sich selbige darauf verlassen, wenn sie in diesem oder jenem Verzeichniß finden, daß es lauter gute Blumen sind. Also folgende 96 Stück verschrieb und erhielt ich:

Mill-

Millne's Royal Souvering.	Honest Quacker.
Prince de Nassau Weilburg.	Burty's Euterpe.
Gloria mundi.	Architecteur.
Prince Charles.	Metcalf's Rule Arbiter.
La Gloire.	Comtesse de Haak.
Admiral Zoutmann.	Cheshire Hero.
Herzog von Glochester.	Müllers Fridericus maximus.
Hoyle's General Washington.	Harrison's King George.
Quebec.	La Volupté.
Caroline.	Charlton's General Prevost.
Baipool's Glory of England.	Nordamerican. Freystaat.
Hitchkok's Defiance.	Pott's Glory of Charlton Green.
Hugh's Beauty of Chester.	Grim's Enchanter.
Themis.	Dean's Admiral Hood.
Charme de Flore.	Iuvenalis.
Numa Pompilius.	Hitchkok's Esquire Botle.
Gorton's Charles Fox.	Louise Wilhelmine.
Dickinson's Supreme.	Smieling's Beauty.
Cleeg's King George.	Queen of May.
Schaw's Comte de Grasse.	Grim's Hyder Aly.
Buckley's Queen Helena.	Dale's Prince William Henry.
Simmington's Lady.	Harrison's Princesse Charlotte.
Gorton's Paimaster General.	Reine Alexandre.
Grim's Formidable.	Burry's Matrone.
Socrates.	Bang's Pairfaite.
Hitchkok's Lord Grosvenor.	Virgo.
Belle violette.	Reine des Auricules.
Alfred the Gread.	Beautè supreme.
Stretch's Princesse Royale.	Gorton's Vernal Bloom.
Hugh's Lord Charam.	La grande Magnificence.
Owen's Queen Charlotte.	Würtzer's Charles Fox.
Nuwark's Revenge.	Violette superbe.
Müller's Gener. Möllendorf.	London.
Kenion's Plantagenet.	Styx.
Cleeg's Liberty.	William's Heredith.
Riding's Iunius.	Bang's Lord Anson.
Marland's Lord Darby.	Osfield's Linnaeus.
Dickinson's Matchles.	Lowe's General Carpenter.
Ma bien aimèe.	Kili Bochold.
Gorton's Magna Charta.	Hugh's Admiral Kempenfeld.
Reine d'Angleterre.	Crouchley's Pillar of Beauty.

Pott's Surprise.	Prinz von Walles.
Arden's August Friederic.	Kersley's Britannia.
House of Lords.	Elliot.
Königliche Juweel.	Gräfin von Devonshire.
Deligates of Manchester.	Goodwin's Admiral Rodney
Buckley's Blue and Green.	Darlington's Perless.
Fowden's Goliat.	Iuno secunda.

Voller Freuden über meine Acquisition, und hoffnungsvoll auf die künftige Flor, pflegete ich meine neuen Aurikeln, und winterte sie vergangenen Winter, ohne bey dessen Strenge nur eine zu verlieren, glücklich durch. Ein anderer hiesiger Freund, dem ich von diesem wohlfeilen Aurikel Kanal Nachricht gab, verschrieb sich gegen Frühjahr von diesem Mann, auch 4 Dutzend, und erhielt sie. Der April kam heran, meine Aurikeln machten sich fertig zur Flor. Jetzt las ich in den nemlichen öffentlichen Blatte, in welchem mein Aurikel-Mann voriges Jahr sich mit seinen Aurikeln empfahl, die nemliche Empfehlung mit 200 Englischen und 400 Luikern. Solte der Mann seine Sorten so sehr in Vermehrung haben, dachte ich? genug jetzt erwuchs in mir der zweyte Verdacht. Ich blieb nicht lange darinn, meine Aurikeln fiengen an zu blühen, und nach und nach 33 der neuen Sorten. Und was fand ich? Lauter elende kleine Blümchen. Doch dies wäre noch kein Beweiß von Betrug; denn der Aurikulist weiß es, daß eine frisch erhaltene Aurikel, die an unsere Erde und Klima noch nicht gewohnt ist, auch sich in den Wurzeln noch nicht recht festgesetzt hat, nie das erstemal vollkommen blühet, man muß ihr bis ins zweyte Jahr Zeit geben. Aber sie waren auch größtentheils sternförmig, einige vielfarbig, andere einfarbig, die meisten mit gelben Auge, die jetzt gar nicht mehr gelten, ja sogar einige mit Pistill, und einige waren Mulatten oder Neutra, die nach meinem System durchaus unter die Luiker gehören, weil sie ein herzförmig Blatt haben; und solche Blumen bleiben sich in der Flor immer gleich.

gleich. Ueberhaupt war keine einzige das, was sie seyn sollte. Da stand ich nun vor meinen 12 Rthlr. Blumen, mein Geld dauerte mich.

Ich darf der Wahrheit nichts entziehn, zwey bis drey unter denen 33 blühenden, obgleich sie klein blüheten, waren schön, sie hatten die jetzige Modefarbe unter den Aurikeln, grünen Grund. Es kann seyn, daß diese künftiges Jahr vollkommener blühen; es kann seyn, daß noch unter denen übrigen, so diesmal nicht blüheten, etwas gutes befindlich ist. Im Ganzen aber blüheten mir doch immer genug, um ganz gewiß überzeugt zu seyn, daß mein Aurikel-Mann alle diese Blumen aus Saamen erzogen, und daß er, um seinen Absatz zu befördern, ihnen auch solche Nahmen gegeben, die als bekannte Blumen in großem Ansehen stehen, und dazu hatte er sich der Berliner Verzeichnisse wohlbedächtig bedienet. Daher hatten auch seine Luiker Aurikeln lauter fremde Nahmen, die er wahrscheinlich ihnen selbst gegeben. Fand er in den Berliner Verzeichnissen Luiker, so nannte er gewiß seine nach diesen.

Jeder Aurikel-Erzieher hat das Recht seine Blumen zu nennen, wie er will: er kann ihnen sogar die nemlichen Nahmen geben, die andere Aurikulisten ihren Blumen gaben. Juristisch bleibt ihm das ohnverwehrt. Allein wenn mir der Kaufmann für holländisch Tuch, ich will nicht sagen, schlechteres, als Landtuch, sondern besseres, Englisch Tuch, sendet, heißt das nicht hintergehen? Ich will ja kein Englisch Tuch, ich verlange Holländisches. Ich verschrieb von meinem Aurikel-Mann, nicht seine Saamenblumen, sondern Berliner Aurikeln, — und fand mich getäuscht. Da ich nun auf alle Fälle schlechtere Blumen von ihm erhalten, als ich erwartete, so ist das Betrug. Welchen Wirrwar wird der Mann nun nicht unter den Aurikulisten erregen, wenn einer oder der andere, der die ächten Berliner Aurikeln nicht kennt, von ihm Beschreibung ge-

macht hat? So existiren zweyerley Blumen, unter einerley Nahmen, und diese pflanzen sich fort und verwirren alle Aurikulisten, so lange sie den Betrug nicht entdecken. Der Mann gebe seinen Blumen die Berliner Nahmen, das sey ihm erlaubt; aber er setze nach Art der Englischen Blumisten, seinen Nahmen vor, so ist allen Unheil vorgebogen.

Ich konnte indessen meine 12 Fehler nicht verschmerzen, und schrieb gleich nach beendigten Flor, an meinen Aurikel Mann, mit den bittersten Vorwürfen. Ich erhielt gleich Antwort, und dabey 18 Stück Aurikeln, ohne Nahmen. Aber keine Rechtfertigung, keine Entschuldigung, sondern blos: „er bedaure daß mir „seine Aurikeln nicht gefallen hätten, er übersende mir „zur Entschädigung noch 18 Stück", und damit punctum. Aber ich wollte ja kein Landtuch; ich wollte Holländisches! Berliner Aurikeln! Mundus vult decipi, was soll ich da machen? das will ich sagen: Wenn ich höre, daß mein Aurikel Mann noch ferner seine Saamenblumen für Berliner verkauft, so soll er nach dem Vorschlage des seel. Hirschfelds, in einem der künftigen Stücke unserer Annalen, mit vollem Nahmen unter das Ungeziefer gesetzt werden, das das Jahr den meisten Schaden angerichtet hat.

Neuenhahn d. J.

Nordhausen, den 17. Aug. 1795.

10.

Meine aus 600 Sorten auserlesene schöne Aurikeln, ingleichen 900 Sorten holländische Tulipanen, aus 350 Sorten der besten Nelken, und 150 Sorten Engl. und Lücker Aurikeln bestehende Blumen-Sammlung; ingleichen Hyazinthen, Tazetten, Irißen, und Anemonen biethe Ich denen Blumen-Liebhabern um sehr billigen Preiß zum Verkauf an.

Erstere beyden Blumen-Arten, welche sich diesen Sommer sehr gut vermehret haben, theile ich in Clas-

sen

sen ein, als 200 Sorten zur 1sten, 200 Sorten zur 2ten, und 200 Sorten zur 3ten Classe, und biethe solche das Dutzend der 1sten Classe für 2 Rthlr, der 2ten Classe für $1\frac{1}{2}$ Rthlr., der 3ten Classe 1 Rthlr. an, alle mit ihren Namen und Farben. Wer solche hingegen ohne Namen, in Rummel verlanget, der erhält 100 Stück in 100 Sorten für 6 Rthlr., 100 Stück in 50 Sorten für 4 Rthlr., und 100 Stück in 40 Sorten für $2\frac{1}{2}$ Rthl. doch die letzte Classe gilt nur bloß für die Ranunkeln. Von meinen auserlesenen Nelken, Aurikeln und Hyazinthen-Samlungen erlasse ich das Dutzent der besten für $2\frac{1}{2}$ Rthlr., und der 2ten Classe für $1\frac{1}{2}$ Rthlr. mit ihren Namen. Blumen-Catalogi werden gratis von mir gegeben, nur erbitte ich mir Briefe und Gelder franco zuzusenden. Bey starken Verschreibungen lasse ich noch einen Rabatt genießen.

Osterwick im Halberstädtischen, den 15. Jul. 1795.

Küster,
Königl. Preuß. Faktor und Senator hieselbst.

41.

Im verflossenen Jahre und diesen Frühling litten die Obstbäume viel von den sehr überhand genommenen Wickel- und Ringelraupen und diesen Sommer würden sie unsere Gärten und Obstpflanzungen noch mehr ruinirt haben, wenn nicht die im Monath May eingetretene und lange angehaltene Kälte und starke Nachtfröste die Brut getödtet und in Unthätigkeit gesetzt hätte. Man wendet zwar, wie auch neulich im Reichs-Anzeiger erwähnt wurde, alle Mühe an, dieselbe durch Besteigung und in vielen Landen anbefohlnen Raupen der Bäume zu vertilgen, aber die Erfahrung lehret, daß dadurch keine merkliche Verminderung bezweckt wird, da zumal die Ringelraupe ihren Saamen an die Baumäste anschmeißt, wo er schwer zu entdecken und mühsam abzubringen ist.

Im April Stück der Schlesischen Provinzial-Blätter d. J. wird S. 375. ein Gehülfe zur Vertilgung

dieses schädlichen Insectes in dem Geschlechte der Meisen, besonders in der Kohlmeise angegeben, welche im Winter die Brut oder angeschlossenen Saamen zu ihrer Nahrung aufsucht. Da dieser Vogel im Herbste und Winter von den Knaben nicht allein sehr häufig aufgefangen, sondern auch die Nester zerstört werden; so werden wir vorsetzlich dieses von der Natur uns angewiesenen Raupentödters, welcher bey uns übrigens ganz unschädlicher Vogel ist; beraubt. Man wünscht daher sehr; daß aus diesen Anzeigen Gelegenheit genommen werde, durch Belehrung in den Schulen, die Knaben abzuhalten, diesen Vögeln ferner nachzustellen; oder daß Landes Obrigkeiten deshalb geschärfte Verbote ausgehen lassen möchten. Auch die Sperlinge machen auf die Raupen Jagd und sollten daher nicht so sehr ausgerottet werden, wie dies in manchen Landen nach obrigkeitl. Befehlen geschiehet.

12.

Leipzig, bey Fr. A. Leo. Würdigung und Veredlung der regelmäßigen Gärten, oder Versuch die nach dem französischen Geschmack angelegten Gärten nach den Grundsätzen der Englischen Gartenkunst zu verbessern. 1794. 7 Bogen in 8. (8 gr.)

Man ist, sagt der unbekannte Verfasser dieser, auch äusserlich angenehmen Schrifft, darüber einverstanden, daß es in den bisherigen Theorien der schönen Gartenkunst viel Unbestimmtes und Schwankendes gab. Die Verfasser der Theorien giengen alle von dem willkührlich angenommenen Satze aus, sobald ein Künstler einen Platz im Freyen, dessen Boden kultivirt und zum Genusse des Angenehmen und Schönen eingerichtet werden soll, anzulegen habe, müsse er in allen sich selbst überlassene schöne Gegenden, oder wie sie sich oft nur allzu unbestimmt ausdrückten, die Natur, nachahmen. Sie bedachten nicht, daß wenn es noch eine andere Weise gäbe, den Genuß des Angenehmen und Schönen auf einem kultivirten Platze möglich zu machen, welches sie,

doch

doch der regelmäßigen oder französischen Manier nicht ganz absprechen, diese sowohl als jene, in einer vollständigen Theorie der Gartenkunst mit aufgeführt werden müßte, und sonach ihr angenommenes Prinzip zwar, für eine Art Gärten, aber nicht für die ganze Gattung, gelten konnte. Der H. V. giebt nun umständlicher an, was man nach den Vorstellungen, die er sich von vollkommen regelmäßigen Gärten machen, von der alten französischen Manier beybehalten, und was man abändern würde. Er hofft dadurch, theils die Vertheidiger derselben zu veranlassen, sich ausführlicher über ihre Grundsätze zu erklären, theils die Freunde der englischen Gärten vorläufig zu mehrerer Nachgiebigkeit zu stimmen. Er glaubt seine Absicht am besten zu erreichen, wenn er, ohne nur weitläuftig anzuführen, was man in den bisherigen französischen Garten that, und nicht that, die vornehmsten praktischen Regeln angäbe und kürzlich zu rechtfertigen suche, nach denen sich jezt der Künstler, der einen regelmäßigen Garten anlegen sollte, richten würde. Wir wollen die aufgestellten Regeln hier mittheilen: I. Er wird, da er dem Angenehmen das Schöne unterordnen soll, zuvörderst auf Bequemlichkeit sehen. Es entstehet nun aus den mancherley Resultaten die Frage: Soll der Garten das Ansehn einer künstlichen Anlage bekommen, oder soll man die Illusion zu bewirken suchen, der Platz sey, so wie er ist, aus den Händen der Natur gekommen, und was zur Bequemlichkeit dient, sey nur hinzugethan? Der Künstler entscheidet sich für das erste und II. Giebt dem Garten dadurch das Ansehen einer durch Kunst gemachten Anlage, daß er seine Gänge und freyen Plätze in regelmäßige Grenzlinien einschließt, und den Boden derselben ebnet. III. Er macht durch weite freye Plätze und lange Durchsichten die Ausdehnung seiner Anlage anschaulich. IV. Er umgiebt und bedeckt die

Plätze und Alleen mit Gewächsen, die ihre natürliche Formen haben, mit denen er Gewächse und andere Gegenstände von künstlichen Formen nur sparsam vermischt. V. Der Künstler giebt seinen Zusammensetzungen nicht nur ein wohlgefälliges Ansehen, sondern auch Charakter, und macht durch überlegte Verbindung derselben den Garten zu einem schönen Ganzen. Diese allgemeine Regeln werden nun von dem geschmackvollen und kenntnißreichen Herrn Verfasser unter mehrern untergeordneten Regeln und detaillirten Rathschlägen ausgeführt und das Bild eines regelmäßigen Gartens so angenehm entworfen, daß wir diese Schrift allen Kunstverwandten und Gartenfreunden zur gewiß angenehmen und belehrenden Lectüre empfehlen können und daher nichts weiter daraus anführen mögen.

13.

Heidelberg bey Gebrüder Pfähler. Neuester Kern des Land- und Garten-Schatzes aus Reichard, Lüder und den neuern Schriftstellern gezogen, mit eigenen Anmerkungen begleitet, von Georg Stumpf, königl. ordentl. Professor der Cameral-Wissenschaften und Statistik zu Greifswald, mit einem Kupfer. 1795. 8. 366 S. LXXII S. V. oder Prodromus. (1 rthlr.)

Weder anfahende noch praktische Gartenfreunde möchten aus diesen Kern einigen Geist oder reellen Nutzen ziehen, da der Hr. V. alles zusammengeraffte so wunderlich untereinander aufstellt, daß man oft nicht weiß wie die Materien unter die Rubrik oder Hauptstück und Kapitel kommen, und man leicht einsieht, daß er selbst wenige praktische Kenntnisse habe und was er aus sich vorbringt, nur von Hörensagen und das mehreste falsch verstanden habe, wie er dies von jeden gemeinen Gärtner in Erfurt leicht überführet werden könnte, deren vortrefliche Kultur der Gartengewächse und Gemüße er doch Innhalts der Vorrede S. LXXII. allen

im andern Orthen empfehlen will, um ein anderes Erfurt zu werden, welches indeß durch dieses Pot Pourri schwerlich gelingen möchte, wenn auch Clima und Kunstfleiß noch so thätig mit wirkten.

14.

Coburg bey Ahl. Mittel, die uns schädlich werdenden Raupen zu vermindern, für Gartenfreunde und Landwirthe, von C. P. Pezold mit 2 Kupfertafeln. 110. S. in 8. 1794. — (12 gr.)

Daß wir diese Schrifft in unsern Plan mit ziehen, bedarf wohl keiner umständlichen Entschuldigung, da uns, wie auch der Hr. V. in der Einleitung erwehnt, die unangenehme Erfahrung lehrt, daß einige wenige Gattungen Raupen im Stande sind, den größten Theil unserer Gemüß- und Obst-Erndte, in kurzer Zeit so zu vernichten, daß wir oft Letztere auf mehrere Jahre aufgeben, ja den gänzlichen Verlust solcher abgefressenen Bäume entgegen sehen müssen, die uns sonst noch viele Jahre Früchte geliefert haben würden.

Die besten Mittel, diese gefräßigen Raub-Unholde, nicht eben ganz zu vertilgen, welches schwerlich je durchaus gelingen möchte, sondern wenigstens ihre ungeheure Zahl so weit zu vermindern, daß sie uns weniger schädlich, vielleicht in manchen kleinen Distrikten ausgerottet werden, sind immer die, die auf die Kenntniß der Entstehung und Lebensart dieser Thiere gebauet sind, und diese zu finden, war zeither ein angelegenes Geschäfte der Naturforscher und Beobachter, deren Beschäftigungen der Unwissende so oft für leere Spielerey, oder unnütze Neugierde hält.

Manche waren glücklich genug, die Mittel zu entdecken, wie so manche schädliche Raupen vermindert werden können, und uns damit bekannt zu machen, und nun ist es an uns, sie nach ihrer Vorschrift zu gebrauchen; aber auch ganz unsere Schuld, wenn wir aus

Trägheit, oder um anderer Ursachen willen, sie zu gebrauchen unterlassen.

Der Herr Verf. ist nun der Meinung, daß wenn unter obrigkeitlichen Befehlen und der Anleitung eines Sachkundigen, jährlich eben so auf schädliche Raupen, wie ehedem und noch jetzt, auf schädliche Raubthiere Jagd gemacht würde, daß in Kurzem wenigstens die Gattungen, deren Weibchen sich nie weit von ihrem Geburtsort entfernen, eben so selten vorkommen würden, als sie jetzt manchmal häufig sind.

Der Zweck ist also, den Gartenfreunden und Oekonomen, die nicht Naturforscher sind, und besonders dem Landmann, zu nützen. Die Kupfer dienen dazu, diesen die verschiedenen Gattungen der Raupen, von denen geredet wird, anschaulich unterscheiden zu lehren, weil bey ihrer Vertilgung viel darauf ankömmt, sie genau unterscheiden zu können, welches nicht selten in sonst guten Schriften vernachlässiget worden ist, und zu nicht gleichgültigen Irrungen Anlaß giebt. Um richtige Begriffe bei Manchen, besonders unter den Landleuten, in Umlauf zu bringen, auch ihnen begreiflicher zu machen, wie oft alle gute Wirkungen der vorgeschlagenen Mittel auf gehörige Zeit und Ort ankommen, und dann bey der Beschreibung der einzelnen Gattungen desto kürzer seyn zu können, glaubte der Hr. V. wohl zu thun, wenn er eine kurze generelle Naturgeschichte der Schmetterlinge, so weit sie hier zweckmäßig schien, voraus schickte. Die Einrichtung dieser sehr zu empfehlenden Schrift ist nun folgende:

1. **Allgemeine Naturgeschichte der Schmetterlinge, worinne mannigfaltige Arten und Gattungen benennt und beschrieben werden, und alles dahin nöthige erklärt und viel nützliches gesagt wird.**

2. **Beschreibung der schädlichen Raupen, der Schmetterlinge, wovon sie entstehen, nebst den Mit-**

Mitteln ihren Schaden abzuwenden. A. Tagschmetterlinge, deren 4 Arten: 1) die von dem großen Kohlweißling (Pap. Brassica L.) entstehende grünlichgraue gesellschaftliche Kohlraupe. 2) Die vom kleinen Kohlweißling (Pap. Rupae L.) entstehende grüne, einsam lebende Raupe, mit einer gelben Rückenlinie. 3) Die von dem Baumweißling oder braunen Weißling (Pap. Crataegi L.) entstehende orangegelbe Raupe, mit schwarzen Rücken und Seitenstreifen. 4) Der große Fuchs. Weichselfuchs. Die große Blaukante. Große Aurelia. Schildkrotvogel (Pap. Polychloros L.) welcher aus einer schwärzlichen mit gelben Dornen besetzten Raupe entsteht, angeführt sind. B. Abendschmetterlinge (Spinges L.) Unter dieser zweiten Hauptgattung der Schmetterlinge, weiß man keinen einzigen der für uns schädlich geworden wäre. C. Nachtschmetterlinge (Phalenae L.) Von den uns schädlich werdenden gehören: A. zu den sogenannten Spinnen (Bombyx) welche gekämte Fühlhörner haben, folgende: 5) Der Ringelvogel, Baumringelmotte (Bomb. Neustria L.) der aus der Ringelraupe entstehet. 6) Die aus der sogenannten Stamm oder Waldraupe entstehende Stamm- oder Schwammotte (Phal. Bomb. Dispar. L.) 7) Die Nesselraupe, woraus der Goldafter, der Schwan. (Chrysorrhea L.) entsteht. B. Nachteulen (Noctuae.) Unter dieser Abtheilung findet sich nur die einzige schädlich werdende Phal. Noct. Brassicae, die Kohleule oder wie sie der Landmann nennt, der Herzwurm. C. Spannmesser. Spanner (Geometrae.) Einer der allerschädlichsten ist 8) der Blütenwickler. Die Winterraupe. (Phale geom. Brumatu. L.) 9) Der Stachelbeerspanner (Phal. geom. Grossulariata L). D. Motten (Tineae L.) Man zählt unter die hauptsächlich schädlich werdenden: 10) Die Hakenschabe

schabe. Spindelbaumsmotte (Phal. tinea Evonymella L.) 11) Die Pelzmotte (tin. Pellionella L.) 12) Der weisse Kornwurm (Phal. tinea Granella L.) Dies sind, nach des Hrn. V. Beschreibung, diejenigen Raupen unserer Gegenden, die uns in manchen Jahren so schädlich werden, wowider er bey jeder die Mittel zur Verminderung angiebt.

Um dem Gartenfreunde oder Landmann diejenigen Arbeiten, die er etwa in diesem oder jenem Monat vorzunehmen hat, auf die bequemste Art in Erinnerung zu bringen, ohne daß er erst das ganze Buch zu durchblättern hat, ist am Ende ein Calender entworfen, der auf die Seite des Buchs hinweist, wo er die nähere Anweisung findet. Auf den 2 Kupfertafeln sind in 24 illuminirten Figuren die Raupen-Arten abgebildet.

15.

Leipzig bei Gräf: Unächter Acacienbaum. Zur Ermunterung des allgemeinen Ackerbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart von F. C. Medicus, Regierungsrath, Director der Kurpfälz. Staats Wirthschafts hohen Schule zu Heidelberg rc. 48 S. 8. (6 gl.)

Der um diese schnell wachsende Holzart so unermüdete Hr. Regierungsrath theilt in diesem allen edeldenkenden deutschen Männern gewidmeten Stück, die seit vorigen Theils eingelaufenen Antworten seiner Briefe, theils freiwillig eingesendete Berichte, die er hin und wieder mit mancherlei Noten begleitet, in 24 Nummern mit, die auch zum Theil Garten-Freunde mit interessiren können.

16.

Schleswig bei J. G. Röhß. Küchengartenkalender oder kurze Anweisung zu den wichtigsten in jedem Monate im Küchengarten vorzunehmenden Geschäften, so weit diese sich ohngefehr im allgemeinen bestimmen lassen, vom Joh. Caspar Bechstedt Handels-Gärtner zu Schwensbuy unweit Flensburg 1¼ Bogen 1795. gr. 8. (2 gl.)

Der

Der Titel erklärt hinlänglich, was man in diesen Blättern findet, die für die hollsteinl. Gegenden bestimmt zu sein scheinen, indes auch in andern, zur Nachachtung, und von denen gebraucht werden können, die keinen vollständigern haben.

17.

Breslau, Hirschberg und Lissa: bei Korn dem ältern. Ueber die Krankheiten und Verletzungen der Frucht- oder Gartenbäume. Ein Buch für Landbürger- und Gartenfreunde, von J. M. Ritter von Ehrenfels, gr. 8. 1795. 17 Bogen. (20 gl.)

In dem vorangesetzten Schreiben an seine ökonomischen Freunde, das Wien den 10. März 1795 unterzeichnet ist, klagt der Herr Ritter, daß er in einer Zeit und Gegend lebe, in der er um die große, edle, schöne Arbeit — Segen und Wohlstand auf das unschuldige Landleben zu verbreiten — leider nicht die tröstlichste Aussicht habe. Für jede wichtige praktische ökonomische Unternehmung hätte er, statt anfeuernden Rath, kalte, spöttische, eigennützige Begegnung, rachsüchtiges Abrathen, voreiligen Tadel, niederschlagenden Spott, unwissenden Stolz, niedrige Chikane erlebt, und daß man grämlich über sein Glück und selbst erarbeiteten Wohlstand gesehen. Es mögen die Beamten und Adelichen gemeint seyn, über deren despotisches Benehmen jeder Reisende traurige Bemerkungen macht, und scheinen diese Leute immer noch in der bessern Denkweise sehr zurück zu seyn, als es doch diese Stände in andern deutschen Staaten sind, wo man jede Landes-Cultur ermuntert und begünstiget. Er klagt unter andern, daß die Beamten der Herrschaften bloße Kanzlei-Schreiber und Justiz-Jäger — keine Oekonomen und Naturfreunde sind, u. dgl. mehr.

Diese Abhandlung von den Krankheiten und Verletzungen der Gartenbäume enthält, die Grundzüge eines Systems, welches sich der Herr Verf.

zu seinem eigenen Bedürfnis entworfen, nach deren Regeln er die Gebrechen seiner Bäume behandelt hat. Er läßt zuerst eine kleine Naturgeschichte der bekanntesten Obstarten, mit den Haupt-Grundsätzen ihrer Zucht, vorangehen, in soweit die kluge oder unkluge Erziehung des Baums, Einfluß auf seine künftige Gesundheit oder Krankheit hat. Alsdann folgen die Abhandlungen jedes Gebrechens insbesondere, welche zu mehrerer Deutlichkeit in die allgemeinen und besonderen eingetheilt sind. Allgemeine Krankheiten nennt der Herr Verf. jene, welche allen Gattungen von Frucht-Bäumen zukommen; unter den besonderen aber versteht er nur solche, welche nur dieser oder jener Gattung eigen sind. Die empfohlenen Mittel läßt er in einem besondern Anhang folgen, und unter eben der Nummer, welche er im Vortrage statt des Mittels gesezt, findet man das Mittel. Wir theilen nun nur den Haupt-Innhalt oder Ueberschriften der Kapitel mit: Erste Abtheilung. Erstes Kapitel: Von den Krankheiten und Beschädigungen der Bäume überhaupt. 2. Kap. Die kurze Naturgeschichte des Apfelgeschlechts, in soweit sie auf seine gesunde Erziehung und seine Gesundheit überhaupt Einfluß hat. 3. Kap. Die kurze Naturgeschichte des Birnbaums. 4. Kap. Die kurze Naturgeschichte des Kirschbaums. 5. Kap. Von den Pflaumen oder Zwetschenbäumen. 6. Kap. Die kurze Naturgeschichte des Nußbaums. 7. Kap. Vermischte Anmerkungen über den Quitten-Pfirsich-Mispel-Mandel-Maulbeerbaum. 8. Kap. Die natürlichen Grundsätze der Baumzucht, in so ferne diese Bezug auf die Gesundheit und Dauer der Bäume haben. 9. Kap. Von den Quellen und Ursachen der Krankheiten bey den Bäumen. Zweite Abtheilung. Die Lehre von den allgemeinen Krankheiten der Gartenbäume. 1. Kap. Von den Brand und seiner Heilung. 2. Kap. Von der Wurmkrankheit und Vertilgung der Raupen. 3. Kap. Von dem Ersticken der Bäume. 4. Kap. Von dem stillen

Ue-

Uebeln der Bäume. 5. Kap. Von der Mooskrankheit oder den Aussatz der Bäume. 6. Kap. Von der ungesunden Unfruchtbarkeit der Bäume. 7. Kap. Von den Krankheiten welche von Pfropfen, Okulieren, oder den Veredlungsmitteln entstehen. 8. Kap. Von der Saftkrankheit. 9. Kap. Von den Krankheiten, wovon der Boden Ursach ist. 10. Kap. Von den äußerlichen Beschädigungen der Bäume. 11. Kap. Von den Verletzungen durch Haasen, und Ziegen. 12. Kap. Von den Verletzungen der Wurzeln, durch Instrumente, Maulwürfe, Wassermäusen, Kröten, und Erdwürmern. 13. Kap. Von den Schaden durch Baum und Blattläuse, wie auch durch Ameisen. 14. Kap. Von dem den Bäumen schädlichen Honigthau, den bösen Zufällen eines kalten Regens, und des Blitzes in der Blütenzeit. 15. Kap. Von den Erfrieren der Bäume. 16. Kap. Von den klimatischen Krankheiten der Bäume. 17. Kap. Von dem Naturtod der Bäume. 18. Kap. Anmerkungen über die gewöhnlichsten Operationen bey Bäumen. 19 Kap. Anmerkungen über die den Bäumen schädlichen Raupen und ihre Vertilgung. Dritte Abtheilung. Von den besondern Krankheiten der Obstbäume. 1. Kap. Von den besondern Krankheiten der Aepfelbäume. 2. Kap. über die besondern Zufälle der Birnbäume. 3. Kap. Von den besondern Krankheiten der Pflaumenbäume. 4. Kap. Ueber die besondern Zufälle des Nußbaums. 5. Kap. Von den besondern Zufällen des Kirschbaums, der Pfirschen, Aprikosen und mehrere. Anhang. Von den in der Krankheitslehre verordneten Arzneimitteln.

18.

Prag 1795. bei J. G. Calve Pomona Bohemica oder Tabellarisches Verzeichniß aller in der Baumschule zu Jaromirz kultivirten Obst-Sorten, nebst den Provinzial-Benennungen und kurzen Anzeige der Güte, Zeit und Dauer der Früchte, von Mathias Rößler, Kreisdechant zu Jaromirz. 4½ B. in 8. (4 gl.)

Nach der Vorrede scheint des Herrn Verf. Absicht und Zweck mit zu sein, dem Landmanne Winke zu geben, ohne viel Mühe und ohne große Kosten junge Obstbäume zu erlangen, um seine Gärten damit zu bepflanzen. Er versichert nun, daß Böhmen in der Obstkultur nicht so ärmlich sei, als man denke, aber doch lange das noch nicht, was es seyn könnte. Vorzüglich erzeugten der Saazer und Leitmeritzer Kreis vieles und gutes Obst. Wenn man aber andere Länder damit vergliche, so sähe man deutlich, daß man dorten in der Mannichfaltigkeit des guten Obst noch weit zurück sei. Baumschulen müssen nun eben nach des Hrn. V. Meynung für den Zweck und auf solchen Boden angelegt werden, daß die Bäume bei Uebersetzung auf jeden andern Boden leicht fortwachsen. Eine solche Baumschule finde man bei den Herrn Kreisdechant zu Jaromirz, der uns hier sein tabellarisches Verzeichniß aller Obst-Sorten mittheilt. Er hat bereits in seiner Pflanzschule 22000 Stämme. Man denke ja nicht, daß dieser würdige Seelsorger blos zu seinem Vergnügen allein, oder aus niedriger Gewinnsucht, diese Baumschule angelegt, sondern, daß ihn nur die reine Absicht: die Obstkultur in seiner Gegend empor zu bringen, und zu verbreiten, dazu angespornt habe. Bei seiner kaum mittelmäßigen Pfründe, soll er jeden Kreuzer sparen, und ihn in seine Baumschule verwenden. Man kan also leicht einsehen, daß er junge Obstbäume an bemittelte Leute wieder verkaufen müsse, wenn anders seine Baumschule eine Vermehrung an kostbaren ausländischen Arten erlangen soll, und dieses soll zu einen erträglichen Preis geschehen; aber Arme und Baumschulen von Dorfschulen bekommen Musterstämme und Pfropfreißer umsonst, so viel sie haben wollen. Daher soll man auch seit einigen Jahren die Obstkultur von Jaromirz um vieles verbessert und mehr verbreitet finden.

Was könnten freilich ganze Länder dabei gewinnen, wenn Güterbesitzer dergleichen Baumschulen anlegen wollten, oder wenn wenigstens in jedem Kreise eine vorhanden wäre, damit der Bauer wüßte, daß er da junge und gute Stämme oder Pfropfreißer für wenig Geld erhalten könne. Es kömmt, nach des Hrn. V. richtigen Meynung, bei den Bauern alles darauf an, wenn man sie zur Baumkultur aufmuntern will, woher, ohne erst weit darnach zu reisen, und zu welchen Preißen, sie Bäume erhalten können. Sind die Preiße gering, und ist die Baumschule noch dazu in seiner Nachbarschaft? So hat man nicht zu besorgen, daß er seinen Garten werde öde liegen lassen. Jemehr Baumschulen angelegt werden, desto ausgebreiteter muß die Obstkultur werden. Der Herr V. thut nun allerlei Vorschläge, wo und wie dergleichen Baumschulen auf öffentliche Kosten, und aus Schulfonds angelegt werden könnten, wobei er auch über die Kosten einer Baumschule, an der Hauptschule sowohl, als an Trivial-Schulen, Berechnungen aufstellt, die freilich, wie alle politische Rechnungspläne, sehr ins Große gehen, wobei indes mancherlei Beherzigungen und Differenzen eintreten möchten, und es am Ende auf den glücklichen Erfolg ankömmt, ob sich zu so großen Anlagen und Stämm-Vorräthen immer die Liebhaber und Abnehmer, auch um noch so geringe Preiße einfinden, und der Gewinn mit dem Anlage und Aufwands-Capital in solche Verhältnisse kömmt, wie man gewöhnlich vorauszusetzen pflegt und nicht allemal eintritt.

19.

Neustreliz: die Baumzucht im Großen, aus zwanzigjährigen Erfahrungen im Kleinen, in Rücksicht auf ihre Behandlung, Kosten, Nutzen und Ertrag, beurtheilt von J. C. Schiller herzogl. Wirtemb. Major und Inspektor verschiedener Baumschulen im Wirtemb. mit 2 Planen 1795. 276 S. ohne Vorrede und Einleitung in 8. (1 Rhlr.)

Die Vorschläge, Anschläge und Anlagen, gehen, wie der Titel merken läßt, ins Große und zwecken zu Besetzung der Haupt- und Landstraßen mit Bäumen ab. In dem sehr bevölkerten und gut angebauten Deutschland kan auf jede Quadrat-Meile auch füglich eine Meile auf Haupt- und Land-Straßen gerechnet werden. Wenn also ein gewisser Distrikt Landes nur 500 Quadrat-Meilen beträgt, und die darinne befindlichen Haupt- und Landstraßen zu beiden Seiten nur einfach, also mit 2 Reihen Bäumen besetzt werden wollten; so würde man auf jede Meile 5000 und also auf 500 M. drittehalb Millionen Bäume nöthig haben. Der in der Baum- und Holzkultur gewiß sehr erfahrne Herr B. giebt nun in einem deutlichen Vortrag von allen Erfordernissen zu Anlegung so großer Baumschulen allen nöthigen Unterricht und schlägt die Kosten des ersten Jahres einer solchen Baumschule, nach den berechneten mancherlei Bedürfnissen, zu 5500 Rthlr. an, wo indes noch der Ackerbetrag nicht mit begriffen, wohl aber für dem Director zu Besoldung samt freyer Wohnung und Holz 1200 Rthlr. dem Aufseher aber 400 Rthlr. ausgeworfen sind. Die Kosten des zweiten Jahres sind folgender maßen ausgeworfen:

Die Wohnung des Aufsehers samt einem Brunnen könte kosten	2500	Rthlr.
Das 2te Viertel zu rejolen	1000	—
Für Dung und Fuhrlohn	500	—
Für Bruten auch Strauchgewächsen	50	—
Das Lattenwerk zu 600 Zwergb. à 5 St. 1 Thl.	120	—
Für Gießkannen, Wassergefäße, Oculiermesser, Reperationen, und neue Beyschaffung von allerhand Arbeitswerkzeugen, nebst andern Requisiten	150	—
Taglohn wegen vermehrter Geschäfte	1000	—
Besoldungen	1600	—
Summa	6920	Rthlr.

Für

Für unsern Zweck brauchen wir nichts mehr als die-ser Schrift zu erwehnen, da sie für die Gartenkunst kei-ne weitere Anwendung leidet, und von denen ganz gele-sen werden muß, die solche große Baumschulen zu Be-setzung so großer Strecken öffentlicher Wege und Heer-straßen, anzulegen geneigt sein möchten.

20.

Eisenach bei A. Krumbhaar: ökonomisch botani-sches Garten-Journal 1. Band 1795. gr. 8. 140. S. m. 2 K. (18 gl.)

Mit Umgehung der zwei erstern Gegenstände, die dieses Journal mit berührt, der Oekonomie und Bota-nik, die von unsern Plan ausgeschlossen bleiben, zeigen wir blos den Innhalt der Ueberschrift der Gartenkunst an. In der Einleitung des sich zwar nirgend genann-ten aber sonst wohl bekannten geschickten Herrn Heraus-gebers, wird der Gartenkunst und der Gärtnerey auf man-cherlei Seiten erwehnt, und daß viele Gelehrte darüber mancherlei geschrieben und Verbesserungen angegeben, aber auch bedauert, daß die nützlichsten Erfindungen und neuesten Entdeckungen in der Gartenkunst, meist in einem so hohen Style und mit so schönen Kunstwörtern be-schrieben worden sind, daß sie von den Ungelehrten oft nicht verstanden werden könnten. Sie blieben also den-selben entweder verborgen, oder sie sähen darüber hin, behandelten die Sachen willkührlich, oder blieben wohl gar bei ihrer alten Gewohnheit. Die II. Ueberschrift ist: Schilderung des Garten-Geschmacks, wel-cher ehedem in Deutschland herrschte und zum Theil noch herrscht, worinne der altdeutsche, hollän-dische, französische, chinesische, und der jetzige englische Gartengeschmack, erörtert werden. III. Wie alt und neudeutsche Garten-Anlagen in Ansehung des Nutzens mit einander vereinigt, und doch auch geschmackvoll angelegt werden können. IV. Ue-

ber

ber die Behandlung der morgenländischen Hyacinthen (Hyacinthus orientalis). V. Behandlung des dreyfarbigen Amarant (amaranthus tricolor). VI. Ueber die Anlegung der Mistbeeten und das Treiben in denselben. VII. Einige Bemerkungen über den Schimmel oder Moder in den Treibbeeten.

Ende.

Druckfehler

im ersten Stück der Annalen.

S. VI. Z. 9. Statt Stück, l. Stücks.
S. VII. Z. 11. Statt Caladensi, l. *Canadensi*.
Z. 3. von unten, Statt Brunus, l. *Prunus*.
S. 31. Z. 1. Statt ihn, l. hin.
S. 41. Z. 7. Statt schmalzen, l. schmelzen.
Z. 9. von unten, Statt verziehk, l. vorzieht.
S. 54. Z. 8. von unten, Statt curcubita, l. *Cucurbita*.
S. 59. Z. 4. Statt Brunus, l. *Prunus*.
S. 92. Z. 19. Statt Aeliathus, l. *Helianthus*.
S. 96. Z. 5. von unten, Statt das, l. des.
S. 105. Z. 11. muß „der" zweimal da stehen.

in diesem zweiten Stück.

S. 66. Z. 3. von unten statt das lies: Dank.

Annalen der Gärtnerey

Nebst einem allgemeinen Intelligenzblatt für Garten- und Blumen-Freunde.

Herausgegeben von Neuenhahn dem jüngern.

Drittes Stück.



Erfurt 1796.
In der Keyserschen Buchhandlung.

I.

Naturgeschichte der Mexicanischen Rosen-Lilie.

(Alstroemeria pelegrina Linn.)

Da diese ausländische seltene Blume in Deutschlands Gärten wenig anzutreffen ist, und ich erstlich in diesem Jahr durch die Güte des Herrn Kunst-Gärtners Krebs in Hadlenau zu derselben gelanget bin: so glaube ich mir sowohl bey gelehrten Pflanzenkennern, als auch bey Blumen- und Garten-Freunden, dadurch einiges Verdienst zu erwerben, wann ich die genaue Beobachtungen, welche ich selbst darüber gemacht habe, hier öffentlich bekannt mache.

Diesem wunderschönen Lilien-Gewächs gab der Ritter Linne zu Ehren seines Landmannes Claudius Alstroemer, welcher es zu allererst beschrieben und abgebildet hat, den Namen Alstroemeria, mit dem Zusatz pelegrina, welchen Nahmen ihm die Spanier in Peru beygeleget, und so viel heißt, als die auserlesene schöne Blume. Der berühmte Königliche Botaniker Pater Feuillee hat in seiner Histoire de plantes medicinales de l'Amerique meridionale sie unter den Titel Hemerocallis floribus purpur-

ascentibus maculatis vulgo Pelegrina auch bekannt gemacht.

Ihr eigentliches wahres Vaterland ist auf den nördlichen Bergen, nahe bey der Stadt Lima in Peru. An diesem merkwürdigem Gewächs wollen wir nun untersuchen:

1. Die Wurzel.

(radix perennis tuberosa fascicularis).

Diese bestehet aus einem Bündel täuglicher Knollen und dauert viele Jahre, sie hat viele Aehnlichkeit mit den bekannten Päonien Wurzel. Nicht eher, als im dritten Jahre wird sie tragbar und von der Vollkommenheit, daß sie ihre reizende Lilien hervorbringen kann. Alsdann sieht man 6 bis 8 Daumens starke und Daumens lange cylindrische Knollen, die kleinen Carotten Rübgen sehr ähnlich sind. Oben und unten dehnen sie sich schmäler aus, und ihre dünnen obern Enden laufen in ein Centrum zusammen und formiren ein Bündel.

Die Knollen sind blaßgelb, sehr dünnschaalig, enthalten ein weisses Marck, durch dessen Mitte ein weißer hölziger Faden geht. Nach dem vierten Jahre pflegt gewöhnlich der obere Kopf des Bündels in solcher Verfassung zu seyn, daß er sich ohne Schaden trennen läßt, und man auf diese Art eine weit beque-

bequemere Vermehrungs-Art finden kann, als durch den Saamen. Zu der Cultur dieser seltenen Pflanze gehöret vorzüglich, daß die Wurzel;

1. in eine grose weite Scherbe gesetzet werde.
2. daß die Erde sandig, leicht, und nicht zu fett sey.
3. daß sie nicht zu feucht gehalten werde.
4. daß sie, nach der Ueberwinterung, welches bey mir am bequemsten in einer temperirten Stuben-Kammer geschehen, in frische Erde versetzet werde.

2. Der Stengel.

(Caulis teres ad scendens laevis foliatus).

Gewöhnlich schon im Aprill kommen die Triebe der Stengel zum Vorschein. Höchst sonderbar und merkwürdig ist es, daß diese Stengel nach dem Verhältniß der so starken Wurzeln, sehr dünne, kaum von der Stärke 2 französischer Linien mit wenigen kleinen Blättern besetzt, bis zur Höhe von 14 Zoll wachsen. Sie sind glatt gleichförmig, rund, gerade, von Farbe gelblich grün. Mehrentheils schießen 5 bis 6 dergleichen Stengel in die Höhe, wovon aber nur einer oder zwey Blumen tragen. Die übrige nehmen nach ihrer Spitze eine etwas gewundene Richtung, welken bald und vertrocknen.

3. Die Blätter.

(folia alterna amplexicaulia linguae-formia detorsa).

Diese sitzen vom unterm Stengel herauf abwechselnd, ohne genaue Ordnung. Sie umfassen

 mit

mit ihrer schmalen Basis die Helfte des Stengels, und lassen beym Abfallen die Merkmale ihrer Einlenkungen an dem Stengel deutlich zurück. Ihre Figur ist länglich oval, fast zungenförmig zugespitzt, über 1 Zoll lang und fast einen ½ Zoll breit.

Die obere Fläche dieser Blätter ist an Farbe matt weißlich grün mit einer erhabenen Rand-Linie und fünf paralel laufenden Mittel Linien. Die untere Seite derselben ist aber schön hell grün, glatt, glänzend, gleichsam lackirt.

Diese lackirte glänzende Seite scheint zwar dem geradem ersterm Ansehen nach, die obere zu seyn; diese Täuschung kommt aber von dem in der Pflanzen Physiologie, höchst merkwürdigem Umstand her, daß sich die Blätter gleich nahe an der Einlenkung mit dem Stengel umdrehen und zwar alle von der linken Seite nach der rechten.

Die Natur hat also hier gleichsam durch diesen sonderbaren Blätterbau das wieder gut machen wollen, was außerdem unserm Auge wäre verborgen geblieben. Diese Seltenheit wird noch dadurch vermehret, daß diese Blätter eine solche Schnellkraft besitzen, daß, so oft man sie gerade bieget und also die weißliche geripte Seite oben hin bringt, sie sich gleich von selbst wieder herum drehen.

4. Die Blüthe

(flos terminalis sessilis liliaceus).

An der Spitze des Stengels erscheinet, wie zum Beyspiel bey Gurken, und den Hexenkraut Circaea zuerst der Fruchtknoten, dann darauf eine ovale grüne blätteriche Knospe. Diese pflegt sich ohngefähr binnen 3 Wochen nach und nach zu vergrössern, sich anfangs ins Violette, dann ins rosenfarbene, zu verfärben und endlich sich gänzlich zu entwickeln. Der Kelch fehlet, und sobald die Blume ganz offen aufgeblühet ist: so stellt sie ohnstreitig eine der schönsten Lilien vor. Ihre Höhe beträgt sicher 3 ½ Zoll und der obere Durchmesser 3 Zoll. Sie hat sechs Blätter, drey aussenstehende breite und drey innere schmale. Die drey äussern sind am obern Rande doppelt, rund ausgeschnitten, mit einer in der Mitte dieses Ausschnitts hervorstehenden grünen Spitze, welche nach innen zu etwas gebogen und ausgehöhlt und ohngefähr drey Linien hoch ist.

Die allgemeine Farbe dieser Blätter ist blaßrosenfarben in der Mitte dunkelrosenfarben schattiret mit paralelen feinen Strichen durchzogen.

Die übrigen drey Blätter, welche innerhalb stehen sind weit schmäler und laufen länglich oval oben spizig zu, ohne alle Einschnitte; ihre Spitzen sind zwar auch grünlich, aber kaum merklich gefärbet. Zwey davon stehen oben fast aneinander und haben von ih-

rer Mitte bis zu ihrem äussern Ende eine schöne schwefelgelbe Grundfarbe, worauf viele Dunkelcarmoisin — rothe Flecken gleichsam getiegert stehen.

Das dritte Blatt stehet unten, ist aber weder gelb noch getiegert, sondern nur in der Mitte dunkelroth schattiret.

Weder am Tage noch am Abend giebt diese Lilie einen Geruch von sich.

5. Geschlechtstheile.

(Hexandria monogynia)

Da nun am 12ten Junius die Blume völlig offen war: so sahe man die Befruchtungs-Werkzeuge in der Mitte an einander angeschlossen stehen. Sechs starke lange Staubfäden mit grosen Staub-Beuteln waren senkrecht aufgerichtet und versteckten in ihrer Mitte das weibliche Glied. Diese Fäden waren im Anfang rund und weiß, aber nicht ganz von einer Länge. Drey hatten die Länge eines guten Zolles, die drey andern aber waren ohngefähr drey Linien kürzer. Die darauf sitzende Staub-Beutel waren längliche Quadrate ½tel Zoll hoch und ⅛tel breit, von Farbe schön, grau, grünlich, glänzend, an den Seiten eingekerbet. Am 13ten fieng nun in Rücksicht der Begattung und Befruchtung folgende Organisation an: Die Fäden färbten sich nun rosenroth. Die drey lange begaben sich auseinander,

 nach

nach drey Ecken die Lilie, die übrigen kurze standen aber noch in der Mitte mit ihren Beuteln fest aneinander anliegend. Sobald es Abend wurde, krümmte sich der oberste gerade stehende Faden nach den obern Blumenblättern zu, und formirte einen halben Bogen. Der nun wieder hängende Beutel hatte eine runde Figur angenommen, und war mit schönen blauen Staubkörnern beleget. Die übrige fünf Fäden blieben den Abend noch immer in ihrer geraden Stellung.

Am 14ten gleich frühe erhob und bewegte sich aus dem unterm Theil der Blume, der linke grose Faden, und krümmte sich mit seinem Beutel auch im halben Bogen nach der nähmlichen Direction. An dem nehmlichen Abend bewegte sich auch der dritte Faden aus seiner rechten unterm Ecke in die Höhe, und bog sich wie seine Vorgänger. Im Steigen wurden die Staub-Beutel zusehends violet blau. Man konnte mit Vergnügen ganz deutlich sehen, wie aus der dünnen Haut dieser Beutel blaue runde Körnergen hervortraten, und nach und nach in den Grund des Blumenkelches hinunter fielen. Am 15. wurde man zwischen den drey kürzern noch zusammen stehenden Fäden den weiblichen Fruchtgang (stylum cum stigmate) als einen dünnen weißlichen an der Spitze dreyfach gespaltenen Faden gewahr. Er verlängerte sich die folgende Tage nach und nach, während der Befruchtungs-Operation bis zur ganzen Länge der männlichen Glieder. Die drey Spiz-

zen färbten sich gleich sehr schön rosenroth, zum Zeichen ihrer Beschwängerung. Von der Menge der ausgestreuten blauen Staubkörnergen blieben viele einige Tage lang an den Blumen-Blättern kleben. Die Staubbeutel schrumpften nach dieser Entledigung ganz zusammen und sahen aus wie ein wenig brauner löcheriger Schwamm.

Am 16ten frühe traten endlich die drey noch fest zusammenliegende kurze Fäden auf einmal auseinander. Die Staubbeutel bogen sich zwar auch nieder, wurden aber nicht blau an Farbe, sondern welkten gleich zusammen, ohne sich eines Saamenstaubes zu entledigen. Ob diese Unfruchtbarkeit der kurzen Fäden ihren Grund blos in unserm kaltem Klima und in der im Blumentopf eingeschränkten zu geringen Erd-Maße habe, — oder diese Ennuchi superflui zu der eigenen Natur dieser Pflanze würklich gehören, müssen diejenigen Botaniker entscheiden können, die diese Lilie an ihrem Geburtsort zu beobachten das Glück haben. Am 20sten erhob und krümmte sich auch das weibliche Glied über die vertrockneten Beutel her. Am 22sten schloß sich die Lilie zu, die Blätter welkten und rollten sich zusammen, und den 26. fiel sie ab. Es kam noch eine zweite Blüt-Knospe zur Vollkommenheit, und blühete acht Tage darauf eben so schön und unter den nehmlichen Umständen wie die erstere.

6. Fruchtkapsel.

(Pericarpium, capsula erecta trilocularis.)

Zu Ende des Augustus wurden alsdann die beyden Saamen-Kapseln, welche durch den schimmernden Glanz ihrer schagrinartigen Oberfläche lange das Auge vergnügt hatten, mit den dünnen Stengeln worauf sie standen gelb und dürre. Jede Kapsel stellte nun fast eine cirkelförmige Kugel ½ Zoll im Durchschnitt vor. Oben auf der Kugel stand eine kurze 3seitige pyramidalische Spitze und vom Stengel an umfaßten 6 scharf erhabne Reiffen die Kugel symmetrisch bis an diese Spitze. (sexcostata).

Durch 3 zarte weiße glänzende durchsichtige Membranen theilte sich die runde Saamen-Höhle in 3 Fächer. Man sahe in einem jeden nur ein Saamenkorn. Dieses Korn saß fest in der Mitte an der festen Axe, welche von der Spitze mitten durch die Kugel ging und die Membranen im Centro befestigte. Dieses Saamen-Korn war wie eine kleine runde Erbse oder Wicke oliven braun, fein schagrin artig, hatte einen weißlichen Keim-Fleck, (hilum) wo es angesessen, diesen gegen über auf der Höhe, einen runden näbelförmigen Eindruck von dunkelerer Farbe und an einer Seite nach dem Keim zu, einen zarten feinen dunkeln Streif.

Leicht zu vermuthen ist es, daß diese Saamen-Kapsel nach ihren Bau mehrere solche reife Körner wür-

würde getragen haben, wenn die männliche Faden alle fruchtbar gewesen wären.

Eisenach, den 12. Jan. 1796.

Dr. August Christian Kühn Physicus.

Membr. Societ. Nat. Cur. Berolin. Jenens. et Societ. botan. Ratisbon.

II.

Gedanken über einen Plan zu einer philosophischen und systematischen Charakteristik des Blumenreichs, nebst einigen gewagten Vorschlägen, Thatsachen und Anfragen.

Dem Herrn Neuenhahn dem Jüngern gewidmet von Johann Samuel Schröter, Superintendent und Oberpfarrer zu Buttstädt.

Ihre Aufforderung an mich im zweyten Stücke der Annalen der Gärtnerey S. 10. „die über eine vollständigere, gewissere und sichere Charakteristik des Blumenreichs von mir vorgetragenen Gedanken, weiter zu verfolgen, und einen ohngefähren Plan zu entwerfen, wie eine solche Charakteristik zu realisiren seyn möchte" war für mich um so willkommener, da ich mich mit diesem Geschäfte seit einigen Jahren bereits, in freyen Stun-

Stunden, abgegeben habe. Meine in den gedachten Annalen abgedruckte Abhandlung, „über die Charakteristik der Blumen" sollte so ganz im Stillen lauschen, wie man meine gewagten Gedanken aufnehmen würde; und welche Wonne für mich, daß mir Ihr Beyfall der Bürge ist, daß ich auf den Beyfall mehrerer Blumenkenner rechnen, und mir also auch die Hofnung machen läßt, es werden sich mehrere Denker vereinigen, den von mir entworfenen Plan zu prüfen, dessen Lücken auszufüllen, das Ueberflüßige oder Entbehrliche auszumerzen, und dann mit vereinigten Kräften an einer systematischen Charakteristik des Blumenreichs zu arbeiten. Was Andere über diese Materie vielleicht schon gedacht, gethan und gesagt haben, das habe ich nicht nachlesen wollen; nicht aus Verachtung gegen verdiente Männer, dazu habe ich weder Eigenliebe noch Stolz genug; sondern ich wollte meinen Ideengang durch nichts stöhren, weil er das im Ganzen ausführlicher behandelt, was ich in jener Abhandlung über die Charakteristik der Blumen, durch blos zerstreut hingeworfene Gedanken, geäußert habe. Eigentlich waren es die Aurikeln, die mir die ersten Ideen zu den folgenden Gedanken gegeben haben, weil ich mich seit mehreren Jahren damit beschäftige, sie aus Saamen zu ziehen, und es mir gleichwohl zu schwer wurde, meine größtentheils durch den Saamen erbeuteten Aurikeln, gehörig zu classificiren. Aus eben diesem Grunde werden in den folgenden Gedanken die Aurikeln öfterer, als andere Blumengeschlech-

schlech-

schlechte, zum Beyspiele angeführt. Es ist für den Blumenfreund ein unbeschreibliches Vergnügen eine gute Anzahl von Blumen in ihrer Flor zu sehen, aber dann nur bringt dies Vergnügen der Menschheit Ehre, wenn wir auch über Blumen, wie über andere Gegenstände der überall schönen Natur, denken lernen. Denn so lange sich bey einer Blume blos das Auge beschäfftiget, so lange bleibt unter uns, und einem Kinde, das sein buntgemahltes Stückchen anstaunt, und sich dessen herzlich freuet, eben kein großer Unterschied; denn das Kind siehet auch, und — denkt nicht. Lassen Sie uns also, schätzbarer Freund! dieses edle Geschäffte: „Blumen zu sehen, und über Blumen zu denken," verfolgen, so lange wir leben, und wir werden im Tode noch den Ruhm haben, daß unser Beyspiel Andere zum Denken ermunterte. Und da wir keine systematische Charakteristik der Blumen erwarten können, wofern nicht zuvor tausend Vorurtheile ausgerottet sind: so lassen Sie uns mit vereinigten Kräften daran arbeiten, die Rockenphilosophie des Blumenreichs zu entlarven und zu entkräften, damit auch für dieses Fach die Wahrheit siege.*) Die folgenden Gedanken unterwerfe ich Ihrer Prüfung, und ich bitte alle Liebhaber der Wahrheit und des Nutzbaren, an diesem Geschäffte Antheil zu nehmen, damit wir bald das Ver-

gnü-

*) Ueber die Rockenphilosophie der Blumenfreunde, und über die Frage: läßt sich Linnee's Philosophia botanica auf die Blumen anwenden? werde ich in den künftigen Stücken der Annalen reden.

gnügen haben, das Blumenreich zur Wissenschaft erhoben zu sehen. Materialien dazu hat schon so mancher wackere Mann geliefert, wir wollen sie zu bereichern suchen, und dann dazu anwenden, durch sie ein nutzbares und dauerhaftes Gebäude aufzuführen.

Meine Gedanken über einen Plan zu einer philosophischen und systematischen Charakteristik des Blumenreichs fassen drey Hauptgegenstände in sich.

I. Voraussetzungen.

1) Man nehme zur Grundlage zu einer systematischen Blumen-Charakteristik einstweilen die drey Geschlechte: Aurikeln, Nelken und Tulipanen, als die drey Lieblings-Geschlechte der heutigen Blumisten, nach welchen sich die übrigen Blumen vielleicht ohne Mühe werden charakterisiren lassen. Wenigstens ließen sich dann die zur Charakterisirung der Blumen angenommene oder gefundene Grundsätze leichter bestimmen, runden und ergänzen, wenn wir die Anwendung derselben dann erst auf andere Blumen-Geschlechte machen würden, wenn wir in den genannten drey Geschlechten und ihrer Charakteristik bereits wichtige Fortschritte gemacht hätten. Nun erst würden wir finden, ob sie allgemein, und also wahre Charaktere wären? Und da nicht leicht eine Regel ohne Ausnahme ist, so würden wir dann wahre Ausnahmen von den fälschlich angenommenen leicht

leicht unterscheiden lernen, und das würde den Nutzen haben, Arten der Blumen von blossen Abänderungen zu unterscheiden.

2) Wenn wir die Materialien zur Charakteristik der Blumen aufsuchen und zusammen lesen wollen: so müssen alle Blumen eines Geschlechtes, gute, mittlere und schlechtere, in Betrachtung gezogen werden, damit man sehe: a) ob auch, woran nicht zu zweifeln ist, die schlechtesten Blumen Etwas zur Charakterisirung der Blumen beytragen? b) ob gute, mittlere und schlechte Blumen, solche Kennzeichen an sich tragen, daraus man sogleich entscheiden kan, diese Blume sey gut, jene mittelmäßig und jene schlecht? c) ob auch das philosophisch wahr sey, was wir über den Werth einer Blume urtheilen? Denn hier haben Eigensinn, Willkühr und Vorurtheile keine Stimme, sondern Gründe müssen entscheiden. Es kann daher auch an der Charakteristik der Blumen Jeder arbeiten, welcher Blumen irgend eines Geschlechtes besitzt; wenn er nur denken und abstrahiren kann.

3) Man lege keine Grundsätze bey der Charakteristik der Blumen zum Grunde, sondern man bemühe sich durch Thatsachen Grundsätze zu finden, die man durch Gegeneinanderhaltung mehrerer Blumen, und durch mancherley Erscheinungen an den Blumen, erst suchen und finden muß. Hätte man schon gewisse Grundsätze angenommen: so wären sie auf diese Art zu prüfen, ob sie richtig sind oder nicht.

4) Man

4) Man beobachte seine Blume, vor, in, und nach der Flor, kurz, das ganze Jahr hindurch, aber zur Zeit der Flor sey man am aufmerksamsten, um zu sehen, ob uns vielleicht zu voreilig gewagte Schlüsse, oder Hofnungen getäuscht haben? Denn daß vor der Flor gemachte Beobachtungen nicht ohne Nutzen sind, kann durch folgendes Beyspiel erwiesen werden. Oft findet man an dem Kraute der Aurikeln ganz eigene Umstände des Baues, der Farbe und dergleichen; ob man aber davon auf eine gute oder wenigstens auf eine sonderbare Blume schliesen dürfte? das muß erst die Flor entscheiden. Der Art Beobachtungen sollte man an Blumen machen, deren Blumen man noch nicht kennt, z. B. an erhaltenen neuen Blumen, an Saamenblumen u. d. g. Man mache sich daher einen möglichst durchdachten Entwurf, will man über den Plan, den ich unter Num. II. vorlegen werde, denken, über das, was man beobachten will, und trage dann jede Erscheinung, jede Beobachtung sogar jede Muthmasung in ihre gehörige Rubrik ein.

5) Man übersehe nicht die Lage des Orts, wo man beobachten will nach dem Himmelsstriche; das Klima, der Boden unsers Gartens, und zwar nicht nur den natürlichen, sondern auch den von uns verbesserten, d. i. den Boden den unsere Blumen haben, die Lage unsers Gartens, und unserer Blumenbeete, u. d. gl. unter allen Umständen und Zufälligkeiten. Denn wenn wir z. B. mit holländischen Blumen glücklich seyn wollen: so müssen wir so viel möglich die

Mischung unsers Erdreichs der, der holländischen Gärten gleich zu machen suchen. Ausserdem können wir keine gesunden und starken Pflanzen erwarten; die wir durchaus haben müssen, wenn unsre Beobachten Grund haben sollen. Auch bemerke man die Witterung und die Zeit genau, da wir unsre Proben und Beobachtungen machen, und eile überhaupt nicht, das für Erfahrungen sogleich auszugeben, was uns vielleicht ein blosser Zufall hervorbrachte, und uns also zwar Erfahrung zu seyn dünkte, aber darum nicht sogleich Erfahrung war. Eine solche Uebereilung ist die Ursache, warum es nicht allemal gelingt, Vorschläge die wir in Garten- und Blumen-Büchern mit grosser Zuverlässigkeit vorgetragen und angepriesen finden, mit glücklichen Erfolge nachzumachen. Man hatte eine Erscheinung zur Wahrheit gemacht, die von zufälligen Umständen, die man nicht beobachtet hatte, herrührte.

6. Man werde für allen Dingen in der Sprache über Blumen einig, damit wir uns richtig verstehen, und dadurch allen Zweydeutigkeiten begegnen können. Das erste Geschäfte für die Charakteristik der Blumen würde also ein deutsches Blumenlexicon seyn: a) über die Geschlechts- und Gattungsnamen der Blumen und ihrer einzelner Theile, die sie mit andern Kräutere gemein haben. Hier dürften die Linneeischen Namen, die er für das Pflanzenreich gewählet hat, ohnstreitig die besten seyn. b) Ueber die der Blumen gegebene willkührlichen

Namen, die sich am besten aus räsonnirenden Blumenverzeichnissen, mit der der Blume gegebenen Beschreibung, auszeichnen und gewinnen lassen; c) über einzelne Beobachtungen, Aeusserungen, Muthmassungen u. dgl. die man in Schriften über Blumen findet. Dieses Lexicon müßte vor der Hand aus blossen Sammlungen und Excerpten bestehen, ohne eingemischte Kritik; da es jezt noch nicht der Zeitpunkt ist, über eine Wissenschaft, die sich noch in ihrer Kindheit befindet, zu kritisiren; es wäre denn daß diese Arbeit ein Mann unternähme, der dem Blumenreiche völlig gewachsen wäre; oder daß sich eine Gesellschaft mehrerer Blumenkenner vereinigte, und jeder das Blumengeschlecht bearbeitete, dem er am meisten gewachsen ist.

II. Characterisirung der Blumen.

A. Das Kraut der Pflanze.

Unter den drey Geschlechten der Blumen, der Aurikel, der Nelke, und der Tulpe, findet man vorzüglich an den Aurikeln mancherley Verschiedenheiten des Krautes, ohnerachtet auch die andern Blumen nicht ohne Verschiedenheiten am Kraute sind:

a) Der Farbe nach. Diese Farbe ist zwar allemal grün, aber unter welchen Modificationen und Mischungen vom lichtesten bis fast zum dunkelsten Grüne herab? Die Betrachtung der Verschiedenheit dieser Farben würde uns unter andern in der Folge zu bestimmenden Vortheilen auch diesen geben, eine

Krankheit einer Blume früh zu entdecken, um derselben auch früh vorbeugen zu können. Dadurch würden wir aber auch in den Stand gesetzt werden, Trugschlüsse für die Characteristik der Blumen zu meiden, die wir auf die Farbe des Krautes gründen. Das würde folglich eine negative Bestimmung geben, die wir durchaus wissen müssen, wenn unsre positiven Bestimmungen wahr, gewiß und anwendbar seyn sollen.

2) Dem Baue nach. An der Aurikel z. B. finden wir a) ein schmales langes und spitziges; b) ein schmales langes, und abgerundetes und flach zugespitztes; c) ein breites und abgerundetes; d) ein breites und zugespitztes; e) ein am Umrisse ausgezacktes, oder ausgeschweiftes oder gerades Blatt u. s. w. Die Blätter der Nelken und der Tulpen scheinen zwar einförmiger zu seyn, aber sie sind es bey genauerer Betrachtung wirklich nicht, und das scheinet darzuthun, daß der Bau des Krautes an den Blumen ein wesentliches Stück der Characteristik der Blumen sey, daß aber viele und wiederholte Beobachtungen dazu gehören, ehe es ein Character einer einzelnen Blumenart werden könne. Denn die Fragen: läßt sich von der Gleichheit oder von der Aehnlichkeit der Blätter ein Schluß, wenigstens auf Klassen oder auf Ordnungen machen? z. B. zeichnet sich die englische Aurikel für den Kenner schon durch ihr Kraut aus? und wie? Oder lassen zwey Pflanzen deren Kraut ganz dasselbe ist, auch auf gleiche oder wenigstens

auf

auf ähnliche Blumen schliessen? Kann man wenigstens dadurch zuverlässig Abänderungen bestimmen?

3) Dem Wucher nach. Manche Blumen wuchern im Blatte, und in Senkern ungleich stärker als Andere, in manchen Jahren mehr, in manchen weniger. Ist das der Blume natürlich oder wesentlich? Oder liegt es an der Witterung? am Boden? an unsrer Behandlung? Oder gründet es sich auf Gesundheit oder Krankheit oder wenigstens auf Stärke oder Schwäche der Planze? Oder läßt sich auf den mehrern oder geringern Wucher einer Pflanze ein Schluß auf dessen Werth gründen? oder wohl gar auf Arten und Abänderungen?

4) Der Dauer nach. Manche Blume hat eine große Dauer, sie bleibt uns viele Jahre manchmal unter mehrern Widerwärtigkeiten, die sie dulten mußte; andre Blumen thun dies nicht. Ist dies der Blume wesentlich, dergestalt, daß es gleichsam in ihrer Natur liegt? oder hängt es von Zufälligkeiten z. B. von der Witterung oder von unsrer Behandlung ab? Läßt sich im ersten Falle ergründen, was die Gesundheit und die Dauer einer solchen Blume hervorbringe? Liegt der Grund davon in der Blume selbst, oder außer derselben? Und wenn wir den wahren Grund gefunden hätten, läßt sich nun dieser Fall unter die Charactere der Blumen, wo nicht für Ordnungen, doch wenigstens für Arten und Abänderungen, annehmen?

5) Der Bestäubung nach. Ich muß diese Nummer besonders um der Aurikeln willen hersetzen. Ein sorgfältiger Blumenfreund wird dieses schon vor mir bemerkt haben, daß mehrere Aurikelpflanzen zu mancher Zeit, sonderlich eine Zeitlang vor der Flor, oder auch im Herbste ohne Flor, stärker oder schwächer mit einem weißen Staube oder Puder überlegt sind. Hier ist zuförderst zu untersuchen: was dieser Staub sey? woher er entstehe? und warum er nicht allen Aurikeln wesentlich sey? Thun dies blos die englischen Aurikel, daß sie ihr Kraut mit Puder belegen? thun es alle englische? Wäre dies, so hätten wir ein sicheres Kennzeichen für die englischen Aurikeln, über welche man bis jezt so viel gestritten hat, woran man sie sicher erkennen und von andern, die nicht englisch sind, unterscheiden könnte? Läßt sich überhaupt von ähnlichen Erscheinungen in Rücksicht dieses Staubes ein sichrer Schluß auf Arten, oder auf Abänderungen machen?

Man erlaube mir bey diesem Abschnitte noch folgende Fragen, die ich dem Nachsinnen der Kenner der Blumen empfehle: lassen sich auf diese fünffachen Erscheinungen an dem Kraute der Blumen, Folgen auf Characteristik der Blumen gründen? stehet dieser Unterschied des Krautes in irgend einem Verhältnisse mit den Blumen? oder mit ihrer Behandlung, mit ihrem Werthe, u. s. f. Beobachten einerley Blumen in Rücksicht auf diese fünf Erscheinungen an der Pflanze immer einerley Gewohnheit? und wenn sich

man-

manche Jahre, oder bey manchen Arten in mehrern Jahren, eine merkliche Abweichung findet, kann man die Ursachen dieser Abweichung ergründen? Liegt sie zum Beweise in der veränderten Witterung? oder haben wir eine Veränderung des Bodens mit unsern Blumenbeeten vorgenommen? Oder liegt es sonst in der Behandlung, die wir mit unsern Blumen vornehmen? Blumen, die sich wenigstens in den mehresten der fünf angeführten Fälle gleich sind, dürfen zwar sicher, wo nicht Arten, doch Abänderungen bestimmen, doch hängt die Gewißheit davon von mehrern Erfahrungen ab, die ich denkenden Liebhabern der Blumen vorzüglich empfehle.

B. Die Blume.

1) Besondere Umstände und Erscheinungen beym Aufblühen der Blume. Z. E. einige Nelken blühen leicht auf, und bauen sich gut; andere blühen mit mehrerer Arbeit der Natur auf, sie platzen, und man muß ihnen durch Kunst nachhelfen, wenn sie sich gut bauen sollen; und das siehet man nicht selten an zwey Blumen von einerley Größe. Worinnen liegt also der eigentliche Grund, daß einige Nelken platzen, was andere von gleicher Größe gleichwohl nicht thun? Bey den Nelken dürfte es also anzurathen seyn, den Blumenkelch genauer zu beobachten, als es bis hieher geschehen ist. Manche Blumen, sonderlich Nelken, erfordern eine ungewöhnlich lange Zeit, ehe sie völlig aufblühen, was bey andern nicht

 ist,

ist, und manche blühen nie gänzlich auf. Was ist die Ursache dieser dreyfachen Erscheinung? liegt sie im Kelche? in der Beschaffenheit der Blätter? in unsrer Behandlung? oder wo sonst? Gehört diese Erscheinung zum Wesen der Blume, oder nicht? hat dies folglich Einfluß auf die Characteristik der Blumen, sonderlich der Nelken, oder nicht?

2) Die Dauer oder die Verwandlung der Blumenfarben ist der zweyte Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit. Verschiedene Aurikeln verändern ihre Farbe merklich nach einigen Tagen ihrer Blüthe. Mehrere Nelken vertragen keine Sonne, wenn ihre Farben stehen sollen; andere scheuen die Nässe u. s. f. Man findet in den Blumenverzeichnissen diese Erscheinungen sorgfältig angemerket, gehören sie also zur Charakteristik der Blumen? Manche Blumen haben auch in so fern eine längere Flor als andere unter gleichen Umständen, daß ihre Flor ungleich länger anhält.

3) Die seltene oder gemeinere Farbe der Blumen ist ebenfalls zu beobachten. Dieser Fall betrifft theils einzelne Farben an den Blumen, theils die Farbenmischung; er kann aber, deucht mir, unter allen noch am leichtesten unterschieden werden, wenn man nur Gelegenheit hat, eine gute Anzahl Blumen von verschiedenen Farben und Arten auf einmal mit Ueberlegung, und unter einigen Vorkenntnissen der Blumen und ihrer Charakteristik, zu übersehen. Nur

suche

suche man erst überhaupt über die Farben der Blumen einig zu werden; und da die Blumen in Rücksicht auf ihre Farbe und deren Mischung so gar sehr verschieden sind; so kann man die Farbe dann nur zu einem charakteristischen Zeichen aufnehmen, wenn 1) die Blume ihre Farbe beständig behält, d. i. wenn sie mehrere Jahre die Farbe und ihre Zeichnung beybehalten hat. 2) wenn die Farbe ein merkliches Unterscheidungszeichen mehrerer Blumen, die sich ähnlich sind, seyn kann. Je mehr sich nun die Farben in ihrer Gestalt und Mischung einander nähern, oder sich entfernen, desto sicherer kann man auf Arten oder Abänderungen der Blumen schließen. Die Farbe der Blume macht also einen Hauptcharakter in der Charakteristik der Blumen, theils für Arten, theils für Abänderungen, aus.*) Ferner erwäge man

4) Die eigentliche Beschaffenheit des Blumenblattes und der Blume selbst, und zwar:

a) nach seinem Umrisse. Unter den Aurikeln hat man vorzüglich drey Arten: das spitzige oder zu-

*) Zur Kenntniß der Farben gehört folgendes Werk: Wiener Farbenkabinet, oder vollständiges Musterbuch aller Natur- Grund- und Zusammensetzungsfarben, mit 5000 gemahlten Abbildungen ꝛc. Wien 1794. gr. 4. Man sehe auch Annalen der Gärtnerey II. Stück. S. 9. Ueber die Grundfarben und über Bey- oder Nebenfarben sehe man: Neuenhahn, über Aurikel-Systeme, S. 25. 26.

gespitzte: das abgerundete, und das herzförmige. Bey den Nelken könnte man auch einen dreyfachen Unterschied festsetzen: das runde, das ausgeschweifte, und das ausgezackte. Bey den Tulpen ist es entweder rund oder spitzig, nur selten ausgezackt.

b) nach seiner Grösse. Große und kleinere Blumen beurtheile man ja nicht nach einer einfachen Erscheinung; sondern die Grösse der Blume muß α) an gesunden; β) an ältern, d. i. an Blumen, die wenigstens zwey Jahre bey uns geblühet haben. γ) an gut gewarteten, wenigstens nicht vernachlässigten Blumen, beobachtet werden. Dann gehört die Grösse der Blume zur Charakteristik derselben, wenn sie sich unter den angeführten dreyfachen Umständen gleich bleibt.

c) nach seiner Bestäubung. Ein Umstand, der blos für die Aurikeln gehört. Nur einige Aurikeln, und vorzüglich die englischen, haben diesen Staub oder Puder. Einige Aurikeln sind blos am Auge bestäubt, andere zugleich an der Scheibe; manche häufiger, manche sparsamer. Was ist dieser Staub? Warum ist er nicht allen Aurikeln eigen? Gehört er also zum Wesen der Aurikeln überhaupt? dann dürfte er keinen einzigen Aurikel fehlen, wovon wir doch das Gegentheil wissen. Gehört er also nur zum Wesen einiger Classen, oder Ordnungen, oder Arten insonderheit? Ist er blos dazu da, Classen, oder Ordnungen,

oder

oder Arten zu unterscheiden? oder hat er noch einen andern Nutzen? ist er endlich von dem Staube des Krautes, von dem ich oben sprach (II. A. 5.) unterschieden? Dieser Staub der Blume in seiner verschiedenen Beschaffenheit, und nach seinen verschiedenen Erscheinungen gehört zur Charakteristik der Blumen, für manche Geschlechte, Classen und Ordnungen, als ein unentbehrliches Stück.*)

d) nach seiner Menge. Dieser Fall betrift unter den drey angenommenen Blumengeschlechten nur die Nelken. Gefüllte Aurikeln und Tulipanen werden in guten Sammlungen nicht geduldet; aber die Nelke, je gefüllter, desto willkommener, wenn sie sonst die Eigenschaften einer guten Blume hat. Einfache Nelken passiren nicht, wenn sie auch noch so schön wären; kleine Blumen müssen wenigstens einige auffallende Vorzüge vor andern ihres Gleichen haben, die sich in dem Ganzen was ich in diesem zweyten Abschnitte abhandle, finden und beurtheilen lassen. Kleine Aurikeln, wenn sie auch noch so schön sind, und kleine Kelche an den Tulpen, gereichen ihnen immer zum Vorwurfe. Aber philosophisch betrachtet, thun wir unrecht, wir müßten denn großen schlechten Blumen den Rang über kleine aber schöne einräumen. Thun wir das?

5) die Reinheit der Zeichnung ist eine Haupteigenschaft guter Blumen. Aber man muß erst darüber

*) Siehe Neuenhahn am angeführten Orte, S. 22 bis 27.

über einig werden, wenn man eine Zeichnung der Blume rein nennen kann? Es ist immer leichter zu bestimmen, wenn eine Farbenzeichnung unrein ist? als zu bestimmen, wenn man sie rein nennen kann? Man beobachte also genau, wenn Farben in einander fließen oder sich verlaufen, a) ob dies die Blume allezeit, oder nur unter gewissen Umständen thue? b) ob dies zum Vortheile oder zum Nachtheile der Blume gereiche? Nur müssen wir erstlich darüber einig werden, welche Mischung der Farben für die Blume vortheilhaft werde und welche nicht. Lassen sich darüber gewisse Regeln festsetzen? und welche sind es.

6) Das innere Auge der Blume ist ebenfalls ein Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit. An den Aurikeln nennet man das gelbe und das weiße Auge; unter den Lücker-Aurikeln kommt auch das weiße gelbgeflammte oder eingefaßte Auge vor. An der Nelke kennet man das weiße, das gelbe und das graue, an den Tulpen möchten noch mehrere Abänderungen des Auges bestimmt werden können. Wenn man das gelbe Auge an Aurikeln in unsern Tagen nicht mehr dulden will: so kann blos die Charakteristik entscheiden, ob wir recht haben? Der Form nach sind die Augen der Aurikeln mehrentheils rund. Einige sind sternförmig, und überhaupt ist das Aurikelauge bald gepudert, bald ungepudert. Diese Beschaffenheit des Auges gehört zur Charakteristik der Blumen, sonderlich der Aurikeln, als ein nothwendiges Stück.

7) Die

7) die Zeit ihres Aufblühens darf unserer Beobachtung um so viel weniger entgehen, da man in gewissen Fällen darauf Classen zu gründen pflegt. Hier sind drey Fälle. Der erste betrifft die Jahrszeit, wenn die Blumen zu blühen pflegen. Einige blühen vorzüglich im Frühlinge, andere im Sommer, und noch andre im Herbste, wenn sie sich in ihrem natürlichen Zustande befinden. Diese Zeit der Blumen ist uns zwar allen bekannt; sie darf aber in der Charakteristik der Blumen nicht übersehen werden. Zweytens hat man Blumen einerley Geschlechtes, die ihrer Natur nach früher blühen, als andere. Nemlich unter den Tulpen hat man eine eigene Classe der Frühtulpen (Tulipes hatives) die um eine gute Zeit früher blühen, als die sogenannten Spätulpen (Tulipes tardives). Dieser Umstand gehört daher zu ihrer Charakteristik. Endlich finden sich Blumen, die um aufzublühen nicht so viele Zeit, als andere ihres Geschlechtes, erfordern. Dieser Umstand würde dann zur Charakteristik dieser Blumen gehören, wenn sich ein gewisser in dem Wesen dieser Blumen liegender Umstand mit Zuverlässigkeit angehen ließ, warum diese Arten früher oder später als ihre Verwandten blühen; oder wenn man wenigstens durch mehrjährige Erfahrungen wüste, daß sie diese Gewohnheit immer an sich haben. Zu diesem Abschnitte gehört:

8) die Höhe des Stengels der Blume. Jede der Blumen, von denen ich hier vorzüglich rede, Aurikeln, Nelken und Tulpen, tragen ihre Blumen auf einem

einem Stengel, der an manchen Arten kürzer an andern länger ist. Haben wir nur darüber auf gewisse Jahre eine zuverlässige Erfahrung gemacht, die sich immer gleich blieb, ob man gleich dabey gerade nicht auf Linien rechnen darf: so kann die Kürze oder Länge eines Stengels in die Charakteristik einzelner Blumenarten aufgenommen werden. Vielleicht auch darum, damit man Liebhabern diene, die auf die Höhe des Blumenstengels vorzügliche Rücksicht zu nehmen pflegen. Endlich

9) findet man an den Aurikeln, daß einige ein besondres schönes aus vielen Blumen bestehendes Bouquet machen, welches andere, da sie wenigere Blumen hervorzubringen pflegen, nicht thun. Ja einige legen hinter ihre Blumen ein grünes Blatt, und thun dieses allezeit, und dieses Blatt fehlet an den mehresten andern Beyspielen. So gering dieser gedoppelte Umstand zu seyn scheinet: so kann er doch bey der Charakteristik nicht ganz übergangen werden.

C. Der Saame.

Der Saame an den Aurikeln und Nelken, bey den Tulpen aber die Zwiebel, ist der Untersuchung des Naturforschers allerdings würdig, zumal da wir durch den Saamen neue Arten ziehen, und unsre Sammlung dadurch von dem Untergange retten. Es kommt hiebei auf folgende zwey Fragen an:

1) Ob

1) Ob die Blume, sonderlich die Aurikel und die Nelke, geneigt sey, Saamen zu tragen? häufiger oder sparsamer? unter günstigen Umständen jährlich, oder nur in ungewissen Jahren, und unter besonders vortheilhaften Begegnissen?

2) ob der Saame in gute Sorten ausfalle? und bey der Tulpe: ob die größere oder die tragbare Zwiebel, ihrer Art getreu bleibe, oder ob sie, aller guten Pflege ohngeachtet, ihre Schönheit nach und nach früher oder später verliere, und sich z. B. in eine Mutterblume verwandle? ob sich die Brutzwiebel gern in gute Arten, wenigstens in vorzügliche Abänderungen, verwandle?

Dieser Abschnitt dürfte auf die Charakteristik der Blumen einen sehr geringen Einfluß haben; besonders da das Gedeyen des Saamens so gar sehr von zufälligen Umständen abhängt. Was sich allenfalls nach meiner Einsicht daher ableiten lies, wäre dieses: daß eine gute Blume für uns einen doppelten Werth erhält, wenn sie auch eine gute Saamenmutter ist, und uns die Hofnung gewährt, durch sie neue und gute Arten zu erhalten.

D. Zufälligkeiten an Blumen.

Zufälligkeiten an Blumen lassen sich größtentheils nicht bestimmt angeben, ob sich gleich aus dem, was ich vorher gesagt habe, eine Menge Zufälligkeiten abstrahi-

strahiren lassen. Ihr Name lehrt, daß sie oft durch einen bloßen Zufall, oft durch einen für uns unangenehmen Zufall, gefunden werden. Man findet sie aber gewöhnlich, wenn man mehrere Blumen einer Art in mehrern Jahren genau beobachtet, und besonders außer unserm Garten mehrere Gärten verschiedener Gegenden zu Hülfe nimmt, oder wenn man eine Blume einer Art, unter verschiedener Behandlung beobachtet.

Diese Zufälligkeiten sind von einer doppelten Art: Entweder sie entziehen dem Werthe der Blume nichts; z. B. manche Aurikeln, die man von der Ferne her verschreibt, bringen in fremden Boden mehrentheils im ersten Jahre kleine Blumen; oder die Schönheit und der Werth der Blume verliehrt durch sie. Das giebt dem philosophischen Beobachter Gelegenheit zu untersuchen: theils, woher dergleichen Zufälligkeiten entspringen; theils, wie man ihnen begegnen kann. Oft entdeckt man auf diesem Wege eine bessere Behandlung der Blumen, durch deren Festigkeit die gefundene und angenommene Charakteristik unglaublich gewinnet. Oft auch wohl eine noch nicht gekannte Eigenschaft der Blume, die dann auf ihre nähere Charakteristik Einfluß hat. Zufälligkeiten gehören indessen, als solche, nicht unter die Charaktere der Blumen, man muß sie aber so vollständig als es möglich ist, kennen, damit man das Wesentliche von dem Zufälligen gehörig unterscheiden kann.

E. Sel.

E. Seltenheit der Blumenarten.

Die Seltenheit einer Blume läßt sich überhaupt leicht bestimmen. Eine Blume die in wenig Gärten blühet, und weder aus fremden, noch aus ihrem eignen Saamen oft zum Vorscheine kommt, ist eigentlich selten zu nennen. Aber ob eine seltene Blume darum auch eine schöne Blume ist, die es verdienet in der Gesellschaft unläugbar schöner Blumen zu stehen? das ist eine andre Frage, deren Entscheidung jezt nicht für mich gehört.

Zur Charakteristik der Blumen trägt eigentlich die Seltenheit einer Blume nichts, wenigstens nicht viel bey; sie ist vielmehr aus folgenden Gründen der Charakteristik hinderlich

1) Weil seltene Blumen nicht leicht häufig beysammen seyn können, wodurch wir gehindert werden, so viele Beobachtungen anzustellen, als die Charakteristik der Blumen nothwendig erfordert.

2) Weil uns die Seltenheit einer Blume hindert, mit derselben verschiedene Versuche anzustellen, aus Furcht, wir möchten sie verlieren.

3) Weil wir gemeiniglich seltene Blumen furchtsam behandeln, sie dadurch verzärteln, und den eigentlichen Gang ihrer Natur, ihres Wachsthums, und sogar nicht selten ihres Flors, hindern, was bey gemeinern Blumen der Fall gar nicht ist.

4) Weil seltene Blumen nicht immer selten bleiben, und im Verlaufe mehrerer Jahre gemein werden können; oder wohl gar, wie es bey dem Lücker Aurikeln der Fall ist, wo man sie gar nicht duldet, ganz aus der Mode und in Verachtung kommen.

Man darf demnach, wenn man in der Charakteristik der Blumen glücklichere und schnellere Fortschritte machen will, mittlere oder schlechte Blumen nicht verachten, oder wohl gar wegwerfen. Sie dienen zu unsern Versuchen vortreflich, und thun uns nicht wehe, wenn wir sie unter unserer Behandlung und bey unseren Beobachtungen verlieren. Müssen sie doch gerade nicht unter unsern guten Blumen stehen, und sie entstellen! Aber in der Nachbarschaft derselben müssen sie durchaus stehen, damit wir sie in der Nähe haben, wenn wir unter ihnen und unter unsern bessern Blumen, zum Vortheile der Charakteristik Beobachtungen anstellen.

F. Behandlung der Blumen.

So verschieden Blumenfreunde ihre Lieblingsblumen zu behandeln pflegen: so gewiß ist es, daß sich der Blumenkenner bemühet, bey der Behandlung seiner Blumen z. B. in Rücksicht auf das Erdreich, das er ihnen giebt, ihrer Natur so nah zu kommen, als es ihm nur immer möglich ist. Er thut dies, damit ihm seine Behandlung für die Charakteristik der Blumen wenigstens einige Resultate gebe. Soll diese Charakteristik fest seyn, so müssen

1) un-

1) unter verschiedener, doch nicht zweckwidriger Behandlung einerley Erscheinungen zum Vorscheine kommen;

2) unter einerley Behandlung aber die Resultate und Erscheinungen immer einerley bleiben.

Aber nun muß auch unsre Behandlung der Blumen ihrer Natur völlig angemessen seyn, damit wir nicht Erscheinungen an Blumen erzwingen, die ihnen widernatürlich sind, was ihre Charakteristik mehr hindert, als befördert, wenigstens sehr erschweret. Unsere erste Sorge muß demnach dahin gehen, die Natur der Blumen, die wir behandeln wollen, kennen zu lernen.

Wie übrigens eine Blume behandelt seyn will, und behandelt werden muß: darüber lassen sich zwar allgemeine Regeln geben, wenn wir die Charakteristik, und durch sie die Natur der Blumen genau kennen; allein jeder Blumenfreund muß seine Gegend, Klima, Erdreich, die Lage seines Gartens u. s. w. zur Grundlage annehmen, und nun erst geben mehrere Beobachtungen ein gewisses Resultat. Es folgt daraus, daß uns eine gewisse Charakteristik der Blumen, ihre richtige Behandlung lehren kann; aber aus ihrer Behandlung können wir nicht sicher auf ihre wahren Eigenschaften schliessen.

G. Die Namen der Blumen *).

Endlich kommen noch die Namen der Blumen in Betrachtung und ihr Bezug auf die Charakteristik derselben.

1) Die Geschlechtsnamen sind bekannt.

2) Die Namen der Classen könnten bald genug zu einer systematischen Richtigkeit und Evidenz gelangen, wenn wir nur die Blumenverzeichnisse solcher Blumisten zu Hülfe nehmen wollen, die selbst Kenner sind. Wenn wir nemlich mehrere, besonders räsonnirende Verzeichnisse, in eins verbinden, und aus dem einem das ergänzen wollten, was dem andern fehlt: so würden wir über Classen und Ordnungen gar bald einig werden, und ins Reine kommen.

3) Die Namen der Arten sind zwar bis jetzt noch willkührlich, und in so ferne tragen sie zur Charakteristik der Blumen nichts bey. Wenn wir aber erst eine sichre Charakteristik der Blumen hätten: so würden wir auch für sie solche Namen aufsuchen, und leicht finden, die wenigstens eine Haupteigenschaft der Blumenart, die diesen Namen führt, kenntlich machten. So sind z. B. die mehresten Namen beschaf-

*) Ueber die Nahmen der Blumen siehe das zweyte Stück der Annalen S. 14-12; über die Namen der Aurikeln aber Neuenhahn über Aurikelsysteme S. 36.

chaffen, die Linné den Naturkörpern gab. Wir müssen nun freylich Gattungsnamen festsetzen, und uns aber sie so vereinigen, wie man sich z. B. über die linneischen Namen längst vereiniget, und sie allgemein angenommen hat. Nun werden diese Namen zwar eigentlich die Charakteristik der Blumen nicht bilden und befördern, aber doch ihre Kenntniß und Erlernung ungemein erleichtern.

III. Erleichterungen und Hülfsmittel.

Erleichterungen bey diesem Geschäfte, die Blumen zu characterisiren, dürften folgende Vorschläge geben:

1) Man biete sich traulich die Hand, sich wechselseitig zu unterstützen, wie die Naturforscher und die Liebhaber der Natur ohne Rücksicht auf Interesse thun. Unter den Naturforschern sind freylich die Naturalienhändler bey weiten der geringste Theil; bey den Blumisten sind die Blumenhändler der herrschende Theil. Wer also nicht wichtige Summen auf Blumen werden kann, dem wird es überaus schwer, eine beträchtliche Sammlung guter Blumen zu erhalten. Und wenn wir nun Beobachtungen über mittlere oder schlechte Blumen, die wir besitzen, anstellen, wer ist uns nun Bürge, daß sie auch auf gute Blumen passen, und also, was die Hauptsache ist, allgemein und untrüglich sind? Doch auch hier wäre Rath. Man mache nur seine gemachten Beob-

achtungen bekannt, damit die Besitzer guter Blumen, dasjenige, was Andere über schlechtere gesagt haben, auf ihre ausgesuchten Beyspiele anwenden, und es würde sich nun bald zeigen, wo Ausnahmen, oder Einschränkungen oder nähere Bestimmungen, angenommener Grundsätze, und beobachteter Erscheinungen, angenommen und hinzugesetzt werden müsten.

2) Man halte ein getreues Tagebuch über seine Beobachtungen, und damit man seine Blumen übersehen, und sein übernommenes Geschäfte vollenden kann: so markire man sich besonders einige dutzende wirklicher Arten, beobachte diese genau und vergleiche damit seine übrigen Blumen bey jeder Beobachtung.

3) Man mache seine geglaubten oder wirklichen Erfahrungen nicht öffentlich bekannt, sondern man unterrede sich darüber zuförderst schriftlich mit andern Blumenkennern, unterhalte sich mit ihnen darüber, und dann erst, wenn gewisse, oder wenigstens wahrscheinliche, Resultate gewonnen sind, dann erst mache man sie öffentlich bekannt, und dann erst, wenn über ein Geschlecht der Blumen und eine Art, mehrere gleichlautende Beobachtungen bekannt geworden sind, nehme man das gefundene Resultat in die Charakteristik der Blumen auf.

4) Wenn die Besitzer guter Blumen Verzeichnisse, dieselben drucken ließen, in welchen ihre gesammlete Blu-

Blumen so bestimmt, als es nur möglich ist, beschrieben würden: so würde dies für das Blumenreich eben den Nutzen haben, den es für die Naturgeschichte hatte, daß ehedem so viele Naturalienkabinette, und eben so viele einzelne Gegenden von Kennern und Nichtkennern beschrieben wurden. Der Kenner weiß alles zu seinem Vortheile anzuwenden.

5) Sollen nur diese Bemühungen schnell von statten gehen: so müssen sich Gesellschaften vereinigen, deren jede vorzüglich ein Geschlecht der Blumen, die eine die Aurikeln, eine andere die Nelken, und eine dritte die Tulpen zum Gegenstande ihrer Beschäftigung nimmt. Jeder Blumist wähle sein Lieblingsfach, unter den genannten dreyen, und zwar dasjenige, worinn er die mehresten Individuen besitzt. In jedes Fach theilen sich mehrere, aber jeder arbeite ohne Einschränkung was er will. Eine durch eigene Gesetze verbundene Blumengesellschaft, so wie wir etwa gelehrte, naturforschende - ökonomische, und dergleichen haben, wäre zwar für unsre Tage eine ganz neue Erscheinung, die erste ihrer Art; aber vielleicht der einzige Weg, wodurch wir eine systematische und philosophische Charakteristik der Blumen schnell erhalten könnten. Wenn nun eine solche Gesellschaft die Verhandlungen ihrer Sessionen, die eingereichten Abhandlungen ihrer Mitglieder, über aufgeworfene Fragen, oder freywillige Materien drucken lies *), wie andere verbundene Ge-

*) Welches allenfals in den Annalen d. G. geschehen könnte. A. d. H.

Gesellschaften auch thun, so würde auf diesem Wege der schnelle Wachsthum der Blumencharakteristik entschieden seyn.

III.
Ueber die Saamen-Levcoyen.

Meine Sommer-Levcoyen, die ich zum Saamentragen bestimme, werden in Töpfe gesäet; z. B. von einer Farbe, als die fleischfarbene, bestimme ich 20 und 30 Körner zum Saamentragen; diese werden nur zu 5 Körner in ordinaire Nelkentöpfe gesäet; Alles, was sich gefüllt zeigt, wird in der frühen Jugend ins Land, doch mit der Behutsamkeit ausgehoben, damit denen einfachen nicht zu nahe getreten werde. Denn das ist die Hauptsache, daß eine einfache Saamen-Levcoye von ihrer Aussaat an, wenn sie ächt reifen Saamen tragen soll, durchaus nicht versetzt werden darf. So lange die Witterung günstig ist, lasse ich die Töpfe im Freyen, bis zu Anfange des Septembers in der Sonne stehen, ohne aber meine Saamen-Mütterchen auch nur einen Tag dursten zu lassen. Vom September an, wenn die Witterung auch noch so schön ist, wandre ich mit meinen Töpfen in eine gegen Süden gelegene Kammer, schütze sie für alle jetzt öfters schon rauhen Winde und nächtlichen Thau, gieße auch nie mehr von oben, sondern gebe nur den 3ten oder 4ten Tag durch untergesetzte Becken den Pflanzen zu trinken.

ken. Das totale Vergelben des Stammes und nicht der Schooten allein, kündiget ihre Reife an, die, wenn die Aussaat Ausgangs Februar geschehen, in den letzten Tagen des Septembers, oder wenn die Saat im März geschehen, Ausgangs October sicher kommt. Levcoyen, die man aus dem Lande, beym Auszeichnen der gefüllten und einfachen, aushebt, sind nie zur Reifung ächten Saamens tauglich, und wenn sie schon mit der Blüthe versetzt werden, keinen Heller werth. Wahr ists, daß trotz dieser vorgeschriebenen Methode, mit allen gerügten Fehlern, man bey gutem Wetter dennoch reifen Saamen bauet; allein auch eine blinde Henne findet ja manches Korn. Ich lobe mir meine Methode, weil auch bey der ungünstigsten Witterung und bey dem unfreundlichsten Herbste, ich dennoch bey dieser Behandlung reifen, und 5 bis 6 Jahre ausdauernden Saamen baue. Meine Töpfe zu den Saamen-Levcoyen sind 8 Zoll hoch und 4 Zoll breit. Nie lasse ich mehr als eine, oder höchstens 2 Pflanzen in einem Topfe. Auch hat es nichts zu bedeuten, wenn die Pflanze nicht eben in der Mitte des Topfs stehet; wohl habe ich es mit Nutzen erfahren, daß es der Pflanze sehr behaglich ist, wenn sie dem Rande des Topfs ein wenig näher kommt. In der Mitte des Novembers ziehe ich meine Saamen-Levcoyen mit sammt der Wurzel aus den Töpfen, hänge sie umgekehrt in eine luftige Kammer in Schatten, nicht an der Wand, sondern an Balken, und lasse sie bis Ausgangs December hängen, dann

schneide ich die Schoten ab, und verwahre Farbe für Farbe in hölzerne Kästchen. Die Erde zu meinen Saamen-Levcoyen besteht aus wohlvermoderter Kuhmist-Erde, die mit ordinairer lockerer Garten-Erde versetzt ist, und der ich den vierten Theil weissen Sand beymische. Je früher die Aussaat des Saamens geschiehet, desto zuträglicher ist selbige. Meine Levcoyen säe ich in den ersten Tagen des Märzes, wo ich die Töpfe hinter sonnenreichen Fenstern in einer kalten Stube stehen habe. So bald die Pflänzchen sich zeigen, gebe ich ihnen etwas Luft, damit selbige durchaus nicht hochstielig werden, welches sehr zu vermeiden ist. Man darf bey dieser Aussaat nicht befürchten, lauter Gefüllte zu überkommen, weil dieses ein äusserst seltener Fall ist. So gehe ich mit meinen Saamen-Levcoyen um, und so wünsche ich, daß alle diejenigen, die diese schönen Blumen lieb gewonnen, mit ihnen umgehen möchten. Dann können sie sichere Rechnung machen, nicht allein reifen, sondern auch solchen Saamen zu erzielen, der ins 6te bis 8te Jahr seine völlige Kraft behält.

Königsberg in Preussen,

den 13. Nov. 1795.

J. Wierzbicki.

IV.

IV.

Ueber das Aussäen des Aurikel-Saamens.

Ein Gegenstück der Behandlung des Herrn S. Schröter.

Im September fülle ich kleine Kasten von 2½ Fuß Länge und 8 Zoll Breite mit fetter und lockerer Erde; diese gieße ich bey trockener Witterung ein bis zweymal des Tages an. Vor dem eintretenden Froste, ungefehr im November, da diese Erde durch das beständige Gießen, und durch eintretende Regen, ganz compact wird, nehme ich gebrannten Mooß, den ich weiter unten zu präpariren anzeige, und bepulvere, doch durchaus nicht zu dick, die Erde in meinen Kästchen, streue den mit feinem Sande vermischten Aurikel-Saamen darauf, drücke ihn mit einem glatten hölzernen Spatelchen sanft auf die Erde, beziehe den Kasten mit einem feinen Fischer-Netze, lasse den Kasten brav beschneyen, und so bis zum Anfange des Mayes im Freyen an einem sonnenreichen Orte im Garten. Dann gehe ich mit ihnen in den Schatten, begieße sie zweymal des Tages derbe und versetze meine Pflänzchen im October ins Land. Wenn der Saame gesund und reif ist: so bleibt auch nicht ein einzig Körnchen aus, und ich gewinne ohne alle Mühe und Sorge die derbsten und stämmigsten Pflanzen. Den Mooß brenne ich auf folgende Art: Ich habe einen geräumigen

Blu-

Blumen-Topf, der auf dem Boden kein Loch hat; diesen packe ich mit Baummoos voll, decke auf ihm eine wohl passende irrdene Stürze, und setze ihn auf glühende Kohlen, so, daß der Topf mit dem Moose zwar heiß, aber nicht glühend werde, und das Moos im Topf nur dörre; aber nicht verbrenne; wenn dieses geschehen, nehme ich den Topf von den Kohlen ab, und zerreibe das gedörrte Mooß zwischen den Händen zu feinem Pulver; welches ich in papiernen Düten zum Gebrauch aufbehalte.

Königsberg in Preußen,
den 13. Nov. 1795.

J. Wierzbicki.

V.

Ueber die Nelken-Läuse.

Im Winter-Quartier, wenn meine Nelken-Töpfe in Reih und Gliedern auf ihrer Stellage stehen, halte ich vom Anfang des Febvuars, den ganzen März durch, bis zum Herausbringen ins Freye, über meine Nelken eine General- und Special-Revüe. Anstatt eines Commando-Stabs in der Hand habe ich eine Pfeife im Munde. — Hier muß ich erst etwas von meiner Pfeife sagen. Ich stopfe eine thönerne Pfeife mit einem hübsch langen Stiele, voll ordinären Toback, wickle um den Kopf der Pfeife, einen in Wasser getunkten, und wieder etwas ausge-

drückten Lappen von Flanell, nehme die angezündete Pfeife mit dem Kopf ins Maul, und blase herzhaft in die Pfeife. Dadurch und vermöge des langen Stiels, fährt ein langer und scharfer Rauch-Strahl aus der Pfeife. Diesen lenke ich auf alles, was mir vorkommt, gesund oder ungesund, alles bekömmt ein solches Tobacks-Klystier. Dieses Manövre wiederhole ich von 14 zu 14 Tagen, und so bringe ich meine Töpfe unbeschädigt ins Freye. Wenn kein Frühlings-Regen eben erfolgt, nehme ich meine Zuflucht zur Gießkanne mit einer feinen Brause, und bade meine Töpfe samt und sonders; nach dem Genusse einer erquickenden Morgen-Sonne, wie gesund und heiter sehen dann meine Nelken aus! Kein grüner noch schwarzer Plage-Teufel vergält mir meine Freude; alles steht festlich und schön.

Königsberg in Preußen,

den 13. Nov. 1795.

J. Wierzbicki.

VI.

Einige Erfahrungen praktischer Gärtner in England, die in Teutschland noch nicht allgemein bekannt sind.

1. Ueber die Erziehung der zweyhörnigen Pflanzen aus Saamen *).

Jedem Gärtner und Pflanzer ist bekannt, daß die Ericae, Vaccinium, Ledum, Kalmiun, Azalea, Rhododendrum, Magnolia Arten, kurz alle Pflanzen, die der Botanist zu den zweyhörnichen zählt, äuserst schwer aufgehen, und daher in Teutschland noch so rar und zärtlich sind, weil man solche noch immer in Pflanzen aus England, Amerika und Afrika erhält. In England und ganz vorzüglich in Kew, ist die Erziehung dieser Pflanzen tägliches Geschäft und die Schönheit der Kewschen Shrubberies, so wie die Mannichfaltigkeit der vorhandenen Heidearten, gründet sich auf diese Kenntniß, die der seel. Aiton daselbst zuerst besessen. Hier ist die Beschreibung dieser Behandlung. Man füllt im Merz oder April kleine Blumentöpfe, mit schwarzer Moor oder Marscherde, die äuserst fein und durch öfteres Durchjagen durch recht feine Siebe, so klar wie

*) Zweyhörnige Pflanzen (bicornes) sind in der botanischen Sprache Gewächse, deren Blüthen, Staubbeutel zwey lange hervotragende Spitzen haben, z. B. Ledum, Vaccinium, Pyrola u. d. m.

wie Staub geworden, und entweder von Natur oder durch Beymischung mit etwas Sand, vermengt ist, und drückt solche in den Töpfen recht fest und oben ganz glatt. Nun wird der im November reifwerdende Saame mit den Fingern so fein als möglich darauf gestreuet, mit recht feiner Moorerde vermittelst eines feinen Siebes sauber eingestäubt, und nun den Saame und diese Erde, mit der rauhen Spitze einer feinen Feder so lange, wohl eine halbe Stunde hindurch, eingerieben, bis alles glatt ist; dann setzt man die Töpfe in einer gegen Norden gelegenen Gegend, bedeckt einen jeden mit einer gläsernen Glocke (deren Preis in England sich nach den Diameter richtet, dritte halb Schilling für drey bis vier Zoll Weite, oder 18 bis 19 Groschen Convent. Geld) und erwartet das Aufgehen, was bey den Magnolien oft erst im zweyten und dritten Jahre, bey den andern aber gewöhnlich im dritten Monath vor sich gehet, indessen man nur recht fein jätet und begießt. Das Begießen ist die zweyte Kunst, es geschieht nicht strichweise, sondern im Schwung, wie der feinste Regen, durch Gießkannen, die wie alle verbesserte Gießkannen des alten Mr. Aiton, nur halb so hoch, als die unserigen sind, deren Röhre aber noch einmal so lang, als die bey uns gewöhnlichen ist, und daher das Wasser viermal soviel Druck hat, und durch die feinen Löcher so leicht als durch unsere weiten durchgehet. Die Brause derjenigen Kannen, welche man zu den oben genannten Pflanzen anwendet, hat Löcher, welche sich nur mit denen vergleichen lassen,

welche

welche eine feine Stecknadel auf Papier macht. Die feinern und zärtern Ericae Arten werden unter Fenster gesetzt, und wenn die härtern Pflanzen im zweyten bis dritten Jahre im Lande versetzt werden, in andere grössere Töpfe gebracht. Der Magnoliensaame ist grösser, und braucht daher bey der Bestreuung nicht soviel Achtsamkeit, verträgt eine Decke von einen halben Zoll hoch, und kann auch in Rabatten gesäet werden.

Im Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde auf das Jahr 1795., Tübingen bey Cotta, hat Herr Dr. Römer S. 81. das Verfahren des Herrn Wendland in Herrenhausen, die Heidearten zu erziehen, mit einigen eigenen Abänderungen, bekannt gemacht. Beyde Aufsätze aber, jener und gegenwärtiger, können gar wohl nebeneinander bestehen, da sie von einander unterschiedene Kauteten enthalten, und mag zur Vervollkommnung derselben noch folgendes gelten: 1) Daß man öfters statt reifen Saamen, unzeitigen, oder bey Arten, wo die Blumenkrone die Form der Erica halicacaba hat, sogar darinn aufgetrockneten Blumenstaub erhält, der also nie aufgehen kann. 2) Daß reifer Saame zwar im ersten Jahre am geschwindesten aufgehet, aber auch im dritten Jahre noch keimen kann. 3) Daß die Erde, worinn die Erica vulgaris gedeihet, mit der oben vorgeschriebenen übereinstimmt. 4) Daß die Erde und kleinen Pflänzchen zwar durch Schatten und öfteres Anfeuchten für das Austrocknen zu bewahren sind, aber

aber auch nicht zu feucht gehalten werden müssen. 5) Daß das in nur gedachten römerschen Aufsatz erwähnte Vorhalten der Hand beym Begießen weniger sicher als der Gebrauch einer eigenen dazu eingerichteten Gießkanne, nach Attonnischer Manier, zu seyn scheint, daß aber in Ermanglung derselben, der Gebrauch eines Pinsels aus dünnen Roggen-Aehren sehr zweckmäßig ist. 6) Daß die Benennung Glasscheiben, in dem Aufsatz des Hrn. Dr. Römer, wahrscheinlich Glaßglocken heißen soll, als die zu zu Erzeugung der feinen Arten beynahe nothwendig sind. 7) Daß unter den jungen Pflanzen häufig Moos aufgehet, das man sorgfältig vertilgen muß, aber ohne Mikroskop schwer zu erkennen ist.

II. [illegible] Meerkohl, (crambe maritima Linn.)

Diese vortrefliche Pflanze wächst in Pommern, Schweden, Flandern, den nördlichen Frankreich, nicht minder in England, in den sandigen Seeufern in Menge wild. Man bauet sie in England häufig als Gartengewächs, und in einem sandigen steinigten Boden, nimmt ihre sehr kriechende Wurzel bald ein ganz Stück Feld ein. Im Frühjahr werden die Sprossen dieser Pflanze genossen, so bald solche roth aus der Erde kommen, wie Spargel, entweder ganz so bereitet, oder auch als Sallat. Der Geschmack ist viel feiner, angenehmer, süßer und doch gar nicht fade, als Spargel, Blumenkohl, und Rhabarberblüthe, überhaupt pour la bonne bouche vortreflich. Die Kultur ist ganz wie die vom Spargel, nur

sehr viel leichter, da der Meerkohl auch wohl mit allen Boden vorlieb nimmt. Wenn die aus Saamen erzogene Pflanze drey Jahr alt ist, werden im Frühjahr die Plätze, wo die Sprossen erscheinen sollen, mit Stroh oder schon gebrauchter Lohe bedeckt, und sobald dieselben ihre rothe Köpfe zeigen, werden sie 6 bis 8 Zoll tief in der Erde abgestochen, und in der Küche ganz wie Spargel geputzt und behandelt. Zum Abstechen bedient man sich eines eisernen Instruments, was einem Fisch-Vorleger gleicht, nur am Ende nicht zugespitzt, sondern gerade abgeschnitten ist.

III. Ueber die Gurken.

Ein sehr geschickter Gärtner in England, Mr. Burton zu Stainshead Suffex, beobachtet folgende Methode bey der Kultur der Gurken, die man überhaupt in England sehr früh in Töpfen ziehet, und sodann auf Mistbeeten treibet. Sobald eine Rebe getrieben und einige Blüthknospen angesetzt hat, bieget Mr. Burton den zweyten oder dritten Knoten an der Rebe, unter den Blüten, nieder in die Erde, und bricht die Spitze der Rebe aus. Der Knoten treibt bald Wurzel. So verfährt er mit jedem Rebensprößling, hat jederzeit neue Pflanzen, die er, sobald sie Wurzel haben, von der alten Pflanze trennt. Jede Wurzel hat also nur wenige Früchte zu ernähren, und man kann durch dies beständig fortgehende Verfahren von einer Pflanze, acht, zwölf, ja mehrere Monate hindurch, Früchte haben, und solche in einen

[illegible] kleinen Raum immer von neuem herumziehen. Da ein Saamenkorn das alles bewirkt, so spart man, nebst der Zeit des Aufgehens und des Heranwachsens der Pflanze, Saamen, Raum, Arbeit, und ist sicher von einer zumal bestehenden guten Sorte gleich gute Früchte zu haben.

Neuenhahn der J.

VII.

Nachtrag über die Methode Aurikeln aus Saamen zu ziehen.

Siehe Annalen 16 Stück S. 11.

Die reiche Erndte von Aurikelsaamen im Jahre 1794. setzte mich in den Stand folgenden Versuch zu machen, der mir nach meinem Wunsche völlig gelang. Ich war gewohnt die junge Aurikel, so bald sich nur ihr Keim zeigte mit einem Messerchen auszuheben, und in einen besondern Asch zu pflanzen. Das gelang mir zwar, aber dazu gehört auf der einen Seite unbeschreibliche Gedult, auf der andern Seite hatte ich doch immer großen Verlust, sonderlich wenn im Aprill noch starke Kälte einfiel. Ich lies also dieses Jahr 1795. meine gesäeten Aurikeln in dem Asche stehn, bis sie vier Blätterchen erhalten hatten, und that dabey weiter nichts, als daß ich den zarten Keimen, wenn sie nicht vor sich selbst die Erde berührten, nachhalf, und die Asche in einem

Gefäße, das mit Wasser gefüllt war, bis zu ihrer Versetzung, die schon zu Ende des May geschehen konnte, da ich sie zu Ende des Februars gesäet hatte, ruhig stehen lies. Ich hatte bey dieser Behandlung die große Zufriedenheit, daß ich über 600 gesunde Pflänzchen zum Auswintern in die Aeschen aufbewahre, und daß ich die ersten aufgegangenen Pflanzen, weil sie groß genug waren, am 5ten August dieses Jahr ins Land im Garten setzen konnte, weil ich fürchtete, sie möchten sich in der Stube überwachsen und verderben. Sie stehen in ihrem Lande, das ich mit Bedacht an der Mauer gegen Mittag für sie anlegte, um sie dadurch besonders gegen die Nordwinde zu sichern, so schön und so gesund, daß ich Hofnung habe, sie im Freyen glücklich durchzuwintern. Sie haben einen Durchschnitt von drey, einige sogar von vier Zollen.

Buttstädt, den 20. Oct. 1795.

Johann Samuel Schröter.

VIII.

Ein Mittel, zu Vertreibung der Maulwürfe in den Gärten,

welches vor ohngefähr etlichen 20 Jahren im Leipziger Intelligenzblatt empfohlen, und durch die Erfahrung bestätigt worden ist.

Vor 14 Jahren setzte ich unter andere Gewächse in die Beete meines Gartens, darinnen mir die Maulwürfe viel Schaden verursachten, Pflanzen vom Bärlauch, oder Bärenknoblauch, (Allium ursinum), welcher in feuchten Haynen des mittlern nördlichen Europa wild wächst. Die Maulwürfe wurden dadurch sogleich vertrieben, fanden sich aber wieder ein, nachdem etliche Jahre darnach im Frühling diese Pflanzen aus Unvorsichtigkeit ausgegraben und weggeworfen waren. Im Frühling des darauf folgenden Jahres setzte ich wiederum dergleichen Pflanzen in die Beete, und die Maulwürfe blieben abermals weg, sind auch seitdem, da die Pflanzen in den Beeten verblieben sind, nicht mehr gespürt worden. In Gartenbeete, welche z. B. zusammen im Umfange 20 Schuhe lang und eben so breit sind, hat man nur vier Pflanzen nöthig, und man kann in jeder Ecke, oder in einer andern beliebigen Entfernung, eine Pflanze setzen. Da die Blät-

ter gegen den Herbst verwelken, so muß man, um das Ausgraben und Wegwerfen der Wurzeln zu verhüten, den Ort, wo die Pflanze steht, mit einem beygesteckten Stäbchen bezeichnen.

N.

[illegible]

Diese Pflanze, die auch Ramisch, Ramser, Waldknoblauch, Hundsknoblauch, Zigeunerknoblauch und Dachsknoblauch genennet wird, ist auch durch ganz Siberien wild anzutreffen, und ihre Blätter werden daselbst von den Russen und Tartarn im Frühjahr als Gemüse gekocht und verspeist. Die Wurzel besteht aus weißlichen länglichten Zwiebeln, die büschelweise nebeneinander stehen, und wovon jede einen Blumenschaft ausschießt, oder wenigstens ein Blatt hervorbringt; dieses ist meist lanzetförmig, einen bis anderthalb Zoll breit, und stehet auf einem langen Stiel. Der Blumenschaft ist dreyeckig, oder vielmehr halb walzenförmig, wird einen Schuh hoch und ist nackend. Die Blumenscheide ist kurz und fällt oft ab. Die Blumen stehen ohngefähr zu zwölf beysammen, bilden eine Dolde und sind weiß. Der Geruch dieses Lauches ist so stark, daß er ganze Gegenden, wo er wächst, einnimmt. Das Vieh, so darinnen geweidet wird, giebt Milch und Butter, die heftig nach Knoblauch schmecken, woher die Ramisch Butter ihren Nahmen bekommt, und von vielen Personen der gewöhnlichen Butter vorgezogen wird. Schon Linnee sagte, daß diese Pflanze die Maulwürfe und Ratten vertreibe, aber

auch

auch das Wachsthum der Hopfenpflanzen in den Hopfengärten verhindere. Es giebt auch Oerter, wo die Blätter mit Fischen in der Brühe gegessen werden. Das Vieh frißt sie begierig, befindet sich sehr wohl dabey und wird fett davon: Wenn daher die Norweger anzeigen wollen, daß das Vieh gute Weide habe, so sagen sie, es fresse Rams.

A. v. H.

IX.

Betrügereyen von Saamen- und Blumen-Händlern, und andere Nachrichten.

Auszug eines Schreibens des H. B. in O. bey B. an den Herausgeber d. d. 5. Jan. 1796.

Vor zwey Jahren wurden hiesige Blumenfreunde häßlich angeführt. Es kam ein Gärtner, Nahmens Ziegler, aus dem Würtembergischen; dieser hatte Bücher bey sich, in welchen die gewöhnlichsten schönen Gartenblumen aufs prächtigste mit Wasserfarben gemahlt und mit beygesetzten ausgesuchten Nahmen benannt waren. Der Mann verkaufte auf diesen Reiz für einen ansehnlichen Betrag, besonders Nelken, Aurikeln, Tulpen, Hyazinthen und Rosen. Der Sommer kam heran, da brannte jeder vor Begierde, seine erkauften Schätze lebendig zu sehen.

 Aber

Aber alle waren betrogen; die Nelken waren sämmtlich roth einfarbig, und die kostbaren Rosen, unsere gemeine einfachen, wilden Feldrosen*) — —

Die

*) Auch bey uns in Nordhausen sind einigemal, vor ein und zwey Jahren, dergleichen Betrüger gewesen. Sie nannten sich von Ulm, und hatten ausser allen Sorten Küchensaamen, auch Nelkensenker von erstaunlich starken Wuchs, Ranunkeln, Anemonen, Tulpen und alle die bekanntesten Gartenblumen, zum Verkauf. Dabey führten sie ein Buch, in welchen von den meisten dieser Blumen, die auserlesensten und noch nie gesehenen Blumen abgemahlt waren. Diese Betrüger kamen auch zu mir. Sie zeigten mir ihr gemahltes Buch. Ey, sagte ich, ihr Leute, wenn ihr würklich die grüne, die blaue, die schwarze Nelke hättet, so wie ihr diese hier gemahlt stehen, so wäret ihr glückliche Leute. Gehet nach Holland, und man zahlt euch da für jeden Senker dieser Sorten 1000 Gulden, der Deutsche thut das nicht. Dennoch waren die Betrüger so unverschämt zu behaupten, sie besässen würklich alle diese Blumen, und um ihr Vorgeben glaubend zu machen, verlangten sie von mir keine Zahlung, bis im folgenden Jahr, damit ich sie in der Zeit erst blühen sehen sollte. Aber ich wurde doch nicht bekehrt. Da sie nun nichts mit mir anfangen konnten, boten sie mir Tausch an gegen Ranunkeln. Ich hatte diese im Ueberfluß. Meine Neugierde wuchs dabey, zu sehen, wie weit die Betrügerey dieser Leute gienge. Ich gab ihnen 50 Stück Ranunkeln, und erwählte mir nach dem Buche 6 Stück Nelken, darunter die kohlschwarze, die blaue und die grüne, die

den

[illegible] der [illegible] ist von [illegible]
[illegible] genug bestimmt. Es gehet ihnen wie
[illegible] den
[illegible]
den Nahmen, der Jäger, hatte. Ich setzte sie in Töpfe, winterte sie gut durch, und fand in der Flor des folgenden Sommers alle 6 Nelken einerley Sorte, und zwar die schlechteste, weiß und rothe Pikotte. So war es mehrern allhier ergangen, von denen es [illegible] nicht laut werden liessen, daß sie betrogen worden. Nach die [illegible] dieser Leute würde [illegible] sollten. [illegible], [illegible] bey allen Blaukohl. Das waren also öffentliche Betrüger und Landstreicher. Feiner machte es der bekannte Herr Magister von Mortczini, dessen wahrer Nahme, zufolge Meusels gel. Deutschlands Joseph Pannich seyn soll, und der unter den verkappten Nahmen Pallini oder Pallasini, mehrere Schriften herausgegeben, als er sich vor 17 Jahren auf einigen unserer Kanzeln mit vielem Beyfall hören ließ. Die Erzählung seiner Geschichte, der Verlust seiner [illegible], [illegible] und [illegible] eigenen Werk- [illegible] daselbst, erregte Mitleiden. [illegible] ihm, [illegible] ich war nicht der Letzte, der ihm unter dem Tittel: Reisegeld, mittheilte. Dafür lernte er mir das Geheimniß, schwarze Rosen zu zeugen. Man solle die Wurzel des Rosenstocks kreuzweis spalten, und in den Spalt klein gestossenen Vitriol, Galläpfel, Allaun, also die gewöhnlichen Tintenspecies, legen und diese verbinden. Der Pflanzenphysiolog, dem mehr als zu bekannt ist, daß die Natur immer nach gewissen Gesetzen handelt, und sich nicht irre machen läßt, muß darüber spotten; aber man macht die ein-

sam-

[illegible] mit ihren Düngungsmitteln, [illegible] durch die Kunst fruchtbar zu machen. Ich bediene mich der Pfütze eines Schweinstalls mit etwas aufgelösetem Salpeter. Damit befeuchte ich die gewöhnliche Gartenerde. Alle Arten Blumengewächse wachsen davon zu starken Stauden und bringen große Blumen. Junge Bäume treiben ausserordentlich, wenn man ihre Wurzeln im Frühjahr oft mit dieser Jauche begießt. Ich habe einen Pfirsichbaum mit der zweyten Frucht so weit getrieben, daß er im folgenden Jahre über 200 etwa [illegible]große Früchte hatte, die aber wegen des kalten Sommers nicht alle reif wurden. Mein Garten besteht aus Lehm, gelben Sand, aufgefahrnen Gassenerde und Dünger. Alle Gemüsearten, besonders die Kohlsorten, wachsen in dieser Erde sehr schön, nur kein Sallat, Gurken, rothe und weiße Rüben, kein Sellerie und keine Petersilienwurzeln. Das Obst wird groß, aber nicht so schmackhaft, als das, was im Sandlande wächst. Blumen, als Tulpen, verändern sich gleich im zweyten Jahr, dann gehen sie in das feurigste roth und gelb über. Ihr Flor ma- [illegible] tro- [illegible]

farbige Levcoye pikkatirt, wenn man Salpeter an ihre Wurzel legt, wer war noch so glücklich die Natur, die uns täglich neue Dinge zeiget, ganz auszuforschen? genung, ich machte im Herbst den Versuch an zweyen im Lande stehenden Rosenstöcken, und erhielt im folgenden Sommer wirklich, zur Ehre des Herrn Magisters —— rothe Rosen. A. D. H.

[illegible]
scheint es ein eigenthümliche [illegible] zu seyn.

X.
Von der Aufbewahrung einiger Blumen-Arten, um sie im Winter ziemlich gut zu erhalten.

Jedermann weiß, wie angenehm es ist, auch im Winter, so viel wie möglich, alle guten Blumen zusammen zu bringen; freylich kann man schon um Weinachten jederzeit Hyrenchen, Rosen, u. s. w. haben, wenn man einen guten Treibekasten dazu hat; es ist aber auch angenehm, wenn man auch mit andern abwechseln kann. Besonders empfehlen sich die auf diese Art getrockneten Blumen, um die sogenannten Blumentöpfe, welche einige Herrschaften sehr gern halten, auszufüllen.*) Ich will daher hier eine kurze Anweisung geben, wie man dergleichen auch bewahren kann. Man schneidet nämlich um einige trocknen Tage, und so viel als thunlich, gegen Abend, einige der schönsten, und völlig aufgeblühten Blumen ab, und zwar mit langen Stielen, bindet eine jede Parthie lose mit Bast zusammen, und hängt sie

*) Hesperis matronalis Linn. aber ich kenne keine gelbe bloß die weiße wohlriechende und die rothe gefüllte so nicht riecht. A. d. H.

sie [illegible], damit sie all-mählig trocken werden. [illegible] ge-hängt werden, ausserdem ziehen sich die noch frischen Blumen nach der ihnen gegebenen Richtung und wer-den ungestaltet; dieses macht nicht nur ein übles An-sehen, sondern streitet auch wider die Natur. An diesen Orte läßt man sie bis zum Gebrauch hängen, und man kann den ganzen Winter hindurch derglei-chen Blumen haben. Auf diese Weise lassen sich vor-nehmlich folgende Arten besonders gut aufbewahren: Alle Heidekräuter, (Erica) Ruhrkräuter, (Gnaphalium) Strohblumen, (Xeranthemum) [illegible], (Ach[illegible]) Zinnien, (Zinnia).

(Bey den Zinnien ist zu merken, daß man diejenigen Blumen nimmt, deren Blumenblätter schon völlig steif sind; beobachtet man dieses nicht; so erhält man lauter verunstaltete Blumen.)

Ferner Kugel-Amaranth, (Gomphrena) sowohl der rothe als weisse; Schwarzkümmel, (Nigella) Mannstreu, (Eryngium) das große Zittergras, (Briza maxima) der morgenländische Knöterich, (Polygonum orientale) lassen sich auch ziemlich gut aufbewahren. Sogar auch einige Sorten von Kornblumen, (Centaurea) auch der Amaranthen, (Amaranthus) und der Hahnenkamm (Celosia) u. s. w.

Ich könnte hier noch viele andere anführen, für diesmal sey es aber genug. Sollten einige Blumen-

ken-

kenner sie nicht durch seine bessere Art verstehen können: so bitte mit deren Bekanntmachung durch diese Blätter recht sehr darum. Dem praktischen Gärtner wird zwar diese Aufbewahrung nichts Neues seyn, doch hoffe ich einigen Liebhabern der Blumen-Gärtnerey einen Dienst durch deren Bekanntmachung erwiesen zu haben.*)

Montbrillant, bei Hannover.

den 18. Jan. 1796.

Wilhelm Tatter.

XI.

Ernst Friedrich Wilhelm Schenk,

Herzogl. Sachsen-Coburg Meiningischer Rath und Stadt-Syndicus zu Wasungen, auch Ehrenmitglied der Chur-Sächsis. ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig.

1) Muthmaßliche Gedanken über den in Wien feil gebotenen angeblichen Liquor, welcher die Fruchtbarkeit der Obstbäume und Verbesserung der Früchte bewürken soll.

In dem 192. Stück des Frankfurter Staats-Ristretto vom Jahr 1794. wurde S. 837 b folgendes gemeldet:

In

*) Der Herr von Wilcke lehrt noch drey andere Arten die Blumen bis im Winter aufzubewahren, in seiner neuesten Sammlung der wichtigsten Gärtner-Regeln. Halle 1787. 8. und zwar S. 169, woselbst die Vorschrift ausführlich nachzulesen ist. A. d. H.

„[illegible] Wien: [illegible] einen aromatischen Liquor, durch dessen Anwendung an Obstbäumen dieselben viel reichlicher befruchtet werden, als gewöhnlich, und dasselbe Obst unterscheidet sich nicht allein durch Vergrösserung seiner gewöhnlichen Gattungen, als auch mittelst des Liquors erhalten sie einen aromatischen Geschmack. Ein Sauerbrunnen-Krug dieses Liquors, der zu 14 Obstbäumen hinlänglich ist, kostet einen Ducaten."

Wenn wenigstens dieses sich wahr befinden sollte, daß der angerühmte Liquor die Fruchtbarkeit der Obstbäume befördert: so scheint mir höchstwahrscheinlich zu seyn, daß solcher Liquor aus Terpentin oder Theer, oder wohl aus beyden zugleich, bereitet worden. Denn von dem Terpentin ist bekannt, daß derselbe an kranken Bäumen eine heilende Kraft beweise und daß man auch den blossen Theer dergleichen Kraft zusprechen müsse, hat mich die Erfahrung gelehret.

Ich habe nemlich im Jahr 1792 in October an den Stämmen von verschiedenen Aepfel- und Birnbäumen, nach der Vorschrift meines sel. Freundes, des Herrn Bergraths, D. Glasers zu Suhl, in seiner wichtigen, aber wenig bekannt gewordenen zweyten Ausgabe seiner Abhandlung von den schädlichen Raupen der Obstbäume und bewährten Hülfsmitteln, solche Raupen von den Obstbäumen abzuhalten und zu vertreiben, welche schon im Jahr

[illegible]. zu Leipzig, ist [illegible] herausgekommen und weit wichtiger ist, und besser das Ziel, als die 10 Jahre hernach in Berlin erschienene Anweisung zur sicheren Vertilgung des schädlichen Blüthenwicklers, nebst einer Beschreibung von mehreren schädlichen Obstraupen, die den Herrn Kammergerichts-Referendarius Feige zum Verfasser hat, trifft*), mit Theer angestrichene Schuster-Späne, die der Verfasser in einem seiner eigenen Exemplare, das ich nach dessen Absterben überkommen, beygeschriebene Anmerkung angerathen, und nun 4 Jahre hindurch an den ersagten Stämmen dauerhaft geblieben sind, anbringen und über dieses die Stämme eines starken Muskat-Apfelbaums und eines schwarzen Herzkirschenbaums, welche beyde Bäume kränkelten, unmittelbar einer Hand breit mit Theer bestrichen, auch das Anstreichen an allen gedachten Bäumen bis in den Christmonat hinein, so oft der Theer vertrocknete, mit frischem Theer verrichten lassen**).

Ein

*) Diese zweyte Ausgabe muß man nicht mit der ersten, die im Jahr 1774 herauskam, und darinnen der seel. Mann wegen der kleinen Frostschmetterlinge (Phalæna brumata Linn.) welche er hernach durch mich allererst kennen lernen, sich geirret, verwechseln.

**) Mein hierüber wie auch in denen Jahren 1793. 1794. und 1795. und also vier Jahre hindurch geführtes Tagebuch kann auf Verlangen in diesen Annalen, nebst den mehrere Jahre vorhero gemachten Beobachtungen mittheilen.

Ein gleiches geschah im Jahr 1793. Als ich nun an allen solchen Bäumen, (wenn ich einen einzigen Ast von einem Borsdorfer Apfelbaume, der im Jahr 1793. später, als die andern mit einem Theerringel versehen wurden, ausnehme) keine Frostschmetterlingsraupen bemerken konnte: so fand ich auch nicht alleine, daß gedachte Bäume sich binnen zwey Jahren wieder erhohlet, und den Raupenfraß gut vertragen, sondern ich bekam auch von dem Muscatapfelbaume im Jahr 1794. mehr Aepfel, als ich in den vorherigen Jahren zusammen bekommen hatte, wo darunter auch einige Zwillinge, dergleichen ich vor mehreren Jahren gleichfalls von diesem Baume erhalten habe, und der süße Kirschenbaum hatte auch weit mehr Kirschen, als meine andern süßen Kirschenbäume. Im abgewichenen 1795. Jahre blühete der Muscat-Apfelbaum abermals, aber wie bei allen süßen Kirschenbäumen, den Frost, ehe sie aufschlugen, die Blütknospen taub gemacht: so verderbten mir auch die spätern May-Fröste die sämmtlichen Blüten des ermeldeten Apfelbaums.

Um nun, und wie weit meine Muthmaßungen gegründet, zu erfahren, so wäre es gut, wenn ein Obstfreund der zuverläßige Correspondenten in Wien hat, Erkundigung wegen des Erfolgs der mit dem erwähnten Liquor gemachten Versuche bey selbigen einziehen, und hernach etwann für einen Reichsthaler dergleichen Liquor kommen, dann durch einen guten Scheidekünstler untersuchen, und auch durch

An-

[illegible] der Höh-lichkeit Versuche machen ließ. Beydes würde ich selbst ins Werk setzen, wenn nicht alle meine in Wien gehabte vornehme Correspondenten mit Tode abgegangen, und mir in der Nähe meines Wohnorts einen geschickten Scheidekünstler anträfe.

II. Etwas von der Wurmtrocknis der Zwetschen-Bäume.

Es sind bekanntlich in mehrern Gegenden Deutschlands, und besonders auch, wie aus der Vorrede zum 3ten Theil des gemeinnützigen Journals der Oeconomischen Weisheit und Thorheit, welche Herr Buchhändler Keyser zu Erfurt in den Jahren 1789 bis 1794 herausgegeben, S. XIX. zu ersehen, bey Erfurt viele Zwetschen-Bäume abgestanden, und bey Wasungen hat man auch annoch in denen Jahren 1790. und 1791. dergleichen Unfall erlebet.

Hier will ich zwar nicht widersprechen, daß das Absterben mancher Bäume von der allzuvielen Herbstfeuchtigkeit, welche die Wurzeln in Fäulniß gesetzt, entstanden seyn möge. — Aber ich kann wenigstens dieses nicht bey allen abgestorbenen Bäumen einräumen. Denn ich habe gefunden, daß bey den meisten Bäumen die Wurzeln gut geblieben, und die daraus getriebene Ausläuffen von 3 und mehrern Jahren keinen Schaden gelitten, sondern freudig in die

[illegible] stens nach und nach nicht von unten, sondern von oben herab zu verderben angefangen; und ich habe endlich bemerkt, daß die allmählig nach und nach, und zwar binnen mehr, als einer Jahresfrist, ausgegangene Bäume, stark von Würmern, oder Maden, die wie die Larven der Bostrichus typographus Fabricii, oder Dermester typographus Linn. (der Buchdrucker des Müllers) bey den Kiefern und Fichten thut, in das Creutz und die Queere Furchen an der Borke gemacht, angefressen waren. Vermuthlich sind diese Würmer, oder vielmehr Maden, Larven — entweder von dem gedachten Bostrichus typographus Fabr. — oder dem Bostrichus chalcographus eiusdem *) — oder von einer andern ihnen verwandten Art Borken-Käfer gewesen, die aus denen nicht weit von der Stadt Wasungen befindlichen Kiefer-Wäldern sich anfänglich bey denen auf Berg-

äckern,

*) Wäre dieser der Dermester Chalcographus Linn.: so wollte fast glauben, [illegible] der [illegible] Bäume vor denselben [illegible]; denn von diesen versichert er, daß er sich an denen Stämmen der Bäume aufhalte, und ein schmaches Käferchen mit eingenagten gezähnten rothen Flügeldecken, die an der Wurzel und an den Seiten schwach sind, sey. — Doch will diese Beschreibung mit der Abbildung, die der Herr von [illegible] über einige Insekten, welche den Fichten, vorzüglich schädlich sind ꝛc. in der [illegible] Figur giebt, nicht übereinkommen. O quantum est, quod scimus, quantum vero [illegible] est, quod nescimus.

besern, welchen [illegible] sandigen Boden, wenigstens eine solche Lage haben, daß die Feuchtigkeiten nicht alle darauf stehen bleiben können, sondern baldigst abfließen, nahe unter diesen Wäldern gestandenen Zwetschen-Bäumen, und hernach auch in denen Gärten, sich eingefunden.

Als ich die gedachte Furchen entdeckte, so waren die Bäume, daran solche bemerket, völlig abgestanden, und ich habe in denen Jahren 1792. bis 1795. weiter keinen dergleichen Schaden an Zwetschen-Bäumen, bemerken können.

III. Nachricht von einem Apfelbaum der zweymal in einem Jahre getragen.

Im Frühjahr 1793. hat bey einem engen Thal in der Wasunger Fluhr ein gesunder starker etwann 30 Jahr alter Hechtskopf-Apfelbaum, der auf einen Bergäcker stehet, und Schauer vor den Nordwinden auch ansonsten fast alljährlich gut getragen hat, zur gehörigen Zeit geblühet und ohnerachtet die späte May-Fröste, die meisten Blüten desselben verdorben, dennoch drey Kötzen (Tragkörbe) voll Aepfel gegeben. Nachdem die Aepfel der ersten Blüthe ohngefähr die Größe einer Haselnuß erlangt, so hat kurz nach Johannistag der Baum von neuem zu blühen angefangen, und man hat, als das Laub fast völlig abgefallen, in spaten Herbst bey einer Kötzen voll kleiner Aepfel, die zum Theil die Größe eines Tau-

Lauben [illegible] die Erdsur gewesen, und die sich nicht gut [illegible] lassen wollen, gefunden. Im Jenner dieses 1796. Jahres wurde allhier dieses in der Stadt bekannt, und darauf ward die Wahrheit in benachbarten Orten, ja sogar in Cassel, ausgesprengt, es hätte [illegible] fungen allschon im Jenner dieses 1796sten Jahrs geblühet, und kleine Aepfel getragen, und der Besitzer, weilen er solches für ein böses Omen gehalten, den Baum abgehauen. So entstehet in der Schweiz aus einem Schneeballen ein sogenannter Schnee-Löwe, und so wird aus einem Splitter ein Balken gezimmert.

Bekanntlich wird in mehreren Büchern, die von der Gärtnerey, und besonders von Obstbäumen handeln, einer Art Birnbaum gedacht, welche in einem Jahr zweymal blühen, und reife Früchte bringen. Mir sind zwey Veränderungen davon bekannt. Die eine hat Birnen, die ein weiches, — die andere aber, die ein hartes Fleisch haben, und beyde sind von guten, jedoch aber erstere von bessern Geschmack, als die letztere. Vielleicht erhält man durch Pfropfen, Copuliren und Oculiren von denen Reisen des vorgedachten Hechts-Kopfs-Apfelbaums, auch zweymal in einem Jahre reife Aepfel an veredelten Apfelbäumen. Ich werde dahero nicht ermangeln, hiermit Versuche durch Pfropfen, Copuliren und Oculiren zu machen.

IV. Auf vieljährige Beobachtungen und Erfahrungen gegründete Beantwortung der von dem Pomologen noch nicht sattsam erörterten Frage: welche Art in guten Sandboden gewachsene Aepfel, sind in der Haushaltung allen andern Arten vorzuziehen?

Diesen Vorzug wird man derjenige Art, deren Bäume häufig und oft tragen, auch hoch wachsen und welche nicht allein frisch einen guten Geschmack, der bis in den Winter hinein bleibet, haben, sondern auch gedörret und zum Aepfelwein gut zu nutzen, auch davon die Schalen und Kröbse einen guten Essig geben, einräumen müssen.

Würden die Borsdorfer Aepfelbäume, deren Aepfel, die auf Bergäckern und in Berggärten bey Wasungen gewachsen, für die besten in denen Sachsen-Coburg-Meiningischen Landen gehalten werden, alle Jahr so tragbar, als sie vor 2 Jahren, da man sie gar von einem einzigen Baum 6 Körbe voll Aepfel erhalten, waren, und würden sie nicht von andern guten Arten in der Fruchtbarkeit übertroffen: so würde man denen Borsdorfer Aepfeln von allen übrigen bey Wasungen anzutreffenden den Vorzug der Nutzbarkeit zusprechen.

Ich würde dahero hingegen, wenn meine vieljährige Beobachtungen und Erfahrungen mir nicht in Bezug auf ökonomische Endzwecke einen nützlichern Apfel hätten kennen lernen, dem an guten Geschmack alle

Aep-

Aepfel übertreffenden Pepin d'or d'Angleterre, dessen Bäume fast alle Jahre reichlich tragen, und nicht so arg, wie in manchen Jahren bey denen Borsdorffer Apfelbäumen geschiehet, von den Raupen des kleinen Frostschmetterlings verderbet werden, und der seinen guten Geschmack so lange als der Borsdorffer-Apfel behält, wenn mir nicht diese Umstände, daß die Bäume nicht so hoch, als die Borsdorffer-Aepfelbäume wachsen, und die Aepfel unter die kleinen Aepfel zu rechnen wären, in Wege stünden, den Vorzug geben.

Da ich aber sattsam viele Jahre hindurch bemerket, daß die gesunden sehr hochwachsenden Bäume des Rambour grise oder des Leder-Apfels, dessen zu meiner grösten Befremdung Hr. Pfarrer Christ in seinen pomologischen Schriften nicht gedenckt, fast alle Jahre häufig, und mit unter Zwillinge tragen, auch deren Früchte grösser, als die Borsdorffer-Aepfel sind, und bey einen Monat eher, als diese, eßbar werden, und gleichwohl ihren guten Geschmack so lange, als selbige, behalten, auch eben so gute Schnitz-Apfel, Wein und Eßig, als die Borsdorffer-Aepfel geben, und von den Raupen, besonders aber von der Larve des kleinen Frostschmetterlings (Phalaena Brumata Linn. Phalaena brumata, minor, Glaseri) und denen Maden des Apfelschälers meines seel. Freundes des Profess. Müllers (Curculio pomorum Linn.) welchen man am füglichsten den Blütnager oder Blütsauger nennen konnte, keinen son-

ansehnlichen Schaden erleiden: so muß ich die Leder-Apfel-Bäume, als die nützlichsten Apfel-Bäume, wenn sie einmal in einen guten Sandboden stehen, erkennen, und anpreisen.

XII.

Skizze einer Nelken-Theorie.

Das Vaterland der Nelke, behauptet man, sey Arabien*). Ihren Blättern und Kraute nach gehört sie zu den Grasarten, daher sie auch Graßblume genennet wird.

Ihre Bewunderer haben ihren Bau und Zeichnung in ein System gebracht.

Ersterer besteht aus

1) Nelkenbau, welches der ordinäre Nelkenbau ist.

2) Ranunkelbau, wenn die Blätter der Blumen sich nach Art einer Ranunkel zurücklegen.

3) Rosenbau, wenn die Blätter der Blumen sich wie Rosenblätter aufwärts krümmen.

4) Sphäroidischer Bau, (man nennt diesen auch halbkugelbau) wenn die vollblättrige Blume sich wie eine Halbkugel bauet, oder so, wie die Peripherie eines Nelkenblatts.

*) Dianthus Caryophyllus coronarius, als wovon hier die Rede ist, wächst in Italien, Frankreich, Oesterreich und der Schweitz wild. Durch die Cultur sind die Menge Varietäten entstanden. A. d. H.

Man theilet sie in Rücksicht der Farbe und Zeichnung ein:

1. Ohne Zeichnung, diese nennt man Farbenblumen, oder Einfärbige.

2. Mit Zeichnung, diese hat wieder 3 Abtheilungen, als:

   a. Mit Punkten, diese nennt man punktirte Nelken, davon man jedoch bis jetzt nur etliche wenige Sorten beybehalten hat, die jedoch keinen sonderlichen Werth haben.

   b. Geruschte, dies sind die sogenannten Feuerfaxe; und wenn diese auf der linken oder untern Seite des Blatts keine Zeichnung haben, nennt man sie Fameusen. Oder es bestehet die Zeichnung:

   c. Aus Strichen. Diese werden wieder in 2 Sorten eingetheilt, als entweder:

A. Am Rande des Blatts.

1. Mit einer Zeichnungsfarbe, und diese nennt man:

Picotten.

Haben diese keinen Keil, wie es der Blumist nennt, sondern nur rund am Rande herum kurze, ohngefehr einen Messerrücken breite Zeichnung: so nennt man sie:

Rand-Picotten.

Sind

Wird sie auf die nemliche Art, etwa 4. Messerrücken tief ins Blatt gezeichnet, nennt man sie:

Neudeutsche Picotten.

Wie beygefügte Zeichnung Tab. I. Fig. 1. anzeigt.

Haben sie hingegen nach der Mitte des Blatts, und zwar etwas tief hinein, eine keilförmige Zeichnung, so nennt man sie:

Holländische Picotten, nach Fig. 2. oder Picotten mit Holländischer Zeichnung.

Diese sind immer die regelmäßigsten und den mehresten Liebhabern die angenehmsten.

Sind es nur äusserst wenig Striche, die die Zeichnung machen: so nennt man es rara illuminatio, oder mit wenig Zeichnung, worunter sich mancher etwas rares in der Illumination vorstellet, den mehresten aber gefällt diese Art Zeichnung nicht.

Hat das Blatt neben der Holländischen Zeichnung noch neben herum viel Zeichnung, die nach Art der Neudeutschen 3 bis 4 Messerrücken gegen das Blatt herein gehet, so nennt man das

Römische Zeichnung.

Fig. 3.

 Stehet

Stehet neben den Keil der römischen Zeichnung, noch auf jeder Seite ein, aus verschiedenen kurzen Strichen bestehender Streif, so nennt man dies

Französische Picotten:

Fig. 4.

Befinden sich auf die nämliche Art zwey dergleichen Streifen auf jeder Seite, so nennt man es

Spanische Picotten.

Fig. 5.

Noch nehmen einige dieß Jahr eine Art dieser ähnlich aus, die ziemlich voll gezeichnet sind, und wo bey obiger Zeichnung drey dergleichen Streifen auf jeder Seite sich befinden und nennen sie:

Italienische Picotten.

Fig. 6.

Nota. Dahin rechnet man für jetzt nur den einzigen *Duc de Bourbon*.

Alt- und Neudeutsche Zeichnung unterscheidet sich blos dadurch, daß die ersteren nicht so häufig, noch so tief ins Blatt gehet, als die letztere.

2. Mit zwey Zeichnungsfarben; und diese nennet man:

Picott-Picotten, welches eigentlich ihr rechter Name ist, welcher aber abusive in

Picott-Bisarden

ist

ist verwandelt, und so unter den Blumisten beybehalten werden.

Bey diesen findet alles statt, was bey den Picotten gesagt worden, nur daß diese sich durch eine, sehr selten aber auch, durch zwey Zeichnungs-Farben mehr als jene haben, von ihnen unterscheiden.

B. Wo die Zeichnung bis in den Kelch gehet.

Diese theilt man wieder ab in

a. Mit einer Zeichnungsfarbe:

Dubletten.

b. Mit zwey oder mehreren,

Bisarden.

Da die Zeichnung dieser Art sich von den Picotten und Picottbisarden dadurch unterscheidet, daß dieser ihre in breiten und bandartigen Strichen bestehet: so nennt man gemeiniglich deswegen alle Doubletten und Bisarden, sie mögen mit zackigten oder stumpfen Blättern seyn,

Bandblumen.

Jede dieser Art werden nun wieder, in Rücksicht des abgerundeten oder stumpfen, und des ordinairen zackigten Blatts, eingetheilt:

1. In Deutsche, d. i. solche, die ein gewöhnliches zackigtes Nelkenblatt haben.

2. In

a. Zu Englischen, d. i. solche, die ein gepanagirtes abgerundetes Brüstler, stumpfes oder verschnittenes Blatt haben.

Concordien sind völlig Dubletten, nur daß sie weder weißen oder gelben, hellen rothen, braunen, grauen oder kupfernen Grund haben, und mit derselben Farbe, die jedoch theils heller, theils dunkler ist, gezeichnet sind.

XIII.

Allgemeines Intelligenzblatt.

[illegible] und dahin einschlagende physikalische naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und Bekanntmachungen, auch Blumen- und Sämereyen-Verzeichnisse.

1.

Die besten und wohlfeilsten Kopulier-Bänder.

Herr Pfarrer Christ giebt in seinen Schriften, und noch in seinem neuen Handbuche über die Obstbaumzucht [illegible] diejenigen Kopulier-Bänder für die besten aus, die von weissen feinen [illegible] von [illegible], davon ½ oder ¼ Ellen jedesmal mit gelben Wachs zu [illegible] gemacht werden; das sind sie aber nicht, denn [illegible] hat sie nicht überall, und das [illegible] macht sie theuer. Von etwas starken Papier nur 6 Zoll lang, und ½ Zoll breit [illegible] eine Masse von Wachs und [illegible] gezogen, so sind sie besser; man braucht [illegible] nicht [illegible] zu [illegible], sondern nur über einander zu legen, [illegible] Kopulir-[illegible] [illegible].

Nachrichten für Gärtner- und Garten-Liebhaber aus England.

(S. ökonom. Hefte für den Stadt- und Landwirth von Leonhardi März 1795. S. 212.)

1) Mittel, die ausgestreueten Saamereyen wider den Raub, der Erdwürmer, Vögel, und anderer Insekten zu sichern.

Man weicht die Saamen nach Beschaffenheit ihrer Oberhaut 3 bis 6 Stunden in folgende Mischung ein:

Ein Theil gestoßener Schwefel und Potasche (cineres clavellata) wird in einem zugedeckten irdenen Topfe über gelinden Kohlfeuer langsam zusammen geschmolzen. Wenn dieß erfolgt, läßt man die Mischung erkalten, stößt sie gröblich, und kocht selbige mit einer 4mal grössern Menge Wasser etwa $\frac{1}{4}$ Stunde lang, gießt die Auflösung klar vom Bodensatze ab, hebt diese Flüssigkeit oder aufgelöste Schwefelleber in gut verstopften Gläsern zum obigen Gebrauch auf. Wiederholte Versuche zeigten, daß die in dieser Flüssigkeit kurz vor der Aussaat eingeweichten Sämereyen von Insekten und Vögeln nicht gefressen wurden.

2) Baumschulen und andre junge Gewächse für Caninchen und Haasen u. s. w. zu sichern.

Drey Theile Wagenschmier vermischt man mit einem Theil Ziegelöhl (Ol. philosophor.) und einem halben Theil Terpentinöhl, stellt diese Mischung in flachen Gefäßen in verschiedenen Theilen des Gartens hin, und rührt zum öftern selbige um, so werden keine Haasen u. s. w. in den Garten kommen.

3) Amei-

4) Ameisen und Raupen abzuhalten, bedient man sich des Theers, mit welchem man den Baumstamm etwan eine Hand breit rund herum bestreicht. Weil dieser aber nach kurzer Zeit erhärtet, und untauglich für den Zweck wird, so muß man ihn mit Thran vermischen, und dann die Mischung so anzubringen wissen, daß sie stets zähe und klebsam bleibt.

3.

Von der den Bäumen so nützlichen als schädlichen Jauche des Kühdüngers.

Daß diese Jauche den Bäumen sehr vortheilhaft werden könne, wenn sie eine Zeit gestanden, oder mit Wasser vermengt wird, ist bekannt. Kein Baum, selbst nicht die Weide, kann sie blos vertragen, und ein an einer Mistſtätte stehender Baum wird ohne anderweitigen Zufluß von Wasser sicher verderben. Nur auf die Kirschbäume, besonders auf junge, kann diese Jauche geleitet werden, ohne ihnen zu schaden. Doch, da man auch bemerket hat, daß ein gedüngter Kirschbaum zwar stark treibt, aber wenig, oder gar keine Früchte giebt: so darf dieß eigentlich nur bei jungen Kirschstämmchen, die man gern bald stark haben will, beobachtet werden.

H.

4.

Ein geprüftes Mittel wider den Brand und andere schädliche Wunden der Bäume; so wie auch Haasen Ameisen und andere Schaden verursachende Thiere und Gewürme von Bäumen abzuhalten. Nebst einem Baumwachs als Präservativ wider den Brand.

D.

(aus ökonom. Heften.)

Mir wurde von einem Gärtner aus Berlin, Hans Schleicher, dem ich hier Gerechtigkeit widerfahren las-

sen

[illegible] , [illegible] [illegible] gewiß unbekannt [illegible] Probe [illegible] angestellt und sie über meine Erwartung gut befunden. Da ich nun von der Wirkung dieses Mittels, [illegible] überzeugt habe, so finde ich nicht für gut [illegible] als ein Geheimniß zu behalten, sondern wünsche es zum allgemeinen Nutzen jedem Freund der [illegible] bekannt zu machen.

Die Salbe besteht aus folgenden Mischungen.

Man vermischt zuerst zwey Drittheile frischen Leimen mit einem halben Drittheil ungelöschten Kalch, und einen halben Drittheil frischen Koth von Hornvieh, so daß nun die ganze Mischung aus drey gleichen Theilen besteht. Diese Mischung wird mit einem hölzernen [illegible] Instrumente so lange unter einander gearbeitet, bis alles eine Masse ist, und man keinen Theil mehr von dem andern unterscheiden kann. [illegible] wird während dem Umrühren [illegible] frisches Wasser zu gegossen, damit der Kalch gelegentlich abgelöscht werde. Von dieser Mischung [illegible] nicht auf einmal [illegible] gemacht, als man etwa binnen 3 bis 4 Tagen zu gebrauchen gedenkt.

Zugleich bereitet man eine andre Mixtur aus.

1 Theil weisen oder dicken Terpentin oder 2 Unzen
1 destillirtem Kienöhl, 4 Drachmen
1 Durchwachsöhl 4
1 Eyeröhl und 4
1 Kalphonium, 4

Die Zubereitung dieser Mixtur ist diese. Man nimmt den weisen Terpentin, in ein reines Gefäß, setzt [illegible] die Nähe eines Feuers, damit er ganz flüssig werden könne, [illegible] gießt man die [illegible] [illegible]

den

den Kalphonium, den man aber gepülvert hat, in den flüßigen Terpentin, läßt es noch einige Augenblicke stehen und rührt es wohl untereinander. Wenn nun obige Mischung fertig ist; dann wird, indem man sie immer dabey umrühren muß, von dieser Mixtur so viel, jedoch nur nach und nach, hineingegossen, bis man bemerkt, daß sie schlüpfrig und glänzend wird; dem Maaße nach zu urtheilen, wird etwa der 30ste Theil dazu erfodert werden. Was man von der öhlichten Mixtur noch übrig haben möchte, wird wohlverwahrt zum nächsten Gebrauch aufgehoben.

Die Bestandtheile dieser Salbe versprechen schon an sich viel Gutes. Leimen, Horn und Viehmist, sind als kühlende Mittel bekannt, der in der Masse abgelöschte Kalch giebt der ganzen Salbe mehr Festigkeit, so daß sie von selbst, ohne mit Tuch umwickelt zu werden, hängen bleibt, eine gelinde Härte annimmt, und nicht von der Witterung abgeschlagen werden kann. Die Oehle tödten theils wegen ihres heftigen Geruchs die Insekten und Gewürme, theils mildern sie die Schärfe und Festigkeit des Kalches, und dienen der Wunde zur Erfrischung, und selbst den Stamm einigermaaßen zur Nahrung.

Die Art hingegen, wie man diese Salbe gebraucht, ist folgende: Man schneidet die brandige Wunde des Baumes, so viel als möglich ist, ganz aus; indem doch das bereits abgestorbene Holz nie wieder lebendig werden wird; sucht die sich vorfindenden Insekten zu entfernen, und bestreicht dann die Wunde nicht ganz ein viertel Zoll dick mit der Salbe. Sollten sich noch in dem Holze selbst Insekten-Eyer oder Gewürme vorfinden: so sterben sie ab. Die zirkulierenden Säfte des Baums fangen an nach und nach in die Wunde hineinzutreten, und es entsteht in kurzem eine gesunde frische

Rinde über die Wunde hin. Ist die Wunde frisch und das Holz gesund; wie es gar oft geschehen wird, daß man Aeste vom Stamme absäget; oder daß der Wind hie und da einen Ast abreißt: so muß man das Faserichte vom Holze zuvor abschneiden, und denn die Wunde mit der Salbe bestreichen. Will man nun, um sich von der Wahrheit zu überzeugen, zuweilen die Wunde untersuchen: so wird man finden, daß das Holz nicht abstirbt, und brandigt wird, wie es bey bloßen Leimen geschehen würde, sondern daß es frisch bleibt, bis es von einer neuen Rinde überzogen ist. Die Wunde heilt also zu, ohne daß etwas zurück geblieben ist, das mit der Zeit den Brand verursachen könnte.

Schon bey der Veredlung eines wilden Stammes, wird theils durch Pfropfen und nothwendiges Verwunden selbst, theils durch das Abstutzen des abzusetzenden Pfropfreises, oder auch durch das Ausschneiden der Nebenloden an forttreibenden Reisern der Brand den Bäumen gleichsam einverleibt. Man betrachte zum Beyspiel ein eingesetztes Pfropfreis, oder sonst eine Lode, die aus irgend einer Absicht eben abgestutzt ist, einige Zeit nachher und man wird finden, daß das Ende eines solchen Reises, da wo der Abschnitt vorgenommen wurde, immer auf einige Messerrücken breit zusammen geschrumpft und schwarz ist. Man reiße nun ein solches Reis ab, und untersuche es ganz, so wird man finden, daß von den Schnitt das ganze Reis hinabwärts ein brauner immer etwa abnehmender Strich geht. Man betrachte nach einiger Zeit den Stamm, auf welchen man das Reis gepropft, oder auch Stämme, die man durch das Kopuliren veredelt hat, spalte zur Probe einen, und man wird finden, daß in der Gegend, wo man den Stamm verwunden mußte, sich braune Flecken und Striche vorfinden werden, die

sich theils in das [illegible] theils hinabwärts in den Stamm [illegible]. Diese Stellen sind Keime des Brandes, die mit dem zunehmenden Baum stärker werden, sich nach und nach entwickeln, [illegible] zugleich eine Gelegenheit veranlassen, [illegible], und den Baum den Tod zuziehen.

Will man diesem Uebel vorbeugen, so bediene man sich folgendes Baumwachses bey Veredlung seiner jungen Stämme. Es besteht aus:

2 Unzen reinen Wachs am besten ist das weisse,
5 Drachmen dicken Terpentin
1 Drachma destillirten Kienöhl, und
½ Drachma ungesalzenes Schweinefett, so daß die ganze Masse aus 3 Theilen bestehe. Die Zubereitung ist folgender

Man zerläßt das Wachs und das Schweinefett in einem reinen Geschirr bey sehr gelinden Feuer, giesse dann den dicken Terpentin, dem man gleichfalls etwas erwärmt haben muß, hinzu, und dann auch die übrigen Oehle, während man die flüßige Masse immer umrühren muß, läßt sie noch einige Augenblicke dem Feuer ausgesetzt, damit sich alles wohl vermischen könne, und gießt dann das ganze in Schachteln, oder nach Belieben auf einen angefeuchteten Teller in Scheiben. Dieses Baumwachs hat nebst seinen anderweitigen Nutzen auch den Vortheil, daß es sich leicht und sehr dünne drücken läßt, nicht an den Fingern oder Messern hängen bleibt, und gleichwohl doch sehr leichte auf nassen Holze haften bleibt; man möchte also hierdurch noch einmal so weit kommen, als mit den gewöhnlichen Baumwachs, welches man besonders, wenn das Holz etwas feuchte ist, von den Fingern nicht losstreichen kann. Und [illegible]

[illegible], daß es nicht von den Blattern angegriffen wird. Ich verfiel auf den Gedanken, weil das Wachs [illegible] ist, etwas sparsamer damit zu verfahren, indem ich eine Kohlpfanne mit lebendigen Kohlen mit an den Ort trug, wo ich pfropfen oder sonst eine Arbeit vornahm, zu welcher man Baumwachs nöthig hat, und in einen reinen irrdenen Geschirr das Wachs immer flüssig erhielte. Die Wunde, woran man gewöhnlich etwas Wachs hinaufkleben pflegt, überstrich ich nur mit einen eingetauchten Pinsel aus [illegible], und fand wirklich meine Vortheile bey dieser Veranstaltung, indem ich nur geschwinder damit wegkam, und weit weniger Wachs brauchte, sondern auch indem man alle Spalte und Vertiefungen, wohin man mit den Fingern nicht kommen kann, bestreichen konnte, soweit es nehmlich rathsam ist, sie mit Wachs zu verwahren. Es ist dieses jedoch nicht unter allen und jeden Umständen nachzuahmen.

Uebrigens darf man die Unkosten und Mühe, die man mit beyden Mitteln haben möchte, nicht scheuen, und sie vielleicht gar keiner Nachahmung deswegen würdigen. Ich bitte vielmehr jeden Liebhaber von gesunden dauerhaften Obstbäumen nur eine kleine Probe damit anzustellen, und sie zuvor zu untersuchen, ehe er sie verwerfen will. Jeder wird die Vortheile finden, die ich gefunden habe, und jeder wird sie zum allgemeinen Besten bey jeder Gelegenheit wie ich, zu verbreiten und allgemein bekannt zu machen, sich bemühen.

5. Welche Obstgarten-Anlagen sind die vortheilhaftesten?

Die vortheilhaftesten Anlagen von Obstgärten sind ohnstreitig wohl die mit blauen Zwetschen. Denn 1) jeder-

mann

mann kauft diese lieber, als Aepfel und Birnen; 2) kann man die Zwetschen besser als diese aufbewahren; 3) auf mehrere Art nutzen; 4) profitirt man an einem Korb Zwetschen mehr, als an andern Obst; 5) hängen sie gewöhnlich voller; 6) kann man die Zwetschen näher setzen, als andere Obstsorten; 7) sind sie roh und gewelkt meistens angenehmer, als andere Obstsorten*).

*) Bei diesen Meinungen möchte doch manches immer relativ bleiben, und auf Lokal-Umstände ankommen. Denn ad 1) hängt dies doch von dem differirenden Geschmack ab, und schwerlich möchte der für Zwetschen allgemein so überwiegend seyn. ad 2. Sollte man dies wohl ehe von Aepfeln und Birnen behaupten, die sich ja den ganzen Winter und einen Theil des Sommers halten, und eben grün und gedörrt genutzt werden. ad 3 und 4. Nutzung und Provit möchten auch nach Verschiedenheit der Sorten, nur zu bestimmen sein, denn gute Winter-Birn, und Aepfelarten gelten eben so viel. ad 5. u. 6. Eben nach Umständen Aepfel und Birnbäume werden zwar weiter gepflanzt, wachsen aber auch weiter in die Breite und Höhe, und trägt also oft ein solcher Baum mehr, als 4 bis [illegible] Zwetschenbäume, die eben den Platz einnehmen. ad 7) [illegible] auf Apetit und Geschmack an, worüber sich nie entscheiden läßt. Es möchte aber doch immer Regel bleiben, von allen guten Sorten in einer neuen Obstanlage anzupflanzen; da auch eine vor den andern sich vor Frost und mancherlei Zufällen erhält, mithin man doch Aepfel oder Birn bekommt, wenn alle Zwetschen verderben, und so noch andere Ursachen eintreten, wo die Beschaffenheit des Bodens und Lage des Fleckes, wo die Anlage [illegible] mancherlei [illegible].

A. d. H.

6.

Nach dem Reichs-Anzeiger No. 262. den 11ten Nov. 1795. hat ein Liebhaber des Anbaues der edlen Ananas das Mißgeschick, daß viele seiner Pflanzen von einer Gattung Blattläuse angegriffen werden, die solche ganz zu Grunde richtet, und sich zugleich sehr stark vermehrt und ausbreitet. Diese Blattlaus ist sehr klein und von gelb-röthlicher Farbe, dabey aber mit einer auf dem Blatte festsitzenden runden Decke — den Fischschuppen ähnlich — versehen. Sie greift besonders den Stamm an, und setzt sich zwischen den Blättern fest, frißt hier die Pflanze an, bewirkt Fäulniß und gänzliches Absterben. Er fragt daher an, ob den Liebhabern der Ananaskultur kein Mittel besonders gegen dies dem Anbau dieser Pflanze so sehr schädliche Insekt bekannt sey? und ersucht, solches dem Publikum mitzutheilen. Welches allenfalls in diesen Annalen der Gärtnerey geschehen könnte.

7.

Die den ganzen Winter über fast angehaltene gelinde Witterung, und der mit eingetretene Sonnenschein verursachten allenthalben die ungewöhnlichste Fruchtbarkeit auf Feldern und in Gärten, wodurch auch in den thüringischen Gegenden, und besonders in dem Erfurtischen, die Obstbäume zu treiben, in den Gärten viele Kräuter und Gewächse zu wachsen anfiengen, und manche Gärtner bewogen wurden, Arbeiten vorzunehmen, die sonsten erst im Merz oder April beginnen werden.

Die nehmliche Fruchtbarkeit und früher Trieb zum Wachsthum, wurden auch aus andern Gegenden gemeldet. Wenn wir einige dahin einschlagende Nachrichten mittheilen:

Aus

Aus Paris wurde unterm 21sten Jan. dieses Jahrs geschrieben: daß zu Rouen der Trieb zum Wachsthum um 3 Monate zu früh käme, denn die Bäume ständen im freyen Felde in völliger Blüthe.

Aus Wien vom 23. Jan. Wir haben seit 3 Wochen ein beyspielloses schönes Wetter. Mehrere Mandel- und Kirschen-Bäume blühen wie Ende Aprills.

London, vom 19ten Jan. Das Wetter ist jetzt so gelinde, daß die grünen Erbsen schon einen Fuß hoch herausgekommen, und die Bäume völlig ausgeschlagen sind.

Stuttgardt, vom 3. Febr. Der jetzige Winter veranlaßt ähnliche in den Jahrbüchern aufzusuchen, und man wird sich bald überzeugen, daß auch hierin nichts Neues unter der Sonne geschiehet. Indessen bemerken die Wirtembergischen Chroniken nie einen, an allen Lebensmitteln fruchtbarern Zeitraum, als die 8 Jahre 1420 bis 1428, in welchen ununterbrochen die wohlfeilsten Zeiten gewesen. Den Anfang machte das Jahr 1420, in welchem nach diesen Chroniken abermal ein so warmer Winter gewesen, das den 20sten März die Obstbäume ausgeschlagen, im Aprill die Trauben geblüht, um Pfingsten Erndte, und Bartholomäi Herbst worden; so, daß es ein gutes und reiches Jahr, beydes von Frucht und Wein gewesen. Die folgenden 8 Jahrgänge hatten zwar keine so gelinde Winter, aber dennoch ununterbrochene Fruchtbarkeit.

Frankfurt, vom 9ten Febr. Die während dem laufenden Monate ununterbrochen angehaltene warme Witterung hat verursacht, daß im Kaub die Mandelbäume schon seit einigen Tagen in völliger Blüthe stehen, und man auch schon Erdbirnenstöcke blühend antrifft.

 Eine

Eine Seltenheit, die dem ältesten Menschen nicht erinnerlich ist.

Gräfenhausen im Darmstädtischen, vom 8. Febr. Man hat hier das seltene Beyspiel: daß ein Apfelbaum seit Neujahr voller Früchte gesehen wird.

Langen (im Hessen-Darmstädtischen) vom 8. Febr. Als eine Folge unserer sonderbaren Witterung, sieht man hier einen Apfelbaum voll noch immer im Wachsthum begriffener Früchte, von der Größe einer welschen Nuß.

Paris, vom 29sten Jan. Bey der gelinden Witterung, die jetzt auch in Frankreich herrscht, sieht man fast überall schon bey uns die Spuren des Frühlings, Bäume in voller Blüthe ꝛc.

Stockholm, vom 6. Febr. In hiesiger so nördlichen Gegend ist es eine besondere Seltenheit, daß wir seit der Mitte des Decembers weder Frost noch Schnee gehabt haben; sogar fangen die Bäume schon an auszuschlagen, und die Schiffart dauert wie im Sommer fort.

Diese scheinbare zu frühe Fruchtbarkeit dauerte aber nur bis Ausgangs Februar. Denn ohngefehr um die Zeit erhoben sich rauhe Winde, es fiel ein zwar kleiner Schnee, den wenigstens in den thüringischen Gegenden die Sonne bald wegzehrte, und diesem folgte eine sehr strenge Kälte und so starker Frost, daß dadurch alle weit getriebene Blütknospen der Fruchtbäume, besonders die an den Sommerseiten stehenden Pfirschen, Aprikosen, frühzeitige Birn- und andere Bäume, alle schon getriebene Gesträuche, Kräuter und Gras, völlig erfrohren, der eingetretene Saft in den Bäumen zurück trat, wodurch wahrscheinlich, zumal bey anscheinender Wärme, die sich in der Mitte des Märzes, wo eben dieses zur Druckerey befördert wird, zeigt, mancherley Krankheiten

ten der Bäume, durch das Stocken der Säfte, erzeugt werden möchten.

Noch gefährlicher würden diese Fröste gewirkt haben, wenn Nässe dabey gewesen wäre, es war aber die ganze Zeit über trockenes Wetter, und der Frost scheint mit der Frühlings-Witterung unmerklich zu verschwinden.

8.

Leipzig, bey Voß und Compagnie: Taschenbuch für Gartenfreunde von W. G. Becker 1796. 398 S. in 8. (1 Rthlr 8 gl.)

Dieses Taschenbuch ist dem Herrn Hofrath und Leibarzt D. Pohle zugeeignet. Die Mannichfaltigkeit desselben können wir durch die Innhalts-Anzeige bemerkbar machen, und versichern, daß jeder Aufsatz denen, für welche sie bestimmt sind, Unterhaltung gewähren wird. I. Beschreibung des Gartens zu Schönhofen in Böhmen. II. Erstes Schreiben des Herrn Krauß an den Herausgeber des Taschenbuchs. III. Beschreibung des Fürstlichen Gartens bey Dessau, Louisium genannt, vom Herrn von Krußer. IV. Ansicht von Louisium. Vom Hrn. M. Grohmann in Wittenberg. V. Zweytes Schreiben des Hrn. Krauß an den Herausgeber des Taschenbuchs. VI. An Hrn. Krauß in Berlin. Beantwortung des vorigen Schreibens von W. G. Becker. VII. Der Osteinische Park auf dem Niederwalde. VIII. Ueber Inschriften in Gärten. Von Hrn. Krauß. IX. Ueber einige ausländische Bäume u. s. w. Vom Hrn. Regierungsrath Medikus. X. Nachricht vom Zucker-Ahorn u. s. w. aus dem Franz. übersetzt vom Hrn. Medikus dem Sohn. XI. Etwas über die Wartung der Pflanzen. Vom Hrn. Hofgärtner Wendland. XII. Ueber die Erhaltung gesunder

und Heilung kranker Bäume. Vom Hrn. Reg. Rath Medikus. XIII. Verzeichniß fremder Gewächse, die 1794. bey Hrn. Hofgärtner Seidel in Dresden geblühet haben. XIV. Verzeichniß ausländischer Gewächse, welche 1794 1795 bey Hrn. Hofgärtner Hübler in Dresden geblühet haben. XV. Verzeichniß fremder Gewächse, welche 1794 bey Hrn. Hofgärtner Wendland in Herrenhausen geblühet haben. XVI. Verzeichniß ausländischer Gewächse, welche 1794 bey Herrn Krauße, Kunst und botanischen Gärtner in Berlin geblühet haben. XVII. Von dem Einfluß, den die schöne Gartenkunst auf die Desert Aufsätze haben sollte. Von Herrn Krauße. XVIII. Amor Schwester, eine Gartenscene, von eben demf. XIX. Kurze Nachrichten. XX. Garten-Litteratur. XXI. Erklärung der Kupfer, welche Abbildungen mancherley Gebäude, Wasserfälle, Gartenbänke und Brüstungen vorstellen.

9.

Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung: Taschenbuch auf das Jahr 1796. für Natur- und Gartenfreunde. Mit Abbildungen von Hochheim und andern Kupfern. 196. S. in 12. (1 Rthlr. Sächß. oder 1 fl. 48 kr.)

Das Titelkupfer stellt einen Brunnen in der Nähe des langen Sees dar.

Der Innhalt dieses Taschenbuchs ist folgender: 1. Monatliche Verrichtungen des Blumengärtners, mit Bemerkung der in jedem Monat blühenden Pflanzen im Freyen, im Orangerie- und Treibhause vom Hrn. D. Römer. 2. Monatliche Verrichtungen des Küchengärtnes, nach Bechstädt. 3. Beschreibung des Gartens in Hochheim. Fortsetzung des vorjährigen, wo in 8 Kupfern

das

das römische Bad, das Rathhaus, das Wirthshaus, der Liebes-Tempel, das Boudoir, das große Schweizerhaus, oder die Milchkammer, das eiserne Haus. Vorderseite desselben und von der Rückseite. 4. Fragmentarische Beyträge zur Ausbildung des deutschen Gartengeschmacks. Fortsetzung enthält: Näherer Beweis, daß die Gartenkunst (wenn sie das ist, was sie seyn soll) ein eigener, für sich bestehender Zweig der bildenden Künste ist. Etwas über Anordnung und Benutzung des hohen Bodens. Ueber Garten-Partieen in verschiedenem Charakter. Ueber Gartenwege. Einige Vorschläge für kleine Gärten in Gärten, m. Kupfern. 5. Vorschläge zu Brunnen-Verzierungen vom Herrn Hofbildhauer Jopi, mit Kupfern. 6. Ueber einige Pflanzen, deren Wartung den Liebhabern Freude machen, und ihre Gärten verschönern wird von Hrn. D. Römer. Fortsetzung. 7. Meine Methode Pflanzen aus Sezlingen zu ziehen von J. C. Wendland. 8. Vorschläge aus einheimischem Mohn Opium zu ziehen von D. Plouquet. 9. Garten-Litteratur. 10. Garten-Miscellen. 11. Die zween Gärtner, eine Fabel von Pfeffel, aus der Monatsschrift: Flora 1794. Monat Jul. S. 39.

10.

Magdeburg bey J. C. Gieseke: Ueber das neu erfundene allgemeine Befruchtungs-Mittel der Erde, zum Besten derer, welche es anwenden, oder sich richtige Begriffe davon machen wollen, von A. W. Fischer, 8. 4 Bogen (4 gr.)

In öffentlichen Blättern wurde von diesem Herrn Fischer, der ein zweyter Masius zu seyn scheint, dieses Arcanum ausposaunt. In diesen Bogen will er nun von der richtigen Anwendung dieses Düngungsmittels reden und dieses geschiehet in 54 §§. auf eine

solchen

solchen Geheimnißkrämern eigene Weise. Im 54sten St. werden die sonderbare, auch in Zeitungen dargestellte Bedingungen bekannt gemacht, unter welchen Neugierige dies Mittel erfahren sollen. Für jeden Morgen ihrer Aecker, Wiesen und Gärten, sie mögen bebaut oder unbebaut, damit gedüngt oder nicht gedüngt werden, soll ein guter Groschen bezahlt werden, jedoch so, daß wer unter 4 Hufen besäße, wie für 4 Hufen 5 rthl. in Golde, wer über 4 Hufen Land besäße, jetzt nur einen Friedrichsd'or anzahlen, wegen des übrigen aber sich reversiren sollte, daß er es gleich nach der Erndte 1795 zahlen wollte, wo er von der Güte des Düngungsmittels schon einigermaßen überzeugt seyn könnte. Dieses wurde einzelnen Gutsbesitzern und ganzen Gemeinden sogar frey gestellt, und dabey soll es bis zum Monat August sein Bewenden haben, nach dieser festgesetzten Zeit muß vierfach so viel bezahlt werden, als bisher, damit das Mißtrauen bestraft wird, welches Viele in diese gute Sache setzen.

Wir theilen, statt einer eigenen Kritik wegen der uns noch abgehenden selbst gemachten Versuchen über dieses Mittel, einstweilen folgende aufgestellte Meynungen und Kritiken mit:

1) im Hamburg. Correspondenten No. 192. den 2. Decemb. 1795.

Das Fischersche Befruchtungsmittel, welches die Gießackersche Buchhandlung in Magdeburg so allgemein anrühmte, ist mir zufällig zu Händen gekommen, und ich habe vielfache Versuche, sowohl bey dem Getreidebau, als auch auf Kleefeldern, Wiesen und in Gärten damit angestellt. Aber ich habe es von nicht dem geringsten Nutzen gefunden. Ob andere bessere Erfahrungen gemacht haben, stehet zu erwarten. Es wäre zu wünschen, daß jeder Oeconom, der Versuche mit diesem Mittel anstellt, seine Beobachtungen öffentlich und gewissenhaft bekannt machte, damit das Publikum über-

über-

überzeugt würde, was es sich mit diesem so sehr angerühmten Befruchtungsmittel zu versprechen hätte. Einsichtsvolle Chymie-Verständige versagen diesem Mittel die angerühmte Befruchtung gänzlich, und versichern, daß aus der Vermischung des Eisenvitriols mit dem Kalch nichts weiter als ein Gips entsteht, und folglich das in Rede stehende Befruchtungsmittel nicht mehr als jeder andere gemeine Gips bewirken könne. Da dieser aber nur auf den allerwenigsten Aeckern und Wiesen mit Nutzen als Dünger gebraucht werden kann, wie jeder Oekonom, der Versuche damit angestellt hat, weiß, so ist wohl an der allgemeinen Nutzbarkeit des Fischerischen Befruchtungs-Mittels sehr zu zweifeln.

Burg Trebnitz im Saalkreise, den 9. Sept. 1796.
Müller, Amtsrath.

2) In dem bey Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau 1796. von Herrn G. Krieger der Märkischen ökonom. Gesellschaft zu Potsdam, Mitglied und Correspondenten herausgegebenen Taschenbuch für Gutsbesitzer, Pächter, und Wirthschaftsbeamte, besonders in Schlesien mit Kupfer, 8. findet Nro. 9. ein Aufsatz: Kurze Uebersicht der gewöhnlichen Düngarten, wo der Verfasser p. 199. folgende Aeusserung anbringt:

Universaldünger giebt es eben so wenig, als Universal-Medicin. So verschieden auch die Bodenarten sind: so bietet uns doch die Natur Düngerstoffe genug an, die in Rücksicht auf innere Beschaffenheit, eben so sehr verschieden sind, als die Bodenarten, daß wir also nicht Ursache haben, nach einem Universaldünger zu geizen. Einen solchen Universaldünger kündigt ein gewisser Fischer zu Magdeburg, in einer kleinen Schrift: betitelt: Ankündigung eines neuerfundenen allgemeinen Befruchtungsmittels der Erde, an. Ich habe, aus

Neu-

Anzeige, das angekündigte Geheimniß, worüber ich das angelobte Stillschweigen beobachten muß, gekauft, und mich überzeugt, daß Herr Fischer nichts neues gefunden, und daß das angepriesene Düngungsmittel kein allgemeines sey. In dem darüber angestellten [illegible] es geheim zu halten, habe ich beiläufig Herrn Fischer deshalb, durch Nachweisung der Schriften, welche es schon enthalten, belehrt, und ich erwarte von ihm, als einem ehrlichen Manne, dem es nicht, wie andern Geheimnißkrämern, vielmehr um eigenen, als allgemeinen Nutzen, zu thun ist, daß er sich öffentlich darüber erklären und bekennen werde, daß sein Düngungsmittel vor der Ankündigung desselben schon bekannt, und da, wo es die Natur hervorbringt, längst gebraucht, die künstliche Zubereitung desselben aber jedem Chemiker bekannt sey.

2) Schlimmer als von diesen beiden Oekonomen wird diese Geheimniß-Krämerey

3) Von dem Rezensenten in der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek 20. B. 1. St. 3. Heft S. [illegible] mitgenommen. Herr Giesecke selbst wird für den Verfasser Fischer gehalten. Die Geheimniß-Zeddel wird hier im [illegible] mitgetheilt, und lautet also: Will man sich das allgemeine Befruchtungs-Mittel der Erde zubereiten; so nimmt man ein Faß so groß, als man es haben kann, füllet dasselbe mit Wasser, von welcher Art es ist, oder besser, wenn man es haben kann, mit Gossen- oder Mistlake, welche sich aus den Viehställen und vom Stalldünger zusammen ziehet; in dieses Wasser, oder (dieser?) Mistlake wirft man den ordinairen Eisenvitriol. Das Verhältniß ist dieses: auf 8 Pfund Wasser wird 1 Pfund Eisenvitriol genommen, oder anstatt des Wassers eben eine solche Menge Mistlake. Der Eisenvitriol wird in den Kaufläden Kupferwasser genannt [illegible]

[illegible]

nel; dieser ist sehr wohlfeil; ein Pfund kömmt, wenn es im Ganzen angeschaft wird, nicht höher, als 8 bis 9 Pfennige preußisch Geld zu stehen. Ich habe in der Anweisung gezeigt, wie man sich in vielen Gegenden den oben genannten Eisenvitriol selbst zubereiten kann (d. i. §. 48.) diese Sache schmelzt im Wasser sehr leicht. Im Grunde kömmt es auch nicht darauf an, ob etwas mehr Wasser oder weniger dazu kömmt. Man rühret es einigemal unter einander, läßt es ½ Stunde stehen; nun stellt man ein kleines Faß darneben; dieses wird davon bis zur Hälfte angefüllt; in die gesättigte Vitriollauge wirft man ganz frisch gebranten Kalch, so daß der Kalch von der Lauge noch bedeckt bleibt; man läßt denselben ¼ Stunde darinn liegen, hernach wirft man denselben mit einer dazu bestimmten Schauffel auf einen Haufen heraus, so ist das ganze Düngungsmittel zubereitet. Dieses Mittel wird alle diejenigen Dienste in vollkommenen Maaße leisten, und noch mehr, als davon gerühmt sind, und sich ein jeder Oekonom wird vorstellen können. Hierin kommt der Feldbau an allen Orten überein; denn die Gesetze der Natur sind an allen Orten dieselben. — Kann man in einigen Gegenden keinen frischgebrannten, sondern blos an der Luft zerfallenen Kalk haben: so macht es im Grunde eben so viel nicht aus; doch ist frisch gebrannter Kalk immer besser *). Wo gebrannter Gyps eben nicht zu theuer zu haben ist, da kann man einen Theil dieses zubereiteten Düngers mit zwey Theilen Gyps vermischen, und mit großem Vortheil gebrauchen; auch kann man zwey Theile angebrannten Gypsstein, welchen man eigentlich Mergel nennt, damit vermischen **).

*) Wenn er besser ist, warum denn so gleichgültig, zerfallenen nicht viel ausmachen zu lassen.

**) Ist denn Gyps nicht schon genüglich mit Vitriolsäure gesättigt? Wieder eine zu große Gleichgültigkeit

Wo man guten Mergel haben, und den Kalk nicht so leicht bekommen kann, kann man denselben eben so behandeln, wie den Kalk: alsdann wird der Mergel so düngen; wie er soll. Wird es nun nicht an mehrern Orten der Fall seyn, daß man Mergel und Vitriol beynahe umsonst haben kann; doch sind Kalk und Eisenvitriol in der Natur zum Düngen die Hauptgrundstoffe; und eben zu dieser höchsten Vollkommenheit tragen die metallischen Theile sehr viel bey, welche äusserst fein aufgelöser, und mit dem Dünger vereinigt sind, weshalb sie leicht in die Gewächse übergehen, und diese Eisentheile sind sowohl Menschen, als Thieren, sehr gesund. Sie dienen und wirken zur Erhaltung des Ganzen sehr viel, und die Natur hat dieselben, weil sie so nützlich sind, so ausgestreut, daß man dieselben in allen drey Reichen der Natur sehr häufig antrift. Das Rückständige vom Scheidewasserbrennen ist auch ein sehr gutes Düngungsmittel; wo Scheidewasser gebrennt wird, kann man es fast umsonst haben; man nennt es Caput mortuum vom Scheidewasserbrennen; man giebt ohngefähr für den Centner 6 bis 8 gl. Die Bestandtheile desselben sind sehr gut zum Düngen und enthalten auch viel aufgelösete Eisentheile; man wendet dasselbe zum Düngen eben so an, als das von mir angezeigte Düngungsmittel.

(L. S.) A. W. Fischer.

Der Rezensent zeigt noch mancherley Ungereimtheiten, und längst schon [illegible] Dinge, [illegible] Herr Gieseke in noch [illegible] Briefen lehrt. Auch sagt er in solchen Briefen genauern Preiß also an:

Wer

*) [illegible] keit! In solchen Sachen muß man festen Charakter haben.

Wer 1 bis 24 Morgen Land besitzt, zahlt 1 Rthlr. wer darüber besitzt, vom Morgen 1 gl., wer über 4 Hufen hat, zahlt 1 Friedrichsdor an, und das übrige, wenn die Güte des Mittels anerkannt ist, oder wer lieber ein für allemal etwas zahlen will, für 8 bis 12 Hufen, zwey, für 12 bis 20 Hufen drey, für 20 Hufen, und drüber, 4 Friedrichsd'or. Wer aus bloßer Neugierde, ohne Garten, oder Land zu bebauen, das Mittel kauft, zahlt 1 Friedrichsd'or. Auch blos Neugierige können das Geheimniß erhalten?

Wer sieht hieraus nicht, daß diejenigen, welche längstens Eisenerde, mit Gyps oder Kalk vermengt, zum Dünger angewendet haben, dem Verfasser den Weg bahnten? Daß man es nicht allgemein geachtet habe, ist nach dieses Rezensenten Meynung blos die Schuld diese, daß man nicht Geheimniß aus der Sache machte, und dafür Friedrichsd'ore abforderte; denn da man den mit Vitriolsäure saturirten Gyps anpries, hat man vergessen zu schweigen, und denselben nur öffentlich, nicht heimlich, empfohlen; ja, man erhob dieses künstliche Düngungs-Mittel nicht über den Stalldünger, wie der Verf. des Herrn Gieseckes §. 51. zur Schande unserer Zeiten thut. Wer wird ihn da noch einigen Glauben beilegen?

II.

Halle, bei Joh. Jacob Gebauer. Von den Nebengefäßen der Pflanzen und ihrem Nutzen von Franz von Paula Schrank, mit 3 Kupfertafeln 1794. 94. S. in 8. (12 gl.)

— Unter dem Namen der Nebengefäße begreifft der als aufmerksame Naturforscher bekannte Herr Verfasser alles dasjenige, was die heutigen Botanisten Haare, Borsten, Steifborsten, Filz, Wolle, Drüsen, nennen, welche Linnee mit dem allgemeinen Nahmen fulcra

zeigt. Schon Malpighi hat die Resultate ähnlicher Beobachtungen in einer Abhandlung, die er de pilis et Spinis überschrieb, im 2ten Bande seiner Opera omnia Lond. und Guettard, in 9 Abhandlungen, bekannt gemacht, die sich in den Denkschriften der Akademie zu Paris von 1745 bis 1751 befinden.

Der Herr V. theilt die Nebengefäße nach Guettards Vorgange in Haare, worunter er auch die Borsten und Drüsen rechnet.

Haare sind sehr dünne, zeigen sich meistens als allmählig spitzende, oder auch blos mehr oder weniger walzenförmige Röhren, die auf der Oberhaut verschiedener Pflanzentheile aufsitzen, und bald weich, bald hart, oder elastisch, bald durchscheinig, bald undurchscheinig, bald farbelos, bald gefärbt sind, bald aus einem einzigen Stücke, bald aus mehrern bestehen.

Drüsen Glandulæ, nennt d. V. kleine Körper, die eine linsenförmige, kugelförmige, eyförmige, schüsselförmige, oder sonst eine ähnliche Gestalt haben, bald in der Substanz verschiedener Pflanzentheile verborgen sind, bald auf der Oberhaut derselben aufsitzen, welche letztere auch wohl öfters gestielt sind. Er beschreibt nun I. Haare Pili, A. Einfache 1 Pfriemen Borsten, Pili subulati, die wie alle folgende auf den Kupfern in Fig. abgebildet sind. 2. Ahlborsten Pili acculares. 3. Ballenborsten Pili bulbosi. 4. Sichelhaare Pili falcati. 5. Sichelborsten P. uncinati. 6. Walzenhaare P. cylindrici. 7. Fadehaare P. fili formes. 8. Kräuselhaare P. crispi. 9. Knotenhaare P. nodosi. 10. Hackenborsten P. redunci. 11. Gliederhaare P. artic. 12. Gliederborsten P. geniculati. 13. Zwischenwandhaare P. valvulati. 14. Knöchelhaare P. torulosi. 15. Perlenschnurhaare P. moniliformes, 16.

16. Gelenkhaare P. phalangi formes. 17. Seitenzahnhaare P. secundati. 18. Höckerchen tubercula. B. Zusammengesetzte. 19. Haarwarzen vetruculi. 20. Sternborsten P. stellati. 21. Gefiederte Haare, P. pennati. 22. Aeste Haare P. ramosi. 23. Gabelhaare P. farcuti. 24. Hackenast Haare P. frondosi 25. Zwischenknopfhaare P. ganglionii. 26. Schützenborsten P. fusiformes. 27. Gezähnte Borsten. P. dentati. 28. Angelborsten P. hamati. 29. Gezähnte Angelborsten P. hamoso dentati. II. Drüsen. Glandulae A. Stiellose. 30. Schlauchdrüsen glandulae utriculosae. 31. Hautdrüsen. gl. miliares. 32. Fleischdrüsen gl. sub cutaneae. 33. Linsendrüsen gl, lentic. 34. Schuppendrüsen, gl. squamif. 35. Thränendrüsen gl. lachrymif. 36. Felsendrüsen, gl. stalagmiticae. 37. Napfdrüsen gl. patellae form. B. Gestielte. 38. Kugeldrüsen gl. globosae. 39. Becherfadendrüsen gl. hypostylae. 40. Kolbendrüsen gl. clavatae. Nachdem nun der Herr V. alle ihm bekannt gewordene Nebengefäße hergezählt hat: bringt er zur Vollkommenheit der Abhandlung, noch einige allgemeine Anmerkungen bei. In der zweiten Abhandlung werden die Vertheilung dieser Nebengefäße über den Körper der Pflanzen erklärt. I. Es ist sehr gewöhnlich daß man auf einerley Pflanzen mehrere Arten von Nebengefäßen findet. II. Einige Nebengefäße sind gewissen Theilen der Pflanzen vorzüglich eigen, und alle andere fehlen fast ohne Ausnahme. III. Auch die Wurzeln der Pflanzen sind behaart. IV. Einige Nebengefäße sondern offenbar einen Saft ab. V. Es giebt (einige kriptogamische Pflanzen etwa ausgenommen), kein Land-Gewächs, das ohne Nebengefäß wäre. VI. Pflanzen die bestimmt sind, an dürren Sand Oertern, oder in heißen

Erdstrichen zu wachsen, sind fast durchaus sehr haarig, oder häufig mit Haut- und Schlauchdrüsen besetzt. In der dritten Abhandlung wird die Frage gelößt: Zu was dienen die Nebengefäße den Pflanzen?

Einige führen einen Saft aus; andere scheinen den Pflanzen lediglich zur Bekleidung gegeben zu sein; wieder andere mögen die leichtere Verbreitung der Art befördern, und noch andere einen sonderheitlichen, obgleich zufälligen Nutzen gewähren, worüber mancherlei Beispiele angeführt werden.

12.

Weimar. Im Verlage des Industrie-Comtoirs 1796. Der geöfnete Blumen-Garten, theils nach dem Englischen von Curtis Botanical Magazine, neu bearbeitet, theils mit neuen Originalen bereichert, und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrte sind, herausgegeben von Dr. Aug. Joh. Ge. Carl. Batsch, Prof. zu Jena. Erste Centurie No. 1. 11 gr. 8. (1 Louisd'or).

Nach der Ankündigung und Plan dieses Werks meynt das Industrie-Comtoir: daß die Blume und ihre Cultur von jeher Lieblinge der Damen gewesen wären. Ihre schöne Formen und Farben; so wie ihr balsamischer Geruch, machten sie zu Zierrathen ihres Zimmers, zu Gegenständen ihres Putzes, zu Originalen ihrer Stickerey, und der Verzierungen ihrer Kleider, ja im Oriente sogar zu vertrauten Dollmetschern ihrer Liebe und ihres Haßes. Kurz es wird nicht leicht ein Frauenzimmer geben, das nicht Blumen liebte.

So schön indes auch die Gegenstände der Botanik immer sind: so war sie doch lange Zeit, als Wissenschaft genommen, für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, die keine Gelehrten von Profession waren, viel zu trocken, und schien ihnen vielleicht mit Recht ein bloßer Gelehrter Wörterkram, der das Gedächtniß marterte, und für Geist und Geschmack sehr wenigen Reiz hätte, bis endlich I. I. Rousseau kam, und in seinen vortrefflichen Lettres Elementaires sur la Botanique, die er im Jahre 1771 bis 1773, an seine Freundin, die Frau v. L. schrieb, dieser schönen Wissenschaft ihren pedantisch gelehrten Harnisch auszog, und sie Frauenzimmern und ungelehrten Pflanzenliebhabern zugänglich machte.

Seit dieser Zeit ist Botanik, und sonderlich die Blumenkunde ein allgemeines Lieblings- und Mode-Studium der Damen in England worden. Ein Beweis davon ist der kostbare, und in seiner Art einzige botanische Garten, (The Brompton Botanic Garden,) den der berühmte Botaniker und Blumenhändler William Curtis in London anlegte, und den nun das ganze Jahr hindurch die schöne und geschmackvolle Welt von London besucht.

Ein Produkt dieses interessanten Instituts ist das bekannte vortrefliche Blumenwerk, vom Herrn W. Curtis selbst, The Botanical; or Flower Garden displayed, das monatlich Heftweise in London schon seit 1787 herauskommt.

Nach der Versicherung des J. C. wurde selbiges durch den Wunsch mehrerer Liebhaber veranlaßt, eine deutsche Ausgabe dieses Werks zu unternehmen. Mit dem Jenner 1796. beginnt nun dieses Werk und soll monatlich unter vorausgestellten Titel in gr. 8. mit teutschen und

französischen Texte, und sauber ausgemahlten Kupfern noch folgenden Plan geliefert werden:

1) Alle Monate vom Jan. 1796. erscheint ein Heft des geöfneten Blumengartens, mit 4 sauber gemahlten Kupfern, und eben so viel Blättern Text (auf einer Seite teutsch, auf der Rückseite französisch) mit neuen Didotschen Lettern gedruckt, auf holl. Papier in gr. 8. Der Jenner und December Heft haben immer 5 Kupfer, so daß jeder Jahrgang allezeit richtig 50 Kupfer, oder eine halbe Centurie liefert.

2) Jedes Blatt liefert, wie im botan. Magazin, immer nur die Blume einer Pflanze, in ihrer natürlichen Größe, so treu und schön gezeichnet, und ausgemahlt, daß Frauenzimmer gleich darnach zeichnen und sticken können; als wozu dies Werk vorzüglich mit bestimmt ist.

3) Die seltensten und schönsten Pflanzen aus dem bot. Mag. werden copirt; fehlerhafte Abbildungen, durch neue Zeichnungen nach der Natur ersetzt, und neue interessante Pflanzen, welche das bot. Mag. noch nicht hat, hinzu gefügt.

4) Jeder Heft enthält wo möglich verwandte Pflanzen zusammen gestellt, damit das Allgemeine und das Besondere an denselben leichter und deutlicher zu bemerken sei, und die Kenntniß der Völkerschaften des Pflanzenreichs dadurch lebendiger und deutlicher werde.

5) Jede Pflanze bekömmt neben sich rechter Hand eine Octav Seite teutschen, und auf der Rückseite französischen Text, vom Hrn. Prof. Batsch, neu, leicht und populär gearbeitet, worinne ihr Charakter, ihre Verwandschaft, ihr Vaterland und ihre Herkunft, Benen-

wendung, Cultur und Behandlung im Garten, Nutzen und Anwendung u. s. w. kürzlich, doch bestimmt, angegeben und erläutert ist; und sich dabei immer auf die vom Hrn. Prof. Batsch in voriger Ostermesse herausgegebenen Botanik für Frauenzimmer, bezogen wird.

6) Jede Pflanze hat zur Ueberschrift ihren lateinischen Nahmen, unter welchem der davon bekannte teutsche, französische und englische mit angegeben wird.

7) Der Jahrg. oder 12 Hefte dieses Werks kostet einen alten Louisd'or in Golde Pränumerando bis zur Ostermesse gezahlt. Wer da sein laufendes Exemplar nicht gezahlt hat, dem wird es nicht continuirt, und er ist selbst am Stocken der Spedition schuld.

8) Liebhaber, so einzelne Hefte, oder Frauenzimmer, welche einzelne Blätter, zum Zeichnen, oder darnach zu sticken verlangen, bekommen das Blatt Kupfer mit dazu gehörigen Text für 4 gl. sächs. Curr.

Nach dieser Darstellung des Plans, Zwecks und Einrichtung dieses Werks, zeigen wir noch die Nahmen der in diesen 2 Heften mitgetheilten sehr schön gemahlten Blumen mit:

I. Ixora Coccinea. Scharlachrothe Ixora, Scarlet Ixora.

II. Camellea Japonica. Japanische Camillie, Rose Camillia.

III. Vinca Rosea. Rosenrothes Sinngrün, Rosed Perwinkle.

 IV.

IV. Plumeria Rubra. Die rothe Plumerie, Plumeria red.

V. Rosa Semperflorens. Die immer blühende Rose, Rose ever-blowing.

VI. Mimosa Pudica. Die verschämte Sinnpflanze — Ashamed Mimosa. (Von dieser Pflanze s. Erstes Stück dieser Annalen S. 17).

VII. Mimosa Verticillaris. Die sternblättrige Mimose — Whorld-leav'd Mimoso.

VIII. Mesembryanthemum Pomeridianum. Nachmittägige Zaserblume. — After-noon's Fig-Marigold.

IX. Mesembryanthemum Aureum. Goldfarbige Mittagsblume. — Golden-Fig-Marigold.

19.

Leipzig bey G. Fleischer: Nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde, gesammlet von Johann Heinrich Albonico. Rechts-Consulent und Raths-Syndicus zu Döbeln. Erstes Heft. 8. 1795. 4½ B. (6 gr.).

Nach dem Vorbericht hängt es von andrer Männer Beyträgen und Unterstützung ab, ob diese Schrift fortgehen und wie stark selbige werden könne. Alles was in die Gärtnerey, oder in die Gartenkunst einschlägt, soll in diesen Blättern einen Platz finden und Jedermann soll es frey stehen, seine gemachten nützlichen Bemerkungen, durch diese Blätter bekannt zu machen.

Der Innhalt dieses Heftes ist nun: I. Einige Regeln über das Beschneiden der Fruchtbäume. (aus dem 27sten Stück der vorjährigen Leipziger Intelligenz-

[illegible]). Wie sie die Liebhaber in jedem Gartenbuche finden. II. Etwas über die Behandlung der Tulipanen. Das Verlaufen der Zeichnungsfarben versichert der Verfasser dadurch verhütet zu haben, daß er die Zwiebeln schon Ende Junii, höchstens in den ersten Tagen des Monats Julii, aus der Erde nehme und auf einem obern Boden abtrockne, das gänzliche Verderben aber dadurch, daß er seinen Blumen-Beeten nie zu fette Erde gebe, auch überdas jede Zwiebel in weißen Sand lege. III. Von Zubereitung der Erde zum Gebrauch der Blumen. Eine Mischung von einer Quantität Garten-Erde, vorzüglich von Gurkenbeeten, etwas Asche und Ruß, so vom Schornsteinkehren abfällt, und Teicherde, so wie ein Theil Erde aus verfaultem Jäteкraut, welche erst auswittert, ist die Lehre. IV. Wie sind die auf den Nelken befindliche Blattläuse zu vertreiben. Tobacks-Asche und Wasser in der Gießkanne auf die Nelken gegossen, ist das schon längst bekannte Mittel. V. Wie geht es zu, daß unter den Saamen-Nelken so wenig gute Sorten ausfallen, wenn gleich der Saame auch von den vorzüglichsten Nelken genommen ist? Den Grund sucht der Verfasser in der Begattung schlechter Blumen, die in der Nähe der Saamen-Blumen stehen; daher seinen Rath giebt, jede Blume, die sich im Lande einfach zeiget, und solche, die nach dem Aufblühen der Auswahl in die Flor nicht würdig befunden werden, sogleich heraus zu reißen. VI. Vom Bau der Nelken. Ein rund zugeschnittenes Kartenblatt, womit die Knospe umschlossen wird, verhütet das Aufplatzen, und ist eben schon bekannt. VII. Beschreibung des Gräflich Vitzthumschen Gartens zu Lichtenwalde, zwischen Frankenberg und Chemnitz. Wovon nur dieser Titel erscheint, weil der Herausgeber dieses landschaftl. Gemälde lediglich darum hinwegläßt, weil er eben nicht Lust hat, auf ungewisse Spekulation sein

gutes Geld zu wagen, da diese Abhandlung wenigstens 4 Bogen Raum einnehmen werde, und er zu diesem ersten Heft noch nicht von Subscribenten erhalten habe. Vielleicht hofft er künftiges (dieses) Jahr glücklicher zu seyn, und will er es sodann nicht vergessen, dieses Gemälde zu liefern. VIII. Verzeichnis der bey Johann Caspar Lehr, Kreiß. Einsiedelschen Gärtner zu Gersdorf bey Roßwein, im Jahre 1794 und 1795 aus Saamen gefallenen vorzüglichsten Nelkensorten, wovon er 50 Stück für 6, und 100 Stück für 12 Rthlr. verläßt und den Nelkenliebhabern anbietet. IX. Ein dito vom Herrn Premier-Lieutenant und Bürgermeister Ranfft zu Freyberg im vorigen und heurigen Jahr aus Saamen gefallenen neuen Nelken-Sorten, welche derselbe um die beygesetzte Preise verläßt, und wovon, so wie von sämmtlichen neuerhaltenen Sorten, derselbe diesen Herbst einen Nachtrag zu seinem vorjährigen Nelken-Verzeichnisse herausgegeben, so bey ihm gratis zu bekommen ist. X. Ein dito der vorzüglichsten im heurigen 1795. Jahre bey dem Herausgeber gefallenen Saamen-Nelken, welche um beygesetzte Preise und nicht anders zu haben sind. Unter dieser Nummer wird noch ein Nelken-Verzeichnis des Raths-Syndicus J. G. Albonico zu Döbeln aufs Jahr 1795 aufgestellt. Es machen so die Nelken-Verzeichnisse über 3½ Bogen, also den größten Theil der ganzen Schrift aus.

14.

Leipzig bey Fr. G. Baumgärtner *Ideen-Magazin* für Liebhaber von Gärten, Englischen Anlagen, und für Besitzer von Landgütern, um Gärten und ländliche Gegenden, sowohl mit geringen, als auch grossen Geldaufwand, nach den originellsten Englischen, Gothischen, Sinesischen Geschmacks-Manieren zu verschönern

nern und zu veredeln. *Erster Hefft*, welcher zehn Kupfer und deutschen Text enthält. Unter der Aufsicht von *Johann Gottfried Grohmann*, Professor der Philosophie zu Leipzig herausgegeben. 1796. folio (1 rthl. 8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Recueil D'IDEES NOUVELLES pour la Decoration des Jardins et des Parcs dans le godt Anglois, Gothique, Chinois &c. Offertes aux Amateurs des Jardins anglois et aux Proprietaires jaloux d'orner leurs possessions. Premier Cahier contenant X planches gravées en Taille-douze, avec le texte en Allemand et en François, sous la Direction de J. G. Grohmann, Professeur en Philosophie a Leipz. a Paris, chez Fuchs, Libraire, et à Strasbourg, chez Amand. Koenig, Librair 1796.

Im Vorbericht wird von diesem Werke folgende Nachricht und Innhalts-Anzeige angegeben: Da jetzt die wohlhabende und reiche Klasse der Staatsbürger unter gebildeten Nationen Vergnügen am Landleben, Feld- und Gartenbau findet, und sich wetteifernd bestrebt, ihre Grundstücke, so viel als möglich, zu verschönern und zu veredeln: so ist unser Wunsch, die edeln Absichten eines jeden dieser Unternehmer, so viel in unsern Kräften steht, zu erleichtern. Wir werden daher in unsern Hefften die ausgesuchtesten Entwürfe von Gartenhäusern, Pavillons, Tempeln, Hütten, Meyerhöfen, Einsiedeleyen, Grotten, Promenaden, Pflanzungen, Ruinen, Denk- und Grabmähler, Ruhesitzen, Brücken, Inseln, Cascaden u. s. f. liefern, und ihnen Stoffs genug zur beliebigen Wahl geben. Wir werden bey unsern Lieferungen kein System beobachten, sondern immer, wie in diesem ersten Hefft, Gegenstände ver-

verschiedener Art untereinander mischen, und uns unausgesetzt bemühen, durch Wahl und Ausführung den Beyfall der Freunde der schönen Gartenkunst zu verdienen. Da wir die Originale aus London erhalten: so haben wir auch den englischen Maaßstab beybehalten, der leicht auf den unsrigen zurück gebracht werden kann.

Tab. I. Ein Eingang in einen Garten oder Hof, von Eisenwerk oder Holz. Tab. II. enthält zwey verschiedene Eingänge in eine umzäunte Jagd. Tab. III. Ein Garten-Canapee von rohen Birken-Aesten bereitet. Tab. IV. Zwey Gartenstühle bereitet wie das Canapee. Tab. V. Drey Tempel, in zusammengesetzten Gothischen Geschmack. Tab. VI. Drey Gebäude von verschiedenen Charakter, nach einem und demselben Grundriß. Tab. VII. Zwey Points de vue; 1. eine ganz neuerfundene Englische Windmühle, deren Mechanismus hier zu beschreiben, ausserhalb unsers Zweckes liegt. 2. Ein Obelisk von gutem Verhältniß mit einer Balustrade. VIII. Eine Einsiedeley, die sich in dem Garten von Green-Park-Lodge befindet. Tab. IX. Ein Landhaus, nach dem Plan und Styl einiger amerikanischen Landhäußer gezeichnet. Tab. X. Eine Villa, im Styl einer Fischerhütte gemacht, die Herr Drumond am Fluß Aron bauen ließ.

Von diesem Magazin erscheint monatlich ein Heft mit 10 Kupfern und dem dazu nöthigen Text.

15.

Weimar im Verlage des Industrie-Comtoirs: der Teutsche Obstgärtner, oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Teutschlands sämmtlichen Kreisen; verfasset von einigen practischen Freunden der Obstcultur und herausgegeben von J. V. Sickler. Erster Band, No. I-IV. zweyter Band No. V-VIII. 1794.

1794. dritter Band No. I - IV. Vierter Band No. V. VI. 1795. mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern, g. 8. der Jahrgang von 8 Hefften, oder 2 Bänden (4 rthl Sächsisch).

Zweck, Plan und Einrichtung dieses periodischen Werks ist wohl den mehresten unserer Leser aus der in allen politischen und gelehrten Blättern und Journalen bekannt gemachten Ankündigung bekannt. Um mancher Neulinge und derer willen, die etwa jene im Jahr 1793. erschienene Ankündigung, nicht gelesen, zeigen wir nur kürzlich an: daß jeder Hefft drey Haupt-Abtheilungen hat; die erste enthält eine Charakteristik alles teutschen Kern- und Stein-Obstes, mit sorgfältig nach der Natur gezeichneten und ausgemahlten Abbildungen; die zweyte liefert vermischte praktische Abhandlungen über Obst-Cultur in Teutschland. Die dritte ist der jedem Hefft angehängte Anzeiger ganz allein merkantilischen Nachrichten, die dem Gartenbau überhaupt, besonders aber den Obst- und Baumhandel in Teutschland betreffen, gewidmet.

Wir wollen nun nur einige, für unsern Zweck schickliche, Nachrichten hier mittheilen.

In No. I. steht S. 83. ein Vorschlag, das Stehlen der Obstbäume in Gärten und Feldern zu verhüten.

Wenn in irgend einem Lande die Obst-Cultur empor kommen soll, so ist es nicht genug, daß der Trieb darzu in dem Land- und Stadtbewohner rege gemacht werde; nicht genug, daß er auch lerne, wie er seine Bäume selbst ziehen und pflanzen soll, sondern es ist auch noch nöthig, daß, wenn er nun endlich so weit gekommen ist, daß er gute Stämme hat, welche er in seinen Garten, oder auf sein Feld verpflanzen kann, er

in dieser Art Betriebsamkeit erhalten und geschützt werde.

Es ist schon traurig genug, wenn widrige Zufälle in der Natur seine Arbeit vernichten und seine Hofnung vereiteln; aber höchst traurig, wenn feindliche Menschenhände entweder aus Neid oder Feindschaft, oder Schadenfreude und Leichtsinn, die jungen gepflanzten Bäume ausreissen, abbrechen, abschälen, und auf sonst irgend eine Art verderben. Wer einen jungen Obstbaum beschädiget und vernichtet, und ihn also so zu sagen mordet, welcher ihn doch auf keine Weise beleidiget hat, ja ihn wohl gar zu seiner Zeit selbst Schatten und Genuß würde gegeben haben, dem traue ich zu, daß er auch Menschen morden könne, so wenig sie ihn auch beleidigen mögten. Das Zuchthaus ist wahrhaftig noch zu wenig für solche Bösewichte, welche die Obstbäume in Gärten, auf Aeckern und Feldern verderben, indem sie sich nicht allein an ihren Zeitgenossen, sondern auch noch an der Nachkommenschaft versündigen *). Gebrandmarkt sollten sie werden, eben so, als Scheusale des menschlichen Geschlechts, und zwar mit dem

*) Man könnte leicht beweisen, daß durch die lächerliche, verderbliche, viel zu gelinde Behandlung, manche Zuchthäuser, von solchen unverbesserlichen Scheusalen für Wohlthat gehalten werden, weil solche Bösewichte besser gehalten werden, und besser darinn leben, als die ehrlichen Unterthanen. Ueberhaupt ist die von den neumodischen Philosophen jezt so hochgepriesene, in die Gesezgebung und bey der Ausübung eingeschlichene Gelindigkeit, ein wahres Unglück fürs Menschengeschlecht, und die vermeinte Besserung solcher an Seele, Verstand und Bildung verwilderter, ganz entmenschter Kreaturen, eine gelehrte Grille, und zeigt von wahrer Unkunde der Menschen.

A. d. H.

dem Zeichen eines zerbrochenen, oder ausgezogenen Baums, an irgend einem Orte ihres Leibes, wo ihre Augen immer hinblicken müssen, um sich ihrer bösen That zu ihrer Beschämung recht oft zu erinnern. Es werden nun verschiedene Beyspiele solcher Schandthaten nahmentlich aufgeführt, die Rezensent mit einem solchen, erst im Jahr 1795. erlebten Frevel und unmenschlicher Bosheit, vermehren kann, da ihm mitten im Sommer 45 theils schon 3. 4. Jahr gestandene, theils im Herbst zuvor erst angepflanzte, größtentheils 2 Mannshohe mit unter schon tragbare Stämme, in der Mitte, oder die Kronen, und wo dieß der Stärke wegen nicht möglich gewesen, die Kronen Aeste, abgebrochen und alle daneben geworfen worden, oder an Fasern noch hängend gefunden worden.

Der Vorschlag gegen diebische und frevelhafte Hände die Anpflanzungen zu sichern, geht dahin: erstlich, eine strengere Aufsicht von gewissen darzu bestellten, und ohnehin viel in den Feldern sich befindenden Personen, als Flurschützen oder Feldvögten, welche eigends dazu verpflichtet seyn, und dann für jeden Baum haften und ihn ersetzen müßten, wenn er beschädiget oder zerbrochen, oder zu weitern Verkaufe ausgezogen worden wäre.

Wo viele Bäume in einer Flur sich befinden, verlohnt es sich allerdings der Mühe einen eigenen Mann darüber zu bestellen und gut zu belohnen. Solche Personen, wenn sie sonst, weil sie für die Bäumchen stehen sollen, gut belohnt werden, entdecken viel leichter den Dieb und Verderber, als wenn man noch so viel andere auffordert, ihn entdecken zu helfen. (Die gewöhnlichen Schützen sind größtentheils faule Tagediebe oder müssen andern Geschäften nachgehen, weil sie von ihrem oft zu geringen Lohn nicht leben können, manche

che fehlen selbst, und stecken mit den Dieben unter der Decke.)

Zweytens. Niemand dürfte Bäume zu Verkaufe bringen, oder herum tragen, er habe sich dann bei dem Dorf-Vorsteher, (oder dem angestellten Mann in den Städten oder aufm Lande) gemeldet und die Bäume vorgezeigt, im Unterbleibungs-Fall wären die Bäume verfallen; wobei er sich zu legitimiren, wo er her, und wie er selbst zu diesen Bäumen gekommen sei.

So müßte auch drittens Niemand Bäume setzen dürfen, er habe dann angezeigt von wem, oder durch wen, er sie habe. Unangezeigt gebliebene hätten schon den Verdacht wider sich, daß sie entweder gestohlen, oder als Gestohlene gekauft seyn müßten.

Viertens, wer Bäume setzt, oder erzieht, müßte sich ein gewisses Zeichen erwählen, welches er an irgend einem Orte des Schaffts seiner Bäume machte rc.

Nun die Strafe für Baumverderber oder Diebe. Solte nicht eine Strafe möglich sein, die abschreckend wäre, und bei welcher das Onus sie noch zu ernähren, nicht in Verbindung käme? Warum solte nicht jede Obrigkeit das Recht haben, einen überführten Baumdieb oder muthwilligen Baumverderber, das Zeichen eines zerbrochenen oder ausgezogenen Baums durch den Gerichtsdiener in aller Geschwindigkeit, auf die Oberfläche der rechten Hand, zwischen den Daumen und Zeigefinger, einbrennen zu lassen? Durch dieses Zeichen seiner Bosheit, das er immer vor Augen haben müßte, würde er sich stets vor sich selbst schämen, und würde er zugleich jeden andern Menschen ein verabscheuungswürdiges und abschreckendes Beispiel. Die Entdeckung eines Baumdiebes oder Baumverderbers aber wäre immer

und würde, daß ihn jede Gerichts-Herrschaft so lange die Untersuchung dauerte, Brod und Wasser gebe. (Weiter gehört einem Zuchthaus-Büsenden nichts). Ein oder ein paar Beispiele dieser Art Strafen, würden alle übrige so abschrecken, daß ihnen die Lust Bäume zu stehlen, oder zu beschädigen, auf ewig vergehen müßte. Zumal wenn der Nahme des keiner Schonung würdigen Bösewichts in den Landes Zeitungen und Wochenblättern bekannt gemacht würde.)

Ueber die deutschen Nahmen der Obstsorten, werden im No. II. p. 161. pomologische Meynungen aufgestellt; im No. III. p. 229. über geschwinde Gelangung zu Obstbäumen, wo frühe Anlegung eigener Baumschulen und sogenannte Schnittlinge empfohlen und die Gewinnungs- und Behandlungs-Arten beschrieben werden.

Im No. VIII. p. 335. wird über das Aufreissen der Rinde der Obstbäume gesagt, daß es vom überflüßigen Safte herkomme; dieser aber käme theils von der Lage des Orts, wo der Baum steht, theils von allzu gutem Boden her. Wenn der Ort der Baum Planlage horizontal oder wohl gar tiefer, als der umliegende Boden ist: so kann ein allzu fetter und guter Boden dem Baume schädlich werden, und das Aufreissen der Rinde desselben verursachen, indem besonders die Herbstfeuchtigkeiten dem Bäume zu viel neue Säfte geben, und dann ein zeitig eintretender Frost diesen Schaden der Rinde des Baumes zufügt. Die Saftröhren des Baums werden dadurch gewaltsam zerrissen, und die Schalen oder der Untertheil der Rinde wird, weil sie den Saft nicht nach gehöriger Ordnung einsaugt, verschleimmt; und es entsteht in den nächsten Jahren auf einer oder der andern Seite eine Art vom Schwindefleck. Dieser aber kann den Wachsthum des Baumes nicht

nicht aufhalten, und so zersprengt den unfähige Saft, die auf der lädirten Seite zur Ausdehnung unfähige Rinde. Zweitens kann sich diese Krankheit zeigen, wenn der obere Boden, wo der Baum steht, schlecht, und unterwärts gut ist; alsdann wachsen die Bäume anfangs langsam, und die Rinde wird fester und härter. Wird aber der Baum älter, und gehen seine Wurzeln erst tiefer und erreichen den guten Boden, in welchen sie mehr Nahrung finden: so wird das Wachsthum natürlich weit stärker, als zuvor, aber die schon zu sehr verhärtete Rinde ist der Ausdehnung bei zu schnellem Aufschwellen des Baumes unfähig, und muß also natürlich gewaltsam zerreißen.

Dieser Krankheit einigermaßen vorzubeugen, wird gerathen: den Ort, wo Obstbäume hingepflanzt werden sollen, vorhero gehörig zu rajolen, und die Erde sorgfältig zu meliren, damit der Boden, wo möglich von einerlei Güte sey. Beim Planiren sehe man darauf, daß der Ort auf einer Seite tiefer, als auf der andern werde, damit bei vorkommenden Fällen die überflüßige Feuchtigkeit einen Abfluß habe, und nicht im Herbste oder Winter Wasser an den Stämmen stehen bleibe (bei schon bestehenden Anpflanzungen, müßte an solchen Orten allenfalls mit Abzugs-Gräbchen nachgeholfen werden.)

Im No. VI. werden unter V. pomologischen Correspondenz von dem Hrn. Kaufmann Klem in Sangerhausen bei Gelegenheit, da er von Anpflanzung wilder Kirschstämmchen verschiedene Nachrichten und die vom Rezensenten auch gemachte Bemerkung mittheilt, daß veredelte Kirschstämme nicht so gut wachsen, als wenn sie auf die an bestimmten Orte gesetzten Wildlinge okulirt oder kopulirt werden, nachfolgende Betrügereien erwähnt, die sich oft wohl unbe-

kannt

kannte Leute, die mit Obststämmen handeln, erlauben. Sie nähmen nehmlich große starke wilde Wasserreißer, von wilden oder guten Bäumen, machten Zapfen daran, und befestigten dieselbe mit Wurzeln von andern Bäumen, verpackten diese Kopulier-Stellen, wenn man sie so nennen kann, so wie die Wurzeln, mit Erde und Moos, als hätten sie solche recht gut gegen Sonne und Luft verwahren wollen, und so wird der Unkundige betrogen.

Eine noch weit boshaftere Art des Betrugs, die minder sichtbar ist, ist diese. Ehe Personen, die sich mit dem Suchen der Wildlinge und Verkaufen erzeugter Bäume abgeben, solche den Kauflustigen anbieten: so stecken die meisten von ihnen einen Theil ihrer Wildlinge zuvor mit den Wurzeln in kochendes Wasser, und brühen sie, so sind sie gewis, daß sie ein ander Jahr wieder welche zu liefern haben. Solche und dergleichen bis jetzt noch unentdeckte Betrügereien, giebt es weit mehrere.

16.

Verzeichniß

von Küchen- Kräuter- Gemüß- Klee- Feld- Wald- Garten- und Blumen-Sämereyen,

welche seit etlichen funfzig Jahren, und alle Jahre frisch und aufrichtig, sowohl Einzeln als auch im Ganzen und größern Parthien zu haben sind bey Christian Andreas Salzmann in Erfurt.

Küchen- und Kräutersaamen, à Loth	gr.	pf.
Abschnitt-Petersilge, einfache	—	4
dergl. gefüllte, ganz gekraußte	1	—
Basilikum, großes	2	—
dergl. kleines, fein gekraußtes	3	—
Cardebenedicten	1	—
Ysoppe	1	—
Kerbelkraut	—	9
Majoran	3	—
Spieke	1	—
Lavendel	1	6
Löffelkraut	1	6
Pimpinelle	1	6
Citron-Melisse, edle	1	6
ordinaire dergl.	1	—
Rosmarin	1	6
Portulak, grüner	1	4
dergl. ganz gelber	1	6
Salbey	1	—
Thymian	1	6
Weinraute	1	6
Sauerampfer	1	6

	gr.	pf.
Gartenkresse, einfache	—	8
dergleichen gefüllte, ganz krause	1	—
Spinat oder Grünkraut, Langblatt	—	4
dergl. Rundblatt	—	6
Saturey oder Bohnenkraut	1	6
Beete, Mangold oder römischer Kohl	1	—
dergl. ganz gelber	1	—
Tabak, Asiatischer	3	—
dergl. Virginischer	3	—
Rhabarbar, ächte, Rheum palmatum	4	—
Fenchel, großer Italiänischer, süßer	1	—

Gemüß- und Kohlsaamen à Loth

	gr.	pf.
Blumenkohl, großer, früher, Asiatischer	16	—
dergl. ganz früher Cyprischer	14	—
dergl. Englischer großer früher	12	—
dergl. Holländischer später	10	—
dergl. Leidnischer	8	—
purpurrother Blumentragender Prokuli	6	—
Romanischer Prokuli	4	—
weißer Englischer dergl.	4	—
Erfurt. großer weißer Kopfkohl oder Cappus	1	6
klein frühzeitig weiß Kopfkraut	1	—
groß Braunschweiger dergl. weiß Kopfkohl	2	—
Angelberger Frühkraut	2	—
Mählrisch früh Cappus	1	—
beste Sorte Winterkraut	—	8
Englisches Zuckerbrod-Hauptkohl	3	—
Erfurter roth Kraut oder Kopfkohl	1	4
Straßburger blutrother dergl.	3	—
Holländisch violet dergl., große Köpfe	2	—
Wirsching, großer grüner, oder Herzkohl	1	—
dergl. Ulmer weißer früher	2	—
Straßburger früher Kopfwirsching	2	—
großer gelber Savoyerkohl	2	—

	gr.	pf.
krauser Winter-Wirsching, Herzkohl	1	—
Blumage oder bunter Federkohl	1	6
blauer krauser Winterkohl	—	8
grüner krauser Winterkohl	—	8
Hamburger grüner niedriger Torkohl	1	—
blauer krauser Zwergkohl	1	—
große weiße Oberkohlrabi	1	6
Engl. weiße frühe Oberkohlrabi	3	—
späte weiße Oberkohlrabi	1	—
große blaue Oberkohlrabi	2	—
Kohlrabi in der Erde oder Kohlrüben	1	—
Winter-Schnittkohl	—	8
Sommer-Schnittkohl	—	8
früher Blattkohl	—	8

Wurzel- und Rübensaamen, à Loth

	gr.	pf.
Carotten oder holländische Frühmöhren	1	—
dergl. Englische, lange, rothe	1	6
lange Hornische frühe Carotten	1	—
Erfurter lange Möhren auf Grabeland 1 ℔ 12 gl. Loth	—	6
Saalfelder Möhren auf geackert Land 1 ℔ 5 gl. Loth	—	4
Knoll-Selleriewurzel	—	6
Holländische Knoll-Selleriewurzel	1	6
Leipziger große dergl.	1	—
Cichorien oder Wegwarten	1	—
dergl. Forellen	1	6
Haberwurzel	1	—
Scorzonerwurzel	1	—
Zuckerwurzel	1	—
Pastinatwurzel, große	—	4
Rabunzenwurzel, oder Lissmachie	1	4
Petersilgenwurzel	—	8

Lange

	gr.	pf.
Lange weiße Herbstrübe so aus der Erde gucken	1	—
große holländische frühe Mayrüben	1	—
ganz kleine Märkische oder Teltauer Rübgen	1	8
Bayrische Stegrüben	1	—
Holländische Knollrüben, gelbe	1	—
Borteselder Rüben	1	—
Sandrüben		8
Runkel- oder Dickrüben, beste Mastung fürs Vieh, 1 ℔ 7 gl. Loth	—	3
Erfurter blutrothe Rüben oder Beetwurzeln		6
Bamberger dunkelrothe dergl.	1	—
große Petersilg-Zuckerwurzel	1	—
Sallat- oder Kopflattich, à Loth.		
Asiatischer großer gelber Kopflattich (2 Schuh weit zu verpflanzen)	2	—
gelber großer Prinzenkopf	1	—
Engl. Blut-Forellensallat	3	—
Holländ. großer Montree mit gelber Kante	1	6
Mohrenkopf mit gelbem Korn	1	—
großer Zuckersallat	2	—
kleiner Montree	1	—
rother Hanauer Sallat	2	—
Schwedenkopf, großer gelber	1	—
Kaysersallat, gelber Saamen	1	—
großer Mogul oder Frießenpuer	1	6
großer Berliner	1	6
viererley der besten Sorten unter einander	—	8
ordinärer Strensallat, oder früher Abstecher	—	6
Winter-Saalsat, feste Köpfe	1	—
recht krauser Sommer-Endivien	1	—
dergl. Winter-Endivien, Feder	1	—
gelber römischer Bind- oder Kochsallat	1	6
Winter-Endivien, ganz breiter Escariol	2	—
Forellen Sommer-Endivien, extra schön	2	—
Rabinzgen oder Feldnüßgen	—	9

	gl.	pf.
Holländischer früher Kleingrün	2	—
kleiner früh Fleckgen	2	—
grüner Franz oder Steinkopf, früher	2	—
ganz gelber kleiner Früh-Sallat	2	—
Diese 4 Sorten können auch auf Frühbeete zum Treiben genommen werden.		

Allerley Körner, à Loth.

	gl.	pf.
Artischockenkern, Engl. große	4	—
dergl. Französische	4	—
dergl. Italiänische, rothe Art	4	—
Melonen, verschiedene Sorten	1	—
Kukummer oder grüne Gurkenkern	1	—
Leipziger lange grüne Schlangen dergl.	2	—
Leipziger ganz weiße Gurken	3	—
ganz frühe Traubengurken zum Treiben	3	—
Cardi Kern, spanische, Cardonen	2	—
Spargelkern, Engl. Art	2	—
dergl. Darmstädter	2	—
Saflorkern	2	—
Obstkern, beste Sorten	2	—
Türkischkorn, oder Zea Mays	1	—
Egyptisches Korn	1	—
Sonnenblumenkern	—	9
Anjurienkern	4	—
Momordikakern, 1 Stück	1	—
Kürbiskern, gemeine Art	—	6

Radiesgen und Rettige, à Loth.

	gl.	pf.
Erfurter lange schwarze Winterrettige; werden Johanni gelegt	1	—

schwarz

	gr.	pf.
schwarze runde Sommerrettige	1	—
weiße runde dergl.	1	—
weiße lange Bodensee-Rettige	2	—
runde weiße Monat-Radiesgen	—	8
runde Franz. Radiesgen	1	6
lange weiße Straßburger dergl.	1	—
lange Forellen, beste Sorte dergl.	1	6
extra rothe lange Champagner dergl.	2	—
frühe Holländische kurzlaubige dergl.	—	9

Zwiebelsaamen, à Loth.

	gr.	pf.
Erfurter große rothe Kopf-Zwiebel	—	8
große rothe harte Pflanz-Zwiebel	1	—
dergl. große rothe Spanische	1	6
große weiße Spanische Kopf-Zwiebel	2	—
dergl. gelbe Birn-Zwiebel	2	—
Winter-Zwiebel, sehr harte	—	8
Porree oder Spanischer Lauch	1	—
Spanischer großer Stangen-Porre	1	6
Steckzwiebeln, 100 Stück	3	—
Rockambol, 100 Stück	6	—
Knoblauch, 100 ganze Köpfe	10	—
Charlottenzw. 100 Stück zum Versetzen.	6	—

Bohnen zum Stengeln, à ℔.

	gr.	pf.
Arabische bunte Feuerbohnen	2	—
breite weiße Säbelbohnen	3	—
braune große Schlag-Schwerdt	4	—
Capische Kirsch- oder Dukatenbohnen	6	—
weiße volltragende Zuckerbohnen	2	—
Engl. weiße Zuckerbohnen	3	—
Spargelbohnen, hellgraue Capische	4	—
dergl. kleine roth punktirte	4	—

	gr.	pf.
Holländische Schwerd-Wizebohnen	3	—
dergl. aschgraue Spargelbohne	3	—
paille beste wohltragende dergl.	3	—

Krupp- oder Zwerg-Bohnen, à ℔.

	gr.	pf.
weiße frühe Franz-Säbelbohnen	2	—
gelbe Engl. frühe niedrige Zuckerbohnen	2	—
weiße Franz dergl.	3	—
neue Capische frühe dergl.	4	—
Diese 4 Sorten können auch auf Frühbeete gebraucht werden.		
Engl. Krupp-Wizebohnen mit schw. Keimen	2	—
paille volltragende Dattelbohnen	3	—
Holländische Zuckerbohnen	3	—
schwarze amerikanische Zwergbohnen	3	—
dergl. rothgesprengte	3	—
ganz weiße lange Zwergbohnen	3	—
kleine weiße Erbs- oder Gartenbohnen	1	—
große Garten- oder Puffbohnen	1	—
große breite Schwerd-Stiefelbohnen	4	—
Alle Zuckerbohnen können mit der Schaale gespeiset werden.		

Zucker-Erbsen, à ℔.

	gr.	pf.
Engl. große weiße Zucker-Erbsen, breite	8	—
Engl. graue volltragende	6	—
große Säbel-Zuckererbsen	8	—
Mayländer-Zucker-Erbsen	8	—
Dänische rothschattirte dergl.	8	—
Zucker-Erbsen mit schwarzen Pünktgen	6	—
niedrige Zwerg-Zuckererbsen	8	—
Engl. späte Zucker-Erbsen	4	—
ganz frühe Mayker Zucker-Erbsen.	6	—

	gr.	pf.
Lauf- oder Ausbrech-Erbsen, à ℔.		
ganz große ordinäre Ausmach-Erbsen	2	—
dergl. kleine Sorte	1	6
große Glonker-Erbsen	2	—
große frühzeitige Ausmach-Erbsen	3	—
kleine dergl. ganz frühe	3	6
niedrige Zwergbrech-Erbsen	3	—
große grüne Lauf-Erbsen	2	—
Kichern oder Zizern	6	—
Engl. Spargel-Erbsen	8	—
weiße Provanzer-Linsen, sehr tragbar.	6	—
Futter-Klee, à ℔.		
Luzern oder Dauerklee	8	—
Spanischer Klee, oder rother Kopf	5	—
Türkischer Klee, oder Esparsett	2	
Heilig-Heu, oder Sain foin	14	—
Reygras, Englisches	12	—
Honiggras	14	—
Hopfenklee	12	—
Sparck, Spörgel	12	—
Schwedischer Klee	24	—
Timotheusgras	12	—
weißen Holländischen Steinklee	12	—
Futterwicken	2	—
Feld-Specerey, à ℔.		
Anis unter die Möhren	3	—
Cynatiensaamen	2	—
Coriander, Schwindelkörner	2	—

		gr.	pf.
Hanfkörner		2	—
Hirsen in der Schaale		3	—
Heller-Linsen, größte Sorte		4	—
Dillsaamen		3	—
Fenchel, großer welscher		3	—
Siebenzeiten, Foenum graecum		2	—
Schwarz-Kümmel Nigellae		3	—
Kümmel, großer Hallischer		3	—
Sommer-Rübesaamen		3	—
Winter-Rübesaamen		3	—
Senf-Saamen, beste Sorte		3	—
weißer Mohnsaamen		3	—
blauer dergl.		2	—
Rigaischer Leinsaame		6	—
Inländischer dergl.		3	—

Wald- und Holz-Saame à ℔.

		gr.	pf.
Ahorn oder Forneschen		6	—
Birken		6	—
Weiß- und Roth-Tannen, Fichten		6	—
Weiß- und Roth-Buchen		8	—
Eichen		8	—
Erlen		8	—
Eschen		9	—
Acacienbaum unächter	à Loth	6	—
Lerchenbaum	à Loth	4	—
Cypressen	à Loth	8	—
weiße Maulbeere	à Loth	8	—
schwarze dergl.	à Loth	8	—
Dornhecken, Genista spinosa	à Loth	4	—

Blu-

Blumen-Sämereyen, 1 Loth.	gr.	pf.
Nelken, oder Grasblumen, beste Sorten	8	—
Sommer-Levkoyen unter einander 8 Sorten	8	—
Winter-Levkoyen dergl.	10	—
Reseda odorata	12	—
gefüllte Gartenmohne, in vielen Couleuren	4	—
Italiänische gefüllte neue Rittersporn	4	—
Holländische Ranunkel und Sternaster	4	—
Engl. Bouquet-Wicke, vielfarbig	4	—
Holländ. gefüllte Nelken oder Grasblumen extra schöne Sorten, 1 Prise	8	—
Englische Sommer-Levkoyen, 1 Prise	2	—
dergleichen Winter-Levcoyen, 1 Prise	2	—
Frankfurter Sommer-Levcoyen, 1 Prise	2	—
dergl. Winter-Levkoyen, 1 Prise	4	—
gefüllte Balsaminen, 1 Prise	2	—
extra gefüllter Wiener Goldlack, 1 Prise	2	—
Amarantus Christatus, 1 Prise	2	—
Ein Paquet von 40 Sorten von den besten Blumensämereyen auf Rabatten	24	—

Holländische Ranunkeln, Anemonen, gefüllte und einfache Tuberosen und alle Sorten Iris sind bis gegen Ostern; Tulipanen, Hyazinten, Jonquillen, Lillien, Martagons, Muscatenhyazinten, Tazetten, Frittilarien, Narzissen, Crokus ꝛc. aber nur bis Ende October, zu bekommen. Desgleichen von allen Sorten inländische Sträucher, Bäume, Weinstöcke, Pflanzen, auch Nelken- und Aurikel-Pflanzen, sind zu haben.

Gärtnern und Saamenhändlern, so Sämereyen in Pfunden und größern Parthien verlangen, können sich vortheilhafte und annehmliche Offerten gewärtigen; und da Hr. Salzmann weiß, was zu diesem gewissenhaften Geschäfte erforderlich nöthig ist, so wird Er sich jederzeit und alljährlich zur angelegentlichsten

Pflicht

Pflicht machen, seinen respect. Freunden und Gönnern, so Ihm mit werthen Aufträgen beehren, nicht nur jeden Artikel so rein und sauber als möglich, jede Kleinigkeit der Ordnung gemäß eingepackt, und dessen Benennung überschrieben zu liefern, sondern auch mit den approbirtesten Sämereyen reel und zur vollkommnen Zufriedenheit bedienen.

Errata und Verbesserungen.

Im 2ten Stück der Annalen, S. [illegible] Z. [illegible] muß es heißen: Bey allen dem lieferte mir der erhaltene Saame nichts, als Sommer-Levcoyen-Pflanzen von etwas stärkern Wuchs; auch fanden sich mehrere Gefüllte darunter u. s. w. (Ist von dem Einsender selbst so berichtiget worden).

In eben denselben Stück S. 122. Z. 2. statt de mortibus ließ de mortuis.

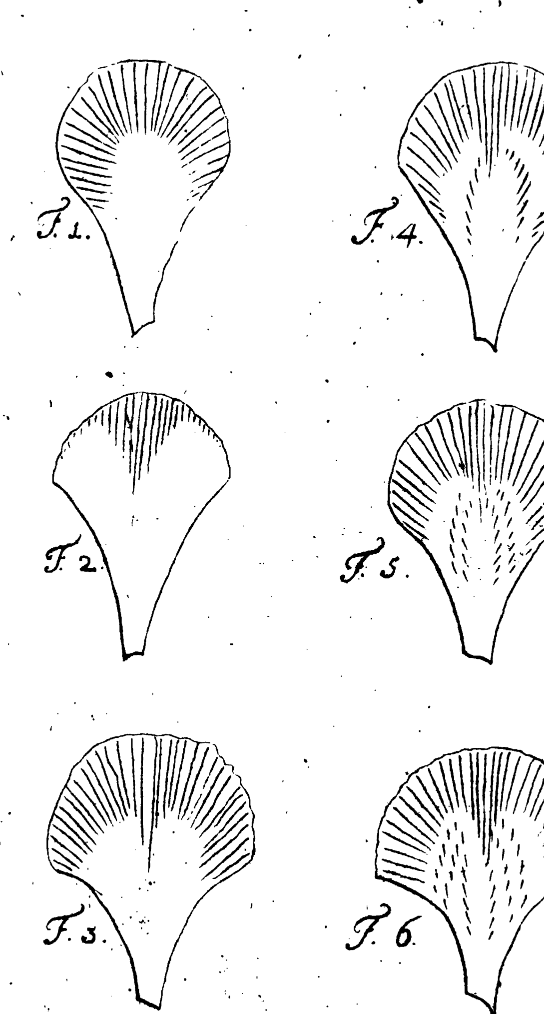
In diesem dritten Stück S. 69. Z. 3. statt dem lies den.

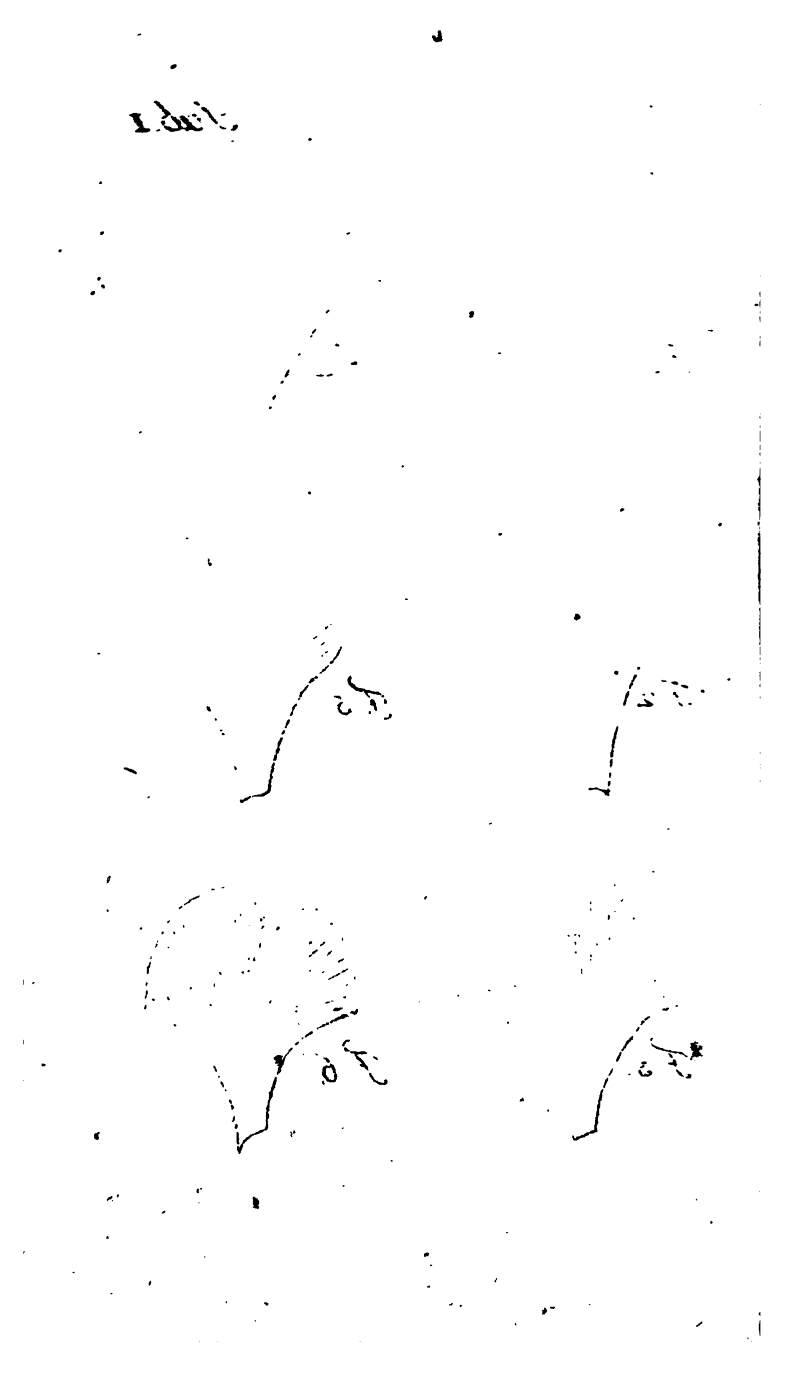
Inhalts Anzeige.

XI.

I. Na-

Tab. I.





Annalen der Gärtnerey

Nebst einem
allgemeinen Intelligenzblatt
für
Garten- und Blumen-Freunde.

Herausgegeben
von
Neuenhahn dem jüngern.

Viertes Stück.



Erfurt, 1796.
In der Keyserschen Buchhandlung.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Inhaltsanzeige.

I. Ist

I.

Ist eine richtige Characteristik der englischen Aurikeln möglich?

Beantwortung eines über diese Frage erhaltenen Briefs aus E*, vom 26. May 1796 *)

von

Johann Samuel Schröter,
Superint. und Oberpfarrer zu Buttstädt.

„Dieselben haben im zweyten Stück der Anna„len der Gärtnerey in einem Aufsatze über „die Characteristik der Blumen, den Wunsch ge„äußert, daß man Aurikeln, Tulpen, Hyacin„then ꝛc. in die nämliche systematische Ordnung „bringen möchte, wie solches der Zeit mit den „Nelken geschehen. Schon seit einigen Jahren „gieng

*) Damit ich die Leser bey Erwägung der, nicht an- [illegible] Gedanken des Verfassers, nicht unterbreche: so habe ich meine Anmerkungen und Beantwortungen diesem Briefe angehängt. Die eingeschalteten Zahlen weisen auf meine Antworten, die ich um so williger niedergeschrieben habe, da der Art Zweifel für die Characteristik der Blumen vortheilhaft sind. S.

"gieng ich mit den Gedanken um, eine Characte-
"ristik der englischen Aurikeln zu entwerfen, aber
"jemehr ich darüber nachgedacht, und alle Früh-
"jahre meine Flor beobachtet habe, jemehr habe
"ich mich überzeugt, daß es bey dieser Blume
"schlechterdings unmöglich (sey) in diesem Fa-
"che etwas Zuverläßiges zu leisten." (1).

"Erstlich blühet manche Blume dieses Jahr braun, das andere schwarz. Ein Jahr ist ihre
"grüne Grundfarbe mit Puder überzogen, das an-
"dere Jahr erscheinet sie in ihrer natürlichen grü-
nen Farbe." (2).

"Und welche Umschreibung möchte es erfor-
"dern, die unendlichen Farben-Nüancen nur et-
"was kenntbar darzustellen?" (3).

"Zudem werden Sie selbst wissen, welchen
"Einfluß der Stand der Aurikel auf ihr Kolorit hat.
"Zwey Pflanzen von einer Sorte, die eine an der
"Sonne, die andere im Schatten aufgehen lassen,
"bringen mehrentheils zwey ganz diverse Blumen
"im Colorit. Ich ließ dieses Jahr eine Pflanze von
"Taylors Victory in der Mitternachtslage auf-
"gehen, und eine zweyte dieser Sorte in der
"Mittagslage. Erstere brachte eine Blume von
"hellem gelbgrünem Grunde mit carmoisinenen
"Illuminationsfarben; die zweyte Blumen mit
"ganz dunkelgrünem Grund und schwarzer Zeich-
"nung. Niemand hätte beyde für eine und die-
"selbe Blume gehalten." (4).

Aber

"Aber welcher Veränderung ist erst die Zeich-"nung unterworfen? Grims Orion trieb dieses "Jahr zwey Stengel, der eine blühete richtig mit "gelbgrünem Grunde und rothbraun am Auge, "das andere Bouquet brachte Blumen, die ganz "rothbraun waren, und blos eine Pudereinfassung "hatten. Das erste Bouquet, welches in seinem "richtigen Colorite blühete, hatte auch seinen ge-"wöhnlichen Bau der Blumenblätter, nemlich et-"was spitzig, das zweyte Bouquet hatte ganz "stumpfe Blätte. Armable Beauré blühete in "seinem Asche-braun mit weißen Schattern, in "einem zweyten Asche schwarz mit breiten Puder-"strichen panachirt. Coopers Bishop of Peter-"borough hatte zwey Bouquets. Das eine blü-"hete richtig violet mit grüner Einfassung, das "zweyte blühte ganz violet, und war nichts von "Grün daran zu entdecken." (5)

"Selbst die verschiedene Stärke einer Pflanze, "und ihre Gesundheit, haben bey der Aurikel Ein-"fluß auf ihren Bau, ihre Zeichnung und Colo-"rit." (6)

"Wie ist es nun möglich, eine zuverlässige "Characteristik dieser Blume zu entwerfen?" (7)

"Sobald wir eine richtige Charakteristik "einer Blume entwerfen wollen: so müssen wir "nothwendig eine gewisse Grundfarbe voraussetzen, "worauf ihre Illuminationsfarbe und Zeichnungs-"art angegeben." (8)

 "Hier

"Hier findet sich nun wieder eine neue "Schwierigkeit bey der englischen Aurikel. Alle "englische Aurikeln *) haben Grün zur Grund- "farbe (und ist dieses nicht die einzige Mode- "couleur, wie Herr Neuenhahn im zweyten "Stücke der Annalen pag. 191 sagt, sondern hat "von jeher existirt); aber wie viele Sorten haben "wir nicht, wo gar nichts von dieser Grundfarbe "zu sehen, und selbige entweder mit Puder über- "zogen, oder von der Illuminationsfarbe ver- "drängt ist?" (9).

"Ich habe drey Catalogen der berühmtesten "Aurikulisten in Deutschland vor mir, und finde "oft eine Blume in jedem mit andern Farben an- "gegeben." (10).

"Würde es also der Mühe lohnen, sich an "eine Characteristik dieser Blumen zu machen, da "wir ihr keine Zuverlässigkeit zu geben im Stande "sind?" (11).

"Und alle die möglichen Veränderungen "einer Sorte in einem Catalog anzugeben, wäre "Niemand im Stande, er müßte jede Blume erst "einige Jahre gehabt haben; und nur ein Cata- "log von 200 Sorten auf diese Art, würde "schon ein ziemlich dickes Buch werden, und nicht "zu verlangen seyn, da es die Handelsauriculisten "gratis geben sollen." (12).

"Bey

*) Der Verf. hatte diese Worte selbst unterstrichen.

"Bey Tulpen, Hyacinthen und Ranunkeln
"ließe es sich leichter thun, selbige zu characteri-
"siren; allein, sie stehen nicht mehr in dem Wer-
"the, wie ehemals, indem es mit so vielen Schwie-
"rigkeiten verbunden (ist), selbige aus Saamen
"zu ziehen, und für einen bloßen Liebhaber zu
"viel Land erfordert. Und alle Jahre Geld anzu-
"wenden, und sich etwas Neues kommen zu lassen,
"ist nicht Jedermanns Sache." (13).

"Verzeihen Sie, daß ich mir die Freyheit
"genommen habe, Ihnen meine Gedanken hier-
"von mitzutheilen. Da ich mich seit verschiede-
"nen Jahren mit dem Baue der Aurikel abgebe,
"und mehrentheils jährlich 2000 Stück Pflanzen
"aus Saamen ziehe: so wäre es mir selbst ein
"Dienst, wenn es möglich wäre, eine richtige
"Charakteristik dieser Blumen aufzustellen. Ich
"wünsche daher sehr, daß Sie ein Mittel ausfin-
"dig machen möchten, die angezeigten Schwierig-
"keiten zu überwinden." (14) u. s. w.

Anmerkungen.

1) Der Verfasser glaubt also, daß eine Characteristik der englischen Aurikeln schlechterdings unmöglich sey, so lautet der Anfang seines Briefs, so schließt sich derselbe, und er sagt, das glaube er aus Ueberzeugung. Ich wünschte, daß er den Plan, zu einer philosophischen Characteristik der Blumen, den ich in das dritte Stück der Annalen

der

der Gärtnerey eingerückt habe, gelesen und überdacht hätte, und er würde sich einen grossen Theil seiner in diesem Briefe angegebenen Schwierigkeiten selbst haben beantworten können; ja, er würde gefunden haben, daß sie, diese Schwierigkeiten, die Characteristik der englischen Aurikeln mehr befördern, als erschweren. Die nun folgenden Anmerkungen sollen, wie ich hoffe, dieses erweisen.

2) Der erste, und für diesen Brief der einzige Grund, denn der Verf. verfolgt ihn vom Anfange bis ans Ende, warum eine Characteristik der englischen Aurikeln schlechterdings unmöglich sey, ist dieser: die Farbe der Blumen ist so gar vielen Veränderungen unterworfen. Wenn man gleich bey der Beschreibung einzelner Individuen, es mögen nun Arten oder Abänderungen seyn, auf die Farbe und auf die Zeichnung Rücksicht nehmen muß: so macht sie doch nicht das einzige Charakteristische derselben aus. Bey andern Naturkörpern findet sich, außer der Farbe, noch mancherley, das sie characterisirt: sollte dies bey der englischen Aurikel nicht auch der Fall seyn? Und wenn wir, wie z. B. bey den Conchylien, unzählige Abänderungen der Farben finden: so wissen wir nun auch, da die Kenntniß derselben zur Wissenschaft erhoben ist, daß die Farben nur selten Arten, mehrentheils nur Abänderungen bestimmen. Ich habe daher in meinem Plane über die Characteristik der Blumen, auf mehrere Gegenstände, als

auf

auf das bloße Colorit derselben, aufmerksam gemacht. Wir müssen also die Charactere derselben erst finden, und wenn wir diese haben: so kann uns eine größere oder geringere Beständigkeit der Zeichnung der Blume, so wenig irre machen, so wenig uns eine Abänderung der Zeichnung bey dieser oder jener Conchylienart irre führt; wenn man nur sonst ein Kenner ist.

Ich habe zwar bey meinen, mehrentheils Lücker Aurikeln, den Fall noch nicht erlebt, daß eine Art ihr Colorit so sehr verändert hätte, daß sie mir dadurch ganz unkenntlich geworden wäre; aber ich habe mehrere Aurikelfreunde, sonderlich bey der englischen Aurikel, darüber klagen hören. Vielleicht aber hat noch Niemand die wahre Ursache davon aufgesucht. Es kommt hier, deucht mir, vorzüglich auf die Frage an: Thun es alle englische Aurikeln, daß sie ihr Colorit so oft ändern, oder thun es nur manche? Thun sie es unter einerley Behandlung, oder nur in manchen Fällen? Freylich gehören dazu mehrjährige Beobachtungen; aber was schadet dieses, wenn wir nur auf einen gewissen Grund kommen. Gesetzt nun manche englische Aurikeln, davon der Verf. selbst einige nennet, veränderten zuweilen ihre Farbe: so bemerke man dieses, und die Blume bleibt gewiß kenntlich, sie erscheine nun unter diesem oder jenem Colorite. Linné sagt bey der Beschreibung

 der

der Conchylien mehr als einmal: variat colore, und verdunkelt dadurch ihre Beschreibung bey weitem nicht; er macht sie uns vielmehr deutlicher, denn er lehrt uns, daß die bloße Veränderung der Farbe nicht gleich eine neue Art bestimme. Und dahin müssen wir bey den Blumen auch kommen, und wir kommen gewiß dahin, wenn wir sie nur erst, ganz, das heißt, nach allen ihren Eigenschaften, kennen.

Ich fürchte aber, die Veränderung des Colorits bey englischen Aurikeln, liege nicht in ihrer Natur, sondern sie hänge von Nebenumständen und folglich von Zufälligkeiten, z. B. von unsrer Behandlung, von der Lage unsrer Beete, von der Pflege, die wir ihnen geben u. s. w. ab. Man räume also dasjenige weg, was in ihnen diese Wirkungen hervorbringt, und die Wirkung selbst wird dann gewiß wegfallen. Wenn folglich eine Pflanze keine Sonne verträgt: so setze oder stelle man sie so, daß sie keine Sonne hat, und sie wird nun richtig blühen.

Darf ich es nun wagen, diese Veränderungen des Colorits bey englischen Blumen von zufälligen Ursachen herzuleiten: so wird es mir auch erlaubt seyn, eine Hauptursache dieser Erscheinung frey heraus zu sagen. Es ist die Gewohnheit, sie nicht ins Land zu setzen, sondern sie werden

den in Blumentöpfe gepflanzt. Es ist wahr, diese Gewohnheit hat viele Annehmlichkeiten. Man kann diesen Töpfen eine Richtung geben, welche man will, man kann sie ordnen, wie man will, man kann durch ihre Stellung und Richtung dem Auge ein Schauspiel vorlegen, das bezaubernd ist, u. s. f., aber wenn man auch bedenkt, was die Klagen der Liebhaber hinlänglich bestätigen: daß im Winter viele Pflanzen verlohren gehen, daß die glücklich durchgewinterten Pflanzen oft kränkeln, wenigstens sehr wenig wuchern: so folgt, däucht mir hieraus, daß die englische Aurikel nicht in Blumentöpfen, sondern im Lande wohnen will. Man werfe sie demnach in das Land, und verpflege sie gehörig, sie wird besser gedeyhen, reicher wuchern, und ihre Blume ungleich seltener verändern und gesund bleiben. Es gehen zwar im Lande auch Pflanzen verlohren, sonderlich bey nassen Wintern, oder wenn sie wenig, oder gar kein Schnee bedeckt. In solchen Wintern faulen sie gern. Ich habe aber dieser Fäulniß dadurch vorgebeugt, daß ich im Herbste, ohngefähr zu Ende Augusts, zwischen den Aurikelreihen, Furchen, die ohngefähr vier Zolle tief sind, ziehe, wohinein sich die Winternässe senkt, die demnach der Pflanze selbst keinen Schaden zufügen kann. Die von diesen Furchen aufgeworfene Erde lege ich um die Pflanze herum bis an die unterste Blätterreihe, und gebe dadurch der Wurzel Schutz; im Frühjahre aber fülle ich diese Furchen mit guter Erde

aus *) und gebe ihm dadurch der Pflanze Nahrung. — Das Resultat von dieser Anmerkung ist folgendes: Wenn ich es verhüten kann, dass die englische Aurikel die Farbe der Blume entweder gar nicht, oder, wie auch andere Blumenarten, z. B. Nelken und Tulipanen zu thun pflegen, nur selten ändere: so können wir Farbe und Zeichnung der Aurikeln sicher unter ihre Charaktere aufnehmen, und wir können die Aurikeln mit Hülfe anderer Charaktere, von denen ich eben in meinem Plane gezeigt habe, wie wir sie finden können, und welche es seyn müssen, eben so deutlich, als jene andere Blume, charakterisiren.

3) Die Farben-Nüancen gehen freylich in das Unendliche über, wenn man nemlich jede kleine Veränderung in Anschlag bringt. Allein, man wird hievon ganz anders urtheilen, wenn man diese Nüancen in Hauptfarben, und ihre Abänderungen in richtige Classen bringt. Erstlich müssen wir freylich über Farbe und Colorit einig werden, und diese Uebereinstimmung ist allerdings möglich, wenn sich nur Männer von Ansehen über diesen Punct vereinigen. Haben wir doch bey andern Ge-

*) Einige Jahre hindurch habe ich diese Furchen, ohne Schaden mit frischem Hühnermiste ausgefüllt, welches ich hernach unterließ, da mir ein Blumenfreund den Einwurf machte, daß die scharfe Lauge dieses Mistes den Pflanzen leicht schädlich werden könnte.

Geschlechter der Natur einig werden können! Ist irgend ein farbenreiches Geschlecht in der Natur: so sind es die Conchylien, nur allein die Kegel unter ihnen, wie zahlreich sind ihre Farben-Nüancen, und doch können wir jeden einzelnen Kegel durch eine kurze Umschreibung kenntlich genug machen. Wenn wir nun setzen, daß die englischen Aurikeln das unter den Blumen sind, was die Kegel unter den Conchylien bestimmen: sollte denn das bey jenen nicht möglich seyn, was bey diesen möglich geworden ist? Freylich werden dieses die Aurikelfreunde, nur nicht die Aurikelhändler wünschen. Denn ich fürchte, sobald wir uns über die Farbennüancen vereinigen, und sie unter gewisse Classen und Abtheilungen bringen: so werden wir finden, daß zwey, drey, vielleicht mehrere Blumen, die man theuer, und zwar zwey, drey- oder wohl mehrfach verkaufen konnte, nur eine Art sind, die füglich in den Kaufverzeichnissen nur eine Nummer führen können, und daher für den Beutel nur einmal wuchern: wir werden finden, daß andere Aurikeln nur Abänderungen und wohl gar Spielarten sind, die wir bisher für Arten, oder wenigstens für vorzügliche Abänderungen hielten, wie es gleichwohl nicht sind. Das hilft indessen nichts. Die Characteristik der Blumen muß aufräumen und ausfegen, wenn Festigkeit und Ordnung entstehen soll. Dann aber würde es uns eben so leicht seyn, eine einzelne Aurikelart kurz zu beschreiben, wie es dem Linne möglich war,

einen

einen Naturkörper nur durch sechs oder acht Worte deutlich zu characterisiren. Man könnte auch die Farben-Nüancen durch einzelne Zeichen ausdrücken, und so die Beschreibung noch kürzer abfassen. Es liesse sich hier alles möglich machen, wenn sich nur mehrere Männer vereinigten, die eine große Anzahl englischer Aurikeln besitzen, und dabey die Gabe haben, zu abstrahiren.

4) Diese ist, wie ich glaube, unter allen Schwierigkeiten, die der Verf. gegen die Characteristik der englischen Aurikeln macht, die geringste. Es gehören höchstens drey Jahre dazu, und wir kennen dann den Standort gewiß, den jede Aurikel verlangt. Ich kann mir wenigstens keinen Garten gedenken, wo sich nicht Beete für alle vier Himmelsgegenden anbringen ließen, um es nun zu erfahren, welches für unsre Aurikeln der beste Standort sey. Ein ganz freyer Garten, der der Sonne auf allen vier Seiten gleich stark ausgesetzt wäre, läßt sich nicht leicht gedenken; gesetzt aber, man besitze einen solchen Garten, so läßt sich leicht etwas anbringen, wodurch man die Sonnenhitze mäßigen kann. Nur dürfen die Aurikeln nicht in Blumentöpfen, sondern sie müssen im Lande stehen. Denn nur im letztern Falle kann ich jede Veränderung der Blume sicher beurtheilen. Ist es nicht möglich, daß die Pflanze im Asche so viele oder so wenige Nahrung hat, zu feucht, oder zu trocken stehet, welches alles auf die Pflanze und durch sie auf die Blume wirkt? Selbst die Hitze der Sonne

wird

wird durch die Scherben genährt und unterhalten. Ferner ist die Rede von gesunden, und nicht allzu alten Pflanzen, die im Lande gesünder bleiben, als in den Aeschen, und deren Gesundheit sich im Lande viel besser und viel sicherer beobachten läßt, als im Blumentopfe. Unter diesen Voraussetzungen nun läßt sich nach einigen Jahren zuverläßig entscheiden, welcher Standort, wenigstens in unserm Garten, unsern Aurikeln überhaupt, und einigen Arten derselben insonderheit, am zuträglichsten seyn dürfte. Ich bin überzeugt, der Verf. wird künftighin sein Tailors Victory nicht wieder an den Ort bringen, wo die Blume sich umwarf, ob es gleich noch nicht entschieden ist, ob gerade der Standort, oder die Behandlung, oder andere zufällige Umstände, daran schuld waren? Das Land entscheidet hier sicherer. Ueberhaupt müssen hier mehrere Versuche gemacht, und mehrere Erfahrungen gesammlet werden, ehe sich über diesen Punct etwas Bestimmtes und Zuverläßiges sagen läßt.

5) Allerdings ist die Zeichnung der Blumen mancherley Veränderungen unterworfen, man kann aber gleichwohl nicht sagen, daß diese Erscheinung eben häufig vorkomme. Merkwürdig war es indessen immer, daß Grimes Orion, und Coopers Bishop of Peterborough, zwey Bouquette von zweyerley Farbenzeichnungen brachten, und daß Aimable Beauté in zwey Aeschen zweyerley Blumen trug. Aber da des Verf. Sammlung englischer

schen Zweifeln wahrscheinlich sehr ähnlich sieht: so wären drey ausgeartete Beyspiele gerade keine große Anzahl, die gegen einige hundert Beyspiele, die richtig geblühet haben, gar nicht in Anschlag zu bringen sind, zumal da wir solche Erscheinungen nicht nur im Pflanzenreiche, sondern auch im Thierreiche haben. Es sind Ausartungen, die einer festen, durch hundert unläugbare Beyspiele bestätigten Regel nicht im Wege stehen. Zuförderst muß bey dergleichen Beyspielen untersucht werden, ob es auch gesunde Pflanzen waren? oder ob wir vielleicht bey ihrer Wartung etwas vernachlässiget haben? u. s. w. Denn war eine Pflanze nicht gesund; so war es ihr unmöglich, zwey Stengel vollkommen auszubilden, und eben diese Erscheinung konnte erfolgen, wenn die Pflanzen zu viele oder zu wenige Nahrung hatten. Indessen habe man auf solche Pflanzen genau acht. Sind sie geneigt, ihr Colorit zu ändern: so bemerke man dieß bey ihrer Characteristik; ändern sie sich so, daß sie schlechter werden: so gönne man ihnen keine Stelle mehr unter ausgesuchten Blumen. Im erstern Falle siehet man offenbar, daß dergleichen Beyspiele die Characteristik der Blumen befördern; im andern Falle können sie derselben wenigstens nicht hinderlich seyn. Linné nennt eine Conchylie Buccinum mutabile, weil sie im Alter eine ganz andere Gestalt annimmt, als sie in ihrer Jugend hatte; er bemerkte zugleich diese doppelte Gestalt, und setzt dadurch jeden Liebhaber in den Stand,

diese

diese Conchylie zu kennen, er mag sie in ihrer Jugend oder im Alter besitzen. Ist nun dies bey einer Conchylie möglich, warum nicht auch bey einer Blume?

6) Ganz richtig sagt der Verfasser, daß die Stärke einer Pflanze, und ihre Gesundheit, bey der Aurikel Einfluß auf ihren Bau, ihre Zeichnung und Colorit haben; aber er hätte nicht vergessen sollen zu bemerken, daß wir, wenn wir die Charaktere der Aurikeln aufsuchen, sie nur an gesunden und starken, nicht aber an Weichlingen und Kranken, aufsuchen dürfen. Wenn der Arzt einen gesunden Menschen schildern will: so wird er seine Copie gewiß nicht von einem Schwindsüchtigen hernehmen, er wird wirklich gesunde robuste Menschen aufsuchen, von ihnen wird er seine Gemählde hernehmen, und es wird hinreichend werden, jeden Gesunden nach diesem Bilde zu kennen, aber auch nur den, der nicht gesund ist. Gerade so ist es bey den Blumen. Man muß die Characteristik derselben von gesunden und starken Pflanzen hernehmen; die schwachen und die wirklich Kranken Pflanzen muß man einstweilen überschlagen, bis wir erst festen Fuß in dieser wichtigen Sache haben. Dann wird es uns sogar leicht werden, schwache und kranke Pflanzen sogleich für das, was sie sind, zu erkennen. Folglich wird durch diese gemachte Schwierigkeit die Characteristik der Aurikeln nicht erschwert, sondern vielmehr befördert.

7) Daß es nun möglich sey, eine zuverläßige Characteristik der englischen Aurikeln zu entwerfen, beweißt das Gesagte. Nur muß man nicht vergessen, sich zu erinnern, daß wir noch keine wahre, oder philosophische Characteristik der Aurikeln haben, sondern wir suchen sie erst, und da geben uns die von dem Verfasser hingeworfene und von mir beantwortete Gedanken vortrefliche Hülfsmittel, wer sie nur zu gebrauchen weiß. Wie verwirrt und finster sahe es noch vor funfzig Jahren in der Entomologie, Mineralogie und Conchilliologie aus, und welche erstaunende Fortschritte haben wir in unsern Tagen in diesen Fächern der Naturgeschichte gemacht! Was in einem Falle möglich ist, muß auf den andern auch anwendbar seyn. Freylich fehlen uns genugsame Abbildungen, vorzüglich ausgemahlte, und das Wenige, was wir über diesen Gegenstand haben, hat einen so enormen Kaufpreiß, daß sich unter hundert Liebhabern kaum zehn finden, die sich dergleichen Werke, die, was das Traurigste ist, nicht einmal zuverläßig sind, anschaffen können. Doch auch hier wäre Rath. Aber davon ein andermal.

8) Ueber die Grundfarbe der Aurikeln wären wir schon einig, wenn man nur mit Hrn. Neuenhahn in seiner Abhandlung über die Aurikelsysteme, S. 26, annimmt: "daß die helleste Farbe in der Scheibe der englischen Aurikel allemal die Grundfarbe sey, die dunklern Farben sind aufgetragen." Ueber

die

die Benennung der Hauptfarben sind wir auch einig, denn Niemand nennet weiß, was schwarz ist, und grün, was gelb ist. Die Abänderungen der Grundfarben lassen sich auch leicht bestimmen, wenn wir nur die Farbe voraussetzen, die sich am kenntlichsten macht; z. B. rothblau, blauroth, grüngelb, gelbgrün u. s. w. Vorzüglich aber dürfen wir hier nicht vergessen, daß die Farben und ihre Nüancen bey weitem nicht der einzige und der vorzüglichste Character der englischen Aurikeln sind, und daß wir sie eigentlich nöthiger brauchen, die Arten und Abänderungen zu bestimmen, als die Aurikeln selbst durch sie zu characterisiren.

9) Dieser Periode hat erstlich einen Widerspruch, dann aber auch eine doppelte Unwahrheit in sich. Widerspruch ist es, wenn der Verfasser sagt, daß alle englische Aurikeln Grün zur Grundfarbe haben, und doch bald hernach behauptet, daß bey manchen Beyspielen die Illuminationsfarbe die grüne Grundfarbe verdrängt habe. Es ist aber auch Unwahrheit, daß alle englische Aurikeln Grün zur Grundfarbe haben, denn man mag nach den verschiedenen Systemen, die Herr Neuenhahn in seiner angeführten Schrift anzeigt, zu englischen Aurikeln machen, was man will: so giebt es wahre englische Aurikeln, bey denen man keine grüne Grundfarbe, ja keine Spur von irgend einem Grün, findet. Wäre das indessen wahr, daß alle englische Aurikeln eine grüne Grundfarbe

haben, und daß folglich auch alle Aurikeln, die keine grüne Grundfarbe haben, auch nicht englisch sind: so wäre der Streit über die Frage: welches sind eigentlich englische Aurikeln? sogleich entschieden. Daß er aber noch unentschieden ist, beweisen die verschiedenen Meynungen der Aurikelkenner, über verschiedene einzelne Arten. — Unwahr ist es ferner, wenn der Verf. sagt: "daß Grün jetzt nicht eine Modecouleur sey, wie Herr Neuenhahn im zweyten Stücke der Annalen S. 131 sagt, sondern sie habe von jeher existirt." Die grüne Farbe hat bey Aurikeln von jeher existirt, das leugnet Niemand, aber sie war noch vor zehn Jahren äußerst selten; daher duldete man unter den Sortimentblumen auch solche, die keine grüne Farbe haben. Aber in unsern Tagen, da man durch Fleiß und Glück viele Aurikeln hat, deren Grundfarbe, oder wenigstens deren eine Farbe, die grüne ist, will man keine Aurikel dulten, sie habe denn Grün. Und so ist Grün die Modefarbe; und so will Herr Neuenhahn verstanden seyn, und so verstanden, hat er zuverläßig recht.

10) Wenn drey Catalogen der berühmtesten Auriculisten in Deutschland eine Blume in jedem mit andern Farben angeben: so ist das eben ein Beweiß, daß wir noch keine wahre genaue Characteristik der englischen Aurikeln haben, aber auch Beweiß, wie nothwendig wir eine solche Characteristik brauchen. Da wir in Rücksicht der Conchy-

ken so ziemlich in Ordnung sind: so erwartet man es von drey Kennern nicht, daß sie von einer Conchylie drey verschiedene Beschreibungen machen. Allein in dem Falle, von dem der Verf. redet, kann auch ein anderer Umstand eintreten. Herr Neuenhahn hat in seiner Abhandlung über die Aurikelsysteme S. 97. angemerkt, daß nicht nur mehrere Arten einen Nahmen haben, sondern daß manche Arten mehr als einen Nahmen haben. Könnte das der Fall nicht in den drey Catalogen der berühmtesten Aurikulisten in Deutschland seyn? Er sey es aber, oder sey es nicht: so folgt auch daraus, wie nöthig uns eine Characteristik der englischen Aurikeln sey. Denn diese muß auch richtige Nahmen bestimmen, und haben wir diese: so ist es nicht zu erwarten, daß ein Nahme drey Arten bezeichne.

11) Eben darum, weil wir sogar in den Verzeichnissen der berühmtesten Aurikulisten noch so viel Schwankendes und Unrichtiges finden, ist es um so viel nöthiger, an eine richtige Characteristik der Blumen überhaupt, und der englischen Aurikeln insonderheit, zu denken, und es verlohnte sich allerdings der Mühe, an dieses Werk ernstlich die Hand zu legen. Denn ob wir der Characteristik der englischen Aurikeln eine Zuverlässigkeit zu geben im Stande sind, oder nicht? darauf läßt sich zwar zur Zeit noch keine bestimmte Antwort geben; wenn man aber meinen im dritten Stücke der Annalen

malen d. S. bekannt gemachten Plan mit dem zusammenhält, was ich in diesen Anmerkungen sage: so ist mir kein Zweifel übrig, daß wir in diesem Unternehmen glücklich seyn werden. Eine schöne Vorarbeit die englischen Auriteln zu classificiren, hat uns Herr Neuenhahn über die Aurikelsysteme S. 24 bis 27 geliefert. Freylich möchten bey diesem Geschäffte, was ich schon oben gesagt habe, die wirklichen Arten der englischen Aurikeln ziemlich zusammenschmelzen, und der Abänderungen dürften viele, und der Spielarten noch mehrere werden, was allerdings manchem Aurikelfreunde nicht angenehm seyn möchte.

12) Die Abänderungen einer Sorte anzugeben, und sie ganz kurz zu characterisiren, ist nicht schwer, und auch nicht weitläuftig, wenn wir nur die Hauptsorte erst zuverlässig kennen, die gleichsam die Muster der zu ihr gehörigen Abänderungen und Spielarten ist. Wenn Linné bey den Conchylien auf sein Variat, oder auf die Abänderungen und Spielarten einer Art (Species) kommt, so macht er uns in drey oder vier Zeilen, oft sechs bis acht Abänderungen, die mehresten oft nur mit einem einzigen Worte, bekannt und kenntlich. Ein Catalog von 200 Sorten englischer Aurikeln, vorausgesetzt, daß wir so viele Arten oder Species wirklich haben, woran ich fast zweifle, mit 400 Abänderungen und Spielarten, wird dann gar kein dickes Buch. Meuschen hat die prächtige

Con-

Conchylfensammlung des Lyonet, die aus 1283 Arten bestehet, auf 233 Seiten beschrieben, und so charakterisirt, daß jeder Kenner sogleich die beschriebene Conchylie kennt. Freylich gehören Jahre dazu, ehe wir bey den Aurikeln dahin kommen, wohin wir bey den Conchylien sind; aber sind auch diese Jahre erst glücklich überstanden, so ist es überaus leicht, neuen Arten, Abänderungen und Spielarten, in unserm Catalog sogleich die Stelle anzuweisen, die ihnen gehört. Jetzt freylich macht es viele Arbeit.

13) Was hier der Verfasser von Tulpen, Hyacinthen und Ranunkeln sagt, ist wenigstens für mich, überaus unbestimmt gesprochen. Sollten wohl die Tulpen und Ranunkeln weniger Farben Nüancen haben, als die englischen Aurikeln? Und wenn der Verfasser glaubt, daß diese leichter characterisirt werden könnten, als die englischen Aurikeln: so hätte ich eine nähere Erklärung darüber wohl gewünscht. Unter 1600 Tulpen, die ich besitze, dürften etwa 150 wirkliche Arten und Species seyn, die übrigen sind Abänderungen und Spielarten. So wie sich nun diese durch Charactere deutlich bestimmen und von einander unterscheiden lassen, wie der Verfasser selbst zugiebt: so können ja eben diese Charactere auf die englischen Aurikeln angewendet werden, um unter ihnen erstlich die wirklichen Arten festzusetzen. Abänderungen und Spielarten geben sich dann von selbst.

 Ueber-

Ueberhaupt können wir keine sichere Characteristik der Blumen erwarten, bis wir wenigstens mit einigen Blumengeschlechtern völlig ins Reine sind. Ich habe daher die Nelken, die Tulipanen und die Aurikeln in Vorschlag gebracht, theils, weil sich bey ihnen mehrere Umstände vereinigen, die entweder unter sich übereinstimmen, oder von einander kenntlich abweichen, theils weil diese Blumengeschlechter fast in allen Blumengärten häufig angetroffen werden. Schlecht oder gut, das trägt hier nichts zur Sache bey. Da Linné sein Pflanzensystem schuf, da übergieng er auch die schlechtesten, geringsten und verachtetsten Kräuter nicht; und nun fand er Geschlechter, Classen, Ordnungen, Arten, Abänderungen und Spielarten *). Man suche daher, nach dem Muster dieses grossen Kräuterkenners, die englischen Aurikeln erst in Classen und Ordnungen zu bringen, die in jede Classe und Ordnung gehörigen Arten werden sich dann selbst finden, und haben wir diese: so geben sich die Abänderungen und Spielarten leicht zu erkennen. Denn die Ab-

*) Ich muß mich bey dieser Gelegenheit über die Worte Abänderungen und Spielarten, die ich in diesen Anmerkungen einigemal gebraucht habe, näher erklären. Abänderungen nenne ich Blumen, die einer Art nahe kommen; Spielarten hingegen kommen den Abänderungen am nähesten, und entfernen sich am weitesten von der Art selbst, mit der sie doch in den Hauptkennzeichen übereinkommen müssen.

änderungen nähern sich den Arten, die Spielarten aber den Abänderungen. Da nun der Verfasser eine jährige reiche Erndte von einigen tausend jungen Pflanzen hat: so würde ihm dieser Schatz eine trauliche Hand zu den schönsten Anmerkungen bieten, die sich nachher leicht auf das Aurikelsortiment übertragen lassen. Hätte uns beyde das Schicksal an einen Ort geführt, wir wollten mit diesem Geschäffte bald fertig werden.

14) Mich dünkt ich habe in diesen Anmerkungen, verglichen mit dem im dritten Stücke der Aurikeln bekannt gemachtem Plane zu einer genauern und philosophischen Characteristik der Blumen, ein Mittel angegeben, wie man die angezeigten Schwierigkeiten überwinden könne. Ich zweifele auch im Geringsten nicht, daß sich dieses Mittel auch auf die englischen Aurikeln anwenden lasse, da die unzähligen Varietäten derselben, sich durchaus in einigen Erscheinungen vereinigen müssen, so wie sie andere Erscheinungen auch wieder trennen. Wir werden also Classen, Ordnungen, Arten, Abänderungen, Spielarten, gewiß finden; wenn wir uns nur

a) überwinden können, unsre englischen Aurikeln ins Land zu werfen, wo sie gesünder wachsen und besser gedeihen, als in den Blumentöpfen, wie ich oben schon bemerkt habe. Will man zu seinem Vergnügen eine Anzahl Blumentöpfe beybehalten: so kann man

man dazu diejenigen Pflanzen anwenden, die man in genugsamer Vermehrung hat. Nur nehme man bey seinen Beobachtungen für die Characteristik der Blumen, auf diejenigen Beyspiele, die in Aeschen blühen, keine Rücksicht, sie gehören blos für das Auge, aber nicht für den Verstand.

b) Man bemühe sich, den Aurikeln im Garten eine solche Lage anzuweisen, die ihnen am zuträglichsten ist, die der Kenner dieser Blumen bald finden wird; und schließe von seinen Beobachtungen alle kränkelnde und wirklich kranke Pflanzen aus. Aus fremden Gegenden und Gärten erhaltene Pflanzen beobachte man erst im zweyten Jahre, wenn sie gehörige Wurzel und Stärke erhalten haben.

c) Und nun stelle man fleißige Beobachtungen an: der Erfolg wird diese Mühe gewiß belohnen.

Uebrigens danke ich dem Verfasser des obigen Briefs hierdurch von ganzem Herzen für seine mir mitgetheilten Zweifel; denn wenn in diesen Anmerkungen irgend Etwas befindlich ist, Etwas das schwere Geschäffte der Characteristik der Blumen überhaupt, und der englischen Aurikeln insonderheit, erleichtern kann: so haben wir es diesem Verf. zu danken. Möchten doch mehrere Blumenfreunde seinem Beyspiele folgen; dann würden wir gleichsam unbemerkt, herrliche Materialien zur Characteristik der Blumen sammlen.

Nach-

Nacherinnerung von dem Herausgeber N.

Wenn wir die Blumen botanisch richtig characterisiren wollen, so ist meines Erachtens und vor allen Dingen nöthig, zu bestimmen, was Gattung, Art, Halbart, Spielart oder Abart und Mißgeburt, im Pflanzenreiche sind. Der Botaniker sagt:

Gattung, Geschlecht, (Genus), sind mehrere Pflanzen, die in der Blume und Frucht übereinstimmen, obschon Stengel, Blätter und andere Eigenschaften, im äußerlichen Ansehen, von einander abweichen. So sind z. B. die Sommer- und Winter-Levkoyen, der gelbe Lack, ein Geschlecht oder Gattung. So die Primel und Aurikel, und auch die Nelke mit allen andern Arten der Nelken, als der Busch-Jungfer-Carthäuser-Chineser-Nelke.

Art, (Species), heißt jede einzelne unter einer Gattung stehende Pflanze, die aus Saamen gezogen unverändert dieselbe bleibt; oder, es ist eine Pflanze, die aus ihres Gleichen entsprungen ist, und wieder ihres Gleichen hervorbringt. So ist der gelbe Lack eine Art des Levcoyengeschlechts, die Aurikel eine Art der Primelgattung. Linné sagt: Species constantissimae sunt, cum earum gene-

generatio est vera continuatio." Aber aus den Saamen der Levcoye wird nie gelber Lack, aus der Primel nie eine Aurikel erscheinen, und so umgekehrt, sondern der Saame jeder Art bringt seines Gleichen wieder hervor. So sind die Karthäuser-Bart-Chineser-Garten-Nelken lauter Arten und Glieder einer Familie, deren Stammvater den Gattungsnahmen Dianthus hat.

Halbarten, Scheinarten, (Subspecies), sind Pflanzen, die sich nur mit grosser Mühe von den Hauptarten unterscheiden lassen, indem sie von diesen nur in geringen Dingen abweichen, aber doch aus Saamen gezogen, so wie die Arten, beständig dieselben bleiben. Da diese indessen mit den folgenden Spielarten sehr leicht verwechselt werden, auch die einfache Eintheilung in Arten und Abarten, oder Spielarten, die Bestimmung der Pflanzen erleichtert: so scheint es überflüssig zu seyn, Halbarten anzunehmen.

„Abarten, Spielarten, (Varietates), sind Pflanzen, die in der Farbe, Grösse, Geruch oder Gestalt, von der Hauptart abweichen, und die aus ihren Saamen leicht in die eigentliche Art, von der sie abstammen, wieder übergehen. Linné sagt: Varietates sunt plantae ejusdem Speciei mutatae a causa quacunque occasionali. So sind alle Kohlarten, der grüne, rothe, weisse, der Wir-

Wirsing, Blaukohl, Blumenschenkohl, Butterkohl, Blumenkohl, die Kohlrüben, der Kohlrabi, sind Unterarten der Hauptart Brassica oleracea, und diese ist ein Glied von der Gattung Brassica. Die weißen, rothen, blauen Levkoyen sind Ab- oder Spielarten der Hauptart Cheiranthus annuus oder incanus, und diese wiederum Glieder von der Gattung Cheiranthus.

Mißgeburten, (Monstra), sind Pflanzen, deren Bildung verunstaltet ist, oder die entweder mehr oder weniger Theile besitzen, als sie in ihrem natürlichen Zustande haben müßten. Zum Saamenzeugen sind sie unfähig, und so können von den gefüllten Blumen, die alle zu den Mißgeburten gehören, nur allenfalls solche Saamen bringen, die nicht ganz stark gefüllt sind, oder deren Befruchtungs-Werkzeuge sich nicht alle in Blumenblätter verwandelt haben. Der Cheiranthus annuus albus, ruber oder caeruleus, flore pleno, ist daher ein Monstrum; die nemliche Pflanze aber, flore simplici, ist Varietas, weil man sie von weißer, rother, blauer Farbe hat; und so ist ferner der Cheiranthus annuus die Species, und Cheiranthus das Genus. So bestimmt der Botaniker seine Pflanzen, und der Blumist muß dies wissen, wenn er seine Blumen charakterisiren und in ein System bringen will.

Die Nelken, Aurikeln, Tulpen unserer Blumisten sind also, zufolge obstehender Definitionen, nichts anders, als Abarten, Spielarten, (Varietates). Sie zeugen aus ihren Saamen ihres Gleichen, der Hauptart ähnlich, aber mutatae a causa quacunque occasionali. Aus diesem Grunde ist eine botanisch-systematische Eintheilung dieser Blumen, in Classen, Ordnungen, Gattungen, Arten, nicht zu erwarten, da sie selbst denen Arten, (Speciebus), untergeordnet sind, und so sehr zweifle ich, daß die Linneische Philosophia botanica, auf diese unsere Blumen angewandt werden kann, da jene nicht einzelne Glieder, sondern das ganze Pflanzenreich in sich begreift. Da ich von der Nelke, Tulpe, nicht so viel Erfahrung habe, als von der Aurikel: so werde ich mich in meinen folgenden zerstreueten Gedanken, besonders nur auf diese einschränken.

Die Verschiedenheit des Krauts der Aurikelpflanzen ist allerdings mancherley. Ein ausgezacktes Blatt, (folium dentatum, oder serratum), das sich von dem glatträndigen (folio integerrimo) so sehr unterscheidet, wäre dem Botaniker hinreichend, diese Pflanze zu einer eigenen Art (Species), zu erheben. Eben so ein schmales, spitziges, und ein breites, zugerundetes. Allein giebt denn der Saame einer Aurikel mit ausgezacktem Blatt, eben solche Kinder, als die Mutter war? vielleicht unter hundert Pflanzen nicht eins.

eind. Dies beweiset, daß jede Aurikel, als ein Individuum, ohnmöglich eine eigne Art seyn kann; ihr Kraut sey auch so mannichfaltig gestaltet, als es wolle. Nur der Blumist weiß sich bey dieser seiner Spielart zu erhalten, durch das Ablegen der jungen Pflanzen, durch Saamen kann es nicht geschehen.

Farbe des Krautes kann nie Arten bestimmen, die Modificationen vom hellesten bis zum dunkelsten Grün mögen auch noch so mannichfaltig seyn. Nur ungern bedient sich der Botaniker dieses Hülfsmittels, und er wird es vermeiden, wenn ihm die Schwämme und noch einige andere Pflanzengattungen bessere Kennzeichen geben werden. Dann würde es auch schwer halten, den Uebergang vom hellesten bis zum dunkelsten Grün zu classificiren und jede Abstufung im Augenblick kenntlich zu machen; nicht zu gedenken, daß alle Farben der Pflanzen, besonders aber die grüne, durch die Cultur, durch ein fettes oder mageres Erdreich, sich sehr abändert, wie die Kornfelder uns täglich beweisen, und aus diesem Grunde dies Kennzeichen sehr unsicher wird.

Eben so kann die Bestäubung der Aurikelblätter dem Botaniker kein Hülfsmittel seyn, weil nicht alle Aurikelpflanzen dies Kennzeichen besitzen, da dieser Puder vom Regen abgewaschen wird, also nicht beständig ist, auch selbiger sowohl auf Lücker, als Englischen Auriklen, gefunden wird.

Der

der Wachsthum der Pflanzen, ihre Dauer, sind beyde eben so unsicher; denn sie hängen bloß von der Kultur ab.

Es ist ein allgemeiner Grundsatz in der Botanik, daß die gewählten Kennzeichen einer Art (Species) unter allen Umständen zu finden seyn müssen. Sie müssen selbst bey allen Abarten (Varietates) zu erkennen seyn. Dann müssen auch die Kennzeichen, wornach alle Arten einer Gattung (Genus) bestimmt werden, von einem oder nur wenigen Theilen hergenommen seyn.

Der Blüthenstand ist ein sicheres Kennzeichen zur Bestimmung der Pflanzen. So gab Linné unserer Aurikel den Gattungscharacter: Involucrum umbellulae. Corollae tubus cylindricus: ore patulo, wodurch er sie von ähnlichen Pflanzen aus der ersten Ordnung der fünften Classe (pentandria, monogynia) hinlänglich unterschied. Desto kürzer ist der specifische Character unserer Aurikel von Linné, da er sie bloß durch folia serrata glabra, von der Primel und allen andern Arten dieser Gattung unterscheidet. Dem zufolge müßten nun alle unsere Aurikeln folia serrata haben. Auch müßten die Blüthen sämmtlich mit fünf staminibus versehen seyn. Aber, obgleich die meisten Aurikeln Blätter mit mehr oder weniger gesägtem Rande haben: so findet man dennoch nicht wenige, deren Blätter durchaus glatträndig

sind;

sind; und Blumen, die 6, 7, ja 8 vollkommene stamina enthalten. Will man diese Abweichungen sofort benutzen, und diese 6, 7, 8 männichen Pflanzen, aus der Pentandrie in die Hexandrie, Heptandrie, Octandrie versetzen? jene glatträndigen Pflanzen aber zu einer eigenen Art erheben? Ne varietas loco speciei sumatur, ubique cavendum est, sagt Linné.

So wenig also unsere Aurikeln, wegen ihrer Mannichfaltigkeit, botanisch-systematisch characterisirt werden können: so leicht halte ich es doch, sie blumistisch in gewisse Ordnungen und Abtheilungen zu bringen. War es dem Blumist möglich, seine Nelken in ein System zu ordnen: so muß es auch mit der Aurikel geschehen können. Mehrere Erfahrungen und Beobachtungen werden den Weg bahnen, wozu der Herr Superintendent Schröter, im dritten Stück dieser Annalen, die vortreflichsten Winke giebt. Allein dann wünschte ich doch nicht, daß man die Linnëische Terminologie dazu erwählte. Der Botaniker muß seine eigene Sprache haben: so auch der Blumist. Dieser mag sich immerhin ein System entwerfen; aber die Wörter, Genus, Species, sind, zufolge des Begriffs, den man sich von ihnen macht, bey unsern der Hauptart untergeordneten Spielarten, nicht zu genießen. So ist es im ganzen Naturreich; unter den Thieren kann der rothköpfige Mensch nie species seyn, er bleibt immer Varietas des hominis sapientis Linnaei.

Die

Die Regelisten ordnen ihre Aurikeln nach dem Bau und nach der Farbe und Zeichnung. Was hindert den Aurikulist das Nemliche mit seinen Aurikeln zu thun? Wir finden unter den Aurikeln den platten, tellerförmigen Bau, welches der schönste ist; den sternförmigen, welcher fehlerhaft ist; den tütenförmigen Bau, der der schlechteste ist; und die gefüllten Blumen, die jetzt außer Mode sind. So hätten wir eine Eintheilung. Aber was heißt schön, was fehlerhaft, was schlecht bey der Aurikel? was außer der Mode seyn? Wäre es nicht billig, zuvor darüber übereinzukommen, wenn Eigensinn, Willkühr und Vorurtheile keine Stimme haben, sondern Gründe nur entscheiden sollen? Doch nein, dies gehört ja in kein System, der Werth einer Sache wird immer dem Eigensinn, der Willkühr, dem Vorurtheile und der Einbildungskraft ausgesetzt bleiben; so wie die Blondine und Brünette unter den Mädchen: de gustibus non est disputandum. Man bestimme also gar keine Schönheit, gar keine Fehler der Aurikeln; man ordne in sein System gute und schlechte, keine ausgenommen, sobald sie ein Characterzeichen hat, und überlasse es dem Geschmack des Blumisten, den Werth seiner Blumen zu bestimmen.

Die erste und natürlichste Eintheilung der Aurikeln, wäre wohl in Lücker und Englische. Man könnte diese Eintheilung Klassen nennen. Aber was ist Lücker, was Englisch? ich habe es ver-

versucht, ihren Character zu bestimmen, in einer kleinen, vor einigen Jahren herausgegebenen Schrift, betitelt: Ueber die Aurikelsysteme, nebst Versuch einer ganz neuen Classification der Aurikeln *). Soll diese meine Bestimmung gelten: so wäre ein fester Grund zu unserm System gelegt, und alle Aurikeln zerfielen in zwey Klassen. Andere Blumisten machen aus den sogenannten Mulatten oder Neutras, weil sie wegen des gepuderten Auges und der einfarbigen Scheibe, das Mittel zwischen den Lückern und Englischen zu seyn scheinen, eine eigene Klasse. Aber es ist gewiß, sie nähern sich mehr den Lückern als den Englischen; sie können von jenen nur eine Unterordnung seyn.

Unsern zwey Klassen gäbe man nun Ordnungen. Man theilte sie in platte oder tellerförmige, sternförmige, [illegible] gefüllte, weil alle diese Formen beständig sind. Jeder Ordnung gäbe man wieder Unterordnungen, und in diese müßten alle Aurikeln nach ihrer Grundfarbe eingetragen werden und ihren Platz finden. Um nun die Farbe der Zeichnung zu bestimmen, müßte man den Unterordnungen weitere Abtheilungen geben: so würde

*) Diese Schrift, die ich auf meine Kosten drucken ließ, also nicht im Buchhandel kam, können Liebhaber nur bey mir selbst zu 4 Groschen haben.

würde folgendes System entstehen, das mir aber, ich gestehe es, weniger gefällt, als jenes in meiner obgedachten Schrift.

Englische { platte, tellerförm. { rothgrundige { mit schwarz. / mit grün. } / grüngrundige / blaugrundige } / sternförmige / tutenförmige / gefüllte }

Vorläufig also, und bis die vortreflichen Vorschläge des Herrn Superintendent Schröter zu Erlangung einer philosophisch-systematischen Characteristik realisirt worden sind, wozu eine geraume Zeit erforderlich seyn dürfte, sind wir gezwungen, uns der Kennzeichen zu bedienen, die uns das Blumenreich darbietet. Man glaubt, daß es schlechterdings ohnmöglich sey, die englischen Aurikeln zu characterisiren, weil man den Grundsatz hegt, die Farbe der Blumen sey sogar vielen Veränderungen unterworfen. Wahr ist es, daß diese Farben veränderlich sind; aber ist das nicht der nemliche Fall bey der Nelke, bey der Tulpe? Und was ist die Ursache? Nichts anders, als die verkehrte Behandlung. Unter einerley Umständen muß und soll die Aurikel ein Jahr wie das andere blühen. Hierzu gehört: 1) daß die Pflanze gesund sey; 2) daß sie nicht zu jung sey: denn ohnmöglich kann eine noch nicht ausgewachsene Pflanze eine vollkommene Blume bringen; aber sie darf auch

nicht

nicht zu oft sehn: denn Senectus ipsa morbus est. 3) daß sie die ihr angemessene Erde erhalte, in der sie vegetiren soll. 4) Daß sie wenigstens zwey Jahr diese Erde gewohnt sey: denn eine von andern Orten erhaltene Pflanze, wird wegen der veränderten Nahrung, auch wegen des veränderten Klimas, im ersten Jahre nie vollkommen blühen. 5) Daß sie auch wenigstens zwey Jahre ohnversetzt geblieben. Dann 6) daß man ihr den gehörigen Stand gebe, sowohl außer der Blühezeit, als auch und besonders zur Zeit der Flor. Wenn zwey Pflanzen, die eine in der Sonne, die andere im Schatten, aufblühen, und dann zwey ganz verschiedene Blumen bringen: so ist ja das ganz natürlich. Die im Schatten aufgeblühete Pflanze bringt allemal falsche Blumen, ihre Farben bleiben roh. Die Sonne aber durchkocht sie und macht sie vollkommen. Wenn daher Taylors Victory, die ich selbst besitze, und also kenne, in der Mitternachtslage hellgelbgrün im Grunde mit carmesiner Illumination blühete; in der Mittagslage aber dunkelgrün mit schwarzer Zeichnung, so wie sie blühen muß: so beweißt erstere falsche Blume, daß ihr die so wohlthätige Sonne gemangelt habe.

Es ist eine Hauptregel in der Kultur der Aurikeln, daß man sie vor der Flor, wenn sie Blumenstengel treiben, der vollen Sonne aussetze. In dieser Jahrszeit, im April, ist die Sonne noch nicht so brennend, daß die Pflanzen Noth leiden.

 Viel-

Vielmehr werden durch die gelinde Sonnenwärme, die Farben der Blumen zur höchsten Vollkommenheit gebracht, sie werden unter den gehörigen oben angezeigten Umständen, nie falsch blühen. Dann ist es Zeit sie im Schatten zu setzen, wenn die ersten Blumen völlig aufgeblühet sind. Aber wenn nun die Pflanzen hier im Schatten mehrere Blumenstengel treiben, und diese also der Sonne entzogen sind: so ist es begreiflich, wie es zugehe, daß die Blumen des zweyten Stengels ganz andere Farben haben, als die Blumen des ersten Stengels, und so konnte Grims Orion leicht Blumen mit gelbgrünem Grunde und rothbrauner Zeichnung um das Auge auf dem einen Stengel, und auf dem andern Blumen, die ganz rothbraun waren, hervorbringen. Wahr ist es, daß manche Aurikeln auch im Schatten dennoch richtig blühen. Aber, verlangen nicht vielleicht gewisse Farben insonderheit Sonne? was auch der Herr Superintendent Schröter bereits angemerkt hat. Ich glaube es, wenigstens bemerkte ich schon lange, daß die vollfarbigen, wenig oder gar nicht gepuderten Aurikeln, bey Mangel an Sonne, am meisten abändern, und die Lücken in diesem Fall, sehen sich gar nicht ähnlich, sie verlieren ihr Brillantes, ihr Feuer, den Sammet, und die Verschwindung des tiefsten Dunkel ins Helle, sie werden matt, einfarbig.

Aus diesem Grunde kann ich auch der Aurikelkultur im Lande nie den Vorzug einräumen.

Es ist andem, die Blumen sind hier dem Verlaufen, wie es die Blumisten nennen, weniger unterworfen, als im Topfe. Aber bey sorgfältiger Kultur blühen sie in diesem so schön, als im Lande. Der einzige Vorzug der Kultur im Lande, besteht in der stärkern Vermehrung der Pflanzen. Sie haben hier mehr Nahrung, die Wurzel mehr Kühlung, was die Aurikel, als eine Alpenpflanze, sehr liebt. Aber sie ist auch, besonders bey nasser Witterung im Herbst und Winter, der Fäulniß ohngleich mehr ausgesetzt, als im Topfe.

Die unendlichen Farben-Nüancen so zu umschreiben, daß die Blumen sogleich kennbar sind, möchte freylich bey mancher Aurikel ohnmöglich seyn. Allein, wenn jede kleine Abänderung Ursache seyn sollte, die Pflanze in unserm Blumensystem zu characterisiren: so würden auch nicht zwey Pflanzen in eine Ordnung zu stehen kommen; denn tausend aus Saamen gezogene Pflanzen, sind eben so viel Originale, die mehr oder weniger von einander abweichen, und davon keine der andern durchaus ähnlich ist. Ganz richtig sagt daher der Herr Superintendent Schröter, man müsse die Blumen nach ihren Hauptfarben, (Grundfarben) klassificiren. Die Natur legt uns ja diese Eintheilung dar, und der Holländer benutzt sie schon lange. Er ordnet seine Aurikeln in grüngrundige, rothgrundige, violettgrundige u. s. w. Wie leicht ist es nun, die Zeichnung, die auf diesen Grund

aufgetragen ist, zu beschreiben, wenn wir über die Bestimmung der Farben einig sind? selbst die Nüancen müssen sich beschreiben lassen, und das um desto sicherer, je weniger die Blumen Puder haben.

Wenn alle englische Aurikeln Grün zur Grundfarbe hätten: so würde die Mannichfaltigkeit fehlen, und auch die schönste Aurikelsammlung uns bald gleichgültig werden. Wir lieben Abwechselung, und hassen das Einförmige. Zum Glück, daß wir englische Aurikeln genug besitzen, die in ihren Blumen auch nicht den geringsten Schein von Grün haben, und an Schönheit manche grüngrundige übertreffen. Auch hat mich der Herr Superintendent Schröter ganz richtig verstanden, wenn ich im zweyten Stück der Annalen sage: daß die grüne Farbe anjetzt die Modefarbe sey, nicht als ob sie von jeher nie existirt hätte, sondern daß sie erst in neuern Zeiten, durch Fleiß und Glück, in größerer Menge und Schönheit zum Vorschein gekommen ist. So wie alle Moden ihre Perioden haben: so wie die langschoßigen und bis auf die Knie, wie Schabracken herabhängenden Westen, und die pistolenhalfterförmigen Ermel unserer Großväter, sich in kurzschoßige Westen und kleine Ermel verwandelten: eben sowohl kann der Zeitpunct eintreten, daß wir den Geschmack an grünbunten Aurikeln wieder verlieren, besonders wenn sie durch neue, uns jetzt noch unbekannte Schön-

Schönheiten verdränget werden. Der Geschmack bildet die Mode; so sollte es wenigstens überall seyn; aber jetzt ist es umgekehrt: die Damen tragen Hüte, Hosen, Stöcke, und gehen im Reitstall, bald werden die Männer Reifröcke tragen und Suppe kochen.

Wenn drey Katalogen der berühmtesten Aurikulisten in Teutschland, jeder eine und dieselbe Blume mit andern Farben angeben, vorausgesetzt, wie auch Herr Superintendent Schröter der Meynung ist, daß nicht drey wirklich verschiedene Blumen einerley Nahmen erhalten haben: so ist das freylich ein Beweiß, daß wir in der Bestimmung der Blumen noch nicht einig sind. Auch ich besitze sechs und mehrere Katalogen teutscher Aurikulisten, gedruckte und geschriebene, in denen violettgründige englische Aurikeln, blau; blaugründige, violett u. s. w. benennt werden. Man ist also noch nicht einmal einig in den Farben. Werden mehrere Farben angegeben: so verwechselt man die Grund- mit der Illuminationsfarbe, z. B. violett mit grün, roth mit grün, da es doch, violett in grün, roth in grün, heißen muß; weil allemal die grüne Farbe in der Aurikel die Grundfarbe ist. Den besten teutschen Aurikelkatalog gab noch bis jetzt der Herr Premier Lieutenant Rauft in Freyberg heraus. Die Bestimmung der Farben seiner Aurikeln ist richtig, und die Schreibart der vielen englischen, französischen, holländischen Nahmen,

orthographisch, was leyder! nicht der Fall in andern weit stärkern Katalogen ist. Ein schätzbarer Beytrag zu einer künftigen Characteristik der Aurikeln würde es seyn, wenn der Herr Pr. L. Ranft, uns mit einem raisonnirenden Verzeichniß seiner Aurikeln beschenken wollte, welches Verzeichniß entweder separat gedruckt, oder nach und nach in unsern Annalen mit aufgenommen werden könnte.

Zu einer blumistisch-systematischen Characteristik der Aurikeln, hätten wir nun wohl, meiner Meinung nach, hinreichend Materialien, wenn wir uns deshalb getreulich die Hände bieten wollten. An eine botanisch-systematische Characteristik läßt sich nicht denken, weil Kennzeichen an Spielarten wider den Begriff laufen, den der Botaniker sich von diesen macht. In dem Betracht hat der Blumist mehr Freyheit. Mit Uebergehung des Linnéischen Sexual-Systems, betrachtet er seine Aurikeln als eine ganze Familie, die er in Klassen, Ordnungen eintheilt. Er nimmt die Farben der Blumen zu Hülfe, er macht sich ein eigen System. Werden nun nach dem Vorschlage des Herrn Superintendent Schröter mehrere Beobachtungen, über das Kraut, dessen Farbe, dessen Bau, über den Wuchs und der Dauer der Pflanzen, deren Bestäubung, über die Blume selbst und deren besondern Umstände und Erscheinungen beym Aufblühen, über die Dauer oder Verwandlung der Farben, über derselben Seltenheit oder Gemeinheit,

über den Abriß und Größe des Blumenblatts, über seine Bestäubung, die Menge der Blätter, über die Reinheit der Zeichnung, das Auge, die Zeit des Aufblühens, die Höhe des Blumenstengels, Bouquets, über den Saamen u. s. w. gemacht worden seyn: so werden wir eine philosophisch-systematische Characteristik erhalten, die in Verbindung jener, uns zum Ziel bringen wird, das wir noch suchen.

Nordhausen,
den 28. Junii 1796.

Neuenhahn d. J.

II.

Noch etwas über die Nelkenläuse,

von Herrn Rosner, Gärtner in Nordhausen.

Es ist schon so vieles über die Krankheiten der Nelken gesagt worden, daß man glauben sollte, es sey nichts mehr zu sagen übrig. Dennoch bemerke ich, daß viele, die über die Läuse der Nelken geschrieben, über ihre Entstehung, ihre Vertilgung, den rechten Weg verfehlet haben. Es sey mir also erlaubt, auch meine vieljährigen Erfahrungen, ohne die Absicht zu haben, eine weitläuftige Abhandlung darüber zu schreiben, in wenig Worten bekannt zu machen.

Wer fremde Nelken kommen läßt, oder versendet, und es werden selbige in zu frisches Moos gepackt: so ist der Grund zur Läusekrankheit gelegt. Denn die so eingepackten Nelken erhitzen sich aus Mangel an Luft, und ihre Säfte treten in Gährung. Werden nun solche Nelken, wie gewöhnlich der Fall ist, in gute fette Erde und sein große Töpfe gesetzt, dann noch darzu häufig begossen: so ist jene Krankheit unvermeidlich.

Diesem Uebel nun zu begegnen, rathe ich wohlmeinend, alle fremde Nelken, gleich nach ihrer Ankunft, in kleine Töpfe zu pflanzen, und eine Erde darzu zu wählen, die locker ist, in einigen Jahren nichts getragen hat, und mit Sand vermischt, damit sie nicht bindet. Werden dann diese Töpfe sparsam begossen: so kann man sicher für den Läusen seyn. Dies ist die erste Vorsicht in der Behandlung fremder Nelken. Sobald man nun gewahr wird, daß sie frisch wachsen, und man besorgt, die Töpfe möchten zu klein seyn: so scheue man die kleine Mühe nicht, und versetze sie, doch mit voller Erde, in größere Töpfe. Dies kann selbst noch vier Wochen vor der Flor geschehen. Starke Pflanzen, denen man die Gesundheit von außen ansieht, haben diese Behandlung nicht nöthig, man darf sie gleich nach ihrer Ankunft in große Töpfe setzen; aber schwache Pflanzen verlangen sie unumgänglich, und eben diese sind der Läusekrankheit am ersten unterworfen, wozu

wir durch verkehrte Procedur nicht selten beytragen.

Die Nelken verlangen durchaus einen Stand, der freyen Luftzug hat. Kann man ihnen diesen nicht geben, so muß man sich hüten, sie überflüßig zu begießen. Dies darf niemals geschehen, denn durch die überflüßige Nässe, wird die Erde sauer, die Säfte der Pflanzen stocken, die Wurzeln sterben ab, und die Krankheit der Nelke ist unvermeidlich. Dann folgen entweder Läuse, oder die Holsucht, und die Pflanze ist verlohren.

Die Läuse, es sey welche Gattung es wolle, stellen sich mehrentheils alsdann ein, wenn die Nelken anfangen, Blumenknospen zu setzen, da es denn sehr mühsam seyn würde, die Nelken zu versetzen. Dann koche man Wermuthkraut, (Artemisia absinthium L.), trocken oder frisch, das ist gleich gut, lasse es kalt werden, und untersuche nun die Nelken von oben bis unten. Finden sich Läuse, so streiche man sie mit einer Feder ein ab, und reinige den Stock von allen faulen Blättern. Alsdenn nehme man einen Zoll tief die obere Erde aus den Topfe, und ersetze diesen Raum mit frischer Erde. Nun mache man einen Pinsel von Strohhähren, besprenge den ganzen Stock mit dem Wermuthwasser von oben bis unten, so, daß er überall naß, wie beregnet ist, stelle den Topf an seinen vorigen Ort, und halte ihn mehr trocken als naß,

nagt: so wird sich keine Laus wieder blicken lassen. Wäre das Wermuthwasser nicht bis in die Herzblätter gedrungen und hier noch Eyer verborgen, so kann der Stock noch einmal besprenget werden. Andere Mittel, als mancherley Beitzen oder Laugen, auch Räucherwerk, sind den Nelken immer mehr schädlich, als nützlich.

Nordhausen. Rusner.
Gärtner.

III.

Ueber die Cultur der Ananas im Wasser, von W. Bastard, Esq. in Devonshire *).

Ehe ich in die besondern Umstände des Erziehens der Ananas im Wasser eingehe, wird es nöthig seyn zu sagen, daß mein Treibhaus mit dem besten Kronenglase bedeckt ist, von welchem ich vermuthe, daß es mehr Hitze, als das zu dieser Art

*) Dieser, unter den Papieren eines neulich verstorbenen Hofgärtners gefundene Aufsatz, kann doch manchen Liebhaber dieser Frucht angenehm seyn, wenn er auch für Geweihte der Kunst nichts neues enthält.
A. d. H.

Art von Häusern gemeiniglich gebrauchte grüne Glas, gebe. An dem Vordertheile des Hauses, und überhaupt irgendwo in dem niedrigsten Theile desselben, kommen die Ananas im Wasser nicht gut fort.

Die Art, nach welcher ich selbige behandle, ist, wie folget:

Ich befestige ein Tragebret nahe an dem höchsten Orte der hintern Wand, so, daß die Ananaspflanze, ohne oben an das Glas zu rühren, doch aber so nahe, als möglich, an demselben stehen könne. Auf dieses Bret setze ich Schüsseln, 7 oder 8 Zoll hoch, mit Wasser angefüllet, und in diese die Ananaspflanze, wie sie in dem irdenen Topfe wächst, und gemeiniglich in das Lohbeet eingesenkt wird; das ist, ich setze den irdenen Topf mit der Ananaspflanze in ihm, in die volle Wasserschüssel, und, nachdem das Wasser abnimmt, so fülle ich selbige wieder an. Ich thue entweder die Pflanzen, die in Frucht stehen, oder junge Pflanzen, sobald sie gut gewurzelt haben, in diese Wasserschüsseln, und finde, daß sie gleich gut fortkommen. Die Frucht, die auf diese Art gezogen wird, ist allezeit viel grösser und schmackhafter, als die in einem Lohbeete reif geworden. Ich habe mehr als einmal die Pflanzen allein, ohne einige Erde, nachdem sie Wurzel geschlagen hatten, in dergleichen Schüsseln mit nicht mehr Wasser

 als

IV.

Anmerkungen über einige Aufsätze der Annalen der Gärtnerey.

Zum 1. St. S. 86. 2. vergl. 2. St. S. 124. 4.

Ich habe keines der daselbst genannten Bücher gelesen, auch von Niemanden vorher in etwas gehöret, daß man durch Steckreißer bald zu einer ansehnlichen Baumschule gelangen könnte. Dieses Frühjahr reueten mich diese Reißer, daß ich sie wegwerfen sollte, und glaubte, es sey einerley, ob sie außer, oder in der Erde verdürben. Ich steckte 300 Reißer mit 3 und 4 Augen zu verschiedenen Zeiten, und also mit mehr und weniger Saft. Von diesen 300 Reißern sind nur 110 davon gekommen, ob sie gleich alle ausgeschlagen waren. Da mich ein guter Freund besuchte, und ich ihm auch unter andern diese Steckreißer, als meine Erfindung zeigte, sagte er zu mir: vor vierzig Jahren hab' ichs auch so gemacht, und in etlichen Jahren die vollkommenstenste Baumschule gehabt. Auf diese Art erhält man gerade, wie bey den Pelzreisern, das nemliche Obst, welches der Baum trägt, das aber mit den aus den Kernen gezogenen Bäumen nicht ist, weil sich mit dem Blüthestaub des einen Baumes der Blüthestaub des andern vermischt hat, welches ein ganz anderes Obst giebt.

Zur S. 89. 7. vergl. 28 St. S. 125. 8.

Ob von verfaulten Kraut und Rübenblättern — wirklicher Saame gezogen werden könne — und ob derselbe aufgehe, wenn man ihn säet? — Antwort: Ja! Schon viele Jahre zieht auf diese Art die verwittwete Schulmeisterin Carlin zu Heldrit im Coburgischen, jetzt Haushälterin bey dem Herrn Pfarrer Frommann daselbst — ihren Saamen, säet ihn, und bauet die schönsten Kraut- und Rübenpflanzen. Mit Vergnügen wird sie jedem dies Kunststück unentgeltlich lehren, der sich in frankirten Briefen an sie wenden wird *).

B.

Zum 2ten St. S. 40.

Meine kurzen Gedanken über den faustischen Satz: "daß man, um gesunde Bäume und gute Früchte

*) Wenn die für Kohlsaamen gehaltenen Körner wirklich eine Art Schwämme sind, so wie sie schon vor 30 Jahren Bengt Bergius erkläret hat: so läuft es wider die gesunde Vernunft, daß diese Kohlsaamen seyn und Pflanzen geben sollten. Auch streitet die Physiologie dagegen, daß blos verfaultes Kraut Saamen gebe, und aus diesen Pflanzen entstehen sollten, denn omne vivum ex ovo. Ist daher ersteres nicht möglich: so kann auch dieses nicht seyn. Sollte wohl nicht in obgedachter Nachricht ein Irrthum obwalten?

A. d. H.

Früchte zu gewinnen, nicht blos die Kerne, sondern die Früchte mit den Kernen stecken müsse" — und zwar um des Homogenen willen — sind kurz diese: 1) Die Erfahrung hat bisher gelehret, daß man aus Kernen gutes Obst erhalte. Folglich ist das Aepfellegen nicht nothwendig. 2) Müßten alle Früchte um des Homogenen willen mit den Aehren, als Korn, Waitzen, Gersten, Hafer, Dinkel, mit den Schalen als Bohnen, Erbsen, Gurken, Kürbisse geleget werden —, welches aber alles nicht nothwendig ist, da durch das Legen der blosen Kerne bisher alles gediehen ist! B.

S. 123. 3.

Im Jahr 1792 war den 19ten auf den 20sten Jun eine sehr kalte Nacht, und die Bohnen erfroren mit und ohne Staugen, die im Freyen standen und die die kalte Nordluft treffen konnte. Ein Theil von meinen Bohnen blieb ganz unversehrt, und ein anderer Theil hatte nur erfrorne Blätter. Beyde standen hinter der Stadtmauer; aber nur diese konnte die Zugluft treffen, da sie 16 Schritte von jenen entfernt standen. Ich bekam aber von diesen weit mehr Bohnen, als von den ersten, obgleich das Erdreich der erstern weit besser war. Bey jedem abgefallenen Blatt trieben sie Stengel zu drey Viertelellen voller Blüthen — die Bohnen wurden. Dies habe ich nachher nicht wieder bemerkt. — Damals gab man, wegen Erfrierung der Bohnen, 18 Bohnen für 3 Batzen. B.

V.

Ueber das Moos auf den Bäumen.

Man hat bisher immer geglaubt, und der größte Theil der Städter und Landleute glaubt es noch, das Moos auf den Bäumen sey von der Natur wohlthätig denselben zugetheilt, um sich im harten Winter für die kalten Nordwinde zu schützen, weil man sich fälschlich einbildete, daß nur auf der Mitternachtsseite, und zwar nur allein im Pflanzenreich, dasselbe anzutreffen sey. Heutzutage räth man aber jedem wohlmeynend an, die Bäume von der Schmarotzerpflanze zu reinigen. Vorurtheile aber sind schwer auszurotten — also auch dieses. Denn da sagt man: Die Natur würde nicht gerade zur Mitternachtsseite dasselbe ansetzen, wenn sie uns nicht einen Wink geben wollte, daß es sehr zuträglich und ersprießlich sey; und den Winken der Natur hätten wir gar viel zu danken. In diesen wenigen Worten liegen folgende Behauptungen, ohne Beweis: 1) daß das Moos sich allein gegen die Mitternachtsseite; 2) allein bey den Bäumen ansetze; und 3) daß es dem Baume wenigstens von dieser Seite vortheilhaft sey.

Ich will diese Behauptung näher beleuchten. Es ist wider die Wahrheit, wenn man behauptet, daß erstlich das Moos sich nur an der Mitternachts-

seite ansetze, und verräth, daß man nicht aufmerksam auf die Natur war. Ich habe mehrere Bäume bemerkt, die bald auf der Mittags- bald auf der Morgen- bald auf der Abend- und am häufigsten auf der Mitternachtsseite mit Moos besetzt waren. Sollten mehrere diese Bemerkung gemacht haben: so werden sie dieselbe zu seiner Zeit hier bekannt machen. Andere aber, die diese Bemerkung noch nicht gemacht haben, will man hierdurch aufmerksam machen. Die zwote und dritte Behauptung ist eben so unwahr, als die erste. Denn das Moos findet man nicht nur an den Bäumen, sondern auch an Steinen, an den Mauern und auf den Ziegeln; folglich kann die Natur uns dadurch keinen Wink geben wollen, daß es für den Baum, wenigstens von dieser Seite, nutzbar und heilsam sey. Können die Steine in der Mauer und die Ziegeln auf dem Dache durch das Moos zu ihrem Vortheil erwärmet werden?

Wäre das Moos eine Wohlthat der Natur für den Baum: so dürfte er demselben schlechterdings nicht schädlich seyn; dies gründet sich auf den Begriff der Wohlthat. Daß aber das Moos den Bäumen schädlich ist, darf ich nicht weitläuftig beweisen, da ein Jeder die Erfahrung machen kann, daß beym Regenwetter das Wasser sich in dem Moos lang aufhält und Fäulniß der Rinde des Baumes bewirkt. Jede Fäulniß aber ist schädlich. Eben so bleibt Winterszeit, bey Thauwetter, oder

im Frühling, wenn der Schnee weggeht, das beysende Schneewasser in dem Moose sitzen, und ist ihm höchst schädlich; auch dann, wenn es lange nicht regnet, setzen sich viele Würmer an, und das Moos verhindert sowohl die Transpiration des Baumes, als auch das Einathmen desselben; beydes dienet aber zur Gesundheit des Baumes. Es ist wahr, das Moos ist dem Baume schädlich; wahr: ense rescindendum est, ne pars sincera trahatur. Ovid.

B.

VI.

Ueber den Brand der Bäume.

Der Brand an den Bäumen entsteht bekanntlich durch einen Käfer, der die niedrigstehenden, und viel Saft und also eine weiche Schaale habenden Bäume mit seinem Stachel, der am Hintertheile seines Leibes sich befindet, in die weiche Schaale einbohret; und in diese Oeffnung ein Ey oder mehrere legt, die nach und nach auskriechen, sich durch den Safte nähren, und endlich entschlüpfen, und dadurch eine Brandstelle verursachen. Dieser Brand ist, wegen der zarten und weichen Schaale und dem vielen Safte, besonders das Kernobst, wenigstens in meinem Garten, ausgesetzt. Daher muß man vorzüglich aufmerksam seyn bey demselben, entweder die überflüssige Feuchtigkeit eines solchen Bodens zu vermindern; oder aber

besser, lieber den Brand oder Krebs zu schneiden. Zuerst zeigt sich eine dunkelbraune, dann, und zwar nicht lange darnach, eine schwarzbraune, und endlich eine schwarze Stelle. Diese muß man ausschneiden, bis auf gutes Holz, die Wunde wird mit Baumsalbe verschmiert, bis diese Stelle heil worden ist; sonst kann man in wenig Jahren um die besten Franzobstbäume in seinem Garten kommen. W.

VII.

Von den Pfirsichen.

(Aus Bengt Bergius über die Leckereyen rc.)

In dem südlichen Europa giebt es zahllose Abarten der so beliebten Pfirsichen (Amygdalus Persica L.) Es ist möglich, daß die Pfirsichen zuerst aus Persien nach dem südlichen Europa verpflanzt worden sind, wie Plinius glaubte. Gegenwärtig aber sind sie in den letztern Ländern schon so naturalisirt, daß sie auf freyem Felde zur Reife kommen und einen weit besseren Geschmack erhalten, als wenn man sie, wie es an einigen Orten der Gebrauch ist, an Spalieren zieht. Nach de la Quintinye werden die auf die erste Art gezogenen Pfirsichen allemal die besten, und bekommen einen unbeschreiblich angenehmen Geschmack. Selbst die sogenannten Pavies werden bey Paris voll-

vollkommen reif, indessen werden sie bey weitem nicht so delicat, als in wärmern Klimaten.

Auch verschiedene andere Sorten erlangen einen hohen Grad von Vollkommenheit in Frankreich, wovon du Hamel Beyspiele anführt. De Maillet will in Frankreich selbst bessere Pfirschen gefunden haben, als in Aegypten. Wahrscheinlich spricht er aber nur von dem mittäglichen Frankreich, wo sie, nach Garidel, ungemein lecker gerathen sollen. In Braga fand Dalrymple eine Menge vortreflicher Pfirschen. Auf der Insel Tenedos sind sie so herrlich, daß sie allen Früchten dieser Art in der ganzen Türkey vorgezogen werden. Auf Zante erlangen sie ebenfalls einen vortreflichen Geschmack und eine ungewöhnliche Größe. Sie haben öfters ein Gewicht von 20 — 24 Loth. In der Barbarey werden sie gewöhnlich so groß. Bey Conti in Italien findet man sie noch größer, von 40 Loth an Gewicht. — Auch hat man in Frankreich eine besondere Art, Pavie de Pompone, die sehr groß wird, und deren Gewicht öfters ein deutsches Pfund beträgt. Oft hatten sie 14 Zoll im Umfange. In Frankreich sieht man darauf, ob die Frucht mit Wolle bedeckt, oder glatt ist, ob sie ein festes oder lockeres Fleisch hat, und ob der Stein vom Fleische leicht abgeht, oder sehr feste daran hängt. Darnach theilt man sie in 4 Klassen, nämlich: Pêches, Pavies, Violettes und Brugnons. (In England und jetz in Teutschland nennt

 man

man die glätten Pfirsichen Nektarinen). Pêches heißen die Pfirsichen, deren Haut mit Wolle bedeckt, deren Fleisch locker ist, und mit dem Steine nicht feste zusammen hängt. Pavies sind solche Pfirsichen, deren Haut ebenfalls mit Wolle bedeckt, deren Fleisch fest ist, und mit dem Steine genau zusammen hängt. Die Violettes haben eine glatte Haut, lockeres Fleisch und der Stein trennt sich sehr leichte vom Fleische. Die Brugnons sind ebenfalls glatt und locker, aber der Stein sitzt fest am Fleisch. Die Violettes rechnet Liger zu den Brugnons. Wenn die Pêches so sind, wie sie seyn müssen: so haben sie ein markähnliches Fleisch. Das Fleisch der Pavies ist aber so fest, wie bey Aepfeln, daß man es hören kann, wenn man es kau't.

Auch die Pfirsichenart gehört zu den Pavies, die die Kalmucken nach Sibirien bringen, deren Kerne wie Mandeln schmecken. In Kisliar und Astrakan giebt es große und treffliche Pfirsichen; in andern Gegenden Rußlands sind sie dagegen klein und werden selten reif. bey Mosul in Persien fand Anderson Pfirsichen von der Größe einer Faust, die auf einer Seite blutroth, auf der andern weiß waren, und sehr lieblich schmeckten. Lüdeke fand in Smyrna bessere Pfirsichen, als in Deutschland. Auf dem Kap hingegen gerathen sie der Madame Kindersley zufolge, nicht so gut, als in England. De la Caille fand doch die Kapischen

pischen Pfirsichen ebenfalls. Sonnerat zog den Pfirsichen auf der Isle de France die europäischen weit vor.

In Buenos Ayres, wo sie wohl gerathen, verwahrt man sie dergestalt auf den Winter, daß man die Haut abzieht, das Fleisch in dünne Scheiben schneidet, es bis zu einem gewissen Grade trocknet, die Scheiben über einander legt, stark zusammen bindet und in Körbe packt. Will man nun die Pfirsichen essen: so löset man das Band, hackt das Fleisch klein, kocht es mit etwas Wasser, Wein und Zucker zu einer Kompotte, die einen pikanten, sehr angenehmen Geschmack hat.

In Pensilvanien gerathen die Pfirsichen vortreflich: jeder Bauer hat seinen Garten voller Pfirsichbäume.

Du Hamel giebt der sogenannten Admirable den Vorzug vor allen Sorten. Sie hat ein derbes Fleisch, das zugleich sehr saftig, zuckersüß und weinartig von Geschmack ist.

De la Quintinye nennt die Violette als die beste Pfirsiche; besonders zeichne sich die Pêche violette hâtive durch ihr sehr leckeres, wohlriechendes, zuckersüßes, weinartiges Fleisch vor allen übrigen Arten aus. Auch die Violette tardive soll weit leckerer seyn, als viele andere Arten, wenn sie recht reif geworden.

Zückert sagt von den Pfirsichen, daß sie unter den leckersten Früchten eine Stelle verdiene. Du Hamel erklärt sie für die beste Frucht, die man nur essen kann. Lanaley sagt, sie müssen eigentlich nicht gleich gegessen werden, so wie sie vom Baume kommen, sondern einige Tage hernach, wo sie erst ihre vorzügliche Güte erlangen. In Frankreich giebt man sich ungemein viel Mühe mit der Cultur dieser Bäume; weil man sie für die vortreflichste Obstart hält.

VIII.

Ueber das Vaterland einiger Bäume.

Die Pfirsichen kamen aus Persien zuerst nach Rhodus, und nach Aegypten, und von da nach Griechenland, s. Theophrast. Die Aprikose kam aus Armenien zu den Zeiten der Siege Alexanders nach Griechenland und Epirus, von welchem letzteren Lande die Römer die Früchte bekamen; daher sie Mala armenica und epirotica genannt wurden, woraus man Aprikoten, und endlich Aprikosen gemacht hat. Die Quitten (Pyra cydonia L.) Mala cydonia der Römer, sind ursprünglich der Insel Kreta, von der daselbst an der nordwestlichen Küste ehemals gelegenen Stadt Cydonia. — Wahrscheinlich sind die grünen Pflaumen (Reine claude,

claude, Fr. Verdacht, Ital.) Pruna graben aus Griechenland. Die Oleven brachte Pelops zuerst aus Kleinasien nach Griechenland; die Granaten, Pomeranzen und Zitronen kamen aus Medien und Persien, die Kirschen aus Kerasus am schwarzen Meere, Kastanien von der Stadt Kastanea her; Pflaumen von Damaskus; Weinstöcke brachte Bacchus und Pelops aus Asien nach Griechenland (die griechischen und asiatischen Kolonien nach Italien, die Römer nach Frankreich; der Kayser Probus ließ durch seine Legion am Rheine Weinberge anlegen) und die guten Haselnüsse, von der Stadt Avella oder Abella in Kampanien, hießen daher Nuces avellanae. (Sprengel und Forster in Bengt Bergius über die Leckereyen, 1. Th. S. 269. 279. 282. 291. 297. 314.)

IX.

Einzelne Bemerkungen über einige Stellen im ersten Stücke der Annalen der Gärtnerey

von

Johann Samuel Schröter,

Sup. und Oberpf. zu Buttstädt.

Zu S. 5. in der Anmerkung.

Dort werde ich aufgefordert, von den Folgen des Winters von 1794 bis 1795 auf die nach

nach meiner Methode im Winter gepflanzten Bäume die Nachricht zu geben. Ich kann versichern, daß dieser so strenge als kritische Winter auf die Gesundheit, den Wachsthum und die Tragbarkeit meiner, auch der jüngsten gepflanzten Bäume bis jetzt auch nicht den geringsten unangenehmen Einfluß gehabt habe. Sie schlugen im Frühjahre gesund aus, trieben gehörig, blüheten und brachten ihre Früchte, die der Fruchtbarkeit jenes Jahres völlig angemessen war. Ueberhaupt können es Gartenverständige, denen ich diese Bäume zu zeigen Gelegenheit gehabt habe, kaum glauben, daß sie in so wenigen Jahren das seyn können, was sie wirklich sind. Dies überzeugt mich immer mehr, daß man bey diesen im Winter mit allen Aesten und Zweigen verpflanzten Bäumen, eine gute Reyhe von Jahren gewinne, was bey der Benutzung eines Gartens gewiß keine Kleinigkeit ist: ob mir nämlich ein verpflanzter Baum nach drey Jahren, drey, oder drey Mantel Früchte gebe? *)

Nur

*) Wenn auch die besondere gute Pflege und der feine tragbare Boden des Gartens des Herrn Verf. die hier versicherte Triebbarkeit bewirken: So ist doch die Versetzung der Bäume mit allen Aesten und Zweigen gewiß nie zur Regel zu empfehlen, weil Gründe der Physik und Erfahrung jeden aufmerksamen Naturforscher lehren, daß aus solchen, auf die Art verpflanzten Bäumen nie etwas wird, wenn sie auch ausschlagen. Es können notorisch die beunruhigten Mar-

Nur der [illegible] gedachten Winter nach S. 3. der Annalen verpflanzte Weinstock war erfroren; allein dies nämliche Schicksal hatten meine Weinstöcke ohne Ausnahme, und so gieng es den meisten Weinstöcken in dieser Stadt. Eigentlich aber war es doch nicht der Winter, der sie tödtete, so streng er auch immer seyn mochte, sondern das [illegible] Früh[illegible] Wurzeln nicht Kraft genug bekommen, den nährigen Saft in so viele Aeste und Zweige zu bringen, um sie zum Treiben der Augen in Sommerlatten zu nöthigen, und, wie schon gesagt, kaum Blätterchen werden ausgetrieben, und so steht ein verkrüppelter Stamm lange Jahre, und bringt gewiß in den fruchtbarsten Jahren wenige und schlechte Früchte, wie dies auch neulich ein Rezensent in der A. Litteratur-Zeitung (bey der Rez. dieser Annalen und des Aufsatzes aus gleichen Gründen und Erfahrung ganz richtig, ausstellte. Bey den Weinstöcken, wenn die eben mit so vielen Reben, ohngeschnitten verpflanzt werden, muß man eben die besondere Fruchtbarkeit des wohl sehr gedüngten Bodens des Herrn Verf. in Betrachtung ziehen, sonsten auch aus solchen vielrebigen unbeschnittenen Stöcken nicht viele und gute Trauben gewonnen werden würden, und dies in Weinbergen gar nicht zu rathen wäre, wo man die zu pflanzende Wurzelrebe bis auf drey vier Augen der Sommerlatte beschneiden, und die auch bey dem Legen im Herbst, Winter oder Frühjahr, doch zwey drey Finger hoch mit Erde bedecken muß, wenn etwas daraus werden soll.

A. d. H.

Frühjahre mit seinen außerordentlichen Nachtfrösten; und hier erfrohren nicht sowohl die Stöcke selbst, als vielmehr die Augen, die schon zu treiben anfiengen. Denn da ich meinen Wein durch einen Weinverständigen schneiden ließ: so zeigten die Stöcke nicht nur Leben, sondern sie thräneten auch stark, bis in die äußerste Spitze, an manchen Ranken wohl drey Ellen hoch; aber kein Auge trieb. Eben so hatten auch die Stöcke noch so viele Kraft, daß sie eine Menge junger Ranken trieben, die in diesem, also in ihrem zweyten Jahre außerordentlich viele Trauben bringen.

Gelang es mir aber gleich nicht mit jenem im Winter gepflanzten Weinstocke, so ist mir doch der Versuch mit einem andern in dem vergangenen Winter (von 1795 und 1796) sehr gut gelungen.

In eben diesem Winter pflanzte ein hiesiger meiner Freunde in seinen Garten mehrere Obstbäume allerley Art, von denen einige über anderthalb Zolle im Durchschnitte haben. Alle sind gekommen, so daß auch der kleinste Zweig nicht zurückgeblieben ist, und ein Aepfelbäumchen trägt sogar Früchte, die jedoch der Besitzer aus Vorsorge, bis auf eine einzige abgebrochen hat, die er allem Anscheine nach auch zur Reife bringen wird. Ob übrigens diese Bäume, die nicht verschnitten sind, keine so schönen Kronen bringen, als die im Herbste gepflanzten und verschnittenen Bäume? das

läßt

läßt sich, deucht mir nur, durch den Augenschein beantworten. Einer unsrer größten Pomologen, der berühmte Verfasser des deutschen Obstgärtners, gab diesen Bäumen, die ich im Winter verpflanzt hatte, das Zeugniß, daß sie gut wären. Ein Zeugniß, das gewiß viel vermag.

Noch zeige ich zwey Druckfehler und Verbesserungen in dem ersten Stücke der Annalen an, wo es nämlich S. 5. gleich oben: wo anders hin (statt ihn) verpflanzen rc. und S. 10. in der 9ten Zeile, wenn die Witterung des (statt Wirkung die) Herbstes nicht günstig ist: gelesen werden muß.

Zu S. 25. 26. 27. 33.

Ueber die wahren Saamenblumen der Nelken lassen sich schwerlich Regeln bestimmen, da die Saamennelken in so außerordentlich vielen Abänderungen erscheinen. Es fällt dem Kenner oft schwer, bey einer aus Saamen erhaltenen Blume die Mutter nur wahrscheinlich aufzufinden, aus der sie entstanden seyn möchte. Ein großer Blumenkenner in Weimar, der seel. Oberconsistorialrath Schulze pflegte den Saamen jeder seiner Lieblingsblumen einzeln zu säen, und jeden Saamen zu bemerken. Dadurch lernte er seine besten Saamenmütter genau kennen, und man freute sich mit ihm über die Menge schöner Blumen, die ihm jährlich zu Theil wurden. So stehen auch aus sei-

nem Saamen nur äusserst wenige einfache Blumen. Nach meiner Meynung giebt der reifste Saame von guten und starkgefüllten Nelken, die schönsten Sorten, und die wenigsten einfachen Blumen. Es muß uns also daran gelegen seyn, zu wissen: wenn der Saame seine völlige Reife erlangt habe. Der Ausdruck S. 25. wenn er anfängt, in dem Käpselchen schwarz zu werden: ist zu unbestimmt, und läßt uns in Ungewißheit, das zu erfahren, weil er in seiner Kapsel verschlossen ist. Denn erst hat der Saame seine völlige Reife, wenn er durchaus schwarz ist. Das ist er aber gewiß, wenn die Saamenkapsel oben aufspringt. Man muß daher seine saamentragenden Nelken täglich durchsuchen, die aufgesprungenen abnehmen und aufbewahren, bey denen übrigen warten, bis sie auch aufspringen, und wo es nun die Witterung nicht erlaubt, sie länger im Garten zu lassen, den Rest mit den Stengeln abschneiden, diese verkehrt, das ist so, daß die Kapseln unterwärts hängen, aufhängen, wo, wenigstens der mehreste, übrige Saame endlich auch reif wird. Unterdessen erhält nicht jedes Korn den höchsten Grad der Vollkommenheit. Die besten Körner erkennet man auf folgende Art. Man schüttet allen Saamen auf einen Bogen Papier, und rüttelt diesen Bogen, den man etwas schräg hält, und nun werden die schwersten und vollkommensten Körner hervorfallen, die unvollkommensten aber zurück bleiben. Diese vollkommenen Körner geben die schönsten Sorten, und wenig ein-

einfache Nelken. Die Methode läßt sich auch auf andere Blumen anwenden.

Das Ausheben erhaltener guter und neuer Sorten aus Saamen, muß mit vieler Behutsamkeit geschehen, damit nicht die Wurzeln von der Erde entblößet werden. Wäre freylich das Absenken, oder das Ablegen im Lande nicht sogar mühsam, so würde ich rathen, es im Lande zu thun, und hier den Stock ruhig bis zum Herbste stehen zu lassen. Aber, man will doch neue und schöne Blumen in der Gesellschaft seines Sortiments sehen? Nun, so hebe man sie unter folgenden Vorsichtsregeln aus:

1) Bediene man sich der größten Blumentöpfe, die oben wenigstens einen Durchschnitt von 8 Zollen haben, und bis 8 Zoll hoch sind. Dies hat einen gedoppelten Vortheil. Der eine, man kann einen größern Umfang der Erde ausheben, und es dadurch verhüten, daß man die Wurzeln weder berühre, noch entblöße. Dann treiben auch die Blumen im Lande mehrentheils große und fette Senker; man behält daher Raum genug, sie bequem abzulegen.

2) Schneide man die größern und kleinern Wurzeln, die am ausgehobenen Stocke von der Erde entblößt sind, behutsam ab, damit nicht diese Wurzeln den übrigen die Nahrung,

kung, und dem Stocke selbst die Kraft nehmen. Dann lege man um den Stock herum, in dem Blumentopfe feine, lockere, nahrhafte, und mit etwas Sande vermischte Erde, und kaum wird man es an dem Stocke bemerken, zumal, wenn er einige Tage im Schatten gestanden hat, daß er ausgehoben war.

3) Da die mehresten Blumen im Lande mehr, als einen Stengel zu treiben pflegen: so lasse man den ausgehobenen Nelken nur einen, höchstens zwey Stengel, und diesen nur die gesündesten Blumenköpfe, damit der Stock selbst mehrere Kraft auf seine Wurzeln verwenden könne.

Zuverlässig ist es, daß sich die Nelken viel leichter im Lande, als im Zimmer auswintern lassen. Man bringe sie aber nur bald ins Land, damit sie noch vor dem Winter gehörig einwurzeln können, im Frühjahre aber bringe man sie so bald als möglich, in die Blumentöpfe, damit man nicht ihre Flor verspäte, und sich dadurch in die Gefahr setze, keinen reifen Saamen zu erhalten. Aus dem Grunde senke man sie, sobald es möglich ist, um ihnen hinlängliche Zeit zu verschaffen, Wurzeln zu fassen. Strenge Winter schaden ihnen im mindesten nicht, wenn sie nur mit Schnee bedeckt sind, aber kalte trockene Winter, ohne Schnee, oder nasse

mit

mit Frösten begleitete Winter, welche Glatteis haben, machen, daß sie leicht faulen. Das war das Schicksal, das mich, und vielleicht viele noch im vergangenem Winter traf, der so gelind war. Denn die wenigen kalten und trockenen Wochen, die zu Ende des Februars und im Anfange des Märzes fielen, haben mir an Nelken und Tulpen vielen Schaden gethan. An den Bäumen war der Schade minder beträchtlich, selbst an den neugepflanzten Bäumen, obgleich die Blüthe der frühern Birnen dadurch gelitten hat.

Die Nelken im Winter mit irgend etwas zu bedecken, und wäre es auch nur abgeschnittener Spargelstengel, will ich nicht anrathen, weil sich dahin gern die Mäuse wenden, unter diesen Decken wohnen und nisten, und mehr schaden, als irgend ein Winter thun wird, anrichten. Aber fleissig muß man nach denen ins Land gesetzten Ablegern sehen, sonderlich, wenn es aufthauet, damit man die locker gewordenen Senker wieder andrücke, und es ja sorgfältig verhüte, daß die Wurzeln nicht entblößt werden.

Beym Ablegen selbst S. 29. kann ich meine S. 7. f. vorgetragene Methode um so sicherer empfehlen, da sie sich auf eine vieljährige Erfahrung gründet. Erfahrung beweiset mehr, als alle Demonstrationen. Die Ableger sollen in dieser nur den

den Erde leicht Wurzel, man kann sie folglich auch bald im Herbste in das Land werfen, wo sie dann bald anwurzeln, und auf diese Art der Strenge des Winters hinlänglich widerstehen können.

Unter denen S. 33. f. angeführten Feinden und Krankheiten der Nelken ist, wie mich dünkt, die Nelkenlaus mit Recht oben angesetzt worden, darum, weil sie so große Verheerungen unter ihnen anrichtet, und sogar schwer zu vertilgen ist. Ich kann mich zwar nicht rühmen, sie zu kennen, weis daher auch nicht, ob der Grund davon in meiner Behandlung der Nelken, oder sonst in etwas liege; weiß aber auch nicht, ob die angerühmten Mittel, sie zu vertilgen, wirklichen Nutzen schaffen. Ein Freund, den ich darüber gesprochen habe, versichert mich, daß alle nur mögliche Versuche darüber von ihm fruchtlos wären angewendet worden. Erst im vergangenen Jahre verlohr er durch diesen Feind alle seine Nelken, und er meldete mir seinen letzten deshalb angestellten Versuch. Hier ist er mit seinen eigenen Worten: „Bey den Nelkenstellagen stund ein Kasten mit jungen Saamenpflanzen, der von den Nelken, die in Töpfen stunden, war angesteckt worden. Ich war verdrüßlich, und entschlossen, nunmehr, da gar nichts ausfindig zu machen war, die Nelken von diesem Ungeziefer zu befreyen, sie ganz aufzugeben. Ich nahm daher einen Stuhl, stellte ihn

in

in eine Kiste, und den Kasten mit den kleinen Nelkenpflanzen darauf, und nun legte ich ein Bündel Schwefel auf einen irrdenen Teller, den ich auf den Boden der Kiste setzte, brennte den Schwefel an, und machte sodann die Kiste selbst zu. Nach vier Stunden öffnete ich die Kiste, fand die Blattläuse todt, aber auch die Pflänzchen, statt grüne, ganz weiß, so, daß ich glaubte, daß auch diese todt wären. Allein den Tag darauf kam ein warmer Regen, und nun fiengen dieselben auf einmal wieder an, grün aus den Herzen zu treiben, so, daß nur wenige zurückblieben, und ich mir schon gratulirte, ein Mittel dawider entdeckt zu haben. Aus Vorsicht hatte ich den Kasten ganz entfernt von den übrigen Nelken gestellt. Aber, was geschahe? ehe acht Tage vergingen waren: so waren dieselben wieder so voll von diesem Ungeziefer, wie zuvor." Hätte doch mein Freund sogleich einen zweyten Versuch angestellt. Kaum kann ich mich überreden, zu glauben, daß die ersten erstickten, oder wenigstens für todt gehaltenen Insekten, wieder aufgelebt sind; es war wahrscheinlich eine zweyte Generation, sie mochte nun hieher gekommen seyn, wie sie wolle. Ein zweyter Versuch würde vielleicht diese Generation erstickt, und die jungen Pflanzen ganz gerettet haben. Ich bin von jeher gewohnt, in das Wasser, womit ich die Pflanzen meines Gartens und auch meine Nelken begieße, Horn von Thieren zu legen; sollte denn vielleicht dieses Mittel meine Nelken für den Läusen bewahren? Es

gehören aber freylich vielfältige Versuche dazu, ehe wir richtige Beobachtungen machen, und sie sicher für Erfahrungen ausgeben können. Darinne versehen es eben so viele ökonomische Schriftsteller. Ein einmal gelungener Versuch, an dem vielleicht unsre Kunst den wenigsten Antheil hatte, und der von mehreren uns unbekannten, oder von uns übersehenen Ursachen herrührte, posaunet man sogleich als eine wichtige Entdeckung aus, die zehen Andern nicht gelingen können, weil sie unter verschiedenen Umständen arbeiteten.

S. 103. Nro. 11.

Was hier von den Wirkungen des harten Winters auf Obstbäume und Weinstöcke gesagt wird, hat allerdings seine Richtigkeit, seine nähere und gewissere Bestimmung erhält es aber aus dem, was ich vorher gesagt habe, der Winter, als Winter, kann zwar unter den Obstbäumen und unter den Weinstöcken großen Schaden anrichten, aber nur dann, wenn sie ihren Winterstand nicht ganz gesund antreten. Wenn, wie man allgemein behauptet, der Saft der Bäume und der Weinstöcke in dem Herbste in die Wurzeln tritt; so sind beyde auch gegen die strengsten Anfälle des Winters hinlänglich geschützt, aber nicht also, wenn der Baum und der Weinstock schon im Sommer, und besonders im Herbste, weniger oder mehr gelitten haben, oder wenn sie, forderlich die Obstbäume,

schon

schon kränkeln. Wüßte man freylich ein zuverläßiges Mittel gegen die Raupen und Nessen: so würde man, sonderlich an den Obstbäumen, das Schicksal, daß sie erfrieren, nur sehr selten erleben. Doch, das weiß man ja. Das leipziger Intelligenzblatt hat es uns gelehrt, und Herr D. B. hat es im weimarischen Wochenblatte wiederholt. "Man bespritzt die Raupen mit Kalkwasser, und sie sterben augenblicklich." Da sich aber die Raupen nicht an einen gewissen Ort gebieten lassen, ob man es gleich streng befehlen wollte: so klettert man also auf den Bäumen herum, bis in den Gipfel, trägt so sein Töpfchen mit Kalkwasser bey sich, und den dazu gehörigen Pinsel, und die Raupe, die man findet, und die man viel bequemer und geschwinder durch ein Blatt zerquetschen kann, läßt man durch Anspritzen sterben, damit sie methodice sterbe!!!

Den mehresten Schaden richtet an Obstbäumen und an Weinstöcken gewiß das Frühjahr an, und sonderlich dann, wenn der Saft anfängt in die Höhe zu steigen. Ob es nun für den Weinstock zuverläßig und allemal zureichend sey, ihn für den Erfrieren zu schützen, wenn man ihn im Herbste mit Erde bedeckt, das will ich zwar geradezu nicht leugnen. Aber es ist doch gewiß, daß diese Bedeckung dem Weinstocke nichts hilft, so lange sein Saft noch in der Würzel beysammen liegt. Läßt man aber denselben zu lange unter der Erde, und

 lockt

lockt dadurch den Saft so bald in die Reben: so werden die Augen auch bald lebendig, und ein geringer Frost kann sie im Frühjahre tödten. Rathsamer scheint es mir zu seyn, daß man die Wurzeln der Bäume, und sonderlich der Weinstöcke hinlänglich verwahre, sie mit Erde, oder nur mit Steinen, gehörig bedecke, dadurch verhüte, daß der Frost nicht allzutief in die Erde dringe, und man wird mit leichterer Mühe eben diesen Zweck erreichen, so, wie alle unsere angewendete Arbeit und gebrauchte Sorgfalt ohne Nutzen ist, wenn sich Zufälle ereignen, denen wir nicht vorbeugen können, oder die uns unerwartet kommen *).

Das

*) Um eben die Wurzeln der Bäume oder Weinstöcke vor den Frost zu bewahren, räth ja der hier getadelte Mittheiler jener Bemerkungen die Köpfe und Reben mit Erde oder in Weinbergen oft steinigten und leebigen Boden, welches auch große Klumpen seyn können, zu bedecken. Nur dieses Verfahren schützt sie vor dem Erfrieren bey zu starken Froste, wenn sie keine Bedeckung von Schnee haben, oder im Frühjahr noch harte Fröste eintreten.

Die Vernunft lehrt aber jedem Weinbauverständigen, bey eintretender Wärme im Frühjahr, nach den Weinstöcken zu sehen, ob die Augen zu schwellen beginnen, dann die Stöcke zu heben, und die Reben nun von der Sonne und Winden trocknen zu lassen, wo alsdann nur noch oft spät eintretende Fröste und noch gefährlicheres Glatteis die bey Sonnenwärme

schon

Dadurch will ich indessen die Bemühungen derer nicht für fruchtlos erklären, die allerley Ver-

 suche

schon getriebene Augen verderben, und den Saft stockend machen, welches aber alle Weinberge gewöhnlich, besonders aber die, am mehresten betrifft, die der Sonne am ersten ausgesetzt sind. Die Erfahrung hat eben in harten Wintern gelehrt, daß mit Erde bedeckte Weinstöcke gar nicht, aber mit Mist, Stroh rc. bedeckte oder eingewickelte, durchaus erfrohren sind, und ist eben zu tiefe Einlegung der Reben und zu starke Bedeckung mit Erde gerade in solchen kalten Wintern und bey Spatfrösten schädlich, weil dadurch und durch zu starke Belegung mit Miste, der sonst später erweckte Saft zu früh gelockt und solche Weinstöcke zu sehr verzärtelt werden und eben leichter erfrieren, welches aber bey nur leichter Bedeckung mit Erde, wo die Reben hin und wieder sogar blos liegen können, gewiß weit weniger geschehen wird, wie dies alles die Erfahrung lehret, und die so künstliche mühsame Bedeckung und Verwahrung mit Mist, Stroh oder gar Steinen, nur an einzelnen Stöckchen in Gärten oder an Häusern geschehen konnte, in Weinbergen aber gar nicht practikabel, das Decken der Köpfe und Reben mit Erde also nur das einzige Mittel ist, welches noch in manchen Ländern und Gegenden, wo viel Haasen und Wild, die oft von allen andern Bäumen und Gesträuchen entblößte Flächen bestreichen, auch diese abhält, weil diese sonst die Reben bey zu hart gefrorner Erde oder mäßiger Schneedecke, bis auf die Köpfe zu, scheelen, wenn sie hungrig sind, und sonst nichts aufbringen oder abfressen können.

A. d. H.

suche anstellen, sich für Schaden zu bewahren. Vielleicht glückt es uns endlich einmal, zuverlässigere Mittel zu finden, als diejenigen sind, die wir bis jetzt kennen. Und dann möchte ich auch nicht gern die Freude stöhren, die ein Mann empfindet, wenn er was Neues gefunden, oder seinen lieben Landesleuten bekannt gemacht zu haben glaubt.

X.

Die Erdbeeren. (Fragaria vesca L.)

(aus Bengt Bergius, über Leckereyen, 1r Th. S. 320.)

Die Erdbeeren sind die frühesten unter unsern schmackhaften Früchten, und daher in jeder Haushaltung beliebt. Durch Cultur wird die Größe der Erdbeeren sehr vermehrt, aber der Geschmack nicht verbessert. Unsere große Gartenerdbeeren und verschiedene aus Amerika zu uns gebrachte Arten, werden doch von den kleinen Walderdbeeren am leckern Geschmack weit übertroffen.

Ob die Alten Erdbeeren gezogen haben, läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten. Plinius, Ovid und Virgil sprechen blos von wilden Erdbeeren. Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß man erst in den letzten Jahrhunderten sich auf die Cultur der Erdbeeren gelegt habe. Darinn bestär-

ker

ste mich Konstius, der behauptet, daß vor 200 Jahren die Erdbeeren in Deutschland noch eine Seltenheit gewesen, und nur auf die Tische der Vornehmen gebracht worden seyn. Gegenwärtig freylich findet man sie nicht allein in Deutschland, sondern auch bey uns fast in jedem Küchengarten. Bey Paris, Vicenza, Verona, bey London, Hamburg und andern grossen Städten, werden ganze Felder mit Erdbeeren bepflanzt.

Linné hält die Gartenerdbeeren eigentlich für die F. pratensis, und nicht für die F. Sylvestr. Blos die Cultur vergrössert sie so ungemein: ich habe selbst mit Vergnügen beobachtet, zu welcher Grösse man die wilden Walderdbeeren durch den Anbau bringen kann. Indessen habe ich nie so grosse gesehn, als die, welche Wallace auf den Orkney's fand; sie hielten 3 Zoll im Umfange. Bey einigen amerikanischen Erdbeeren findet man noch eine beträchtlichere Grösse: besonders zeichnen sich in dieser Rücksicht die Frutillas in Chili aus, die nach Freziers Bericht gewöhnlich so groß, wie Wallnüsse sind: es soll aber auch welche geben, die die Grösse eines Hühnereyes haben: sie sind röthlich weiß, aber von nicht so lieblichem Geschmack, als unsre kleine Walderdbeeren: damit stimmen noch andere Reisebeschreiber überein.

Eine andere grosse amerikanische Sorte findet man bey Miller abgebildet. An Grösse, Gestalt

und Farbe soll sie den Chilischen sehr nahe kommen. Er glaubt, daß Louisiana das eigentliche Vaterland derselben ist. Du Chesne hält eben diese für die Ananaserdbeeren: die letztere ist aber nach Du Hamel's Beschreibung beträchtlich kleiner, dabey sehr saftreich, von höchst lieblichem Geschmack und Geruch, worinn sie der Ananas gleich kommt.

Eine besondere weiße Art führt Parkinson unter dem Nahmen der böhmischen Erdbeere an. Dies soll die schönste und größte Sorte seyn: er fand einige, die 5 Zoll im Umfange hielten. Worlidge nennt eben diese Art die polnische. Es ist möglich, daß Parkinson statt böhmische, bahamische schreiben wollte, und daß die bahamischen Inseln das wahre Vaterland dieser Erdbeeren sind. Kein Schriftsteller über Böhmen redet von vorzüglichen Erdbeeren, die dort wachsen. Salmon hält jene große Art, die man in England in Gärten zieht, und die Parkinson beschreibt, für eine virginische Frucht. Er fand sie in Karolina von außerordentlicher Größe und von vortreflichem Geschmacke. Hartlib hat wahrscheinlich diese Gattung gemeint, da er seinen Landsleuten rieth, die großen virginischen Erdbeeren vorzüglich anzubauen. Du Hamel hat auch eine rothe und viel kleinere Sorte aus Virginien abgebildet, die doch noch zweymal so groß sind, als unsere gewöhnlichen Walderdbeeren. D'Ardene sagt, sie sey süßer,

als unsre gewöhnlichen Erdbeere, habe aber bey weitem nicht den lieblichen Geschmack. Du Chesne nennt sie Fraisier, Ecarlate. Wenn dies dieselbe ist, die Worlidge aus Neuengland herleitet, so ist sie noch zeitiger, als die andern, und wird schon im May reif.

In Frankreich hat man noch eine amerikanische Sorte, die Du Hamel Fraisier Framboise nennt: sie ist sehr saftig, hat einen sehr angenehmen Weingeschmack, und einen lieblichen Himbeergeruch. Die peruanische Erdbeerenart, die Ulloa anführet, muß noch nicht nach Europa gekommen seyn; sie ist wässericht, und nicht so gut, als unsere einheimischen, und soll einen Zoll lang, und zwey Drittelzoll dick, manchmal auch wohl noch größer seyn.

Außer diesen amerikanischen Sorten verdient noch eine europäische kleine Erdbeere bemerkt zu werden, die du Chesne Fraisier des mois, und Fragaria semper florens nennt. Sie hat viel Aehnlichkeit mit den Walderdbeeren, aber zugleich das Besondere, daß sie beständig alle Monate blüht und Früchte trägt. Ich sahe einmal, daß diese Staude, in einen Blumentopf verpflanzt, und in warmen Zimmern erhalten, am Neujahrstage reife Früchte trug. Du Hamel behauptet von der Beere, sie halte sich lange.

Eine

Eine andere europäische Sorte heißt in England grüne Erdbeere: und wird von Worlidge als die süßeste, aber auch die späteste beschrieben. Sie wächst nicht in Frankreich: denn, da Du Chesne sein Buch schrieb, mußte er sie sich aus England ausdrücklich kommen lassen. In Schweden und in Deutschland ist sie nicht selten. Sie ist länglich, röthlich auf der Sonnenseite, sonst aber mehr weiß, als grünlich, und hat einen weit angenehmern aromatischen Geschmack, als irgend eine andere, mir bekannte Sorte. Bey uns heißt sie nicht die grüne, sondern die weiße Erdbeere. Wahrscheinlich nennen sie manche Engländer eben so: daher finde ich, daß Plot und Wheeler die weiße allen übrigen Arten vorziehen. Du Chesne hingegen nennt die cultivirten Walderdbeeren die schönsten: damit stimmt auch Haller überein. Es ist ferner sehr wahrscheinlich, daß die einzelnen Sorten der Erdbeere nicht in allen Klimaten, noch auf jedem Boden gedeyhen: sie lieben die Kälte mehr, als die Wärme; die Hitze unter der Linie und unter den Wendekreisen vermögen sie gar nicht. De la Motraye versichert, während seiner weitläuftigen Reisen durch ganz Europa, keine so vortrefliche Erdbeeren gegessen zu haben, als in Westernovland. Kalm fand sie in Pensylvanien bey weitem nicht so gut, als in Schweden. Auch auf Isle de France haben sie nicht den angenehmen Geruch und Geschmack, als in Europa. Auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gerathen sie

nicht

nicht so gut, als in England. Auch an dem äussersten Ende von Amerika, an der Strasse Magelhans, wachsen rothe, vortrefliche Erdbeere.

XI.

Besondere Gedanken über das Beschneiden der Fruchtbäume, nach welchen dasselbe verworfen, und statt dessen das Krümmen der Aeste angerathen wird, von Herrn Parmentier.

(S. öconom. Hefte, 6n Bandes 6s Stück.)

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Eigenschaften des Bodens grossen Einfluß auf die Güte der Baumfrüchte haben; daß ein guter Boden gute Früchte, und ein geringerer Boden geringere Früchte hervorbringt. Jedermann sollte daher glauben, daß die Art, Obstbäume zu behandeln, wegen der Verschiedenheit des Erdreichs, ebenfalls sehr verschieden seyn müßte. Doch hier zeigt sich gerade das Gegentheil. Denn die wenigen Abänderungen, welche man hin und wieder eingeführt hat, sind zu unbedeutend, als daß sie einige Aufmerksamkeit verdienen sollten.

Ueberall glaubt man, das Beschneiden der Bäume sey unumgänglich nöthig, wenn man sich schöne Früchte versprechen wolle. Man spart daher keine Mühe, an allen Bäumen ohne Ausnahme diese Operation vorzunehmen, und fast ist es damit so weit gekommen, daß man eine Art von Handwerk daraus machen möchte. Hat denn nun aber dieses Verfahren einen so entscheidenden Nutzen? Liefert ein auf diese Weise beschnittener Baum seine Früchte in größerer Menge? Oder werden solche desto schöner und schmackhafter? Man hat es wenigstens geglaubt. Denn wie könnten Handlungen, die mit so viel Weitläuftigkeit verbunden sind, ohne Wirkung bleiben! — Findet man sich dann und wann in seinen Erwartungen getäuscht, (und dies ist nur leider gar zu oft der Fall) so weiß man sich dennoch zu beruhigen, weil man sich überredet, man habe entweder nicht Zeit genug gehabt, die Bäume gehörig zu beschneiden, oder man sey noch zu wenig in diesem Geschäfte erfahren, als daß man sich demselben mit glücklichem Erfolg unterziehen könnte. Nur selten, nur äußerst selten, giebt es Leute, die genug Selbstverläugnung besitzen, um zu gestehen, daß sie sich aus Leichtgläubigkeit hätten täuschen lassen! Dem gewöhnlichen Menschen sind die mit vieler Mühe erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten zu lieb, als daß er in ihre Nützlichkeit ein Mistrauen setzen sollte; gesetzt auch, daß die Anwendung derselben nicht allezeit von den glücklichsten Folgen be-

gleitet wäre. Doch auch ich habe solchen Vorurtheilen gefröhnt! auch ich bin lange der Meynung gewesen, man müßte die Bäume beschneiden, wenn man zahlreiche und schmackhafte Früchte hoffen wollte. Zu dem Ende habe ich mehr als einen Versuch angestellt, von welchen aber nur ein einziger nach meinem Wunsche gelungen ist. In Zukunft werde ich gewiß keinen mehr machen, da ich gesehen, daß andere, welche meiner Methode gefolgt sind, sich ebenfalls sehr gut dabey befunden haben.

Was würde aber die gemeinnützigste Erfindung helfen, wenn man nicht bemüht wäre, sie so allgemein als möglich zu machen? Immer würde ihr Nutzen nur auf den Erfinder, oder höchstens auf einige wenige eingeschränkt seyn. Damit nun aber die meinige nicht ein gleiches Schicksal haben mögte, entschloß ich mich, in einer Reihe von Vorlesungen zu beweisen, daß das Beschneiden der Bäume, wo nicht schädlich, doch ganz gewiß ohne Nutzen seyn, und daß man statt desselben etwas Nützlicheres einführen könnte. Doch da die Anzahl derjenigen groß ist, welche sich mit Gartenbau zu beschäftigen pflegen, und die meisten wegen ihrer Geschäfte, Wohnörter und Verhältnisse ohnmöglich meinen Vorlesungen beywohnen können: so halte ich es für meine Pflicht, durch den Druck eine deutliche Uebersicht von dieser von mir erfundenen Methode, die Fruchtbäume zu behan-

 deln,

deln, öffentlich mitzutheilen. Ich behaupte nämlich: man könne statt des einmal hergebrachten Beschneidens von einer neuen und vortheilhaftern Behandlung Gebrauch machen, und diese besteht darinnen, daß man den Sprößlingen und schlanken Aesten bey Zeiten eine gewisse Richtung giebt, und dieselben durch irgend eine Befestigung in dieser Lage zu erhalten sucht. Nun lehrt die Erfahrung zur Genüge, daß oft die schönsten und fast reichsten äußerst wenig tragen, selbst dann, wenn sie ganz mit Blüthen bedeckt zu seyn scheinen. Auch findet man nicht selten Beyspiele, daß eben die saftreichen Bäume wenig oder gar keine Blüthen haben, und mithin die Hoffnung einer ausgezeichneten Fruchtbarkeit von selbst wegfällt. Gerade diese Erscheinungen haben von jeher meine Neugierde am meisten gereizt, und daher habe ich so viele Versuche mit dem Beschneiden der Bäume angestellt. Was habe ich aber nicht noch außerdem für Mittel angewandt, um die Ursachen eines so sonderbaren Ereignisses zu ergründen? Es schnitt ich z. B. einmal eine Kerbe in das Holz des Baumes, ein andermal deckte ich die Baumwurzel auf, ja ich kam endlich sogar auf den Einfall, sie nicht ganz wegzuschneiden. Alles war vergebens! Nicht glücklicher war ich auch, wenn ich Sand oder leichte Erde auf die Wurzeln schütten ließ, ohngeachtet von einigen Liebhabern des Gartenbaues dieses Verfahren als allgemein nützlich angepriesen worden war. Doch alle diese mißlungenen

mein Wunsch ... waren nicht vermögend, mich von ferneren Bemühungen abzubringen, einem so wichtigen Gegenstand weiter nachzuspüren. Ich verfolgte meine Absicht mit dem größten Eifer, und endlich war ich so glücklich, die wahren Ursachen dieses großen Wunders einzusehen, und diese will ich jetzt nun weiter auseinander setzen. [illegible]

[illegible] Bäume, die in einem ganz besonders hohen Grade treiben, haben, wie leicht zu denken, einen großen Ueberfluß an Saft. Daher kommen auch die vielen Aeste, welche senkrecht aus dem Stamm hervorwachsen, und wodurch deren keine zur geschwinden Mündung den Saft mit großer Leichtigkeit in beyde Enden bringt. Aber eben diese große Geschwindigkeit ist Ursache, daß er nicht [illegible] zu sehr zur Masse gelangen kann, und daß er folglich auch nicht die Absicht erfüllt, welche die Natur, um Früchte hervorzubringen, einmal festgesetzt hat. Man kann nicht behaupten, daß der Saft durch alle Theile des Baums verbreitet ist, wenn er sein Daseyn durch reiche Früchte äußert, wenn man durch augenscheinliche Beweise von seiner Wirksamkeit überzeugt wird. Eilt hingegen der Saft mit zu großer Geschwindigkeit durch die Aeste der Bäume, so ist ihr Ansehen zwar schön und frisch, sie tragen aber weder Blüthen noch Früchte. Eben so giebt es auch andere, die zwar immer Blüthen in Menge, aber höchst selten Früchte, und [illegible] gar keine tragen. [illegible]

sonderbar aber auch dieses dem ersten Anscheine nach jedem Gartenfreund vorkommen mag: so läßt sich doch diese Erscheinung aus ganz natürlichen Ursachen ohne Schwierigkeit erklären. Dergleichen Bäume haben ebenfalls eine große Menge Aeste, wo einer den andern krümmt, um sich zu seinem fernern Wachsthum Platz zu machen. Bisweilen wirft auch ein heftiger Wind einen Ast über den andern weg, dies verursacht nothwendigerweise eine gewisse Stockung im Lauf des Safts, er muß sich eine Zeitlang in den Augen aufhalten, und daher entstehen die Blüthen, die bisweilen in großer Anzahl an Bäumen hängen, und die besten Früchte versprechen, wenn man nicht durch unvorhergesehene Zufälle um seine Erwartungen gebracht würde. Denn nicht selten ist ein Windstoß vermögend, die Aeste aus ihrer neuen und verwickelten Lage zu bringen, und alsdann wird die Baumflechse in wenig Zeit verdorren, und mit ihr die ganze Hoffnung des Fruchtgenusses verschwinden, man wird zwar Blüthen, aber keine Früchte sehen. Sobald ich daher überzeugt war, daß die Unfruchtbarkeit der meisten Bäume einzig und allein dem Saft zuzuschreiben sey, welcher sich zu wenig in den Aesten aufhalte, entschloß ich mich, einige etwas krumm zu biegen, um zu sehen, ob man nicht die Schnelligkeit des Safts dadurch einigermaßen aufzuhalten, im Stande wäre. Zu dem Ende wählte ich die schlankesten und geschmeidigsten, und und diese bog ich so, daß die beyden Enden ihrer

Baste so nahe, als möglich kamen. Doch würde auch diese Handlung von keinen Folgen gewesen seyn, wenn ich nicht die krummgebogenen Aeste durch eine Wiede in dieser gezwungenen Lage befestiget hätte. Wie angenehm war aber nicht die Ueberraschung, als ich in Kurzen eine Menge Knospen gewahr wurde, welche mir auf künftigen Sommer die reichsten Früchte versprachen! Hierzu kam noch, daß auch Aeste, die bisher nicht das Geringste getragen hatten, zu einer auszeichnenden Fruchtbarkeit Hoffnung zu machen schienen. Mein Vergnügen war unbegränzt, als alle meine Wünsche in Wirklichkeit übergiengen, und ich eine Menge des schönsten und schmackhaftesten Obsts erbaute. Nunmehr zweifelte ich im geringsten nicht an der Güte meines Verfahrens, und kaum war das folgende Jahr eingetreten: so wiederholte ich meinen Versuch aufs neue. Doch jetzt machte ich eine kleine Aenderung. Einige krümmte ich im Herbst, andere im Winter, und noch andere im Frühling, und nie weiß ich mich zu erinnern, daß der Erfolg meiner Erwartung nicht entsprochen hätte. Indessen hat mich eine 15jährige Erfahrung gelehrt, daß man diese Operation so bald als möglich, das heißt im Herbst vornehmen muß. Denn da können doch die Ritze, welche durch eine solche Krümmung in der Rinde verursacht werden, vor dem Frühjahr wieder benarben, und eine Art von Festigkeit erlangen, so daß der Saft bey seinem Lauf sich längere Zeit verweilen, und nur mit

Mühe und Noth durch die verstopften Canäle schleichen kann. Bey einem solchen Aufenthalt erreicht er nun den höchsten Grad der Vollkommenheit und Reife, bildet, entwickelt und ernährt den Keim, welcher ohne diese Sorgfalt schwerlich zur Frucht gedeyhen würde. Zwar können bey der Bildung des Keims noch andere Ursachen mitwirken, und vielleicht ist nur ein Theil dieser Erzeugung dem Safte zuzuschreiben. Allein, da es mir unmöglich ist, andere mit Gewißheit anzugeben; so enthalte ich mich aller Muthmaßungen in Betreff dieser Sache, und schränke mich bloß auf Thatsachen ein. Nun ist bekannt, daß die geraden und schlanken Aeste, welche man Räuber nennt, sehr kleine Augen haben. Dieß beweist zur Genüge, daß der Saft sehr wenig in denselben verweilt, und aus der geringen Entfernung, welche zwischen der Rinde und diesen sogenannten Räubern statt findet, kann man höchst wahrscheinlich schließen, daß einmal die senkrechten Aeste andern Seitenästen zum Stamm dienen sollen, die Augen wegen immer sehr klein bleiben werden. Weil sie aber diesen Zeitpunkt nicht eher erreichen, bevor der Baum, der sie ernährt, nicht zu seiner gehörigen Reife gekommen ist; da ferner der Saft einen ziemlichen Weg zurückgelegt, und seinen Ueberfluß überall verbreitet haben muß; so sieht man leicht ein, daß Jahre erfordert werden, um allen Theilen die zur Erzeugung nöthige Verbindung zu geben. Sollte man daher nach diesen Betrachtungen

nicht

nicht auf den Gedanken kommen, daß das Beschneiden ganz unnütze sey, und den Baum nur von seiner Bestimmung abbrächte? Wer wird sich aber gern davon überzeugen lassen? — Aus Begierde nach einem baldigen Genuß zerstört man lieber einen Baum, der noch unsern spätesten Nachkommen Früchte tragen könnte, wenn man seine Vergeudung nicht auf diese Weise beförderte. Doch ich für meine Person werde mir niemals diesen Fehler zu Schulden kommen lassen, denn ich weiß es aus der Erfahrung, daß dieß das sicherste Mittel ist, der Unfruchtbarkeit der Bäume abzuhelfen. Freylich muß ich gestehen, daß es ein wenig unnatürlich ist. Allein, die glücklichsten Erfolge beweisen seine Güte. Ferner ist es nicht mit vielen Weitläuftigkeiten verknüpft, denn man darf nur die äußersten Spitzen jedes Asts nach ihrem Mittelpunkt biegen, und sie in dieser Lage, vermittelst einer Wiede oder irgend einer andern Befestigung erhalten, so ist die ganze Sache geschehen, und man kann den schönsten Früchten mit froher Erwartung entgegen sehen. Gleichwohl wollte ich aber niemanden rathen, mit allen Aesten ohne Unterschied auf diese Weise zu verfahren. Sie könnten leicht brechen oder aufplatzen. Nur schlanke und geschmeidige Aeste sind einer solchen Behandlung fähig. Uebrigens werde ich nichts mehr hinzusetzen, um die Güte eines solchen Verfahrens in ein helleres Licht zu setzen. Denn ich bin völlig über-

überzeugt, daß jeder, der sich diesem Versuch mit Sorgfalt unterzieht, am Ende bekennen wird, daß diese Methode zur Erhaltung und Benutzung der Bäume die sicherste und zugleich die unschädlichste ist, und daß ich durch Bekanntmachung dieses Mittels allen Gartenliebhabern den größten Dienst erwiesen habe.

XII.

XII.

Allgemeiner Anzeiger,

oder

vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische, naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und Rezensionen, auch Blumen- und Sämerey-Verzeichnisse.

1.

Das in den ökonomischen Heften für den Stadt- und Landwirth, von Leonhardt. März 1795. S. 213. und in diesen Annalen der Gärtnerey, 3s St. S. 78. Nro. 2. bekannt gemachte Mittel, Baumschulen und andere junge Gewächse für Kaninchen, Hasen u. s. w. zu sichern, hat diesen Sommer einer der Mitarbeiter an diesen Annalen versucht, und in mehreren Scherben und Gefäßen die Mischung, nach der Vorschrift, genau in seinem Garten aufgestellt, und oft umgerührt; aber doch wahrgenommen, daß die wilden Kaninchen die darneben gestandene Blumenkohl- und Kohlrabipflanzen von der Erde weggefressen.

F 5 2. Aus-

2.

Auszug eines Briefs aus London.

(s. d. Merkur, 7s St., 1796.)

den 18. Junius.

— Welcher Gutsbesitzer hat jetzt nicht auch in Deutschland einen englischen Garten, oder wenigstens einen Schattenriß davon bey seinem Hause? Nun, für alle diese muß die Erscheinung eines Werkes, wie die Sketches and Hints on Landscape-Gardening, von dem ersten Kunstgärtner des Königreichs, Heinrich Repton, eine sehr interessante Sache seyn. Es wurde Anfangs nur an die Subscribenten vertheilt, und gar nicht verkauft, ist aber jetzt bey Boydell und Nicol's auch für 3 ½ Guineen zu verkaufen. Die dabey befindlichen Skizzen haben durch eine ganz neue, sehr witzige Erfindung, die Eigenheit, daß sie alle auf demselbigen Blatte doppelt sind, und die Gegend das erstemal in ihrem natürlichen Zustande, das zweytemal im Stande der Verschönerung zeigen. Der Park des Herzogs von Portland, zu Welbek, der prächtigste und geschmackvollste auf dieser Insel, liegt den übrigen Beschreibungen zum Grunde.

3.

Im Reichsanzeiger, Nro. 255. 1795. kommt S. 2581 ein zuverläßiges Mittel, die Raupen zu vertilgen, vor, welchem es J. A. B. unterzeichnet ist. Im letzt verstrichenen Sommer rieth mir ein aus Frankreich emigrirter Abbee gegen die unzählbaren Raupen, die in voller Arbeit waren, meine Bäume, obgleich zu Ende des Februars und Märzes die Nester davon waren abgesucht worden, zu entlauben: Ich sollte etwas Seife in einer Schüssel zu Schaum oder Geschte schlagen, einen

[illegible] einen [illegible] Lumpen an die Spitze einer Stange von gehöriger Höhe binden, solchen in dem Gesichte anziehen lassend, und damit die Raupen abstreifen, oder auch nur gut benetzen: so würden sie sämmtlich todt herunter fallen. Ich machte die Probe auf der Stelle, und fand in kurzer Zeit eine große Menge vor mir auf der Erde liegen. Um aber gewiß zu seyn, daß dies räuberische Völkchen, von der warmen Luft getrocknet, nicht wieder ins Leben zurückkehren, und seine schädliche Arbeit [illegible] anfangen könnte; legte ich etliche davon auf ein Bretchen, und ließ sie bis den andern Morgen liegen. Es war keine Spur des Lebens mehr vorhanden. Nach zwey- bis dreymaliger Wiederholung sahe ich meine Bäume völlig gerettet. Am leichtesten macht man die Probe mit diesem einfachen und bewährten Mittel früh, wenn die Raupen auskriechen, oder Abends vor der Dämmerung, wo sie sich wieder sammeln.

[illegible]

4.

[illegible]

Mit dem im Reichsanzeiger empfohlenen Mittel, die Raupen mit Seifenwasser zu besprengen, oder zu bestreichen, sind hier mehrere Versuche, unter andern auch vom Herrn Hofjäger Schröter in Grossen, in dem unweit Gotha gelegenen [illegible]berge, mit dem besten Erfolge angestellt worden. Ich selbst habe es bey der Ringelraupe (Ph. B. neustria Linn.), Goldafterspinnenraupe (Ph. B. chrysorrhoea), Weidenspinnenraupe (Ph. B. salicis), und bey der [illegible]raupe (Ph. G. grossulariata) angewendet; allemal starben die Raupen in kurzer Zeit. Eben so habe ich es sehr gut gegen die Blattläuse (Aphis Linn.) gefunden. Nur gelungen die Versuche besser, wenn die Blattläuse nicht von den Sonnenstrahlen [illegible] werden können. Daher glaube ich, daß die Zeit gegen Sonnenuntergang die beste zur Anwendung dieses Mittels sey.

fey. An mehrern sehr zarten Gewächsen, wo ich es anwendete, habe ich keine nachtheilige Folgen gesehen. (Siehe Reichsanzeiger, Nro. 185. 1796.)

Gotha. Ch. Richter.

5.

Nach der im Intelligenzblatt der A. L. Z. Nro. 109. den 13. August 1796 mitgetheilten Uebersicht der englischen Litteratur, ist die höchste Vollendung der Baukunst die Gartenkunst. Es gehörten die architektonischen Erfahrungen und Kunstwerke aller frühern Jahrhunderte dazu, daß Hadrian seine Villa zu Tivoli, den unerreichbaren Prototyp aller großen Gartenkunst anlegen konnte. So ist auch die englische Gartenkunst, in ihrer Vollkommenheit, der höchste Gipfel der bildenden Kunst überhaupt geworden, und der beste Beleg zu Bacons Bemerkung (Essays ch. 46.) men come to build stately sooner than to garden finely: as if gardening were the greater perfection. Diese Landschaftsgärtnerey (landscape-gardening) hat daher natürlich auch ihr eigenes Feld in der englischen Litteratur. Seit einigen Jahren haben einige große Bewunderer des Romantischen und Pittoresken, das Gilpin bekanntlich auf Regeln zu bringen gesucht hat, im ganzen Ernste angefangen, den von Bridgewater und Browne angegebnen, und seitdem immer mehr ausgebildeten Regeln der Gärtnerey, als Fesseln der Kunst, die dem wahren Pittoresken Gewalt anthäten, auf alle Weise Hohn zu sprechen. Der dadurch veranlaßte Zwiespalt ist auch vors Publikum in mehreren Streitschriften gebracht worden, und hat wenigstens die wohlthätige Folge gehabt, daß manche sehr interessante Betrachtung dadurch früher zur Reife gebracht wurde. Den Streit eröffnete eigentlich ein schon durch mehrere

dich-

bücherische Ergötzungen, früher auch durch seine Bearbeitung des Pausanias, so wie jetzt durch die Fortsetzung des Werks: on Jonian Architecture, als ein guter Archäolog bekannter Dilettante, R. P. Knight, durch ein Gedicht: The Landscape, a Poëm. Lond., 1794., worinn er sich über die geregelte Natur der englischen Gartenanlagen nicht ohne witzige, und zum Theil treffende Einfälle, lustig macht, und alle Kunst daraus gänzlich verbannt wissen will. Kurz darauf trat auch sein Freund und Waffenbruder, Uvedale Price, auf, und gab einen Versuch heraus, worinn er nur das Pittoreske in den Landschaften und Wildnissen eines Salvator Rosa für wahre Natur in der Gartenkunst erkennen will, die bisherige Gärtnerey aber a system of champing and velting nennt. An Essay on the Picturesque as compared with the sublime and the Beautiful; and on the use of studying Pictures for the Purpose of improving real Landscape. Lond. Robson. 1794. 288 S. 8. Von diesem Hauptwerke ist eben jetzt eine neue, durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage unter der Presse. Natürlich mußte dies bey allen, welche die Natur durch Kunst verschönert, und durch beyder Vereinigung eine vollkommene Gartenanlage erhalten zu haben glaubten, großen Unwillen und Widerspruch erregen. Gegen Knight erschien eine Burleske: A Sketch from the Landscape a didactic Poëm. Addressed to P. R. Knight Esqu. With notes, illustrations and a Postscript (to Uvedale Price) Lond. Faulder 1794. 4. Schon die Titelvignette, wo ein neumodischer Pittoreskendilettant ein Gartenhaus mit einem sehr natürlichen Gefäß, einem Nachttopf, überspritzt, ist bedeutend. Gegen Price trat der jetztlebende große Kunstgärtner, Heinrich Repton, auf, vorläufig in einem kurzen Briefe: A Letter to Uvedale Price. Lond. Nichol. 1794. 20 S. 8. worauf Price sogleich in a Letter to H. Repton - intended as a supplement to the Essay on the Picturesque.

[illegible] Lond. Robson. 1795. 130 S. 8. [illegible] die; und in vielen sich nachgiebiger bewieß, und dann zu Ende des vorigen Jahres mit einem großen, auf Subscription gedruckten Werk: Sketches and Hints on Landscape Gardening collected from Designs and Observations now in the Possession of the different Noblemen and Gentlemen, for whose Use they were originally made; the whole tending to establish fixed Principles in the Art of laying out Ground. By H. Repton Esqu. Lond. Boydell, Nichol. 1795. Dies für die neueste Gartenkunst unentbehrliche Werk enthält Repton's Zeichnungen von 57 wirklichen Anlagen, die der Verf. in allen Theilen Englands gemacht hat, und red books nennt, wobey die Erfindung [illegible] ist, durch wegzuschiebende Papiere (slides) ([illegible]), jede Anlage doppelt zu zeigen, wie sie vor und nach dem Improvement sich ausnimmt. Das Werk [illegible] zerfällt in eine Einleitung, wo Browne gerechtfertigt wird, in die aus 7 Kapiteln bestehende Abhandlung und einem Anhange, wo ein Brief von dem [illegible] Windham sehr merkwürdig ist. Das Werk ist voll neuer Ideen, z. B. über die senkrechten und waagerechten Linien, wovon die ersten für die gothische, die zweyten für die griechische Baukunst charakteristisch sind; über den Nutzen der Alleen, die zum Theil in Schutz genommen werden, u. s. w. Das Vortrefflichste aber sind die dabey befindlichen Zeichnungen, durch welche nun auch außer England die herrlichsten Anlagen gemacht werden können. Es ist zu wünschen, daß dies treffliche Werk keinem Stümper in Deutschland zur Uebersetzung in die Hand fallen möge. Der Uebersetzer muß selbst in England gewesen seyn, und zur Geschichte der Kunst wenigstens die Brownischen Anlagen in Blenheim, die Leasows und die Reptonschen Anlagen in Welbeck, (dem Sitze des Herzogs von Portland) studirt haben. Zur genauern Kenntniß der neuesten Fortschritte in den englischen Gartenanlagen ist

auch

die neue, ganz umgearbeitete Auflage von Humphry Marshalls (des Verfassers von dem Arbustum Americanum und dem Rural Oeconomies, die in der 4ten Uebersicht angeführt worden sind.) Planting and Rural Ornaments: Being a second Edition with large Additions, of Planting and Ornamental Gardening. Lond. 1796. 2 Vol. 8. (14 Sh.) Die hier zum erstenmal abgedruckten Entwürfe zu Gartenverschönerungen, z. B. über Schattirungen und Malerey durch Gehölz und Buschwerk, müssen jedem Liebhaber willkommen seyn. Auch hatte eben dieser Marshall schon im vorigen Jahre Knights Gedicht und Price's Essay einer scharfen Kritik unterworfen: a Review of the Landscape a didactic Poem together with practical Remarks on rural ornament. London. Nicol. 1795. 8. S. 257. (5 Sh.) voll leidenschaftlicher Beurtheilungen und gegenseitiger Uebertreibungen. Wer aber die sehr fruchtbare Literatur der englischen Gartenkunst in einem [illegible] Verhältnisse übersehen will, der ziehe die ganz neuerlich herausgekommene neue Ausgabe des Essay on Design in Gardening (erschien zum erstenmal 1768) von George Mason zu Rathe, wo in dem neu hinzugekommenen Anhange der Verf. auch den [illegible] erzählt, und für Repton gegen Price entscheidet. Mit der Jagd nach dem Pittoresken hängen auch die zahlreichen poetischen Spaziergänge und Schilderungen romantischer Gegenden zusammen, woran der englische Parnaß so reich ist. So sind neuerlich wieder zwey Producte der Art erschienen. Llangollen Vale and other Poems by Miß. Seward. Lond. Sael. 1796. (3 Sh.) und Walks in a Forest, a Poems description of Scenery [illegible] at different Seasons of the Year (by Th. Gisborne). Lond. White 1796. (3 Sh.) Was an poetischen Gehalt abgeht, soll durch das kleinliche Detail ersetzt werden. [illegible]

[illegible] 6. Frankreich

[illegible]

6.

Frankfurt am Mayn. Anweisung zur zweckmäßigen Behandlung des Obsts und Gemüsegartens, nebst einem Anhang von Blumen, von J. C. F. Müller, 2 Thle, 1796. 25 ½ Bogen gr. 8. (1 thl. 2 gr.)

Der Verfasser bestimmt dies Werk selbst mehr für diejenigen, die sich in dem Gartenbaugeschäfte die nöthigsten Einsichten erwerben wollen, also für Anfänger und Liebhaber der Gartenkunst und des Gartenwesens, die eben nicht Zeit oder Lust, noch Vermögen haben, aus vielen andern nützlichen, zum Theil theuern, bey der Menge genannten Gartenbüchern, die nöthigen Kenntnisse zu erlangen.

Daß der Verf. ein denkender, nicht etwa ausschreibender Schriftsteller ist, läßt sein angenehmer Vortrag und helle Begriffe durchaus abmerken, ob man gleich mitunter wahrnimmt, daß er vieles nicht selbst versucht, sondern blos von andern Gartenschriftstellern aufgenommen, was die von Hörensagen für wahr gehalten. Der Erste Theil, welcher die Behandlung des Obstes enthält, giebt einige Vorerinnerungen 1) über den Baum überhaupt, 2) über einige, bey der Obstbaumzucht nöthigen Gerätschaften, die zum Theil beschrieben, oder nur genannt werden, wenn sie bekannt sind. Erster Abschnitt. Von Vermehrung und Veredlung der Obstbäume. Der Verf. ist eben mit Mehrern der auf Erfahrung gegründeten Meynung, daß man oft dieselbe, oder doch eine ähnliche, wohl bessere Obstsorte aus ihren eigenen Saamen würde erziehen können. Da indes dies unsicher, langweilig, und vielen Obstliebhabern es mehr um schon bekannte vortrefliche Sorten zu thun ist: So werden nun die vorzüglichsten Veredlungs-

[illegible] aufgeführt. Zweyter Abschnitt. Ueber Behandlung der Bäume. Von einigen Krankheiten der Bäume, auch von den Beschädigungen derselben durch Thiere und den Mitteln dagegen. Zweyte Abtheilung: Von den Obstsorten insonderheit. Erster Abschn. Der Aepfel. Zweyter Abschnitt. Birne. Dritter Abschnitt. Pflaumen. Vierter Abschnitt. Pfirsichen. Fünfter Abschnitt. Aprikosen. Sechster Abschnitt. Kirschen. Siebenter Abschnitt. Welsche Nuß — Wallnuß. Achter Abschnitt. Noch einige Fruchtbäume, welche nicht so häufig angepflanzt werden. Neunter Abschnitt. Sträuche. Anhang über Verwahrung und Benutzung des Obsts.

Zweyter Theil enthält den Küchgarten. Vorerinnerungen über die nöthigsten Geräthe zum Bau des Küchengartens. Erster Abschnitt. Ueber die Beschaffenheit des Küchengartens. Zweyter Abschnitt. Von der Behandlung des Gartens und der Küchengewächse. Dritter Abschnitt. Ueber die Vertilgung und Abhaltung der, den Küchengewächsen schädlichen Thiere. Vierter Abschn. Von der Erziehung eines guten Saamens. Anhang von Treib- und Mistbeeten.

Zweyte Abtheilung. Von dem Bau jedes Küchengewächses. Erster Abschnitt. Von Erbsen und Bohnen. Zweyter Abschnitt. Kohlgewächse. Dritter Abschnitt. Zwiebelgewächse. Vierter Abschnitt. Rüben und Wurzelwerk und Rettige. Fünfter Abschnitt. Kürbisse, Gurken, Melonen. Sechster Abschnitt. Knollengewächse unter der Erde. Siebenter Abschnitt. Sallat, Endivien, Ra-

punzel, Kresse. Achter Abschnitt. Noch einige andere Gewächse, und zwar Artischocken, Champignons, Erdbeere, Melde, Spinat, Spargel, Winterrübsen, wer denselben, um sein Kraut als Sallat zu essen, zu haben wünscht, denn eigendlich gehört dieser in das Feld. Neunter Abschn. Gewürzkräuter an Suppen, Sallaten 2c. Zehnter Abschnitt. Kurze monatliche Uebersicht der nöthigsten Arbeiten im Küchengarten. Anhang. Ein paar Worte von Aufbewahren und Benutzen der Küchengewächse. Nachtrag zum ersten Theile. Von Vertilgung der Raupen. Ein Anhang enthält die bekanntesten Blumen. Zubereitung einer Erde für die Blumen. Pflanzung und Pflege der Blumen.

Bey einer etwaigen neuen Auflage möchten wir aber eine zweckmäßigere Einrichtung, und ein bey solchen Werken durchaus nöthiges Register wünschen, ohne welches das Aufsuchen eben nöthiger Dinge gar sehr erschwert wird, da ohnehin die Innhaltsanzeigen zu jedem Theile an verschiedenen Orten, und hinterher noch manches angebracht ist, was auch ungelehrten Gartenfreunden, wegen der bey jedem der so kleinen Theile von neuem begonnenen Paginirung das Nachschlagen sehr schwer macht, wenn er sich nicht der Einrichtung genau erinnert, was nicht bey allen der Fall ist; da solche Schriften oft zum geschwinden Nachschlagen zur Hand genommen werden.

7.

Weimar im Verlage des Industrie-Comptoirs ist von dem deutschen Obstgärtner oder gemeinnützigen Magazin des Obstbaues in Deutschlands sämtlichen Kreisen; verfasset von einigen practischen

Freunden der Obstkultur, und herausgegeben von J. V. Sickler, vierter Band, Nro. VII. VIII. 1795. und Nro. I. II. 1796, mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern erschienen, (der Jahrgang von 8 Heften oder 2 Bänden 4 thl. Sächs.) worinne, nach bekannter Einrichtung, in den drey Hauptabtheilungen eine Characteristik alles deutschen Kern und Steinobstes, mit sorgfältig nach der Natur gezeichneten und ausgemahlten Abbildungen, vermischte practische Abhandlungen über Obstcultur in Deutschland, in dem jedem Heft angehängten Anzeiger, merkantilische Nachrichten, die den Gartenbau überhaupt, besonders aber den Obst- und Baumhandel in Deutschland betreffen, mitgetheilt werden. In Nro. I. 1796 kommen S. 50 Bemerkungen über den Rebensticher oder Rüsselkäfer und dessen Vertilgung vom Herrn D. und Prof. Cons. zu Wittenberg, J. G. Henning, vor, die unsern Lesern angenehm seyn können. Dieser fliegende Käfer, der einen langen Schnabel oder Rüssel hat, ist für den Baumerzieher eine wahre Plage. Es giebt deren zwey Arten, einen stahlblauen und einen aschgrauen. Beyde haben die Größe einer mittelmäßigen Schmeißfliege. Der stahlblaue ist der schlimmste, weil er die Zweige der jungen Triebe von allen Arten der veredelten Aepfelbäume durchbohrt und anschneidet, und seine Eyerchen in die zusammengerollten Zweige und Blätter zu verbergen sucht. Der aschgraue hingegen ist nicht so schlimm, weil er nur die Stiele der Blätter, so viel ich bemerkt habe, ansticht. In manchen, und gemeiniglich in trocknen Jahren, erscheinen diese Käfer sehr häufig. In Baumschulen, die auf trocknem Boden liegen, trifft man sie in Menge an. Sie treiben ihr Wesen bis nach Vollendung des ersten Baumtriebes, sodann suchen sie ihre Nahrung auf den Apfelfrüchten, in welchen sie ebenfalls ihre Fortpflanzung zu befördern suchen. Zu Ende des Augusts verlieren sie sich gänzlich.

In meiner kleinen Baumschule bin ich seit etlichen Jahren von diesen Käfern sehr geplagt worden. Oefters fand ich die obersten Spitzen des jungen Triebes meiner veredelten und im schönsten Wuchse stehenden Bäume durchstochen und angebohrt. Die Blätter und Zweige vertrockneten, rollten zusammen, und das Wachsthum der Bäume stand bis zum zweyten Triebe still. In diesen abgeschnittenen und durchbohrten Zweigen und Blättern fanden sich verschiedene weiße und hellgelbe, ganz kleine Eyerchen. Dies veranlaßte mich, dem Käfer genauer nachzuspühren, um zu sehen, wie seine Fortpflanzung geschehen möge. Ich nahm alle diese Blätter und Zweige mit den darinn versteckten Eyerchen, legte sie in eine mit Erde angefüllte offene Schachtel, und stellte sie in meinem Gartenhause gegen die Sonne ans Fenster. Nach und nach bemerkte ich kleine, aus den Eyern entstandene Würmchen, welche sich von den trocknen und beygelegten frischen Blättern nährten, und sodann in kurzer Zeit in die Erde krochen und sich verpuppten. Ich bewahrte alsdann die Schachtel den Winter über auf, und im künftigen Frühlinge, gegen den May, waren die jungen Käfer, in ihrer Gestalt, da. Der Apfelbaum, und besonders dessen Früchte, sind ihm sehr angenehm. Er ist, wenn seine Anzahl sehr groß ist, im Stande, einen mittelmäßigen Baum mit Aepfeln in kurzer Zeit zu verderben, wie es mir im vorigen Jahre mit meinen Calvillen gegangen ist. Er verfährt hier, wie bey den Zweigen und Blättern. Er sticht zuerst den Stiel an, sodann bohrt er auf den Apfel viele, manchmal 10—15 kleine Löcher, und legt fast in jedes ein Eychen. Der Apfel fängt bald an zu schmachten, und wenn es regnet, wird er gleich faul, und wenn die Made ihre Reife erhalten hat, kriecht sie aus dem abgefallenen oder verfaulten Apfel zur Verpuppung in die Erde, und kömmt im Frühjahre als Käfer zum Vorschein. Oefters bleibt der verfaulte Apfel auf dem Baume hängen, besonders wenn der

Stiel nicht recht ausgebohrt ist, vertrocknet, und so bald die darinn befindlichen Maden reif sind, kriechen sie heraus, und fallen auf die Erde, wo sie dann verpuppen.

Wer von dieser Bemerkung hinlänglich überzeugt seyn will, der gehe seine Apfelbäume nur durch, nehme die angestochenen, verfaulten oder vertrockneten Aepfel ab, lese die abgefallenen zusammen, und schneide einige durch: so wird er gleich die Eyerchen und Maden ansichtig werden; lege diese Aepfel beysammen in ein Behältniß mit Erde, verwahre es bis zum künftigen Frühjahre: so wird er über die Menge solcher Käfer, die zum Vorscheine kommen, erstaunen.

Das beste Mittel, sie nur einigermaßen aus dem Baumgarten und der Baumschule zu vertilgen, (denn sie ganz auszurotten ist eine Unmöglichkeit) ist, daß man sie fleißig auffange und tödte, dabey aber muß man sehr behutsam seyn. Es ist ein sehr listiges Thierchen; denn sobald man ihm zu nahe kommt, giebt es sich mit seinem Rüßel einen Schneller und fällt zur Erde, wo es sich so geschickt verbergen kann, daß man es nicht leicht findet. Daher muß man ein Tuch oder einen Hut unterhalten, wenn man ihn fangen will. Sodann nehme man alle angestochene Blätter und Zweige von den jungen Bäumchen ab, und verbrenne sie. Die angestochenen, abgefallenen, verfaulten und auf dem Baume abgetrockneten Aepfel müssen fleißig aufgelesen, und in einen Mistpfuhl oder Kühjauche geworfen werden, wo die Maden und Eyerchen gleich verderben und umkommen. Auf diese Weise kann man die Entstehung und Fortpflanzung einer unzähligen Menge solcher Käfer hindern. Uebrigens bemerke ich nur noch, daß der starke Frost, der in der Erde befindlichen Puppe nichts schadet. Die Trillelster und der

Finke

Finke gehen diesem Käfer sehr nach, und vermindern seine Anzahl.

J. G. Henning.

In Nro. II. kommt S. 179. eine Nachricht an das pomologische Publicum vor, von dem Erfolge der Aufforderung des Herrn [illegible] und Kirchenrathe von Könitz zu einer pomologischen Gesellschaft. S. 197 theilt Herr Amtmann Klein in Sangerhausen die Bemerkung mit, daß zu Vertreibung der Raupen der Rauch der hiesigen Kupferhütten ein unvergleichliches Mittel ist, in denen ihr angränzenden und nicht allzuweit entfernten Gärten. Eine der dasigen stärksten Anpflanzungen liegt ohngefehr eine halbe Viertelstunde davon, und durch den Abendwind dahin getrieben, reinigt der Rauch dieselbe beständig von diesem Ungeziefer. Nur bey anhaltenden Morgenwinden lassen sich einige derselben darinnen sehen, verschwinden aber bey eintretenden Abendwinde sogleich wieder. Dies Gute würde freylich um vieles gemindert werden, wenn dieser Rauch den Bäumen nachtheilig wäre; doch dieses ist er nicht, weil die hier geschmelzten Erze nicht viel solche Theile bey sich führen müssen, die ihnen nachtheilig werden können. Sie stehen daher in ihrem besten Wachsthume. Daß aber dieser Rauch, wenn die Erze viele schwefelichte Theile bey sich führen, den Gewächsen sehr nachtheilig werden kann, und zwar so weit, daß er weder Strauch noch Gemüße aufkommen läßt, ist gewiß. Um die anderthalb Stunden von hier, in dem Dorfe Großleiningen sich befindenden Kupferhütte, wächst weder Baum, Strauch und Gemüße. Ja sogar in der Baum-, Korn- und Waitzenblüte muß sie schlechterdings stehen bleiben, sonst würde in der ganzen Gegend, wo der Rauch seinen Zug hinnähme, weder Obst, Korn noch Waitzen gerathen. Dieses aber ist der Fall bey der hiesigen Kupferhütte nicht.

Unter

Unter der Zeit, als die Raupen so jämmerlich haußten, stellte sich nach einem am 18ten May gehabten starken Gewitter eine kühle Luft ein, die jedoch durch ihr tägliches Wachsen bald in Kälte und Frost übergieng. Am 26ten dieses Monats erfroren schon Gurken und Bohnen zum drittenmal in diesem Jahre. Ich kann ohnmöglich eine Bemerkung übergehen, die ich hierbey zu machen Gelegenheit hatte. Verdrüßlich über die seit einigen Jahren hier gewesenen schlechten Weinärndten, bepflanzte ein Besitzer einen seiner Weinberge mit Obstbäumen, ließ aber die Weinstöcke vor der Hand noch stehen, und sie wie gewöhnlich bearbeiten, und wollte die Weinstöcke erst alsdann ausrotten, wenn die Bäume etwas groß geworden wären. Ich gieng den 26ten May früh in diese Weinberge, um zu sehen, was in der vergangenen Nacht beschädigt worden sey, fand jedoch, daß der Schaden vom Frost nicht beträchtlich sey; mußte mich aber wundern, daß der Frost in diesem mit Bäumen angepflanzten Weinberge größer und ungleich stärker, als in den angränzenden Weinbergen gewesen war. Ich fragte mich sogleich selbst, woher mag dieses kommen? und schloß, weil dieser Berg mit seinen Nachbarn in der Lage und im allen gleich ist, außer daß er mit Obstbäumen besetzt war; so muß die Ursache von dem stärkern Frost in den Bäumen liegen. Jeder dieser jungen Bäume ist, um sie vor das Anfressen der Hasen und Kaninchen zu schützen, mit Stroh umbunden. Es hat also durch dieses jeder Baum einen Frostableiter gehabt, und da er von nichts geleitet würde, so mußte er sich an der Erde ausbreiten, und folglich dem Weine mehr Schaden zufügen, als da, wo keine Bäume in den Weinbergen stunden. Ob dieser Schluß richtig, will ich Andern zu beurtheilen überlassen. Am 27sten May war die Kälte am heftigsten und für diese Jahreszeit fast außerordentlich. Nicht nur aller Wein in den Bergen, Nuß-, Eschen- und Maulbeerlauben waren gänzlich er-

froren, sondern auch sogar an Birnen, Pflaumen und Kirschen, deren Bäume am Zuge dieses kalten Nordwindes gestanden hatten, und zwar diese letztern Gattungen von Bäumen in Menge. Zwey Stunden dießseit gegen den Harz hatte man wirklich den Frost kaum mit dem Fuße niedertreten können. Auch hatte es in eben diesen Gegenden an diesen Tagen über einen Fuß hoch Schnee gelegt, den man von hier aus auf gewissen Anhöhen sehen konnte. Doch gleich den ersten Juni wurde es warm; aber freylich mangelte nun der Regen.

8.

Leipzig, bey G. Fleischer dem jüngern: Nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde, gesammlet von Joh. Heinrich Albonico, Rechtsconsulent und Rathssyndikus zu Döbeln. Zweytes Heft. in 8. 1796. 6 Bogen. (6 gr.)

Es enthält dieses Heft: I. Entwurf zu einem Landschaftsgemälde, in der Beschreibung des gräflich-Vitzthumischen Gartens zu Lichtenwalde. II. Ueber die Cultur der Nelke, vom Herrn Amtmann Morgenstern in Sondersleben. Das vorzüglichste der schönen Blumen, die die hier aufgestellte Beschreibung rühmt, scheint in den Bestandtheilen der im Herbst zubereiteten Erde zu bestehen, die aus abgetragener Mistbeeterde, verfaultem Unkraute oder Rasen, und im Frühjahre gedüngt gewesenem Gartenlande bereitet, und von jedem ein Drittel genommen, und den Winter über auf einem freyen Platze der Luft und Sonne ausgesetzt wird, mithin kommt kein Sand dazu, den die mehresten Nelkenfreunde in ihren Recepten empfehlen, der aber freylich keine Kraft giebt.

 und

und mehr [illegible] Wenn die Töpfe im Frühjahr gefüllt werden: so thut der Herr Verf. eine starke Handvoll dreyjährigen ganz verfaulten Kuhmist unten auf den Boden. Im Anfang des Juni [illegible] den Töpfen die oberste Erde weggeräumt, und jedem eine gute Handvoll dreyjährigen Kuhmist gegeben, der jedoch mehr nach dem Rande des Topfes [illegible] geschafft wird ꝛc.

III. Theorie der künstlichen Befruchtung der Blumengewächse, besonders der Nelken, soll als ein Anhang zu vorstehender Abhandlung von der Cultur der Nelken, und Mosers Abhandlung über Feld- und Gartenprodukte, betrachtet werden. Wir finden die einfachen und nur wenig gefüllten Blumen größtentheils noch in ihrem natürlichen Zustande, und diese tragen auch noch gerne und gemeiniglich von selbst Saamen. Aber bey den gefüllten geschiehet dieses nur sehr selten, und immer nur zufälligerweise, wenn man ihnen nicht durch die Kunst zu Hülfe kommt, und mehrere, vornehmlich die ganz großen Blumen, sind zum Saamentragen schlechterdings ungeschickt, weil ihnen der Fruchtknoten (germen) gänzlich fehlt, der mit Blumenblättern statt der Saamenkörner angefüllt ist.

In den meisten, auch nur mittelmäßig gefüllten Blumen, sind die Pistille so verlängert, daß sie weit über alle Blumenblätter hervorragen, und folglich durch einen beträchtlichen Raum von den Staubfäden entfernt stehen, wodurch alle Selbstbefruchtung gehindert wird, indem der Saamenstaub nicht mehr auf die entfernte Narbe des Pistills gelangen kann, und selbst der Naturtrieb, mit welchem sich das Pistill durch seine Krümmung und Beugung gegen die untern, und mehrentheils zwischen den Blumenblättern liegenden Staubfäden neigt und die Befruchtung sucht, ist hier unwirksam. Kömmt diesen schmachtenden Liebha-

dern nicht eine Fliege, Biene, oder ein anderes mit-leidiges Insect zu Hülfe, und trägt auf seinen Flügeln oder an den Füßen den ohngefähr an den Staubfäden abgestreiften und aufgefangenen Saamenstaub auf die Narbe des Pistills der nemlichen Nelke, ohne [illegible] [illegible] verwechseln.

Dieß ist die Ursache, warum die Nelken bekanntlich so ungern und so selten Saamen tragen. Hierzu kommt noch, daß der Saamenstaub (ist leicht), wenn er zur Nachtzeit, am Morgen oder Abend sich hervor giebt, und durch den Thau befeuchtet, und zum schnellen Aufspringen dadurch genöthiget wird; oder wenn dieses gar durch einen Regen geschiehet, und [illegible] oder durch sein vorzeitiges Aufspringen zur Befruchtung ganz untauglich gemacht wird. Ein solcher Saamenstaub, dessen äußerliches Ansehen, da er aufgeschwollen erscheint, und in Klümpchen zusammenhängt, gleich seine verdorbene Beschaffenheit verräth, kann niemals eine Befruchtung bewirken, wenn er gleich in Menge aufgetragen wird. Und selbst die allzugroße Mastung, wodurch die Nelken und andere Blumen vermittelst der Pflanzung und der fetten Erde, worein man sie zu setzen pflegt, vergrößert werden, können das Saamentragen derselben verhindern.

Alle diese Hindernisse, oder doch die mehresten derselben, können durch eine künstliche Befruchtung der Nelke gehoben werden, wenn ein guter reifer Saamenstaub auf die ebenfalls reife weibliche Narbe des Pistills, vermittelst eines Haarpinsels, aufgetragen wird. Es müssen aber dabey folgende Regeln genau beobachtet werden.

Erstlich: Wähle man eine beliebige, frisch aufgeblühete Nelkenblume, die befruchtet werden soll.

Zweytens: Untersuche man genau, ob sie eine gesunde Saamenkapsel (capsula) habe, und ob das Pistill, und vornehmlich die obere, an der Spitze desselben befindliche Narbe, zur Befruchtung geschickt sey. Diese ist aber tauglich, wenn sie mit Härchen besetzt und etwas rauch anzusehen ist. Noch zuverläßiger wird man von ihrer Tauglichkeit überzeugt werden können, wenn entweder mit scharfem bloßen Auge, oder nur mit einem mäßigen Vergrößerungsglase, die weißliche Feuchtigkeit auf der Narbe bemerkt werden kann. Das Pistill ist noch nicht zur Befruchtung geschickt, wenn es noch ganz glatt, glänzend und ganz gerade aufgerichtet erscheint, und meistentheils giebt es seinen Trieb zur Begattung selbst durch die Bewegung und Krümmung seines obern Theils, gegen die unter ihm liegenden männlichen Staubfäden, zu erkennen, und sobald diese Krümmung ihren Anfang nimmt: so wird man die rechte Zeit zur Auftragung des Saamenstaubes haben. Wie aber nicht leicht allgemeine Regeln statt finden, die nicht wieder ihre Ausnahmen haben; so ist es auch hier. So kann es sich bisweilen zutragen, daß das Pistill und dessen Narbe schon reif und mannbar in der noch unaufgeblühten Blume ist. So kann es auch öfters, insonderheit an den wenig und kleinen gefüllten Blumen, geschehen, daß das Pistill nicht über die Blumenhülse hervorwächst, sondern mit dieser eine gleiche Höhe behält, und sich auch nicht krümmt. Ein solches Pistill hat diese Krümmung, womit es sich nur nach den Staubfäden hinneigt, auch nicht nöthig; denn diese liegen in diesem Falle gerade über den Pistillen, bedecken sie, und lassen von selbst ihren Saamenstaub auf die Narbe fallen. Wer dergleichen Blumen mit niedern Pistillen hat, und sie doch gerne mit Saamenstaub von einer andern Blume befruchten will, der muß an ihnen die Staubfäden zeitlich, und noch ehe sie stäuben, abschneiden.

Drittens: Suche man allein den aufgeblühten Nelken guten, reifen und tauglichen Saamenstaub aus, der an frisch aufgesprungenen Staubkölbchen zu finden ist. Eine Blume ist in Erzeugung dieses Saamenstaubes und in der Oeffnung ihrer Staubfäden oder Antheren langsamer oder eilfertiger als die andere.

Viertens: Hat man tauglichen Saamenstaub gefunden: so nimmt man mit dem Haarpinsel, der weiche Haare hat, denselben von den Antheren ab, und bringt ihn auf die Spitzen der Narbe des Pistills, wobey es nicht gleichgültig ist, ob der Saamenstaub in den Spalt der Narbe oder deren Spitzen aufgetragen wird, sondern er kann und darf allein auf die letztern gebracht werden. Man muß auch mit Auftragung des Saamenstaubes nicht allzusparsam seyn; denn nicht alle Körnchen haben einen fruchtbaren, reifen Saamen (sperma) in sich.

Fünftens: Nehme man diese Befruchtung an einem trockenen, und wo möglich, an einem Tage vor, wenn die Sonne scheint, und wenn nicht bald ein Regen zu fürchten ist.

Sechstens: Die Wahl der Blumen, die man befruchten, oder mit deren Saamenstaub man eine andere schwängern will, muß dem Geschmack der Liebhaber überlassen werden. Es kömmt darauf an, ob man Picotten oder Bizarden mit weißem oder gelbem Grunde, oder aschgraue oder sonst gefärbte, ob man Blumen mit ausgezackten oder runden Blättern haben will. Wünscht man z. E. die letztern: so wird man wohl thun, wenn man dazu beyde mit runden Blättern wählt. Will man gelbe Blumen haben: so müssen entweder beyde, oder wenigstens der eine Theil gelb seyn, u. s. w.

Wenn übrigens alles gut gemacht ist, was zu einer glücklichen Befruchtung der Blumen erfordert wird; wenn die Saamenkapsel wirklich voll Saamen steckt: so kann es doch noch geschehen, daß man keinen tauglichen Saamen bekömmt. Wenn die Nelkenstöcke durch allzufette Erde oder durch einen treibenden und mästenden Guß zu fett gehalten werden: so springen die Saamenkapseln auf der Seite auf, und man siehet die noch weißen Saamenkörner blos liegen. Geschieht dieses: so fault aller Saame, und man erhält nicht ein reifes Korn. Diesem schlimmen Zufall kann dadurch vorgebeugt werden, daß man die Nelkensorten, welche man zum Saamentragen bestimmt hat, in einer etwas magern Erde unterhält. Man wird davon noch den Vortheil haben, daß dergleichen mager gehaltene Nelken auch mehr Saamenstaub abwerfen, an dem es ohnehin öfters zu fehlen pflegt.

Den zweyten Fehler ziehen sich Saamenziehen selbst zu, wenn sie aus übereilter Begierde zeitig auch schwarzen Saamen zu sehen und abnehmen zu können, die noch unreifen Saamenkapseln drücken und zum Aufspringen nöthigen.

IV. Was ist von dem Einflusse der Electrizität auf Gewächse, deren Vegetation und Farben zu halten. Das Resultat so mancherley Versuche von sehr bekannten, geschickten Naturforschern ist, daß aus alle den Meynungen und Versuchen von der Wirkung der Electrizität auf die Farbe der Gewächse — nichts Nützliches gefolgert worden. V. Von Auswinterung der Nelken, und einer in Zimmern zu gebrauchenden sehr bequemen Blumenstellage. Diese letztere wird beschrieben und in einem Holzschnitte dargestellt und ist schon bekannt. VI. Mittel wider die Blattläuse: Man gießt auf ein Viertelpfund Quecksilber 8 Kannen Wasser, läßt

es kochen und begießt die verlausten Nelken damit. Das Quecksilber kann mehrmalen gebraucht werden. Nach des Verf. Aeußerung muß das Mittel erst versucht werden, und er macht ein anderes bekannt. Man trägt nämlich die Töpfe zusammen in eine wohlverwahrte Kammer, verstopft alle Oeffnungen sorgfältig, zündet nach Verhältniß des Raums 1, 2 bis 3 Pfund des schlechtesten Rauchtabacks, in reinem Kessel an; schließt hinter sich die Thüre zu; verstopft auch da alle Lücken und Löcher, und läßt sie 12 bis 24 Stunden stehen, und man wird mit Vergnügen bemerken, daß alle Insecten völlig getödtet sind. Noch gewisser wird empfohlen, man solle vor und nach der Flor die Nelken in einem dazu bestimmten Räucherkasten mit Toback räuchern, wovon die Pflanzen gedeihen und die Plage ihr Ende nehme. Der Herausgeber empfiehlt, statt dieses bedenklichen Mittels, nur Reinlichkeit. VII. Vermischte Nachrichten. Diese enthalten ein Mittel wider die Erdflöhe, welches in dem hannöverischen Magazin empfohlen, und in Hirschfelds Gartenbibliothek erwähnt wird. Es besteht im Hühnermist, dessen widriger Geruch zuerst Veranlassung zu dieser Entdeckung gab. Man streut über das gegrabene Land den Hühnermist, und umspritzt es, so, daß der Mist mit der Erde nur etwas bedeckt wird, streut den Saamen auf und harkt beydes durch einander. VIII. Ankündigung. IX. Todesfälle (?) Herr Gärtner Mansa zu Schönwelke und Herr Postmeister Schramm zu Pegau, der eine ausgesuchte Nelkensammlung hinterläßt. X. Aufforderung. Es werden die Freunde des Herausgebers und Blumisten aufgefordert, alle in Sachsen lebende Blumisten und Nachrichten bekannt zu machen, die, wie man merkt, auf Merkantilspeculationen abzweckt.

Weimar. Im Verlag des Industrie-Comptoirs sind wieder herausgekommen: der geöffnete Blumengarten 2c. herausgegeben von Dr. Aug. J. G. C. Batsch, Professor zu Jena, 1796. gr. 8. und enthalten folgende Numern in vortreflicher Illumination: Nro. III. (x.) Gnaphalium eximium. Prächtige Ruhrkraut. — Giant Cudweed. xi.) Scolymus maculatus. Weisfleckiger Strobeldorn — Annual Golden Thistle. xii.) Rudbeckia Alata. Geflügelte Rudbecker — Winged Dwarf — Sun Flower. xiii.) Rudbeckia amplexi folia. Breitblätterige Rudbeckie — Surrounded Dwarf-Sun — Flower.

Nro. IV. xiv.) Capparis Spinosa. Der gemeine Caperstrauch. — The Caper Shrubb. xv.) Sanguinaria Canadensis. Canadisches Blutkraut. — Canada Puccoon, or Bloodwort. xvi.) Erica grandiflora. Großblumigte Heide. — Great flowered Heath. xvii.) Erica cerinthoides. Wachsblumenartige Heide. — Honeywort-flower'd Heath.

Nro. V. xviii.) Iris Pavonia. Pfauen-Iris. Peacok-Iris. xix.) Ixia Balbocodium. Italiänische Ixie. Italian Ixia. xx.) Bulbocodium Vernum. Uchtblume, Frühlings-Zeitlose, Bergsafran. — Vernal Bulbocodium. xxi.) Lilium Catesbaei. Catesbys Lilie. Catesbys Lily.

Nro. VI. stellt dar: xxii.) Epidendrum cochleatum. Die löffelblumige Vanille. — Two-leaved Epidendrum. xxiii.) Cypripedium album. Weißer Frauenschuh — White-petal'd Ladies slipper. xxiv.) Sophora Tetraptera. Vierflügelige

tige Sophora. — Winged - podded Sophora. xxv.) Glycine Rubicunda. Die braunrothe Glycine, Dingy - flower'd Glycine.

Nro. VII. xxvi.) Teucrium Latifolium, breitblättriger Gamander, Broad leav'd Shrubby Germander. xxvii.) Salvia Aurea. Goldgelbe Salbey, Golden Sage. xxviii.) Antirrhinum Alpinum. Alpen-Löwenmaul, Alpine Toad-Flax. xxix.) Antirrhinum triste, trauerndes Löwenmaul — Melancholy or black flower'd Toad-Flax.

Nro. VIII.) xxx. Cyclamen coum. Rundblättrige Erdscheibe, Round - leav'd Cyclamen. xxxi.) Dodecatheon meadia. Virginische Götterblume, Mead's Dodecatheon or American Cowslip. xxxii.) Soldanella Alpina. Alpen-Drottelblume. Alpine Soldanella. xxxiii.) Trillium sessile. Stielloses Dreyblatt, Sessile Trillium.

16.

Coburg, bey R. A. W. Ahl: Lehrbegriff der Baumzucht und deren Veredlungsarten, für Liebhaber und Landleute; herausgegeben von Philipp Jacob Röder, Sachsenhildburghäusischem Hofadvocaten zu Coburg, mit dem Motto:

Ubi natura definit, ibi philosophus incipit
Ubi natura incipit, ibi philosophus pergit.

Mit Kupfern (einem). 1796. 116 Seiten in 8. (10 gr.)

Nach vielen in der Einleitung über diesen Gegenstand angebrachten Gemeinsätzen, und von mehreren zur Beförderung der Baumkultur gethanen Vorschlägen, empfiehlt der Verf. die Baumzucht dem obrigkeitlichen

Schutz

Schutz; weil alle Baumanpflanzung nichts hilft, so lange das eigennützige Hüthen mit Rind, besonders den jungen Bäumen so nachtheiligen Ungeziefer, dem Schaaf-Vieh, und die Bosheit der verworfensten aller Menschenklassen, die solche Bäume beschädigt, nicht durch sehr strenge Gesetze und gewissenhafte Ausübung derselben durch die Gerichtsstellen, abgeholfen wird. Der Verf. räth öffentliche Leibesstrafen, welche in Gegenwart einer großen Volksmenge vollzogen werden, und daß dergleichen Straf- und Warnungsgesetze jährlich von den Kanzeln abgelesen werden möchten.

In der Schrift werden nun über folgende Dinge zweckmäßige Belehrungen gegeben:

I. Von Erziehung der jungen Obstbäume. II. Von der Verpflanzung der jungen Obstbäume in eine Baumschule. III. Vom Versetzen der jungen Obstbäume in einen Baumgarten. IV. Von Veredlung der jungen Obstbäume. V. Von dem Okuliren der jungen Obstbäume. VI. Von dem Pfropfen in den Spalt. VII. Von Pelzen oder Pfropfen zwischen die Rinde. VIII. Vom Sammlen und Brechen der Pfropfreiser, welche man zu Veredlung der Obstbäume nöthig hat. IX. Baumwachs zu verfertigen. X. Anhang von den Kirschbäumen, deren Anschaffung, Verpflanzung und Veredlung. XI. Von Anschaffung junger Kirschbäume. XII. Vom Versetzen der Kirschbäume. XIII. Vom Veredeln der jungen Kirschbäume.

II.

Leipzig, in der Sommerschen Buchhandlung: Der Garten der Natur. In vier poetischen Episteln von D. J. G. Tralles. Mit einem Kupfer. 1795. 5 Bogen in 12. (20 gr.)

Wir können bey diesem poetischen Product nichts weiter thun, als den von dem Dichter selbst angegebenen Inhalt einer Epistel hier aufstellen, und versichern,

schern, und die Versification ganz artig und der Text mit Noten erläutert ist, die auch den unerfahrnen und der Litteratur unkundigen Leser, manche Maximen, Sachen und Worte erklären, ohne welche Mancher gar nichts mit dem Büchlein machen könnte. Inhalt der ersten Epistel: Anrede an meinen Freund. — Die Gartenkunst besteht blos in der Verschönerung der Natur durch die Kunst. — Die Kunst muß die Empfindung der Seele zu rühren sich bestreben. — Der Kontrast; ein Mittel, besagten Zweck zu erreichen. — Schickliche Anpflanzung des Bauwerks bey der Anlage eines Parks. — Benutzung der Felsen in dem Park. — Der ehemalige verderbte Gartengeschmack. — Hirschbergs [illegible], als Episode. — Von diesem kann Jeder, dem die Art Lectüre gefällt, auf das Weitere leicht schließen.

12.

Verzeichnis einiger der ausgesuchtesten Melonen-Sorten, welche bey Wilhelm Tatter jun. auf den königl. Garten zu Monbrillant bey Hannover zu haben sind.

Ich hoffe dem Melonen liebenden Publikum einigen Dienst zu erzeigen, wenn ich demselben einige der schönsten und ausgesuchtesten Sorten, welche mein seliger Vater, der Gartenmeister zu Herrnhausen war, seit beynahe funfzig Jahren ununterbrochen gebauet und angezogen hat, anzeige. Auf die Aechtheit dieser Sorten kann sich ein jeder verlassen, indem es von mir unedel seyn würde, den guten Ruf, worinn mein Vater beym Publicum stand, auf eine solche Art zu [illegible].

Nro. 1. Kleine runde, sehr frühe Cantaluppe, trägt gut.

- 2. Frühe außerordentliche Cantaluppe, trägt gut.
- 3. Frühe spanische Cantaluppe, grün Fleisch, dünne Schaale.

Nro. 4. Schwarze frühe Orangen-Cantaluppe.
- 5. Extra gute Orangen-Cantaluppe.
- 6. Königin-Cantaluppe, von ganz fürtreflichen Geschmack und mit Warzen, eine der vorzüglichsten.
- 7. Sehr gute spanische Cantaluppe, weiß Fleisch.
- 8. Lange gerippte Cantaluppe mit dicken Fleisch.
- 9. Prinz von Oranien, rund und gerippt.
- 10. Extra gute englische, weiß Fleisch.
- 11. Capsche, extraordinär gut.
- 12. Cantaluppe mit weißen dicken Fleisch.
- 13. Romansche mit weißen Fleisch.
- 14. Große gerippte Warzen.
- 15. Außerordentliche gute Cantaluppe.
- 16. Ananas mit weißen Fleisch.
- 17. Schorte grot grüne Koope mit dicken Fleisch und dünner Schaale.
- 18. Runde hellgrüne, sehr delicat.
- 19. Runde, etwas gerippt, mit kleinen Warzen und dicken weißen Fleische.
- 20. Dunkelgrüne, runde, tiefgerippte mit dicken Fleische.
- 21. Neapolitanische.
- 22. Gerippte Warzen.
- 23. Delice, gerippt und mit Warzen.
- 24. Lange sehr gute mit Warzen.
- 25. Grand Admiral, mit weißen Fleisch.
- 26 Glatte ägyptische Melone.
- 27 Astrakansche Melone, weiß Fleisch.
- 28. Türkische Melone, weiß Fleisch.
- 29. Spanische Melone, roth Fleisch.
- 30. Schernischef, mit rothen Fleisch.

Einige Sorten Angurien.

Die ersten 25 Sorten kann ich die Prise zu 2 Gr. überlassen, die letztern 5 Sorten aber zu 3 Gr. Briefe und Geld erwarte ich postfrey.

Verzeichnis
von
zuverläßigen frischen Gartensämereyen,
welche
bey dem Handelsgärtner Nicolaus Hage,
zu Erfurt, in der Neuengasse, zu haben sind.

	gr	pf.
Küchen- und Kräutersaamen, à Loth		
Basilikum, gross	1	—
desgl. kleinkraus	2	—
Cardobenediktenkraut	—	9
gefüllte Gartenkresse	—	8
Kerbelkraut	—	6
Isop	—	6
Lavendel	1	—
Löffelkraut	1	—
Melisse	1	—
edle Citronmelisse	1	4
Majoran	3	—
Mangold in allen Couleuren	—	6
Pimpinelle	1	—
Portulak, grüner	1	—
desgl. gelber	1	4
Petersilienkraut	—	3
desgl. gefülltes	—	6
Rapuntica Lysimachia	2	—
Rhabarber, ächte, oder Rheum palmatum	[illegible]	—
Salbey	—	6
Saturey, oder Bohnenkraut	1	—
Spinat, langblätterichter	—	3

Spinat,

		gr.	pf.
Spinat, breitblätterichter	à Loth	—	4
Weinraute ꝛ ꝛ ꝛ		1	—
Spanischer Klee, ꝛ	à Pfund	5	—
Lucerner, Stotternheimer, oder ewiger Klee		7	—
Esparsett, oder Türkischer Klee ꝛ		2	—
Raygras, Englisches (Franz. Saint foin)		12	—
Honiggras ꝛ ꝛ ꝛ		12	—
Ackerspark, Spergel, Spargula arvensis		10	—

Kohlsaamen. à Loth

	gr.	pf.
Großer Kaspischer Blumenkohl ꝛ	16	—
Cyprischer früh desgl. ꝛ	12	—
Englischer großer, früh ꝛ	12	—
Holländischer, später desgl. ꝛ	8	—
Leydner ordinairer desgl. ꝛ	6	—
Romanischer Brocoly (Broc. rom. confiori)	3	—
Purpurrother, blumentragender Brocoly	6	—
Erfurtischer, großer Capus ꝛ	1	6
kleines frühzeitiges Weißkopfkraut	1	—
großer Braunschweiger weißer Kopfkohl	2	—
Angelberger großes Frühkraut ꝛ	2	—
Mählerisch Frühkraut ꝛ ꝛ	1	—
Winnigstädter Extra Weißkohl ꝛ	2	—
Winterkraut ꝛ ꝛ	1	—
Erfurter Rothkraut ꝛ ꝛ	2	—
Strasburger blatrothes Kraut ꝛ	2	—
großes Holländisches violetes Kraut	2	—
früher Kopfwirsching ꝛ ꝛ	1	—
großer früher desgl. ꝛ	1	6
großer Spätwirsching ꝛ ꝛ	1	—
Ulmer weißer früher Wirsching ꝛ	2	—
gelber Savoyerkohl ꝛ ꝛ	1	6
ordinairer Oberkohlrabi ꝛ	1	—
großer weißer Oberkohlrabi ꝛ	1	6
Englischer früher Glaskohlrabi ꝛ	2	—

		gr.	pf.
blauer Kohlrabi	à Loth	1	6
Unterkohlrabi, oder Kohlrüben		1	—
blauer kräußer Winterkohl		1	—
grüner desgl.		1	—
Hamburger niedriger Dachskohl		1	6
Plumagenkohl		1	6
früher Blattkohl		—	6
Sommerschnittkohl		—	6
Winterschnittkohl		—	6

Wurzelsaamen.	à Loth		
Holländische Frühcarotten		1	—
lange Hornische Frühcarotten		1	—
Erfurtische lange gelbe Möhren		—	6
Saalfelder weiße Möhren		—	3
Pastinatwurzeln		—	3
Petersilienwurzeln, lange		1	—
Cichorienwurzeln		1	—
Forellencichorien		1	—
Haberwurzeln		1	—
Scorzonerwurzeln		1	—
Zuckerwurzeln		1	—
Erfurtische rothe Rüben		—	6
Bamberger blutrothe desgl.		—	8
Sellerie, Holländischer Knolle		1	—
desgl. Leipziger, großer weißer		1	6
lange weiße Herbstrüben		—	6
Frühe Mayrüben		1	—
Teltower, oder Märkische Rüben		1	—
Runkel- oder Dickrüben		—	4

Sallat- (Lattich-) Saamen.	à Loth		
Sallat, großer Arabischer, die größte und beste Sorte, 2 Schuh weit zu verpflanzen		2	

Sallat,

	à Loth	gr.	pf.
Sallat, Asiatischer großer gelber Kopf,	extra	2	—
dergl. Prinzenkopf, schwarzkorn		1	—
dergl. Prinzenkopf, Engl. weißkorn		1	6
dergl. großer Forellen, weißkorn		1	6
dergl. Forellen, blutröther		2	—
dergl. Montre, Holländ. großer rothkantiger		1	6
dergl. Mohrenkopf, gelbkörniger		1	—
dergl. kleiner Montre		1	—
dergl. rother Hanauer		1	—
Schwedenkopf		—	9
großer Berliner		1	6
grüner Franz oder Steinkopf	Diese 3 Sorten können auch auf Frühbeete zum Treiben genommen werden.	1	6
früher Champagner		1	6
Holländisch Kleingrün		1	6
Preßburger Specksallat		2	—
Gelber Wintersallat		1	—
Ordin. Streusallat		—	6
gelbe krause Winterendivien		1	—
desgl. breitblätteriger		1	—
Feldrapunzen		—	4

Zwiebel-Saamen. à Loth

	gr.	pf.
Erfurtische große, rothe Kopfzwiebel	1	—
große, rothe, spanische Pflanzzwiebel	1	6
große, weiße, spanische Kopfzwiebel	2	—
Gocksheimer gelbe, süße Zwiebel, die feinste unter allen Zwiebeln, mit sehr dünner Schaale	1	6
Winterzwiebel, weiße	—	6
großer Stangenporre, spanisch Lauch	1	—
Erfurter Speckzwiebel, das 100	2	—
Gocksheimer Speckzwiebel, das 100	3	—
Schallottenzwiebel, das 100	3	—
Rockenbohl, das 100	3	—

Körner. à Loth	gr.	pf.
Artischockenkern, engl. große	4	—
dergl. Französische	3	—
Spanischer Cardy	3	—
Erfurtische Gurkenkern	1	—
Hallische volltragende dergl., oder Schlangengurken	1	6
Leipziger Schlangengurken	2	—
ganz frühe Traubengurken, zum Treiben	3	—
Melonenkern, 6 verschiedene Sorten in Prisen	6	—
ordinaire Kürbskern	1	—
gelbe Portalkürbis	1	6
Tonnenkürbis, weiße, große	4	—
Herkuleskeule, die Kern	6	—
Spargelkern à Loth	1	—
desgl. Darmstädter	2	—
Saflorkern	1	—
Türkisch Korn, oder Zea Mays	—	6
Rettig und Radies. à Loth		
Erfurtische, lange Winterrettig	1	—
Mühlhäuser runde Winterrettig, Extra	2	—
kleinlaubichte, Frühmonat-Radies	1	—
runde Raddies	—	6
rothe Franzradies	1	—
lange rothe Radies	1	6
weiße lange Radies	1	4
Erbsen. à Pfund		
weiße englische Zuckererbsen, die besten und tragbarsten	8	—
große Säbel-Zuckererbsen	6	—
Breite späte Zuckererbsen	8	—

frühe

	gr.	pf.
frühe Zwerg-Zuckererbsen	8	—
Erfurter große Ausbrecherbsen	1	—
große Klunkererbsen	2	—
große frühzeitige Ausmacherbsen	2	—
kleine dergl., ganz frühe	3	—
niedrige Zwergbrecherbsen	4	—
große grüne Erbsen	1	—
weiße Provancer-Linsen	4	—

Bohnen zum Stängeln. à Pfund

	gr.	pf.
Arabische bunte Feuerbohnen	1	6
große weiße Säbelbohne	1	—
gelbe Schwerdbohnen	2	—
große weiße Zuckerbohnen	1	6
dergl. kleinere	2	—
weiße volltragende Spargelbohnen	1	6
graue kapische Zuckerbohnen, mit weißer Schaale	3	—
Kirsch- oder Ducatenbohne	3	—

Krupp- Busch- oder Zwergbohnen. à Pf.

		gr.	pf.
Engl. gelbe Frühbohne	Diese 4 Sorten können auf Frühbeete zum Treiben genommen werden.	2	—
schwarze Amerikanische			
früher Franz oder Zwergsäbelbohne		3	—
Kapische neue Frühbohne		2	—
weiße Jungferbohne		1	—
weiße Dattelbohne		1	—
weiße ordinaire Erbsbohne		—	9
große gelbe Puffbohne		—	9
große Windsor Bohne		4	—
grüne marylandische Puffbohne, die delikateste		3	—

Allerhand Blumerey.	gr.	pf.
Ein Sortiment von 26 diversen Prisen von Sommergewächsen auf Rabatten	8	—
ein dergleichen, von 46	16	—
Sommerlevcojen, feine Engl. rosenrothe, à ⅛ Loth	3	—
desgl. dunkelrothe	3	—
Engl. neue kupferfärbige, extrafeine	6	—
Engl. hellblaue	3	—
schwarze	2	—
weiße Seelevkoje	2	—
aschgraue	3	—
dunkelblaue	2	—
mortree	2	—
ziegelrothe	2	—
Winterlevcojen, feine, in 8 verschiedenen Couleuren à Loth	12	—
Reseda	6	—
Italienische neue Sorten Consolido oder Rittersporn	6	—
extra gefüllter Wiener Goldlack 1 Prise	3	—
gefüllter Nelkensaamen ½ Loth	4	—

Verschiedene Blumenzwiebeln.

	gr.	pf.
Anemonen, das Hundert 4 thl.	—	—
Ranunkel, das Hundert 1 thl.	12	—
Iris Suedica, das Stück	2	—
gefüllte Tuberrosen, das Stück	1	—
einfache detto, das Stück	—	9

Ferner:

Von allen Sorten inn- und ausländischen Sträuchern, Aprikosen- Pfirschen- Aepfel- Birn- Kirschen- und mancherley Pflaumenbäumen oder Stämmen, zu verschiedenen Preisen.

Die

Die Preise sind in Conventionsgeld oder 20 Fr. Guldenfuß berechnet. Da ich die mehresten Sämereyen selbst ziehe und mit meinen Verwandten und Andern, die viel Sämereyen erzeugen, in Verbindung stehe: so kann ich immer neue und ächte gewähren. Solide Saamenhändler und diejenigen, welche auswärts mit dergleichen Sämereyen Geschäffte machen, können auch eine auf Centner, Pfunde, Lothe rc. und Parthien, calculirte Preißcourante erhalten, und die Bedingungen vernehmen, wenn sie sich in frankirten Briefen an mich wenden.

Nicolaus Hage,
Handels-Gärtner.

Errata und Verbesserungen
im 3ten Stück der Annalen.

S. 3 Z. 9 von unten: Landmannes, l. Landsmannes.
S. 4 Z. 9 tauglicher, l. taugliche.
S. 5 Z. 13 adscendens, l. *adscendens*.
S. 5 Z. 3 von unten: linguae-formia, l. *linguaeformia*.
S. 10 Z. 16 Ennuchi, l. *Eunuchi*.
S. 18 Z. 5 ten, l. rungen.
S. 18 Z. 4 von unten: Kräutere, l. Kräutern.
S. 21 Z. 10 Pflanze, l. Pflanze.
S. 26 Z. 5 von unten: keinen, l. keiner
S. 37 Z. 8 werden, l. wenden.
S. 46 Z. 3 von unten: deren Blüthen, Staubbeutel zwey lange hervorragende, l. deren Blüthen, Staubbeutel mit zwey langen hervorragenden.
S. — Z. 7 Kalminn, l. *Kalmien*.
S. 64 Z. 3 dir, l. der.
S. — Z. 5 wurden, l. wurde.
S. 67 Z. 16 Hechtskopf, l. Hechtskopfe.
S. 68 Z. 5 ward die Wahrheit, l. ward wider die Wahrheit.
S. — Z. 16 Birnbaum, l. Birnbäume.
S. 69 Z. 19 Körbe, l. Kotzen, oder Tragkörbe.
S. 70 Z. 22 Schnitze, l. Aepfelschnitze.

Annalen
der
Gärtnerey

Nebst einem
allgemeinen Intelligenzblatt
für
Garten- und Blumen-Freunde.
Herausgegeben
von
Neuenhahn dem jüngern.

Fünftes Stück.



Erfurt 1797.
In der Keyserschen Buchhandlung.

[illegible]

I.

Ein bewährter Vortheil viel und guten Nelken-Saamen zu erbauen

von

Joh. Christian Rudolphi.

Pastor zu Röhrsdorf bey Meißen, der Leipziger ökonomischen Gesellschaft Ehren-Mitglied.

Seit 35 Jahren habe ich manche Erfahrung mit allerley inn- und ausländischen Blumen, besonders mit Nelken, gemacht. Jetzt will ich eine davon bekannt machen, womit vielleicht manchem Nelken-Freunde gediehet seyn wird. Ich gebe ein auf die Erfahrung gegründetes Mittel an die Hand, viel edlen Nelken-Saamen zu erndten. Viel und gut ist zwar selten beysammen. Aber wer meinen Rath vernünftig prüft, und treu befolgt, wird beydes bey einander haben, wird mir nicht aus dem Horaz zurufen:

Quid tanto signum feret hic promissor hiatu — Mein Vortheil bestehet darin, daß ich im Frühjahre, gute Saamen-Nelken aus dem Lande in Töpfe pflanze, und solche hernach, wenn sie eine taugliche Blume zeigen, auf die Stellagen unter die übrigen schönen Sortiments-Nelken, zur Befruchtung, hinstelle. Die Sache verdient eine umständlichere Anzeige.

Ich setze voraus:

1. Daß man seinen Nelken-Saamen, woraus die Saamen-Blumen gezogen sind, entweder von einem wo nicht großen zahlreichen, doch auserlesenen Sortimente, selbst erbauet, oder von einem Blumisten der reines Herzens ist, und keine Finanz-Speculationen macht, erhalten habe. Ich pflege von keinen andern Sorten zu säen, als von weißen und gelben Pic. und P. B. besonders mit aschgrau und Kupfer; von aschgrauen Feuerfaxen; von Famösen; von aschgrauen Doubletten und Bizarden; von rothen Picotten und Doubletten mit weiß, und von gelben engl. Doubletten und Bizarden. Den Saamen von andern Bizarden, Concordien und Farbenblumen, halte ich des Säens nicht werth.

Fortes creantur fortibus et bonis.

2. Daß man die Kunst verstehet sich vor Läusen, Milben, und Flöhen zu sichern. Nelkenstöcke welche mit dergleichen Ungeziefer behaftet sind, können so wenig eine gesunde schön blühende Nachkommenschaft

schaft versprechen, als venerische Väter und Mütter robuste Menschen zeugen können.

Ich sahe einstmals eine Nelkenflor, bey welcher die Läuse ihre schwarzen Eyer an die Stäbe, Nummerstöcke, Töpfe, ja an den Saamen der aufgesprungenen Kapseln geschmeißt hatten. Der Besitzer hatte im folgenden Jahre auch Einquartierung an seinen Saamen-Nelken im Lande.

Wenn man nun seine aus gutem Saamen erzeugte Pflanzen, im Lande überwintert hat; so pflanzt man im Frühjahre, ein paar hundert davon in Töpfe, und pflegt sie gehörig, bis sie ihre Blume ankündigen. Ist die Blume einfach, oder sonst pöbelhaft gezeichnet: so wirft man sie sogleich weg. Was aber den Stempel einer edlen Nelke hat, (und unter 200 Pflanzen werden deren mehr als 50 seyn), stellt man auf die Stellagen unter die übrigen Nelken vom Stande. Diese Saamen-Nelken bringen, weil sie noch alle jugendliche Kräfte beysammen haben, und ungestört fortgewachsen sind, reichlich Saamen, reichlicher als die Veteranen, die schon seit mehrern Jahren die Blumenaltäre geschmückt haben. Sie bringen auch edlen Saamen; der neue Schönheiten erwarten läßt, weil sie von den Sortiments-Nelken mit befruchtet sind. Wollte jemand seine sämmtlichen Saamennelken im Lande stehen lassen, bis sie Saamen brächten: so würde er sie des Saamenstaubes der Sortiments-Nelken be-

rauben, sie der Befruchtung des umherstehenden Pöbels Preiß geben, und pöbelhaften Nelken-Saamen erndten. Ausserdem würde er sie dem Mißgeschick der Witterung aussetzen, und wenn Nässe in der Flor einfiele, würden wenig Kapseln Saamen enthalten. Wollte man die Pflanzen in der Blüh-Zeit mit einem Klumpen Erde ausheben, und in Töpfe setzen: so würden sie bey der sorgfältigsten Behandlung im Wachsthume gestöret werden. Es würde kaum die Blume gehörig blühen, geschweige tüchtiger Saamen entstehen. Ganz anders verhält sichs, wenn die Saamen-Pflanze seit dem Frühjahre ununterbrochen fortgewachsen ist, und auf die Stellagen gestellt wird. Da kann man sicher auf viel und guten Saamen rechnen. Man hat dabey noch den Neben-Vortheil: daß diese Saamen-Pflanzen viel und stärke Ableger liefern, welche weder dem Vollwerden (der Hohlsucht) noch der Gelbsucht, noch andern Krankheiten, so ausgesetzt sind, als die Alten durch Zeit und Leiden entkräfteten Pflanzen.

Soll aber der Nelken-Saame seine höchste Vollkommenheit erlangen: so muß man ihn schlechterdings nicht eher abnehmen, bis die Kapseln aufspringen; dies geschieht bey uns im Oktober. Alsdenn erst hat er seine gehörige Reife. Ein weiser Blumist wird auch, wenn er erndtet, jede Art besonders sortiren. Dies wird ihm hernach das Vergnügen gewähren, die Natur bey Hervorbringung neuer Sorten zu belauschen.

Hier

Hier könnte ich meine Abhandlung schliessen. Ich kann aber der Versuchung nicht widerstehen, bey dieser Gelegenheit meine Gedanken von der künstlichen Befruchtung der Nelken bekannt zu machen. Viel Blumisten suchen darin das Geheimniß herrlichen Saamen zu erbrüten. Der seel. Superintendent Klüpfel zu Weinsberg *), hat in seiner Abhandlung von Erziehung eines guten Nelken-Saamens, welche 1780 zu Studtgardt ans Licht trat, viel Rühmens von dieser künstlichen Befruchtung vermittelst des Haarpinsels, gemacht. Auch ich beharrete lange auf dieser Speculation. Aus Begierde himmelblaue Nelken (welche in der Stufen-Folge der Natur gewiß noch in 50 Jahren erscheinen werden), zu erzwingen, befruchtete ich seit 30 Jahren, weisse und gelbe Nelken, mit dem Saamen-Staube bald von Cichorie, bald von Kornblumen, bald vom Convolvulus tricolor u. s. w. Aber niemals erfolgte von solcher Befruchtung das erwartete Produkt. Auch nicht ein himmelblauer Punkt oder Strich kam zum Vorschein **). Ich dachte endlich

*) Ist er würklich todt? Noch haben wir keine öffentliche Anzeige davon gelesen. D. H.

**) Aber aus der Erfahrung weiß man, daß die Nelke, aus Saamen gezogen, erst in der dritten Generation auf ihre Mutter zurückartet. Nur durch Befruchtung mit ganz heterogenen Blumenstaube, darwider streitet die Natur, und ist platterdings ohnmöglich. A. d. H.

dieser Saamen-Staub ist für das Pistill der Nelke zu heterogen. — Es ist gerade so, als wollte man Cedern mit Pilzen paaren. Ich suchte den Saamenstaub von aschgrauen Nelken, welche ins bläuliche fallen zu meiner Absicht zu benutzen. Mein Freund der Stifts-Syndikus Herr D. Bucher in Meissen bepinselte auf meinen Rath seine Nelken sorgfältig. Was war der Erfolg. — Als nachgehends die Saamen Nelken von dem erkünstelten Saamen zur Flor kamen: so hatten die vorzüglichsten Blumen etwa ein aschgraues Haar- oder Bandstreifchen auf einem Blumen-Blatte. Die übrigen Blätter waren ohne Zeichnungs-Farbe. Keine einzige Blume hatte die erwartete Zeichnung a). Wir wurden also überzeugt, daß die Erbauung schönere Nelken durch die Befruchtung des Haar-Pinsels eine Chimäre sey b).

Zwar

a) Aber wenn nun der Saame von diesen Nelken wäre ausgesäet worden: würde er nicht vielleicht die verlangten aschgrauen Nelken gebracht haben? Auf diese Weise entstanden bey uns in Nordhausen, die ersten graugelben Nelken, ohne künstliche Befruchtung.

A. d. H.

b) Der Meinung sind wir auch. Die blaue Nelke kann und wird einmal erscheinen, aber durch Zufall. Wozu die Mühe der künstlichen Befruchtung, da diese noch keine neue Farbe gebracht hat, und die sich selbst erlassene Nelke, durch Wind und Insecten, die schönsten Kinder liefert! Hieraus ist zu ersehen, was da-

von

Zwar waren einige Herren Blumisten, welche mir die Ehre erwiesen mit mir Briefe zu wechseln, der Meinung: es wären die ersten gelben englischen Bandblumen Miltitz, und Pollux, deren der seel. D. Weismantel im ersten Theile seines Blumisten, S. 441 gedenkt, und die erste weiße Picotte mit aschgrau Beauté supreme, welche alle 1779 bey mir aus Saamen fielen, ein Werk des Haar-Pinsels. Aber sie irrten sehr. Miltitz und Pollux, hatten ihren Ursprung einer gemeinen gelben Bizarde zu verdanken, und Beuaté supreme entstand zufälliger weise vom Saamen des Feuerfax Flavia cana prima.

Nach so manchen fruchtlosen Versuchen durch künstliche Handgriffe Nelken zu befruchten, überlasse ich die ganze Zeugungs-Arbeit, den Winden, Bienen, Käfern, Schmetterlingen, und andern Insecten (Läuse und Milben ausgenommen), welche geschickter sind, als unser Vernunfts-Pinsel den Saamen-Staub an seine Behörde zu bringen. Man gönne seinen Nelken in der Flor-Zeit eine freye sonnenreiche Lage, welche den Zephyrs und Honig liebenden Insecten zugänglich ist c). Der Erfolg wird seyn:

von zu halten ist, wenn Saamen- und Blumenhändhändler 100 Körner durch Befruchtung erhaltenen Nelkensaamen für einen Dukaten feil bieten. A. d. H.

c) Und leide in seiner Nelkensammlung keine mittelmäßige, sondern lauter auserlesene Sorten. A. d. H.

Guter Eltern bessere Kinder, beglücken die Nachwelt mit noch edlerer Zucht.

II.

Etwas über den Goldlak.

(Cheiranthus cheiri L.)

von Herrn Wierzbitki in Königsberg.

Obgleich über diese beliebte Blume so vieles der Kreuz- und Quere gesagt worden: so glaube ich dennoch in diesem Aufsatze hin- und wieder manches zu erinnern, was nicht einem jedem Blumen-Liebhaber bekannt ist. — Wenn der Goldlak verblüht, dann tritt die Zeit ein, selbigen durch die insgemein ausgetriebenen Seitensprossen zu vermehren; diese letzteren werden, wenn sie auch nur die Länge von 1½ Zoll haben, dicht am Stamme weggeschnitten, und, mit auf die Hälfte verstutzten Blättern, in eine etwas sandige, aber dabey fette Erde, gestellt, mit umgekehrten Bier-Gläsern bestülpt, und an offnen Fenstern in einer sonnenreichen Stube auf angebrachten Latchen gezogen. In 14 Tagen bemerkt man, zumahl wann man sie beständig von unten naß hält, ihr freudiges Fortkommen. Wenn sich der Wuchs merklich zeigt, nimmt man die Bier-Gläser ab, und

stellt

stelle sie in die freye Luft; wo sie bis zum October stehen bleiben können. Im kommenden Früh Jahr muß man sie in grössere Töpfe versetzen, und solches so früh wie möglich vornehmen. Die bequemste Zeit hiezu, ist im Anfang des Merzes; die Erde oder der Wurzelball muß durchaus nicht beschnitten werden. Die Wartung der bereits 1 oder 2jährigen Stämme, während ihrer Flor, erfodert, wenn man schöne grosse Fackeln von schwarzbrauner Farbe zu erzielen gedenkt, unsere ganze Aufmerksamkeit. Erstens sehe man fürnehmlich darauf, daß in dem Auswinterungs-Quartier die Lakstämme nicht zu warm, auch nicht einmahl in der Sonne stehen, um das Frühtreiben so viel wie möglich zu verhüten. Die spättreibenden Stämme, die ihre Blumen nicht, wie es insgemein geschieht, im Februar und März, sondern Anfangs Mays zeigen, bringen jedesmahl die vorzüglichsten Fackeln, die Stämme aber zu einer solchen späten Flor in gewisser Art zu zwingen, ist folgende Behandlung erfoderlich. Wenn auf die bereits angezeigte Art der Trieb im Winter-Behältniß vermieden worden, welches man durch einen schattigten Stand-Ort, sparsames Begiessen, und einer temperirten Wärme, die natürlich und durch keinen warmen Ofen verursacht wird, ausweichen kann: dann versetze man seine Stöcke im Anfange des Merzes, in eine fette mit ein wenig Sand vermischte Erde; den Wurzel-Ballen, der mehrentheils ein ganzes Gewebe von einer unendlichen Menge Fasern ausmacht, beschneide man an den Seiten sowohl als

unten am Boden; doch in der Art, daß nach Verhältniß des Stammes auch der Wurzel-Ballen geformt bleibt. Durch dieses Beschneiden werden die Stämme im Wachsthum, wie natürlich, zurück gesetzt, und zur späteren Flör angewiesen. Sehr viele Blumisten verzärteln ihre Stämme, wenn sie bey dem Versetzen derselben lieber ganz große Töpfe nehmen, als daß sie sich mit einem Messer den Wurzeln zu nähern erdreisten sollten; es läßt sich auch nicht der mindeste Vortheil, wohl aber manches Nachtheilige daraus folgern. Einmahl erfodern solche Wurzel-Klumpen bey trockner Zeit beständiges Anfeuchten, wenn dann im Sept. starke Regengüsse fallen, der Topf durchaus durchnezt ist: so bekommen wir ihn schwerlich trocken ins Winter-Behältniß, und die Grundlage zum Anstocken des Stammes ist bereits gelegt; ferner hat diese Wurzel Masse mit dem öfters nur allein in die Höhe gehenden Batton keine Proportion, da doch Stamm und Wurzel allemahl in angemessenen Verhältnisse übereinstimmen sollen. Wann die Blume aufzubrechen beginnt: so gebe man dem Stamme von zwey zu zwey Tagen einen Anguß von geweichten und durch ein leinen Läpchen, gewundenen Tauben-Mist etwa auf eine ord. Gießkanne 6 Löffel voll, wozu man eine starke Messerspitze Salpeter nimmt. Was ein solcher Anguß zur starken Auslegung und Braunfärbung der Blumen beyträgt, ist nicht zu beschreiben. Stämme so zum erstenmahl blühen, ist es, theils ihrer Selbsterhaltung wegen, als auch darum, damit sie ferner

zum

zum Treiben von Seiten-Zweigen gebracht werden, nützlich, wann man selbige nicht ganz ausblühen läßt, sondern lieber die Blume vor ihrer gänzlichen Entwickelung abschneidet: (daß Lak-Stämme sich zu Tode blühen ist ohnedem eine bekannte Sache), Stämme ohne Seiten-Triebe, die uns keine Nachkömmlinge versprechen, werden durch das frühere Abschneiden der Blume öfters anderes Sinnes und liefern Stecklinge in Menge. Ohne dem anerkannten Ruhme des um die Gartenkunst sich so verdient gemachten Herrn v. Dieskau auf irgend eine Weise zu nahe zu treten, da er anräth in Ermanglung junger Seiten-Triebe, die ohnaufgeblühten Spitzen der oberen Aeste von alten Stämmen zu Stecklingen zu gebrauchen; kann ich nicht umhin diese Methode zu mißbilligen. Erstens ist das Anwurzeln solcher Ast-Spitzen, die bereits holzig, und ihr Gallertartiges verlohren haben, nicht allemahl sicher; ferner ist, wenn auch dieses geräth, die Blume schon im Februar im Aufblühen, und dann ist zwischen dem Wuchs derselben, und solchen Stämmen, die von wirklich jungen Ausspröffen genommen sind, ein merklicher Unterschied; ja man riskirt, ganz von seiner Art abzukommen. So weiß ich einen Freund, der die herrlichste Battons gehabt, und durch solche nothgedrungene Art, Stecklinge zu machen, lauter büschigte Stämme erhalten. Wenn der Goldlak 3 bis 4 Jahre seine Dienste geleistet, und bereits eine zahlreiche Nachkommenschaft geliefert hat; dann werfe man den alten Stamm weg. — Viele spalten ihre Stecklin-

ge,

ge, einige klopfen den Fuß derselben sanfte mit einem Hölzchen, werfen sie 6 bis 8 Stunden in frisches Wasser. Alle diese jämmerliche Wählereyen, die im Grunde nichts bedeuten, vermeide man, und gehe den schlichten und geraden Weg, wenn man nur unmittelbar unterm und nicht im Knoten den jungen Sprößling gerade abschneidet, so wurzelt er sicher und gewiß. Ein blühender Lak, blüht um so viel schöner, wenn man ihn im Schatten stehen läßt, vielmehr leidet die braune Farbe in der Sonne sehr, und ein Regenguß ist der prangenden Blume ihr Tod. So bald die Blume aber abgeschnitten ist, dann setze man den Stamm auch selbst der brennendsten Sonne aus. Wenn man ihn nur nicht dursten läßt, so gehet er in der Mitte des July zum zweyten Triebe über. Es ereignet sich manches Jahr, daß die Lak-Stämme mit einem weißen Schimmel überzogen werden, der die Blätter zusammen schrumpft. Man übergehe diesen, wiewohl seltenen Zufall nicht mit Gleichgültigkeit, er tödtet, wann nicht im nehmlichen Sommer, doch sicher im Winter, den Stamm. Eine Hand voll Wermuth mit einer Kanne Wasser abgekocht, und eine Messerspitze Salpeter darinnen zerlassen, und alle Blätter des Stammes vermöge eines Läppchens damit kalt abgewaschen, hilft auf der Stelle. Ob dieser Schimmel eine eigene Ausdünstung der Pflanze, ein Mehl-Thau, oder eine Insecten Brut ist, habe ich zu untersuchen nicht Gelegenheit gehabt. Alle Aussaat des Lak-Saamens hebe man von solchen einfachen Stöcken aus, die einen

gera-

gerade aufgehende, und mit keinen Neben-Aesten besetzten Stämme, mit großen, und mehrentheils schwarzbraunen Blumen haben. Herr H. Ehrenwirth hat von Stockholmer Lak-Saat unter 124 Pflanzen 72 gefüllte Stöcke erhalten. Die Aussaat des Saamens nehme man nicht zu frühe vor; weil die etwaige Nachtfröste, oder auch starke Regengüsse, den aufkommenden Pflanzen nachtheilig sind. Die bequemste Zeit ist der Anfang des Mays. Bevor sie nicht ihre 8 Blätter haben, versetze man sie nicht, um allem Frühblühen bey den Goldlak, wie bereits erwähnt worden, so viel wie möglich auszuweichen. Den jungen Säemelingen gebe man dann und wann einen Anguß von Salpeter Wasser; das falbe jugendliche grün verwandelt sich nach solcher Anfeuchtung in das köstlichste grasgrün. Bey regnichter Witterung aber oder, bey einem wohlthätigen Thau, lasse man diesen künstlichen Regen weg, so wie man auch die jungen Pflanzen nicht mit der oben erwähnten Jauche vom Tauben-Mist befeuchten darf.

III.

Ueber das Alter der feinen Sämereyen.

Von Herrn Wierzbikî in Königsberg.

Es ist ein allgemein angenommener Grundsatz, daß je feiner und kleiner der Saame ist, um so viel kür-

kürzer ist seine Dauer. Bey dem einzigen Levcoyen-Saamen, den man schon nicht mit Recht unter die feinen Sämereyen zählen kann, ist es durch Erfahrung erprobt, daß er bis ins zwölfte Jahr, wann er ohne ausgehülßt an einem trocknen Orte aufbehalten wird, seine vollkommene Kraft behält. Ein seltner Fall mit einer Prise Aurikel-Saat verdient nicht unbemerkt gelassen zu werden. Herr H. R. E. erhielt aus Stockholm von einem guten Freunde eine Prise Aurikel-Saamen, die in einem Winkel des Schreibe-Pultes, welches im Winter nicht weit vom Ofen entfernt stand, entweder nicht bemerkt und vergessen wurde, oder in welche man, sie einer Aussaat zu würdigen, kein Zutrauen setzte. Nachdem Hr. E.* sein domicilium von Königsberg nach Gumbinnen, eine Provinzial-Stadt in Preußisch-Lithauen versetzte, fand er unter mancherley andern alten Sämereyen, auch diesen Aurikel-Saamen, welcher bereits volle vierzehn Jahre alt war. Er würde von jedem Andern, einem andern Elemente, als der Erde anvertraut worden seyn. Hr. E.* säete aber im Nov. diesen Saamen auf Schnee in einem Kasten; er ging im May kommenden Jahres sämmtlich zu nicht geringen Verwunderung des Besitzers auf; brachte auch in einer Flor von einigen hundert Pflanzen, manche schöne Blume a). — Ein zweyter nicht minder merkwürdiger Fall war es, daß ausgehülster Primel Saa-

a) Doch aber wohl im zweyten und dritten Jahre nach der Aussaat? A. d. H.

Saamen, welchen der Prepositus Lange unter dem Nachlasse seines Vorgängers in einem Buche in, einem Papiere mit der Jahrzahl 1778 bezeichnet fand, im Jahr 89 in einen Topf, in einer warmen Stube säete, von welchem, wenn gleich nicht alles, doch der mehreste Theil davon gut und gesund aufkam. Ich habe Versuche mit 5jährigen vollkommen reifen Aurikel-Saamen, wie auch mit 4jährigen kohlschwarzen Nelken-Saamen gemacht; von ersterer Aussaat gieng auch nicht ein Korn, und von letzterer, von ohngefähr ein paar hundert Körnern, 5 Pflanzen auf. Worinnen liegt dieser so auffallende Contrast a)?

IV.

b) Wahrscheinlich darinn, daß mit jenem Aurikelsaamen ein Irrthum vorgegangen. Alle Erfahrungen gehen dahin, daß auch von den besten, reifsten und wohl verwahrtesten Aurikelsaamen, im zweyten Jahre nach seiner Reife, nur wenige Körner keimen, im dritten Jahre gar keins. Wie sollte es möglich sein, daß ein 14jähriger Saame, der noch dazu nahe beym Ofen aufbewahret worden, noch keimen könne? Eben so wenig behält der Primelsaame auf längere Zeit seine Kraft zum Aufgehen, und es muß auch da ein Irrthum obwalten, wenn es oben heißt, daß er noch nach eilf Jahren gekeimet habe. Alle öhlichte Saamen, z. B. alle Arten des Brassica- oder Kohlgeschlechts, behalten ihre Kraft zum keimen auf mehrere Jahre; der Nelkensaame hat auch ein Oel, doch weniger als die Kohlsaamen, daher dauret er höchstens nur 3 Jahr. Aber Aurikel- Primel-Saame hat kein Oel, ihre Dauer kann daher nicht groß seyn. A. d. H.

IV.

Ueber die Durchwinterung und Pflege der schamhaften Sinn-Pflanze.

(Mimosa Pudica Linn.)

Von eben demselben.

Ein guter Freund von mir, der seine Mimosa beständig gut durchwinterte, theilte auf mein wiederhohlendes Ansuchen mir seine Behandlung mit. Ich nehme, sagte er, zu denen auf einem warmen Mistbeete gezogenen Pflanzen, glasirte Töpfe, die ich, des öfteren Anfeuchtens wegen, den irdenen vorziehe; von 10 Zoll Höhe und 6 Zoll Breite im Lichten. Den Boden derselben fülle ich mit trockenem etwa 14 Tage alten Pferde-Mist ohne Stroh, etwa 2 Zoll dick, auf diesem mache ich eine Lage von 3 Zoll alter Gerber-Lohe, darauf mache ich eine Schichte von guter fetter Erde von 2 Zoll, das übrige des Topfs fülle ich, mit, bis zur Hälfte mit Sande wohl vermengten, Erde. In diese setze ich meine Pflanzen, an gegen Süden gelegenen sonnenreichen Fenstern; nur bey favorablen Frühlings-Wetter, gebe ich, doch nur in der Mittags-Stunde, den Pflanzen durch einen Spalt des Fensters etwas Luft. Dieses Luftgeben dehne ich nach Maaßgabe der zunehmenden Wärme allgemach weiter aus, so, daß in der Mitte des Juny die Fenster von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags ganz geöfnet bleiben, im July und

August stelle ich sie ganz, doch unter einem Obdach, ins Freye; um sie dadurch für jeden nächtlichen Thau, oder Regen, den die Pflanzen nicht zuträglich sind, zu schützen. Im September gehe ich mit ihnen nach den alten Standorte, und wenn meine Stubenheizung angeht: so halte ich sie den ganzen Winter hindurch in einiger Entfernung vom Ofen, tränke sie mit untergesetzten Schaalen und mit wenigstens 12 Stunden abgestandenen Wasser sparsam, und ziehe gemeiniglich im 2ten Jahre den vollkommen reifsten Saamen.

V.

Bemerkungen über die Blumengärtnerey: Nelken, Hyazinthen, ingleichen Aster betreffend.

1. Ich habe in manchen Jahren an meinen erst im Spätjahr abgelößten und in Töpfe versetzten Nelken-Absenkern beträchtlichen Verlust erlitten; besonders verdarben mir viele von denen, die sich späte bewurzelten, und meistens nur mit wenigen Wurzeln verpflanzt werden mußten. Dieser Verlust war mir um so empfindlicher, da er meistens Sorten betraf, die ich aus Saamen erzogen hatte, und die also auf immer verlohren giengen. Ich gab mir jährlich viele Mühe, dieses Unglück abzuwenden, aber alle meine Versuche waren entweder fruchtlos, oder sie

verhüteten den Schaden doch nicht ganz. Meine Art des Verpflanzens war die gewöhnliche; ich füllete die Töpfe mit der für meine Nelken zubereiteten Erde, setzte 2. 3. 4. bis 5 Ableger in einen Topf, begosse sie gleich und brachte sie in Schatten. Den Winter über waren meine Pflanzen in einem gegen Mittag gelegenen Zimmer, das, wenn strenge Kälte eintrat, und die Erde in den Töpfen fror, eingeheizet wurde *). Allein, so oft ich meine Nelken musterte, fand ich einige, die abgefault waren, und bey genauer Untersuchung zeigte sich allemal, daß sie entweder gar keine oder doch nur wenige frische Wurzeln gezogen hatten. Nun kam ich auf den Gedanken, ob es nicht besser sey, sie nach dem Versetzen gar nicht zu begießen **). Ich machte daher im Spatjahr 1795 den Versuch damit, stellte meine in feuchte Erde versetzten Ableger unbegossen acht Tage lang in ein Zimmer, brachte sie dann ins Freye und begosse sie nur mäßig, ließ sie auch jedesmal, beynahe bis zum Verwelken austrocknen, ehe ich ihnen wieder Wasser gab. Durch dieses Verfahren brachte ich es dahin, daß mein Verlust über

*) Nein! eingeheizt durfte nicht werden. Waren die Töpfe einmal gefroren: so müssen sie von selbst aufthauen, aber ja nicht durch Ofenwärme. Kein Wunder, daß bey dieser Procedur so viele Nelken, besonders die schwach bewurzelten abstarben. A. d. H.

**) Der Meynung sind wir nicht, wenn die versetzten Senker noch vor Winter anwurzeln sollen: so müssen sie nothwendig begossen werden. A. d. H.

über den Winter ganz unbedeutend ward und nur vorher schon kränklich gewesene Pflanzen betraf. Eben dieses Verfahren beobachtete ich in dem heurigen Spätjahr, und meine Senker stehen alle so gut, daß ich einer eben so glücklichen Ueberwinterung entgegen sehe *).

2. Schon so lange ich im Besitze der Grenobles und Pantaleons bin, war es mein Wunsch von diesen Blumen durch die künstliche Befruchtung Saamen zu erzwingen; nie aber konnte ich, da diese Blumen einen doppelten Knopf (fleur en fleur) haben, zu meinem Zweck kommen. In dem Jahr 179[illegible] aber blühete an einem Stock vom Pantaleon eine Nebenblume die keinen inneren Knopf und vollkommen gute Zeugungstheile hatte. So sehr ich über diese Erscheinung erfreuet war; so sehr war ich nun um tauglichen Saamenstaub verlegen, da meine Nelkenflor beynahe zu Ende war, und ich doch diese

*) Wenn gesunde Nelkensenker im Winterquartier mehr kalt als warm stehen; wenn man sie mehr trocken als feucht hält, und nur dann am Rande des Topfes etwas begießt, wenn sie welk werden: so darf keiner verlohren gehen, er sey denn schon im Herbst krank gewesen. Wichtiger als die Durchwinterung ist den rechten Zeitpunkt zu treffen, wenn eher sie im Frühjahr wieder in die freye Luft gebracht werden dürfen, weil zu dieser Zeit die schneidenden Ost- und Nordwinde, manche glücklich durchwinterte Pflanze annoch tödten. A. d. H.

Blume nicht mit sich selbst befruchten wollte, auch zuerst einfärbige Nelken zu erhalten; endlich fand ich auf meinen Saamenbeeten noch eine kleine violette Famense, die viel Saamenstaub hatte. Von diesem nahm ich auf, und befruchtete meinen Pantaleon, und mit dem Saamenstaub des Pantaleons befruchtete ich die Famense. Die Famense war mir hierzu um so erwünschter, weil Grenoble und Pantaleon mit den Famensen sehr nahe verwandt zu seyn scheinen, da sie beyde bey mir schon in solche ausgeartet sind. Mein Pantaleon lieferte mir zwölf Korn reifen Saamen, von der Famense erhielte ich eine vollkommene Kapsel mit dem schönsten Saamen. Im Frühjahr 1795 säete ich diesen Saamen aus, und pflegte die jungen Pflanzen mit der grösten Sorgfalt. Sie belohnten auch meine Mühe durch ihr schönes Wachsthum, und durch ihre Flor reichlich. Wie oft ich diesen Sommer meine jungen Pantaleons besuchte, kann sich jeder vorstellen, der ein wahrer Nelkenliebhaber ist. Endlich zeigten sich die Farben an diesen geliebten Zöglingen. Gleich die erste Knospe, die ich öfnete, war der Mutter so ähnlich, wie aus dem Gesichte geschnitten, nur die Grundfarbe war etwas hellerroth; eine von den Nebenblumen war nicht mit breiten weißen Streifen, sondern über und über mit feinen weißen Strichen gezeichnet. Ich habe dieser Blume den Nahmen: Klüpfels Pindar, gegeben.

Die zweyte die sich zeigte, war dieser Nebenblume meist ähnlich, nur noch feiner gezeichnet, sie heißt, Klüpffels Nabor.

Die dritte, Klüpffels Aristippus, ist dem Vater im Grund und in der Zeichnung ganz gleich *).

Die übrigen Pflanzen blüheten zum Theil einfärbig, zum Theil als Fameusen.

Aus dem Saamen der mit dem Saamenstaub des Pantaleons befruchteten violetten Fameuse, zeigten sich ebenfalls einfärbige oder Fameusen, und nur eine war dem Vater ähnlich, jedoch sind die weißen Streifen zum Theil etwas fameusenartig gefärbt, sie hat den Nahmen, Klüpffels Rohan erhalten. Da ich mir in der Folge von diesen meinen Säglingen eher als von dem Pantaleon Saamen versprechen darf: so hoffe ich in künftigen Jahren, besonders wenn mir die Wahl des Saamenstaubs frey steht, schöne und seltene Sorten daraus zu erziehen.

*) Aber keine dieser drey Sämmlinge zeigte doch etwas von der Farbe des Vaters. Wären sie vielleicht nicht ohne künstliche Befruchtung erschienen, weil sich der Pantaleon selbst befruchten konnte? Da er mit dem Saamenstaube der violetten Fameuse befruchtet wurde: so mußten, billig ihm zuvor die Antheren benommen werden. A. d. H.

Noch füge ich diesem die Beschreibung einiger vorzüglichen Nelken, die ich heuer aus dem Saamen erhalten bey:

Klüpffels Pigmaleon, holländische Pikottbisard, der Grund reines Zitronengelb, mit hohem Rosa und violet, voll und rein gezeichnet, kurz gezähnt, 3½ Zoll im Durchschnitt, regulärer Bau.

— — — Psyche, holländische Pikottbisard, der vorigen ziemlich gleich, nur etwas hellere Grundfarbe, 4 Zoll.

— — — Gianetta, weiße Neudeutsche Pikott mit hohem Rosa, 3 Zoll.

— — — Clara stella, römische Pikottbisard, in dem feurigsten Geld mit Ponceau, carmin und Aurora, auch etwas weiß gestrichen, 3½ Zoll. Ich kenne keine Blume, die so auffallend ist, als diese. Sie scheint sehr zärtlich in ihren Pflanzen zu seyn.

— — — Neuenhahn, römische Pikott, der vorigen ähnlich aber nur 2½ Zoll.

— — — Xenophon, gelbe holländische Pikottbisard, bleystift, aurora und puce gezeichnet, 3½ Zoll. Herrlicher Bau.

— — — Silberrose, Doublette, der Grund silbergrau mit Rosa und weiß gestreift, kurz gezähnt, 2½ Zoll.

Den-

Dergleichen Doubletten mit hellerem oder dunklerem Grund mit Rosa und Inkarnat gezeichnet, habe ich mehrere sehr schöne erhalten, die zum Theil bis 4 Zoll im Durchmesser haben, aber alle haben den Fehler, daß sie, wie ihre Ahne Vue de N. lang gezähnt sind.

Ich werde von meinem Sortiment entweder bis aufs Frühjahr, oder doch nach der nächsten Flor, wieder ein Verzeichniß drucken lassen e). Dieß Jahr hinderten mich die Kriegsunruhen, die auch meine Gegend betrafen.

3. Jeder Liebhaber der Hyazinthen wird aus der Erfahrung wissen, wie viele Zwiebeln während der Zeit, daß sie ausser der Erde aufbewahrt werden müssen, durch die Fäulniß oder den ihnen eigenen grünen Schimmel zu Grunde gerichtet werden. Ich selbst habe schon einigemal durch diese Krankheiten beynahe mein ganzes Sortiment verloren. Dieß Jahr habe ich eine zufällige Erfahrung gemacht, die vielleicht die Liebhaber dieser Blume zu weiterem Nachdenken und glücklicher Auffindung eines Mittels bringt, diese so schönen als kostbaren Blumenzwiebeln besser als bisher erhalten zu können.

e) Ist es nicht zu lang, so wollen wir es mit Vergnügen in unsere Annalen aufnehmen, wenn es raisonnirend ist, und nicht blos die trocknen Nahmen enthält. A. d. H.

Ein Freund schenkte mir voriges Jahr einige dutzend Hyazinthenzwiebeln, die ich, da mein Vorrath von tragbaren Zwiebeln wieder sehr geschmolzen war, unter die meinigen einlegte. In der Flor zeigten sich aber diese theils einfach, theils sonst nicht des Aufbewahrens werth. Da ich nun meine Zwiebeln ausnahm, legte ich diese besonders unter einen Baum um sie wegzuwerfen. Hier blieben sie aus Vergessenheit bis jetzt in den Herbst liegen. Zu meiner Verwunderung fand ich diese Zwiebeln im gesundesten Zustande, nicht an einer war eine Spur von Fäulniß oder Schimmel wahrzunehmen. Auch hatten sie, ohnerachtet sie auf der bloßen Erde lagen, dem Regen und Sonnenschein ausgesetzt waren, weder Wurzeln noch Laub getrieben. Könnte dieß nicht beweisen, daß wir unsere Hyazinthenzwiebeln durch zu sorgfältiges Aufbewahren zu Grunde richten *)?

4. Ich hatte voriges Jahr in meinem Blumengarten vorzüglich schöne englische Aster in der Flor, von diesen sammelte ich auch hinlänglich Saamen, den ich heuer ins Frühbeet säete und dann die jungen Pflanzen auf die Rabatten setzte. Nun aber waren auf eben diesen Rabatten von dem voriges Jahr ausgefallenen Saamen sehr viele Pflanzen aufgegangen, von denen ich, weil sie mir eine frühere Flor versprachen,

*) Wir haben nichts dagegen. Vielleicht ist ihnen freye Luft zuträglicher, als das Aufbewahren in Papier, trocknen Sand oder Erde. Mehrere Versuche müssen das entscheiden. A. d. H.

chen, mehrere stehen ließe, da ich nichts anders vermuthete, als, da sie von lauter gutem Saamen waren, sie auch eine schöne Flor machen würden. Dießmal betrog mich aber meine Hofnung. Unter allen die von dem selbst ausgefallenen Saamen waren, zeigten sich nur einige wenige englische, die übrigen waren einfach und zwar meist von der allerschlechtesten Art; diejenige hingegen, die ich aus dem Frühbeete versetzt hatte, blüheten, meiner Erwartung gemäß, durchaus als Englische. Ueber diesen ungleichen Erfolg von gleichem Saamen, wünschte ich Belehrung zu erhalten. Ich weiß zwar wohl, daß z. B. der schönste Kopfsallat, wenn man ihn einige Jahre hintereinander auf einem und eben demselben Beete wachsen, seinen Saamen ausfallen läßt, und das Beet diese Zeit über weder umgräbt noch düngt, endlich in ganz schlechten dem wildem Sallat ähnlichen ausartet; aber dieß geschahe bey meinen Astern schon im ersten Jahre und der Boden war gut umgegraben und hinlänglich gedüngt *).

Großgartach bey Heilbronn.

J. H. P. Klüpffel.
Diaconus.

 VI. Der

*) Die Sommer-Aster (Aster chinensis) pflegen sehr zu variiren, wenn Pflanzen von mehreren Farben beysammen stehen. Ausserdem thun sie das nicht. Wir bauen seit mehreren Jahren die schönste aller Sommer-Aster in unsern Garten, die blau und weiß, und roth und weiß gestreiften, und nie erscheint unter diesen eine ein-

VI.

Der sich drehende Süßklee.

Hedysarum gyrans.

Ich glaube, daß es manchem Leser unserer Annalen nicht unangenehm seyn wird, ihn mit einer Pflanze bekannt zu machen, die noch bis jetzt das Erstaunen aller, die sie sahen, erregte, die wegen ihrer besondern Eigenschaften kein Beyspiel unter allen übrigen bekannten Pflanzen fand, und über welche noch kein Naturforscher etwas gewisses zu ergründen sich getrauete. Es ist das Hedysarum gyrans, ein wahres Wunder der Natur, das nun vielleicht allen Botanikern, weniger aber denen bloßen Blumenfreunden bekannt ist, und für diese bestimme ich

gegen-

einfarbige oder englische Aster. Vielleicht ist in dem Beete des Hrn. Diaconi vor mehrern Jahren jene schlechte Art Aster gebauet worden. Die meisten Saamen erhalten sich — wie bekannt — tief in der Erde bey Kräften, und keimen noch nach vielen Jahren, wenn sie der Oberfläche näher kommen. Dies kann hier der Fall seyn, da der Hr. Diaconus sein Beet umgraben lassen. A. d. H.

Anm. Bey dieser Gelegenheit zeigen wir den würklichen Tod des würdigen Herrn Superintendent [illegible] in Weinsberg in Schwaben, des Verfassers des Journals für die Gärtnerey, an, davon wir noch keine öffentliche Anzeige lesen, dessen uns aber eben der Herr Sohn, der abgedachte Herr Diaconus, in Briefen versichert. A. d. H.

gegenwärtigen Aufsatz. Zweymal hatte ich selbst die Freude diese Pflanze aus Saamen zu ziehen, sie zu bauen und kennen zu lernen, und obschon ich wegen Mangel eines warmen Hauses sie nie blühen sah, so hatte ich doch Gelegenheit genug sie genau zu beobachten, und ihr ganze Stunden in größter Geduld zu widmen. Ehe ich die Beschreibung dieser Pflanze und meine Beobachtungen darüber liefere, sey es mir erlaubt, das, was andere Naturkündiger von ihr gesagt haben, vorausgehen zu lassen.

So gab uns der Herr Dr. J. E. Pohl 1778 im 4ten Stück des ersten Bandes der Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte, zuerst eine vorläufige Nachricht von einer zu der Zeit noch unbekannten sich bewegenden Pflanze, und sagt von ihr folgendes:

„Man hat bisher die Bewegung der Blätter an „der Mimosa sensitiva, und die Klappen an den „Blättern der Dionaea muscipula mit Recht be„wundert; die Blätter der erstern ziehen sich theils „bey Untergang der Sonne zusammen, (welches „auch, obschon nicht in eben dem Grade, einige „andere sogenannte schlafende Pflanzen thun), theils „wenn man sie berührt, oder wenn die Ausdün„stung eines andern, besonders thierischen Körpers, „ihr zu nahe kommt, und dehnen sich nachher, wenn „alle diese Ursachen entfernt sind, wieder aus. Die „Klappen an den Blättern der Dionaea muscipula

„zie-

„ziehen sich nur alsdann zusammen, wenn ein Insekt „auf den mittelsten mit Drüsen besetzten Theil derselben kriecht, drücken selbiges todt, und geben „sich alsdenn erst wieder von einander: welche Bewegung von der ersten also sehr unterschieden ist. „Man hat sich von jeher bemüht, die Ursache davon „zu entdecken, allein alle Versuche, welche man hierüber angestellt, lehren uns, die Wahrheit zu gestehen, nichts anders, als daß diese Pflanzen das „Vermögen besitzen, zu empfinden, und eine Art „von Bewegung zu machen, und daß nur gewisse bestimmte Ursachen diesen Reitz, welcher wahrscheinlicher Weise unangenehm für sie ist, hervorbringen können.

„In welchem innern Theile der Pflanze diese „Kraft liegt, eine Bewegung nach vorhergegangenen Reitz hervorzubringen, kann man eben so wenig mit Gewißheit bestimmen, und alles, was „man bisher hierüber gesagt hat, sind blosse willkührliche Sätze. Liegt sie vielleicht im zelligten Gewebe, oder ist sie in den sogenannten Spiralgefäßen „derselben verborgen? Auch dies ist ein Gedanke, „auf welchen ich durch gemachte Beobachtungen gekommen, und worüber ich mich bey anderer Gelegenheit vielleicht deutlicher erklären werde. Ich „weiß gar wohl, daß man z. B. dawider einwenden könnte, warum bemerkt man nicht an allen „Pflanzen diese Bewegung, da sie alle zelligtes Gewebe, und eben solche Gefäße haben? u. s. w.;

allein

„Allein ich kann auf die Beantwortung davon mich „jetzt nicht einlassen, da ich hier blos eine Anzeige „von einer ganz neuen Erscheinung in dem Pflanzen„reiche dem Naturforscher mittheilen will; deren „ausführliche Beschreibung ich in eins der folgenden „Stücke dieser Sammlungen einrücken will, wovon „ich die Ursache nachher sagen werde.

„Ich habe mich öfters gewundert, wenn ich die „Bewegung beyder oben erwähnten Pflanzen be„merkt, oder darüber nachgedacht habe: ingleichen „wenn ich an andern Pflanzen, und zwar an ver„schiedenen Theilen derselben, einigermaßen ähnli„che Bewegungen wahrgenommen; allein weit mehr „erstaunte ich, da mir ein Freund, welcher im vo„rigen Jahr *) eine Reise machte, aus England „schrieb, daß er bey seinem Aufenthalt zu Edinburg, „im botanischen Garten daselbst, eine Pflanze gese„hen, deren Vaterland Bengalen sey, an welcher „kleine Blätter, ausser den eigentlichen Blättern, „befindlich, welche beständig sich bewegten, ohne „daß irgend etwas der Pflanze zu nahe käme, oder „daß man sie etwa berührte. Mein Freund ver„sprach mir, wo möglich, ein Saamenkorn davon „zu verschaffen, und ich war auch wirklich so glück„lich, drey derselben zu Anfange dieses Jahres durch „ihn zu erhalten: er schrieb mir zugleich, man nenn„te die Pflanze daselbst moving plant, und hielte sie

„für

*) 1777. [illegible]

„für eine Art vom Hedysarum. Da er mir mel„dete, daß diese Pflanze aus Bengalen, und also viel „Wärme erforderte, wenn sie wachsen, und ihre „Bewegungen machen sollte, so legte ich eins dieser „drey Saamenkörner, nach deren äusserlichen An„sehen *) die Pflanze allerdings in die 17te Klasse „des Linne gehört, zu Ende des Monats März, und „die beyden übrigen zu Anfang des Monats Aprill in „kleine Töpfe mit guter Gartenerde, und setzte sie in „ein Lohhaus, worinne man Ananasfrüchte zieht. „Das erste Saamenkorn gieng nach Verlauf von 4 „Wochen auf; das andere, welches beynahe 14 Ta„ge später gelegt war, auch nach 4 Wochen: das „dritte aber gieng nicht auf, und wird wahrscheinli„cherweise nun gar nicht keimen. Im Monat Aprill „wuchsen beyde Pflanzen sehr langsam: sie trieben „einen Hauptstamm, und aus demselben zwey Ne„benäste: Beyde machten lange Blätterstiele mit „länglicht runden ohngefähr zwey Zoll langen und „einen halben Zoll breiten Blättern. Die Stiele „stehen gerade in die Höhe, und die Blätter hängen „niederwärts, besonders des Abends und des „Nachts **). Im Monat May schoßte die älteste „dieser Pflanzen sehr stark, so daß sie die Höhe von „zwey Fuß beynahe erreichte. In eben der Zeit ka„men an jedem Blattstiel, nicht weit davon, wo

„das

*) Weil es kleine Böhngen sind, oder nierenförmiger Saamen.

**) Das thun sie wenn sie schlafen, am Tage nicht.

„das Blatt anhängt, zwey kleine länglicht runde „spitzige Blätter einander gegenüber zum Vorschein, „welche gerade in die Höhe standen, und an welchen „ich so, wie an den grossen Blättern, anfangs nicht „die geringste Bewegung wahrnehmen konnte. Im „Monat Junius fiengen die kleinen Blätter unver„muthet in den Vormittagsstunden, von 10 bis 12 „Uhr ohngefähr, an, sich auf folgende Art zu bewe„gen; eins derselben sank anfangs sehr langsam, da „es erst ganz gerade in die Höhe stand, und wenn „es nun flach stand, fiel es plötzlich auf einmal, so „als wenn man es drückte, nieder, daß es unter „hing; so bald dieses geschehen, stieg das ihm ent„gegengesetzte, welches vorher gefallen war, lang„sam in die Höhe: es thaten dieses bisweilen, aber „nicht allezeit, die einander entgegen gesetzten Blät„ter, sondern es sank oft eins ganz am Gipfel der „Pflanze, und ein anderes, welches viel tiefer stand, „gieng hierauf in die Höhe. Im Monat Julius „machten diese Blätter ihre Bewegung viel lebhaf„ter und geschwinder, auch Vormittags von neun „oder zehn Uhr an, bis um fünf, sechs Uhr des „Abends. Nun fielen einige der grossen Blätter „nebst den kleinern unten am Stamm ab, allein de„sto mehr Blätter trieb die Pflanze oben, und da, „wo die Blätter abfielen, sahe man Knospen für „das künftige Jahr. Im Monat August, welcher „ziemlich kalt und feucht war, geschah diese Bewe„gung zu ganz unbestimmten Stunden des Tages; „manchmal um Mittag, und da am öftersten; ein

eine

„andermal des Morgens, und auch bisweilen gegen „Abend. In Anfang des Monats September, wo „wir wieder sehr warme Tage hatten, bewegten sie „sich oft manchen Tag gar nicht, wenn auch die Sonne sehr warm schien, und andere Tage, des Abends „um sechs und 7 Uhr, wo es nicht warm mehr war, „auch einigemal frühe von 8 bis 9 Uhr. Uebrigens „waren nun die Bewegungen nicht so lebhaft wie in „den vorigen Monaten.

e) „Das Haus war beständig verschlossen, von al„len Seiten bedeckt, und gegen die Mittagsseite hat„te es nur Glasfenster: es konnte also nichts die „Pflanze berühren, oder ihr nur zu nahe kommen. „Ich habe es oft versucht, mit dem Finger diese „kleine Nebenblätter zu berühren, um zu sehen, ob „sie dadurch gereizt würden, diese Bewegung her„vorzubringen; allein ohne den geringsten Erfolg. „Alles geschahe, wie ich vorher gesagt, von freyen „Stücken. Verschiedene meiner Freunde haben mehr „als einmal diese besondere, und von den bisher be„kannten Bewegungen der Pflanzen ganz abwei„chende Bewegung, mit mir zugleich gesehen und „bewundert. Ich habe die Pflanze so weit sie jetzo „gewachsen, abzeichnen lassen; und ich würde jetzt „schon die Abbildung davon dieser kurzen Anzeige „beygefügt haben, wenn ich mir nicht mit der Hoffnung „schmeichelte, die Pflanze den Winter hindurch in „einem warmen Hause zu erhalten, und sie künftiges „Jahr zur Blüte zu bringen; worauf ich alsdenn,

wenn

„wenn ich so glücklich seyn solte, die Blüte, und de-
„ren Theile der Abbildung beyfügen werde, um dar-
„aus bestimmen zu können, ob sie zu einem schon
„bekannten Geschlechte gehöre, oder ob sie ein neues
„ausmache. Ich werde die Beobachtungen damit
„weiter fortsetzen, und sie den Freunden der Natur-
„geschichte ins künftige mittheilen. — So weit Hr.
„Dr. Pohl.

Das sind nun 18 Jahr, daß er dem Publiko dies Versprechen gab; aber er hat nicht Wort gehalten; wenigstens ist mir nichts weiter davon von ihm bekannt worden. Vielleicht sind seine Pflanzen im folgenden Winter abgestorben. Zu dieser Zeit war also diese Pflanze noch ganz neu, man hatte ihre Blüthe, wenigstens in Teutschland, nicht gesehen, und wuste sie daher nicht zu bestimmen. Hr. Dr. Phol gab uns also die erste Nachricht von derselben. Nach dieser Zeit aber hat man sie im botanischen Garten zu Wien gebauet, wo sie auch zur Flor gekommen. Hr. Dr. Panzer giebt uns folgende Nachricht davon, in seiner teutschen Uebersetzung des Linneischen Pflanzensystems nach der holländischen Houttuynschen Ausgabe; doch ohne diese neue Pflanze unter der Gattung Hedysarum als Art aufzustellen:

„Herr Houttuyn, sagt Hr. Dr. Panzer, gedenkt
„noch einer hieher gehörigen, dem Ritter Linne aber
„unbekannten Art, welche von Royen ihm zu Leiden
„in dem akademischen Garten daselbst im Monat

„September 1778 blühte, und wobey man der „äußerst merkwürdigen Bewegung der Blätter, von „welcher man schwerlich unter den bisher bekannten „Gewächsen ein Beyspiel wird aufweisen können, „Hedysarum motorium genennt worden ist. Die „ganze Pflanze war ohngefähr anderthalb Schuh „hoch, ästig, und mit langgestielten, lanzetförmig- „eyrunden, ohngefähr 3 Zoll langen, und dreyvier- „tel Zoll breiten Blättern besetzt, welche auf beyden „Seiten mit spitzigen Blattansätzen versehen waren. „Anfangs hatte jedes Blatt zu beyden Seiten zwey „kleinere Blättchen oder Ohren, welche einander ge- „gen überstanden, nachher aber fehlten. Auch in „dem Amsterdammer Garten stand, ein noch sehr „kleines Pflänzchen. — Was Hr. Houttuyn von die- „ser besondern Pflanze bemerkte, können auch wir, „die wir im Jahr 1777. in dem kaiserlich - botani- „schen Garten zu Wien eben dieses seltene Gewächs „zu sehen Gelegenheit hatten, versichern. Selbiges „wird daselbst Hedysarum movens genennt, und „es zog daselbst, wegen der unaufhörlichen, so sicht- „baren als merkwürdigen Bewegung seiner Blätter, „jedes Bewunderung auf sich. Aber leider blieb es „auch bey der bloßen Bewunderung in Wien, so „wie in Leiden und Amsterdam. Die aufgeworfenen „warum? beantwortet noch niemand. Daß aber „auch, um diese warum? zu beantworten, etwas „mehr als ein alltäglicher Professorskopf gehöre, ver- steht sich von selbst. So weit Hr. Dr. Panzer.

Dar-

Darauf erschien diese Pflanze in der 1784 erschienenen 14ten und neuesten Ausgabe des Linneischen Pflanzensystems; allwo der Herausgeber, Hofrath Murray, selbige unter der Gattung Hedysarum, als wirklich aufgenommene Art aufstellt. Er sagt von ihr:

Hedysarum gyrans, mit zu dreyen stehenden Blättern. (foliis ternatis.) . . . . suppl. p. 332. Eine wunderbare Pflanze, die gleichsam eine willkührliche Bewegung hat. (Miraculosa planta motu suo quasi arbitrario.) — Cfr. Pohl. wie obgedacht. 4. In Benghalen am Ganges.

Herr Murray setzt also diese neue Art in die dritte Abtheilung der Hedysarums, worunter sie auch gehört, weil selbige sämmtlich zu drey stehende Blätter haben. Da er aber ausserdem keine Unterscheidungszeichen (Differentia specifica) von ihr angiebt: so ist zu vermuthen, daß er selbst zu der Zeit sie nicht blühen gesehen, weshalb er diese Stelle auch mit Puncten ausgefüllt hat.

In der Folge nun nahm man diese Pflanze in die neuern linneischen Pflanzensysteme auf, nahmentlich, in den Lippertschen teutschen, und in Gmelins Natursystem, doch immer ohne genauere Bestimmung der Art. Herr Dr. Schwarz war der erste, der in seinen Observationibus botanicis eine charakteristische Beschreibung von ihr lieferte. Ich will diese

 hier

hier nicht wiederholen, da sie nur für den Botaniker ist, der bloße Gartenfreund sie aber nicht verstehen würde. Nur das will ich daraus entlehnen daß die Blumen dieser Pflanze in die Papilionsförmigen oder Erbsenblüthen gehören, deren Fahne und Flügel braun, jene mit dunkel schwarzen Streifen, das Schifchen aber von eisenrastfarbe ist, also eine unansehnliche Blume seyn muß, und daß die Hülse kurz gestielt, zusammengedrückt, auf den Rükken ausgekehlt, an der Spitze gekerbt ist und aufspringt, und 5 bis 6 Saamen enthält. Man baue sie, sagt Hr. Dr. Schwarz, in den Gärten zu Jamaica, wo sie als Sommergewächs stark wuchere und blühe. Wenn er indessen hinzufügt, daß ihre unordentliche Bewegung bisweilen ganz aufhöre, (interdum omnino cessans) und in der größten Tageshitze unbeweglich sey, (sub die calidissima immobilis), und blos des Abends langsam sich in Begung setze, (vespere, licet lente, agitans): so widerspricht diesem meine eigene Erfahrung, denn ich fand sie unaufhörlich in Bewegung.

Drey Jahre zuvor ehe des gedachten Hr. Dr. Schwarz Observationes botanicae erschienen, machte ich meine Beobachtungen über diese Pflanze, in meinem 1788 herausgegebenen Handbuche für Gartenfreunde bekannt, nehmlich bis zum 22. August desselben Jahres, da die Pflanze erst einen Fuß hoch war. Da dieses Handbuch seit 5 Jahren ganz vergriffen ist: so will ich das, was ich von dieser Pflanze darinn sage, hier wiederholen, und die nach den 22. August gemachten Beobachtungen hinzufügen.

Im Frühjahr des gedachten 1788. Jahres erhielt ich zwey Körner Saamen dieses Gewächses von meinem nun verstorbenen botanischen Freunde, dem Hrn. Stadtsecretär Koch in Bremen, der alle Jahr seltene botanische Sachen aus Holland und England verschrieb, und mir davon mittheilte. Beyde Körner giengen mir auf, in Töpfen mit fetter, leichter Erde gefüllt, die ich in meiner Wohnstube stehen hatte. Die ersten vier Stammblätter waren nur einfach, daher ich an der Richtigkeit der Pflanze zweifelte. Das fünfte Blatt endlich und so die meisten folgenden, erschienen mit zu dreyen stehenden Blättern, von denen die zwey innersten und in Betracht des äußern großen Blatts überaus klein, und gleichsam wie ein paar Ohren anzusehen waren, und eben diese sind es, die durch ihre Bewegung Jedermanns Bewunderung auf sich ziehen. Die hierbey gefügte Zeichnung eines solchen

Dreyfachen Blatts vom Hedysarum gyrans.



habe ich genau nach einem trockenen Exemplar in meinem Herbario gemacht, aus welchem man die obgedachten kleinen Ohren deutlich ersehen kann.

Eine von meinen beyden Pflanzen starb, wahrscheinlich durch einen Regenwurm, den ich nach der Zeit im Topfe fand. Die andere aber wuchs fort, und war den 22. August ein Fuß hoch. Sie stand in einem Zimmer, dessen höchste Wärme ich zu 22 Gr. Reaum., die niedrigste zu 13 Grad, den Sommer durch befunden hatte. Vielleicht würde sie jetzt größer gewesen seyn, wenn ich ihr hätte Glashauswärme geben können. Den 16. September war sie bis zwey Fuß hoch gewachsen. In dieser Nacht hatte es einen starken Reif gethan, es war des Morgens sehr kalt, das Thermometer stand im Zimmer 9 Gr. Reaum., dennoch war meine Pflanze gesund. Aber nun brachte ich sie aus Vorsorge wieder in meine Wohnstube, die jetzt schon alle Morgen geheizt wurde. Hier wuchs sie bey beständig mittelmäßiger Befeuchtung immer fort, und bis über drey Fuß hoch. In der Hälfte des Octobers verlohr sie ihre untersten und ersten Blätter. Zu Ende desselben Monats schien die Pflanze Noth zu leiden. Alle ihre kleinen Blätterchen vertrockneten. Im November wurde der Gipfel trocken, und so starb die Pflanze von oben herab. Der Stamm hatte inwendig ein weißes Mark. Seitenzweige hatte die Pflanze nicht, aber in jedem Blattwinkel zeigeten sich Triebe, die sehr klein blieben.

Der

Der Stamm war übrigens aufrecht, steif, der untere Theil rund, der obere stumpfeckig; durchaus glatt, blastrig; oben dicker als unten, also keilförmig; da wo die Blätter aufsassen mit aufgetriebenen Gelenke, hellgrün, unten aber bis 3 Zoll von der Erde braun, wodurch er hier ein holziges Ansehen gewann.

Die Saamenblätter (cotyledones) habe ich nicht beobachtet. Die Stammblätter saſſen zerstreuet, oben weitläuftiger, unten enger, in Distanz eines viertel Zolls bis fünfviertel Zoll von einander. Die Blattstiele standen theils abstehend, theils gerade aus, zuweilen auch etwas niederhängend. Sie waren 1 Zoll lang; die untere Fläche halbrund, die obere rinnenförmig. Jeder Blattstiel hatte zwey Blattansätze; diese waren hinfällig, aufsitzend, pfriemenförmig, in eine feine Spitze auslaufend, an den Stamm angedrückt, und an der Basis roth gefärbt. Das einzelne an der Spitze des Blattstiels befindliche große Blatt, wie die Zeichnung besagt, war eyrundlänglich, von zwey bis vier Zoll lang, indem die oberen Blätter am Stamm immer an Länge zunehmen, ein bis fünfviertel Zoll breit, niederhängend, zuweilen aber auch abstehend, und glattrandig. Unter diesem Blatt befinden sich am Blattstiel, etwas über die Hälfte desselben, nach dem Endblatt zu, noch zwey kleinere gegen einander überstehende Blättchen, davon aber auch bisweilen das eine eine Linie breit höher stand. Diese hatten

ihre eigenen, nur zwey Linien breite Stielchen, eben so wie das große; alle beyde aber jedes einen sehr kleinen pfriemenförmigen Blattansatz, das große aber hatte deren zwey. Diese kleinern Blättchen sind ebenfalls eyrundlänglich, glatträndig, ohngefähr einen halben Zoll lang und anderthalb Linien breit. Die durch die Blätter vom Blattstiel auslaufende Hauptnerve, endiget sich an allen in eine ganz kleine Spitze. Sie sind übrigens gestreift, adrig, nackend, hellgrün und sehr dünn und zart, was die Weichlichkeit des Gewächses verräth. Die ganze Pflanze war glatt und nackend, ausgenommen am Haupt-Blattstiel, welcher auf seiner Oberfläche eine halbe Linie lange weiße, weiche, aufwärtsstehende Haare hatte, die aber am selbigen zwischen dem großen Blatt und den beyden kleinern, unten ganz einzeln, oben aber dichter beysammen standen. Der Stamm verlängerte sich täglich, je weiter im Sommer hinein, je schneller war ihr Wuchs. Die im Gipfel dicht beysammen stehenden Blätter formirten einen Büschel. Alle Blätter, so wie sie entstanden, große und kleine, waren der Länge nach zusammengelegt, und breiteten sich alsdann erst flach aus, wenn sie beynahe ihre vollkommene Größe erlangt hatten. Nicht alle Blätter waren dreyfach; ich zählte an meiner Pflanze viere, denen eins deren beyden Oehrchen fehlte. Die vier ersten Stammblätter waren gar nur einfach, wie schon oben gesagt, und nur etwas über einen Zoll lang und ein viertel Zoll breit. Diese vertrockneten bald und fielen ab, so wie auch

die zwey Oehrchen des ersten dreyfachen Blatts. Bewegung der grossen Blätter bemerkte ich nicht; sie müste denn sehr unmerklich seyn, indem ich oft die mehrentheils herabhängenden Blätter, nach kurzer Zeit in einer andern Lage fand, gar oft seitwärts gewendet, oder an den Stamm angedrückt.

Desto sichtbarer war die Bewegung der kleinen Oehrchen, und hierinn sind meine Beobachtungen mit jenen des Hrn. Dr. Bohl, und des Hrn. Dr. Schwarz nicht gleichförmig. Vielleicht beobachtete ich mit mehrerer Gedult. Die Oehrchen meiner Pflanze bewegeten sich unaufhörlich; sogar des Nachts, wenn sie schlief, wovon keiner meiner Vorgänger etwas gedenkt, wenn sie ihre Blattstiele perpendikular in die Höhe richtete, und ihre grossen Blätter dicht am Stamm herunter hängen ließ, wodurch die Pflanze ein sonderbares Ansehen gewann; auch zu dieser Zeit waren die Oehrchen in beständiger Bewegung, und ein kleiner Raum von wenig Linien war hinreichend ihren Bewegungen Luft zu schaffen. Ihr Gang war freylich nicht immer gleich, mehrentheils sehr langsam und ziehend, aber doch dem geduldigen Auge sichtbar. Zu anderer Zeit war er geschwinder, am geschwindesten aber und fast schnell zu nennen, wenn beyde Blättchen sich aufwärts dreheten, und nun über den Blattstiel zusammenstiessen, oder wenn sich eins derselben vorwärts unter das grosse Blatt zog und an diesen anstieß, da denn sogleich ihr Lauf gehemmt ward. Aber mit

Verwunderung sah man nun, wie sich selbige bemüheten, sich von ihren Gegenstand zu entreissen. Dies geschah Rückweise, bis daß sie am Rand ihres Gegenstandes kamen, da sie denn mit einer Gewalt sich losmachten und schnell forteilten, gleichsam als ob sie das verlohrne wieder einbringen wollten, und so traten sie denn wieder in ihren gewöhnlichen Gang. Der Gang beyder Blättchen war nie gleichförmig. Bald zog sich das eine in die Höhe, das andere herunter, bald beyde in die Höhe, bald beyde herunter, ihr Gang beschrieb immer eine irreguläre Linie. Am sichtbarsten war die Bewegung im obern Theil der Pflanze, wo die Blätter näher beysammen standen als am mittleren Theil, und wo die kleinen Oehrchen alle Augenblicke Gelegenheit hatten einen Gegenstand zu begegnen. Hier sah man sie immer in schneller Bewegung. Anblasen, die Pflanze erschüttern, alles das schien sie nicht vertragen zu können, je ruhiger alle ihre Theile waren, je mehr war sie in Bewegung.

Wer mag die Ursache dieser willkührlichen Bewegung wohl ergründen? Gleichgewicht, da beyde Oehrchen gegen einander überstehen, kann es nicht seyn, denn an meiner Pflanze befanden sich mehrere Blätter, deren Oehrchen nicht gerade gegeneinander über standen, sondern ein bis zwey Linien von einander entfernt waren. Wiederum fanden sich einige Blätter, die nur ein Ohr hatten, das aber eben so gut sich bewegte, als die übrigen mit zweyen Ohren.

ren. Auch das große Blatt hat auf die Bewegung seiner kleinen Ohren keinen Einfluß, denn ich bemerkte, daß wenn das große Blatt zuerst verwelkte und abfiel, die hinterbliebenen kleinen Blättchen ihre Bewegung dennoch immer fortsetzten, aber sie war sehr langsam und fast unmerklich.

Ich muß gestehen, meine Pflanze machte mir viel Vergnügen, ganze Stunden saß ich vor ihr sie zu beobachten und kaum wagte ich Athem dabey zu holen. Aber ich nicht allein genoß dieses Vergnügen, sondern noch sehr viel andere Freunde hiesigen Orts und Gegend, mein Haus wurde nicht leer. Alle bewunderten dies Wunder der Natur, nur ein Einziger, der sich von der Bewegung meiner Pflanze einen überspannten Begriff gemacht hatte, und glaubte, sie marschiere auf und ab, springe auf Tisch und Stühle, wie sein Kater, gieng unzufrieden ab, denn sein stumpfes Gefühl blieb unbefriedigt.

Unsere Leser haben nun eine Pflanze kennen lernen, in deren Besitz ich sie wünsche, um selbst das Vergnügen zu haben sie zu beobachten. Ich könnte also schliessen, da ich selbst nichts weiter hinzuzusetzen habe. Dennoch aber kann ich mich nicht entbrechen, eines vortreflichen französischen Aufsatzes im 17. Stück der Annalen der Botanik zu gedenken, in welchem die Beobachtungen der Bürger [illegible], Sylvester und Hallé in Frankreich über das Hedysarum

gy-

gyrans mitgetheilt werden. Diese Männer beschreiben die Bewegung der Seitenblätchen dieser Pflanze auf folgende Art: „Die Seitenblätchen machen „zu beyden Seiten des ganzen Blatts eine Seitenbewegung; diese ist 1) aufsteigend, und geschiehet „vorwärts und inwendig in das Blatt, das heißt, „zwischen den gemeinschaftlichen Blattstiel und den „Stamm. 2) Niedersteigend, die rückwärts und „auswärts geschiehet; durch die Verbindung dieser „zwey auf einander folgenden Bewegungen, umschreibet die Spitze des Blätchens eine Ellipse, oder „längliche Rundung auf der Seite der Blätchen.

„Aus dieser Beschreibung ergiebet sich, daß der „Grund der Ellipse mit der Axe des Blatts einen „Winkel macht, so daß dessen obere Spitze sich nähert, und die untere Spitze sich entfernet, und diese Beschreibung erhält nun folgende Bestimmung: „Der Umlauf der Blätchen ist mit dem ganzen Blatt „relativ, ohngefähr wie die Seitenbewegung des „Daumens einer Menschenhand, mit der Axe dieser „Hand relativ ist.

„Das Centrum der Bewegung befindet sich in „der Mitte des eigenen Blattstiels, der das schwingende Blätchen trägt; es sind keine fühlbare Glieder vorhanden.

„In der Ellipse, die das Blätchen [illegible] geschiehet die aufsteigende [illegible]; [illegible]

X 3 nie

niedersteigende aber ist sehr schnell. Die aller„langsamste Fortschreitung ist in der Spitze der El„lipse. Unter allen äußerlichen Einfluß ist keiner „der am augenschenlichsten auf die Bewegung der „Pflanze wirkt, als der der Wärme in Verbindung „mit Feuchtigkeit, und die Geschwindigkeit mit wel„cher sie dadurch ihre Bewegungen vollführet, scheint „stufenweiß mit der Wärme der Atmosphäre zu „wachsen.

„Mittelst einer Gießkanne die Pflanze mit kaltem „Wasser besprengt, hält ihre Bewegung auf, der „Dampf von warmen Wasser aber setzt sie wieder „in Bewegung.

„Man mag die Pflanze verstümmeln wie man „will: so wird dennoch ihre Bewegung gar nicht ge„stöhret, so lange nur der Blattstiel ohnbeschädiget „bleibt. Löset man das ganze dreyfache Blatt nebst „dem Stiel vom Stamme ab: so setzen die kleinen „Blättchen ihre Bewegung noch zwey Stunden und „länger fort.

„Folgende Sätze sind nun noch die Resultate der „Beobachtungen der Herrn Cels, Sylvestre und Hallé;

1) Es ist bewiesen, daß die Bewegung der klei„nen Blättchen eine seitwärts gehende Bewegung „ist.

2) Daß ihre Richtung beständig ist.

3) Daß die Zeit, in welcher die Bewegung geschie„het, veränderlich ist.

4) Daß

4) Daß alle Theile des Umkreises, welchen sie be-
„schreibt, nicht mit gleichförmiger Geschwindigkeit
„durchgangen werden.

5) Daß die Bewegung Einschränkung leidet, das
„heißt, daß sie entweder beschleuniget oder aufge-
„halten wird, je nachdem sie äußern Einfluß hat,
„von welchen bis jetzt die der warmen Feuchtigkeit
„die bemerkbarste ist.

6) Daß die Bewegung aller Blättchen der Pflan-
„ze, und die Blättchen eines und desselben Blatts,
„weder Gemeinschaft noch gleiche Geschwindigkeit
„haben.

7) Daß die Bewegung des Blättchens willkühr-
„lich ist, sowohl in der Eigenschaft des ganzen Blatts,
„zu dem das Blättchen gehört, als auch in der Ei-
„genschaft des Blättchens selbst, und eben so unab-
„hängig von der ganzen Pflanze, an welche das
„Blatt geheftet ist.

8) Daß die Bewegung durch Kräfte entstehet, die
„in dem Blättchen selbst, besonders in seinem Stiel
„enthalten sind: so daß das Centrum sich besonders
„in der Mitte dieses Stiels befindet.

9) Daß die Beweglichkeit aus einem Einfluß der
„Substanz dieses Stiels bestehet, und nicht in ei-
„ner gegliederten Bewegung, wie man sie größten-
„theils in den hülsenartigen Pflanzen, und selbst in
„an dem Endblatt unseres Hedysarums findet.

So weit diesen Aufsatz in den Annalen der Botanik. Noch mehr Beobachtungen über diese merkwürdige Pflanze würde uns der geschickte erste Plantagengärtner Herr Wendland in Herrnhausen bey Hannover mittheilen können, wo diese Pflanze schon mehrere Jahre lang gebauet wird, und wo auch ausgewachsene Pflanzen zu 16 gute Groschen hannövrisch Cassengeld zu haben sind. Besonders wird Herr Wendland nun mit Gewißheit wissen, ob diese Pflanze jährig ist, oder ausdauernd, worinn die Herren Murray und Dr. Schwarz sich einander widersprechen, und wie überhaupt ihre Cultur ist; denn in Herrenhausen hat sie geblühet und Saamen getragen.

Nordhausen, den 12. Oct. 1796.

Neuenhahn der j.

VII.

Ueber einige Hindernisse, welche die schnellere Fortschritte bey der Charakteristik der Blumen noch zur Zeit aufhalten,

von

Johann Samuel Schröter.

Zuvörderst bin ich mit dem Herrn Herausgeber dieses Journals darüber völlig einverstanden, daß eine botanisch systematische Eintheilung der Blumen

men in Classen, Ordnungen, Geschlechter und Arten nicht zu erwarten sey, oder sie selbst den Arten (Species) untergeordnet sind; sondern daß man sie künstlich (und gleichwohl zugleich philosophisch) in gewisse Ordnungen und Abtheilungen bringen, und sie auf diese Art dennoch systematisch behandeln kann. So machte es Vater Linne, besonders bey den Conchylien. Die Conchylien gehören bey ihm unter die Würmer, wie die Blumen unter die Kräuter gehören; oder sie sind der Art der Thiere und unter diesen der Würmer untergeordnet, so wie die Blumen der Art der Kräuter; und doch gab er denen Conchylien, Geschlechte (Genera) und Arten (Species) wie alle übrige Würmer Geschlechte und Arten haben. Wenn wir uns nun die Blume als eine eigene Classe der Vegetabilien gedenken: so werden die verschiedenen Blumen z. B. Nelken, Aurikeln, Tulpen, Hyazinthen, u. s. w. Ordnungen dieser Classe, deren jede ihre Geschlechte und Arten hat, wie bey den Conchylien. Ich will zum Beyspiel die Nelken nach Wedelischer Einrichtung nehmen.

Gen. I. Picotten.

* weiße

Spec. 1. D. Morus.

— — 2. A la mode etc.

** gelbe.

Sp. Herzog v. Braunschweig.

Sp. 4. Neue Mode.

*** rothe

Sp. 5. Grenoble etc.

Gen.

Hier habe ich also bey jeder Blumenordnung, Geschlecht oder Gattung (Genus), Art (Species) aus welcher letztern man die Abarten (subspecies) Spielarten (Varietates) und Misgeburten (Monstra) ableitet, freylich alles eigentlich nur analogisch, ich habe mir aber doch damit einen festen Begriff verbunden, und wenn ich einzelne Blumen, die ich vor mir habe, bestimmt erklärt, ich kann sie folglich hinlänglich und ohne Zweydeutigkeit, charakterisiren. Hierüber werden wir vermuthlich, wie ich hoffe, einverstanden seyn, und ich habe nicht geglaubt, daß es nöthig sey, mich bey meinem Entwurfe über die Characteristik der Blumen, weitläuftig auseinander zu setzen, weil ich bey dieser Arbeit keine andere, als philosophische Köpfe voraussetzen kann.

Es stehen freylich diesem sehr mancherley Hindernisse im Wege, die wir erst wegarbeiten müssen, ehe wir uns an die Characteristik der Blumen wagen dürfen. Ich will in dieser Abhandlung einige derselben anführen, und dabey zugleich meine Gedanken eröfnen, wie wir ihnen am leichtesten und sichersten abhelfen können.

Die Verzeichnisse, die wir von Blumen haben, selbst diejenigen, die von grossen Kennern kommen, nicht ausgenommen, sind nicht allenthalben mit derjenigen Genauigkeit abgefasset, die man von ihnen

[illegible], wenn man [illegible] Characteristik [illegible] gründen will. Der Art Verzeichnisse sind uns bey dieser Arbeit, classische Schriftsteller, auf die wir uns stützen müssen, da es unmöglich ist, jede Art selbst zu besitzen, und sie nach dem vorhandenen Beyspiele zu beschreiben. Wenn uns nun diese Schriftsteller entweder historische Unrichtigkeiten vorlegen, oder sich selbst widersprechen, wie irre werden wir dann durch sie geführet, und welchen Schaden hat dieß für das Ganze, da wir auf diese Art Kennzeichen in unsere Characteristik aufnehmen, wodurch wir auch andere irre führen. Ein Beweiß darüber sey der Duc de Bourbon unter den Nelken. In der Skizze einer Nelken-Theorie, im drittem Stücke der Annalen der Gärtnerey S. 74. wird gesagt: daß dieser Duc de Bourbon von Einigen dies Jahr, also im Jahre 1796. als eine besondere Picotte [illegible] [illegible] Streifen auf jeder Seite habe. [illegible] [illegible] im Jahre 1787 [illegible] diese italiänische Zeichnung der Picotten nicht [illegible] angeführet, sondern auch eine gelbe Picotte richtig [illegible], obgleich nicht beschrieben; so [illegible] Picotte [illegible] weniger, als eine neu aufge[illegible] Picottenart [illegible] werden kann! [illegible] nun aber des Herrn Rath [illegible] zu Jena Nelken[illegible]

[illegible] habe nicht
[illegible] bey Bourbon, das
auch wie Hr. Rath [illegible] sagt, den Namen des
[illegible] Picotten
[illegible]
[illegible] daß er nur
einen Streifen auf jeder Seite habe*). Dergleichen historischen und andern Merkwürdigkeiten, auch Zweg- [illegible] daß [illegible] [illegible] Characteristik [illegible] daß ich [illegible] sagen. Was von den Nelken gilt, das gilt auch von den Aurikeln, Ranunkeln und [illegible] Neuen- [illegible] Beyspiele, sowohl in diesen Annalen, als [illegible] Schrift über die Aurikelsysteme aufgestellet hat.

[illegible]

[illegible] dieser Schwierigkeit abgeholfen wer- [illegible] strenge Revision der vorhandenen [illegible] sämmt-

D 2 lichen

*) Ich bemerke bey dieser Gelegenheit, daß ich dieß Jahr (1796) eine weiße Picotte mit carmoisinrother italiänischer Zeichnung aus [illegible] erhalten habe, daß folglich nun der Duc de Bourbon nicht mehr die einzige Picotte mit italiänischer Zeichnung ist. Mir schreibt ein Freund, daß er eine regelmäßige holländi- [illegible] Zeichnung bey den Picotten jeder an- [illegible] vorziehe, bey der Characteristik der Blumen dür- [illegible] die übrigen Zeichnungen nicht übergangen werden.

[illegible] Schriften [illegible] Wiese [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] (denn) [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Geschlecht [illegible]

[illegible] 2) Daß man [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

3) Daß man da, wo sich verschiedene [illegible] [illegible] einander näheren [illegible] [illegible] jene Dunkelheit [illegible] [illegible]

4) Daß man vorhandene Lücken auszufüllen su[illegible] che, und [illegible] [illegible] Annalen S. 18 [illegible] [illegible] lexicon, [illegible] [illegible]

Freylich eine große Arbeit, die nur der Kenner unternehmen kann, die auch nicht eines einzelnen Mannes Geschäfte seyn dürfe! Die aber leichter würde, wann sich mehrere Männer, die hiezu die nöthigen Kräfte haben, vereinigten, und also eine gemeinschaftliche Hand an dieses Werk legten! Eines Mannes Arbeit ist dieß um so viel weniger, [illegible] hierzu nicht nur viele Zeit, sondern auch eine genaue Kenntniß der Blumen gehöret, welches zugleich den

Be-

[illegible] im dritten Stücke der [illegible] [illegible] [illegible] zu pflanzen [illegible] [illegible]

Ein zweytes [illegible] daß uns [illegible] immer räsonnirende Verzeichnisse von angesehenen Blumensammlungen fehlen. Wir haben überhaupt gerade nicht viele gedruckte Verzeichnisse von ansehnlichen Blumensammlungen, und die mehresten, die wir haben, sind blosse hagere Anzeigen vorhandener Blumen, die blos für Kenner, oder für diejenigen, die Blumen kaufen oder tauschen, einigen Nutzen haben. Man darf es nicht erwarten, daß ein blosser Sammler, der Blumen blos zu seinem Vergnügen [illegible] Gewerbe treibe, ein ausführ-

 [illegible] ches

[illegible] Verfasser aber wird auch nun alle seine [illegible] an- strengen, nach seinen besten Kenntnissen zu [illegible] damit er [illegible] immer

Aber hier kömmt die große Frage vor: wie muß ein solches Verzeichniß eingerichtet werden, wenn es den Namen eines räsonnirenden verdienen und der Characteristik der Blumen nützlich seyn soll? Nach meinen Einsichten muß es folgende Eigenschaften haben:

[illegible] Blumen [illegible]

2) Es könnte [illegible] men werden, welche [illegible] thun würden. [illegible]

[illegible]

... zur Characteristik der Schnecken gar nichts beytrage. Man hat es in den vorigen Zeiten dem Linne' bey seinem Conchyliensystem oft, und nicht selten bitter vorgeworfen, daß er in die Characteristik der Conchylien manchen überflüssigen und entbehrlichen Umstand eingewebt habe; aber in unsern Tagen, wo sich die Conchyliensorten [illegible] vermehret haben, sehen es [illegible] wohl ein, daß [illegible] kein Wort überflüssig, [illegible] oft nöthig [illegible], ein oder einige Worte [illegible] keine Zweydeutigkeiten [illegible] der Characteristik [illegible] haben wir eigentlich noch gar keinen Anfang gemacht; wir können daher auch nicht behaupten, daß uns dieser oder jener Umstand entbehrlich sey.

durch welche Kennzeichen [illegible] als sie unterscheide. Sind [illegible] vorhanden, die gleich [illegible] sind: so müssen die Gründe [illegible], warum sie es nicht sind, so wie [illegible] dargethan werden, [illegible] lich sind. Hier unterscheint [illegible] ringer Umstand, [illegible] nicht sagen können, [illegible] stik der Blumen entbehrlich sey, oder nicht [illegible]

Hier hat der Verfasser [illegible] zeichnisses die schönste Gelegenheit [illegible] er in der Beschreibung [illegible] zu [illegible] seine Zweifel bescheiden vorzutragen, wenn er hie oder da von seinen Vorgängern abweicht. Will er sein Verzeichniß [illegible] so ist es desto besser, denn die Vergleichung [illegible] rer Systeme, führt uns einem richtigen Systeme immer näher.

3) Endlich werden die Schriftsteller angeführt, die unsere Blume entweder blos angezeigt, oder beschrieben oder zugleich abgebildet haben. Hier kann und muß mit wenigen Worten angezeigt werden, ob Beschreibung und Abbildung gut, mittelmäßig oder schlecht sey? [illegible] ches Verzeichniß seinen völligen [illegible] so müssen

4) [illegible]

und [illegible] zu Deutsch [illegible] daß die Blumisten [illegible] Beschreibung immer [illegible] Daher aber ist es gerade nicht nöthig, daß jede beschriebene Art abgebildet werde, denn dadurch würde ein solches Werk ohne Noth kostbar, und könnte eben darum von manchem Liebhaber nicht gekauft werden. Es ist hinreichend, daß die vornehmsten Blumen; und vorzüglich solche abgebildet werden, die noch nicht abgebildet sind. Denn das macht eben das Studium der Natur so kostbar, daß einerley Körper so vielmal abgebildet sind. Nur müssen die Abbildungen gut und richtig seyn. Denn eine schlechte Abbildung lehret mir den Körper, wo nicht unrichtig, doch gewiß unvollkommen kennen. Ferner müssen die Abbildungen illuminirt seyn, denn die Feder kann das oft nicht, oder wenigstens nicht genau genug beschreiben, was der Pinsel eines geschickten Mahlers ausdrücken kann.

Dem Herrn Premierlieutenant Ranft in Freyberg giebt der Herausgeber dieser Annalen im viertem Stücke S. 39. das ehrenvolle Zeugniß, daß er bis jetzt den besten deutschen Aurikelkatalog herausgegeben habe, und fordert ihn auf ein räsonnirendes Verzeichniß seiner Aurikeln zu fertigen. Das wäre demnach der Mann, dem man das Fach der Aurikeln, das Lieblingsfach unsrer Tage sicher anvertrauen könn-

[illegible] und gefiel es ihm seine Arbeit nach dem vor-[illegible]e zu fertigen, so würde er zuverlässig auf den Dank der Freunde und Kenner der Aurikeln rechnen können. Möchte meine Bitte so viel über sein Herz vermögen, sich dieser Arbeit bald zu unterziehen!

Für ein räsonnirendes Verzeichniß über die Nelken kenne ich keinen bessern Mann, als den Hrn. Pastor Rudolphi, der sich durch seine Nelkentheorie (Meißen bey K. F. W. Erbstein 1787.) als Kenner der Nelken und als Denker über diese schätzbaren Blumen hinlänglich legitimirt hat. Selbst Herr Erbstein zeigt sich hier als einen billigdenkenden Verleger, da er uns für einen Thaler drey und zwanzig [illegible] und mehrentheils *) richtige illuminirte Abbildungen geliefert hat.

Diese Verzeichnisse [illegible] ten Sorgfalt ausgearbeitet werden, weil [illegible] Charakteristik der Blumen gleichsam zur [illegible]

*) Ich sage mehrentheils, denn die gemeine Bizarde hat nur zwey Farben, da doch nach den allgemein angenommenen Begriffen jede Bizarde mehr als zwey Farben haben muß, und eine zweyfarbige Blume mit breiten Strichen, die das ganze Blatt füllen eine Duplette heißt. Daher ist auch der Begriff: breite Striche und Haarstriche unter einander; nicht bestimmt genug, weil er auch auf die Dupletten, und Bandblumen, wenn sie nur zwey Farben haben, passen würde.

nung; und [illegible] Irrthümern [illegible] Veranlassung [illegible] unterschieden; wenn sie den [illegible] und dem philosophischen Kopf ist es gar nicht schwer, aus einer weitläufigen Beschreibung einen kurzen logischen Begriff zu bilden, [illegible] wenn er sie mit einer richtigen [illegible] eine gute Abbildung vergleichen, oder [illegible] Natur [illegible] anschauen kann.

Aber das ist eben ein drittes Hinderniß, welches die schnellere Fortschritte einer richtigen Blumen-Characteristik noch zur Zeit aufhält. Wir haben so wenig illuminirte und richtige Abbildungen von Blumen, und die wenigen, die wir haben, haben einen enormen Kaufpreiß. Von Aurikeln z. B. haben wir ausser den Abbildungen, die Hr. D. Weißmantel in seinen Blumisten geliefert hat, und die uns [illegible] periodische Schrift *) liefert, noch wenige, auf die wir uns

*) Die Aurikel-Flor, oder nach der Natur gemahltes Verzeichniß aller vorzüglich schönen und guten Sortimente Aurikel, davon das erste Stück, Meißen bey K. F. W. Erbstein 1791. in gros Octav erschienen ist. Die Beschreibungen sind viel zu kurz: z. B. Admiral Vernon, violet mit grün getuscht. Hymen, olivenbraun mit gelb gestreift, u. s. w. als daß sie uns die abgebildete Aurikel hinlänglich charakterisiren sollten.

Auch

[illegible] verlassen [illegible]. Wie [illegible] aber die [illegible] [illegible] werden dürfe, wenn sie [illegible] [illegible] von Auriculen liefern soll, [illegible]. Und gleichwohl sind diese Abbildungen [illegible] noch nicht ohne Fehler [illegible]. [illegible]. Herr Neuenhahn über die [illegible] S. [illegible], daß der Herr D. Weißmantel im zweyten Theil [illegible] Blumisten S. 557 der Dupleuse [illegible]) den Rücken Einschnitt zueignet, in seinen Supplements Tabellen aber sie uns [illegible] spitzblättrigem, also englischem Baue liefere. Da es unmöglich ist, daß ein Mann, der für die Characteristik der Blumen arbeitet, selbst alle Arten derselben, auch nur für ein einziges Buch besitzen kann: so muß er nothwendig zu guten Abbildungen seine Zuflucht nehmen, zumal da, wie ich oben sagte, bloße Beschreibungen zur richtigen und bestimmten Characte-

Auch zeigen die Abbildungen nicht selten [illegible] ganz andere Farben, als die Beschreibung anzeigt. [illegible] B. Hymen n. 2. hat in der Zeichnung offenbar drey Farben, da die Beschreibung ihrer nur zwey angiebt. Duc d'Estrées n. 10. wird als eine Dupleuse beschrieben, die violet mit weiß pannaschirt wäre, da doch die Zeichnung gelb ist. Dergleichen Unrichtigkeiten kommen in den beyden ersten Stücken, die ich so eben bey der Hand habe, Fig. 3. 5. 7. 8. 9. 10. 14. 17. vor; also sind mehr als die Hälfte der Abbildungen unzuverlässig, welches bey einem so großen Kaufpreise als der Verleger auf dieses Werk gesetzt hat, nicht seyn solte.

[illegible] den Blumen nicht ansehen, [illegible] man Rath und Hülfe, wenn ihm richtige Abbildungen fehlen? Und noch fehlen sie uns immer, und zwar zu einer Zeit, wo wir über andere Körper der Natur genug und über manche z. B. über die Conchylien fast zu viele Abbildungen haben? Scheinet dies nicht gegen den Geist unsers Jahrhunderts, wo man über alle Kleinigkeiten systematisch zu denken gewohnt ist, anzustoßen, daß man die Blumen für unwichtig, oder für ein Spielwerk betrachtet, ohne das Wort zu beherzigen: schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen!

Also brauchen wir gute und getreue Abbildungen von Blumen, aber um einen mäßigen Kaufpreis, und wo gelangen wir wohl dazu? Lebten wir freylich noch zu den Zeiten unserer Vorfahren, wo es sich begüterte Menschen-Freunde, oft auch die Potentaten, zum Vergnügen machten, Werke dieser Art, thätig zu unterstützen *): so wäre diese Schwierigkeit leicht zu

*) Als Herr Klein in Danzig sein Buch über die Seeigel (Naturalis Dispositio Echinodermatum. Gedani 1734.) herausgeben wollte, fanden sich so viele begüterte Menschenfreunde, daß die fünf und dreyßig Kupfertafeln in gros Quart auf ihre Kosten gestochen werden konnten. Das prächtige Regensfussische Conchylienwerk, das an Schönheit und Richtigkeit der Abbildungen seines Gleichen nicht hat, würde nicht erschienen seyn, wenn nicht der König in Dännemark

Frie-

zu heben. Allein jene Tage sind verflossen, und kommen wahrscheinlich nicht wieder, wir müssen uns daher auf eine andere Art zu helfen suchen. Und wie?

1. Man suche bey den Blumenabbildungen alle Pracht zu vermeiden, und suche nur die Richtigkeit der Figuren zu bewerkstelligen. Die zwölf Tafeln des Regenfußischen in der Anmerkung angeführten Werks, kosten zwölf Ducaten, und machen uns mit 145. einzelnen Conchylien, doch nicht mit so vielen Arten bekannt. Das Knorrische Werk ist zwar minder schön, aber es liefert um einen geringern Preiß mehrere hundert Abbildungen. Man meide also bey den Blumenabbildungen alle Pracht, und sorge nur für Richtigkeit der Abbildungen, damit ein Werk der Art auch solche Liebhaber kaufen können, die aber nicht begütert sind.

2. Man widme einer jeden Klasse der Blumen z. B. der Nelken, der Aurikeln u. s. w. ein eignes Werk, damit sich jeder Liebhaber diejenigen Tafeln kaufen könne, die für sein Lieblingsfach gehören; und damit man jedem Liebhaber den Ankauf dieser Abbildungen möglichst erleichtern könne, so lasse man

3. eine

Friedrich der fünfte den Herrn Regenfuß königlich unterstützt hätte. Aber darf man wohl auf der Art Unterstützungen in unsern Tagen auch rechnen??

g. eine solche Arbeit nicht in großen Bänden, sondern heftweise erscheinen; auch ist es

4. gerade nicht nothwendig alle einzelne Blumen abzubilden, sondern nur diejenigen, die durch eine bloße Beschreibung nicht kenntlich genug gemacht werden können. Alle Blumen folglich, die mit bereits abgebildeten Blumen eine solche Aehnlichkeit haben, daß man ihr Unterscheidendes durch eine bloße Beschreibung anschaulich machen kann, können in einem solchen Werke wegfallen. Ich habe so eben die Weißmantelschen Aurikeltabellen vor mir liegend, und glaube, daß wenn der Orion Tab. 2. Fig. 6. richtig abgebildet ist, Alcicide, Tab. 2. Fig. 2. Grand Roi de Prusse tab. [illegible] tab. 3. Fig. [illegible] Princesse tab. 3. Fig. 5. leicht so beschrieben werden können, daß sie keine Abbildung brauchen. Dadurch werden Kosten und Thaler erspart. Alles dies setzt freylich voraus, daß ein solches Werk unter die Aufsicht solcher Männer komme, die eine richtige und ausgebreitete Kenntniß der Blumen, und große Sammlungen besitzen.

Große Sammlungen von Blumen, als eigne Originale, leisten freylich mehr als Beschreibungen und Abbildungen; aber hier zeigt sich eben das vierte Hinderniß der schnellern Fortschritte der Charakteristik der Blumen. Man erschwert nähmlich durch

große

große, oft enorme Kaufpreiße den Besitz vieler guten Blumen, und besonders solcher, welche Lieblingsblumen ihrer Besitzer sind, und unter die Seltenheiten der Blumengärten gehören. Man sehe nur die holländischen Blumenverzeichnisse an, und man wird über ihre Kaufpreiße erstaunen. In des Herrn Krebs zu Harlem Catalogue des plus belles Plantes d'Oreilles d'ours angloise et liegeoise, kostet unter den englischen Aurikeln, Admiral Rodney 10 Gulden, Ansons Duc of Richmond, 15 fl. Gleggs Prince William Henry 12 fl. Deans Admiral Hood 10 fl. Gortons Magna Charta 25 fl. Gortons Miranda 15 fl. Harrisons King 12 fl. Harrisons Favorite 10 fl. Harrisons Lord Mansfield 12 fl. Hughs magna charta 15 fl. Hughs Pittar of beauty 15 fl. Hughs Victoria 15 fl. [illegible] 20 fl. Naylors Admiral Rodney 15 fl. [illegible] fl. [illegible] Duc of Bridgewater 10 fl. [illegible] 15 fl. [illegible] 25 fl. [illegible] Admiral Hood 20 fl. Gortons Earl of [illegible]brook 30 fl. [illegible] Conqueror 25 fl. [illegible] per 4 fl. Le Couronnè 4 fl. Sans de Faut 4 fl. [illegible]derik de Groote 8 fl. L'Incomparable 5 fl. Tarter 2 fl. Helicon 6 fl. [illegible]

[illegible] als die holländischen Preiße sind.

dazu gehören eine Sammlung von nur 100 Arten zu erhalten, ergiebt sich von selbst; und da diese Fremdlinge auf unserm Grunde und Boden nicht allemal gut gedeyen; da aus eben diesem Grunde mehrere Arten gewöhnlich verderben; so wird eine solche Sammlung dadurch immer kostbarer. Nun haben wir zwar in unserm Deutschlande viel billigere Kaufpreise schöner Blumen. Zu einer großen Sammlung, die doch für die Characteristik der Blumen beynahe unentbehrlich ist, gehöret aber immer vieles Geld, was doch gerade jeder Liebhaber nicht anwenden kann, der zwar reich an Geisteskräften, aber gerade nicht an Gelde ist. Wie könnte nun dieser Schwierigkeit abgeholfen werden? Ich rechne hieher:

1) den Weg des Umtausches, vorzüglich unter solchen Liebhabern, die sich vereiniget haben, für die Characteristik der Blumen zu arbeiten. Hier theilet ein Freund dem andern dasjenige aus seinem Vorrathe mit, was er entbehren kann, und jedes Sammlung wächset auf diesem Wege merklich und die Kosten des Porto ausgenommen, ohne alle andere Ausgabe.

2) Blumen, die man durch diesen Weg nicht erhalten kann, in so fern sie der Characteristik der Blumen unentbehrlich sind, müssen freylich gekauft werden. Allein wenn Gesellschaften zusammen treten, die eine Anzahl Blumen gemeinschaftlich kaufen, sie dann unter sich, nach Maasgabe des

Geldbeytrags theilen, alsdann aber wenn die er-
kauften Blumenarten sich gemehret haben, durch Umtausch gegen einander wechseln: so gehört gerade keine beträchtliche Summe dazu, neue und seltene Arten zu erhalten. Ein möglichst ausgedehnter Briefwechsel unter Blumenfreunden würde unter andern auch den Vortheil haben, sich über neue und merkwürdige Blumen zu besprechen, und der forschende Kenner würde es leicht, sollte es auch nur wahrscheinlich seyn, entscheiden, ob diese oder jene Blume der Charakteristik vortheilhaft sey? Und da bey manchen Blumen z. B. bey Nelken und Aurikeln, der Saame manche neue Art und neue Abänderungen hervorbringt: so kann man es Blumenfreunden nicht nachdrücklich genug empfehlen, sich darauf ernstlich zu legen, durch Saamen seine Blumensammlung zu bereichern.

3) Sobald wir uns mehrere Freunde gedenken, die sich zum Vortheil der Blumencharacteristik vereiniget haben, so machen mehrere Sammlungen von Blumen, als eine einzelne gedacht, gewiß eine grosse Sammlung aus. Nun hat jeder Sammler zuverläßig mehrere Arten und Abänderungen, die ein anderer Sammler nicht hat, diese bearbeitet er für die Characteristik, und die Anzahl die auf diese Art durch mehrere Sammler bearbeitet wird, wird in der Folge ansehnlich genug werden, jedem einzelnen Sammler auf ein Jahr hinlängliches Geschäfte zu geben. Mehrere zu diesem Zwecke

wür-

vereinigte Freunde, werden daher in einigen Jahren eine grosse Anzahl Blumen, und ihre Abänderungen characteristisch bearbeiten können.

Wenn ich von Blumenfreunden rede, die sich zu einem so edlen Zwecke, als die Characteristik der Blumen ist, vereiniget haben: so darf ich voraussetzen, daß Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit der erste Grundsatz ist, nach welchen sie handeln werden. Keiner wird den andern über eine seltene Blume beneiden, auch wird keiner den andern in irgend einem Falle bevortheilen oder wohl gar betrügen; ein Jeder wird vielmehr dem Andern sein Geschäfte zu erleichtern suchen, er wird folglich Hand in Hand arbeiten, wodurch zugleich die mehresten der angeführten Schwierigkeiten glücklich gehoben werden. Es fehlet zwar auch in unsern Tagen nicht an neidischen, geitzigen und niedrig denkenden Blumisten; allein diese, da sie ihre strafbaren Absichten nicht leicht verbergen können, lassen sich leicht kennen lernen, und diese muß man mit Verachtung strafen und meiden. Wir haben mehrere gute und edeldenkende Männer unter den Blumisten, und diese sind es, von denen die Characterirstik der Blumen glückliche und schnelle Fortschritte zu erwarten hat.

Hier ist nun die grosse Schwierigkeit übrig, die ich als ein fünftes Hinderniß betrachte, wodurch die schnellern Fortschritte in der Blumencharacteristik aufgehalten werden: Wie lassen sich diese Männer bequem vereinigen, da sie in so vielen und

verschiedenen Gegenden der Welt zerstreut wohnen?

Zuförderst bringe ich die bereits im dritten Stücke dieser Analen S. 39. vorgeschlagne Blumengesellschaft wieder in Vorschlag, weil dieses nach meinen Einsichten der bequemste Weg ist, zerstreute Männer, die für einen gemeinschaftlichen Zweck arbeiten wollen, zu vereinigen. Diese Gesellschaft macht sich, nach dem Muster anderer Gesellschaften, zur Beobachtung gewisser Gesetze verbindlich und hat weiter keinen Zweck, als die Characteristik der Blumen. Die Mitglieder wählen sich einen Director, dessen Geschäfte ich gleich näher bestimmen werde. Jedes Mitglied wählet sich selbst den Gegenstand für die Blumencharacteristik, der seiner Zeit, seinen Kräften, und seiner Blumensammlung, am genauesten anpaßt, und überreicht jährlich die in diesem Jahre an Blumen gemachte Beobachtungen an den Director der Gesellschaft. Dieser theilet den sämmtlichen Mitgliedern die jährlich eingelaufenen Beobachtungen, Abhandlungen, Vorschläge, Verbesserungen, oder nähere Bestimmung, bereits vorgetragener Grundsätze oder Meinungen, mit, und jedes Mitglied, setzet dazu die Anmerkungen, die es zu machen hat. Wenn diese Abhandlungen und Anmerkungen wieder in den Händen des Directors sind: so bringt dieser diese revidirten, verbesserten und vermehrten Abhandlungen in ein Ganzes, so, daß es zum Drucke befördert werden kann. Man siehet leicht ein, daß solche durch

eine

eine vielfache Critik und Correction geläuterten Abhandlungen viel Gutes leisten, weil daran mehrere Kenner gearbeitet haben.

Fände sich ein Verleger der ein solches Journal für die Characteristik der Blumen in seinen Verlag nehmen wollte, so wäre es desto besser; zumal da man sich ein solches Werk, wenn es vollständig seyn soll, nicht ohne Kupfer, die nach meinem obigen Vorschlage richtig, und illuminirt, und folglich keine unzuverläßigen Bilderchen seyn dürfen, gedenken kann. Wäre anfänglich, wo man mehrentheils noch mit Vorerinnerungen zu thun hat, kein Verleger vorhanden, der sich zu billigen Bedingungen anheischig macht: so hat der Herr Herausgeber und Verleger dieser Analen, dieselben zu diesem Behufe bereits am angeführten Orte derselben, angeboten.

Wie viel die Kunst und die Naturgeschichte durch die Reisen mehrerer Künstler und Naturforscher gewonnen haben, beweisen die von ihnen heraus gegebenen Beschreibungen ihrer Reisen, und die Erfahrung. Wenn Männer, welche die zum Reisen nöthigen Eigenschaften, nemlich Muse, Geld und vorzüglich hinlängliche Kenntnisse haben, den Blumen zu Ehren reiseten, und die vorzüglichen Blumengärten in und auser Deutschland, besonders aber in Holland und England besuchten und studirten, welche grosse Entdeckungen und Beobachtungen würden daraus entstehen! Welchen Schatz von neuen Blumen

menarten und Bemerkungen würde ein solches Tagebuch in sich begreifen, wenn es gedruckt würde! Und welche große und schnelle Fortschritte würde dadurch die Characteristik der Blumen thun!

Sollen indessen alle Schwierigkeiten für diese herkulische Arbeit auf einmal gehoben werden, und gut wäre es, wenn es geschähe: so muß man endlich noch manchen Vorurtheilen begegnen, unter welchen dieses das vorzüglichste ist: man könnte bey denen so verschiedenen Behandlungen der Blumen nie einen festen und sichern characteristischen Grund erhalten. Wahr ist es, daß fast jeder Blumist seine Blumen nach eigner Methode, die jeder für die beste hält, behandelt; aber ich läugne die Folge, die man darauf gründet. Rede ich von der Characteristik der Blumen: so rede ich zugleich von Blumenkennern, folglich von Männern, welche die Blumen zu behandeln wissen. Ist nun auch gleich die Methode der Behandlung sehr verschieden: so ist doch von solchen Männern nicht zu erwarten, daß sie ungesunde oder unvollkommene Blumen zum Grunde ihrer Beobachtungen legen werden; noch weniger aber darf man fürchten, daß sie uns mit Erdichtungen und mit unerwiesenen Hypothesen hintergehen, und Wahrscheinlichkeiten für Wahrheiten, und einmal gesehene Erscheinungen, für Erfahrungen ausgeben werden. Scheinen sich die Beobachtungen und Erfahrungen mehrerer Beobachter zu widersprechen, und es ist möglich, daß dieser Fall zuwei-

len

seyn einwenden kann? so wird eine genauere Untersuchung der scheinbaren Widersprüche der Wahrheit ein desto helleres Licht aufstecken, und die Characteristik der Blumen wird dabey mehr gewinnen, als daß sie verlieren sollte. Man greife nur dies Geschäfte ernstlich an, und lasse sich durch, vielleicht ohne Grund, hingelegte Schwierigkeiten nicht abschrecken; ein glücklicher Erfolg wird dies Geschäfte gewiß krönen; und dann werden wir unsre Blumen erst recht geniessen, wenn Auge und Verstand zugleich helle sehen.

VIII.

Nummerhölzer zum Zeichnen der Blumen und Bäume,

von

Herrn Rathsassessor Albrecht

zu Rothenburg an der Tauber.

Herr Gotthold zu Arnstadt macht in seiner Preiß-Courante für das Jahr 1796. eine Methode bekannt, vermöge welcher Blumen, Bäume u. s. w. sehr deutlich und dauerhaft bezeichnet werden können. Jeder Blumiste und Baumgärtner wird die Erfahrung gemacht haben, daß die Zahlen oder Buchstaben, die mit Roth- oder Bleystift auf die Nummerhölzgen geschrieben werden, sehr vergänglich sind,

 kaum

kaum über ein Jahr leserlich bleiben, und daher zu vielen unangenehmen Irrungen Anlaß geben, oder doch viele Mühe in Ansehung ihrer jährlichen Erneuerung verursachen. Das Einschneiden der Nummern in die Hölzgen ist ohnehin kaum bis zur Zahl L anwendbar, und kann bey einer beträchtlichen ziemlichen Anzahl derselben gar nicht in Betrachtung kommen. Es verdient daher die Bekanntmachung dieser Methode des Herrn Gotthold allen Dank, und wird sich derselben besonders der Baumgärtner mit vorzüglichem Nutzen bedienen können. Dem Blumisten aber, der eine ansehnliche Menge von Sorten einer, oder mehrerer Blumenarten besitzt, folglich, bloß durch die Nummer und ohne Beyhülfe seines Verzeichnisses, sich nicht jeder einzelnen Sorte und ihres Namens sogleich zu erinnern weiß, wird immer noch der Wunsch übrig bleiben, mit einer Methode bekannt zu werden, die ihm den Vortheil verschaft, auf eine, weder mühsame, noch kostbare, viel weniger langweilige und Zeit raubende Art, beydes, Nummer und Namen, auf seinen Nummerhölzgen anbringen zu können. Der verstorbene Herr Lieutenant Ranft *) zu Freyberg, besaß diese Methode, und hatte wenige Monate vor seinem Tode die Güte, mich mit derselben bekannt zu machen. Da er zugleich bey mir anfragte: Ob die Bekanntmachung

dies

*) Das war der ältere Bruder des jetzt noch lebenden Herrn Premier-Lieutenants und Bürgermeisters Ranft zu Freyberg. A. d. H.

dieser; vielen Blumisten annoch unbekannten, Nummerhölzer-Zubereitung einen Platz in der Erbsteinischen Aurikelflor verdiene? ich mich aber nicht erinnere, diese Bekanntmachung, weder von ihm selbst, noch von seinem Herrn Bruder, welcher sich der nemlichen Methode bedient, bis jetzt irgendwo gelesen zu haben: so glaube ich vielen Blumenfreunden ein Vergnügen zu machen, wenn ich die durch seinen frühzeitigen Tod vereitelte Absicht des seeligen Ranft hier zu erfüllen suche. Ich will mich seiner eigenen Worte bedienen:

„Die Art, meine Nummerhölzer zu fertigen, und anzustreichen, ist folgende: Ich lasse solche aus weichem Holz ohngefähr den 6ten Theil eines Zolls dicke, 1½ Zoll breit, und 6 Zoll lang, unten zugespitzt, schneiden. Sie werden mit Bleyweiß, in Leinöl-Firniß abgerieben, nur einmal überstrichen. Bey diesem Anstreichen diluirt man aber die dick eingeriebene Farbe vorher mit einem Zusatz von Kienöl und auch etwas ungekochten Leinöl. Durch Zusatz dieser beyden letztern Dinge, und dadurch, daß man die Hölzer nur ein einzigesmal überstreicht, erhält man den Vortheil, daß die Farbe keinen Glanz bekommt, und man daher mit Bleystift sehr schwarz, und verschiedene Jahre daurend, mit Frakturschrift die Nummern, und mit Current die Namen auf diese gegründeten Hölzer so leicht, wie auf abgeriebenes Pergament, schreiben kann. Wollte man die Hölzer aber doppelt überstreichen, oder das Kienöl weg-

„verglasen: so würden die weiß angestrichenen Nummerhölzer eine glänzende Haut bekommen, und man „würde sodann mit Bleystift nicht darauf schreiben „können. Aus eben diesem Grunde darf auch der „Firniß blos aus Leinöl und Silberglätte gekocht, „und weder Colofonium, Terpentin, Mastix, noch „dergleichen, darinnen seyn. Die Bestandtheile dieser Farbe, nemlich des Bleyweißes, Leinölfirnisses, „Leinöls und Kienöls regelmäßig nach Maas und „Gewicht anzugeben, bin ich nicht im Stande, einige Versuche werden aber Jedem das plus und minus bald bemerken lehren."

Eine fünfjährige Erfahrung hat mich überzeugt, daß nach dieser Methode nicht nur die Nummern und Namen sich so lange erhalten, und leserlich bleiben, als die Hölzchen nicht selbst zu Grunde gehen, sondern daß auch diese, vermittelst des Anstrichs, womit ich sie ganz überziehen lasse, länger, als gewöhnlich ausdauren. Gewöhnlich lasse ich den untern Theil derselben, so weit er in die Erde kommt, zweymal anstreichen, um sie desto besser vor der Fäulniß zu sichern. *)

Gese-

*) Die wohlfeilsten und allerdauerhaftesten Nummerhölzer, die gar keiner Vergänglichkeit unterworfen sind, bleiben doch die bleyernen. Wenn diese auch nicht mehr als Nummerhölzer gelten sollen: so kann man doch das eingeschmolzene Bley noch nach

109

Gelegentlich will ich hier noch bemerken, daß ich es in Ansehung der Aurikeln sehr vortheilhaft finde, auf die schmale Kante dieser Nummerhölzgen das Jahr, in welchem jede einzelne Pflanze versetzt wor-

100 Jahren, zu andern Dingen verbrauchen. In diesem Betracht sind auch die kupfernen Gießkannen allemal wohlfeiler als die blechernen, wären diese auch dick mit Firniß überzogen. Es frägt sich aber noch, ob gemahlte hölzerne Nummerstöcke, abgerechnet der mehreren Mühe, nicht eben so kostbar sind, als bleyerne? Ich bediene mich letzterer nun schon 6 Jahre lang, und nie gehe ich davon ab, besonders da sie sich durch ihr äusseres gefälliges Ansehen sehr empfehlen. Meine Nummern sind 3 Zoll lang, der Stiel kleine Finger breit, oben aber 1 Zoll breit, ausgeschnitten, also herzförmig, das ganze aber ist einen Messerrücken dick. Der breitere Theil, oder das Herz oben, hat so viel Raum, daß drey Zahlen, jede einen Drittel Zoll lang, bequem nebeneinander stehen können. Zum Giessen dieser Nummern habe ich zwey gebrannte Backsteine, die auf einer ihrer breiten Seite ganz glatt abgeschliffen sind. In einen derselben zeichne ich mir die Form, die meine Nummern haben sollen, und räume mit einem scharfen Instrument so tief aus, als meine Nummern dick werden sollen. Zu tief, ist Verschwendung des Bleyes. Daß man seine Nummern übrigens länger oder kürzer machen, und ihnen oben eine Form geben kann, wie man will, brauche ich nicht zu erinnern. Nun lege ich den andern Brandstein auf diesen, räume oben beym Einguß etwas aus, und die Forme, in der ich nun tausende von Nummern giesen kann, ist fertig. Höl-

werden, als [illegible] 1795. mit V. 1796. mit VI. u. s. f.) zu bezeichnen, um immer so gleich gewiß zu seyn, welche Pflanze des Versetzens bedürfe, und welche nicht, da diese Blumenart in ihrem

hölzerne taugen gar nicht, das Bley brennt sie immer tiefer, dies kostet in der Folge immer mehr Bley; noch besser würde eine eiserne Form seyn. Nun giesse ich hintereinander weg, so viel Nummern, als ich brauche, jede der meinigen wiegt 2 Loth, also aus 1 Pfund Bley giesse ich 16 Nummern, und zu 100 Nummern brauche ich 6 und ¼ Pfund Bley. Hat man einmal so viel gegossen, als man braucht, und man verliert keine Nummer, braucht man in seinem Leben keine wieder zu giessen. Nun putze ich meine Nummern mit einem Messer das beym Giessen übergetretene Bley ab, so werden sie glatt, und eine wie die andere.

Jezt muß man aber schon dafür gesorgt haben, von einem geschickten Schlosser sich eiserne Nummerstempel oder Bolzen, 4 Zoll lang, 1 Finger dick, machen zu lassen, an deren einem Ende die arabischen Ziffern 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 0. verkehrt ausgearbeitet sind. So braucht man nur 9 Stempel, denn die umgekehrte 6 giebt die 9. Die meinigen kosten 1 Rthlr. 8 ggl. und sind für Kindes Kinder.

Wenn ich nun meine Nummern stempeln will, so lege ich sie auf einen geraden hölzernen Klotz, nehme den Stempel, den ich brauche, setze ihn gerade mit der linken Hand aufs Bley, und gebe diesen mit dem Hammer in der rechten Hand ein oder zwey Schläge, so drücken

ihrem gesunden Zustande, und wenn sie sonst gehörig gewartet, und die obere alte Erdschicht jährlich im Februar weggenommen, und mit neuer Erde ersetzt wird, dessen gewöhnlich nur alle drey Jahre bedarf.

drücken sich die Ziffern tief und scharf ins Bley. So fahre ich fort, bis alle Nummern gestempelt sind.

Jetzt könnte man selbige schon brauchen. Aber sie würden kein gefälliges Ansehen haben: auch die Nummerzahlen in einiger Entfernung nicht zu erkennen seyn. Ich nehme also eine Viertel Stange fein roth Siegellack; geringes taugt dazu nicht, es ist nicht von Dauer, auch blaß von Farbe. Dieses Siegellack, das zu mehrern 100 Nummern hinreichend ist, stoße ich im Mörser zu Pulver. Nun streue ich dieses Pulver in die eingeschlagenen Ziffern, wische behutsam das auf den erhabenen Theilen liegende Pulver ab, so daß nur die Tiefen ausgefüllt bleiben, lege die Nummer auf ein glühendes Kohlfeuer in den Augenblick, daß das Bley heiß wird, da man denn die Nummer von den Kohlen abnimmt, schmelzt das Siegellack, und setzt sich in den eingeschlagenen Ziffern so fest, daß es nur mit Mühe herausgekratzt werden kann. Nun erst haben die Nummern ein gefälliges Ansehen, und die schön roth bezeichneten Ziffern auf den bleyfarbenen Grunde, sind mehrere Schritte weit zu erkennen. Solche Nummern sind von ewiger Dauer, sie widerstehen Wetter und Fäulniß, und also sind sie auch die wohlfeilsten. Meine Ranunkel-Nummern sind von eben der Beschaffenheit; nur habe ich mehr Bley auf sie verwandt, und sie 6 Zoll lang gemacht, weil man sie

darf. Hat aber eine Pflanze ein kränkliches Ansehen, dann darf man sich freylich nicht nach dieser Bezeichnung richten, sondern muß das Versetzen sogleich vornehmen, um der Fäulniß der Wurzel, welche meistens Schuld daran ist, durch Wegnahme des angefaulten Theils derselben, wo möglich, Einhalt zu thun.

Rothenburg an der Tauber. E. F. Albrecht.

sie sonst im Lande zwischen dem Ranunkelkraute nicht sehen würde.

Eben sowohl macht man jetzt die Etiquettes in feinen Baumgärten von Bley, statt hölzerner, um einen Katalog über die vorhandenen Obst- und übrigen Amerikanischen Bäume zu führen. Man gießt sich bleyerne Schilder, 1 bis 2 Zoll ins Quadrat, numerirt sie mit obigen Stempeln, lackirt die Ziffern mit Siegellack, bohret durch die eine Ecke derselben ein Loch, ziehet ein Eisendrat durch, und befestiget die Etiquettes damit an einen Zweig des Baums, oder um den Stamm selbst. Das sind unvergängliche Nummern. Nur muß man aufs Einschneiden oder Einwachsen attentiren, und mit dem Wachsthum des Astes oder Stammes das Drath lösen.

D. D.

XI.

Allgemeiner Anzeiger,

oder

Vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und Rezensionen, auch Blumen- und Sämereyen-Verzeichnisse und Offerten.

1.

Tulpenflor in Preußen.

Der Herr Hofrath Ehrenreich in Gumbinnen, dieser im Stillen, für die Veredlung der Gärtnerey, so würkende Freund, hat dieses Jahr, nach 5 jähriger Erwartung, eine Flor von einigen hundert Tulpen aus eigenen Saamen gebauet. Er dürfte wohl in Preußen der Erstere seyn, der hierin reussiret, und dem, zu seinem Entwecke zu gelangen, keine Mühe Verdruß erreget hat. So schiebt man von Provinz zu Provinz dem Holländischen Gartenwucher je mehr und mehr Riegel vor. Es dürfte kein Sprichwort für die Gärtnerey anwendbarer seyn, als dieses: Nur durch Schaden wird man klug. *W.*

2.

Von den Geranien.

Königsberg. Die bereits in unseren Gegenden bekannten, und in verschiedenen Gärten aufgenommenen Gerania sind mit unserm Klima ziemlich verträglich. Durch allgemache Abhärtung können sie den Glashäusern entzogen, und allen Veränderungen des Wet-

ters

ters ausgesetzt werden; sie können in temperirten Kammern, so wie auch in geheitzten Stuben mit Erfolg durchwintert werden. Doch unterscheiden sich einige von andern, durch die, ihnen angemessene Erde, sowohl, als auch durch eine veränderte Behandlung. Die uns in Preußen bekannten Geranis sind folgende 24 Arten: No. 1. Geranium acetosum. 2. Alchemilloides. 3. Capitatum. 4. Cucullatum. 5. Hybridum. 6. Inquinans. 7. Odoratissimum. 8. Papilionaceum. 9. Peltatum. 10. Triste. 11. Vitifolium. 12. Zonale. 13. Bicolor. 14. Cotyledonis. 15. Phaeum. 16. Pratense. 17. Caeruleum. 18. Robertianum. 19. Sanguineum. 20. Therebinthinum. 21. Striatum. 22. Pictum. 23. Moschatum. 24. Roseum. In fetter Erde die bis 1/3 mit Sand gemengt ist, kommen am sichersten fort, No. 1. 3. 4. 8. 9. 10. 12. 14. 16. 17. 18. 19. in lockerer aber bis zur Hälfte mit groblichem Sande gemischter Erde gedeihen am besten No. 2. 5. 6. 7. 11. 13. 15. 20. 21. 22. 23. und 24. letztere verlangen im Sommer eine öftere Anfeuchtung, bey heißen Tagen Morgens und Abends, wenn die ersteren, selbst bey der strengsten Hitze, nur um den andern Tag begossen werden dürfen. Im Winter aber verlangen sie sämtlich sparsame Tränkung. No. 2. 21. und 22. können durch starke Nässe im Winterbehältnisse gleich getödtet werden, dagegen No. 5. 13. und 19. ausserordentlich viel Nässe Winter und Sommer vertragen können. Die angemessenste Vermehrung geschieht durch Saamen, ob man gleich auch einige durch Schnittlinge, als das Moschatum, und durch Wurzelzertheilungen, als das Triste vermehren kann. Im Frühjahr ist das Wasser, warinnen Fleisch abgewaschen worden, ihnen sehr behaglich. *) M. . . . . g.

*) Nachtrag vom Herausgeber.

No. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 20. 24. sind afrikanische Geranie, No. 15. 16. 18. 19.

3.

Leichtes Mittel, die Ohrwürmer als Feinde der Nelken zu fangen und zu vertilgen. Man hohlt

19. 21. 23. sind europäische, und einige von diesen häufig auf unsern Wiesen zu finden. Nur jene bauet man in Deutschland in Töpfen, und wintert sie in Gewächshäusern durch; die Europäischen aber im freyen Lande, mit Ausnahme des Geranium Robertianum und moschatum, welches beydes plantae annuae sind, die sich alle Jahr und häufig selbst aussäen, so, daß sie bey uns Unkraut sind. Das Geranium caerulum und pictum, obige No. 17. und 22. kenne ich beyde nicht, Jacquin und Cavanilles haben sie nicht, sind es neue Arten, und wo ist ihr specifischer Character beschrieben? Soll das leztere etwa das ehemalige Geranium zonale seyn, dessen Blätter einen weissen Ring haben? So heißt dieses jezt nach Cavanilles: Geranium marginatum. Wir vermehren die africanischen Gerania durch Schnittlinge, die sehr leicht Wurzel schlagen. Schöner aber werden die aus Saamen gezogenen Pflanzen, nur sind nicht alle Arten willfähig genug, Saamen zu geben, z. B. das pellatum und triste, welches leztere daher nur aus seinen Wurzelknollen vermehrt werden kann. Das Geranium moschatum ist, wie obgedacht, ein Sommergewächs; das sich alle Jahr häufig selbst besämt, wenn nur einmal eine Pflanze im Garten gekommen. Durch Schnittlinge kann es nicht vermehrt werden. Sollte wohl der Herr Einsender sich mit dieser Pflanze irren? Ich habe schon mehr bemerkt, daß Gartenfreunde, die mit der Linneeischen Nomenclatur nicht bekannt sind, das Geranium moschatum und odoratissimum verwechseln. Lezteres ist das runde und weichblättrige sehr wohlriechende Geranium, das der gemeine Gärtner Muscatenblüthchen nennt. Ersteres aber hat sehr lange gefiederte Blätter, deren kleinere Blättchen eingeschnitten sind, und die bey trocknem Wetter nach Bisam riechen. Das leztere riecht zu aller Zeit, das erstere nicht.

Verschiede

höhlt von dem Hollunderbaum einige Röhrchen aus, legt sie auf die Töpfe; des Nachts werden die Ohrwürmer sich in diese Röhrchen stecken, die man des Tags über ausbläset, und die Ohrwürmer erlegt. Auf diese Art kann man seinen Nelkenflor vor diese Feinde sichern.

4.

Ich baue meinen Saamen alle selbsten, sowohl von Kraut und Rüben, als auch von Blumen. So bauete ich vor 3 Jahren (1795.) Sommerlevkojensaamen von der gewöhnlichen Art, (kleinen Schweinfurther, oder englischen — oder wie er sonst genannt werden mag —) und säete ihn heuer den 25sten März. Ich wartete auf gefüllte Sommerlevkojen — und erhielt keine Sommer- sondern Winterlevkojen. — Hat Jemand schon diese Beobachtung gemacht? *)

5.

*) Sollte hier wohl eine Verwechselung geschehen seyn? und sind es auch würkliche Winterlevcoyen gewesen? botanisch wird die Winterlevcoye durch folia integerrima und durch siliquam apice truncata compressa und durch einen caulem suffruticosum von der Sommerlevcoye unterschieden, die folia subdentata, siliqua cylindrica apice acuta, und einen caulem herbaceum hat. Aber der Gärtner merkt auf diesen Unterschied nicht. Er siehet blos auf die Zeit, wenn ehe sie blühen, und so nennt er Winterlevcoye, was im ersten Jahre der Aussaat nicht zum blühen kommt. Wenn indessen beyde Arten nahe beysammen blühen, und durch Wind und Insecten einander befruchten, so entstehet aus deren Saamen ein Mittelding, das in Ansehung der Blühezeit weder Sommer- noch Winterlevcoye ist, doch aber sich der ersteren nähert, weil es in dem nämlichen Jahre der Aussaat, nur aber erst im Herbst seine Blüthen bringt. Solche spätblühende Pflanzen taugen aber nicht, der Saame, daraus sie

kom-

5.

In verschiedenen Schriften wird behauptet, die Gurken müßten gestängelt werden, wenn man grösere und mehrere Früchte ziehen wollte. — Wenn ich ersteres auch nicht bezweifeln will, daß gestängelte Gurken etwa grose Früchte gäben: so muß ich doch nach einem dreyjährigen Versuch versichern, daß ich nie mehrere bekommen habe, als an denen, die nicht gestängelt wären.

Br.

6.

Mehrere Männer von Einsicht haben behauptet: Ein Seil von Hanf oder Stroh um den Stamm des blühenden Baums geschlungen, und die Enden desselben in ein Gefäß mit Wasser geleitet, sey ein vortreflicher Frostableiter vor die Spätfröste. — Dieser Behauptung kann ich nicht beypflichten; ich habe mehrere Jahre dies gethan; und die Blüthen erfroren doch, haben mehrere dieses beobachtet?

Br

7.

entstanden sind, ist ausgeartet, man wirft ihn weg. Können daher nicht obige Winterlevcoyen aus der Art geschlagene Sommerlevcoyen seyn? Der Fall ist schon da, er ist nicht neu. Durch Kunst kann man aber ächte Sommerlevcoyen durchwintern. Ein Gartenfreund hier in Nordhausen bedient sich schon lange dieser Methode, sie blühen ihm im folgenden Jahre weit früher, und so erhält er alle Jahr und ganz ohnfehlbar eine Menge des vollkommensten Saamens, wenn andere bey kalten Sommern oft nicht ein Korn reif bekommen.

A. d. H.

72.

In den Annalen ꝛc. 1. St. S. 125. N. 8. sagt Hr. Berg Com. Rosenthal: Es ist: sey ein allgemeiner Grundsatz in der Schriftstellerey: daß derjenige, der über irgend einen Gegenstand schreiben wolle, wissen müsse, was bereits darüber geschrieben worden sey. — So wahr dies ist, so gehört doch dieser Grundsatz unter diejenigen Wahrheiten, die eine Einschränkung dulden. Zeit, Ort, Umstände, Personen, machen die Ausnahmen unvermeidlich. Denn a) nicht jeder kann alle Schriften lesen, die über den Gegenstand geschrieben worden sind, über den man selbst schreiben will. Wäre auch die Zeit nicht zu kurz, um diese Schriften lesen zu können, — wie viele sind über ein und ebenderselben Gegenstand geschrieben? — so lebt man vielleicht an einem solchen Ort, wie mir's ergeht, wo man außer dem Zirkel einer Lesegesellschaft, sich nur mit seiner eigenen Bibliotheck, die nach dem Einkommen mancher geringe ist, behelfen muß. Bekanntlich werden aus den großen Stadtbibliothecken keine Bücher aufs Land geliehen. Hiezu kommt auch noch b), daß gerade das, was über diesen Gegenstand geschrieben ist, worüber man schreiben will, in den Schriften der Akademisten in London, Paris, Petersburg, Schweden, Dännemark (S. 126) aufgezeichnet ist, deren Sprache man nicht versteht; und auch nicht allemal einen Freund hat, der diese Stücke für uns übersetzt, zumal diese Schriften äußerst theuer sind; nicht gerechnet, 1) daß die Herren Akademisten nicht allemal recht haben, wie hier der Fall ist; und wovon ich im nächsten Stück der Annalen mehreres sagen werde; 2) daß man gar nichts schreiben oder doch wenigstens seine neuen Beobachtungen nicht bekannt machen dürfte, weil man immer in Gefahr stehen müßte, es sey keine neue Beobachtung, und stehe schon in mehrern Schriften. Ich stelle mir die Sache im Blumenreich, wie im Reiche der Erklärung bibl. Stellen vor. Wenn ein Theolog eine neue Erklärung von einer Stelle theils aus dem Zusammenhang, theils aus dem Sprachgebrauch

gebrauch — sich macht, und für neu ausgiebt: so wird er von seinen Zeitgenossen belehrt, diese Erklärung sey nicht neu, und stehe schon in diesem oder jenem Buche — und das ist der Fall oft — so freut er sich doch, mit einem andern, vielleicht als einen wahren Gelehrten bekannten Manne, ähnlich gedacht zu haben; auf diese Weise darf im Blumenreiche auch jeder seine vermeintlichen neuen Bemerkungen wie sichs versteht, mit Bescheidenheit vortragen*); wird er eines bessern belehrt, daß schon ein anderer das behauptet habe — so wird er sich, wie der Theolog, freuen, mit einem andern ähnliche Erfahrung gehabt zu haben. Gleiche Erfahrung giebt es nicht. —

Dies sey nicht gesagt, um Hrn. Bergcom. Rosenthal in Nordhausen nur im mindesten berichtigen zu wollen; sondern es sind meine blosen Privatgedanken, die ich nicht gerne Jemanden aufdringe, und die mir beym ersten Lesen dieser Stelle blitzschnell durch die Seele fahren. —

B.

8.

Als Blumenbarometer besonders für Landleute, werden im Reichs-Anzeiger von Herrn Quek in Gotha zu Vorhersagung der Witterung folgende Pflanzen angegeben: 1) das gemeine überal wild wachsende Pflänzchen Vogelmeyer oder Hühnerdarm Alsine Media,

 wel-

*) Wie viele neue Bemerkungen Aufschlüsse im Blumenreiche müssen wir noch jetzt entbehren, wenn man seine Erfahrung nicht bekannt machen wollte, aus Furcht, sie möchten nicht neu seyn? Wie vieles haben wir für neue Erfindung der Franzosen gehalten, — Luftschifferey, und Fernschreibekunst rc. die alte Erfindungen anderer Nationen sind. —

welches gewöhnlich im Stauberde wild wächst. Dieses richtet bey heitern Wetter des Morgens gegen 9 Uhr seine kleinen Blümchen in die Höhe, entfaltet die Blätter und bleibt bis gegen Mittag wachend; wenn aber Regenwetter bevorsteht: so pflegt dieses nicht zu geschehen, denn in diesem Falle hängt es niederwärts, und läßt seine Blümchen geschlossen. 2) Die Afrikanische Ringelblume Calendula Officinalis; die sich unter die Gartenblumen gehörige öfnet ihre Blätter zwischen 6 und 7 Uhr und pflegt gewöhnlich bis Nachmittag gegen 4 Uhr zu wachen. Bemerkt man dies des Morgens so ist zuverläßig den Tag über die Witterung beständig; sollte aber diese Blume nach 7 Uhr noch schlafen: so ist noch vor Einbruch der Nacht Regen zu erwarten.

Im neuesten Magazin für Oekonomen und Cameralisten erste Lieferung, Bresl. 1794. herausgegeben von Löwe und Grieger — steht S. 120. unter Nro. IX. etwas vom doppelten Pfropfen, das ganz in diese Annalen gehört, und nicht allen Lesern bekannt seyn möchte: es heißt daselbst: „Ich weiß nicht, ob von Deutschen „Obstgärtnern das Verfahren der Engländer beobachtet „wird, die zur mehrern Veredlung und Vervielfäl„tigung des Ertrags der Früchte schon einmal ge„propfte Stämme noch zum zweytenmale pfropfen, und „will solches hier wenigstens in Erinnerung bringen. „Auf Quittenstämme pfropfen sie Birne, und diese noch „einmal mit edleren Sorten. Um den berühmten Ren„ettischen Pippin-Apfel recht vollkommen zu erhalten, „pfropfen sie auf wilde Aepfel-Stämme zuerst den Süß„apfel, in England Fündling genannt, und auf die„sen erst den Pippin. So machen sie es mit vielen „andern Obstarten und versichern, daß durch dieses dop„pelte Pfropfen die Früchte weit edler werden,

 und

„und die Bäume viel reichlicher trügen. —
„Wenn es unsern Gärtnern nicht zu mühsam wäre, so
„verlohnte sichs wohl, dieses Pfropfen oder Oculiren
„noch öfter zu wiederhohlen, und zu versuchen, ob man
„dadurch nicht vielleicht neue vollkommenere Obstsorten
„hervorbringen könnte.

10.

Herr Dr. Kühn in Eisenach offerirt folgende zweyjährige gute Pflanzen, jedes Stück zu 4 ggr.

Linum perenne.
Collinsonia Canadensis
Morea seu Ixia Chinensis
Sonchus alpinus altissimus.
Sisyrinchium Bermudiana.
Asphodelus fistulosus.

11.

In Nro. 58. des R. Anzeigers d. J. wird die Frage aufgestellt:

Was hat man für sichere Mittel, die den Obstbäumen und besonders den Aepfelbäumen so äußerst schädliche Hasel-Maus aus den Gärten zu verbannen? Diese Maus zeigt sich im Breisgau häufig, zernagt die Wurzeln der Bäume gänzlich, daß sie oft plötzlich absterben.

Diese Art Mäuse, so groß, wie die Wiesel, die auch Bilchmaus (Kürschner) heißt, findet man sonsten mehr auf den Alpen. Das Fell ist hellaschgrau und stinkend.

12.

Denen Aurikelfreunden müssen wir ein Sortiment Englischer Aurikeln empfehlen, das der Herr Doc-

ror Selig in Planen im Voigtlande besitzt, und darüber er unterm 2. Januar a. c. ein gedrucktes Verzeichniß ausgegeben hat, das bey ihm selbst, so wie bey andern Freunden, die im Reichs-Anzeiger werden genennt werden, als auch bey Endes-Unterschriebenen gratis zu haben ist. Dieses Verzeichniß enthält mehr als 500 Sorten lauter engl. Aurikeln, die nach den Alphabet geordnet und nach Farbe und Zeichnung geschrieben sind. Mit Ausnahme der eigenen aus Saamen gezogenen Sorten, die wir noch nicht kennen, können wir versichern, daß die übrigen aus lauter guten und mehrentheils bekannten Blumen bestehen, darunter sich sehr viel Berliner Makobers befinden. Der Herr Doctor offerirt alle diese Sorten unter nachstehenden Bedingungen:

1) Wer ihm die Wahl überläßt, und wenigstens ein oder zwey Dutzend verschreibt, erhält das Dutzend für 3 Thlr. Sächsisch.

2) Wer noch einmal so viel oder mehrere Sorten verschreibt, als er haben will, erhält ebenfalls das Dutzend für 3 Thlr. Sächs.

3) Wer aber Stückblumen verschreibt, das heißt, wer bestimmt diese und keine andere Sorten haben will, muß für jede Pflanze unabänderlich 12 Groschen zahlen.

Er verspricht gesunde, starke und blühbare Pflanzen. Nach der diesjährigen Flor wird er auch ein Verzeichniß von bis 400 Sorten Luiker Aurikeln herausgeben, die er unter Nummer und Nahmen zu 2 und 3 Thlr. das Dutzend geben will. Geringere Sorten Englische und Luiker, giebt er das Dutzt zu 1 Thlr. Die Zahlung muß gleich baar erfolgen, so wie Briefe und Gelder postfrey eingesand werden.

Neuenhahn d. j.

13.

In den ökonomischen Heften von Hr. Pr. Leonhardi 7. B. 5. St. kommen S. 425. einige Bemerkungen über die Maulwürfe und einige Ausrottungsmittel derselben, vor, wovon wir das wesentliche hier mittheilen. Am liebsten wählen die Maulwürfe Sträuche oder Baumstämme, wo sie ihre Höhlen und Vorrathskammern anlegen, die sie so sehr anfüllen, als es nur der Raum gestatten will, ohnbekümmert, ob sie auch im Stande seyn werden, diesen Vorrath aufzuzehren. Gemeiniglich bestehen diese Maulwurfsmagazine aus Eicheln, Haselnüssen, oder Bohnen. Tritt aber der Fall ein, daß sie gar nichts mehr zu leben haben: so fressen die Stärkern die Schwächern auf.

Im Frühling findet man sie nicht so häufig, als wie im Herbst, ohngeachtet sie sich mehr als einmal des Jahres vermehren und jeder Wurf immer aus 9 bis 10 Jungen besteht. Doch ist nicht zu läugnen, daß die Wölfe, Füchse, Marder und Raubvögel auch manchen von ihnen wegfangen. Man glaubt nicht, was die Maulwürfe für Schaden in Feldern und Gärten thun. Um nur ein paar Beyspiele anzuführen, wollen wir erzählen, wie es dem Hrn. Büffon mit diesem Ungeziefer gegangen ist. Dieser hatte im Jahr 1740 (wie er selbst erzählt 15 bis 16 Morgen mit Eicheln besäen lassen. Die Maulwürfe trugen sie ihm alle weg in ihre Löcher. Hier fand man in manchen einen halben, bisweilen auch einen ganzen pariser Scheffel Eicheln. Hierauf ließ obengedachter Hr. Büffon eine große Anzahl eiserner Maulwurffallen machen, in welchen man in weniger als 3 Wochen 1300 fieng. Und hiezu bediente man sich keiner andern Lockspeise, als eines Stückchen gerösteter Nuß.

Im Jahr 1749 richteten sie eine grosse Verwüstung in Holland an; hier fieng ein Bauer für seine eigene Person 5 bis 6000. So unglaublich auch dieses vielleicht manchem scheinen möge, so gerne wird mir der hingegen Recht geben, welcher die Verheerung mit angesehen hat, welche die Maulwürfe vorigen Herbst im Lande Auge angerichtet hatten. In dieser ganzen Pflege und noch in einigen benachbarten Strichen sahen doch die Wiesen aus, als wenn sie umgeackert wären. Aber obgleich der durch die Maulwürfe angerichtete Schaden allgemein war; so war es doch immer in einer Gegend schlimmer als in der andern.

Man hat zwar verschiedene Mittel angerathen, sich dieser schädlichen Thiere zu entledigen, allein sie waren gemeiniglich so beschaffen, daß das Rind- und Schaafvieh dabey zu Schaden kommen konnte.

Unter allen Mitteln, die zur Vertilgung der Maulwürfe angerathen worden, sind wirklich die einfachsten die besten. Vors erste sind sie nicht so kostspielig, bringen selten Gefahr und thun die beste und nachdrücklichste Wirkung. Hierunter gehören die hölzernen, eisernen und die Maulwurfsfallen mit Löchern.

Von diesen leztern hat ein einsichtsvoller Landwirth eine grosse Menge verfertigen lassen, die er auf folgende Weise zu gebrauchen pflegt. Er stellte sie alle Abend unter seine Bäume im Garten und am folgenden Morgen sind eben so viel Maulwürfe eingegangen als Löcher in der Falle sind. Oft sind manche halb von andern die auch hinein gewollt, angefressen. Was aber den Draht an der Maulwurfsfalle betrift, so ist zu merken, daß derselbe weit stärker als bey den Mäusefallen seyn muß. Herr Valmont von Bomare räth die Maulwürfe in ihren Löchern durch Schwefeldampf zu ersticken. Ich mögte aber doch nicht zu diesem Mittel meine Zuflucht nehmen, weil ich befürchte, die Pflanzenwurzeln mögten durch dieses Räuchern leiden.

Daß

Daß diese Thiere große Verwüstungen anzurichten pflegen, ist in der That keine neue Erscheinung. Die Einwohner auf Tenedos, die Trojaner und Aeolier wurden schon in den ältesten Zeiten von ihnen geplagt. Deswegen hatte man auch dem Apollo Smynthius oder dem Zerstörer der Maulwürfe auf der Insel Tenedos einen Tempel erbaut. Die leztern Völker hingegen suchten in einer solchen Noth gemeiniglich Hülfe bey dem delphischen Orakel.

14.

Frankfurt: Bey P. H. Guilhauman ist herausgekommen: Der vollständige Monatsgärtner; oder deutliche und vollständige Anweisung, zu allen Geschäften, im Baum- Küchen- und Blumengarten, für alle Monate des Jahres v. J. C. F. Müller. 8. 1797. 20 gl.

Nach der Absicht des Verfassers, soll dieß Buch nicht nur eine bequeme Uebersicht der Geschäfte des Gartenbaues, und eine Erinnerung seyn, nach welchen Regeln diese Geschäfte betrieben werden müssen, sondern zugleich eine kurze und deutliche Anweisung für diejenigen enthalten, welche in den mancherley Geschäften des Gartenbaues wenig Erfahrung haben. Er giebt daher nicht nur an, was in jedem Monate des Jahres, im Obst- Blumen- und Küchengarten verrichtet werden müsse, sondern auch wie es vorzunehmen sey — wie man Bäume zu erziehen, zu pfropfen, — kopuliren und okuliren, zu versetzen — wie man Saamen zu erziehen, — Gewächse zu verpflanzen habe, u. d. gl. Der Verfasser hat sich in diesem Werke nach denjenigen Grundsätzen gerichtet, welche bisher für die bewährtesten gehalten sind, und das Ganze, zur Erleichterung der Uebersicht, unter gehörige Abtheilungen und Rubriken gebracht!

15.

Tübingen. In der J. G. Cottaischen Buchhandlung: Taschenkalender auf das Jahr 1797 für Natur- und Gartenfreunde. Mit Abbildungen von Ho-

Hohenheim und andern Kupfern. 12. Auch unter dem Titel Taschenbuch a. d. J. 1797 ꝛc. (1 rthl. 4 gr.) Es enthält dieser Kalender 1) eine monatliche Obstfolge, nach Christs Handbuch über die Obstbaumzucht und Obstlehre und ist hier das Obstjahr vom May angefangen, weil in den Monath schon das frische Obst anfängt 2) Beschreibung des Gartens in Hohenheim 2te Fortsetzung wornach das Titel- und 9 übrige Kupfer gewählt sind. 3) Die Charles Taconer Ananas Pfirsche von Christ beschrieben und abgebildet. 4) Von der Erzielung neuer Obst-Sorten durch den Saamen von Christ. Diese Vermehrung und Erzielung neuer Obst-Sorten kann 1) durchs Ohngefähr, wo die Merkmale, woran man unter einem Baum-Pflanzenbeet diejenigen jungen Bäumchen erkennen könne, welche in edle Sorten ausarten, angegeben werden, die nehmlich bei einem freudigen Wuchs keine Stacheln und dabey große starke Blätter haben. 2) Durch Isolirung der Bäume edelster Sorten, da man nehmlich entweder gar keine Vermischung von verschiedenen unter einander stehenden Obstbäumen, guter und geringer Sorten duldet, oder nur zweyerley feine Sorten bey einander stehen läßt, oder nur einen Baum von einer beliebten Sorte allein, um den reinsten Saamen zu erhalten. 3) Die künstliche Befruchtungs-Methode, welche für die sicherste auch bequemste und den Entzweck in der kürzesten Zeit erreichbare erklärt wird. 5) Ueber einige Pflanzen, deren Wartung den Liebhabern Freude machen und ihre Gärten verschönern werden von D. Römer 2te Fortsetzung 6) Ueber die Cultur der Aurikeln 7) Carls Gartenfeste in Hohenheim. 8) Mittel, Hasen und Kaninchen von den Bäumen abzuhalten. Ein Schottländer aus St. Bernhard bey Edinburg, will den Ruß von chemischen Preparaten sehr bewährt gefunden haben. 9) Fragmentarische Beyträge zur ästhetischen Ausbildung des deutschen Gartengeschmacks. Fortsetzung. Etwas über die Formen in dem vegetabilischen Reiche. 10) Das

Sei-

Seifersdorfer Thal. 11) Einige Vorschläge zu Gebäuden für die Garten-Landschaft. 12) Garten-Mißcellen. 13) Gartenliteratur.

16.

Leipzig bey Voßal: Taschenbuch für Gartenfreunde, von W. G. Becker 1797. 8. 450 S. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es ist dieses Taschenbuch dem Herrn Grafen zu Stollberg Wernigerode dedicirt und enthält folgende Aufsätze I. Altraudten und seine Garten-Anlagen. Von F. Krauß. II. Der Garten zu Carlsruhe in Schlesien. Von Kelsch. III. Beschreibung des Naturgarten zu Bedröd in Ungern. IV. Der Naturgarten des Herrn Baron Ladislaus von Orczy bey Pest, entworfen und ausgeführt von Petri. V. Rhapsodien über die schöne Gartenkunst, mit Hinsicht auf verschiedene reizende Anlagen und Naturgärten. Aus dem Coup d'oeil sur Beloeil gezogen von W. G. Becker. VI. Neue Einrichtung eines Cabinets von Bäumen und Sträuchern, welche unter unserm Himmelsstriche ausdauern. Nach einer neuen Methode geordnet von dem Herrn Hausmarschall Freyherrn zu Racknitz. VII. Verzeichniß derjenigen Bäume und Gesträuche, welche in dem Königreich Ungarn wild wachsen. Von Petri. VIII. Bemerkungen der Kälte-Grade, welche nachstehende Pflanzen in dem ehemaligen herzogl. Pfalz-Zweybrückischen botanischen Garten zu Karlsberg nach mehrjährigen Versuchen ausgehalten haben. Von Petri. IX. Verzeichniß der Pflanzen, welche vom Jahr 1795-96 im Churfürstl. Orangerie-Garten zu Dresden bey dem Hrn. Hofgärtner Seidel zum ersten Male geblühet haben. X. Verzeichniß von holzartigen Pflanzen oder Bäumen und Sträuchern, welche nebst mehrern andern Gattungen und Arten im Jahre 1795 bey dem Hrn. Hofcommissar Börner in Dresden, sowohl im freyen Lande, als

als im Glashause geblühet haben. — VI. Belehrende Nachricht an diejenigen Pflanzenliebhaber, welche entweder kein Gewächshaus haben, oder ihre Gewächshaus-Pflanzen nicht alle unterbringen können, vom Herrn Hof Commissair Börner; worüber wir unsern Lesern das wesentlichste hersetzen, was manchen interessiren mögte. Da mein Gewächshaus zu der Menge der von mir cultivirten exotischen Gewächse nicht nur zu klein sondern auch schlecht gebaut ist, und doch diese Pflanzen immer vermehrt wurden, auch alle Jahre neue Gattungen und Arten aus dem Auslande dazu kamen so sah ich mich im Jahr 1793 genöthiget, im freyen Lande zwey hölzerne lange Kästen von Bretern in die Erde zu bauen die auf der hohen Seite nur 36 Zoll tief waren. Der Grund bestand aus weichem Sande, und es wurde weder Lohe noch Dünger hineingebracht, damit alle Näße vermieden werden möchte. In diese sollten nun gegen den Winter alle übrige Topfbaumpflanzen (jedoch nur diejenigen, welche man gewöhnlich in kalten und temperirten Häußern auszuwintern pflegt,) nebst den jungen Landpflanzen, die vorher einen stärkern Wuchs erlangen müssen, ehe man sie in das freye Land versetzt, gestellt werden.

Zu Michaelis 1793 wurde zum erstenmale eine große Anzahl von Töpfen mit niedrigen Baumpflanzen in diese Kästen auf den sandigen Boden dicht an einander gesetzt. Die Kästen wurden mit Fenstern belegt und mit Bretern bedeckt. Als es anfieng kälter zu werden, bedeckte ich die Fenster mit einfachen Strohdecken, bey zunehmender Kälte mit doppelten Strohdecken, und zulezt mit Bretern. Aeußerlich ließ ich diese Kästen zwölf Zoll breit mit trocknem Moos und Laub umfüttern und mit leichten Bretern einfassen.

In dem ganzen Winter 1794 wurde den Pflanzen alle Tage, wenn es nicht regnete, oder schneite, frische Luft gegeben. Die meisten wuchsen fort, blüheten den ganzen Winter überaus schön, und brachten reifen Saamen, ungeachtet sie wenig begossen wurden, welches vorzüglich zu beobachten ist. Beym angehenden Frühling, waren alle diese Pflanzen, die im Winter zwey blühende Beetchen ausmachten, weit gesünder und lebhafter, als alle höhere Pflanzen derselben Art, die im Gewächshause überwintert worden waren.

Zu Michaelis 1794 wurden zum zweytenmale diese und noch mehrere Pflanzen, die noch zärtlicher waren, in eben diese Kästen gesetzt und auf die nämliche Art behandelt. Diese werden nach alphabetischer Ordnung aufgestellt.

Viele dieser Pflanzen standen in der herrlichsten Blüthe. Im Jahr 1795 stellte sich nun ein sehr harter Winter ein. Die Fenster, Strohdecken und Deckbreter froren an einander; alles war mit Eis überzogen, und oben auf den Bretern lag 12 Zoll hoch Schnee. Unter 8 Wochen ließ ich die Kästen gar nicht öfnen, damit in selbigen gleiche Temperatur erhalten würde. Als sich endlich eine etwas gemäßigtere Witterung einstellte, ließ ich den Schnee abwerfen. Von den Bretern und Fenstern mußte das Eis los geschlagen werden, und letztere waren auf beyden Seiten mit Eis ganz überzogen.

Ich erschrack nicht wenig bey dem Anblick meiner Pflanzen, als sie alle gleichsam wie gläserne Kronleuchter da standen; denn jedes Blatt, jede Blume, so wie die ganzen Stämme, waren mit dickem Eis überzogen, und an jedem Blatte hieng ein langer Eiszapfen, welcher dasselbe nach dem Topfe hinabzog. Die Erde in

den

[illegible] sehr hart gefroren; kurz, der [illegible] von unten herauf in beyde Kästen gedrungen, [illegible] die Fenster wieder darauf legen, und sie nur [illegible] lassen. Eine Stunde darauf wurden alle Pflanzen lebendig und gleichsam beweglich, wie das [illegible] gyrans; die Eiszapfen fielen von den [illegible]; das Eis auf den Flächen derselben schmolz auch [illegible] nach; allmählich richtete sich ein [illegible] sehr schnell in die Höhe; und ebenso [illegible] auch das Eis von den Blumen und Stängeln [illegible]

Gegen Abend sah ich meine beyden grünenden und blühenden Beetchen in dem vorigen [illegible] wieder. Die Blätter hatten eine sehr [illegible] Farbe erhalten. Die Blumen fand ich unverletzt. Nach acht Tagen thauete auch die Erde in den Töpfen auf. Die Wurzeln waren und blieben sämtlich gesund. Auch nicht eine einzige Pflanze gieng verlohren, dagegen im Gewächshauße durch das anhaltende starke Heitzen der Oefen mehrere Pflanzen Schaden gelitten hatten.

XII. Nachricht wie die zwiebelartigen Gewächse vom Vorgebirge der guten Hoffnung sich in den mit Bretern oder mit Mauer eingefaßten Beeten in dem harten Winter 1794 bis 95. gehalten haben. Von Herrn Wendland, erstem Plantage-Gärtner zu Herrnhausen. XIII. Merkwürdige Ausartung der Hemerocallis fulva. XIV. Vorläufige Bemerkungen über den Anbau und die bessere Benützung des eßbaren Cypergrases, oder der Erdmandeln. (Cyperus esculentus.) XV. Beschreibung einer vermuthlich neuen Pflanze aus der Familie der kürbisartigen Gewächse. Diese Pflanze, die aus mehrern aus Sicilien erhaltenen Saamen Arten gezogen worden, wird geübten Botanikern unter folgender Beschreibung vorgelegt. Caracter naturalis Calyx nullus. *Corolla* monopetala 5-fida, laciniis ob-

longis acutis. *Stamina.* Filamenta decem receptaculo inserta, et basi corallae ad nata, coralla breviore, quorum quinque alterna sterilia lanceolata, unisulcata, acuta, ochracea; quinque fertilia subulata, pallidiora. *Antherae* biloculares *Pistillum.* Germen inferum, oblongum, quinquangulare. *Stylus* unicus, filiformis, longitudine staminum. *Stigma* simplex. *Pericarpium* immaturum, 1 — loculare 1 — spermum 5 — alatum. *Character essentialis.* Germen inferum. Stamina 5. sterilia. Fructus monospermus.

Die ganze Pflanze, selbst das Aeußere der Blumenblätter und der unfruchtbaren Staubfaden nicht ausgenommen, ist mit steifen Borsten bedeckt, welche vorzüglich an der Basis der Blätter, auf der bloßen Haut einen brennenden Schmerz verursachen. Die faßerigte Wurzel scheint jährig zu seyn. Der Stengel windet sich von der rechten zur linken, ist sehr ästig, ohngefähr 2 Linien dick, und mit durchsichtigen, an der Spitze zurück gekrümmten, und zweyspaltigen Borsten ganz dicht besetzt, wodurch er sich alle Gegenstände, die er berührt, gleich dem Klebkraute, anhängt. Die Blätter stehen wechselsweise, und sind auf die Art, wie die Aristolochia clematitis L. herzförmig und in 5-7 Abschnitte getheilt, wovon der mittelste lanzenförmig oder länglicht ganz unzertheilt, und lang zugespitzt ist; die zwey an den Seiten des mittelsten Abschnitts liegenden, sind zugespitzt, einmal gezähnt, und die untersten Abschnitte blos, spitzig und mehreremale gezahnt. Die mittelste der 3 Nerven ist ganz unzertheilt; aber die 2 an den Seiten liegenden theilen sich kurz über der Grundfläche des Blattes in 2, wovon wiederum allemahl die nach unten zu liegende, zweytheilig wird, bis sie sich am Ende in die untern Lappen des Herzens verlieren. Die runden Blattstiele sind 2-3 Zoll lang und haben oben eine Furche. Die gestielte Dolten Traube (Corymbus) steht

und Blättern gegenüber. Die hellgelben Blumen sitzen auf den Stielen der Doldentraube fest auf, und haben an der Grundfläche 1, 2, auch manchmahl 3, gleichbreite spitzige Deckblättchen. Es werden die Herrn Botaniker, die Kenntniß von dieser Pflanze haben, oder Nachrichten geben können, ersucht, in dem Almanach oder in einer andern Schrift, hierüber Auskunft zu ertheilen. XVI. Bemerkungen über die Ursachen des in den Jahre 1794 und 1795 entstandenen beträchtlichen Mißwachses an vielen Bäumen und Pflanzen. Mit Vorschlägen, wie für die Zukunft den äusserst nachtheiligen Folgen desselben zu begegnen seyn mögte, vom Hrn. H. G. Schweikert zu Carlsruhe in Baden. XVII. Anzeige für Blumenfreunde. XVIII. Gartenlitteratur. XIX. Gartenprospecte. XX. Erklärung der Kupfer. XXI. Ankündigung einer Beschreibung des Plauischen Grundes bey Dresden, mit Hinsicht auf Natur-Geschichte und schöne Gartenkunst.

17.

Prag. Bey J. G. Calve: Einige Beobachtungen über die Zucht der Obstbäume zu Spalieren oder Versuch einer theoretisch-praktischen Anleitung zur Zucht dieser Bäume mit 1 Kupfertafel. 8. 1796. 62 S. 6 gl.

Der ungenannte Verfasser geht im 1. Kap. von der Grundwahrheit aus, daß die Richtung des Baumsaftes in allen Pflanzen ein senkrechtes Emporstreben sey, und folgert aus verschiedenen Beyspielen, daß jeder Ast in dem Maaß, als er sich der senkrechten Stellung nähert, an Stärke zunehmen und in dem Verhältniß, als man ihn davon entfernt, schwach werden wird. Im 2 K. stellt er allgemeine Beobachtungen über die Obstbaumzucht auf. Man kann selbst die Obstbäume nicht beschneiden als zu der Zeit, wenn der Baumsaft vollkommen stockt, das ist vom Ende October bis zu Ende

Merz

[illegible], wovon er die physischen Ursachen angiebt. Im dritten K. kommen Beobachtungen zur Zucht der Spaliere vor, im 4 K. eine Klassifizirung der Bäume, die man zu Spalieren zieht, im 5 K. von der Zucht eines Spaliers, welches auf altem Holz und Schößlingen Früchte trägt, im 6 K. von der Nothwendigkeit der wagerechten Stellung der Spalier Aeste, im 7 K. von der Zucht der Bäume zu Spalieren, welche nur auf jungem Holz Früchte tragen, als: Die Pfirschen- und Blutpfirschenbäume (Bruignons mit nicht sich ablösendem Stein). Das Quart-Kupfer stellt in 3 Figuren nach den Grundsätzen und Vorschriften vom Verf. gezogene Bäume vor.

18.

Leipzig bey G. Fleischer dem Jüngern: Nützliche Bemerkungen für Garten und Blumen-Freunde gesammlet von Joh. Heinr. Albonico, Rechts-Consulent und Raths-Syndikus zu Döbeln. Drittes und Viertes Heft in 8. 1796. (12 gl.)

Im 3ten H. kommen vor: 1) Einige Bemerkungen über die Erziehung der Aurikeln aus Saamen, von Hrn. Doct. Selig in Plauen. Nach des Hrn. V. Erfahrung liefern jetzt am meisten die geschätzten nackende englische Aurikeln, die ohne Puder sind und die ein gelbes Auge haben, oder die die Eigenschaft der englischen und holländischen zugleich haben, die meisten Englische und auch die schönsten Sorten aus ihrem Saamen, vorzüglich aber, wenn sie künstlich befruchtet werden, davon verschiedene nahmentlich benennt sind. Wir tragen an der guten Fruchtbarkeit dieser Art Blumen nicht den geringsten Zweifel, wie wir auch selbst Erfahrung darüber haben. Wenn aber der Hr. Doctor meint, daß diese Sorten Aurikeln jetzt am meisten geschätzt werden: so irret er, denn nach dem Geschmack aller heutigen grossen Aurikulisten darf die gute Aurikel kein gelbes, son-

sondern ein weißes Auge haben, und je weißer, je schöner. II. Von der Cultur der Ranunkel. III. Ueber das Beschneiden der Obstbäume, und den Gebrauch des Baumwachses, nebst Anweisung zu Fertigung des letztern, und des bey kranken Bäumen zu gebrauchenden Forsythischen und anderen Baummörtels, unsern Lesern, schon größtentheils bekannt. IV. Eine auf Erfahrung gegründete leichte Art guten Spargel aus Saamen zu ziehen. Saamen in Gruben gelegt, die fünf viertel Ellen aus einander stehen sollen. V. Denkmahl eines eben so sonderbaren als prächtigen Natur-Products, des unter den Nelken bekannt gewesenen flamanten Königs, welche in einem illuminirten Kupfer dargestellt ist. VI. Von der Bedachung der Blumenstellagen. VII Von Benennung der aus Saamen erzeugten Blumen, worinne das blumistische Publikum aufgefordert wird, jeder aus Saamen erzeugten Blume des Erziehers Nahmen vorzusetzen und das von unserm Hrn. Doct. Weißmantel schon gerügte Um- oder Wiedertaufen schon benahmter Blumen zu unterlassen. VIII. Ankündigungen, Verzeichnisse von Blumen und Bäumen 2c.

Im 4 Heft I Beschreibung einer Nelkenstellage; die auf einem Kupfer dargestellt ist. II. Betrachtung beym Schluß des Blumen-Jahrs 1796, wo aus des Hrn. Garn Cantor Pfeilschmidts zu Dresden Sammlung einige der vorzüglichsten beschrieben werden. III. Beschreibung des Palais-Royal zu Paris, aus dem Journal der Moden 1786. entnommen. IV. Verzeichniß der Nelken, die bey Caspar Lehren, Gräfl. Einsiedl. Gärtner zu Gersdorf bey Roswein zu haben sind 1796.; welche nebst V. Verzeichniß der im Herbst 1796. bey dem Herausgeber in Vermehrung seyenden Nelken-Sorten. VI. Verz. der bey dem Kfl. Sächs. Hofgärtner zu Lichtenburg bey Torgau Hr.

Hr. Menger zu habenden ausländischen und einheimischen Bäume und Sträucher, den größten Theil der [illegible]. VII. Todesfall des Hrn. Stifts-Syndikus Doctor Bücher zu Meisen.

IV.

Leipzig bey G. E. [illegible]: J. F. Burchards praktische Anleitung zur Gartenkunst, besonders von Wartung der Ananasse, Weintrauben, Pfirschen, Melonen, Spargel, frühen Erdbeere und aller Obstarten, so wie auch frühen Gemüses und der holländischen Blumen. Nebst gründlichen Unterricht zur Anlegung dauerhaften Baumschulen und Weinberge. Mit Kupfern und einer Vorrede vom Professor Dr. Hirsching in Erlangen. 1796. 293 S. XX. S. Vorr. und 3 S. Kupfer Erklär. in 8. (1 Rthl. 4 Gr.)

Nach dem Zweck des Verfassers, der Kunst- und Lustgärtner auf dem Schlosse Thurn unweit Erlangen ist, welches zu dem ansehnlichen Rittergute des Fürst Bischöflich Bambergischen Herrn Oberstallmeisters, Freyherrn von Horneck zu Bamberg gehört, soll dieses Buch Oekonomen, Gärtnern und Gartenliebhabern eine praktische Anleitung seyn, wie sie einen Garten anlegen, die Gewächse gehörig warten, und alles mit Vortheil benutzen sollen, auch wie sie sich, nebst der strengsten Befolgung der ökonomischen Grundsätze, auch mit Blumen und mit solchen Bäumen, Sträuchern und krautartigen Pflanzen, mit Glück beschäftigen können, die den Lust- und Blumen Gärtner, und einem großen Theile nach, auch den Garten-Künstler, interessiren.

Wir haben nach der richtigen Meynung des Vorredners wenige gelernte Gärtner in Deutschland, die mit der Kunstsprache vertraut, auch richtig schreiben, und eben

eben so richtig und genau ihre Gedanken und gemachten Beobachtungen niederschreiben können. Sie sind bey der täglichen Beschäftigung mit ihren Gartenarbeiten zu zerstreut; zu sorgenlos, sich auch mit der Naturgeschichte und besonders dem Pflanzenreiche, gründlich bekannt zu machen; zu dintenscheu, um den Reichthum ihrer Kenntnisse, die ihnen theils durch vieljährige Uebung, theils durch besondern Fleiß oder Aufmunterung ihrer Herrschaft, auch durch blindes Ohngefähr, eigen geworden sind, auch öffentlich den Gartenfreunden bekannt zu machen.

Eben so unverzeihlich ist es von manchen Oekonomen und Gärtnern, wenn sie unnöthigerweise aus Sachen Geheimnisse machen, deren Entdeckung vielen Personen zum Nutzen und Vergnügen gereichen würde. Nirgends trift man dieß häufiger, als bey der Gärtnerey an. In den neuern Zeiten fehlt es zwar nicht an würdigen Männern, deren getreuer Unterricht die besten Gärtner darstellt. Mögten sie doch mehrere Nachfolger haben, die, wo nicht allemal im Großen, doch wenigstens in einzelnen Stücken des Gartenbaues, ihre naturgemäße Bemerkungen bekannt machten: so würden sie das Vergnügen haben, andern wenigstens einigermaßen nützlich gewesen zu seyn und solche Journale, wie diese Annalen der Gärtnerey, eben Aufstellungs- und Aufbewahrungs-Gelegenheiten seyn, solche einzelne Aufsätze und Bemerkungen mitzutheilen, die alsdann so viele tausend Leser und Gartenfreunde nützen und denkende Kunstverwandte in solche systematische Gartenbücher mit übertragen.

In der Vorrede werden über die Erziehung der Aloen vieljährige Erfahrungen, die sich auf die glücklichste Erziehung und Fortpflanzung derselben gründen, mitgetheilt.

Der Erste Abschnitt giebt Anleitung die Ananas am sichersten zu warten und zu erziehen, um nicht nur schöne Pflanzen, sondern auch große und schmackhafte Früchte zu bekommen, wo S. 35. ein Ananas-Kalender vorkommt, der lehret, was in einem jeden Monate bey der Wartung der Ananas zu beobachten sey. Zweyter Abschnitt vom Melonenbau. Dritter Abschnitt: Von Bereitung der Mistbeete zu Melonen u. s. w. Vierter Abschnitt: Von einer guten Treiberey für Blumen und andere Gewächse. Fünfter Abschnitt. Von Ranunkeln und Ammonen. Sechster Abschnitt: Beschreibung der Obsttreiberey in Holland und wie das Obst in unserm kalten Klima zu behandeln ist. Siebenter Abschnitt: Vom Spargeltreiben, wo S. 128. eine leichte Art Spargelbeete anzulegen, nach eigener Erfindung des Verfassers, vorgeschrieben wird. Achter Abschnitt: Von der Erziehung des frühen Gemüses. Neunter Abschnitt: Von der regelmäßigen Erziehung eines guten Saamens, besonders vom Gemüse, von Levcoyen, Nelken, Aurikeln und Ranunkeln. Wo auch S. 146. ein Unterricht vorkommt, wie die vorbeschriebenen Saamen anzusäen sind: Zehnter Abschnitt: Von der Baumzucht. Von den Baumschulen in der Gegend von Vorchheim im Bambergischen. S. den fränkl. Merkur 1794 St. 9. wo der V. ganz richtig bemerkt, daß der Wucher-Geist geneigter ist, aus jeder Sache den größten Gewinn zu ziehen, ohne für die bestmöglichste Vollkommenheit der Waare zu sorgen; daher die Leute der bamberger Gegend und der genannten Dörfer darauf denken, so schnell als möglich, immer neuen Ersatz der abgehenden Waare zu beziehen ohne für ihre Güte zu sorgen. Der Rezensent hat schon an andern Orten eben die Bemerkung aus Erfahrung angebracht daß die auch in unsern Thüringischen Gegenden mit ganzen Frachtladungen von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf herum ziehende bamberger Leute die mindeste, kaum Pfeifenstiel

dicke Stämmchen als die vortreflichste Sorten auspofaunen, die aber gewöhnlich die schlechtesten Obst-Sorten bringen und nicht zur Helfte gedeihen, weil die in den besten Boden getriebene, noch zu zarte Stämmchen, in den geringern Boden nicht gut gedeihen können und durch das lange Herumfahren und Tragen in der oft brennenden Sonnenhitze des Frühjahrs oder bey den rauhen Merz-Winden schon völlig ausgedorrt sind; daher auch kein kluger Garten- und Obst-Freund von dergleichen Leuten so elende Stämme und Sorten mehr kauft, sondern die nur noch von Bayern und dieses Trughandels Unkundigen gekauft, oder, wenn die Stämme sonst noch frisch sind, in die Baumschulen gepflanzt werden und erst mit viel bessern Sorten der Erfurtischen und Thüringischen Gegenden veredelt werden müssen. S. 176. kommen vor, die Nahmen der Aepfel. S. 178. verschiedene Sorten Birnen. S. 193. ein Verzeichniß von vorzüglichen Aprikosen, Pfirschen, Mandeln, Weichseln, Kirschen und Pflaumen. Eilfter Abschnitt: Gedanken über eine Gärtnerey, welche besonders Nutzen gebe, und also zu keiner Lustgärtnerey, sondern zu einem wahren Cammeral, gehören soll. Zwölfter Abschnitt: Beschreibung von der Anlage eines Weinbergs, sowohl nach Rheinländischer, als nach Fränkischer Art, und bey den unter kältern Himmelsstrichen gelegenen Ländern. S. 220. wird die Fränkische Weinbergsbauart, mit der am Hardsgebirge in der Pfalz verglichen. S. 232. kommen verschiedene Pflanzungen der Weinreben in Europa vor. S. 236. kommen die Gattungen der Weinstöcke, welche bey uns in den Weinbergen und Gärten am besten gedeihen. S. 241. wird von Feigenhäusern und Wartung der Feigen gehandelt. Die Kupfer stellen dar. I. Mistbeete. II. Eine Obsttreiberey, die mit Dung getrieben wird. III. Eine Obsttreiberey die mit Feuer getrieben wird, und für das kältere Klima tauglicher ist, als die vorherige. IV. Ein Treibhaus mit einem Canal, welches sowohl zu Ananassen, als auch zur Obst-

trei-

wechselsweise verwendet werden kann. V. Eine Treiberey nach neuester Art, mit schrege liegenden aufrechtstehenden Fenstern. VI. Ein Feigenhauß, welches nach Belieben groß oder klein kann angelegt werden etc. VII. Ein Feigenhauß, welches ein altes Gebäude vorstellt, und im Sommer zu einer angenehmen Gartenwohnung dient.

Schleswig und Leipzig bey J. G. Röhß: Der Küchen-Gartenbau für den Gärtner und Gartenliebhaber, beschrieben von Joh. Caspar Bechstädt, Handelsgärtner zu Schwensbarg unweit Flensburg. 1795. 326 S. V. VIII. in gr. 8. (1 Rthl.)

Dieses Werk ist in zwey Abschnitte abgetheilt, wovon der Erste: allgemeine Vorschriften, den Küchengarten überhaupt betreffend, überschrieben ist, und von der Lage, Boden, Düngen, von Mistbeeten, über vornehmste Arten der Fruchtbäume etc. Der zweyte A. der bestimmtere Vorschriften über die Wartung jedes, nur irgend erheblichen Küchengarten-Gewächses insbesondere ertheilt, ist in Classen und Ordnungen nach Linnee eingerichtet und die Ueberschriften der Columnen Titel zeigen den Inhalt jeder Seite, so wie ein Register das Erwünschte nach dem Alphabete aufsuchen läßt. Am Ende ist ein Küchen-Gartenkalender nach den Monaten angehängt und so die Regeln und Vorschriften über die Bestellung des Küchengartens und Anbau der dahin gehörigen Gewächse, zweckmäßig und gemein verständlich vorgetragen. Nach des Verf. Versicherung sind sie bey weiten dem größern Theil nach Resultate seiner eigenen Erfahrungen, die er in beynahe 40 Jahren in verschiedenen Gegenden zu machen Gelegenheit hatte, da er in verschiedenen

Gegenden und Ländern sich mit Gartenarbeiten beschäftiget hat.

21.

Leipzig: in der Baumgärtnerschen Buchhandlung: Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern rc. auch untern Titel Recueil d' Idees nouvelles &c. unter J. G. Grohmann herausgegeben ist. Folio 1796. II. III. IV. V. Heft (jedes 1 Rthl. 8 gr. Sächs.) enthält eben so mancherley Zeichnungen zu Gebäuden und in Gärten gehörige Gegenstände wie der genauer angezeigte Erste Heft. s. 36. St. S. 106. ff.

22.

Paris. Bey Onroy: Le bon Iardinier, Almanach pour le an quatrieme de la republique francoise 179⅚, contenant ce qui concerne la culture generale de toutes les plantes potageres, des arbres fruitiers, des Oignons, plantes a fleurs &c avec un supplement pour la presente anee, p. I F. de Grace in 12. 503. S. XX S.

Bekanntlich ist dieser Garten-Almanach seit mehrern Jahren herausgekommen. Seit der Revolutions-Periode hat er aber mancherley Verbesserungen und Zusätze bekommen, und wird jetzt jedem Gartenfreund interessanter.

Er beginnt mit dem neuen französischen Kalender, dem die gemeine Zeitrechnung gegenüber gesetzt ist. Im ersten Kap. kommen allgemeine Bemerkungen über das Wachsthum der Pflanzen, verschiedne Düngungs-Arten, Mistbeete Anlagen, die rechte Zeit zum Säen und

und Pflanzen nach dem Klima von Paris vor. Das 2te K. behandelt den Küchengarten, wo die Pflanzen nach dem Alphabet geordnet und die französischen Trivial-Nahmen, dann der systematische nach Linnée, angebracht sind. Das 3te K. verbreitet sich über den Frucht- und Obstgarten, wo im Anhange eine gute Anleitung zur Anlage eines Treibhauses für Ananas u. a. Pflanzen gegeben wird. Das 4te Kap. hat den Blumen- und Lustgarten zum Gegenstand, wo über Zwiebel und Knollen-Gewächse, ihre Cultur und Saamenerziehung, über allerley Pflanzen, Bäume und Stauden zu engl. Gärten, vieles gesagt wird. Am Ende kommen mehrere Register über die abgehandelte Materien vor und ein Suplement liefert einige Zusätze und Verbesserungen.

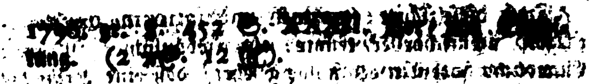
23.

Leipzig bey Voß u. C. 1796. Machern. Für Freunde der Natur- und Gartenkunst. Mit einem Plan und II colorirten Prospecten, gezeichnet von J. C. Lange, Conducteur in Leipzig, beschrieben von P. C G. A. nebst einem alphabetischen Verzeichnisse der daselbst sich befindenden ausländischen Gewächse in 4. 46 Seiten. 2 Rthl. 16 Gr.

Es enthält die Schrift und Prospecte, die mancherley Partien des dem Herrn Reichs Grafen von Lindenau gehörigen auf der Strase von Leipzig nach Wurzen gelegenen sehr schönen Garten, bey dem Dorfe Machern.

24.

Berlin. Bey G. C. Nauk: Berlinische Baumzucht oder Beschreibung der in den Gärten um Berlin, im freyen ausdaurenden Bäume und Sträucher für Gartenliebhaber und Freunde der Botanik, von Carl Ludwig Willdenow mit 7 schwarzen Kupfern, 1796.



Da dies Werk in seiner Beschaffenheit mehr für den Botaniker und für den Gartenfreund nur wegen einiger zu englischen Anlagen schicklicher Bäume und Sträucher brauchbar ist: So begnügen wir uns nur, eine kurze Anzeige davon aufzustellen um, einen oder den andern Liebhaber dafür zu interessiren.

Der Verf. hat außer den exotischen Gesträuchen die in der Berliner Gegend wild wachsenden mit aufgeführt, wenn sie gleich nicht alle in Gärten aufgenommen sind. Seine Absicht ist, den Anfängern das Studium der Dendrologie zu erleichtern, sie mit den richtigen Nahmen bekannter und auf die Unterschiede, welche die Botanisten festgesetzt haben, aufmerksam zu machen. Jede Pflanze hat er auf das sorgfältigste kurz beschrieben. Die besondern Ausdrücke, die dabey vorkommen, hat er in seinem **Grundriß der Kräuterkunde**, der 1792. herausgekommen ist, genauer erklärt, worauf die Leser verwiesen werden. Die Pflanzen sind nach dem Alphabet aufgestellt. Bey den Gattungs-Nahmen hat er zugleich ganz kurz das Kennzeichen der Gattung selbst angegeben. Am Ende des Wercks ist ein vollständiges systematisches Register angehängt, worinn die lateinischen Kennzeichen der Gattungen angegeben sind. Außer die systematischen Register, dessen Gebrauch in einer Anmerkung erklärt ist, hat der V. ein vollständiges aller vorkommenden deutschen Benennungen angehängt. Auf den Kupfer-Tafeln sind die Blätter einiger noch nicht abgebildeten Pflanzen, besonders solcher, die nicht durch eine Beschreibung deutlich zu bestimmen sind, vorgestellt. Noch theilen wie eine S. XXI der Einleitung vorkommende Entdeckung des Herrn Oberbergraths von **Humboldt** mit. Dieser fand nehmlich, daß Saamen in dephlogistisir-

einiger Salzsäure (spiritum muriaticum oxygenatum) viel schneller keimte, als gewöhnlich. Mehrere Versuche haben in der Folge gelehrt, daß eine Kraft des Keimens bey alten Saamen, wo sie erstorben zu seyn schien, wieder aufgeweckt wurde.

25.

Berlin. In der Buchhandlung des Geh. Commerzien-Raths Pauli: Des in Paris vom ehemaligen Wohlfahrtsausschuß zum Besten der neuen Güter-Besitzer veranstaltete gemeinnützige Handbuch der Landwirthschaft für alle Stände, oder Lehre von der gesammten Land- und Gartenwirthschaft deutlich entworfen. Mit dem Motto: der Mensch ist nichts ohne die Erde, und die Erde nichts ohne den Menschen. Erster Band, welcher die Lehren vom Feldbau überhaupt vom Getraide, Wiesen und Anbau der Futterkräuter, wie auch der Gartenkräuter enthält. 815 S. Zweyter Band, welcher die Lehre von der Baumzucht, von den Gewürz- und Handelskräutern und von der Viehzucht enthält. 822. gr. 8. beyde Bände 3 Rthl.

Dieses auf Veranlassung des ehemaligen Wohlfahrtsausschusses durch eine Gesellschaft französischer Gelehrten, aus den besten inn- und ausländischen Schriften über die Land- und Gartenwirthschaft gesammelte und herausgegebene Werk wurde deswegen entworfen, weil eine Menge Personen von allen Ständen in der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich, zum Besitz von Gütern und Grundstücken gelangten, von deren Einrichtung, Anbau und Uebersicht sie keine Kenntniß hatten. Diese Arbeit wurde einem der ausländischen Sprachen kundigen Mann übertragen, der die besten landwirthschaftlichen Schriften der Engländer, Schweden, Dänen, Deutschen,

schen, Italiäner und andere, dabey zu Rathe zog, und zu einem Ganzen ordnete. Der Deutsche Herausgeber, der sich schon durch mehrere aus ausländischen Sprachen verdeutschte Schriften bekannt gemacht hat, hat nun, wo es die Gegenstände erforderten, Ergänzungen eingeschaltet, wobey die Schriften, eines Beckmann, Mau, Germershaußen, Reichard, und anderer, benutzt sind.

Mit Umgehung der in die Feldwirthschaft einschlagenden Abschnitte, zeigen wir blos an, daß mit dem vierten Abschnitt im ersten Band von Gartenkräutern in 26 Kapiteln mit dem fünften Abschnitt im zweyten Band von Garten- und Obstbäumen, in 36 Kapiteln, alles dahin eingeschlagende in einen faßlichen Vortrag ziemlich richtig und für den Zweck hinlänglich beschrieben, erklärt und dargestellt ist, daß Anfänger, immer daraus sich Raths erholen können.

26.

Weimar. Der geöffnete Blumengarten. Theils nach dem Englischen von Curtis Botanical Magazine neu bearbeitet, theils mit *neuen Originalien* bereichert, und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber welche keine Gelehrten sind, herausgegeben von Doctor Aug. Ioh. Georg Carl Batsch, Professor zu Iena. 1796. 1797. gr. 8. (Jahrgang 1 Louisd'or).

1796 Nro. IX. stellt dar: 34. *Monsonia speciosa* Die prächtige Monsonie. — Large Flowered Monsonia. 35. *Geranium Glaucum.* Eisgraues Geranium. — Spear Leaved geranium. 36. *Tropaeolium minus,* Kleine Capucinerblume. Small

Smal Tropaeolum, or Indian Cress. 37. *Rosa muscosa.* Die Moos-Rose. Moss-Rose.

Nro. X. enthält: 38. *Saxifraga sarmentosa.* Der rankige Steinbrech. Strawberry saxifrage. 39. *Epilobium angustissimum.* Zartblättriger Schootenweiderig. Norrowest-leav'd Willow-herb. 40. *Fuchsia coccinea.* Die hochrothe Fuchsia. Scarlet Fuchsia. 41. *Lopecia racemosa.* Die mexikanische Lopezie. Mexican Lopezia.

Nro. XI faßt in sich: 42. *Hibiscus Rosa sinensis.* Rosen Eybisch. Chine-Rose Hibiscus. 43. *Hibiscus Siriacus.* Syrischer Eybisch. Syrian Hibiscus, Althaea Frutex. 44. *Cistus Ladaniferus.* Ladanum Cistus. Gum Cistus. 45. *Cistus incanus.* Der graue Cistus. Hoary, or Rose Cistus.

Nro. XII. enthält: 46. *Tradescantia virginica.* Virginische Tradescantie. Virginian Tradescantia spiderwort. 47. *Commelina communis.* Gemeine Commeline. Annual Commelina. 48 *Hyacintus racemosus.* Schmalblättrige Trauben-Hyacinthe. Starch Hyacinth. 49. *Hyacinthus comosus.* Zopftragende Hyacinthe. Two coloured Hyacinth, Tassel Hyacinth. 50. *Hyacinthus monstrosus.* Corallenhyacinthe, Federhyacinthe, Feathered Hyacinth.

1797 Nro. I. begreift: 51. *Pyrus spectabilis.* Der chinesische Apfelbaum. Chinese Apple Tree. 52. *Melaleuca scoparia.* Neuseeländischer Thee. Tea Melaleuca. 53. *Metrosideros citrina.* Der scharfblättrige Weisbaum. Harsh-

flowered Metrosideros. 54. *Amaryllis vittata.* Die purpurstreifige Amaryllis. Superb. Amaryllis. 55. *Haemanthus albiflos.* Die weißblühende Blutblume White Flower'd Haemanthus.

Nro. 2. stellt dar: 56. *Helleborus niger.* Schwarze Nieswurz, weisse Christblume. Black Hellebore, or Christmas Rose. 57. *Helleborus lividus.* Röthliche Nieswurz. Livider purple Hellebore. 58. *Trollius asiaticus.* Asiatische Engelblume. Asiatic Globe Flower. 59. *Aquilegia canadensis.* Canadian Columbine.

27.

Weimar: Im Verlag des Industrie-Comtoirs: erschien der Teutsche Obstgärtner oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Teutschlands sämmtlichen Kreißen verfasset von einigen practischen Freunden der Obstpflege und herausgegeben von J. V. Sickler Pf. zu Kl. Fahnern mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern 7 B. gr. 8. 1796.

Von 1796. III. IV. V. VI. VII. VIII. 1797. Nro. I. II.

Der Jahrg. 1796. 4 rthl. S. u. 1797. 6 rthl. Sächs.

In Nro. IV. S. 358. ist ein Aufsatz über das Absenken der Bäume vom Herrn Kaufmann Klemm in Sangerhausen, worin dieses Mittel für das beste der Alten gehalten wird, zu Obstbäumen zu gelangen, wovon die Verfahrungs-Art, deren Hr. Kl. sich bedient, erzählt wird. Er erwählt hierzu Sommer-Sprossen, die an den untersten starken Aesten, der Franzbäume aufgetrieben sind. Den starken Ast sucht er durch sanftes Herunterbiegen und Anbinden, oder wie es sich sonst thun läßt, ganz nahe zur Erde zu bringen.

Der

Der kürzeste Sommer[illegible] [illegible] Elle lang. Hiervon [illegible] ein Theil [illegible] [illegible] und dieser Theil ist das Barometer, an welchem man in der Folge sieht, ob der Ableger Wurzel genug zum Verpflanzen hat; der andere kommt in die Erde, und wird mit derselben stark bedeckt, den [illegible]. Ist der [illegible] so nimmt er 7 bis 8 Zoll von jedem der beyden ersten Theile.

Um das Anstoßen der Wurzel zu bewirken, macht er 3 Einschnitte, in proportionirlicher Weite, an dem Theile der in die Erde kömmt, einen halben Zoll lang und nicht bis auf das Mark. Je tiefer oder je flacher man ihn macht, je länger währt es, ehe er Wurzel schlägt. Im ersten Fall hat der Ableger zu wenig Nahrung vom Stamme, und im letzten verwachsen die Einschnitte ohne große Wurzeln gemacht zu haben. Um den Theil, woran die Einschnitte sind, gehörig unter der Erde zu erhalten, thut ein hölzernes Häckchen die besten Dienste. Ist dieß fertig, so bindet er dasjenige, was aus der Erde am Ableger hervorragt, an ein Pfählchen, dann ist die Arbeit erreicht. Nach 3 bis 4 Jahren, wo er, wenn der Mutter-Stamm gesund ist, eine Höhe von 5 bis 6 Fuß erlangt hat und ein halb bis drey viertel Zoll stark ist: so schneidet er ihn vom Aste ab und läßt ihn noch ein Jahr stehen, daß sich die Wurzeln mehr bestauden, nimmt ihn dann heraus und verpflanzt ihn. Geschwind, im eigentlichen Verstande, ist diese Vermehrungs-Art eben nicht. Hr. Kl. erwähnt auch, daß er noch keine Früchte von solchen Ablegern erzeugt habe, glaubt aber, daß sie in 6 bis 7 Jahren von der Einlegung an erfolgen mögte. Es wird auch noch Holyk diese Vermehrungs-Art auf hochstämmigen Bäume beschreiben.

In No. 5. wird S. 88. ein Rettungs-Mittel für beynahne vertrocknete junge Bäume, aus Hirschfelds Garten-Kalender von 1784. aufgestellt. Man soll nehmlich die zu versendenden Stämme um die Wurzeln mit feuchten Moos belegen und mit Stroh umwinden und kurz vor der Absendung und bey langen See-Reisen alle 8 oder 14 Tage durchdringend begiessen. Noch wird folgende Methode bey weit herbeygekommenen ausgetrockneten Stämmen angerathen. Man mache mit dem Spaten einen anderthalb Fuß tiefen und nach Erfordern langen Graben in die frische Erde, lege die vertrockneten Bäume sogleich, wie sie ausgepackt werden, neben einander ganz hinein, überschütte sie mit der aufgegrabenen lockern Erde, bis sie überall mit ½ Fuß Erde bedeckt sind, begiese die Erde dann, im Fall sie trocken ist, und lasse sie so einige Tage liegen. Ist nun irgend noch eine Elasticität in den zarten Fiebern der Saftröhren und Oefnungen der Rinde da, so wird die gemäßigte Erdsfeuchtigkeit solche stärken; und die in der sie umgebenden Erde enthaltenen vegetabilischen Säfte werden in sie eindringen, sie ausdehnen anfüllen, die Sauggefäße der Wurzel beleben, erweitern und so den innern Umlauf der Säfte wieder befördern. Wenn also die Rinde ihre Ausdehnung und glattes Ansehen wieder erhalten hat, grabe man die Bäume wieder heraus, am besten bey einer feuchten Witterung und milden Luft, und verpflanze sie sogleich sorgfältig an den Ort ihrer Bestimmung. Das ist das einzige beste, aber auch zugleich das lezte Hülfsmittel für vertrocknete Bäume.

In No. VI. kömmt S. 192 von einem sich J. F. Pomophilus nennenden, ein Vorschlag zur Vergrößerung der Früchte an einen Obstbaume, vor, wovon das Wesentlichste hergesezt wird.

„Ich hatte irgendwo eine Anweisung gelesen: die Früchte an etlichen Aesten eines Baums durch einen

Kunst-

Kunstgriff nicht nur zu vergrößern und früher zur Reife zu bringen, sondern auch die, nach der gegebenen Vorschrift behandelten Aeste in der Folge als Stecklinge zu benutzen, und daraus sogleich veredelte Früchte zu ziehen. Ich beschloß, obgleich mit geringem Zutrauen zu dieser Kunst, dießfalls einen Versuch zu machen. Meine Verfahrungs-Art der gelesenen Anweisung zu Folge, war diese.

Ich wählte hierzu einen jungen, an einem fetten Orte stehenden, drey Zoll im Diameter haltenden hochstämmigen Apfelbaum, und an diesem die vier untersten Aeste desselben, die zum Theil daumensdick, zum Theil etwas schwächer waren, und ohnedies abgeworfen werden sollten, weil sie zu tief standen. Um diese Aeste herum, welche voller Blütknospen waren, ohngefähr eine viertel Elle vom Hauptstamme, machte ich in der Schaale bis aufs Holz hinein, zwey parallel laufende Einschnitte, ohngefähr eines starken Messerrückens breit von einander entfernt, und schälte die losgeschnittene Schaale behutsam heraus, so daß nun ein weißer Ring sich um das Aestchen herum zeigte, der ganz ohne Schaale war. Hierauf schlug ich Erde und Moos um die dergestalt verwundete Stelle, und verwickelte solche mit Baste, damit es nicht abfiel. Diese Operation ward im Frühjahre, da die Knospen aufbrechen wollten unternommen. Ich besorgte, die dergestallt behandelten Aeste, an welchen alle äußere Communication der Schaale, durch den rund herum ausgeschälten Ring gehindert war, würden vertrocknen; allein wider Vermuthen waren die Folgen dieser Operation diese:

1) Die verwundeten Aeste wuchsen und trieben eben so freudig wie die übrigen, und setzten ihre Früchte an.

2) Die

2) Diese Früchte waren wenigstens um den vierten Theil grösser als die übrigen, an den unverletzten Aesten.

3) Sie wurden wenigstens acht Tage eher gelb als die übrigen, und es schien also, als ob auch ihre Reife dadurch beschleunigt worden sey, wobey zu merken, daß dieser Apfelbaum Früchte trägt, die von der gelben zugespitzten Art sind, welche in hiesiger Gegend gelbe Spitzäpfel oder große Zuckerhüte genennet werden.

Der zweyte Versuch aber, die Aestchen zu Stecklingen zu benutzen, ist mir nicht gelungen. Nach der Anweisung sollten sich nach Jahresfrist, um den aufgeschnittenen Ring, knorzlichte Wülste oder kleine Würzelchen oder doch Ansätze zu solchen finden. Da ich nun in dem folgenden Frühjahre Moos und Erde an den Aestchen abnahm, so fanden sich zwar zu beyden Seiten des abgeschälten Ringes dergleichen Wülste, aber von Würzelchen war nichts zu sehen. Ich schnitt unterdessen die Aestchen zwischen beyden Wülsten durch, und setzte sie in die Edelschule. Hier standen sie den ganzen Sommer durch völlig grün, doch ohne auszuschlagen. In dieser Gestalt blieben sie den ganzen Winter und die Hälfte des folgenden Sommers durch, da sie dann von oben herein zu vertrocknen anfiengen; dieß gieng immer weiter, bis sie endlich im dritten Sommer ganz trocken wurden.

In Nro. VIII. kömmt S. 349. ein Vorschlag zur Vertilgung der Blattläuse von Herrn Kaufmann Reinmann zu Buttstädt vor, den wir ausheben, um ihn der Prüfung unserer Leser zu überlassen. Der V. schreibt: da meine Edelschule in diesem Frühjahre von dem Ungeziefer der Blattläuse, (am meisten waren mei-

ne Süßkirschstämme damit geplagt) so sehr heimgesucht wurde, daß ich besorgen mußte ein großer Theil davon würde verlohren gehen, so griff ich zu einem eben so barbarischen Mittel, als dieses Insekt barbarisch mit meinen Kirschstämmchen verfuhr. Ich nahm nehmlich ⅛ ℔ St. Omer Schnupftaback, that ihn in ein Becken, das zwey Maaß Wasser faßte, und vermischte ihn damit. Nun gieng ich zu meinen jungen Stämmchen, tauchte die obern Spitzen von denen, die sich biegen ließen, und mit diesen Insekten behaftet waren, hinein, und die andern Aestchen oder Stellen des Stämmchens benezte ich mit dieser Lauge. Schon den zweyten halben Tag darnach war nichts mehr von den Blattläusen zu sehen noch zu hören, außer einigen Gerippen, die auf den Blättern herumstanden, so wie man deren auch sieht, wenn sie für sich vergehen. Um dem Baum mit dieser Lauge nicht etwa schädlich zu werden, spühlte ich mit reinem Wasser einige Reihen ab, oder tauchte und besprengte sie in und mit demselben, eben so wie mit der Lauge, aber auch jene, die ich nicht so behandelt hatte, litten gleichfalls nichts von der an ihnen hängen gebliebenen Lauge. Ich war herzlich froh dieses Ungeziefer los geworden zu seyn, und bemerke auch jezt noch nichts Nachtheiliges für die Bäumchen. Hin und wieder ist zwar eins und das andere davon dürre worden, aber immer nur an denjenigen Stämmchen, wo die Blattläuse in außerordentlicher Menge gehaufet hatten. Mitten im Sommer traf auch dieß Schicksal meine Birn- und Apfelstämmchen, und auch diese habe ich auf eben die Weise davon befreyt; sogar habe ich noch vor dem zweyten eintretenden Safte, eine seit zwey bis drey Jahren angelegte Allee von Zwetschen und Pflaumenbäumen mittelst einer kleinen Handspritze, so aus einem ohngefähr ein viertel langen eisernen Rohr mit einem dergleichen etwas langen Stöpsel bestehet, davon befreyet, und diese stehen merklich schöner als die andern auch mit diesem Ungeziefer geplagten, und welche nur

erst nach und nach, und durch das nachher noch einfallende Regenwetter davon befreyet wurden. An diesen leztern sieht man noch immer Spuren der Verheerung von den Blattläusen, jene aber grünen, als wenn sie von diesem Unfalle nichts wüßten. Nur bemerkt man an den äußerst mitgenommenen Bäumchen nicht so große Früchte, als an denen, die nicht so viel, oder gar nichts gelitten haben.

In Nro. I. des 7ten Bandes 1797 kommt S. 61 ein Aufsaz von jebengedachtem Hrn. Reimann in Buttelstädt über Verpflanzung junger Obstbäume in Rücksicht der Zeit des Herbstes oder des Frühjahres vor, worinne er die auf Erfahrung und angeführte Beyspiele gestützte Resultate anbringt, daß die Verpflanzung der jungen Obstbäumchen im Frühjahr vor der im Herbste Vorzüge habe. In niedern oder ebenen Gegenden, oder in guten Boden mag die Behauptung allenfals gelten, weil da der Frost weit stärker eindringen und die Wurzeln verderben kann.

Auf Höhen, in schweren, lettigen oder steinigen Boden mögte aber die Frühlings-Pflanzung übel ausfallen, weil da die im Frühjahr eintretende ausdorrende Merzwinde und dabey oft bald erfolgende Sonnenhitze die noch hohl liegende schwere Erdklumpen bis an die Wurzeln und diese mit ausdorren, die durch die Herbst- und Winterfeuchtigkeit aufgelößt und an die zarten Wurzeln der Stämme angeschlämmt und die Wurzeln befestiget werden, dadurch auch das Eindringen des harten Frostes verhindert wird, wie dieß eben Erfahrungen bestätigen.

28.

Leipzig 1797 bey Voß u. Comp: J. L. Christ Plan zu Anlegung eines Obst-Gartens, welcher in einer Uebersicht eine ausgesuchte Sammlung von Bäumen zu regelmäßiger Bepflanzung eines Stück Landes von sechs und ein viertel Morgen darstellet; und zwar nicht nur mit den besten und geschätztesten Sorten, allerley Gattung Obstes für die Tafel und für die Küche, und zu andern wirthschaftl. Gebrauch; sondern die auch also zusammen gestellt sind, daß kein Baum den andern in seinem Wuchs hindert, und dabey dennoch die symmetrische, sowohl dem Auge gefällige, als den Bäumen und ihren Früchten nützliche Eintheilung und Ordnung beybehalten wird; nebst einer Liste von mehr als 700 der edelsten und nützlichsten Sorten aller Arten Obstes und Fruchtsträucher, die in Teutschland bekannt sind und gepflanzt werden, mit erklärenden Zeichen und Bestimmung der Zeit ihrer Zeitigung, Lagerreife, Haltbarkeit und Beschaffenheit ihres Wuchses und ihrer Kronen ꝛc. den Gartenfreunden gewidmet. in Fol. (12 gl.)

Diese Titelvertretende Aufschrift auf einem der größten Art schönen Royal-Papier, worauf dieser Plan und Figuren der Baumstellung, Erklärung der Zeichen und Verzeichniß abgedruckt sind, giebt unsern Lesern schon den Inhalt dieses Products zu vermerken, das in artistischer, und ökonomischer Absicht eben so angenehm, als in typographischer Rücksicht empfehlungswerth ist, so theuer auch manchem der Preiß für einen einzigen Bogen auffallend scheinen könnte.

29.

Erfurt, bey Beyer und Maring. Der deutsche Gemüß- oder Küchengartenbau, entworfen von Dr.

Joh. Christ. Gotthard, der Privat und Staats-Oekonomie auf der Kurfürstl. Universität zu Erfurt, Professor, der K. [illegible]-Deputation Kassirer Assessor, der K. M. Akademie der nützlichen Wissenschaften und der Leipziger ökonomischen Gesellschaft Mitglied, mit Kupfern, 8. 163 S. XII. Vor. (1 ß gl.)

Diese Schrift ist Sr. Erzbischöfl. Gnaden dem Hrn. Koadjutor dedicirt. Ein paar Worte, die welche gelesen zu werden wünschen, sind die Ueberschrift der gewöhnlichen Vorrede und lauten also:

„Gehe hin mein liebes Büchelchen in die weite Welt, und sey versichert, daß sich dein Vater recht sehr freuen wird, wenn du freundlich und wohl von den Menschen aufgenommen wirst. Damit dich aber auch deine Freunde gleich beym ersten Anblick, und sollte es auch nur einigermaßen seyn, kennen, so will ich dir folgendes Zeddelchen mitgeben. Ich nenne es Inhalts-Anzeige.

Das 1ste Kapitel. 1. Die beste Lage des Gemüß- oder Küchengartens.

2. Der vorzüglichste Boden eines Gemüß- oder Küchengartens.

3. Die Befriedigung des Gemüß- und Küchengartens.

4. Die Abtheilung des Gemüß- oder Küchengartens selbst.

a) Die Wege. b) Die Rabatten. c) Die Pflanzbeete.

Zweytes K. 1. Das Umgraben oder Umkarsten des Gemüß- oder Küchengartens.

2. Das Düngen.

3. Das Säen.

4. Das

4. Das Verpflanzen oder Versetzen der jungen Küchengewächse.

5. Das Begießen der Küchengewächse.

a. mit der Gießkanne. b. mit der Gießbutte.

6. Das Ausrotten des Unkrauts.

7. Das Vertilgen der Feinde der Pflanzen, und ihres Saamens.

1. Verschiedene Arten von Vögeln. a) Die Elstern und b) die Sperlinge. 2. Der Maulwurf. 3. Der Reutwurm. 4. Der Regenwurm. 5. Die Rotz- oder Erdschnecke. 6. Der Engerling. 7. Der Mäykäfer. 8. Die Ameisen. 9. Der Ohrwurm. 10. Die Raupen. a. Der Butterwickler. b. Der Blattwickler. c. Die Blutraupe. 11. Die Erdflöhe. 12. Die Blattläuse. 13. Die Rebenstichet.

8. Die Anlegung von Mist- und Treibbeeten.

9. Das Einerndten der Pflanzen und des Saamens.

Drittes Kap. Tabellarische Uebersicht der verschiedenen Gemüß- oder Küchengartenproducte a. in Rücksicht ihrer deutschen und linneisch lateinischen Benennung b. ihres erforderlichen Erdreichs c) ihrer gewöhnlichen Zeit der Aussaat d) der Weite, in welcher der Saame von einander liegen oder die Pflänzchen von einander stehen müssen e) der Tiefe, in welcher der Saame in der Erde liegen muß. f) Der Zeit des Aufgehens. g. Der Zeit der Verpflanzung h. der Weite, in welcher die Pflanzen von einander gesetzt werden müssen. i. Der Dauer des Saamens und der Pflanzen. k. Der Benutzung des Gewächses.

Siehe, so, Büchelchen, wird man dich gleich und ohne viele Anstrengung kennen. Zu deinem Troste will ich dir nur noch sagen; daß die Bestandtheile deiner Selbstheit aus den eignen Erfahrungen deines Vaters und aus den Bemerkungen der vorzüglichsten Garten-Oekonomen, nehmlich eines Müllers, Münchhausens, Rei-

Reichards, Lüders, Riems, Bloß, Krausens und vieler andern bestehen, und nu — reise — und sey glücklich! —

Wir setzen zu diesem Passeport nichts weiter, als daß der Vortrag deutlich ist, und der so bekannte Inhalt dieser Schrift manchem Liebhaber der Garten-Kunst nützlich seyn wird.

30.

Im 74sten Stück der Erlangischen gelehrten Zeitung Dienstags den 13 Sept. 1796. wird beym Anfang der Rezension über diese Annalen 3s St. S. 589 Herrn Neuenhahn gerathen, in der Folge mit dem Abdrucke der Erfurtischen Saamenverzeichnisse behutsam zu seyn. „Denn z. B. der Jacob Heinrich Plaz, „vor dem Johannis Thore ist ein Windbeutel, der zwar „dicke Verzeichnisse mit verstümmelten botanischen Benennungen drucken läßt, aber wenn man an ihn schreibt, „nichts schickt. Solche saubere Herrn muß man öffentlich bekannt machen, aber ja kein Journal mit ihren „marktschreyerischen Gartenzetteln beflecken."

Wir finden nöthig auf diese Aeußerung zu erwiedern, daß wir durch Mittheilung solcher Verzeichnisse für die Güte und Aechtheit der Sämereyen, Pflanzen 2c. und was sonsten darinne aufgeführt wird, nie verantwortlich seyn, so wenig wir von solchen Betrügereyen etwas wissen können, bis sie uns gemeldet werden. Eben so wenig können wir wissen und uns darum bekümmern, was marktschreyerisch in solchen bloß in Merkantil-Rücksicht mitgetheilten Verzeichnissen ist, und überlaßen unsern Lesern sie zu nützen oder ungelesen zu lassen. Wir sind auch nicht geneigt und im Stande, das, was von Jacob Heinrich Plaz vor dem Johannis-Thore erwehnt und behauptet wird zu bekämpfen; obwohl noch zu erwägen wäre, wenn er sich weiter keiner Betrügereyen oder Unredlichkeit zu Schulden gebracht hat, ob er nicht dazu gute Gründe gehabt haben könne

könne, wenn er allen denen, die um Sämerey an ihn blos schrieben, nichts schickte. Denn außerdem, daß manche Sämereyen bey einem ausgebreiteten Handel ausgehen und nicht mehr mit Zuverläßigkeit gewähret werden können, kann auch bey Manchen oft die Zufertigung der begehrten Sämerey bedenklich seyn, wenn sie die Correspondenten nicht kennen und wegen der Zahlung in Gefahr zu kommen fürchten; wenn der bekannte Preis-Betrag nicht beygefügt ist; was jeder Unbekannte zu bewerkstelligen der Billigkeit auch deswegen gemäß finden wird, weil es auch solchen Saamenhändlern in der Zeit, wenn die Verschreibung stark gehet, bey ihren sonstigen Geschäften zu viel Mühe macht, oft ohnmöglich fallen kann, so kleine Verschreibungen ohne Geld zu expediren, indem es eben viel Mühe und Zeitaufwand erfordert zu so kleinen Verschreibungen, nach dem schon mühsamen Abwegen oder Messen, noch Conti zu eröfnen und die Artikel, Nummern u. d. in die Conto Bücher aufzuführen, aus diesen wieder Fatturen oder Noten zu fertigen, zu packen und zu emballiren und noch Briefe dazu zu schreiben, was nur bey größern Partieen Mühe und Zeit Aufwand belohnet.

Jacob Heinrich Platz lebt aber seit mehrern Jahren gar nicht mehr und konnte auch das Schweigen auf die bezielte Verschreibungen daher seinen besondern Grund haben, da nach seinem Tode dessen Wittwe und Söhne dessen ausgebreitet gewesene Geschäfte wohl nicht mit der Thätigkeit und Kundligkeit mehr fortführen können.

Auffallender und unredlicher ist aber das Benehmen eines auswärtigen nachbarlichen Saamen-Handlungs-Gärtners, von welchen wir unveranlaßt einmal dahin einschlagende Offerten mitheilten, wodurch ein Gartenfreund in Königsberg bewogen worden, baar Geld an ihn einzuschicken, aber bis dieses Früh-Jahr noch nichts

nichts dafür und auf mehrere durch hiesige bekanntgemachte schriftliche Erinnerungen und Fragen, weder einem noch dem andern Antwort ertheilet worden. Sollte nun der Absender des Geldes bey Lesung dieses auf seine anderweit durch einen hiesigen Bekannten geschehene Anfrage und eingeschickte Sämerey-Verschreib-Zeddel wieder nichts von ihm erhalten haben: So sey er hierdurch veranlaßt, uns dieses auf dem bekannten Wege zu melden und wir wollen den Nahmen dieses Menschen in diesen Annalen öffentlich bekannt machen, um das Publikum vor ihn zu warnen.

Denn Redlichkeit ist eines solchen Saamenhändlers erste Pflicht und die zweyte jedem Correspondenten für sein eingeschicktes Geld die begehrten Sämereyen oder Gewächse zu schicken, oder dann die Ursachen wissen zu lassen, wenn er sie nicht mehr gewähren kann; wie dies oft wohl Fälle unmöglich machen, wenn starkgesuchte Artikel ausgehen und gerade manche Jahre gar nicht mehr, oder bey soliden Leuten nicht, zu bekommen sind.

Die Herausgeber und Verleger.

In

Innhaltsanzeige.

VIII.

Annalen
der
Gärtnerey

Nebst einem
allgemeinen Anzeiger
für
Garten- und Blumen-Freunde.

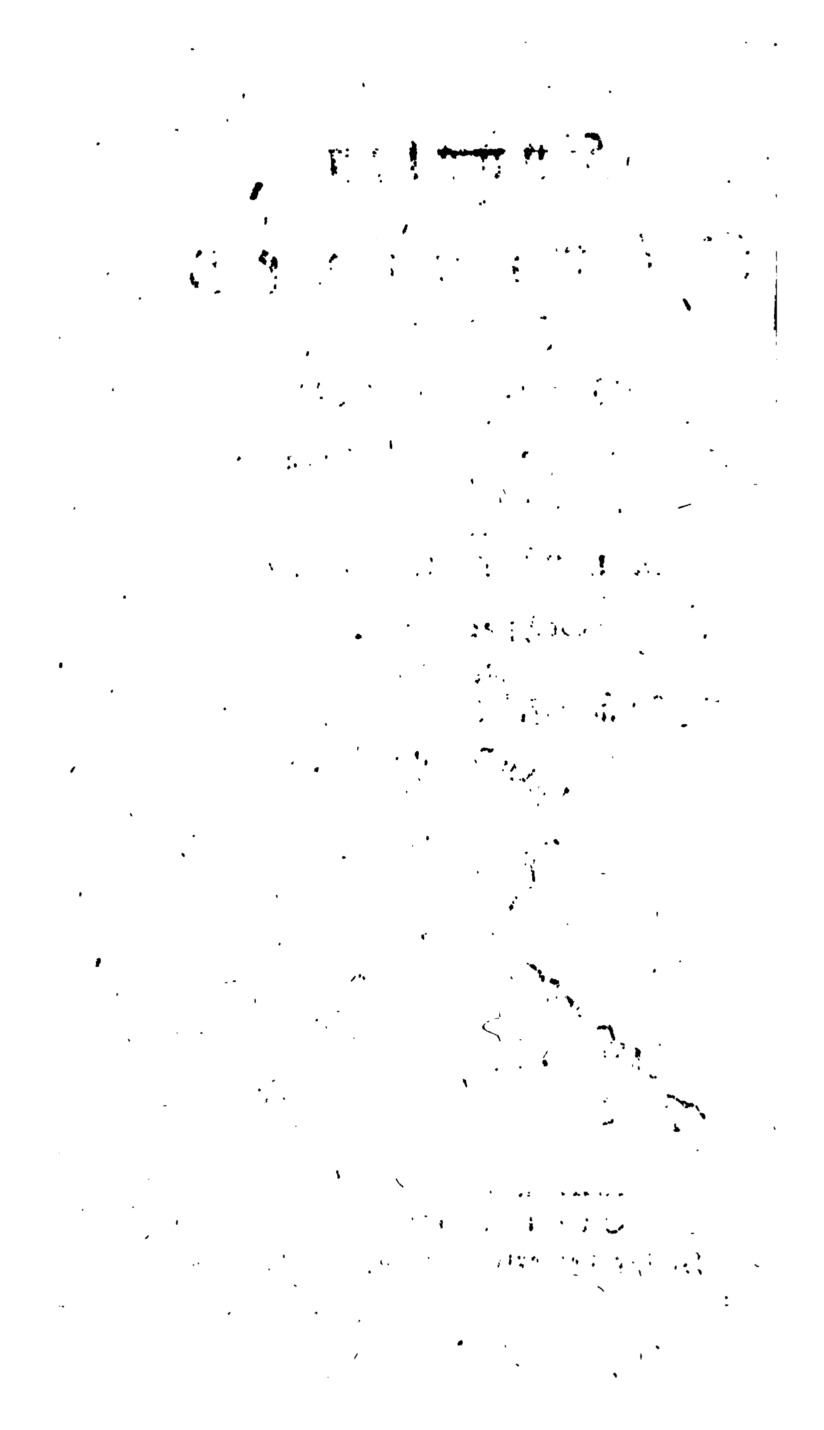
Herausgegeben
von
Neuenhahn dem jüngern.

Sechstes Stück.

Nebst
Register über Erstes bis Sechstes Stück.



Erfurt 1797.
In der Keyserschen Buchhandlung.



Nelken-Verzeichniß.

Der Herr Rath Wedel zu Jena, hat uns sein diesjähriges, aus 54 Seiten bestehendes, Nelken-Verzeichniß zugesand, das wir gern würden mit abgedruckt haben, wenn es der Raum des gegenwärtigen Stücks unserer Annalen erlaubt hätte. Zu Folge der Anzeige des Hrn. R. Wedel ist es mit mehr als 150 neuen Sorten vermehrt worden. Wir heben aus diesem Verzeichniß diejenigen Sorten aus, so mit 1797. bezeichnet sind, welche der Hr. Rath selbst aus Saamen gezogen hat.

Nro. 99. Yorick. W. P. mit Dunkelpfirschblüth. . . 16 Gr.
68. v. Brawe. W. P. mit Rosa, Pyr. Zeichn. gr. . . 12
108. Zemrude. W. P. mit incarnatrosa, stumpf Blatt, gr. . . 16
121. Wenzel. W. P. mit rosa, Pyr. Zeichn. stumpf Blatt, gr. . 12
149. Abellino. W. P. blaßrosa. . 8
222. Melpomene. W. neudeutsche P. dunkelrosa. . . 8
244. Bastiani. W. P. mit rosa. . 8
250. Graf Schlick. W. P. mit 2 starke Zeichn. . . 8

Nro.

Nro. 45. Yanga. W. P. mit feu, Röm. Zeichn. fast stumpf Blatt. . 12 Gr.
" 64. Richard. W. P. Hagelweiß mit dunkel feu, Pergamentblatt. 16 "
" 156. Cloe W. P. mit feu, volle Zeichn 8 "
" 172. v. Waldstein. W. P. blaß feu, gr. u. vollbl. " " 8 "
" 224. v. Rosenstern. Hagelweiße P. mit dem dunkelsten feu, rara illum. gr. Perg. Blatt. " " 12 "
" 228. Boerhave. W. P. mit dunkel feu. 8 "
" 283. Formidaur. W. P. mit feu, so zuletzt ♀ wird, fast stumpf Blatt. 12 "
" 295. Hannchen. W. P. mit feu, röm. Zeichn. fast stumpf Blatt. " 8 "
" 467. Kant. W. P. mit violet, neu deutsche Zeichn. " " 8 "
" 36. Anchises. W. P. mit aschgr. dunkel auch blau. " " 12 "
" 93. Nitzschky. W. P. mit Bleystift, geht rosa auf, blüht sehr lange, vortreffl. Geruch. " 12 "
" 248. Adeline. W. P. mit aschblau 8 "
" 583. Hecuba. W. P. mit aschgr. stumpf Blatt. " " " 16 "
" 138. Leibnitz. G. P. mit rosa, fast Pfirschbl. Rand Zeichn. stumpf Bl. 12 "
" 261. Kliton. Hochgelbe P. mit dunkel rosa, gr. " " " 12 "
" 47. Hyndck. Blaßgelbe P. mit blaßcram. stumpf Bl. " " 8 "
" 219. Amyntas. Blaßgelbe P. franz. Zeichn. mit brauncram.
" 83. Bertram. Blaßgelbe P. mit rosa, so asch gr. wird. " " 12 "
" 113. Jabnasch. G. P. aschblau, franz. Zeichn. " " " 12 "

Nro.

Nro. 283. Hanko. Blaßgelbe P. mit asch-blau, span. Zeichn. 8 Gr.

267. Hartmann. Blaßgelbe P. span. Zeichn. dunkelcorn. mit fast stumpf Blatt 12

112. Lykaon. G. P. blau ♀ Grund und rosa. 24.

100. Young. W. P. B. mit hell und dunkel cram. 12

148. Moretti. W. P. B. Kranz. Zeichn. feu u. cram. rund Bl. 12

151. Fatme. W. P. B. incran. rosa u. cram. 8

242. Antiope. W. P. B. blaßfeu und braun. 12

260. Julie. Hagelw. P. B. dunkel rosa u. violet, stumpf Pergam. Bl. 12

288. Iffland. Hagelw. P. B. blaß rosa u. viol. stumpf Bl. 16

292. Alcibiades. W. P. B. Lackroth u. aschbl. fast stumpf Bl. 12

318 Amalesuntha. W. P. B. incran. rosa u. viol. stumpf Bl. sehr gr. 16

353. Ferguson. Hagelw. P. B. feu u. purp. stumpf Bl. langhäls. gr. 16

537. Athalia. W. P. B. feu u. dos dunk. braun. stumpf Bl. 12

243. Cornaro. Blaßg. P. B. mit Ziegeln u. aschgr. 16

65. De Sale. W. Deutsche B. incran. u. dunk. cram. gr. volle Krume. 12

85. Al Raschid. W. Deutsche B. rosa u. dunk. cram. fast stumpf Bl. 12

150. Garrick. G. Deutsche B. rosa u. cram. 8

Nro. 456. v. Kestenbörckel. Gr. Deutsche B. Kupfer, so mit aschgr. lasürt u. weiß, höchst sonderbar 32 Gr.

190. Favorite. Graue Deutsche B. hell purp. u. puce, ohne geknickten Stengel. 20

155. Fenelon. W. Engl. B. incran. u. dunkler Purp. 12

565. Du Vau. W. E. P. blaß incran. lockt. u. viol. 4 Coul. 16

29. Astarte. W. Deutsche Dubl. hell carmin. 8

197. Emir Dunca. W. Deutsche Dubl. mit Kupfer. 8

165. Pythia. W. D. Dubl. dunkel incran. voll breiter Zeichn. 8

167. Emily. W. D. Dubl. dunkel incran. cram. fast stumpf Bl. 8

25. Pindus. Graue D. Dubl. blaugrau u. dunkler Purpur. Ranunkelbau. 12

174. Slevogt. Gr. D. Dubl. mit hell purp. breit u. voll gezeichn. 12

277. Harrington. Gr. D. Dubl. schwarzblau u. viol. Purpur, bauet sich schön. 8

108. Louise. Rothe D. Dubl. bläulich ♀ u. hell feu. 16

264. Molly. Rothe D. Dubl. hell ♀ u. purpur. 16

266. Oetinger. Rothe D. Dubl. blaß glanzloß ♀ u. eben so glanzloses incran. breit u. voll gezeichn. bauet sich schön u. von selbst, fast st. Bl. 32

378. Mentzel. Rothe D. Dubl. feu u. weiß. 24

Nro. 5. Thurgost. Blaßgelb. Pic. Feuerf. aschgrau, fast stumpfe Bl. . . 12 Gr.
= 12. L'aurore. Hell ♀. Pic. Feuerf. schwarzgrau. . . . 40 =
= 54. Lavalla. Blaßg. Bis. Feuerf. feu u. etam. stumpf Bl. brennend. . 16 =
= 63. Ali. Blaßg. Pic. Feuerf. dunk. rosa, brilland. . . . 16 =
= 185. Lalina. Blaßg. Nd. Pic. Feuerf. mit ♀ . . . . 8 =
= 188. Lubino. Blaßg. Nd. Pic. Ffar, mit hell ♀ . . . 8 =
= 226. Brandes. Gelb. Bis. Ffar, hell cr. dunkel cr. u. aschgr. gr. . . 8 =
= 236. Amphion. Gelb. Bis. Ffar, dunkel rosa u. crem. . . . 8 =
= 241. Fanfaron. Gelb. Pic. Ffar, mit braunen feu. . . . 8 =
= 251. Franz v. Echingen. Blaßg. Pic. Ffar, mit Apfelblüthfarbe getuscht. 12 =
= 302. La Fleche. Gelbe Famöse, hell cram. . . . . 16 =

Nachfolgende sind im Verzeichniß mit (n) bezeichnet; als solche, so dies Jahr neu hinzugekommen.

Nro. 514. Endymion. W. P. mit dunkel rosa. . . . . 12 Gr.
= 559. Environ de M. W. P. mit rosa, Rosenbau, hagelweiß Pergam. Bl. gr. u. vollbl. bauet sich vortreffl. 12 =
= 385. Nais. W. P. mit ♀, groß. . 12 =
= 513. Colbert. W. P. mit ♀, hochstengl. 8 =
= 538. Carl Höffer. W. P. mit hell ♀, fein u. vollgez. . . . 12 =

Nro.

Nro. 609. Nerva. W. P. mit ♀ . . . 8 Gl.

" 309. Incarnate royale. W. P. mit incran. meist Rand-Zeichn. . . 12 "

" 482. Amalozonde. W. P. mit incran. stumpf Bl. . . 8 "

" 586. Sirius. W. P. mit incran. cdm. Zeichn. 8 "

" 457. Pagani. W. P. mit dunk. feu, r. illum. . . 4 "

" 497. Perl von A. W. P. mit dunk. feu, stumpf Bl. Pyr. Zeichn. . 12 "

" 549. Perl v. Halberst. W. P. mit feu, hagelweiß Pergam. Bl. . 4 "

" 551. Louise H. W. P. mit purp. fast st. Bl. gr. voll Krume, halb Kugelbau. . . . 16 "

" 71. Erast. W. P. mit dunkel cram. 8 "

" 159. Handel. W. P. violett cram fast st. Bl. . . . . 8 "

" 628. Liebner. W. P. mit cram. gr. u. voll. . . . . 8 "

" 751. Mirabelle. W. P. mit cram. gr. 8 "

" 466. Bruneide. W. P. mit braun, st. Blatt. . . . 4 "

" 66. Clugny. G. P. mit chamois, cdm. feine Zeichn. . . . . . 8 "

" 712. Graf Solms. G. P. mit chamois. 8 "

" 341. Eulalia. G. P. mit incran. rosa, Pyram. Zeichn. gr. u. vollbl. . 12 "

" 371. Joyeuse. G. P. mit rosa, Rand-Zeichn. st. Bl. . . 12 "

" 783. Sapienti-Sat! Blaßgelbe P. mit ♀, rosa, fast st. Bl. . 12 "

" 364. Beauté de S. G. P. mit feu, Pyr. Zeichn. . . . 16 "

" 507. La Fontaine. Hochgelbe P. mit feu, viel weiße Unterlage, hochstengl. brillant. . . 20 "

Beschreibung und Gemälde
der
Herzoglichen Parks
bey
Weimar und Tiefurt.

1.
Der Park bey Weimar.

Erster Brief.

Der gewöhnliche Eingang zum Herzoglichen Park ist zwar hinter dem Fürstenhauße. Ich werde Sie aber einen kleinen Umweg nehmen lassen und Sie zuerst auf Gegenstände aufmerksam machen, welche jeder andere Ihnen vielleicht zuletzt gezeigt haben würde. Sie verlieren indes bey dieser sonderbaren Leitung nicht allein nichts, sondern Sie haben sogar den Vortheil, daß Sie nie zweymal auf einen Ort wieder treffen werden.

Treten Sie daher mit mir durch das nach Osten sehende gothische Portal des alten Schlosses, heraus auf einen breiten Damm, der vor ohngefähr drey Jahren mit vielen Kosten über den Burggraben geführt worden ist und gerade aus zu einer

aus vier Bogen bestehenden steinernen Brücke über die Ilm führt, die mit der vierfachen Lindenallee, welche gerade darauf stößt, und sich mit dem äusersten Ende an das Webicht *) anschließt, von gleichem Alter ist. **) Die Brücke ist schön und dauerhaft, und der östliche Eingang, nach dem Webicht zu, mit einem Gatter verschlossen. Deswegen hat aber der Spatziergänger nicht Ursach wieder umzukehren; denn er findet einige Schritte davon links eine steinerne Treppe, die sich in den Fuß des dritten und vierten Bogens hinab, auf die kleine Insel windet, welche der an sich unbedeutende, aber für die Stadt, (welcher er größtentheils das Brennholz zuführt) sehr vortheilhafte Ilmfluß hier bildet, und uns nun freye Wahl läßt, unsern Weg gerade aus in den sogenannten Stern fortzusetzen, oder sich rechts zu schlagen, die Wohnung des dasigen Hoffischers zuvor zu besehen, und sich an dem Anblick der schönen Pfaue, amerikanischen Gänse und Enten u. dergl. fremden Flügelwerks mehr zu weiden, das, weil es hier sein Futter erhält, immer in Menge bey einander versammlet ist, und dieser Parthie ein sehr romantisches Ansehn giebt.

Wir wählen den leztern Weg, gehen unter der geräumigen Wölbung hindurch und treten auf eine kleine Erdzunge, die sich flußabwärts in den Fluß er-

*) Ein Holz oder Wäldchen.

**) Beyde sind im Jahr 1651 von Herzog Joh. Wilhelm IV, angelegt und erbauet worden.

erstreckt und größtentheils mit Obstbäumen bepflanzt ist, und an deren linken Ufer sich in dem Schatten einiger hohen Pappeln, Aspen und Weiden, die prunklose Wohnung des Fischers erhebt. Alles athmet hier blos Natur. Man glaubt sich auf ein kleines Eyland versetzt, über welches die Natur reichlich ihr Füllhorn ausgegossen hat, und kann nicht umhin die von Mangel und üppigem Ueberfluß gleichweit entfernte Bewohner desselben; in ihrer Abgeschiedenheit und der Fülle des Herzens glücklich zu preisen. — Neben dem Eingang der Fischerwohnung erhebt sich eine hölzerne Treppe, welche mit einem leichten Gelender versehen ist, und in ein niedliches Zimmerchen führt, welches sich der Herzog aus dieser Wohnung ausgezogen und zu seinem Vergnügen vorbehalten hat; an der Abendseite aber befindet sich ein Pavillon, ebenfalls zum Gebrauch der Herzogl. Familie, von wo aus man der reizendsten Aussicht flußabwärts genießt; denn man sieht hier nicht nur, wie sich die beyden Arme des Flusses nach einer kurzen Trennung wieder mit einander vereinigen, sondern das Auge wird auch durch eine herrliche Perspective entzückt, welche durch die Kegelbrücke, die nebst der Burgmühle und der jenseits des Flusses gelegenen Alxenburg und einer in Gestalt eines ordentlichen Wohnhauses erbauten Scheune, den Vordergrund ausmacht, gebildet wird.

Wir schreiten nun über einen kleinen und nur an der einen Seite mit einem festen Gelender versehenen

Steeg hinüber auf das feste Land, wo uns abermals eine malerische Landschaft auf das angenehmste überrascht. Gerade vor unsern Füßen sehen wir einen Rosenteppich ausgebreitet, dessen frisches Grün mit den Millionen Wiesen-Blumen, die darauf hervorsprossen, ein unnachahmliches Farbenspiel hervorbringt, und fast immer dem obengenannten schön gefiederten Flügelwerk zum Tummelplatz beym Scherz und Ernst dient; rechts erblickt das Auge die eben genannte Scheune, hinter welcher sich die jenaische Straße bergauf wegziehet, und deren modernes Ansehen sehr gut mit dem steilen Berge (auf welchem die Feuer-Kanonen stehn) und mit der herrlichen Linde kontrastirt, die drey Schritte seithalb gegen Mittag steht, und jeden Vorübergehenden unter ihrem Schatten zur Ruhe einladet; Links wird unser Blick durch ein altes gewölbtes Thor gehemmt, wodurch der Weg nach Oberweimar weggeht, über dessen Wölbung man aber ein vortreffliches Bosquet erblickt, welches die Sternbrücke mit der oben erwähnten Lindenallee verbindet. Richten wir unsern Blick gerade aus: so erhebt sich jenseits der oberweimarischen Straße, die den Saum des Teppichs bildet, ein steiler Berg, der bis auf seinen Gipfel theils mit Obstbäumen, größtentheils aber mit fremden Hölzern und Blumen bepflanzt ist, an dessen Abhange, mitten aus einem anmuthigen Gebüsch, drey ziemlich hohe Säulen hervorragen, die, da sie mit unordentlich aufeinander geworfenen Steinen verbunden sind, traurige Ueberreste eines wei-

welche eines hier gestandenen Tempels oder irgend Denk-mals des Alterthums zu seyn scheinen, und dem ganzen Gemählde ein sehr romantisches Ansehn geben, welches durch den kleinen Hain, der, ganz am Fuße des Berges, durch einige Fichten gebildet wird, und im Halbzirkel einen großen steinernen Opfertisch beschattet, noch mehr erhoben wird.

Verlassen wir diesen Standpunkt und nähern uns dem sich im halben Bogen sanft aufsteigenden Berge, an dessen Fuße die mehr erwähnte große Linde steht, um die rund herum eine Gartenbank angebracht ist, so bemerken wir einen Kiesweg, der vor dem eben beschriebenen Hain mit abwechselnden Ruheplätzen und untermischten steinernen Stufen vorbey leitet, und unter den obengenannten drey Säulen weg, zwischen lauter Gruppen von den köstlichsten Hölzern und lieblich duftenden Blumen, endlich hinauf auf seinen Gipfel führt. Aber ehe wir noch dahin gelangen, zeigt sich uns rechts ein schmaler Kiesweg, der, verfolgen wir ihn, zwischen Rasen und Blumen auf der einen, und anmuthigem Gesträuch auf der andern Seite, in einen halben Zirkel hinauf, auf eine künstlich aufgeworfene Anhöhe führt, die rund um mit einem Rosengelender eingefaßt ist, und wo abermals die lachendste Aussicht auf uns harrt. Wir übersehen nämlich von hier aus mit einem Blick die ganze Stadt, und zwar gerade von der Seite, wo sie sich am besten ausnimmt; das Schloß, das Fürsten-

 haus,

Haus, hohe Kirchen und das Gymnasium, liegen ganz deutlich vor unseren Augen; wir blicken in einige Straßen hinein und weiden uns an der Geschäftigkeit, mit welcher sich die uns scheinbaren Liliputaner auf denselben hin und hertreiben. Aber geschwinder schlägt das Herz, wenn das Auge über die Stadt hingleitet, und den Ettersberg *) mit seinen schönen Holzungen, fruchtbaren Feldern, lebhaften Dörfern und Ansiedelungen sich majestätisch im Hintergrunde erheben sieht. Man vergißt bey diesem erhabenen Anblick auf einige Minuten sich selbst, staunt mit innigem Wohlgefallen bald den mit dicken Holz bewachsenen Kopf, bald aber den mit herrlichen Kornfeldern überdeckten Fuß dieses beträchtlichen Gebirges an, und scheidet ungern von einem Orte, wo man eine so schöne Gelegenheit hatte, die Natur zu ihren wohlthätigen Wirkungen zu bewundern. Man wirft noch einen flüchtigen Blick auf dieses schöne Naturgemälde zurück, schleicht dann langsam den Hügel wieder hinab, vollendet den noch kleinen Rest des mühsamen Bergpfades und befindet sich plötzlich auf einer großen

Ebene

*) Ein auf einer ziemlichen Höhe 3 Stunden von Erfurt, eine oder anderthalbe Stunden von Weimar gelegenes Wäldchen, wo ein dem Herzog von Weimar gehöriges Jagdschloß die Ettersburg und auf der Anhöhe gegen Erfurt zu, ein Häuschen gebaut ist, von wo man die reizendste Aussicht über Thüringen hat.

A. d. H.

Ebene, über welche sich links zwischen Kornfeldern die jenaische Strasse wegzieht, rechts aber jene mehrgenannte vierfache Lindenallee auf die jenaische Strasse und in das Webicht leitet. Auch läuft links ein Kiesweg rückwärts horizontal an zween Gärten vorüber, die eigentlich nicht zu dieser neuen Anlage gehören und zwey Privat-Personen zustehen*) aber besonders wegen den darin befindlichen Sommerhäußerchen u. s. w. nicht wenig zur Verschönerung der Ansicht von fern beytragen. Da uns dieser jedoch zuweit von unserm Ziele abführen würde: so gehen wir vorüber und wenden uns auf dem breiten Sandwege rechts, wo wir nach ungefähr 100 Schritten in die große vierfache Lindenallee gelangen, die aufwärts ins Webicht, unterwärts aber in schnurgerader Linie zwischen Bäumen und Laubwänden hindurch über die Sternbrücke, durchs gothische Portal in den Schloßhof führt.

Da es uns jetzt mehr um Befriedigung unserer Neugierde, als um erquickenden Schatten zu thun ist: so lassen wir vor der Hand diese schöne Allee,

 unter

*) Der eine gehört dem Herrn Hofbildhauer Klauer; der zweyte aber, der den Herrn Hofrath Wiedeburg jezt zum Besitzer hat, war weiland der Lieblingsaufenthalt des seligen Musäus, der uns durch seine phisiognomischen Reisen, mehr aber noch durch seine launigen Volksmährchen, so manche frohe Stunde verschaft hat.

unter welcher vielleicht schon mancher vom Gehen und Sonnenbrand abgemattete Wanderer, dem ihm unbekannten Pflanzer dieser schattenreichen Linden segnend, gedankt hat, links liegen, setzen unsern Weg bergabwärts weiter und schlagen einen Seitenweg ein, der sich uns ungefähr 4 - 500 Schritte weiter hinunter nach der Sternbrücke zu, links zeigt, und in gerader Richtung, zwischen dem Stern und einem Garten hindurch über lauter vortreffliche Wiesen, ebenfalls nach Oberweimar führt. Wir überlassen uns jedoch nicht ganz seiner Leitung, sondern biegen bald einen Seitenweg ein; der die gerade entgegengesetzte Richtung nimmt, und bergab vor einer Art leichten chinesischen Brücke von Holz vorbey, zu einem kleinen Bächelchen, leitet, dessen kristallhelles Wasser in einem Spiegel aus einer Felsenhöhle in ein ganz natürliches Becken fällt und sanft murmelnd zwischen den anmuthigsten Wiesengrün dem nahen Ilmfluß zueilt.

Hier scheidet sich der Weg abermals. Der eine, der gerade vor uns liegt, zieht sich bergaufwärts nach dem sogenannten Schallthore und den drey Säulen zu; der andere aber, der sich mehr links windet, bringt uns zu einem künstlichen Wasserfall, wozu das Wasser durch ein verdecktes Getriebe aus der Ilm herausgetrieben wird. Das Wasser fällt aus einer Felsenkluft in ein mit Tuffstein ausgemauertes Becken, in dessen Mitte ein, mittelst einer Quelle verursachter, ewiger Sandstrudel unsere Aufmerk-

merksamkeit auf mehrere Minuten auf sich zieht. Es bildet im Fallen einen Spiegel, der in einiger Entfernung, und wenn sich gerade die Sonnenstrahlen darauf brechen, das Auge durch sein schönes Farbenspiel über allen Ausdruck entzückt, und im Schatten das Ansehen einer diamantnen Pforte gewinnt, durch die man in die schauerliche Felsenwohnung der griechischen Sphynx hinein blickt. Die Statue selbst ist von der geschickten Hand des Herrn Hofbildhauer Blauers, aus etwas groben Sandstein gehauen, und giebt der ganzen Parthie so viel Wahrheit, daß man sich wirklich mehrere Minuten in die alten Zeiten Griechenlandes zurückgesetzt glaubt, und sich anfangs nach der Flucht umsieht, um nicht mit jenen unglücklichen Griechen gleiches Schicksal zu theilen, welche Besorgniß durch das schauerliche Dunkel, welches die Schatten der traurigen Cypressen, Lerchenbäume u. a. m. verursachen, noch um vieles vermehret wird.

Steigen wir die wenigen Stufen, die uns über ein schwarzes Kieselpflaster zu der obengenannten Grotte führten, wieder hinauf, und verfolgen unsern eingeschlagenen Sandweg weiter: so stoßen wir auf eine hölzerne Drehbrücke, welche über den kleinen Arm des Flusses auf die kleine Insel führt, und zwar befinden wir uns gerade wieder an der Treppe, auf welcher wir von der Steinbrücke hinabstiegen. Damals schlugen wir uns rechts; aber jetzt wollen wir die entgegen gesetzte Richtung nehmen, und unser

te Aufmerksamkeit dem übrigen, ungleich grössern Theile der Insel schenken.

Dieser heisst: der Stern, und ist gerade der Theil des Parks, der von dem weimarischen Publikum am wenigsten besucht wird; ob er mir gleich wegen des erquickenden Schattens, den man hier überall geniesst, und auch wegen seiner vortrefflichen Anlage der vorzüglichste zu seyn scheint, und mein Lieblings-Spaziergang war. Freylich finden Sie hier weder wohlriechende Blumen, noch Gruppen von kostbaren fremden Holzarten; aber dafür gewährt er auch desto mehr kühlen Schatten und Unterhaltung für Ohr und Herz. Hier erinnert uns das wilde Rauschen des zu leichtem Schaume geschlagenen Wassers an unsere Nichtigkeit und Ohnmacht, und dort weist das wirbelnde Lied der klagenden Nachtigall uns zu melancholischen Betrachtungen hin. Hier ergötzt man sich an dem Anblick der reinen ungekünstelten Natur, und dort muss man den Erfindungsgeist der Menschen bewundern, die selbst aus dem traurigsten Aufenthalte der Ottern, Eidexen und andern Ungeziefers, ein angenehmes Tempe hervorgehen liessen. Kurz, ich mag ungleich lieber unter dem wohlthätigen Schatten dieser bejahrten Linden, Aspen, Pappeln, Weiden und Tannen mich von dem betäubenden Geräusch der Welt erhohlen, als mich mit dem grossen Haufen der Spaziergänger in den Gängen des Welschen-Gartens u. s. w. umhertreiben,

hen, wo man kontinuirlich dem Sonnenbrande aus- gesetzt ist, und immer für Staub ersticken möchte.

Dieß sey genug vom Sterne überhaupt. Ich komme nun zur nähern Zergliederung seiner Schönheiten, und bitte Sie mit mir dieses kleine Eden zu durchwandern.

Gehen wir in gerader Linie südwärts zwischen dem einen Arm des Flusses und drey künstlichen Teichen (worin der Hoffischer seine Fische aufbewahrt,) hindurch; so finden wir unsern Weg von einem andern durchkreuzt, der unter dem Schatten sehr bejahrter Linden und Pappeln rund um die ganze Insel läuft, zu drey verschiedenen Brücken und rechts, nach der Stadt zu, zu einer Fähre führt, auf welcher man sich auf einen Sandweg übersetzen kann, der sich am Ufer des Flusses wegzieht, und theils in die Stadt, theils aber auch in den eigentlichen Park führt. Die Fähre ist eine Art viereckigen Kahns, worin 8 - 12 Personen Raum haben, und der zum Besten furchtsamer und mit dem Schwindel behafteter Personen zu beyden Seiten Bänke und Armlehnen hat, und zu mehrerer Sicherheit an einem starken Seile läuft, welches an zwey Bäumen dieß- und jenseits des Flusses fest gemacht ist, wodurch verhindert wird, daß der Strohm die Fähre nicht mit sich fortreissen kann. Der Mechanismus der Bewegung ist derselbe, den man bey allen Fahrzeugen der Art findet. Er besteht in einem schwa-

schwachen Seil, dessen beyde Enden vorn und hinten an den Kahn befestigt sind, und welches, indem es auf jeder Seite des Ufers in einer Rolle läuft, zugleich zum Hinüber- und Herüberziehen dient.

Steigen wir die Sandtreppe, welche zu mehrerer Bequemlichkeit für die Ueberfahrenden bis in den Fluß hinabgeht, wieder hinauf, und schlagen den ersten besten Seitenweg ein, der sich unserm Auge zeigt, und uns unvermuthet aus dunklen Schatten wieder ans freye Licht bringt: so befinden wir uns auf einem großen runden freyen Platze, und entdecken hier acht Kieswege, die sternartig, unter den milden Schatten dichter Bäume, nach jeder Himmelsgegend der äußern Hauptallee zulaufen. Wir finden auf diesem Platze eben so viel Garten-Kanape's als Seitenwege sind, die uns zur Ruhe und Erholung einladen. Da wir jedoch nicht gesonnen sind, uns von der Sonne braten zu lassen: so wollen wir ihre Einladung dießmal ausschlagen, und einen der mittägigen Seitenwege verfolgen, der von wechselsweis gesetzten Pappeln und Tannen beschattet wird, und aus welchem wir abermals auf einen freyen Platz treten, der jedoch weder so groß, noch so lichte ist, als der, welchen wir eben verlassen haben, und weiter nichts besonderes hat, als daß in seiner Mitte eine Statue befindlich ist, die einen Pan vorstellt.

Die

Die Statue steht auf einem cylinderförmigen Postament von gebrannten Thon, mit dem Gesichte gegen Mittag gekehrt, und hat ebenfalls den hiesigen, rühmlichst bekannten Hofbildhauer, Herrn Klauer, zum Verfertiger.

Der Statue zur Seite findet man eine Art Kegelschub, wovon ich mir aber bis diese Stunde noch keinen deutlichen Begriff machen kann. Indeß läßt sich doch so viel aus der Anlage ersehen, daß das Spiel ebenfalls mit Kugeln gespielt werden muß, die aber hier nicht nach Kegeln, sondern nach einer am Ende der Bahn befindlichen doppelten Reihe offner Fächer geschoben werden.

Besser behagen mir die beyden dunkeln Tannenlauben, welche sich in den obern Quartieren rechts und links befinden, und wozu man auf schmalen durch das niedrige Gesträuch sich labyrintisch windenden Fußsteigen gelangen kann. Man findet hier ebenfalls Kanape's, und kann, ohne von den Sonnenstrahlen incommodirt zu werden, hier ganz ungestöhrt der Ruhe geniessen.

Verlassen wir diese Lieblingsörter mysantropischer Lustwandler, und gehen wir in der mittägigen Hauptallee westwärts weiter: so kommen wir zu einer langen hölzernen Brücke, die gerade da, wo sich der Fluß in zwey Arme theilt, dieses kleine Eyland in schräger Richtung mit den südlichen und westlichen

Anlagen des festen Landes verbindet, und von welcher man, wenden wir den Blick gegen Mittag, die anmuthigste Aussicht über die Spiegelfläche des Flusses genießt, der in mancherley Krümmungen, eine Reihe vortrefflicher Wiesen durchströmt, und hier unter dem Schatten hoher Ulmen, Pappeln, Weiden und Aspen, von seinem windenden Laufe gleichsam auszuruhen scheint.

Da diese Brücke gleichsam die Grenze zwischen dem Stern und den übrigen Theilen des Parks ausmacht, und dieser Brief ohnehin sehr lang geworden ist: so will ich Ihnen hier ein Räumchen zur Erholung lassen, und für dießmal abbrechen.

Zweyter Brief.

Wenn ich mich recht entsinne: so schloß ich meinen letzten Brief mit einer flüchtigen Schilderung der schönen Aussicht, die man von der langen hölzernen Brücke aus genießt, wodurch der Stern mit den übrigen Anlagen des Parks zusammen hängt. Jezt lassen Sie uns sehen, wo diese Brücke eigentlich hinführt.

Treten wir von derselben auf das feste Land: so finden wir einen vierfachen Scheideweg vor uns, wovon sich der erste, welcher rechts läuft, zwischen dem

dem Fluß und einem steilen und mit Gebüsch bewachsenen Berge nach der Stadt zu zieht; der zweyte leitet uns mittelst einer Felsentreppe hinauf in den eigentlichen Park; der dritte führt zu einem langen unterirdischen Gang, der unter einem großen Theil des Parks wegläuft, und uns jenseit der Straße nach Belvedere, in dem sogenannten Steinbruche wieder ans Licht führt; der vierte und letzte aber, dem wir jetzt folgen, windet sich links um einen mit Bäumen und Buschwerk bewachsenen Felsen, und bringt uns unvermuthet zu einem kleinen Häuschen von Baumrinde, zu welchem eine hölzerne Treppe führt, und das, weil es der Herzog seiner Gemahlin widmete, das Luisen-Kloster genennt wurde, welchen Namen es mit Weglassung des nominis proprii noch führt. Ehe wir aber noch den Blick zu dieser einsamen Wohnung der Ruhe hinauf richten können, hat das Auge schon gerade vor sich eine Perspective entdeckt, die es mit magnetischer Kraft auf sich zieht, und schlechterdings keine Theilung der Aufmerksamkeit verstattet.

Der Blick wird durch eine natürliche Scheidewand unordentlich neben einander gepflanzter und mit Buschholz vermischter Bäume gehemmt, und durch diese enge Begränzung gleichsam mit Gewalt zu der ovalen Oeffnung geleitet, die sich nach dem Kloster zu befindet und gleichsam die Stelle des optischen Glases vertritt, durch welches man in die gewöhnlichen optischen Kasten sieht. Man nähert sich dersel-

ben

hin mit der größten Gleichgültigkeit, wirft en passant einen Blick hindurch; und — wird mit einer Ansicht überrascht, die, weil sie besonders ganz unerwartet kömmt, uns in das angenehmste Erstaunen sezt, das Auge fixirt und die Füße an den Boden fesselt. Wir bleiben unwillkührlich stehen, blicken mit innigem Wohlbehagen durch die grüne natürliche Wölbung hindurch und sehen eine Reihe vortrefflicher Wiesen sich vor unsern Augen ausdehnen, aus deren grünem Schoße Millionen Blumen hervorkeimen, und die, durch den majestätisch herabwogenden Innfluß in mannigfaltigen Krümmungen durchschnitten, durch zwey chinesische Bogenbrücken mit leichten weiß angestrichenen Geländern aber wieder mit einander vereinigt werden. Wir sehen ferner mitten durch zwey hinter einander gelegene Parthien inländischer Bäume hindurch, bemerken in ziemlicher Entfernung die oben erwähnten Brücken, und entdecken längs über sie hinblickend die Kirchthurmspitze eines nahe gelegenen Dorfs. — Zwar findet man überall Spuren, daß hier die Hand der Kunst der Natur nachgeholfen hat, allein dem ungeachtet wird das Auge nicht müde, sich an dem wonnigen Anblick dieses herrlichen Naturgemähldes zu weiden; es hängt vielmehr mit Wollust an diesem ergötzenden Anblick und trennt sich ungern von einem Gegenstand, dessen Anschauen ihm ein so hohes Vergnügen gewährte. Doch so wehe auch diese Trennung dem Herzen im Anfange thut; so vergißt man sie doch bald über den

[illegible] Aus

Anblick der neuen Naturscene, die sich unserm Auge rechts darbietet.

Um die Schönheit dieser Parthie in vollem Maße zu genießen, muß man eigentlich jenseit des Flusses seinen Standpunkt wählen, so, daß das Gemälde auf der einen Seite durch das dunkle Grün einiger hohen Bäume, auf der andern aber durch jene Felsenmasse decorirt wird, aus deren Schoß das Kloster hervorgesprossen zu seyn scheint, und deren steiler Rücken von unten bis oben mit Buschholz und Tannen bewachsen ist. Der Fluß, der sich sanft vor unsern Füßen unter dem Schatten dickbelaubter Bäume dahin windet, bildet den Vordergrund, das Kloster aber mit seiner felsigten und grünen Einfassung den Hintergrund eines Gemäldes, das als die treueste und wahreste Allegorie des mysantropischen Zurückziehens in sich selbst, von der Meisterhand der Natur entworfen, angesehen werden kann. Sie wissen, lieber Freund, daß ich kein Schwärmer bin; allein bey dieser Ansicht bemächtigten sich meiner Gefühle, die ich noch nie empfand, und die ich Ihnen vielleicht zu schildern mich bemühen würde, wenn ich nicht gewiß wüßte, daß Sie weit begieriger sind zu erfahren was ich sahe, als was ich fühlte.

Das Kloster, zu welchem wir, wie ich schon erwähnt habe, auf einer ganz simpeln hölzernen Treppe, von braun getheerten Bohlen hinaufsteigen, ist in der Form eines kurzen vieleckigen Prisma erbaut,

baut, hat in abwechselnder Ordnung zwey Fenster und eben so viel Thüren und ist größtentheils mit einer hölzernen Gallerie umgeben, auf der man durch die niedrigen Fenster in den innern Raum desselben hineinsehen kann. Dieser Raum ist ein kleiner Saal, der in Rücksicht seiner Form ebenfals obengenannte mathematische Figur bildet, eine gewölbte und mit einfacher Stukatur-Arbeit gezierte Decke und überhaupt ein so klösterliches Ansehen hat, daß man ihn, würde man im Schlafe hieher versetzt, wirklich für einen Theil eines Klosters halten könnte, wenn nicht die Mobilien in demselben zu sehr contrastirten. Auch war es sonst der Liebtingsort und sogar die gewöhnliche Schlafstätte des Herzogs; allein da in der Welt alles nur eine Weile dauert, und jede Sache mit dem Reiz der Neuheit, auch sein Anziehendes verliert: so gerieth dieses stille Erholungsplätzchen bald so in Vergessenheit, daß die Spinnen ruhig in den Schlüssellöchern der Thüren wohnen und hinterlistig auf ihren Fang lauern könnten, machten nicht die ebenfals seltenen Besuche des Aufsehers ihren Auffenthalt in dieser Wohnung für sie noch in etwas gefahrvoll.

Hinter dem Kloster, oder besser, demselben südlich, befindet sich ein ovaler Kiesplatz, der rund um mit kühlen Schatten verbreitenden Aschen und andern Bäumen mehr umkränzt ist, und besonders zu der Zeit, wo die Nachtigallen im nahen Stern und der anstoßenden kalten Küche ihr bezauberndes

sich ertönen lassen) für alle empfindsame Seelen das angenehmste Ruheplätzchen im ganzen Parke seyn muß. Denn abgerechnet, daß uns schon der Anblick des in düstern Schatten gerade vor uns liegenden Klosters sehr reichhaltigen Stoff zu mancherley erbaulichen Betrachtungen giebt; so wird man auch durch das ferne Brausen des Wehrden und sanfte Rauschen der Blätter und den melodischen Einklang der lustigen Virtuosen, nach und nach, zu sehr melancholischen Empfindungen gestimmt. Kurz dieser Ort beglückt jeden, der hier verweilt, mit dem reinsten Genuße der stillen Heiterkeit.

Wir ersteigen die vor uns liegende steinerne Treppe, und werden durch die romantische Ansicht einer hohen Mauer (die über die Gipfel hoher Bäume hervorragt und ganz den Stempel des Faust- und Kolben-Rechts an sich trägt,) aus unserm empfindsamen Taumel gerissen. Wir glauben die traurigen Ueberreste einer zerstörten Burg vor uns zu sehen, worin weiland ein ehrenvester Ritter mit seiner ganzen Sippschaft haußte, und welche der Neid und die Habsucht eines mächtigern Nachbars in diesen Schauder erregenden Steinhaufen verwandelte; wir steigen die wenigen Stufen hinauf, die zu dem Innern dieser Veste führen, und finden hier und da versunkene Gewölber, verschüttete Keller und andere Spuren mehr, die uns in unserer gefaßten Meynung bestärken. Allein, indem wir so da stehn und wehmüthig die ehrwürdigen Ruinen anstaunen, kommt

ein Einwohner der Stadt, grüßt uns und — reißt uns plötzlich aus unserm angenehmen Wahne. Wir erfahren von ihm, daß alles, was wir um und neben uns sehen, und vorhin für die wirklichen Ueberbleibsel eines Raubschlosses hielten, blos Nachahmung sey, und daß die oben erwähnte Mauer vor dem nichts mehr und nichts weniger gewesen sey, als — eine alte Schießmauer, die man in der Folge in die Ruinen einer alten verfallenen Burg umzumodeln für gut fand.

Wir wenden nun unsre Schritte südlich einen sanften Abhang hinab, wo uns ein angenehmer, mehrentheils von den schönsten Aschen beschatteter Weg empfängt, der gleichsam das von der Natur gewölbte Portal zur eigentlichen Kaltenküche ausmacht, und — nachdem er einige hundert Schritte immer in gerader Richtung gegen Süden fortgelaufen ist — uns zu einer Art von Monument führt, welches nach seiner Innschrift, die in den drey Worten:

Genius hujus loci

besteht, dem Schutzgeiste dieses Hains gewidmet ist, und ihrem Verfertiger, dem mehrgedachten Herrn Klauer, nicht minder Ehre macht, als die übrigen hier aufgestellten Beweise seiner Geschicklichkeit.

Das Monument selbst ist ungefähr $3\frac{1}{2}$ Fuß hoch, und besteht aus dem untern Stück einer Säule,

le, um welche sich eine grosse Schlange windet, die eben im Begriff ist, eines der darauf liegenden vier Brote wegzunehmen, und in deren Krümmungen so viel Wahrheit und Ausdruck liegt, daß man nicht weiß, was man am meisten bewundern soll, den geschickten Meisel, der dieses schöne allegorische Gemälde aus einer rohen Steinmasse hervorbrachte, oder die lebhafte Einbildungskraft des Künstlers. Doch ist die Idee nicht originell, sondern aus einem der vortrefflichsten römischen Dichter, dem Virgil entlehnt, wo Sie diese Allegorie eben so schön in Worten, als hier mit dem Meisel ausgeführt finden. — Uebrigens steht das Monument nicht nur hier ganz an seinem Ort, sondern es contrastirt auch wegen seines weißen Anstrichs so vortreflich mit dem dunkeln Grün, womit es von allen Seiten eingeschlossen ist, daß das Auge nicht wenig dadurch entzückt wird.

Dieser allegorischen Vorstellung links erblickt man eine steinerne Treppe, auf welcher man unter einer natürlichen Wölbung von wildem Gebüsch zu einer vortrefflichen Wiese hinabsteigt, die von der einen Seite durch die hohe Laubwand der Kaltenküche, von der andern Seite aber durch den Ilmfluß eingeschlossen wird, und für Jeden, der kein Freund vom Geräusch ist, sehr viel Anziehendes hat; denn erstlich wird der Kiesweg, welcher sich, vom Kloster an, ganz dicht am Ufer des Flusses wegzieht und zur mehr genannten chinesischen

Brückenleitet; von wenig Spaziergängern betreten, und zweytens findet man daselbst zwischen dicht gesunden Aeschen, die aus Einer Wurzel aufsteigen und oberwärts nur einen Baum zu bilden scheinen, einen natürlichen Ruheplatz; wo man ungestöhrt seinen Gedanken nachhängen kann, und alles umum her sanfte Ruhe und Heiterkeit athmet.

Wir lassen diesen Lieblingssitz aller Liebhaber der reinen ungekünstelten Natur in seinem unendlichen Zauber liegen, ersteigen wieder die steinerne Treppe, verfolgen unsern Weg immer mit gegen Süden gerichteten Blick weiter, und stoßen endlich auf ein natürliches Kanapee, welches von lauter natürlichen Aesten unter dem Schatten einer sehr bejahrten Eiche zusammen gesetzt ist; da dieser Ruheort aber, außer der Aussicht über ebenbeschriebene Wiesen und einen Theil des zurückgelegten Kieswegs, nichts Anziehendes hat: so verlassen wir denselben wieder und ersteigen vollends die kleine Anhöhe, die sich demselben rechts befindet, und die uns zu einem offenen Platz führt, wo unsre Aufmerksamkeit sogleich durch den Anblick einer Eremitage gefesselt wird, die ganz in den Fuß eines niedrigen Felsens hineingebauet ist, und daher nur von dieser Seite bemerkt werden kann. Sie trägt ganz das Gepräge der rohen Natur. Die sechs Hauptstützen sind eben so viel unbezimmerte Bäume, wovon die vordersten mit ihren Aesten zugleich die Fenster und den Eingang bilden; das Dach aber ist, so wie die äussere Be-

Bekleidung, von Birkenrinde, und das Innere, so wie die an den Seiten angebrachten Bänke, mit geflochtenen Stroh ausgeschlagen. Doch scheint sie mir für die wirkliche Wohnung eines Menschenhassers theils zu nahe am Wege, theils zu luftig. Denn obgleich diese Sonderlinge von der ganzen übrigen Menschheit abgesondert leben: so hören sie durch ihren Austritt aus der Welt doch nicht auf Menschen zu seyn, und nehmen bey der Erbauung ihrer einsamen Wohnung gewiss darauf Rücksicht, daß sie ihnen wenigstens Schutz für Wind und Frost gewährt, welcher Hauptentzweck aller menschlichen Wohnungen hier ganz hintan gesetzt worden ist, indem man der Luft und dem Regen ganz freye Passage durch die offene Thür und Fenster gelassen hat.

Hart an dieser Einsiedeley vorbey, geht der Weg vom Salon *) nach der Kaltenküche. Wir folgen ihm ohne Bedenken und gelangen vor einem sehr angenehmen, einige Stufen erhabenen, Ruheplatz vorbey, zu dem sogenannten großen Stein.

Dieser Stein ist ein ganz gewöhnlicher, ungefähr 5 Fuß hoher und kegelförmiger Tuffstein, der weiland im Steinbruche jenseit der schönen Allee,

 die

*) Begnügen Sie sich vor der Hand mit der Benennung. Wenn wir zur Beschreibung des Welschen-Gartens kommen, sollen Sie auch die Sache selbst kennen lernen.

die nach Belvedere führet, in träger Ruhe lag, vor mehreren Jahren aber blos durch Menschenhände hierher geschaft worden ist, wo er auf einem Postement von unordentlich auf einander geworfenen Felsenstücken, aus deren Fugen Königskerzen, Malven, Ephen u. dergl. mehr hervorwachsen, aufrecht steht, so daß die Fronte desselben, (an welcher man die Worte:

Francisco
Dessaviae Principi

mit schönen vergoldeten Buchstaben auf einer eingelassenen rothbraun gefirnißten Marmorplatte liest,) nach der Stadt zugerichtet ist, und, von Bäumen, Strauch- und Buschwerk gleichsam eingefaßt, der Parthie ein ganz artiges Ansehen giebt. Allein soll ich es offenherzig gestehen: so wünschte ich, statt desselben, hier lieber ein Denkmal der nahe an diesem Ort verunglückten Fürstin Dorothea Maria, Herzog Johanns hinterlassner Wittwe, und etwa die Tradition *) die man davon hat, durch ein daran befindliches Basrelief verewigt zu sehen.

Vor

*) Nach dieser Tradition soll der Fürstin, die eben von einem Spatzierritt zurückkam, an diesem Orte ein Bettler aufgestoßen seyn, der sie um ein Almosen angesprochen, worüber das Pferd so scheu geworden, daß es in eben dem Augenblick, da die Herzogin ihm eine

Gabe

Vor diesem Stein theilt sich der Weg abermals in zwey Arme, die beyde die eigentliche Kalte Küche gleichsam umfassen, und sich folglich an dem südlichen Ende dieses schattenreichen Spaziergangs wieder mit einander vereinigen, und so vereinbart vollends dem Ausgange auf die Belvederische Strasse zu laufen.

Schlagen wir den sich linker Hand hinabziehenden Seitenweg ein: so gelangen wir zu einigen steinernen Stufen, welche uns auf einen nicht minder breiten Kiesweg bringen, der sich vor einer zweyten Fähre vorbey im Halbzirkel zwischen dem Fluß und einer vortrefflichen Wiese weg, zu einer ganz ordinairen Brücke zieht, jenseit welcher sich ebenfalls ein Kiesweg schlangenartig, nach dem sogenannten Badehauß hinwindet.

Gabe reichen wollte, sammt seiner Bürde in den nahen Ilmfluß gesprungen. Da das Wasser aber, wegen lang angehaltener trockner Witterung, ziemlich seucht gewesen: so sey die Fürstin zwar noch lebendig wieder herausgezogen worden, aber doch 18 Tage darauf, an den Folgen des Schreckens und der plötzlichen Stockung des Bluts im Wasser, gestorben. Der Reuter aber soll von dem Augenblick an, wo das scheue Pferd in den Fluß hinabgesetzt, ganz verschwunden gewesen seyn, woraus der Annalist die sonderbare Folge zieht: daß es sonder allen Zweifel ein Gespenst gewesen sey?

Dieses kleine moderne Gebäude steht zwischen mehreren hohen Bäumen mitten inne, und zieht, weil sein weißer Anstrich sehr stark mit dem Wiesengrün und dem dunkeln Strome contrastirt, schon von weitem das Auge auf sich. Es ruht auf Pfählen, die einen Fuß über die horizontale Fläche der Wiesen hervorstehen, und ihre Last auf diese Art gegen die Wuth des leicht anschwellenden Flusses sichern, und scheint von der Morgen- und Mitternacht-Seite ein reguläres Viereck zu bilden. Treibt uns aber die Neugierde auch auf die Süd-Seite: so finden wir uns getäuscht; denn wir bemerken hier einen kleinen Vorsprung, aus welchem man auf einer simpeln hölzernen, und gegen Süden und Westen mit leinenen Tüchern umhangenen Treppe in den Fluß hinabsteigen kann, und der dem Gebäude von dieser und der Abend-Seite das Ansehen eines Winkelmaßes giebt. Das Gebäude entspricht vollkommen dem Entzweck, wozu es erbauet wurde, und trägt durch sein romantisches Ansehen nicht wenig zur Verschönerung der ganzen Anlage — besonders der neuern, auf dieser Seite der Ilm, nach Oberweimar und dem Webichte zu — bey. Noch mehr aber vergnügt das Innere dieses Gebäudes. Es zerfällt in drey Appartements; wovon das südliche das größte und das westliche das kleinste ist; das östliche aber, in welches man zuerst tritt, gleichsam das Vorsälchen bildet. Alle drey sind geschmackvoll austappezirt und gemahlt, und dienen der fürstlichen Familie zu dem Gebrauch, dessen Entzweck schon der Name des Hauses anzeigt.

Wie

Wir setzen jetzt unsern Weg immer gegen Süden fort, und schlagen dem Badehauß oberwärts einen Fußsteig ein, der uns zu einer dritten Gattung von Fähre führt. Diese besteht in einem ganz ordinairen, jedoch ziemlich großen Kahn, der uns mittelst desselben Mechanismus, den wir bey Gelegenheit der Fähre im Stern zergliedert haben, an das entgegengesetzte Ufer bringt, wo wir einen krummen Kiesweg betreten, der uns in die Kalteküche zurückführt, die wir, um das Badehaus genauer zu besehen, einige hundert Schritte weiter unten verlassen haben.

Wir befinden uns jetzt an dem Fuß einer Treppe, die sich aufwärts um einen Felsen windet, der dem noch nicht ganz vollendeten römischen Hause mit zur Basis dient, und in einer eingelassenen marmorartigen Platte folgende Inschrift trägt:

Die ihr Felsen und Bäume bewohnet, o heilsame Nymphen!
Gebet Jeglichem gern, was er im Stillen begehrt;
Schaffet dem Traurigen Muth, dem Zweifelhaften Belehrung
Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne sein Glück.
Denn Euch gaben die Götter, was sie den Menschen versagten,
Jedem, der Euch vertraut, hülfreich und tröstlich zu seyn.

Diese

Diese Inschrift soll ein Geistesprodukt des Herrn geheimen Rath von Göthe seyn, und paßt so vortrefflich auf das Lokale des Orts, daß man sie bey jeder Rückkehr an diesen Ort mit immer neuen Vergnügen liest.

Vermuthlich wünschen Sie nun von mir die steinerne Treppe hinauf zum römischen Hause geführt zu werden; allein da Sie mich einmal zu Ihrem Wegweiser erkohren und sich dadurch ganz unbedingt meiner Leitung anvertraut haben; ich aber die Wanderung selbst mit dem festen Vorsatz antrat, mich durch nichts von dem einmal vorgesetzten Pfad ablenken zu lassen: so werden Sie sich auch nun meine Führung gefallen lassen müssen. Bezähmen Sie daher immer noch ein wenig Ihre Neugierde, und wandern Sie mit mir auf dem schattenreichen Kieswege fort, der uns zwischen Buschwerk, und von der Hand der Natur kühn übereinander geschichtete Felsenstücke hindurch zu einer natürlichen Felsenhöhle leitet, deren doppelter Eingang ebenfalls von herabhangenden Bäumen und Büschen beschattet wird, und die geräumig genug ist, um 18 bis 20 Menschen zu fassen. Ihr Anblick hat etwas schauerliches und ruft das Andenken unserer ersten Vorfahren in unsere Seele zurück, die, als wahre Kinder der Natur und fremd mit jedem Zweig des Luxus, ihre Wohnungen mit Freuden in dergleichen grausen Felsenklüften aufschlugen, und sich darinne glücklicher dünkten, als unsre kleinen Erdengötter in ihren

Pracht

Pracht und Verschwendung athmenden Pallästen. Wir sehen sie im Geist mit Weib und Kindern auf rohen Thierhäuten aller Erdensorgenbar und quitt rund um die knisternde Flamme eines in der Mitte der Höhle angezündeten Feuers herum, gelagert, suchen umsonst Spuren des Mismuths oder der Unzufriedenheit mit ihrer Lebensart auf ihren Gesichtern, und — schleichen traurig über unsere Verzärtelung weiter. Doch werden wir bald durch die lachende Aussicht aufgeheitert, die wir ungefähr 200 Schritte weiter, gegen Süden, von einem freyen halbrunden Kiesplatz aus geniessen.

Wir sehen nämlich eine ansehnliche Ebene sich vor unsern Augen ausdehnen, die vom Ilmfluß bald in grössern, bald in kleineren Krümmungen durchschnitten und gewässert wird, mehrentheils aus den vortrefflichsten Wiesen besteht, und durch das Badehauß links und die neuangelegte Wasserkunst rechts ein sehr romantisches Ansehen gewinnt. Was diesem schönen Naturgemählde aber den größten Reiz giebt, ist die schöne Bergkette, die sich von Norden bis Süden im Halbzirkel um dieses romantische Thal herumzieht, und uns eben so sehr durch seine Fruchtbarkeit, als durch die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, welche das Auge darauf findet, entzückt. Links erheben sich zwischen Bäumen und Gebüsch zwey bewohnbare Gartenhäuser, *) und rechts sieht

man

*) Das äusserste gehört, nebst dem Garten, in welchem es liegt, dem Herrn geheimen Rath von Göthe; das andere aber dem Herrn geh. Rath Schmidt.

man die doppelte Kuppel des schönen Lustschlosses Belvedere mit seinen schön vergoldeten Knöpfen aus dem Wäldchen, worin es liegt, hervorragen; gerade vor uns aber erblicken wir eine Menge Gemüßplantagen, die mit jungen Obstbäumen bepflanzt sind, und an welche sich das kleine aber artige Dörfchen Oberweimar, (in welchem sich eine Papiermühle und Brandweinbrennerey befindet) anschließt. Nehmen Sie nun noch dazu, daß es sowohl auf jenen Plantagen, als auch auf dem jenseit der Ilm weggehenden Wiesenwege nach Oberweimar zu, zu jeder Stunde des Tages von Menschen wimmelt, die theils die Betriebsamkeit, theils aber auch die schöne Jahreszeit, aus ihren Wohnungen hieher lockt: so werden Sie mir es gewiß verzeihen, wenn ich diese Ansicht, der Ansicht aus Ihrem Weinberghäußchen zur Seite setze.

Wir verfolgen nunmehr unsern Weg, immer das Gesicht gegen Süden gerichtet, weiter, wo wir bald auf ein Kanapee stoßen, das unter dem Schatten eines wilden Birnbaums uns zur Ruhe einladet. Wir wollen aber für diesmal die Einladung ausschlagen, und, ohne von dem vor uns liegenden und zum Ausgang der kalten Küche auf die Belveder'sche Straße führenden Wege Notiz zu nehmen, auf dem sich nördlich lenkenden Kieswege in die innere Anlagen des Parks zurückkehren.

Das

Das erste, was wir auf dieser neuen Wanderung antreffen, ist eine Bank, die an Simplicität und Erfindung ganz der gleich kommt, die wir am Ufer der Ilm, unweit dem Kloster, fanden; nur daß hier der Schatten nicht durch hohe Aschen, sondern durch niedrige Haselbüsche verursacht wird, und die Aussicht durch die vorstehende Schlehendornbüsche ganz versperrt ist. Demungeachtet würde dieses Ruheplätzchen kein unangenehmer Sitz für Denker und Murrköpfe seyn, wenn nicht gerade der Weg nach Oberweimar und Belvedere hier vorbey ginge, der den ganzen Tag über keine 5 Minuten von Menschen leer wird.

Wenige Schritte davon geht ein schmaler Seitenweg ab, der sich bergaufwärts durch Gebüsch (zwischen welchem man hier gleichsam wie zwischen zween Wänden eingeschlossen ist) und durch die obere Region der disseitigen Anlagen in die schöne nach Belvedere leitende Allee zieht. Allein da dieser Theil des Parks sehr wenig Anziehendes hat, und wir uns auch nicht gern zu weit von unserm vorgesetzten Ziel entfernen möchten; so gehen wir ihn vorüber und verfolgen unsern Weg immer, in nördlicher Richtung nach der Stadt zu weiter, wo wir auf einmal ein schönes massives Gebäude vor uns sehen, unter dessen Vordertheil der Weg hindurch geht, und das, nach dem Styl in welchem es aufgeführt worden ist, das römische Haus genennt wird.

Was die Anlage desselben betrifft; so ist sie schön und romantisch. Die so viel Vergnügen erweckende Abwechselung wird dadurch auf die angenehmste Weise unterhalten; das Auge, welches sich bisher mit lauter Gegenständen beschäftigte, die ganz schmuck- und kunstlose Natur athmeten, freut sich, einmal auf ein Object zu stoßen, an welchem es den erfindungsreichen Geist der Menschen und deren Wachsthum an nützlichen Kenntnissen und Fähigkeiten bewundern kann, und weidet sich mit innigem Wohlbehagen an dem Anblick der gleich kühn und symetrisch auf einander geschichteten Steinmasse. Allein der größte Vorzug dieses römischen Hauses oder Sommeraufenthaltes des Herzogs, besteht unstreitig in der Aussicht, die man aus den Fenstern der östlichen Fronte desselben genießt. Das Auge schweift hier in mannigfaltigen Aussichten umher und übersieht nicht nur mit einem Blick das ganze lachende Ilmthal von Oberweimar bis zum Stern, sondern es ergötzt sich auch ohne die geringste Einschränkung an dem wonnigen Anblick der fruchtbaren Bergkette, die Weimar gleichsam umkränzt, und gegen Südosten eine reizende Perspective von Bergen bildet, die endlich im Aether verschwinden.

Dieß sey genug von dem Gebäude überhaupt. Ich komme nunmehr zur nähern Beschreibung desselben, und mache mit der Aussenseite den Anfang.

Das ganze Gebäude, dessen Basis von Osten nach Westen zu ein reguläres Oblongum umschreibt, und also ungleich länger als breit ist, besteht aus zwey Geschossen, wovon das untere zu Küche und Keller, das obere aber zur wirklichen Wohnung eingerichtet ist, und steht mit seiner östlichen Fronte so nahe an dem Abhange eines Precipices, daß Sachkundige ihm schon das Prognosticon gestellt haben, es werde das künftige Seculum nicht erleben, sondern in kurzem, sammt seinem Fundament, in das Thal hinabrollen. Aber dieß ist, wie gesagt, bloß eine Besorgniß solcher Leute, die nichts von dem Bauwesen verstehen, und sich daher auch billig alles Urtheils über dergleichen Gegenstände enthalten sollten. Bauverständige sind gerade entgegengesetzter Meynung, und behaupten geradezu, daß nur die beyden Erbfeinde aller Gebäude, das Feuer und die Zeit, diese Steinmasse destruiren könne, welcher Meynung ich so auch desto lieber beytrete, weil nicht zu vermuthen steht, daß der Herzog so viele tausend Thaler an ein Gebäude wenden würde, von welchem mit ziemlicher Gewißheit voraus zu sehen wäre, daß es nicht einmal seinen Erbauer überleben würde.

Doch ist Dauerhaftigkeit nicht die einzige Tugend, wodurch sich dieses Gebäude empfiehlt. Der Baumeister wußte ihm auch, ohne der edlen Simplicität, der Struktur, zu nahe zu treten, ein sehr nettes und elegantes Ansehen zu geben, und benützte

das Detail so vortrefflich, daß man schon aus diesem Bild sein Talent beurtheilen kann.

Die östliche Fronte formirt ein doppeltes Portal, welches gegen Osten von zwey Sandsteinpfeilern und vier kannelirten, ordnungslosen rohen Säulen, gegen Westen aber von der Scheidmauer des Hauptgebäudes getragen wird. Die westliche Fronte, deren Parterre unter der Erde steht und die den Haupteingang enthält, hat einen Vorsprung, der von vier neben einander stehenden korinthischen Säulen unterstützt wird. Das Frontespice hat eine Allegorie von Stukaturarbeit und das ganze untere Geschoß einen marmorirten Firniß-Anstrich. An der mitternächtlichen Seite erhebt sich vom Fuß des Gebäudes eine schöne Sandsteintreppe, welche im Bogen über ein Fenster des Parterrs weggesprengt ist und zu einer Seitenthüre führt, durch die man in den Speisesaal tritt, und über welcher man einen viereckigten Stein erblickt, der mit der Zeit wohl eine zweckmäßige Ueberschrift erhalten dürfte. Das Dach ist ein ganz gewöhnliches Satteldach von Schiefer, und so flach, daß seine beyden Schenkel kaum einen Winkel von 50-60 Graden ausmachen.

Das Innere entspricht dem Aeussern vollkommen. Eine kleine Vorhalle, die so breit, als die westliche Fronte ist, und deren Decke und Wände die vortrefflichste Stukaturarbeit enthalten, empfängt uns beym Eintritt durch den westlichen Eingang. Wir

Wir erblicken zwey Thüren vor uns, wovon die zur Rechten in ein ganz kleines Apartement leitet, wo man die ins Parterre hinabführende Treppe findet; jene aber, welche das Auge links vor sich erblickt, in einen niedlichen Saal führet, worin ungefähr 12 Personen speisen können, und wo man ebenfalls schöne Stukaturarbeit findet. Besonders hat man an der Kuppel Gelegenheit, die geschickte Hand des Künstlers zu bewundern. Sie ist aus lauter separat gemachten einzelnen Stücken zusammen gesetzt, und bildet dem ungeachtet ein so schönes Ganze, daß man sich nicht genug über die Accuratesse wundern kann, mit welcher der geschickte Arbeiter diese einzelne Theile so unbemerkbar zusammen gesetzt hat.

Oeffnen wir die vor uns stehende Thür; so treten wir in ein hübsches völlig quadratförmiges Zimmer, das ein sehr homogener Theil des Ganzen ist und durch drey Fenster erleuchtet wird, wovon eines nach Osten, die übrigen zwey aber nach Norden zu die Aussicht haben. An dasselbe stößt rechts ein zweytes, etwas kleineres Gemach, welches ein Fenster gegen Osten und zwey gegen Süden hat. Aus diesem kommt man endlich zu dem kleinen Apartement, wo, wie ich schon erwähnt habe, die Treppen angebracht sind, wodurch Parterr und Stockwerk verbunden werden.

Vor dem westlichen Eingange des römischen Hauses breitet sich ein halbrunder freyer Platz aus,

wo wenigstens 16 - 20 Equipagen halten können. Wir sehen ferner einen sehr breiten Kiesweg sich über denselben wegziehen, der vom Fürstenhaus in ziemlich gerader Richtung durch den welschen Garten hieher führt und in die Belveder'sche Straße ausläuft.

Wir nehmen unsre Richtung gegen Norden, und befinden uns sogleich in einem anmuthigen Garten, wo für Auge und Nase gleich viel gesorgt ist. Hier erblicken wir eine Plantage, wo das Gemüß zur Bewunderung gedeiht, und dort zieht eine Gruppe, mit Auswahl aus mehreren Himmelsstrichen zusammengesuchter Holzungen und Pflanzen unsern Blick auf sich. Hier ergötzt sich das Auge an dem bunten Gemisch geruchloser Malven rc., und dort ladet uns ein freundlicher Rosen- oder Jelängerjelieber-Strauch zum süßen Genusse ein. Kurz jeder Sinn findet hier (mit Rücksicht auf Jahreszeit) seine Befriedigung in so hohen Grade, daß man sich mit Vergnügen dem hier drückenden Sonnenbrande aussetzt, um sich nur des Vollgenusses aller dieser Herrlichkeiten einige Minuten länger zu erfreuen.

Drey bis vier hundert Schritte dem römischen Hause nördlich, finden wir zwey Seitenwege, wovon der, welcher sich uns links zeigt, in die Belveder'sche Straße abgeht; der rechter Hand aber über einen runden, mit Ruhebänken umsetzten Kiesplatz endlich zu den Ruinen führt, die wir oben

beym

beym Eintritt in die Kalteküche haben kennen lernen.

Wir lassen beyde unbetreten, und setzen dafür unsern Weg immer gegen Norden fort, wo wir in wenigen Secunden zum wirklichen Eingange des eigentlichen welschen Gartens gelangen, den Sie, mein Lieber, in dem folgenden Briefe mit allen seinen Schönheiten näher kennen lernen sollen. Jetzt aber erlauben Sie mir mit der Versicherung zu schließen, daß ich nie aufhören werde zu seyn.

Dritter Brief.

Ich komme nunmehr zur Beschreibung des dritten und letzten Theils vom Weimarischen Park, der, von seiner ersten Anlage, noch den Namen des welschen Gartens führt, und für Einheimische und Fremde das mehreste Interesse hat.

Der südliche Eingang, an welchen wir uns am Schlusse des vorigen Briefes befanden, besteht aus zwey Reihen lombardischer Pappeln, zwischen welchen man, wie zwischen natürlichen Wänden, dahin wandelt, und die, besonders im Frühjahre, wenn die Natur ihr trauriges Winterkleid gegen ihr reizendes Sommergewand vertauscht, nicht nur durch ihr vortrefliches Grün das Auge ergötzen, sondern auch einen so balsamischen Geruch verbreiten, daß man wähnt

wähnt in einem orientalischen Garten versetzt zu seyn, wo jede Blüthe, jeder unbedeutende Strauch, die lieblichsten Wohlgerüche ausdünstet. Hinter denselben erblickt man niedrige Spaliers, welche ein großes Stück Garten für den Frevel muthwilliger Menschen und gefräßiger Thiere sicher stellen sollen, jedoch dem Auge freye Einsicht in diesen Theil der ganzen Anlage verstatten. Allein da diese, außer einigen fremden Gewächsen und Hölzern, und zwey neuerbauten Triebhäusern, nichts enthält, was die Neugierde eines in der Botanik und Gärtnerey Unerfahrnen groß reizen könnte; so gehen wir vorüber und nähern uns einer geräumigen Lindenlaube, deren kühler Schatten uns nach einer langen Wanderung in der Sommerhitze sehr willkommen ist.

Wir folgen unwillkührlich der Einladung der hier stehenden Ruhebänke, rufen noch einmal alle die Gegenstände in unsre Seele zurück, deren Anblick uns so vieles Vergnügen gewährte, und sind vielleicht noch nicht mit dieser angenehmen Recapitulation zu Ende, als unser Auge, das von ungefähr einen Blick auf den östlichen Ausgang der Laube wirft, abermals eine Perspective entdeckt, die uns mit einemmal wieder in Bewegung setzt. Vor unsern Füßen dehnt sich ein oblonger Rasenplatz aus, der von der einen Seite durch ein Dickigt von fremdem Buschholz, von der andern aber durch ein mit Teufelszwirn überzogenes niedriges Stacket beschränkt wird, welches den größten Theil des ehemaligen Wel-

welschen Gartens zur Einfassung dient. Um denselben links zieht sich ein schöner Kiesweg, der so breit ist, daß zwey Personen bequem neben einander gehen können, und, dem östlichen Eingange der Laube, vis a vis, in eine vortrefliche Lindenallee leitet, die, weil man sie nach innen zu ihrer niedrigen Aeste beraubt hat, von fern das Ansehn eines langen grünen natürlichen Gewölbes gewinnt, in der Mitte ein Rondèl bildet, dessen im Circul gesetzte Bänke man zur Zeit des Vauxhalls nie leer findet, und gerade auf einen Halbzirkel von jungen schlanken doppelt hintereinander gepflanzten italienischen Pappeln stößt, wo uns ebenfalls drey Ruhebänke erwarten und das Auge nicht minder vergnügt wird. Ja wenn mich mein Gefühl nicht täuscht: so ist die eben beschriebene Perspective aus diesem Gesichtspunkte noch reizender, als aus jenem. Wenigstens thut die im äussersten Point de Vue befindliche Laube mit ihren zu beyden Seiten des dunkeln Eingangs befindliche steinernen vasenförmigen Blumentöpfen einen ungleich bessern Effeckt, als die Nische mit ihren drey Ruhebänken.

Verlassen wir eben erwähntes Rondeel und nehmen unsern Gang nach Osten: so befinden wir uns auf einem sehr breiten Kieswege, der uns links zwischen zwey Bäume hindurch zum nähern ordentlichen Eingange des Parks führt, rechts aber zu einen gothischen Gebäude bringt, das unter dem Nahmen

Salon bekannt ist, und bey [illegible] der [illegible] am Kloster schon unsre Aufmerksamkeit auf sich zog.

Ehe ich aber dieses Gebäude genau beschreibe, will ich Sie vorher noch mit einer Schönheit des weimarischen Parks bekannt machen, die schon von fern unsre Neugierde ausserordentlich rege gemacht hat, und vielleicht in allen anglisirten Gärten Deutschlands vergeblich gesucht werden dürfte.

Wir stehen nämlich gleich beym Austritt aus dem mehr erwähnten Lindencirkel vor einem hohen hölzernen Gebäude, welches vom Morgen gegen Abend zu ein Oval bildet, und von innen und aussen bis in den äussersten Giebel von kunstmäßig gegängelten Linden bekleidet wird, so daß man von aussen wenig oder nichts von der innern Struktur des Gebäudes selbst wahrnehmen kann. Es ist ein ehrwürdiges Denkmal seines Erbauers *) und besteht aus zwey Treppen, die sich schneckenartig über einander weg winden und in zwey kleine viereckigte Pavillons auslaufen, wo man die reinste Luft einathmet, und nach allen Himmelsgegenden zu eine ganz unbegränzte Aussicht genießt. Ich habe die etwas beschwerlichen

*) Herzog Wilhelm IV, der am 7 Januar 1650 den Anfang mit diesem Gebäude machte, und es am 12 May desselben Jahres schon so weit gediehen sah, daß er mit seiner Gemahlin in dessen ovalen Raume offene Tafel halten konnte.

chen Treppen, die blos aus aneinander gereihten Querbalken bestehen, einigemal bestiegen, es hat mich aber diese Mühe nie gereut. Die herrliche Aussicht, die man hier genießt, vergütet einem reichlich die Beschwerlichkeit, womit das Hinaufsteigen auf diese natürliche Warte verbunden ist. Vorzüglich aber belustigt einen der Anblick des Parks, der hier wie im Grundrisse vor uns liegt, und uns, weil alle die Lustwandler, wegen der Höhe, kaum eine Spanne groß scheinen, wie ein wahres Liliput vorkommt.

Das ganze Gebäude, welches, von seiner Form, die Schnecke genennt wird, ist rund um mit einem ziemlich hohen Bosquet eingefaßt, das jedoch gegen Morgen, Mittag und Abend breite Ausgänge hat und ein zweytes Oval bildet, das mit Kanapee's, Stühlen und Tischen umsetzt ist, und wovon die Schnecke gleichsam das Centrum ausmacht. An der mitternächtlichen Seite findet man noch, ausser diesem Bosquet, eine Parthie Tannen, Fichten u. dergl. welche zwar die Schnecke wegen ihrer excessiven Höhe keinesweges dem Auge ganz entziehen können, sie jedoch aber von dieser Seite in so weit verstecken, daß man gerade nicht mehr davon erblickt, als nöthig ist, um die Neugierde nur destomehr zu reizen. Mit einem Worte, dieses grüne Naturgebäude trägt so unendlich viel zur Verschönerung des ganzen Parks bey, daß man, nach meiner Ueberzeugung nicht genug Sorgfalt auf seine Unterhaltung verwenden kann.

 Noch

Noch muß ich eines Nebenplatzes erwähnen, der besonders zur Zeit des Vauxhall sehr gesucht wird, und es auch wirklich verdient. Dieß ist ein kleiner halbrunder Kiesplatz, auf welchem man sich gleich mit dem Austritte aus dem östlichen Eingang in das ebenbeschriebenen Ovals befindet, und wo man unter dem Schatten eines wilden Birnbaums auf einem Gartenkanapee nicht nur mit Muße die süßen Töne der von der nahen Schnecke erschallenden Musik vernehmen, sondern auch, weil man hier den gewöhnlichen Eingang des Parks vor Augen hat, zugleich die Ebbe und Fluth des ambulirenden Publikums beobachten kann, welches für den Denker gewiß eine angenehme Unterhaltung ist.

Um zu den Salon zu gelangen, dürfen wir nur den Kiesweg einschlagen, der sich von der Schnecke aus über einen etwas abhangenden und mit Bäumen und Strauchholz besetzten Rasenplatz nach Süden zu zieht, und uns auf einen halbrunden Kiesplatz führt, wo rundum Bänke und Stühle angebracht sind, und wo wir die vorderste Fronte des genannten Sommergebäudes gerade im Gesicht haben.

Das Haus selbst soll weiland blos eine Art von ökonomischen Gebäude, und der ganze östliche Theil des welschen Gartens, bis zur Schnecke, ursprünglich ein öder Platz gewesen seyn, wo das Bauholz zu neuen Gebäuden der Stadt zugehauen wurde. Der jetzige Herzog ließ ihn bald nach dem Antritt sei-

ner

den Regierungsplanirten und zu einem Exercierplatz einrichten; wenige Jahre darauf aber von neuem umzumodeln, und ihm nach und nach die Gestalt geben, die er noch hat, und jeden Fremden nicht nur bezaubert, sondern ihm auch von dem Geschmack des Herzogs gewiß nicht die schlechteste Meynung beybringt.

Da also nach und nach die ganze Gegend eine gänzliche Umschaffung erlitt: so mußte natürlich die Reihe endlich auch an obenerwähntes Gebäude kommen. Man gab ihm von aussen das Ansehen einer alten gothischen Kapelle, und setzte zu mehrerer Illusion auf jede der vier Dachecken eine Statue, die eine Art Ritter des Teutschen oder Johanniter-Ordens vorstellt, den innern Raum aber, wo vordem blos Spinnen, Mäuse, Ratzen, Fledermäuse und dergleichen Kinder der Finsterniß mehr ihre Residenz aufgeschlagen hatten, schuf man in einen Saal um, der zuweilen den ganzen sehr zahlreichen weimarischen Adel in seine Wände einschließt; indem dieses der Ort ist, wo der Herzog des Sommers über seine fremden Gäste des Nachmittags und Abends zu bewirthen pflegt.

Uebrigens ist nicht zu leugnen, daß der Salon ganz den Effekt thut, den man bey seiner neuen Umschaffung beabsichtigte. Die grossen halbrunden Kirchfenster geben ihm ein ziemlich ehrwürdiges Ansehen; die auf den vier Ecken des Dachs befindlichen ziemlich gut gearbeiteten Statuen vollenden den Ein-

Ein-

Eindruck; den der erste Anblick des Ganzen auf uns gemacht hat, und bestärken uns nicht weniger in dem Wahne, hier ein wirkliches Denkmal einer der aberkannten Ordensgesellschaften vor uns zu sehen. In dieser Hinsicht finde ich auch den Einfall, die wirklichen Fenster, die an der vordersten Fronte sind blos gemahlt — an der entgegengesetzten Seite anzubringen, nicht nur sehr verzeihlich; sondern sogar glücklich. Denn abgerechnet, daß die Mittagsseite — wo die Salon-Fenster angebracht sind — unläugbare Vorzüge vor der Nordseite hat: so gewinnt das Ganze auch schon dadurch, daß man nun erst um das Gebäude herumgehen muß, um von seinem Irrthum zurück gebracht zu werden, da man im entgegengesetzten Falle nur einen einzigen Blick durch die natürlichen Scheiben zu werfen braucht, um sogleich zu bemerken, daß es hier blos auf Täuschung abgesehen sey.

Indeß müßte man kein Gefühl haben, wenn man der mittägigen Lage des Salons ihre Vorzüge vor der mitternächtlichen absprechen wollte. Sie ist von dieser Seite ungleich romantischer, als von jener. Das Gebäude, welches auf einer sanften Anhöhe liegt, macht hier ebenfalls den Diameter eines Halbzirkels aus und scheint mitten in einem Hain von Fichten, Pappeln, Tannen u. s. w. zu liegen, dessen innere Brahne ringsum mit Rosenstöcken besetzt ist, und in dessen entferntern Theilen wir die obenbeschriebenen Ruinen zerstreut liegen sehen.

sehen. Vor den Fenstern hängen zur Verhütung des Wetterschadens Leinwandgardinen, worauf blinde Scheiben gemahlt sind, und zu dem Eingange, den eine Glasthür verschliesst, leiten, wie an der nördlichen Seite, Sandstufen, deren aber, weil der hintere Kiesplatz tiefer liegt als der vordere, freylich hier einige mehr sind als dort.

Da dieses Gebäude blos zum Gebrauch der fürstlichen Familie und des Adels bestimmt ist, so findet man die Thüren gewöhnlich verschlossen. Allein dieser Umstand setzt keinen in Verlegenheit mit halbbefriedigter Neugierde fortgehen zu müssen. Denn da die hintere Thür von Glas ist, so kann man dadurch nicht nur den ganzen innern Raum überschauen, sondern sich auch an den vortrefflichen Oelgemälden weiden, die an den Wänden aufgehängt sind, insgesammt aus Jagdstücken bestehen und von der Meisterhand des rühmlichst bekannten Oeser seyn sollen. — Das Ameublement ist äusserst einfach und besteht blos in einem paar Dutzend Stühlen, die äusserst simpel gearbeitet und mit Polstern belegt sind, deren Ueberzug aus einem niedlichen Geflechte von schwarzen Pferdehaaren besteht.

Uebrigens macht dieser geräumige Saal noch nicht den ganzen innern Raum des Salons aus. Zwar bildete er und zwey an der mitternächtlichen Seite befindliche Käfterchen — wo der Küchenmeister und Mundschenk zur Zeit einer hier zu gebenden

[illegible] ihr schweres Dach [illegible], überdem den ganzen innern Raum des Salons. Erst seit ungefähr drey Jahren hat man an der Abendseite noch ein Anhängsel gemacht, welches eine Art von Altan bildet und, wie man mich versichert, hauptsächlich für das Orchester bey Bällen gebauet worden ist.

Mehr habe ich Ihnen von diesem Gegenstande nichts zu sagen. Wir schlagen nunmehr einen Gangweg ein, der sich von dem, hinter dem Salon gelegenen Kiesgange aus östlich zieht, bald aber in zwey Arme theilt; wovon sich der rechte nach der kalten Küche und dem Stern zu senkt, der linke aber sich nach einer sanften mit Rosen und Sträuchern bedeckten Anhöhe hinauf streckt. Wir folgen letztern und gelangen bald zu einem Kanapee, das dem Salon östlich unter einem Strauche angebracht und zur Zeit des Vauxhalls mein Lieblingssitz war. Die Musik, die durch die Modulation der Entfernung unendlich gewinnt, nimmt sich hier ungleich schöner aus, als in dem großen Lindencirkel, oder unter dem oben erwähnten Strohdache unweit der Schnecke, und macht mit dem unverständlichen Gesumse des im Hauptwege auf und ab wallenden Publikums, und dem Knistern des Sandes einen so angenehmen Contrast, daß ich diesem Ohrenschmause mit Freuden die Ruhe einer ganzen Nacht aufopfern könnte.

We-

[illegible] einen Abhang, der seine Aeste wenige Zoll über der Erde nach allen Gegenden ausbreitet, und wahrscheinlich der Gesichtspunkt ist, aus welchem der Hr. Rath [illegible] seine Zeichnung von diesem Theil des Weimarischen Parks entworfen hat, die so viel Charakteristisches enthält, daß man in seinem Leben nur ein einzigesmal diesen angenehmen Spaziergang besucht zu haben braucht, um ihn in dieser Zeichnung sogleich auf den ersten Blick wieder zu erkennen.

Den Vordergrund bildet ein großer Rasenplatz, der von beyden Seiten durch Buschwerk begränzt wird. Aus dem Gebüsch zieht sich ein Kiesweg in krummer Richtung durch den grünen Vordergrund zu einer Parthie der Landschaft, welche die Schnecke in ihrer Lage von Osten gen Westen sehr schön darstellt, und durch die gut angebrachten vielen kleinen Figuren sehr viel Lebhaftigkeit und Interesse erhält. Allein mehr noch gewinnt diese Parthie durch den lichten Hintergrund, der theils aus der halb im Gebüsch versteckten Bibliothek, theils aber aus einem zwey Stock hohen herrschaftlichen Gebäude besteht, wovon das obere Stock zwey adlichen Familien zur Wohnung dient; das Parterre aber einem gewissen Herrn Schwarz eingeräumet ist, der den Sommer über hier das Gewerbe eines Caffetiers und Traiteurs treibt. Der weiße Anstrich dieses Gebäudes contrastirt vortreflich mit dem anmuthigen Grün des Vordergrundes und der links befindlichen Schne-

cke

ster; und giebt der ganzen Landschaft ein so heiteres Ansehen, daß man sie Viertelstunden lang mit Vergnügen betrachten kann. Auch muß man gestehen, daß der sich ganz im Hintergrunde zwischen dem Pappelbäumchen und dem neuen Salon *) zeigende schöne Schloßthurm nicht wenig Zauber über das Ganze verbreitet, und so viel zur Verschönerung desselben beyträgt.

Verlassen wir endlich unsern bisherigen Standpunkt beym Apfelbaume und wenden unsere Schritte rechts: so gelangen wir zu einem runden hölzernen Tische, der ganz das Gepräge der rohen Natur an sich trägt, und, weil er von der einen Seite von einem Halbzirkel von Fichten und Tannen umgeben ist, so ziemlich das Ansehen eines Opferaltares gewinnt.

Von diesem läuft ein neuer Kiesweg aus, der sich schräg nach der in den Stern führenden Felsentreppe hinabsenkt, dort eine mehr östliche Richtung bekömmt, und rechts an einem aus italienischen Pappeln bestehenden doppelten Rondel vorbey gerade zu einer vortreflichen oben offenen Rosenlaube leitet, die geräumig genug ist, eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft in sich zu fassen, und zur Zeit der Rosen-

*) So nennt man das eben erwähnte Gebäude, wo man für sein Geld mit jeder kalten Erquickung bedient wird.

senblüthe für Auge und Nase ein gleich interessanter Gegenstand ist. Auch dient die schöne Aussicht, die man von hier aus genießt, nicht wenig zur Erhöhung des Reizes dieser Feenlaube. Das Auge überschaut den ganzen östlichen Theil des welschen Gartens und bleibt endlich auf dem kleinen Fichtenhaine haften, dessen ich eben erwähnt habe, und durch dessen Lichtungen die Mauern der am Kloster gelegenen täuschenden Ruinen durchschimmern. Im tiefsten Hintergrunde aber erblickt man das wegen seiner vortrefflichen Lage so reizende Lustschloß Belvedere, dessen hellgrüne Kuppel majestätisch aus dem Wäldchen hervorragt, in welchem es von dieser Seite eingeschlossen ist.

Setzen wir unsern Weg 10 bis 12 Schritte nach Westen zu fort, so stehen wir plötzlich vor dem Haupt-Eingange des Parks, der rechts von einer Parthie fremder Holzarten, links aber durch das oben erwähnte fürstliche Gebäude, gebildet wird, von welchem letztern ich ihnen weiter nichts mehr zu sagen habe, als daß seit kurzem zwischen den Fenstern und den drey Thüren würfelartige steinerne Postamente angebracht worden sind, auf welchen den Sommer hindurch Orangeriebäume stehen, die in Verbindung mit den am Boden stehenden Taxusbäumen nicht nur diesem Gebäude in der Entfernung ein überaus liebliches Ansehen geben, sondern auch durch ihren Geruch Manchen verleiten, bey Herrn Schwarz einzusprechen. Auch ist kürzlich nahe

daben ein Brunnen angebracht worden, der mit zwey Statuen von Eisen, Kastor und Polux vorstellend, geziert worden ist.

Somit wären wir denn am Ende unsrer dießmaligen Wanderung. Da ich mich aber in diesem und dem vorhergehenden Briefe einigemal des Ausdrucks Vauxhalls bedient habe, und nicht weiß, was für eine Idee Sie sich von diesem öffentlichen Vergnügen gemacht haben mögen: so kann ich den Brief nicht schließen, ohne Ihnen vorher einen richtigen Begriff von dieser Sommerbelustigung beyzubringen.

Der gewöhnliche Terminus a quo und ad quem dieses Vergnügens ist der zweyte Pfingstfeyertag und Michaelis. In dieser Zwischenzeit versammlet sich alle Sonntage eine zahlreiche Menge Einwohner der Stadt jedes Standes und Geschlechts, die sich von 4 Uhr des Nachmittags an bis Abends 10 Uhr in den Haupt- und Neben-Wegen des welschen Gartens in ewiger Bewegung umher treibt, und — während der hiesige Stadtmusikus sich alle Mühe giebt, das Publikum bald durch eine rauschende Simphonie mit Saiteninstrumenten, bald durch ein beliebtes Dreherchen oder Opernlied mit Blasinstrumenten, bald durch eine lärmende Janitscharen-Musik, zu vergnügen sucht — sich mit Kannegießereyen über den französischen Krieg u. dergl. unterhält.

Hat man sich müde, hungrig und durstig promenirt: so kostet es nur ein Wort, um sogleich mit einem kleinen Souper bedient zu werden. Die Aufwärter des Herrn Schwarz sind in beständiger Bewegung und in ihren Dienste nicht nur sehr expedit, sondern sie bedienen einem auch in den entferntesten Theilen des Parks so unverdrossen, als in dem nächsten. Man findet daher überall kleine Gesellschaften, die entweder soupiren, oder bey einer Bouteille Punsch, Limonade oder Wein, die Vorübergehenden censiren, und wird dadurch nicht selten bewogen — ein gleiches zu thun.

Sehen Sie, Lieber, darin bestehen die Ergötzlichkeiten des Weimarischen Vauxhalls, der, genau besehen, vor den Gartenbelustigungen aller großen Städte nichts voraus hat, als daß hier das Entre frey ist, dort aber oft sehr theuer bezahlt werden muß.

II.

Der Park bey Tiefurt.

Vierter Brief.

Der Weg nach Tiefurt geht durch das Webicht, einem schon erwähnten Wäldchen nahe bey Weimar, von dessen äussersten Ende das Dörfchen keine 10 Minuten weit entfernt ist. Es liegt längs dem jenseitigen Ufer der Ilm hin und ist für ein Dorf recht artig gebaut; wenigstens findet man hier ungleich weniger Strohdächer, als in den benachbarten Dörfern. Indeß würde es dennoch für eine an Glanz und Pracht gewohnte Fürstin ein höchst trauriger Aufenthalt seyn, wenn die Natur über die Gegend und das Dorf herum nicht einen so unendlichen Zauber gegossen hätte, daß dem Erfindungsgeiste der Menschen wenig zu verändern übrig blieb, um dieses anmuthige Thal zu einem zweyten Tempe zu machen, wo die prunklose aber bequeme Wohnung der ehemaligen rühmlichen Beherrscherin des Weimarischen Landes *) mitten inne liegt.

Tre-

*) Daß hier die verwittwete Herzogin, Anna Amalia, die Frau Mutter des jetzt regierenden Herzogs, gemeint sey, brauchen wir wohl nicht umständlich zu erklären.

d. H.

Treten wir aus dem Wäldchen heraus und verfolgen den vor uns liegenden Feldfuhrweg: so kommen wir zu einen Berg, der bis an den Ilmstrom hinab mit dem vortreflichsten Obst- besonders Zwetschgen-Bäumen besetzt ist, um welchen sich der tiefurtische Fuhrweg hinab windet, und gegen Morgen an ein kleines Wäldchen stößt, an welchem die Poststraße nach Auerstedt weggeht, und das insgemein nur das Lohhölzchen genennt wird.

Dieses Hölzchen nun, welches noch vor wenig Jahren blos die Retirade gewisser furchtsamer Thiere war, denen hier besonders stark nachgestrebt wird, hat unter der Hand der Kunst eine ganz andere Gestalt gewonnen, und macht in Verbindung des daran stoßenden Gemüßgartens und der Baumschule den ganzen dißseitigen Theil des Parks aus, den wir jetzt mit allen seinen Theilen näher kennen lernen wollen.

Um nun auch hier meinen, der Beschreibung des Weimarischen Parks zu Grunde gelegten, Plan befolgen zu können, muß ich Sie bitten, sich abermals ganz meiner Leitung zu überlassen. Ich hoffe Sie werden damit zufrieden seyn, und ohne den geringsten Fingerzeig meinen hierbey beabsichteten Endzweck von selbst einsehen.

Wir treten daher ohne ferneres Verweilen unsre Wanderung an, und gelangen mittelst eines sich zwi-

schen Zwetschgen- und Kirschbäumen hindurch windenden Fußsteigs auf einen runden freyen Platz, wo uns einige Sandsteine unter dem Schatten einer schönen Eiche zur Ruhe einladen, und von welchem zwey Kieswege auslaufen, wovon der linke abwärts zu einem Monument führt, welches die Herzogin Mutter ihrem edelmüthigen Bruder, dem im Wasser bey Frankfurt an der Oder verunglückten herzogl. braunschweigischen Prinzen Leopold errichten ließ; der rechte aber sich wellenförmig unter dem dichten Schatten von Bäumen und Buschholz in immer gleicher Entfernung von der Auerstedter Poststraße gegen Morgen zieht, bald über eine chinesische Brücke, und bald über einen runden oder ovalen von tausendjährigen Eichen beschatteten Kiesplatz führt, und uns endlich ganz unvermuthet zum östlichen Ausgang des Hölzchens leitet. Wir treten plötzlich aus dem langen Laubgewölbe hervor, und werden durch den Anblick eines Naturgemäldes überrascht, dessen Zauber uns zur feurigsten Verehrung der grossen Meisterin aller bildenden Künste hinreißt.

Haben wir uns wieder einigermassen von dem angenehmen Staunen erholt, in welches uns der unerwartete Anblick jenes reizenden Thales versetzte, das mit Recht der privative Wohnsitz stiller harmloser Freuden genannt zu werden verdient: so bemerkt das Auge dem Ausgange des Wäldchens rechts eine niedliche Grotte, die, weil sie ganz in den sich

steil

steil erhebenden Boden hineingegraben ist, von der Seite, wo wir herkamen, gar nicht bemerkt werden konnte, und also bisher von uns ganz übersehen wurde. Wir kehren neugierig zu derselben zurück und finden sie nicht nur sehr geräumig, sondern auch in derselben einen altarförmigen Sandsteintisch, und einige an den Wänden angebrachte Ruhebänke, die, wie die Grotte selbst, aus Tuffsteinen bestehen.

Verlassen wir dieselbe: so befinden wir uns wieder im Gemüß- und Blumen-Garten, der sehr gut bedient zu seyn scheint, und für andere Gärten noch das Besondere hat, daß er sich von dem bunten Ufer des Ilmflußes Terrassenartig erhebt, und fast von allen Seiten so ziemlich für den Wind gesichert ist. Er ist länger als breit und gränzt gegen Morgen an eine Baumschule, die erst vor kurzem angelegt zu seyn und ebenfalls sehr sorgsam gepflegt zu werden scheint.

Zwischen dieser und dem Garten selbst, befindet sich ein Weg, mittelst dessen man zu den untern Terrassen des Gartens gelangen kann. Da aber diese, ausser einem Bienen- und Treib-Hause, eben nichts sehenswürdiges enthält; so ging ich vor diesen und der in den jenseitigen Theil des Parks führenden Brücke vorüber und schlug einen Wiesenweg ein, der mich wieder zu den Hölzchen führte, welches ich kurz vorher, ungefähr hundert Schritte oberwärts, verlassen hatte. Ich fand auch hier einen ziemlich brei-

ten Kiesweg vor mir, der sich, ob er gleich hier und da mit dem Innern des Wäldchens Communication hat, doch nie ganz vom Ufer entfernt, sondern mit diesem immer parallel fortläuft, und uns endlich zu der hölzernen Brücke bringt, über welche der eigentliche Weg ins Dorf geht. Doch ehe man dahin gelangt, stößt man:

1. auf eine kleine Wasserkunst, wodurch mittelst des simpelsten Mechanismus das Gießwasser ohne Beyhülfe eines Menschen, bis zu den höchsten und entlegensten Theilen des Gartens, getrieben wird. Keine hundert Schritte davon finden wir:

2. am Wege links ein kleines Häuschen, das in- und auswendig mit Baumrinde bekleidet ist, und neben dem wir ein angenehmes Ruheplätzchen antreffen. Allein was unsre Füsse mit noch magnetischerer Kraft hier an den Boden fesselt, ist der Anblick eines kleinen Amors, der, eine Nachtigall fütternd, auf einem Postament von wild übereinander geworfenen Tuffsteinen sitzt. Zu seinen Füssen liest man folgende geistreiche und passende Inschrift:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen.
Kindisch reicht der Gott dir mit dem Pfeile die Kost.

Schluß

Schlürfend saugtest du Gift in die unschuldige Kehle,
Und mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Bezaubert durch den harmonischen Silberton von Apolls schätzbarem Geschenk, wanderte ich endlich weiter, und gelangte bald

3. zu dem Denkmal, welches die erlauchte Eigenthümerin dieser Anlagen vor kurzem ihrem verewigten jüngern Sohne, Friedrich Ferdinand Constantin setzen ließ. Es steht links am Wege mit dem Hintertheile an den sich steil erhebenden Berg gelehnt, und empfiehlt sich besonders durch seine edle Simplicität. Es hat zur Zeit noch keine Inschrift, doch dünkt mich der an der mitternächtlichen Fronte zwischen den beyden, in Basrelief gehauenen Genien befindliche leere Raum, für diese bestimmt zu seyn. Ausserdem aber findet man noch an der östlichen Seite des viereckigen Hauptsteins einen Helm und an der westlichen eine griechische Leyer, wodurch der Künstler wahrscheinlich anzeigen will, daß der Verstorbene ein gleich großer Verehrer des Mars und des Apoll war; so wie er durch das allegorische Bild des an der vordersten Fronte ganz oben befindlichen Schmetterlings den Beschauer an die Vergänglichkeit aller lebendigen Geschöpfe erinnert.

Zwischen Büsten, Brücken und einigen unbedeutenden Statuen hindurch kommt man endlich:

4. aufs einen runden freyen Kiesplatz, in dessen Mitte unter dem Schatten eines bejahrten Baums ein groser gut gehauener Sandsteintisch steht. Ich schlug hierauf den sich links aufwärts ziehenden Seitenweg ein, und kam hart an dem Postament vorbey, dessen ich gleich zu Anfang der Beschreibung des disseitigen Parks Erwähnung that, und das wir jetzt ein wenig genauer betrachten wollen.

Das Fundament besteht aus einem Haufen unordentlich über einander geworfener Steine, welche einem viereckigten Sandsteine mit der Inschrift:

Dem
verewigten Leopold
Anna Amalia.

gleichsam zur Einfassung dienen. Gleich darneben erhebt sich das eigentliche Monument, welches, wie das Denkmal des Prinzen Constantin, ebenfalls aus einem Sandsteinwürfel besteht, und an der vordersten Fronte das Brustbild des hier Verewigten in Basrelief trägt; die östliche, westliche und südliche Seiten desselben aber, haben weder eine Inschrift, noch ein allegorisches Bild. Dafür aber steht noch eine mit Trauerflor umflossene Urne darauf, an deren Fuß ein Schild, Helm und Commandostab liegen, und um deren Kopf sich eine Schlange windet, die mit ihrem Rachen den Schwanz faßt und das

gewöhnliche Symbol der Ewigkeit ist. Mit Rührung erinnerte ich mich bey dieser Steinmasse des edlen Mannes, dessen Andenken schwesterliche Liebe hier zu verewigen suchte, sah im Geiste wie er von Menschenliebe gedrungen, sein eignes schätzbares Leben zur Rettung seiner armen, nach Hülfe seufzenden Nebenmenschen, wagte, und konnte mich des Wunsches nicht erwehren, daß doch alle Große dieser Erde seinem Beyspiel folgen und bedenken möchten, daß Gott sie erst zu Menschen schuf, ehe er ihnen den Vorzug über andere zu herrschen ertheilte, und daß folglich eine glänzende Geburt nicht von den Obliegenheiten der Menschheit frey spreche.

Nicht weit von diesem Denkmal vereinigt sich dieser Nebenweg wieder mit dem Hauptweg, der uns bald darauf zu der mehr erwähnten hölzernen Brücke bringt, wo wir uns am Eingange des Dorfs und zugleich am Ende unserer diesseitigen Wanderung befinden.

Wir wollen nunmehr die Schönheiten der jenseitigen Anlagen kennen lernen, zu denen uns mehrere Wege und Zugänge führen, und wovon Ihnen vielleicht mancher besser behagen würde, als der, welchen zu wählen mich mein vorgesetzter Plan zwingt. Wir gehen also über die vor uns liegende Brücke, nach deren Zurücklegung wir uns zwischen zwey Zäunen eingeschlossen sehen, die eben so viel

Obst-

Obstgärten zur Einfassung dienen, und die von dieser Seite einzige Einfahrt des Dorfes bilden. Aus letzterer treten wir in eine lange quer vorüber laufende Gasse, welche, nebst einigen Nebengäßchen, das ganze Dorf ausmacht, und sich in ziemlich gerader Linie von Morgen gegen Abend zieht. Wir wenden uns beym Eintritt in dieselbe gegen Westen und biegen, sind wir etwa hundert Schritte etwas bergaufwärts gestiegen, in ein kleines Seitengäßchen ein welches in einen sehr geräumigen Hof führt, wo wir rechts und links lauter ökonomische Gebäude, rechts im Hintergrunde aber ein weiß bekleidetes Haus erblicken, das durch sein städtisches Ansehen sogleich unsre ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Dieß ist die Sommerwohnung der verwittweten Herzogin Amalie, welche nach meinem Geschmack noch einmal so viel werth wäre, wenn das im rechten Winkel aufgeführte nette und bequeme Hauptgebäude, die Situation des links befindlichen nach der Ilm zu liegenden Nebengebäudes, hätte. Uebrigens besteht es mit Einschluß des Parterrs aus zwey Stocken, hat ein Mansard-Ziegeldach und gewährt aus den nördlichen und östlichen Fenstern die Aussicht in den gleich daran stoßenden Garten oder jenseitigen Theil des Parks, zu welchem der Weg unter einem Gang und Altan hinläuft, der die Connexion zwischen Haupt- und Neben-Gebäude herstellt.

Hin-

Hinter dieser Wohnung breitet sich ein grosser halbrunder Kiesplatz aus, auf welchem das Auge eine ziemlich freye und lachende Aussicht geniesst, und der nach Osten zu in einen breiten Kiesweg ausläuft, welcher sich in gerader Linie zwischen einem Gartenstaket und einer sanft abhangenden und mit Kieswegen durchschlängelten Rasenfläche hinzieht, und uns zu mancherley Gegenständen führt, die wir jetzt näher kennen lernen wollen.

Das erste Sehenswürdige, was uns auf unserer neuen Wanderung aufstösst, ist ein in Achteck errichtetes Häuschen, welches, wenige Schritte rechts vom Wege ab, etwas versteckt steht, und, da es eine Bekleidung von Baumrinde hat, in der Ferne für die friedliche Wohnung eines der Welt überdrüssigen Sonderlings gehalten werden kann; tritt man aber näher hinzu, und lässt einen Blick durch die schönen Spiegelfenster in das Innere desselben fallen: so wird man gar bald seinen Irrthum gewahr. Man findet dann die Wände nicht nur mit sehr geschmackvollen Tapeten ausgeschlagen, sondern entdeckt auch darin ein Ameublement, welches hinlänglich beweisst, dass die Person, zu deren Gebrauch es gewidmet ist, auf nichts weniger, als auf die Bequemlichkeiten des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens, Verzicht gethan habe.

Unfern davon führt uns ein ebenfalls rechts abgehender grosser Seitenweg zu einer artigen Kegel-

gelbahn, wo sich die Gäste der Herzogin des Nachmittags manchmal mit Kegelschieben belustigen. Hundert Schritte weiter unterwärts geht rechter Hand noch ein dritter Seitenweg ab, der sich um ein Gebüsch herum windet und uns endlich zu einem zweyten kleineren Baumrindenhäußchen führt, dessen Bestimmung und Endzweck ich aus seinem Aeussern nicht sogleich errathen konnte. Ich öffnete daher neugierig die Thür und fand — was ich hier nicht gesucht hatte. Kurz dieses Häuschen ist der Zufluchtsort aller unter dem Druck der Natur Seufzenden und besitzt alle Tugenden eines solchen Retters aus der Noth, ohne auch nur eine einzige Untugend desselben zu haben.

Keine hundert Schritte von dem Orte, wo der zu diesem Tempel der Natur leitende Seitenweg abgeht, dehnt sich der Hauptweg in einen runden Kiesplatz aus, von welchem gegen Morgen zwey neue Kieswege auslaufen, deren einer auf eine hölzerne, in einem einzigen Bogen über die Ilm gesprengte und nach Leopolds Grabmahl führende Brücke stößt, der andere aber, unter dem Schatten von Pappeln, Aspen, Erlen u. s. w. immer in paralleler Richtung mit dem Flusse fortläuft und sich endlich in mancherley Krümmungen und Schlangengängen schräg über die oben erwähnte Wiese, nach der Wohnung der Herzogin, zurück zieht, wo er uns wieder auf denselben Ort bringt, von welchem wir ausgegangen sind.

II.

Ueber Amerikanische Gewächs-Cultur.

Auszug eines zweyten Schreibens des Herrn Gotthilf Nikolaus Lütgens in Amerika, an den Herausgeber, d. d. Lutgenkude by Wilkesbarri Luzerne County State of Pensilvania, den 20ten December 1796.*)

Sie fordern mich auf, Ihnen einige Nachrichten mitzutheilen, welche die hiesige Gärtnerey, den Landbau und die Baumzucht, betreffen, und ich willfahre Ihnen gern, so weit meine Kenntnisse es erlauben, und ich seit einem Jahre habe Erfahrungen sammlen können. Ich werde Sie heute daher mit den Anbau und der Benutzung zweyer Gewächse unterhalten, deren Vaterland Amerika ist, und die von den Wilden selbst gezogen werden, so sehr ihnen sonst

*) Eingegangen über Hamburg den 10ten April 1797. Das erste Schreiben des H. Lütgens befindet sich im zweyten Stück unserer Annalen. Das gegenwärtige handelt zwar von zweyen Gewächsen, deren Kultur in Teutschland längst bekannt ist, und darüber die besten Anweisungen vorhanden sind; dennoch glauben wir in der amerikanischen Kultur etwas Eigenes zu bemerken, das gelesen zu werden verdient.

A. d. H.

sonst aller Landbau zuwieder ist. Ich meine den Zea Mays Linn. oder das indianische oder türkische Korn, und den Cucurbita pepo Linn. oder die gemeinen Kürbse. Von den andern Arten Kürbsen, die man hier Squashes, Calebasses, Gourdes benennt, oder nach Linn. Cucurbita lagenaria, longa, verrucosa, melopepo, und davon es eine Menge Varietäten giebt, von denen viele eine schmackhafte Speise geben und die hier viel gezogen und benutzt werden, werde ich Sie ein andermal unterhalten.

Das Indianische oder Türkische Korn, in Ungarn Kukuruz, in Italien Formentone genannt, wird im nördlichen Amerika, von Canada an, bis in Georgien in Menge angebauet, und macht in diesen Provinzen ein Haupt-Nahrungsmittel der Einwohner aus. Es waren mehrere Varietäten nothwendig, die der Verschiedenheit des amerikanischen Klima angemessen sind, und die Natur sorgte dafür, daß sich für jeden Himmelsstrich eine eigene Art fand. Das in den südlichern Gegenden wachsende Korn, ist grösser von Stengel und Kolben, erfordert aber eine längere Zeit zu seinem Wachsthum und seiner Reife. Es würde daher in denen mittleren Staaten nicht allemal, in denen nördlichen aber niemals zur Reife gelangen. Für diese Gegenden giebt es andere Arten, die nach Beschaffenheit der zunehmenden nördlichen Lage, zwar an Länge des Stengels, Grösse des Kolbens und des Korns abnehmen, dage-

dagegen aber kürzere Zeit zum Wachsthum und zur Zeitigung bedürfen.

Man findet hier das weisse, gelbe und rothe Korn, auch alle diese, in einer Aehre vermischt. Das gelbe wird überall vorgezogen, das rothe und vermischte aber am wenigsten geachtet und meist zum Viehfutter benuzt. In den südlichern Gegenden bauet man eine Art ganz weisses Korn, das man Flour Corn oder Mehlkorn nennt. Wenn dieses fein gemahlen und gebeutelt wird: so ist das Mehl vom Weizenmehl nicht zu unterscheiden, und Betrüger vermischen beydes nicht selten.

Der Anbau dieser Getreideart muß in einer freyen, offenen, warmen Lage geschehen. Sonne kann sie nie zuviel haben, und in einem leichten, reichen Boden gedeihet sie am besten. Unausgelaugte Asche um die Pflanzen gestreuet, befördert ihren Wachsthum ungemein, so wie auch das öftere Auflockern des Bodens und Vertilgung des Unkrauts zwischen den Pflanzen.

Nichts gedeihet besser auf abgeholzten Waldboden, als dieses Korn. Aber wenn noch kein Pflug das mit Wurzeln durchwebte Land durchdringen kann, begnügt man sich die Löcher, darein man das Korn legt, mit der Hacke zu machen, und mit diesem Instrumente in der Folge das Unkraut dazwischen auszurotten, die Erde aufzulockern und an die Pflanzen

zu häufeln. Ohngeachtet dieser sehr unvollkommenen Bestellungsart, ist doch der Ertrag ergiebig genug, die darauf gewandte Mühe zu belohnen, und die ersten Ansiedler in einer neuen Gegend, finden auf diese Weise am leichtesten ihr erstes Brodkorn.

Weit ergiebiger und leichter ist aber der Anbau in bereits völlig urbaren Lande. Wo man solches mit aller möglichen Sorgfalt ziehet, pflüget man im Herbst und egget im Frühling nieder, man macht das Land so locker, als es nur die Beschaffenheit des Bodens erlaubt. Indessen wird diese sorgfältige Bearbeitung nicht immer befolget; America hat noch nicht Hände genug den Ackerbau aufs vollkommenste zu treiben, man macht es so gut als Zeit und Umstände es gestatten, und dennoch gewähret der ergiebige Boden, an den meisten Orten die reichsten Erndten. Unter dem 42ten Grad wo ich wohnte, säen die Nachbaren meistens mit dem 10ten May an. Man ziehet alsdenn mit dem Pfluge gerade Furchen, welche etwa zwey Fuß von einander entfernt sind, und in diesen wird das Korn, ohngefähr drey Körner zusammen, einen Fuß von einander geworfen, und vermittelst der Handhacke mit etwa drey bis vier Zoll Erde bedeckt. Wenn zu dieser Bedeckung gute fette Damm-Erde oder ganz kurzer Mist genommen wird, so trägt das nicht wenig zum guten Fortkommen der jungen Pflanzen bey, besonders lieben sie, wie bereits oben gedacht worden, frische unausgelaugte Asche um sie her gestreuet.

Ich habe bereits gesagt, daß der Erdboden nicht locker genug seyn kann, und so ist auch die Vertilgung des Unkrauts eine Hauptsache. Man pflüget daher zwischen denen Reihen, sobald die Pflanzen 5 bis 6 Zoll hoch sind, und zwar so, daß zum erstenmal die Erde von den Pflanzen ab, nach der Mitte zu, gebracht wird. In den Reihen selbst aber scharret man nun das Unkraut mit der Hacke weg, lockert die Erde auf, und die zuviel aufgegangenen Pflanzen hauet man weg, so, daß die bleibenden zwey Fuß von einander entfernt stehen. Dieses Dazwischenpflügen und Behacken wird bald darauf auf die nemliche Art wiederhohlt, nur mit dem Unterschiede, daß nunmehro die Erde an die Pflanzen angehäufet wird. Ist die Erde aber zähe und steif, so muß dieses Umarbeiten mehreremal wiederhohlt werden; doch daß das Anhäufeln allezeit zuletzt erfolge.

Wenn das Korn in der Milch ist, so kann man die Kolben abbrechen und am Feuer rösten, es ist ein nahrhaft Essen, das nicht unangenehm schmeckt.

Hat die Kolbe einige Festigkeit erhalten, so kann man die Staude über derselben abschneiden und auch die Blätter abziehen. Beydes getroknet, ist ein gutes Futter für das Hornvieh. Wo man am Winter-Futter Mangel hat, bedient man sich auch der Stiele, wenn das Korn davon abgeflickt worden, und Ochsen und Kühe fressen diese Stiele gern.

Im September oder Anfang Octobers kommt das Korn zur Reife. In den wärmern Gegenden läßt man es völlig am Stengel trocken werden; wo aber frühe Nachtfröste zu erwarten sind, wird der Stengel, sobald das Korn reif ist, abgeschnitten und läßt man es auf dem Felde liegen und völlig hart und trocken werden. Am Stengel leidet das Korn keine Nachtfröste, aber abgeschnitten schadet ihm kein Frost.

Der Nutzen dieser Getreideart ist sehr beträchtlich. Man mahlet es zu feinem Mehl, und bäckt ein schmackhaftes und nahrhaftes Brod daraus, auch verfertiget man daraus längliche Kuchen, die man auf einem Brete gegen das Feuer stellet und so gar bäckt; und dann, wenn die eine Seite braun und gar geworden, man die Kuchen umwendet und auch diese Seite dem Feuer blos stellet. Wird in den dazu erforderlichen, blos mit Wasser angemachten Teig, noch ein Theil gesottene Kürbisse gemischt, oder auch Milch, Fett oder Zucker, so wird der Kuchen noch wohlschmeckender, und nennt man solchen überhaupt Jonny Cake oder Johannes-Kuchen, eine Speise, die besonders in den nördlichen Staaten sehr geschätzt wird. Ueberhaupt macht der türkische Weitzen die Hälfte des Getreides aus, das im Innern des Landes von den Menschen verbraucht wird. Auch ist ein von dem Mehl mit Milch gekochtes Muss, eine allgemeine Speise, man nennt es Mosch, auf holländisch-Amerikanisch Suppane, in Italien Potenta.

Man

Man vermische das Mehl auch häufig zum Brodbacken mit Weizen- und Rocken-Mehl. Grob zerschroten und gekocht, macht es das bey den Virginiern so bekannte Homminy.

So sehr dieses Korn zur Nahrung des Menschen dient, eben so wohl ist es ein gutes Viehfutter. Alle Arten Federvieh fressen es ungemein gern, und werden davon besonders fett. Ochsen, Schweine, Schaafe, werden davon besser gemästet, als von irgend einer Art Futter, besonders ist der Speck der Schweine fester und besser, als von einem andern Mastfutter, bey den Pferden ist es dem Hafer vorzuziehen.

Die Staude, ehe das Korn reift, giebt gequetscht einen süßlichen Saft, woraus nicht nur ein Zucker gesotten, sondern auch ein dem Rum ähnlicher Branntwein destillirt werden kann. Da aber dabey die Frucht verlohren gehet, so dienen diese Versuche mehr zum Vergnügen, als zum wirklichen Nutzen.

Man hat durch Versuche gefunden, daß 4000 Pfund Stroh von indianischem Korn, wenn man dieses verbrennt, 354 Pfund Asche, und diese 70 Pfund gemeine Potasche oder schwarzes Salz geben, da 4000 Pfund Büchenholz nur 23 Pfund Asche, und diese nur ohngefähr 6 Pfund Potasche geben. Man lese darüber: Die Kunst alkalische Salze und Pot-

asche zu machen; bekannt gemacht auf Befehl Seiner allerchristlichen Majestät, und genehmiget bey der Akademie der Wissenschaften zu Paris. Ich besitze davon eine englische Uebersetzung.

Die grosse Ergiebigkeit dieser Getreideart, giebt ihr den Vorzug vor andern Getreide. Acht Acker hiesiger Gegend erfordern einen Bushel oder Scheffel Einsaat. *) Nach Beschaffenheit des Klimas, Erdreichs und der Bearbeitung, ist auch der Ertrag verschieden. In Süd-Carolina hat man Beyspiele, daß 100 Buschel von einem Acker sind geerndtet worden: 80 Buschel ist daselbst nichts ungewöhnliches. In den mittleren Staaten wird wohl 50 Buschel gewonnen, als Mittel aber muß man auf guten Lande zwischen 30 bis 40 rechnen; bey schlechter Witterung und auch in denen kälteren Gegenden, giebt es doch 15 bis 20 Buschel.

Da nun dieses Korn in solchen Gegenden bey uns fortkommt, die mit dem nördlichen Teutschland gleiches Klima haben, so verdiente es in Teutschland wohl mehr Aufmerksamkeit. In der Pfalz, wie ich weiß, wird es gebauet, auch in mehreren südlichen Gegenden Teutschlands, allein blos für das Vieh.

nicht

*) Ein Amerikanischer Acker hält 160 Engl. Quadratruthen, oder 312 Acker sind gleich 229 Sächsischen Ackern. 80 hiesige Buschel sind gleich 30 Dresdner oder 61 Berliner Scheffeln.

nichtliche Menschen. Ich habe schon gesagt, daß in den Thälern des Allegany-Gebirges, unterm 40sten Grad N. B., die Nachtfröste vor Mitte May nicht völlig aufhören; und in diesem Jahre hatten wir am 20sten September schon einen solchen Frost, der die zärtlichen Staudengewächse tödtete. In denen weiter nach Norden liegenden Staaten, und noch weiter in Canada, ist das Klima noch rauher. Sollte nun das Korn, das in diesen Gegenden zur Reife kommt, nicht auch in Ober- und Niedersachsen und an den Küsten der Ostsee fortkommen? Gegenden, die mit Canada, Neuschottland oder dem Norden der vereinigten Staaten gleiches Klima haben! Die Art indianisch Korn, die ich in Niedersachsen hin und wieder in Gärten gefunden, ist von der großen südlichen Art, die wegen ihres langsamen Wuchses sehr selten unterm 50ten bis 55ten Grad zur Reiffe kommen kann, wenn die Gartenkunst nicht der Natur zu Hülfe kommt.

In neuen entblößten Waldboden, wo türkisch Korn die erste Frucht ist, verbindet man damit den Anbau der Kürbisse, und zwar der mit gelb und grün gestreiften Frucht, welche, nachdem die Behakkung der erstern vollendet ist, die Zwischenräume mit ihren Ranken bedeckt. Die Saamenkerne werden mit dem Korne zugleich gesteckt, etwa 9 biß 10 Fuß von einander.

Der Ertrag ist groß. Einer meiner Nachbaren, hat auf einigen Ackern einige tausend Kürbse gezogen. In Teutschland würde man von einer solchen Menge keinen Gebrauch zu machen wissen, aber hier weiß man sie sehr wohl zu nutzen. Auch finde ich diese Früchte hier viel schmackhafter und besser als in Niedersachsen.

Man genießt diese Kürbse hier auf mancherley Art. Als Gemüse, das eine angenehme Süssigkeit hat. Gerieben und gekocht, mit Weitzenmehl vermischt, bäckt man ein wohlschmeckendes Brod daraus. Besonders bedient man sich der Kürbse, wie schon gedacht zu den Johannes-Kuchen, mit dem Indianischen Korn. Bis zum Frost läßt sich diese Frucht frisch erhalten. Um sie indessen auch im Winter und Frühjahr genießen zu können, schneidet man sie in schmale Riemen, ziehet diese auf Fäden, und trocknet sie an der Luft im Schatten. Werden diese getrocknete Kürbse etwas geräuchert: so kocht man mit Zusatz der Spitzen der Nordamerikanischen weissen Fichte: (The New-Foundland whide Spruce Fir; Pinus Canadensis Wangenheim, p. 5.) ein ziemlich gutes Bier daraus. Auch frisch gekocht geben sie eine Art Syrup, dessen sich die Neu-Engländer und besonders die neuen Ansiedler, als einer Süssigkeit, statt Zuckers, bedienen. Auch einen dem Rum ähnlichen Geist hat man aus den gegohrnen Früchten destillirt.

Aber

Aber der Mensch genießt bey uns nicht allein diese Frucht als Nahrungsmittel, sondern auch unser Vieh. Das Hornvieh wird davon fett, wenn es ihm in hinreichender Menge gegeben wird. So auch Schaafe und Schweine. Die Kühe nehmen an der Milch zu, wenn man ihnen täglich einige Kürbsen giebt. Kurz diese Frucht wird hier mit Recht unter den nutzbaresten Gewächse gezählt.

Auf Ihre prompte Antwort komme ich mit gegenwärtigen Schreiben etwas spät. Aber einen Waldmenschen müssen sie schon entschuldigen, denn es gehört viel dazu, ehe man es in einer Wüste so weit bringen kann, an seine Freunde in ruhiger Stille zu schreiben. Künftig denke ich Ihnen die wahre Beschreibung geben zu können, wie hier die ersten Anbauungen in den Wäldern gemacht werden. Dann von der auf eigene Erfahrung gegründeten Benutzung des Zuckerbaums (Acer saccharinum Linn.) In diesem Jahr haben die Meinigen in meiner Abwesenheit ohngefähr 300 Pfund Zucker gemacht; im künftigen Jahre aber, da ich selbst zugegen seyn werde, hoffe ich dies Quantum ansehnlich zu vermehren. Dann werde ich Ihnen auch von der hiesigen Gärtnerey und Baumzucht Nachricht geben. Ich wünsche nur erst einige Zeit weiter zu seyn. Schon sehe ich zu meiner großen Freude, von meinen tausend, jeder zu zwey spanischen Thalern, erkauften Ackern, freilich nur erst 20 Acker um mich herum unter Saat und Graß eingezäunt stehen, und

mit hauen und verbrennen täglich in meinem Wald, um Asche zur Potaschensiederey zu gewinnen, die gut von statten geht. Seit meinem Hierseyn hat sich auch meine Nachbarschaft, durch neue Ansiedler sehr vermehrt. Weil wir nun von einer Mahl-Mühle neun Engl. Meilen entfernt wohnen; so werde ich eine eigene erbauen, und damit auch den hier so beliebten Wisky oder Korn-Brannwein brennen, zu welchem hier sehr einträglichen Geschäfte, ich allhier einen geschickten Teutschen gefunden habe. Ein Buschel Rocken giebt drittehalb Gallon Brannwein hier gängige Probe, und für einen Gallon giebt man einen solchen Buschel, also anderthalb Gallon auf jeden Buschel Gewinn.

Sie prophezeiheten mir, ich würde zur Handlung zurückkehren. Es ist geschehen, wenn Sie einen Amerikanischen Store Keeper, oder Landkrämer unter die Kaufleute rechnen wollen. Denn ich verkaufe und vertausche, Leinen, Wollen, Tobak, Thee, kurz alles was ein encyklopädischer Handelsmann führen kann. Doch bleibt Landbau Hauptsache, alles andere sind Nebenzweige. Gesegnet ist das Land, das der Industrie keine Fesseln anlegt, wo jeder arbeiten kann, was, wie und wo, er will, und wo keine Zunft, kein Monopolium, keine Abgaben auf Fleiß und Betriebsamkeit, kurz kein Zwang, herrscht. Der Mensch ist frey gebohren; unter Joch und Zwang erschlafft die Thätigkeit. Denken Sie sich das Arbeitslohn eines Handwerkers allhier zu

einen

einem Speciesthaler täglich, eines Tagelöhners, bey freyer Kost, auf einen halben Species, wo verdient man doch in Teutschland? Wer seine Profession gut versteht, wer gesunde, starke Knochen hat, und arbeiten will, darf hier nicht darben. Nur dürfen ankommende Europäer nicht glauben, daß sie blos in den Seestädten leben wollen! nein, sie müssen, wie ich, ins Land hinein, doch aber einige Zeit zuvor in Dienste gehen, obschon sie freye Leute sind, um die Sprache und Landes-Gewohnheiten zu erlernen, ehe sie sich im Innern des Landes ansiedeln.

Einige der Sämereyen, die Sie mir sandten, giengen nicht auf, vielleicht hat sie die feuchte See-Luft verdorben. Die Nelken gingen gut auf, aber die Erdflöhe ließen mir nur drey Pflanzen übrig. Die Levcoyen waren schön, gaben mir aber keinen reifen Saamen, weil ich sie zu spät in die Erde brachte. Schon voriges Jahr, so wie auch in diesem, hatte ich einige Saamen für Sie gesammlet. Allein ich bin verlegen, wie ich selbige zeitig genug nach einer unserer Seestädte schaffen soll. Das Fuhrwesen ist hier noch nicht auf solchen Fuß, wie bey Ihnen, und muß ich oft sechs Monat auf Güter von Philadelphia warten. Im künftigen Jahre werde ich aber eine eigene Fuhre nach Philadelphia unterhalten, und dann die Saamen bequemer absenden können. Leben Sie wohl u. s. w.

III.

II.

Ueber die Trocknung der Blumen.

Auszug eines Briefes an den Herausgeber.

Im dritten Stück Ihrer Annalen, S. 39, wo man rian ein H. Wilh. Tatter Blumen für den Winter aufzubewahren angiebt, führen Sie in der Nota S. 61. ein Buch von H. Wilke, Halle 1787. an, wo noch drey Arten zu diesem Zweck zu gelangen, angegeben seyn sollen, welches ich aber nicht kenne, auch auf geschehene Nachfrage in Halle, nicht habe ausfündig machen können. a) Ich schloß daraus, daß das erwähnte Buch bey seinem Ursprung schon so selten sey, es sich ausserhalb wohl noch in weniger Händen befinden werde, und da ich mich mit den Blumen

a) Ich besitze vielerley Gartenschriften des verstorbenen H. v. Wilke.

1) Sammlung der wichtigsten Regeln in der Baumgärtnerey. Neue verbesserte Auflage. Leipzig bey Hilscher. 1788. in 8.

2) George Wilh. Constantins von Wilke Sammlung der wichtigsten Regeln in der Küchen-Gärtnerey. Halle, bey Gebauer. 1784. 8.

3) G. W. C. v. Wilke Handbuch für Lustgärtner und Blumenfreunde. Halle, bey Gebauer. 1785. 8.

4) G. W. C. v. Wilke neueste Sammlung der wichtigsten Gärtner-Regeln. Ein Nachtrag zu seinen frühern Schriften über Baum- Küchen- und Blumen-Gärten. Mit einem Kupfer. Halle bey Gebauer. 1787. 8.

Wo

getrocknet schon viele Jahre, blos zu meinem Vergnügen abgegeben habe: so will ich Ihnen meine Weise darinn mittheilen, wovon Sie in Ihren Annalen, wenn Sie es für gut finden, beliebigen Gebrauch machen können.

Ich trockne meine Blumen im Sande, und dies ist nichts Neues, sondern man findet die Vorschrift dazu in vielen alten und neuen Schriften angeführt; meine Uebung darinn hat mir aber verschiedene Handgriffe gelehrt, die noch nicht so bekannt sind und die Sache sehr erleichtern.

Ich muß vor allen zuerst anzeigen, daß ich im Garten einen Kasten, etwa drey und einen halben Fuß lang und fast eben so hoch und breit, mit einem schrägliegenden Glasfenster, das sich abnehmen und mit Haken wieder befestigen läßt, und unten auf einer Leiste ruhet, stehen habe. Dieser Kasten läßt sich, da er auf einem glatten Kloz, mitten auf einem Tisch frey stehet, nach der Sonne drehen, und der obere Theil mit dem Fenster, ist mit einem wachstuchnen

Vor-

Wo ich indessen nicht irre, so sind alle vier Schriften, nach dem Tode des Verfassers, in neuer verbesserter Auflage erschienen, und zwar mit abgeänderten Titeln, so, daß die Nachträge der vierten Schrift, die sich blos auf die Seitenzahl der ersten Schriften bezogen, da eingeschaltet worden sind, wo sie hingehören. A. d. H.

Vorhang versehen, welcher des Nachts und am Tage bey Regenwetter geschwind übergezogen werden kann.

Der Sand, dessen man sich zum Blumentrocknen bedient, muß weder zu grob noch auch gar zu fein seyn, und bevor man ihn brauchet, so lange in Wasser, welches man oft erneuert, bey fleissigem Umrühren mit einem hölzernen Spatel gewaschen werden, bis daß dasselbe ganz klar darüber stehet, und dann derselbe an einem staubfreyen Ort, entweder in der Sonne oder im Ofen getrocknet werden. Nun wird er durch ein Sieb gesiebet, welches so beschaffen ist, daß es wenigstens zwey drittheil durchgehen läßt; der Rest, der nicht durchfällt, wird als zu grob weggeworfen. Ein solcher gereinigter Sand kann einige Jahre Dienste thun, wenn er nur ferner für Staub gesichert ist.

Nun muß man hölzerne oder thönerne Kästchen von verschiedener Grösse haben, doch nicht über zwey Fuß lang, einen breit, und von sechs Zoll Höhe. In diesen werden unten in zwey Zoll Weite dünne hölzerne Stäbchen befestiget, und sodann nur soviel Sand auf den Boden gethan, daß er eben bedeckt ist. Auf gedachte Stäbchen legt man nun die Blumen, welche weder bethauet noch beregnet, sondern durchaus trocken, auch nicht zu alt seyn müssen, auf solche Weise, daß sie weder über noch zu nahe, neben einander liegen, und nimmt dann eine Hand voll

Sand,

Sande, und läßt denselben auf solche weislich Zwischenräume etwas dick, dann zwischen die Blätter der Blumen in einem dünnen Strom dergestalt herunterfliessen, daß nichts erdrückt werde, und damit wird so lange fortgefahren, bis daß alles bedeckt ist. Darauf mag man dem Kästchen einige gelinde Stösse geben, um zu sehen, ob nicht irgendwo noch Cavitäten sind, welches man daran erkennt, wenn der Sand an ein oder mehrern Orten trichterförmig herunterfluckt; da wird noch etwas nachgegossen, wie auch da wo es zu tief ist, damit die Oberfläche mehr gerade Fläche hat.

Habe ich oben Kästchen von verschiedener Grösse angerathen: so ist solches darum geschehen, damit in den einen lauter leicht zu trocknende, in den andern aber mehr saftige Blumen eingelegt werden können, so werden erstere, nachdem sie im Anfangs gedachten Drehkasten gesetzt worden, bey warmen Wetter und Sonnenschein binnen, drey bis vier Tagen trocken seyn, letztere aber erfordern eine längere Zeit, nach Beschaffenheit der Witterung, oft vierzehn Tage bis drey Wochen und darüber.

Man bemerckt sich den Tag, an welchem man ein oder das andere Kästchen eingelegt hat, und wenn man urtheilt, daß die Blumen trocken seyn mögen, so nimmt man es heraus und neigt es auf einen grossen reinen Bogen Pappier auf die Seite, und läßt den Sand allgemach herauslaufen, nimmt die Blumen,

men, die anfänglich sehr dünne und zerbrechlich sind; welche Sprödigkeit sich aber bald verliert, sehr behutsam heraus, und steckt sie in kleinen Partheyen, etwa in alte Tropfen-Gläser, und hebt sie in einem verschlossenen, an keinem feuchten Ort stehenden Schrank, bis zum Gebrauch auf.

Der Sand wird sodann durch ein gemeines etwas gröberes Sieb, das zum erstmaligen Sieben gebraucht worden, durchgeschlagen, damit die etwa abgefallenen Blumenblätter und andere grobe Unreinigkeiten zurückbleiben, und so kann man gleich wieder neue Blumen einlegen und damit den ganzen Sommer fortfahren. Nach einigen Jahren muß der Sand wieder gewaschen werden.

Will man im Winter Bouquette machen: so nimmt man den ganzen Blumen-Vorrath vor sich, und sortirt daraus, was zu seinem Vorhaben paßt, und bindet es in guter Ordnung mit einem Faden zusammen.

Schade ist es, daß sich nicht alle Blumen trocknen lassen, denn theils haben sie zu dünne Blätter, theils verlieren sie zu sehr ihre Farben, welchem Umstand besonders und allgemein, die grüne Farbe unterworfen ist.

Vor andern habe ich folgende Blumen zu diesem Zweck am dienlichsten befunden:

Mehrere Species der Achileae, als ageratum, millefolium purpureum, ptarmica, impatiens, pubescens, santolina, tomentosa. Sodann

Adonis aestivalis.

Anthemis nobilis, und tinctoria.

Aster Chinensis.

Athanasia annua.

Buphtalmum, mehrere Species.

Catananche caerulea.

Cheiranthus cheiri, halb gefüllt.

Chrysanthemum coronarium und segetum.

Coreopsis auriculata und mehrere Species.

Delphinium ajacis, eine der besten.

Dianthus caryophyllus, gelb, nicht platzend.

Gnaphalium arenarium, wird im Sande noch schöner. Dann mehrere Species. Gnaphalii, als foetidum, margaritaceum, pedunculatum, letzteres sehr gut.

Gomphrena globosa.

Inula germanica.

Lilium calcedonicum.

Matricaria Parthenium, auch die Varietät floribus fistulosis.

Nigella hispanica und Damascena.

Ranunculus repens fl. pl. und mehrere Species.

Reseda alba.

Scabiosa ochroleuca und mehrere Species.

Senecio elegans, zur Noth.

Tagetes erecta und patula, schön.
Xerantheum annuum.
Zinnia, alle Species.

M.

den 30. Julii 1797.

M.

Nachtrag des Herausgebers.

Da die dreyfache Weise Blumen zu trocknen, welche der H. von Wilcke in seinen Schriften anzeiget, dem Herrn Verfasser obigen Aufsatzes, vielleicht auch mehreren unserer Leser, nicht bekannt ist, so wollen wir hier davon Gebrauch machen und den H. v. Wilcke selbst reden lassen:

Allerley Blumen, die sonst nur wenige Tage blühen würden, mehrere Monate lang frisch und in völliger natürlicher Schönheit zu erhalten, hat man vornehmlich zweyerley Methoden.

1) Man nimmt den feinsten und reinsten Streusand oder Scheuersand, den man nur bekommen kann und wäscht ihn, um ihn vollends ganz rein zu machen, so lange mit Brunnenwasser ab, bis dieses Wasser (kochendes Wasser würde den Sand am reinsten machen) ganz helle von ihm abläuft, dann wird er getrocknet, und dann füllt man mit ihm ein Gefäß dergestalt, daß nur noch ein starker Zoll an der

gänz-

gänzlichen und dem Rande des Gefässes egal stehenden Erfüllung des Gefässes mangelt, dann stelle man die bestimmte Blume (oder auch mehrere Blumen neben einander) also in dieses Gefäß, daß der Stiel senkrecht in den Sand hinab dringe, die Blume aber flach oder platt und wagerecht auf dem eingefüllten Sande ruhe. Dann nehme man eine mit eben so feinen und reinen Sande gefüllte Streusandbüchse und streue sanft auf die Blume herab soviel Streusand, daß der, an gänzlicher Füllung des Gefässes annoch mangelnde Zoll, von welchem die Höhe der aufliegenden Blumen selbst ohnehin schon etwas wegnahm, gerade voll gemacht und sonach das ganze Gefäß bis an seinen Rand mit Sande erfüllt werde. Ein hauptsächlicher Vortheil ist dabey der, daß der Sand, welcher freylich dazu so fein, als nur möglich seyn will, zu nehmen ist, wo möglich alle einzelne Theile der Blume aufs genaueste umschliessen muß, deshalben hat man sich auch im Aufstreuen zu bemühen, daß selbst zwischen die Blumenblätter hinein Sand falle, und überall der Sand gleich gut an die Blumentheile schliesse. Ueber der Blume darf der Sand kaum eines viertels Zoll dick aufliegen, sie muß nur so eben völlig damit überdeckt seyn, deshalben muß man sich auch, wenn man jene erste Füllung des Gefässes mit Sande besorgt, nach der Stärke der Blume, die hinein kommen soll, richten; denn wollte man, bevor man eine dünne Blume hineinsetzt, an der ersten Füllung des Gefässes mit Sande einen vollen Zoll fehlen lassen: so würde die Blume, die

 selbst

selbst nur ein viertel Zoll an Höhe einnimmt, mit dreyviertel Zoll hoch Sande, als soviel noch an der Erfüllung des übrig gelassenen Zolles mangelt, überstreuet werden müssen, welches gedachtermassen viel zu dick wäre. Sobald nun die ganze Ueberstreuung richtig erfolgt ist, wird das Gefäß an die heisse Sonne oder auf den geheizten Ofen gestellt, da denn die sich dem Sande mittheilende Hitze die Blumenblätter, ohne ihnen an ihrer Gestalt und Farbe Schaden zu thun, aufs niedlichste trocknet. Dann können solche Blumengefässe anderwärts hingestellt, und die Blumen an dem Tage, wo man sie brauchen will, heraus geholt, oder auch nur, um sie als Curiosität einzeln vorzuzeigen, in ihrem Gefässe gelassen und blos jedesmal der oberste Sand von ihnen weggeblasen werden. Diese getrockneten Schönen halten sich mehrere Jahre hindurch bestens. Je dicker die Blumen gefüllt sind, desto schwerer läßt sich diese Operation bey ihnen ausführen, weil der Sand immer nicht genug zwischen die vielen so dick beysammen sitzenden Blätter, hinein fallen will. Oft kann man dadurch helfen, daß man den Kelch ein wenig schlitzt, welches denn den Blättern mehr Luft macht, daß sie besser auseinander fallen, folglich auch eher mit dem Sande einzupudern sind. Sobald man hernach eine solche Blume mit geschlitztem Kelche am Tage, wo man sie aus dem Sande herausholt, gebrauchen will, darf man nur erst den Kelch durch Gummi und Zwirn wieder enger zusammenziehen,

welches ihm die Gestalt, die er vor der Aufschlitzung hatte, wieder herstellt.

2) Man nimmt ein Gefäß von Bley (das Bley will mir, da es das Wasser im Brunnen vergiftet, nicht gefallen, ich würde lieber ein gläsernes oder thönernes Gefäß vorschlagen, denn dessen Deckel kann man ja, wenn man ihn gleich nicht anschmelzen kann, und doch gienge dies bey den gläsernen an, recht gut durch einen recht zugerichteten wasservesten Kitt dergestalt vest machen, daß er schlechterdings keine äußere Luft, noch Wasser ins Gefäß dringen läßt) und füllt es mit frisch abgepflückten, doch nicht mehr thaunassen, sondern völlig trocknen Blumen. Dieses Gefäß wird dann mit einem Deckel bedeckt, den man sofort, mittelst eines glühenden Glaserkolbens rings herum, wo er anschliest, anschmelzt. Da auf solche Art der Deckel nun nicht mehr abgehaben werden kann, sondern mit dem Gefäße selbst, als Ein Stück zu betrachten ist, zu welchem nirgends ein Eingang ist, so sind Luft und Wasser, die sonst durch jeden Deckel doch (endlich wenigstens) einen Weg finden, von dem Innern des Gefäßes gänzlich ausgeschlossen. Nunmehro läßt man auf der Stelle das an einen gehörig langen und auch etwas dicken, auch mit einer (nicht giftigen) Oelfarbe bestrichenen (denn sonst durchrostet er gar bald und reißt dann, wenn man einst das Gefäß wieder empor holen will) Drath gebundene Gefäß in einen Brunnen oder Born hinab, also, daß das Gefäß unters Was-

 ser

ser komme. So bleibt alles, bis man nach 4 bis 6 Monaten die Blumen heraus haben und zum Putz gebrauchen will, da man sie denn bey Eröfnung des Gefässes herrlich conservirt befinden wird.

Sonst hat neuerlichst auch ein Gelehrter, Namens Landriani, noch eine Art, Blumen in ihrer Schönheit zu conserviren, erfunden. Man überpinselt selbige mit irgend einer Art von Firniß, der nur folgende beyde Eigenschaften haben muß: 1) Muß er aus Weingeist (Spiritus vini) und zwar am besten aus camphorirten Weingeist — weil der Campher zugleich den Insecten, welche die zu conservirenden Naturalien sonst mehrentheils verderben, gänzlich zuwider ist — bereitet seyn. 2) Muß er recht vollkommen weiß aussehen. Ein Firniß von jeder andern Farbe würde unschicklich seyn, weil es schiene, als wenn die Blume, die oft gerade ganz anders gefärbt ist, diese Farbe des überzognen Firnisses selbst an sich hätte, auch ist der weisse wohl der durchsichtigste Firniß. Man muß ihn so dünn, als nur möglich auf die Blätter und auf alle Theile der Blume auftragen, zu welcher Absicht es sehr dienlich ist, ihn erst warm zu setzen, wenn man ihn brauchen will. Da der Ueberzug von Firniß ebenfalls der Luft allen Zugang zu den Theilen der Blume verwehrt, so erhält sie sich lange Zeit in ihrer Schönheit. So weit der H. v. Wicke.

Und

Und damit wir diese Materie für Liebhaber so ziemlich vollständig machen, wollen wir das hierher gehörige aus Krünitz Encyklopädie hinzufügen, weil dieses theure Werk doch wohl nicht in aller Blumenfreunde Hände seyn möchte.

Abgeschnittene Blumen eine Zeitlang blühend zu erhalten, sagt Krünitz, soll man sie in eine Schüssel setzen, die mit genetztem Sande gefüllt sey. Den andern Tag gießet man frisches Wasser zu, und stecket die Blumen um, wobey man aber behutsam zu Werke gehen muß, um die Stiele nicht zu zerdrücken. Die Schüssel stellt man in ein kühles Zimmer, daß sie keine Sonne treffe. Auf diese Art kann man manche Blumen vierzehn Tage frisch erhalten. Dieses Mittels bedient man sich auch, um Blumen, welche durch das Versenden etwas welk geworden, wieder zu erfrischen.

Bey Versendung der Blumen hat man darauf Rücksicht zu nehmen, ob sie weit oder nahe versendet werden sollen. Sollen sie weit kommen: so muß man die frischesten, und noch nicht überreiften Blumen nehmen. An solchen läßt man die Stiele so lang als möglich, weil sie daran noch einige Tage Nahrung haben. Nach dem Abschneiden umklebet man den Schnitt sogleich mit grünem Wachs, oder man steckt den Stengel in einen Apfel oder eine Rübe. Alsdenn packt man die, mit etwas Wasser aufgefrischten Blumen, in reines feucht gemachtes und ausgedrucktes Moß in eine Schachtel behutsam ein, und

und nähet das Moß, von oben durch den Boden der Schachtel hindurch, behende an, damit die Blumen nicht gerüttelt noch gedruckt werden. Zu Winterszeit umwickelt man die Blumenschachtel mit Löschpappier und setzt sie in eine andere grössere Schachtel mit Häcksel.

Die Krünitzsche Anweisung Blumen aufzutrocknen, daß sie viele Jahre lang Farbe und Gestalt behalten, unterscheidet sich nicht sonderlich von der Wilckischen mit trocknen feinen Sand. Nur verlangt Jener, daß die Blumen mit drey Finger hoch Sand, Wilcke aber nur kaum eines viertels Zoll dick, bedeckt werden. Die Farben, sagt Krünitz, welche bey dem Auftrocknen etwas vergangen, oder unscheinbar geworden, frischet man mit schwefeligter Säure wieder auf, und bedienet sich zu Wiederherstellung der rothen Farbe, der Zinnauflösung in Scheidewasser, und zu der grünen Farbe, der Auflösung von Eisenfeilstaub in Vitriolsäure oder des Vitriolöls; da man nemlich den Dampf von diesen Dingen an die Blume und Blätter gehen läßt. Den verlohrnen Geruch stellet man durch Bespritzen mit Nelkenessenz, Rosenholzöl, Jesminöl u. dgl. wieder her. Die Blumen, bey welchen dieses Auftrocknen am besten gelingt, sind: die Anemonen, Ranunkeln, der Rittersporn, die Nelken, Veilchen, Dreyfaltigkeitsblumen, sämmtliche Pappelarten, Narcissen und Jonquillen. Bey der Tulpe muß zuvor das Saamenbehältniß ausgeschnitten werden.

IV.

IV.

Allgemeiner Anzeiger,

oder

Vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische, naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und Rezensionen, auch Blumen- und Sämerey-Verzeichnisse und Offerten.

1.

Im IV. Stück dieser Annalen wird S. 49. in einem mit B. unterzeichneten Aufsatz die Frage: ob von verfaulten Kraut- und Rübenblättern wirklicher Saame gezogen werden könne, — und ob derselbe aufgehe, wenn man ihn säet? mit Ja! beantwortet, indem schon viele Jahre die verwittbete Schulmeisterin Carlin zu Heldrit im Coburgischen, jezt Haußhälterin bey dem Herrn Pfarrer Frommann daselbst, auf diese Art ihren Saamen ziehe und säe und die schönsten Kraut- und Rübenpflanzen baue, worüber die Herausgeber in der Note schon gegründete Zweifel darstellen. Einer der Mitarbeiter an diesen Annalen, der an dieser Behauptung gleich zweifelte, schrieb gleich an die Frau Schulmeister Carlin nach Heldrit und bat um nähere Nachricht und einigen Saamen, um richtigere Prüfung dieser lächerlichen Behauptung anzustellen und diese irrige zu tollen Aberglauben führende Meynung zu vernichten.

Da aber diese Frau weder geantwortet, noch den erbetenen Saamen geschickt hat: so erklärt man diese Nachricht einstweilen für das, was sie gewiß ist, für eine irrige Meynung und falsche Nachricht, bis der Mittheiler auf eine mehr überzeugende Art beweisen werde, daß er nicht belogen; oder die genannte Frau nicht betrogen worden, oder Dinge behaupten wolle, die wider alle Vernunft und bessere Erfahrung und Gründe der Physik laufen.

2.

Nordhausen. Den 29. Julii d. J. starb allhier der Gärtner Rosner, im Anfange seines 53ten Jahres. Er war von Profession gemeiner Gärtner, aber schon von seiner Jugend an Blumenfreund, und widmete sich besonders diesem Fach. Seine ästhetischen Kenntnisse wuchsen, ohne einen Schmaling studirt zu haben, mit der Menge der schönen Blumen, die er von Jahr zu Jahr von andern Orten erhielt und selbst aus Saamen zog. So lernten wir aus den Originalen unseres Fritsche und Rosner, die nun beyde todt sind, Blumen kennen, dazu uns der würdige Schmaling in seiner Aesthetik den Vorschmack gab. Rosner, ohne eigene Mittel, lebte blos von seinen Blumen. Aurikeln, Tulpen, Nelken, waren sein Hauptfach, und von leztern versendete er jährlich viele Hundert Stück. Er war also durch seinen Blumenhandel weit und breit bekannt, und wie groß sein Antheil an den ersten gelbgrauen Nelken ist, haben wir bereits im zweyten Stück unserer Annalen, S. 123. bey der Anzeige des Todes unseres Fritsche, gedacht. In der Erziehung auserlesener Nelken, hatte er es durch die Erfahrung so weit gebracht, daß er von gewissen guten Mutterblumen, die Sämlinge, noch ehe sie sich zeigten, wes Geistes Kind sie waren, sammt und sonders dreist in Töpfe setzen

konnte,

konnte, ohne zu befürchten, sich in der Flor betrogen zu sehen. Auf künstliche Befruchtung hielt er nichts, er ließ der Natur ihren Lauf, aber er kannte mehrere Mütterblumen, deren Kinder nie unter die Alltagsgesichter gehöreten, und dies Geheimniß hat er wahrscheinlich mit in die Erde genommen. So wuchs seine Flor von Jahr zu Jahr, freylich mit unter auch Kreti und Pleti, — des lieben Handels willen, wohlwissend, daß das ein unglücklicher Handel ist, wenn alle Käufer klug wären. Aber er hatte auch eine Menge Pracht-Nelken; Franz der zweyte ist sein Zögling. Seine Tulpen waren auserlesen, meist Primo baguets, und hierinn hatte er den Rang, wenn jüngere Blumisten allhier im Nelkenfach ihm solchen schon streitig machten. Vor seine Aurikelflor zog jeder Kenner gern den Huth ab, — aber es waren auch lauter Berliner! wo ein Seraph, Hasblichourg's, Admiral Rodney, Grundey's semiramis, Kenion's Plantagenet, Preston's superbe &c. &c. hervorglänzten, wie die Sonne unter den Planeten. Dies waren dem seel. Rosner theure Blumen. Geld konnte er dafür nicht geben, er tauschte 2, 3, 4 Dutzend Nelken für eine Aurikel. Neidisch war er gerade nicht, er gab die beste Blume weg, wenn sie ihm bezahlt wurde. Nicht so war Fritsche, lieber trat dieser sie mit Füssen, um sie nicht anderwärts blühen zu sehen. Mit Rosners Leben haben auch seine Blumen aufgehört. Alles wurde verkauft, an den Meistbietenden, auch aus freyer Hand, und spott wohlfeil, ein ganz Dutzend Nelken, mit sammt den Töpfen, für 8, 12, 16 Groschen, aber auch einzelne Stücke, aus freyer Hand, für einen Laubthaler. Die Aurikeln, ausgenommen 18 Stück, kamen an einen Mann, dem sein Handel aus freyer Hand nie gereuen wird, denn jede Pflanze mit Topf, kostete ihm nur 3 Groschen 3 Pfennige. — Der ganze Verkauf geschah noch bey seinem Leben. Wassersucht drohete ihm den Todt, er fühlte ihn. Er glaubte, Geld sey seinen hinterlassenen zwey Töchtern und Sohn

nütz-

nützlicher als Blumen, und so entschloss er sich zum Verkauf. Aber jeder gar zu wohlfeile Zuschlag in der Auction, den er auf seinem Krankenbette genau hören konnte, soll — wie man sagt — ihm den Geschwulst immer um einen Grad weiter in den Leib getrieben haben. Neun Tage darauf war er todt. Dies sey genug über den Tod eines Blumisten, den ich nicht so umständlich würde angezeigt haben, wenn er weniger bekannt gewesen wäre. Vielleicht sind mehrere seiner Correspondenten, wenn sie dies lesen, nun verlegen, bey wem sie sich allhier im Nelkenfach recrutiren sollen. Aber Rosner war nicht der einzige, es giebt mehrere gute Negelisten allhier. Sie haben nur nicht alle Zeit zur Correspondenz, tragen auch Bedenken öffentlich ihre Namen zu nennen. Ich selbst bin kein Negelist, und muss frey gestehen, dass ich nie den Marzipan schmeckte, den andere in den Nelken in voller Maasse geniessen. Ich bin blos Aurikulist, und reite mich schon krank auf diesen meinem Steckenpferde. Aber dienen will ich gern allen auswärtigen Negelisten, wenn sie aus hiesigen Nelkenblättercharten sich erwählen, das Dutzend mit 3 Reichsthaler pränumerando bezahlen, und mir ihre Aufträge Portofrey übertragen wollen und in diesem Fall bin ich auch bereit, mit Nelken gegen Aurikeln zu tauschen. Nordhausen den 13. August 1797.

Neuenhahn d. J.

3.

In No. 94. des Reichs-Anzeigers den 25. April 1797. kommt Etwas für Blumenliebhaber vor, das hier den Platz verdient:

Ich setzte verschiedene Blumenbollen auf Gläser, und legte in ein Glas Orangenblätter um das Wachsthum der Pflanze zu befördern, goss das Wasser fleissig ab und frisches darauf. Die Orangenblätter faulten und die Wurzelfasern der Blumenbolle wurden ganz schwarz.

Ich

Ich nahm die Orangenblätter aus dem Glase und gab oft frisches Wasser. Die Fäulniß nahm zu und machte das Wasser in einigen Minuten stinkend. Ich schüttete 1 Eßlöffel ungebrannten Alaun in's Glas, setzte es auf den Ofen und in einer halben Stunde war der faule Geruch verschwunden, der schwarze faule Ueberzug sonderte sich von den Wurzelfasern und es fiel nach und nach ein weißgelber Sand auf den Boden des Glases nieder. Die Blume wuchs, als wenn die Bolle keinen Schaden gelitten, auch war keine Spur von Fäulniß zu bemerken, obgleich das Glas auf dem oft sehr heißen Ofen stehen blieb und die Bolle nur täglich einmal, ja zuweilen um den 2ten 3ten Tag frisches Wasser bekam.

4.

Mittel die Ratzen, Maulwürfe und Wanzen zu vertreiben; aus dem Schwedischen von J. G. L. Blumenhof zu Göttingen.

s. Oekonom. Hefte 8n Bds 6s Hft. 1797. Jun. p. 567.

Weil dieses Ungeziefer sowohl dem Stadt- als Landmann großen Schaden zufügt, so habe ich es für Pflicht gehalten, dem Publicum ein Mittel an die Hand zu geben, womit man solches sicher vertreiben kann. Im Herbst wenn das Korn in den Scheunen und Feimen eingebanset wird, nehme man frisch abgebrochene Zweige von gemeinen Trauben oder Vogelkirschen (Prunus padus Linn.) und lege diese zwischen jede Schicht oder Kornhaufen, alsdenn wird man beym Ausdreschen das Korn unbeschädigt finden. In die Ecken der Kornhaufen werden auch Zweige von diesem Holze dicht gesteckt, wodurch sie vor den Mäusen bewahrt bleiben. Auf diese Weise kann man sie auch aus Häusern, und wo sie sonst nisten, vertreiben. Die Ratten pflegen in Schaafställen oft ihren Aufenthalt zu nehmen, und es geschieht zuweilen, daß sie die jungen Lämmer beschädigen.

gen. Um dieser Unbequemlichkeit vorzubeugen, ist das beste, die Lagerstellen der Schaafe jede Woche einmal mit frischen Zweigen von Vogelkirschenholz zu bestreuen, wo sie sich alsdann im Schaafstalle gar nicht mehr aufhalten können, sondern vertrieben werden. Die Maulwürfe thun in Kohl- und Fruchtgärten auch großen Schaden; man stecke abgeschnittene Zweige in ihre Gänge und Löcher, sobald man solche gewahr wird, so fliehen sie endlich davon; aber dieses kann man auch in Hopfengärten und anderwärts, wo sie sich aufhalten, thun. Es ist auch mit Nutzen versucht, die Wanzen dadurch zu vertreiben, daß man solche Zweige an die Wände und allenthalben wo sie sind, gesetzt oder gelegt hat, deren Geruch das Ungeziefer verscheucht.

5.

Herr Diaconus Klüpffel zu Grosbottwar im Würtembergischen schreibet uns, daß er es in der künstlichen Befruchtung der Blumen so weit gebracht habe, daß er z. B. bey den Nelken beynahe mit Gewißheit voraussagen kann, wie die Farbe und Zeichnung seiner Sämlinge beschaffen seyn werde. Auch mit den Aurikeln hat er schon glückliche Versuche gemacht, und 1795. aus dergleichen künstlich befruchteten Saamen eine Pflanze gezogen, die auf einen Stengel als Englische und Luiker zugleich blühete, er hat aber diese Pflanze, nebst sehr vielen andern schönen Aurikeln, im folgenden Winter wieder eingebüßt. Wir halten diese Erscheinung für Lusus naturae, oder Krankheit. Im folgenden Jahre, wenn sie leben blieb, würde sie sicher nicht so geblühet haben.

6.

Die Senatorin Küster allhier, hat noch einen guten Vorrath von Tulipanen- und Ranunkelnzwiebeln

aus

aus der Erbschaft ihres Mannes übrig behalten. Sie bietet 100 Stück in eben soviel Sorten Ranunkeln für 5½ Rthlr. und das Dutzend Tulipanen für 1½ Rthlr. beyde mit Nummern und Namen hiermit zum Verkauf an. Die Zahlung geschieht in Louisd'or a 5 Rthlr. nur Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Ein geschriebener Catalogus von beyden Sorten kann den Liebhabern auf ihre Kosten mitgetheilt werden. Endes unterschriebener kann bezeugen, daß die Blumen schön sind. Das Sortiment von jeder Gattung besteht aus ohngefähr 500 Sorten. Osterwieck, im Fürstenthum Halberstadt, den 12ten Aug. 1797.

Lud. Chr. Schmaling,
Inspector und Oberprediger.

7.

Tübingen. In der J. G. Cottaischen Buchhandlung 1797: Unterhaltungen für Gärtner und Gartenfreunde, in einer Sammlung vermischter Aufsätze, Beobachtungen und Erfahrungen das Gartenwesen und die Landökonomie betreffend. Herausgegeben von F. G. Dietrich. Erstes Bändchen. 146 S. gr. 8. (12 gr.)

Der Titel überhebt uns der Mühe einer nähern Bestimmung dieser Schrift. Mit Umgehung der für den Plan dieses Journals nicht geeigneten Aufsätze botanischen oder ökonomischen Inhalts, deren überhaupt 6 sind, erwehnen wir nur des dritten: eine Anweisung, eine vom Frühling bis zum Herbst blühenden Blumen-Parthie, sowohl in großen, als in kleinen Gärten aufzustellen. Der Endzweck eines neuen deutschen oder sogenannten englischen Gartens ist: Vergnügen. Dieses zu befördern, wird hauptsächlich eine schöne Blumenflor erfordert. Die zwey Hauptklassen der Gärten sind: Lustgärten und ökonomische Gärten.

gen. Die Lustgärten werden überall mit schön blühenden Pflanzen, worunter Bäume und Sträucher mit begriffen sind, ausgeziert. Sie sind zwar auch in gewisser Rücksicht mit der Oekonomie verbunden, jedoch ist diese nicht der Hauptzweck, wie bey den Gemüß- und Obstgärten. Hr. D. legt nun folgenden Plan vor, um eine vom Frühling bis zum Herbst blühende Blumen-Gruppe darzustellen: Man lasse breterne Kästen verfertigen, welche 1 Fuß Breite und 1, wenigstens ¾ Fuß Tiefe haben. Die Länge ist willkührlich; 3, höchstens 4 Fuß wäre zweckmäßig. In diese Kästen werden nun die Gewächse, welche Zierde hervorbringen sollen, gepflanzt, und so wie die Blumen der darinne befindlichen Gewächse sich zu öffnen beginnen, an die bestimmte Stelle so in die, in die Erde gemachte Löcher oder Gruben eingesetzt und eingepaßt, daß die Oberfläche derselben mit der Gartenerde in einer Richtung stehe. Diese Gruben werden an den Seiten mit Bretern oder gebrannten Steinen bekleidet, damit die Erde beym Ein- und Ausheben der Kästen nicht nachfallen könne. Auch werden die Kästen an beyden Enden mit Ringen versehen, damit dieselben bequem aus- und eingesetzt werden können. Ferner werden zu planmäßigem Verfahren gewisse Regeln angegeben und die Pflanzen angeführt, welche für diese Methode zusammen gestellt werden können. Auch wird bemerkt, daß die verblüheten Pflanzen, die wieder aufgehoben werden, an einen Ort zu setzen wären, der nicht sehr ins Auge fällt, um auch den etwaigen Saamen zur Reife zu bringen, und wie sie im Winter behandelt werden mögten. Es wird aber auch angeführt, daß diese Methode in gewisser Rücksicht auch ihr Unangenehmes habe, weil die breterne Kästen nicht so lange dauern, sondern leicht stocken und in Fäulniß gehen. Dieses zu verhüten, müßte man die Kästen nur den Winter über in der Erde, den Sommer aber auf der Erde stehen lassen, bis die Blumen anfangen zu blühen, wo sie dann wieder in das Lustſtück versetzt werden.

8.

Prag. In der Herrlschen Buchhandlung: Franz Fuß, wirklichen Mitgliede und Sekretär der königl. ökonom. patriot. Gesellschaft im Königreich Böhmen, dann Ehrenmitglied der churfürstl. sächsis. ökonom. Gesellschaft zu Leipzig. Der Baumgärtner, oder Versuch über die beßte Behandlung, vorzüglich der veredelten Obstbäume, dann der wilden Waldbäume. 1797. 318 S. in 8. (20 gr.)

In der Einleitung werden die Hindernisse erörtert, die in Böhmen der Obstbaumzucht noch nachtheilig gewesen. Im Ersten Absatz wird: von den Baumschulen; im zweyten: von Veredlung der wilden Stämmchen; im dritten: von dem Versetzen der Setzlinge, und Anlegung der Baumgärten; im vierten: von der Pflege und Wartung eines Baumgartens; im fünften: von den Obstbäumen insbesondere; im sechsten: von den edlen Sträuchern; im siebenden: von dem Obst überhaupt. Der achte Absatz fehlt, und nun heißts: Neunter Abschnitt von der Waldbaumzucht. Erste Abtheilung: von der Fortpflanzung der Wälder. (Sollte Anpflanzung heißen). Erster Absatz von den Waldsaatten. Zweyter Absatz von der Fortpflanzung des Waldes. (wer pflanzt Wälder fort? — wohl Stämme!) Zweyte Abtheil. von den Waldbäumen; ihrer Eintheilung und ökonom. Nutzen. Im ersten Absatz wird von mancherley Baumarten; im zweyten von Nadelbäumen gehandelt. Dritte Abth. von den nutzbaren Waldgesträuchern. Erster Abs. von den Laubgesträuchern; zweyter Abs. von den Tangelgesträuchern; dritter Abs. von den Halbgesträuchern und Waldpflanzen. Vierte Abtheil. von der gehörigen Benützung des Waldes. Erster Absatz von der Benutzung des Holzes; zweyter Absatz von der Nebenbenutzung der Wälder. Fünfte Abtheil. von den zufälligen Schaden der Wälder.

Nach unserer Meynung mögen die hier mitgetheilten Vorschriften und Rathschläge für die Gegenden, für welche sie bestimmt sind, von Nutzen seyn, nur hätten die Materien oft getrennt und eine schicklichere Ordnung, zumal in der Abtheilung der Waldbaumzucht, beobachtet werden sollen.

Es scheint aber dies mit keiner Vorrede oder Vorbericht versehene Buch, nach dem §. 109. S. 316. angebrachten Schluß-Aeußerungen, ein Bändchen zu einer Monats- oder in Jahrgängen erschienenen Schrift zu seyn, die etwa der Verleger mit den vorgesetzten Titel aparte verkauft, ohne auf eine schicklichere, zu der andern Schrift etwa nur passenden Einrichtung, Bedacht zu nehmen.

9.

Tübingen. In der J. G. Cottaischen Buchhandlung: Encyklopädie für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerey. Herausgegeben von Dr. Joh. Jacob Römer. Erstes Bändchen. Erste Abtheilung. 8. 347 S. XVI. S. V. (1 Thlr.)

Der Zweck dieses Werkes ist, aus den mancherley Schriften der bekanntesten Schriftsteller über die Gärtnerey den Kern dieser noch nicht vereinten Kenntnisse zu sammlen und in möglichster Kürze in Lexikonsform zu bringen. Da nun der Plan nicht blos auf Verzierungspflanzen, sondern auch auf Feldblumen, Fruchtbäume und ökonomische Gewächse angelegt ist: so müssen freylich eine Reihe Bände entstehen, da dieser erste bis zu dem Worte Arbutus thymifolia geht und der Hr. V. sich doch möglichste Vollständigkeit zum Gesetz gemacht hat. Die alphabetische Einrichtung ist nun nach den lateinischen Linneeschen Gattungs- und Art-Namen bewerkstelliget, daher freylich erst Gärtner und Gartenfreunde diese Nomenklatur nach und nach verstehen lernen müssen. Indessen sind auch von bekanntern und wich-

wichtigern Pflanzen Provinzialbenennungen, oder wo die deutsche Benennung nicht blos eine wörtliche Uebersetzung der lateinischen ist, die deutschen, und wo alle Hülfsmittel nicht ausreichten, auch die französischen und englischen Namen, beygefügt. Am Schlusse dieses Werkes verheißt der, als einer unserer beßten Botaniker bekannte Hr. B. eine kritische Uebersicht der neuern, ins Fach der Gartenkunst einschlagende Schriften. Die am Ende erwehnten 4 Kupfertafeln sollen nach einer auf der Kehrseite des Titels angebrachten Anmerkung mit der zweyten Abtheilung nebst einem Haupt- Titel abgeliefert werden.

10.

Wien. Bey Aloys Doll. Vollständiges Handbuch der Küchengärtnerey, in welchem der Bürger und Landmann eine gründliche Anweisung findet, wie er sich die nützlichsten und unentbehrlichsten Küchengewächse für seine Haushaltung erziehen soll. Verfaßt von Johann Leibizer, öffentlichen Lehrer bey der evangelischen Nationalschule zu Kirchdrauf in der Zips. 1797. 8. 351 S. VI. S. V. (20 gr.)

Der Verfasser hat einen erzählenden Vortrag in dabirten Abendstunden gewählt, weil ihm diese Art die leichteste und begreiflichste für Ungelehrte zu seyn scheint und, wie er selbst in der Vorrede sagt, aus aufgeführten Schriften geschöpft, auch einen Gartenkalender angefügt, daß wohl aus diesem Handbuche die östreichischen Landsleute, für die auch dies Werkchen zunächst bestimmt ist, lernen können wie sie ihre bisher gering benutzte und mehrentheils zweckwidrig angebaute Gärten, ordentlich anlegen, verbessern und am beßten benutzen

 sollen

sollen und die zur Haushaltung unentbehrlichsten Küchengewächse auf eine leichte und vortheilhafte Art selbst ziehen mögten.

11.

Leipzig. Fr. A. Leupold: Neue Theorie der schönen Gartenkunst von Joh. Christian August Grohmann. Erster Theil. 232 S. VIII. S. B. 8. 1797. (14 gr.)

Das erste Blatt nach dem Titel ist eine eigne Art von Dedikation und Meinen Geliebten überschrieben, worinne der V. seine heißen Empfindungen für Natur diesen erblicken lassen will, die ihm ihre Bilder allenthalben von jenem westlichen Himmel, wo er diese seine Geliebten sich denkt, zuschweben. In der Vorrede giebt Hr. G. den Zweck und Einrichtung dieses Buchs ohngefähr wörtlich so an: „So viele vortreffliche Bücher auch über die Gartenkunst (namentlich Hrn. Prof. Beckers Taschenbuch für Gartenfreunde, und der Taschenkalender für Natur und Gartenfreunde, Tübingen bey Cotta) (Sonst keine? !!) nur neuerlich erschienen sind: so glaube ich doch, wird folgende Theorie der schönen Gartenkunst noch ihre Stelle finden, da sie bestimmt ist, in einem Zusammenhange nach Grundsätzen der Aesthetik auseinander zu setzen, was überhaupt als Regel der schönen Gartenkunst angegeben und bestimmt werden kann.. Ich habe mich bemühet, alles, soviel als möglich, von reinen, das heißt, von wahren Gesetzen der Aesthetik abzuleiten; und insbesondere habe ich die Grundsätze der Kritik derselben, der Kritik der Urtheilskraft, zum Grunde gelegt, soviel sich nemlich daraus auf meinen Gegenstand anwenden lies; und soviel sich darbot, um darnach mein System der schönen Gartenkunst näher zu bestimmen und zu bewähren rc."

Un

Uebrigens will der Verf. dieses Buch nach seinem Titel — beurtheilt wissen.

Es soll eine Theorie der schönen Gartenkunst aber nicht der Gärtnerey seyn, welches letztere das Mechanische und die Kenntnisse der Ausführung betrifft.

Die Erste Betrachtung über Natur und Kunst enthält philosophische Schwärmereyen und Raisonnements, woraus wir unsern Lesern für unsern Zweck nichts mitzutheilen wissen, als daß Kantische Ideen mit eingewebt sind. Zweyte Betr. von dem Interessanten und Schönen, und einer darauf gegründeten Eintheilung der Gärten, worinne über den Unterschied der Gärten, welche die Natur verschönern und welche ohne Verschönerung die Natur ganz getreu darstellen, mancherley vorkömmt und aus Hirschfelds Theorie d. G. über die engl. Gärten Stellen angeführt werden. Dritte Betr. Vergleichung der Landschaftsmalerey mit der Gartenkunst. Vierte Betr. Ueber den verschönerten oder englischen Gärten lauter Raisonnements und übergetragene Ideen anderer Philosophen über diese Gegenstände. Jeder Betrachtung sind am Ende noch mancherley Anmerkungen beygefügt.

Außer den vielen Besondern dieses Inhalts, ist auch eine eigene typographische Einrichtung bey den Bogen dieses Buchs angebracht, da sie nicht mit den gewöhnlichen Lettern und Zahlen der Formen, sondern jeder Bogen auf der Prima unten mit der bloßen Zahl der Bogen bemerkt ist, welches man ja nicht den Offizinen zur Nachahmung empfehlen mögte, weil beym Binden, bey angeschossenen Coupons, und sonst, mancherley Irrungen und Verlegenheiten entstehen mögten, die nur mit Zeitverschwendender Mühe erörtert werden können und diese Neuheit nicht den mindesten Nutzen gewährt.

Wir gestehen nun gerne, daß wir dem V. nicht nachempfinden und das alles so aufnehmen können, wie er empfinden und denken mag.

II.

Leipzig. Bey G. Fleischer: Nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde, gesammlet von J. G. Albonico, Rechts-Cons. und Raths-Synd. zu Döbeln. Fünfter Heft. 8. 1797. (6 gr.)

Der Inhalt ist folgender: I. Rhapsodische Bemerkungen über die Cultur und Erziehung der Nelke, vom Senat. Gellert in Plauen. Der Herr V. dieses Aufsatzes erklärt im Eingange selbst: daß den meisten blumistischen Lesern diese Bemerkungen bekannte Dinge und nach einer vorausgeschickten Parabel, Spreu seyn würden. Doch hoft er, mancher Anfänger solle ein Körnchen darunter finden, was er bey dem Bau seiner Nelken anwendbar finden wird, und blos aus diesem Gesichtspunkte wünscht er diese Fragmente beurtheilet. II. Einige Vorsichtsregeln bey Erziehung eines guten Nelkensaamens, von Hrn. Morgenstern in Sandersleben. Die Regeln sind folgende: 1) Man wähle zu Saamenmüttern, Blumen von mittler Größe, von einer ganz reinen Grund- und nicht zu starken Zeichnungsfarbe, mit verschnittenem Blatte. 2) Diese setze man schon im Herbst in ihre Blühscherben, in eine etwas magere Erde, lasse sie im Winter nicht treiben, und schütze sie im Frühjahr vor Nachtfröste. 3) Sind diese vorüber: so stelle man die Töpfe ins Freye bis zum Aufblühen und gieße sie nicht zu häufig. 4) Sobald die Blumen sich entfalten, stelle man sie in 2 Reihen hintereinander, unter ein etwas hohes Obdach, wo sie vom Morgen bis Mittag Sonne und freye Luft genießen,

jedoch

jedoch gegen Nässe gesichert sind. Die beste Stellung dazu ist auf einem, an einem Gebäude, gegen Morgen angebrachten Blumenbrete. 5) Wer Kenntnisse und Zeit genug dazu hat, thut wohl, sich der künstlichen Befruchtung, wozu Weismantel, Moser und besonders ein Ungenannter zu Stuttgard, gute Anweisung gegeben haben, zu bedienen. Allein auch ohne diese wird guter Saame erzogen, wenn die Saamenmütter von den übrigen Blumen abgesondert stehen, und sich unter einander selbst befruchten können. 6) Wenn die Blume anfängt welk zu werden, reisse man, ohne jedoch die Saamenhörner zu beschädigen, alle Blätter heraus. Gemeiniglich fängt nach dieser Operation (welche auch oft die Ohrwürmer verrichten) die Saamenkapsel an zu wachsen, und tritt oft nach 14 Tagen schon zur Hülse heraus. 7) Alle Blumen, welche Saamenkapseln ansetzen, bleiben bis zur völligen Reife des Saamens unter dem Verdeck stehen. 8) Man berühre die Saamenkapsel nicht zu oft und drücke sie nie. 9) Bey nassem Sommer, wie in dem verwichenen, löse man die äußere Hülse um der Saamenkapsel mit einer feinen Scheere vorsichtig ab, damit die Kapseln nicht multern, und die Ohrwürmer ihre Schlupfwinkel verlieren. 10) Man nehme die Saamenkapseln nicht eher ab, bis sie selbst aufspringen; als welches das sicherste Zeichen von der völligen Reife des Saamens ist. III. Beschreibung des englischen Parks zu Hagley, aus Heely's Briefen über die Schönheiten von Hagley ꝛc. und Youngs Reisen durch die nördliche Provinzen von England. IV. Vermischte Nachrichten. Hierunter kommen aus Hrn. Garnisonkanter Pfeilschmidts Nelken-Catalog vom Herbst 1796. folgende Mittel wider die Nelkenläuse vor: 1) Das Räuchern mit schlechtem Toback, welches in einem dazu eingerichteten Räucherkasten oder in einem kleinen Behältnisse oder Kammer des Hauses, allenfalls auf mit Bretern belegten Böcken geschehen

hen soll. 2) Nehme man ein Stück Seife, schabe oder schneide selbige in dünne Blättchen und gieße darauf Wasser, lasse diese darinne aufweichen und quirle die hinlänglich aufgelößte und verdünnte Seife und gieße die Nelken gegen Abends damit; oder man quirle oder schlage die aufgelößte Seife zu Schaum, und bringe diesen mit einem weichen Pinsel auf die mit Blattläusen behafteten Nelkenstöcken, so, daß die Blätter ganz mit Schaum bedeckt sind. V. Neueste Gartenlitteratur. VI. Anzeigen. VII. Todesfall des Herrn Prof. Theil zu Dreßden.

12.

Frankfurt a. M. Oekonomisches Handbuch zur Beförderung des frühen Anziehens der Gemüß- und Obstarten in Mistbeeten und Treibhäusern. Mit dem nöthigen Luftmaaßstab und ständigen Wettertabelle versehen. Für Gärtner und Gartenfreunde, verfaßt von R. Jacob, Hochfürstl. Heßisch. Hofgärtner rc. 366 S. XIV. B. in 8. (1 Thlr. 16 gr.)

Der Hauptzweck des Herrn V., der in der Vorrede sich über die Veranlassung und Beruf zu dieser Schriftstellerey umständlich erklärt, geht dahin, zu zeigen, wie viel Wärme oder Luft den Gewächsen und Früchten, wenn sie fortkommen sollen, täglich oder stündlich nach Beschaffenheit der Witterung, gegeben oder genommen werden muß, und wie dies einzurichten sey, so, daß man nicht ferner auf gerathewohl, sondern nach bestimmten Regeln, Luft und Wärme gebe oder nehme. Er führt zu dem Ende an, wie nahe die Erde jeden Monat, und für jede besondere Gattung von Gewächsen in den Mistbeeten, den Fenstern, selbst liegen müsse, damit nemlich, welches bey allen Gewächsen eine Hauptsache ist,

ist, der Luftraum im Kasten nicht zu tief hinab gehe, und folglich nicht zu dunkel sey; wie viel ferner von aussen freye oder sogenannte atmosphärische Luft täglich zu der, durch Kunst, durch Brand und Gährung hervorgebrachten fixen und phlogistischen hinzu gelassen werden muß, damit diese künstlich vermischte Luft im Winter und Frühling derjenigen ähnlich werde, die im Sommer durch die Wärme natürlich gemischt wird, und zur Nahrung der Gewächse nöthig ist. Der Erste Theil giebt die Grade der Wärme oder der Kälte der Gewächse, die im Mistbeetkasten, der zweyte aber der Treiberey in Glas- oder Gewächshäusern an, und wird darinne von der Pfirschen- Kirschen- Zwetschen- und Weintrauben-Treiberey, von Behandlung der Annanassen, von Melonen, Gurkenschneiden gehandelt. In einem Anhange kömmt vor: von den Insekten, welche den Gewächsen in den Mistbeeten und Gewächshäusern, wie auch im freyen Garten Schaden verursachen, und wie ihre erste Entstehung theils zu verhindern, theils wie solche durch unterschiedliche Mittel zu vertilgen sind. Beschreibung wie die Champignons das ganze Jahr hindurch zu haben sind. Bemerkungen einiger Fehler, so bey der Behandlung der Annanassen, Melonen und Pfirschbäumen in England vorgehen, wie auch über die Obstverfassung von dem größten Theil von Europa. Zulezt sind Erklärungen eines auf dem Titel gar nicht erwehnten Kupfers angebracht, wo auf Tab. I. (welches der V. immer Tabelle nennt) ein Mistbeet oder Annanaßkasten. Tab. II. ein klein englisch Weintreibhaus. Tab. III. der Grundriß zu einem Glashaus, worinne Zwetschen, Kirschen, Wein, Himbeeren, Erdbeeren u. s. w. getrieben werden können. Tab. IV. der Grundriß, Profil, Durchschnitt und Prospect eines englischen Annanaßhauses vorgestellt wird.

 Man

Man kann sich hieraus leicht erklären, daß dieser Schriftsteller sich als ein, über sehr viele seiner Collegen erhabener Denker, zeigt, der alle Aufmunterung verdient, seine Beobachtungen ferner mitzutheilen.

Druckfehler.

S. 33. Z. 7/8. Statt Sachkundige lese man Sachunkundige.

Regi-

Register über das Erste bis Sechste Stück der Annalen der Gärtnerey.

(Die erste römische Zahl bedeutet Stück, die zweyte deutsche aber die Seite.)

A.

Aus

B.

Baum-

Register.

Blu-

Register.

C.

Christ

Register.

D.

E.

Erd-

Register.

Gotthardt

H.

J.

Lüd

M.

N.

Q. O.

P.

Q.

R.

Ru

Schrö-


3 2044 102 805 587

